I. E. Ryland —

March 18th 1842.

Digitized by Google

Mesanlich Orientab. Bibl. 7. St. pag. 1. et 174. 8 St. p. 1.
Gattereri Historisch Journal 2. B. p. 65. 14. B. p. 17. wo gesagt wird, diese Reise habe dem Dänischen
Englisches ausführl. Nachrichten 1774. p. 116. 124. Hofe gekostet 2394 Pf. Sterl. ist nicht viel.
Gr. D. B. XXV. B. p. 119.
Büschings Wöchentliche Nachr. 2. B. 1. St. p. 58.

Digitized by Google

C. Niebuhrs

Reisebeschreibung

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kurzer Entwurf
einer
Kritik der Urtheilskraft,
welcher
die Kritik der reinen Vernunft
und
die Kritik der praktischen Vernunft
vorhergehen sollen.
von
Carl Leonhard Reinhold.

Hamburg,
bey Friedrich Perthes.
1792.

953
N55
v. 1

Digitized by Google

An

Seine Königliche Hoheit

den Erbprinzen Friederich.

132946

Digitized by Google

Ordonnance touchant les Duels.

Du 27 Novembre 1663. Extrait de la Déclaration du Roy, portant Reglement pour les Duels, donnée à Fontainebleau le 27 Novembre 1663. Registrée en Parlement le 4 Decembre ensuivant.

Sa Majesté ayant reconnu par l'experience de plusieurs années, que les Edits & Ordonnances faites contre les Duels, n'ont pas eu l'effet qu'elle s'étoit proposé, pour arrêter le cours de ce desordre, qui a causé la perte de tant de braves hommes, & de plusieurs familles considerables de son Royaume, elle a estimé qu'il étoit de son autorité & de sa prudence de chercher les moyens les plus propres pour y remedier, & pour faire cesser entierement une coûtume si pernicieuse, qui est contraire à la Religion, à la Justice, & à la Police, & qui ne peut subsister plus long-temps sans exposer la Noblesse à une ruine entiere.

läſſigkeit anrechnen werden, wenn **Höchſtdieſelben** in dieſem Werke nicht ſo viel neues und merkwürdiges antreffen, als die von den preiswürdigſten **Königen Friederich V.** und **Chriſtian VII.** auf dieſe Reiſe verwandte Koſten zu verſprechen ſchienen. Da mir hauptſächlich die Erdbeſchreibung aufgetragen war, ſo habe ich mein Augenmerk vornemlich auf dieſen Gegenſtand gerichtet. Ich würde mich ſehr glücklich ſchätzen wenn meine geringe Arbeit von dieſer Seite den erhabenen Beyfall **Eurer Königlichen Hoheit** erhalten ſollte.

Dieſer Band enthält mein Tagebuch von Kopenhagen bis Bombay. Die Reiſebeſchreibung von Indien nach Maſkát, Perſepolis, Básra und durch die ganze Türkey bis Polen, werde ich **Eurer Königlichen Hoheit** ſo bald möglich in einem zweyten Bande unterthänigſt überreichen. Ich bin, ſo lange ich lebe, in tiefſter Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

Kopenhagen,
den 4 März 1774.

unterthänigſter und treugehorſamſter
C. Niebuhr.

Vorbericht.

Die Einwohner der Provinz Jemen oder des südlichen Theils von Arabien, welchen die Europäer gemeiniglich das glückliche Arabien zu nennen pflegen, waren schon in den allerälteſten Zeiten geſittet, und wegen ihres Handels mit den Auswärtigen berühmt. Dieß Land iſt den Gelehrten auch noch jezt eins der merkwürdigſten in der Welt, und verdiente längſt aus mehr als einem Grunde genauer bekannt zu werden. Man hat die arabiſche Sprache ſchon mit vielem Nutzen zur Erklärung wichtiger Stellen in der Bibel angewandt; allein ſie hat, ſo wie alle weit verbreitete Sprachen, viele verſchiedene Dialekte, und der jemeniſche Dialekt war den europäiſchen Gelehrten noch gänzlich unbekannt. Arabien konnte einem Naturkündiger vielen Stoff zu wichtigen Entdeckungen geben, auch konnte der Schrifterklärer durch Aufzeichnung der jezt gebräuchlichen arabiſchen Namen der Pflanzen, Steine u. ſ. w. manche bibliſche Namen erklären lernen. Eben ſo konnte die Erdbeſchreibung durch eine Reiſe nach dieſem Lande viel gewinnen. Wir haben nicht nur alte arabiſche hiſtoriſche und geographiſche Werke, um derentwillen es ſchon nützlich ſeyn könnte die jezige Beſchaffenheit des glücklichen Arabiens kennen zu lernen, ſondern auch ſelbſt in der Bibel wird verſchiedener arabiſcher Städte erwähnt. Dieſer und anderer Urſachen wegen wünſchten die Liebhaber der Wiſſenſchaften längſt, daß eine gelehrte Geſellſchaft nach dem glücklichen Arabien reiſen möchte. Der **König von Dännemark**, welcher nicht nur die Wiſſenſchaften und Künſte in ſeinen eigenen Ländern empor zu bringen ſuchte, ſondern auch fremde Ge-

lehrte zu wichtigen Entdeckungen auf das gnädigste aufmunterte, erfüllte ihren Wunsch, und es geschah auf dessen Befehl und Kosten, daß die Reise unternommen ward, welche ich hier beschreibe.

Der Hofrath Michaelis hat dem Publico in der Vorrede zu seinen Fragen eine umständliche Nachricht von dem Ursprung unserer Reise gegeben, und ich habe desselben auch schon in dem Vorbericht zu der Beschreibung von Arabien erwähnt. Weil aber vielleicht nicht jeder meiner Leser die erwähnten Werke besitzt, so will ich davon hier noch einiges anführen. Die Absicht des **Dänischen Monarchen** verdient gewiß das größte Lob, wenn gleich das Ende der Reise nicht so glücklich gewesen ist, als man es wünschte und hofte. **König Friederich V.** ließ dem Hofrath Michaelis durch den seeligen Grafen von **Bernstorff**, der schon einige Zeit mit Herrn Michaelis wegen einer arabischen Reise correspondirt hatte, auftragen, dazu tüchtige Leute in der Philologie, Naturkunde und den mathematischen Wissenschaften auszusuchen. Herr Michaelis schlug zu dieser Reise den Professor Friederich Christian von Haven, einen gebornen Dänen vor, der zu der Zeit in Göttingen studirte, und sich vornemlich auf die morgenländischen Sprachen gelegt hatte. Der **König** schickte denselben noch nach Rom, wo er sich von den daselbst sich aufhaltenden gelehrten Maroniten in der neuern arabischen Sprache unterrichten lassen sollte, und dieß war nöthig, weil selbst der größte Kenner der arabischen Sprache, welcher sie in Europa bloß aus Büchern gelernt hat, dadurch noch nicht geschickt ist mit gebornen Arabern zu reden. Für die Naturgeschichte ward der Professor Peter Forskål vorgeschlagen. Dieser hatte sich anfänglich der Theologie gewidmet, und deswegen auch die morgenländischen Sprachen studirt, er war aber nicht weniger in der Naturkunde erfahren, und also zu einer solchen Reise, wie die unsrige war, sehr geschickt. Mir ward die Erdbeschreibung aufgetragen.

Anthropology, the study of humankind, is the broadest of the social sciences. It is also the most scientific of the humanities. Anthropologists study human beings in all times and places, from the earliest evidence of human existence to the present day. They are interested in all aspects of human life, from the biological to the cultural, from the individual to the group, from the past to the present. Anthropology is a holistic discipline, which means that it seeks to understand the whole of human experience.

Anthropology is divided into four subfields: physical anthropology, archaeology, linguistic anthropology, and cultural anthropology. Physical anthropology is the study of human biological variation and evolution. Archaeology is the study of past human cultures through the material remains they have left behind. Linguistic anthropology is the study of language in its social and cultural context. Cultural anthropology is the study of contemporary human cultures.

kurze Anmerkungen von Káhira bis Mochha sind zwar nicht zu gebrauchen, aber sein Tagebuch von Kopenhagen bis Káhira, und seine Reise von Sués nach dem Berge Sinai ist sehr weitläuftig. Verschiedene Umstände haben es nur verhindert, daß bis jezt an der Ausgabe der Papiere dieser meiner Reisegefährten nicht gearbeitet worden ist.

Diejenigen, welche die Reisebeschreibungen bloß zum Zeitvertreib lesen, finden gemeiniglich daran das größte Vergnügen, wenn der Reisende ihnen viele Nachrichten giebt, wie er die fremden Nationen im Umgange gefunden, was er für Beschwerlichkeiten ausgestanden hat u. d. gl. Ich muß gestehen, dieß ist unterhaltender als eine trockene Beschreibung von der Lage der Städte, und der Wege die man gereiset ist, und ich hätte leicht von jenen gefälligen Merkwürdigkeiten mehr aufzeichnen können. Ich würde dabey nicht so viele Mühe und Gefahr gehabt haben, als bey der Entwerfung so vieler Grundrisse von Städten und der Reisecharte. Ich würde aber auch, wann ich jenes gethan, und hierin etwas versäumt hätte, die Absicht dieser Reise nicht erfüllt haben. Ich war zufrieden, daß ich die Araber eben so menschlich fand, als andere gesittete Nationen, und ich habe in allen Ländern, die ich besucht habe, angenehme und unangenehme Tage gehabt, so wie es jeder Reisender erwarten muß. Mir war, wie schon gesagt, hauptsächlich die Erdbeschreibung aufgetragen, und in wie weit ich hierin meine Pflicht erfüllt habe, darüber lasse ich diejenigen urtheilen, welche wissen wie viel darzu erfodert wird, in einem fremden Lande geographische Nachrichten zu sammlen, und was man vorher von Arabien gewußt hat. Von dieser Seite glaube ich mit mir nicht unzufrieden seyn zu dürfen, nur wünschte ich, daß ich dem Leser meine gesammleten Nachrichten in einer angenehmern Schreibart hätte vortragen können.

Am Ende dieſes Bandes habe ich noch die Reiſen eines holländiſchen Renegaten mit abdrucken laſſen, der nach verſchiedenen Gegenden von Jemen gekommen war, die ich ſelbſt nicht geſehen habe. Ich habe auch eben da meine Wetterbeobachtungen mit eingerückt. Meine Abſicht war, dem Leſer jezt auch meine aſtronomiſchen Bemerkungen zu liefern, die ich auf der Reiſe von Kopenhagen bis Bombay gemacht habe; aber dieß hat mir die Zeit nicht erlauben wollen, ich muß ſie deswegen für den folgenden Band verſparen.

Unter den vielen Recenſionen von meiner Beſchreibung von Arabien habe ich einige gefunden, die mit Fleiß, Gelehrſamkeit und Beurtheilungskraft geſchrieben ſind. Den Verfaſſern derſelben danke ich für ihre Anmerkungen und Erinnerungen, ich werde davon Gebrauch machen wenn ich eine neue Ausgabe des Werks erlebe. Aber auch die Geſchicklichkeit der Recenſenten iſt ſehr verſchieden, und man kann einige eben ſo wenig zu den wahren Kunſtrichtern zählen, als den Sarabsj, deſſen ich S. 204 erwähne, zu den egyptiſchen Regenten. Es hat mir jemand in der Lemgoer auserleſenen Bibliothek der neueſten deutſchen Litteratur eine Beurtheilung meiner Beſchreibung von Arabien gezeigt, die gewiß nicht den Beyfall billiger Gelehrten erhalten wird. Jeder meiner Leſer hat die Freyheit meine Arbeit nach ſeinen Einſichten zu beurtheilen; der Lemgoer Recenſent, (es iſt doch wohl nur eine Perſon, die ſich Wir nennet, vielleicht um das Publicum zu überreden, daß die ganze Geſellſchaft welche an dieſer Bibliothek arbeitet, ihrer Meynung ſey) hat alſo auch das Recht ſein Urtheil über mein Buch bekannt zu machen. Aber darüber darf ich mich doch wohl beſchweren, daß er mich viele Sachen ganz anders berichten läßt, als ich ſie würklich berichtet habe. Ich will davon einige Beyſpiele anführen. Er ſagt: nach meinen Nachrichten „ſey „die obere Luft in Arabien überhaupt unheiterer als in Europa. Die

„ Frau werde von den Anverwandten des Mannes als eine Verlaſſen-
„ ſchaft angeſehen, die in keine fremde Hände kommen dürfe. Ptolo-
„ mäus habe nicht die pharaoniſche Sprache verdrängt, wie es nachher
„ der Koptiſchen wiederfahren iſt. Der Korân ſey vermuthlich im kop-
„ tiſchen Character geſchrieben. Die Schlangen ſeyn in Arabien ins-
„ gemein gefährlich. Die Araber hüteten ſich um ihres Glaubens wil-
„ len nicht vor dem Auſſatz. Nach ſtarkem Regen wolle man eine
„ größere Menge Manna bemerkt haben. Die Fruchtbarkeit ſey von
„ 1000 bis 10 fältig u. ſ. w. „ Ließt man dagegen das, was ich in der Beſchreibung von Arabien S. 3, 70, 90, 94, 135, 136, 146 und 153 geſagt habe, ſo wird man von dieſen Sachen ganz andere Nachrichten erhalten. Woher der Verfaſſer der erwähnten Recenſion es wiſſen oder nur vermuthen können, daß Herr Baurenfeind nur einige Zeichnungen hinterlaſſen habe, die darzu nur von einem mittelmäßigen Wehrte ſeyn, das kann ich nicht errathen. Ich bekenne es in dem Vorbericht, mit der Aufrichtigkeit, welche ich dem Publico ſchuldig bin, daß ich kein Hebräiſch verſtehe, noch arabiſche Handſchriften fertig leſen, und alſo auf die Fragen nicht vollſtändig antworten könne, die Herr Michaelis dem Philologen zugeſandt hat. Aus dieſem Grunde, denn einen andern kann dieſer Recenſent nicht in meinem Buche gefunden haben, verſichert er gerade zu, daß ich mich nicht zu der Reiſe vorbereitet, ja daß ich nach dem Tode meiner Reiſegefährten noch nicht einmal die Sprache (vermuthlich die arabiſche) gelernt habe. Auch ſagt er, ich habe die meiſten Fragen des Herrn Michaelis mit einer ziemlichen unvollſtändigen Antwort abgefertigt, und einige gar der Beantwortung unwehrt geachtet.

Ich weiß nicht ob ein vernünftiger Mann es billigen wird, daß ein Recenſent die Aufrichtigkeit eines Verfaſſers ſo ſehr misbraucht. Herr Michaelis, der doch wohl die Beantwortung ſeiner Fragen am beſten be-

ur-

urtheilen kann, redet davon in seiner orientalischen und exegetischen Bibliotheck ganz anders. Dieser giebt es seinen Lesern auch zu erkennen, daß es besser gewesen seyn würde, wenn ich Hebräisch verstanden hätte; aber er ist so billig dabey zu bemerken, daß dieß meine Bestimmung gar nicht mit sich brachte, daß ich die Reise nach Arabien weder als Philologe, Naturkündiger oder Arzneyverständiger angetreten; aber nach dem Tode meiner Reisegefährten vieles über meine Pflicht gethan habe. Herr Michaelis, der nicht bloß ein großer Gelehrter auf seiner Studierstube ist, sondern auch weiß, was ein Reisender zu thun vermag, zweifelte daran daß er alle seine Fragen beantwortet erhalten würde, wenn auch die ganze Reisegesellschaft wieder käme. Dieß sagt er schon in der Vorrede zu seinen Fragen, und führt daselbst richtige Gründe seines Zweifels an. Wie konnte es also der Lemgoer Recensent erwarten, daß ich allein alle die gelehrten Fragen vollständig beantworten sollte, die für eine ganze Gesellschaft geschrieben waren.

Der erwähnte Recensent muß auch einen besondern Begriff von der Erdbeschreibung haben, wenn er von einem Reisenden eine ganz vollständige geographische Beschreibung von Arabien erwartet, einem Lande, wo man gewiß nicht die Hülfsmittel findet, die man in Europa hat. Er sagt: Herr Doctor Büsching habe schon alles, was in meinem Werke für die Erdbeschreibung brauchbar sey, in der zweiten Auflage seiner Beschreibung von Asien genutzt. Man untersuche es aber, so wird man finden, daß dieß nur wenige Nachrichten von den Provinzen Jemen und Hedsjâs sind, die ich dem erwähnten gelehrten Verfasser schriftlich mittheilte, wie er es auch in seiner neuen Vorrede angezeigt hat.

Ich sehe es gar nicht ein, was für Nutzen eine solche Recension, wie die erwähnte ist, schaffen könne, aber schaden kann sie gewiß. Ich

nehme

nehme an, daß ein rechtſchaffener Gelehrter in der Lemgoer auserleſenen Bibliothek der neueſten deutſchen Litteratur eine Nachricht findet, die ſeinen Satz, den er etwa behaupten will, beſtätigt oder wiederlegt; daß er ſich darauf auf mich, als einen der ſelbſt in Arabien geweſen iſt, beruft; daß ein anderer die Stelle in meinem Werke nachſchlägt, ganz anders findet, und den guten Mann beſchämt. Wer iſt dann daran anders Schuld, als der Recenſent, auf den man ſich zu viel verlaſſen hatte? Doch, der Nutzen den gute, und der Schade den ſchlechte Recenſionen von Büchern verurſachen können, ſind ſchon genug bekannt, ich will alſo meinen Leſer davon nicht länger unterhalten.

Inhalt des erſten Bandes.

Seite.

Reiſe von Kopenhagen bis Conſtantinopel : : : 1.

Anmerkungen zu Conſtantinopel : : : : 22.

Reiſe von Conſtantinopel bis Alexandrien : : : 34.

Anmerkungen zu Alexandrien : : : : : 43.

Reiſe von Alexandrien bis Káhira : : : : 54.

Reiſe nach Damiât und wieder zurück nach Káhira : : 60.

Anmerkungen wegen der Reiſecharte zwiſchen Raſchîd, Káhira und Damiât 70.

Beſtimmung der Lage einiger alten Städte in Egypten : : 94.

Beſchreibung der Städte Káhira, Bulák, Alt-Maar und Daſiſe : 105.

Einwohner, Regierungsform und Handlung der Stadt Káhira : 131.

Waſſermaſchinen, Mühlen, Oelpreſſen, Ackergeräth, Salmiak- und Hünerôfen in Egypten : : : : : 148.

Kleidertracht der Morgenländer : : : : 156.

Leibesübungen und Zeitvertreib der Morgenländer bey müſſigen Stunden : 168.

Seite.

Alterthümer in Egypten . . . . . 190.

Reiſe von Kähira nach Sués und dem Berge Sinai . . . . . 209.

Reiſe von Sués bis Dsjidda . . . . . 255.

Anmerkungen zu Dsjidda . . . . . 271.

Reiſe von Dsjidda bis Loheia . . . . . 285.

Reiſe von Loheia bis Beit el fakih . . . . . 311.

Reiſe von Beit el fakih nach Ghalef'ka und Hodeida, nach Zebid und Tahäte, nach Kachme, nach Hadic und den Caffegebirgen . . . . . 321.

Reiſe von Beit el fakih nach Uddên, Dsjöbla, Täis und Häs . . . . . 337.

Reiſe von Beit el fakih nach Mochha . . . . . 355.

Reiſe von Mochha nach Täis . . . . . 373.

Reiſe von Täis nach Saná . . . . . 394.

Reiſe von Saná bis Mochha . . . . . 430.

Reiſe von Mochha nach Bombay . . . . . 447.

Reiſen eines Holländers auf verſchiedenen Wegen in Jemen . . . . . 458.

Wetterbeobachtungen zu Conſtantinopel, Kähira, in Arabien und zu Bombay 470.

Kupfer-

Kupfertafeln.

Tabelle.		Seite.
I.	Prospect der Küsten bey Gibraltar und Ceuta	12.
II.	Prospect der Stadt Marseille	14.
III.	Grundriſz der Städte Constantinopel, Galata und Scudar	28.
IV.	Hieroglyphen auf einem Obeliſk zu Constantinopel	32.
V.	Messungen einiger Obelisken und Pyramiden in Egypten	48.
VI.	Prospect der Stadt Raschid	56.
VII.	Grundriſz der Stadt Damiat	64.
VIII.	Prospect der Stadt Damiat	66.
IX.	Castelle an dem Ausfluſz des Nils	68.
X.	Die zwey Hauptarme des Nils von Kähira bis an das mittelländiſche Meer	88.
XI.	Einige egyptiſche Alterthümer	98.
XII.	Grundriſz der Städte Kähira, Alt-Masr, Bulák und Dsjiſe	110.
XIII.	Prospect von Bab el fitüch, einem Thor zu Kähira	112.

Tabelle. Seite.

XIV. Lager der Pilgrime vor ihrer Abreiſe nach Mékke - - - - - - 120.

XV. Verſchiedene Waſſermaſchinen in Egypten 148.

XVI. Grund- und Aufriſz einer Pferdemühle zu Káhira - - - - - - 150.

XVII. Abbildung eines Salmiakofens und verſchiedener Maſchinen - - - 152.

XVIII. Abbildung eines Ofens in welchem Eyer ausgebrütet werden - - - - - 154.

XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. Verſchiedene Kopftrachten der Morgenländer 160 - 162 - 164.

XXIV. Kleidung der Grichinnen zu Alexandrien 166.

XXV. Verſchiedene Spiele der Morgenländer - 172.

XXVI. Verſchiedene muſicaliſche Inſtrumente der Morgenländer - - - - - 180.

XXVII. Abbildung der Tänzerinnen zu Káhira 184.

XXVIII. Abbildung einer Hochzeitsproceſſion zu Káhira 186.

XXIX. Abbildung der Araber in Egypten - 196.

XXX. Hieroglyphen auf einem Kaſten bey Kallá el Käbſch - - - - - 200.

XXXI. XXXII. XXXIII. XXXIV. XXXV. Hieroglyphen auf einem Kaſten von ſchwarzen Granit zu Bulák - - - 202 - 204.

XXXVI. Hieroglyphen auf zerbrochenen Obeliſken 206.

XXXVII.

Tabelle.	Seite.
XXXVII. XXXVIII. Hieroglyphen auf kleinen Töpfen von Alabaster	206.
XXXIX. Hieroglyphen und Sinnbilder auf einem Mumienhaften	208.
XL. Auf Holz und Stein gemahlte Hieroglyphen	208.
XLI. Verschiedene Zeichen und Figuren der hieroglyphischen Schrift	208.
XLII. Abbildung einiger egyptischen Götzen	208.
XLIII. Prospecte in der Wüste am Wege nach dem Berge Sinai	232.
XLIV. Lage des Klosters am Berge Sinai und eines Todtenackers	236.
XLV. XLVI. Hieroglyphen auf Leichensteinen in der Wüste	238.
XLVII. XLVIII. Prospecte des Klosters am Berge Sinai	246.
XLIX. L. Inschriften am Wege von Sués nach dem Berge Sinai	250.
LI. Prospect der Städte Sués und Tor	254.
LII. Die Gegend um Tor	260.
LIII. Prospect der Städte Jambo und Dsjidda	266.
LIV. Abbildung eines türkischen Pilgrims	268.
LV. Grundrisz der Stadt Dsjidda	278.
LVI. Abbildung eines Fischers zu Dsjidda	282.

Digitized by Google

Tabelle.		Seite.
LVII.	Abbildung einer Frauensperson zu Dsjidda	284.
LVIII.	Lage der Städte Jambo und Ghúnfude -	290.
LIX.	Abbildung einer Araberinn in Tehâma -	304.
LX.	Grundrifz der Stadt Loheia - -	306.
LXI.	Prospect der Städte Loheia und Beit el fakíh	312.
LXII.	Grundrifz der Stadt Beit el fakíh und der umliegenden Gegend - - -	320.
LXIII.	Prospect bey dem Dorfe Bulgôfe auf dem Caffegebürge - - - -	334.
LXIV.	Abbildung einer Araberinn auf dem Caffegebürge - - - - -	336.
LXV.	Prospect zu Hadie - - - -	336.
LXVI.	Grundrifz der Stadt Tääs - - -	378.
LXVII.	Prospect der Stadt Tääs - - -	380.
LXVIII.	Prospect des Caftells zu Jerim und eines Hauses zu Bir el affab - -	400.
LXIX.	Vorstellung der Audienz bey dem Imâm zu Saná	416
LXX.	Grundrifz der Stadt Saná - - -	418.
LXXI.	Kleidung der vornehmen Araber in Jemen	430.
LXXII.	Lage der Stadt und des Hafens Mochha	438.

Reisecharte von Jemen.

Reiſe

von

Kopenhagen bis Conſtantinopel.

Nachdem unſere zur Reiſe nach dem glücklichen Arabien beſtimmte Geſellſchaft ſich in Kopenhagen verſammlet, und vom Könige Befehl erhalten hatte auf einem Kriegsſchiffe, welches eben nach der mittelländiſchen See abgehen ſollte, bis nach Jsmîr (Smirna) zu reiſen; ſo begaben wir uns im Jahr 1761. am 4ten Januar an Bord deſſelben. Wir ſahen gleich Anfangs, daß dieſe Seereiſe uns ſo viel möglich bequem und angenehm werden würde. Der Befehlshaber des Schiffes, damals Commandeur und jezt Contre-Admiral Herr Heinrich Fiſcher, hatte für uns Reiſende zwey Kammern einrichten laſſen, die zwar nur klein, aber doch ſo groß waren, als der Platz auf dem Schiffe es erlaubte. Wir aßen Mittags und Abends in der großen Cajüte, und nicht nur der Herr Commandeur ſelbſt, ſondern auch alle übrige Officiers erzeigten uns auf der ganzen Reiſe ſehr viele Freundſchaft und Höflichkeit. Wir mußten noch zwey Tage auf der Rehde auf guten Wind warten, und lichteten alſo das Anker nicht eher als am 7ten Januar. An dieſem Tage war der Wind zwar ſüdlich und alſo gut, jedoch ſo ſtill, daß wir kaum durch die Hülfe des Stroms gegen Abend die Rehde von Helſingör erreichten. In den folgenden Tagen war der Wind uns zur Fortſetzung unſerer Reiſe gänzlich entgegen, und ob wir gleich am 14. Januar mit verſchiedenen andern Schiffen unter Segel giengen; ſo war doch der uns günſtige Wind nur von ſo kurzer Dauer, daß wir an deſſen ſtatt gleich in der folgenden Nacht einen ſehr ſtarken

1761. Januar.

1761. Januar. Sturm hatten. Dieſer währete faſt beſtändig bis zum 16ten des Vormittags. Während dieſer Zeit waren wir nicht wenig in Gefahr, da wir wegen der faſt beſtändig ſehr dunklen Luft und des ſtarken Stroms, der im Kattegat bald nach Süden, bald nach Norden geht, zulezt gar nicht mehr wiſſen konnten wo wir waren. Am 16. des Morgens fürchteten wir nach unſerer Rechnung die ſchwediſche Küſte; des Mittags aber als die Sonne durchbrach, und uns Gelegenheit gab unſere Polhöhe zu erhalten, ſahen wir die Inſel Leſſöe nicht weit von uns nach Weſten. Da nun der widrige Wind noch fortdauerte, und die Luft wieder trübe ward, ſo ward am 17ten beſchloſſen nach Helſingör zurückzugehen. Wir ſahen hier wieder die meiſten Schiffe, welche zugleich mit uns abgeſegelt waren, und von den übrigen meynete man, daß ſie in andere Hafen eingelaufen oder verunglückt ſeyn müßten. Bey unſerer Abreiſe von Helſingör hatten wir im Sunde mit drey Canonenſchüſſen gegrüßt, und dieſe waren von der Feſtung Cronenburg mit drey, und von Helſingburg mit vier Schüſſen beantwortet worden. Die Schweden grüßen allezeit mit einer geraden, ſo wie die Dänen mit einer ungeraden Anzahl Schüſſe. Bey unſere Zurückkunft aber ward dieſe Ceremonie nicht beobachtet, und auch nicht bey unſern folgenden vergeblichen Verſuchen; denn die Kriegsſchiffe welche hier paſſiren, grüßen nur wenn ſie das erſte mal unter Segel gehen, und wenn ſie ihre ganze Reiſe zurückgelegt haben.

Ich bemühete mich auf allen meinen Seereiſen nicht nur des Mittags, ſondern oft auch des Nachts die Polhöhe unſers Schiffes vermittelſt eines guten Hadleys Octanten zu beſtimmen. Obgleich man nun von den Seebeobachtungen, beſonders im Winter und in dieſer Gegend, wo die Sonne nur wenig, und alſo nicht ſo merklich ſteigt, keine ſo große Genauigkeit erwarten kann als von denen, welche mit einem guten Quadranten am Lande gemacht werden; ſo ſind ſie doch immer ſehr nützlich. Die Land- und Seecharten würden noch ſehr viel verbeſſert werden können, wenn man von der Lage der vornehmſten Örter bis auf eine oder zwey Minuten nach gewiß wäre, und ſo viel glaube ich bey meinen Beobachtungen der Polhöhen zur See, ſelten gefehlt zu haben. Da es aber nicht nur weitläuftig, ſondern auch von keinem Nutzen ſeyn würde, alle aſtronomiſche Beobachtungen und Berechnungen anzuführen, die ich auf dem offenen Meere gemacht habe; ſo will ich

künfti-

künftighin nur diejenigen bemerken, welche ich in der Nähe vom Lande zu machen Ge- 1761.
legenheit gehabt, und von dieſen war die am 18ten Januar die erſte. Wir lagen Januar.
an dieſem Tage auf der Rehde bey Helſingör etwas ſüdlicher als die Stadt. Hier
fand ich die Polhöhe 55°. 57′. und die Abweichung der Magnetnadel 14. Grad
weſtlich.

Am 26ten Januar giengen wir zum zweyten mal mit gutem Winde von Helſingör unter Segel. Am 27ten war der ganze Tag ſehr neblicht, und wir ſahen bey dieſer Gelegenheit des Mittags nach Norden einen Thau- oder Nebelbogen, der von einem Regenbogen in nichts unterſchieden zu ſeyn ſchien, als daß er ganz weiß und alſo ohne Farben war. Den folgenden Tag, am 28ten des Mittags, fand ich unſere Polhöhe nach einer ſehr guten Beobachtung 57°. 47′. und Marſtrand war, die Abweichung der Magnetnadel, welche in dieſer Gegend 14½ Grad weſtlich war, abgerechnet, nach O. ½ N. Von der Genauigkeit dieſer Beobachtungen war ich ſelbſt gewiß. Wenn aber der Ort, deſſen Polhöhe man beſtimmen will, nicht in der Nähe iſt, ſo wird ein ſehr geübtes Auge erfodert deſſen Entfernung vom Schiffe zu beſtimmen: und da dieſes meine erſte Seereiſe war, ſo erkundigte ich mich deswegen jederzeit bey unſern Seeofficiers und Steuerleuten, welche darin mehrere Erfahrung hatten. Dieſe ſchätzten unſere Entfernung von Marſtrand auf 3½ deutſche Meilen. Alſo iſt die Polhöhe der Feſtung Marſtrand 57°. 49′. Skagen liegt nach unſerer Schiffsrechnung unter der Polhöhe 57°. 38′.

Der Wind war uns noch gegen das Ende des Januar ſo günſtig, daß wir das 1761.
gefährliche Kattegat glücklich paſſiren und die Nordſee erreichen konnten. Mit dem Februar.
Anfang des Februar aber ward er uns immer mehr entgegen, und ſchon den 2ten den ganzen Tag und die folgende Nacht ſo ſtürmiſch, daß wir kein Feuer auf dem Schiffe machen durften. Jedoch bekümmerten wir uns darum ſehr wenig, da man auf der See dergleichen Unbequemlichkeiten ertragen muß. Wir bedauerten nur einen Matroſen, der in dieſem Sturm von der Raa herunter in die See gefallen war, und wegen der Dunkelheit der Nacht und der ungeſtümen Wellen nicht hatte gerettet werden können. Der Sturm legte ſich zwar nachher, doch blieb der Wind uns noch beſtändig dergeſtalt zuwider, daß wir mehr zurückgeſetzt wurden, als wir gewinnen konnten. Am 5ten kam ein Lothſe aus Brackeſtäd, und am 6ten ein anderer aus

1761. Februar. Fleckerö an Bord. Weil aber der Herr Commandeur nicht ohne Noth in einen Hafen gehen wollte, und noch nicht glaubte daß das Schiff in Gefahr wäre, ſo konnte er ihre angebotene Dienſte nicht annehmen. Am 8ten aber hatten wir aufs neue einen ſehr ſtarken Sturm. Wir gaben ein Zeichen, daß wir einen Lothſen verlangten, und ſahen auch bald nachher ein kleines Fahrzeug vom Lande kommen; allein, ein noch ſtärkerer Sturm mit vielem Schnee nöthigte uns wieder die See zu ſuchen, und wir ſahen das Fahrzeug nachher nicht mehr. Den 9ten hatten wir noch beſtändig Sturm und widrigen Wind, ſo daß zu Mittage, da weder Hoffnung war in einen Hafen in Norwegen einlaufen zu können, noch daß der Sturm ſich legen würde, beſchloſſen ward wieder nach Helſingör zurück zu gehen. Hierzu war uns der Wind ſo günſtig, daß wir dieſen Weg, welchen wir mit vieler Mühe in 14 Tagen hatten machen können, in etwa 30 Stunden zurück legten; denn wir warfen ſchon am 10ten Februar nicht weit von der Feſtung Cronenburg den Anker.

Den 12ten Februar befand ich die Polhöhe des Schiffes, etwa eine viertel Meile nach Süden von Cronenburg 55°. 59′. Alſo iſt die Polhöhe dieſer nördlich und dicht bey der Stadt Helſingör liegenden Feſtung 56°.

Unſere Matroſen hatten durch das gar ſchlimme Wetter ſo ſehr gelitten, daß ſchon einige geſtorben waren, und noch bey 30 andere krank lagen. Da es nicht rathſam war in dieſer ſchlimmen Jahrszeit eine weite Reiſe mit ſo vielen Kranken anzutreten, ſo berichtete der Herr Commandeur dieſen unſern Zuſtand nach Kopenhagen. Er erhielt darauf ſo gleich Befehl zurück zu kommen. Der Wind drehete ſich aber unter der Zeit nach Südoſt und Süden, aus welchen Gegenden wir ihn ſeit langer Zeit gewünſcht hatten. Da man uns bey dieſem Winde zu Kopenhagen nicht erwarten konnte, ſo wurden in Eil friſche Lebensmittel und andere Matroſen nach Helſingör geſandt, damit das Schiff nicht aufgehalten werden möchte. Es ſchien aber daß wir ein Spiel des Windes geworden waren; denn ehe wir noch den Anker lichten konnten wandte der Wind ſich wieder nach Weſten. Man will bemerkt haben, daß der Wind in dieſer Gegend $\frac{3}{4}$ von einem Jahre von der Weſtſeite des Mittagscirkels wehe, und dieſes iſt nicht unwahrſcheinlich, wenn man bedenkt wie lange wir durch ſolche Winde aufgehalten wurden, ehe wir unſere Reiſe fortſetzen konnten.

Alle

Alle meine 4. Reisegefährten hatten im Anfang vieles von der Seekrankheit 1761.
ausstehen müssen. Aber keiner von ihnen wünschte das Schiff zu verlassen als Herr Februar.
von Haven, dessen Natur sich gar nicht an die See gewöhnen konnte. Da das Kriegsschiff zu Marseille anlegen sollte, so bat er um die Erlaubniß des Königs, bis dahin von Kopenhagen über Land reisen zu dürfen, und so bald er diese erhalten hatte, verließ er das Schif gleich am 17ten Februar. Ich hatte unter allen am wenigsten Ursache mich über die Seereise zu beklagen; denn niemals, auch nicht in dem stärksten Sturm, habe ich etwas von der eigentlich so genannten Seekrankheit gespüret. Ich übergab mich übrigens völlig der Vorsicht des Allerhöchsten, und da ich mich auch auf die Geschicklichkeit unserer Seeofficiers und Matrosen verlassen konnte; so legte ich mich bey jedem Sturm ruhig zu Bette, wenn jene bey Wind, Regen und Kälte für die Erhaltung des Schiffs Sorge tragen mußten.

Den 19ten Februar gegen Abend verließen wir die Rehde bey Helsingör zum dritten mal, in der gewissen Hoffnung, daß der gute Wind nunmehr beständiger seyn würde. Kaum aber waren wir bey Skagen vorbey gekommen, so drehete er sich wieder nach Westen, und nöthigte uns in das Kattegat zurück zu kehren. Am 22ten des Mittags waren die Kullen oder das Vorgebürge Kull $1\frac{1}{4}$ Meile von uns nach Osten 6° südlich. Die Polhöhe unsers Schiffes war 56°. 20′. und also die Polhöhe dieses Vorgebürges 56°. 19′. Gegen Abend legten wir bey Helsingör vor Ancker.

Wir hatten nunmehro seit unserer Abreise aus Kopenhagen schon 450 deutsche Meilen gesegelt, und doch auf unserer Reise nach der mittelländischen See noch nicht mehr als 5 Meilen gewinnen können. Also siehet man wie wenig ein Seemann in diesen nördlichen Gegenden, wo die Winde nicht so beständig wehen als unter den Wendecirkeln, die Zeit vorher bestimmen kann, wenn er seine Reise werde zurück legen können, und mit wie vieler Gefahr die Seereisen bisweilen verknüpft sind.

Wir waren über unsere dritte Zurückkunft nicht wenig misvergnügt; allein wir hatten bald Ursache uns glücklich zu schätzen, daß wir in einem Hafen waren; denn es entstand gleich den folgenden Tag ein so entsetzlicher Sturm, daß, ohngeachtet wir nahe am Lande, und von selbigem noch in etwas vor dem Wind bedeckt lagen, wir dennoch genöthigt waren Raa und Stangen herunter zu lassen, damit das Schiff dem Winde so wenig als möglich ausgesetzt seyn möchte. Der Wind schlug

1761. Februar. die Wellen mit ſolcher Gewalt gegen das Schiff, daß wir die Bewegung deſſelben bisher in der Nordſee kaum ſtärker empfunden hatten, und wir waren ſchon darauf bedacht ein drittes Anker auszuwerfen, weil wir fürchteten daß die zwey bereits im Grunde liegende nicht hinlänglich ſeyn würden das Schiff zu erhalten. Der Sturm aus Weſten dauerte nachher noch bis den 5ten März, doch nahm er allmählich ab.

Da ich bemerkte, daß unſere Rechnung nach dem Logbuch uns bey unſerer Ausreiſe weiter nördlich und bey unſerer Zurückkunft weiter ſüdlich brachte als wir würcklich waren; ſo unterſuchte ich die Loglinie, und fand nicht nur dieſe etwas zu kurz, ſondern das halbe Minutenglas lief auch nur 29 Secunden. Ich glaubte hierin einen Fehler zu finden. Aber unſere Steuerleute machten die Loglinie mit Fleiß etwas zu kurz, weil ſie ſich durch den Gebrauch bald ausdehnet. Obgleich man ſelbige oft nachmiſſet oder neue nimmt; ſo werden ſie doch zu viel gebraucht, als daß ſie nicht bisweilen mehr als die gehörige Länge erhalten, und alſo den Fehler den man vorher durch ihre zu große Kürze begangen hat, einigermaßen wieder erſetzt werden ſollte. Weil die Linie, vornemlich bey einer ſtarken Fahrt des Schiffes, auf das gegebene Zeichen nicht ſo gleich aufgehalten werden kann; ſo läßt man das halbe Minutenglas deswegen auch nicht 30 Secunden laufen. Dieſe practiſche Verbeſſerungen können alſo, vornemlich in der offenen See und bey gutem Winde ihren Nutzen haben. Der Fehler den man dadurch begehet, macht den Seemann aufmerkſam wenn er eine gefährliche Stelle auf ſeinem Wege fürchtet, oder wenn das Schiff durch einen verborgenen Strom oder auf eine andere Art unvermerkt fortgeriſſen wird. Allein in einem ſo engen Fahrwaſſer als das Kattegat, und bey ſo vielen contrairen Winden als wir daſelbſt ausſtehen mußten, können ſie auch zu gefährlichen Folgen Gelegenheit geben, da man alsdann den Fehler allezeit auf den ſtarken und ſehr veränderlichen Strom zu ſchieben pflegt. Wie ſehr man ſich aber bemüht alle bisher in Büchern vorgeſchriebene Regeln von der Steuermannskunſt zu beobachten; ſo trifft man dennoch in der Ausübung zur See ſo viele Schwierigkeiten an, daß man bey vielem contrairen Winde niemals von dem Orte des Schiffes völlig gewiß ſeyn kann. Es iſt jederzeit ein Glücksfall wenn die Schifsrechnungen genau eintreffen. Es iſt daher zu wünſchen, daß man ſich zur See der aſtronomiſchen Beobachtungen immer mehr bedienen möge, um jene Rechnung zu berichtigen.

Die

Die Methode des Professor Mayers, die Länge zur See durch Beobachtung des Mondes zu bestimmen, ist ohne Zweifel die richtigste. Diese ist bey den Engländern so bekannt, daß ich zu Bombay einen Schiffscapitain und einen Steuermann von zwey verschiedenen Schiffen der ostindischen Handlungsgesellschaft antraf, die sie mit großem Nutzen brauchten. Ich selbst machte auf dieser Seereise verschiedene von diesen Beobachtungen, welche ich von Marseille an den Prof. Mayer sandte, und nicht nur dieser war damit so wohl zufrieden, daß er auf seinem Sterbebette befahl sie als einen Beweiß von dem Nutzen seiner Mondstafeln nach England zu senden, sondern die Engländer haben sie auch zugleich mit den verbesserten Tabellen des Herrn Mayers drucken lassen *). 1761. März.

Den 10ten März verließen wir die Rehde bey Helsingör zum 4ten mal. Des Mittags war das Vorgebürge Kull ohngefehr 2¾ Meile von uns zwischen Süden nach Osten und Südsüdost. Die Polhöhe des Schiffes war 56°. 27′. und also die Polhöhe der Kullen nach dieser Beobachtung 56°. 18′. Am 12ten waren wir unter der Polhöhe 57°. 58′. ohngefehr 40. deutsche Meilen nach Westen etwas nördlich von Skagen, und hier fanden wir die Abweichung der Magnetnadel 17°. westlich. Das Wasser ward immer mehr salzigt je mehr wir uns der Nordsee näherten. Meine Wasserprobe stand im frischen Wasser auf 326. Auf der Rehde bey Kopenhagen auf 330. Bey Helsingör auf 331. Bey dem Vorgebürge Kull auf 332. Bey Nesse auf 333¾ und heute in dieser Gegend auf 338. Da Herr Forskål eine bessere Waßerprobe hatte, und über die Salzigkeit des Seewassers fleißige Beobachtungen machte, so bekümmerte ich mich hierum nachher nicht weiter. Er untersuchte auch die Ursache von dem Leuchten des Seewassers, und wie ich glaube entdeckte er sie auf dieser Reise. Er fischte allerhand kleine Seethiere, und unter diesen auch manche Arten von Meduſen, oder wie sie in der dänischen Sprache genannt werden Maneter. Als er davon einige, welche er in einem Eimer mit Seewasser aufbewahrt hatte, im Dunkeln aus dem Fenster schüttete, so war alles was dieses Wasser berührte voller kleiner Funken. Nachher wiederholte er seine Ver-

*) Tabulæ motuum Solis & Lunæ, quibus accedit methodus longitudinum promota, auctore Tobia Mayer. Lond. 1770. p. 126.

1761. März. Verſuche noch ſehr fleißig, und ward in ſeiner Meynung beſtätigt daß das Leuchten des Seewaſſers vornemlich von dieſen ſchleimigten Thieren, wovon die See voll iſt, herrühre.

Unter der Polhöhe 60°. 29′. und ohngefehr 8°. 43′. nach Weſten von dem Mittagscirkel von Paris, fanden wir die Abweichung der Magnetnadel am 16ten März 22°. 30′. Am 18ten war ſie unter der Polhöhe 60°. 24′. und ohngefehr 11°. 10′. Weſt von dem Mittagscirkel von Paris, nach unſern Beobachtungen 25°.

Der gute Wind war bisher für uns beſtändiger als auf unſern vorhergehenden vergeblichen Reiſen. Anſtatt daß wir vorher in der Gegend von Neſſe genöthigt wurden wieder nach Helſingör zurückzukehren; ſo erhielten wir daſelbſt am 12ten März einen ſo günſtigen Sturm, daß wir auf unſerm Wege bisweilen in einer Stunde 2½ Meile zurücklegen konnten. Von dem 19ten bis zu Ende des März aber hatten wir abermal widrigen Wind und bisweilen Sturm aus Südweſt, wobey zwey Matroſen von den Maſten herunter auf das Deck geworfen wurden. Nur der eine zerbrach dabey ein Bein. Der andere litt ſo wenig Schaden, daß er einige Tage nachher ſeine Arbeit wieder verrichten konnte. Sonſt waren wir nicht in groſſer Gefahr, da wir uns auf der offenen See und einem guten Schiffe befanden. Wir fanden die Bewegung des Schiffes erſt am ſtärkſten als der Sturm ſich auf einmal legte; denn ſo lange der Wind bläſet, liegt das Schiff nur auf einer Seite. Wenn aber der ſtarke Wind auf einmal aufhört, ſo muß das Schiff allen Bewegungen des Waſſers folgen, ſo lange die von dem Sturm noch unruhige See ſich nicht wieder geſetzt hat.

1761. April. Nachdem die lange anhaltenden Gegenwinde uns bis auf die Polhöhe 63½°. und alſo nicht weit von der isländiſchen Küſte hinauf getrieben hatten, fing endlich am 31ten März das ſchönſte Frühlingswetter an, welches wir nur wünſchen konnten. Allein der Wind war gänzlich ſtill, und alſo konnten wir noch nicht weiter kommen. Wir fanden heute unter der Polhöhe 61°. 18′. und ohngefehr 14°. 30′. weſtliche Länge von Paris, die Abweichung der Magnetnadel nach dem Mittel aus verſchiedenen Beobachtungen 23°. 16′. weſtlich. Weil wir in dieſer nördlichen Gegend nur ſelten klares Wetter hatten, ſo hatten wir auch nicht oft Gelegenheit das Nordlicht zu ſehen, da es hingegen zu Lande unter dieſer Polhöhe ſehr gemein iſt Am

3ten

3ten April des Abends zeigte ſich zwar ein Bogen von verſchiedenen Farben, allein 1761.
die vom Horizont aufſteigenden Wolken ließen uns dieſen ſchönen Anblick nicht lange, April.
ſondern alles war in kurzer Zeit wieder mit Wolken überzogen. Am 5ten April hatte man bey einem ziemlichen Sturm oben auf unſern Maſten ein kleines Licht geſehen, welches unſere däniſche Seefahrende Vejr-Lys zu nennen pflegen, das aber auch wohl von andern Caſtor und Pollux, der heilige Germanus oder le feu St. Elme genannt wird. *) In den ältern Zeiten hielt man dieſe kleinen Flammen für Erſcheinungen der Heiligen. Nachdem aber die Electricität erfunden iſt, ſo hat man ſie beſſer kennen gelernt. Der Südweſt Wind welcher uns ſeit vielen Tagen verhindert hatte auch nur eine Meile auf unſerer Reiſe zu gewinnen, dauerte noch bis heute. Am 6ten aber ward der Wind uns auf einmal ſo günſtig, daß wir innerhalb 24 Stunden 39½ Meilen ſegeln konnten. Den folgenden Tag machten wir eine noch größere Fahrt; denn am 7ten des Mittags waren wir noch unter der Polhöhe 57°. 36′. und am 8ten war ſie nur 54°. 49′. Den 16ten April fand ich die Abweichung der Magnetnadel 16°. 17′. unter der Polhöhe 42°. 39′. Am 18ten April ſahen wir die ſo genannten Seeſchwalben, ingleichen einen Fiſch, welchen man Nordkaper nennet. Unſere Officiers hielten beyde für Vorbothen eines Sturms, und dieſer folgte würklich auch noch des Nachmittags. In dieſem Sturm mußten wir noch einen Matroſen, der von der Raa in die See fiel, bey hellem Tage umkommen ſehen, ohne daß ihm wegen der ſtürmigten Wellen und der ſtarken Fahrt des Schiffes die geringſte Hülfe hätte verſchafft werden können.

Nachdem wir nun in vielen Tagen gar kein Land geſehen hatten, ſo erblickten wir endlich am 21ten April gegen Abend mit vieler Freude das Cap Vincent nach Süden zum Oſten in der Entfernung von 5½ Meilen. Alle unſere Officiers, Cadetten und Steuerleute hatten den Weg des Schiffes nach dem Logbuche berechnet; allein keine Rechnung traf genauer ein, als des Herrn Commandeurs ſeine, denn dieſe fehlte nicht mehr als 44 Minuten, und alſo nicht einmal ¾ von einem Grad. Da er ſo gütig

war

*) Principis Radzivilli Jeroſolymitana peregrinatio p. 227, 228. Voyage du Sieur Paul Lucas Vol. II. p. 114. &c.

1761. April. war mir eine Abſchrift von ſeiner Berechnung, an welchem Orte das Schiff jeden Mittag von den 11ten März bis den 21ten April geweſen war, zu geben, ſo will ich ſie mit einrücken, damit ein jeder, der ſich die Mühe geben will unſere Reiſe durch die Nordſee auf einer Charte abzuſetzen, noch jetzt unſern Weg beſtimmen könne. Indeſſen halte ich es nicht für nothwendig eine Charte von dieſer unſerer Seereiſe zu entwerfen, und dadurch die Anzahl der Kupferſtiche noch zu vermehren, obgleich ich ſelbſt auch dieſen Weg berechnet und auf der Seecharte abgeſetzt habe.

Berechnung des Ortes unſers Schiffes für jeden Mittag ſeit den 11. März 1761. bis den 21. April.

Monat Mart.	
11	Um 12 Uhr des Mittags war uns Schagens Feuerthurm in S. W. ½ S. 7 Minuten oder 1¾ Meil. Schagen liegt auf der Charte auf 57° 36′ Norderbreite.

	Giſſende Breite.	Obſervirte Breite.	Abweichung in 24 Stunden.	Abweichung von Schagen.	Gebrauchte Variation.	Generale verbeſſerter Cours.	Diſtanz.
♃ 12	57° 52′	57° 56′	2° 41′	2° 41′	1½ Str.	N. 84° 20′ W.	40½ Meil.
♀ 13	59° 34′	——	1° 50′	4° 31′	1¾ Str.	N. 47° 0′ W.	36½ Meil.
♄ 14	61° 18′	——	0. 53′	5° 24′	2 Str.	N. 27° 0′ W.	29 Meil.

Den 14ten März ward das Beſtick aus der platten Charte in die wachſende Charte über die ſpaniſche See geſetzt. Selbiges kam auf 61°. 18′. Norderbreite und 16.° 8′ Länge.

Monat Mart.	Giſſende Breite.	Obſervirte Breite.	Abweichung in 24. Stunden.	Giſſende Länge.	Abweichung des Magnets.	Generale verbeſſerter Cours.	Diſtanz.
☉ 15	60° 52′	——	111 M.	12° 19′	2 Str.	S. 77° 0′ W.	29 Meil.
☽ 16	60° 26′	60° 28′	84 5/10 M.	9° 27′	2 Str.	S. 78° 40′ W.	21¾ Meil.
♂ 17	60° 26′	——	50 4/10 M.	7° 46′	2¼ Str.	S. 87° 40′ W.	12½ Meil.
☿ 18	60° 41′	60° 30′	18 4/10 M.	7° 8′	2¼ Str.	N. 52° 30′ W.	6 Meil.
♃ 19	60° 22′	——	48 2/10 M.	5° 32′	2¼ Str.	S. 80° 0′ W.	12¼ Meil.

Monat

Monat Mart.	Giſſende Breite.	Obſervirte Breite.	Abweichung vom Meridian	Giſſende Länge.	Abweichung des Magnets. v. N. n. W	Generale verbeſſerter Cours.	Diſtanz.
♀ 20	60° 34′	60° 33′	23 4/10 M.	4° 45′	2 1/4 Str.	N. 62° 40′ W.	6 1/2 Meil.
♄ 21	61° 18′	— —	29 6/10 M.	3° 44′	2 1/4 Str.	N. 33° 10′ W.	13 1/4 Meil.
☉ 22	62° 1′	— —	7 1/10 M.	3° 29′	2 1/4 Str.	N. 9° 30′ W.	11 Meil.
☽ 23	61° 48′	— —	46 6/10 M	5° 8′	2 1/4 Str.	S. 74° 50′ O.	12 Meil.
♂ 24	60° 58′	60° 51′	29 M.	6° 8′	2 1/4 Str.	S. 30° 15′ O.	14 1/4 Meil.
☿ 25	61° 44′	— —	15 4/10 M.	5° 36′	2 1/4 Str.	N. 16° 0′ W.	13 3/4 Meil.
♃ 26	62° 35′	— —	9 2/10 M.	5° 17′	2 1/4 Str.	N. 10° 20′ W.	13 Meil.
♀ 27	62° 18′	62° 8′	7 7/10 M.	5° 33′	2 1/4 Str.	S. 65° 0′ O.	4 1/4 Meil.
♄ 28	62° 29′	62° 26′	30 2/10 M.	4° 29′	2 1/4 Str.	N. 55° 0′ W.	9 1/4 Meil.
☉ 29	62° 6′	62° 3′	12 4/10 M.	4° 55′	2 1/4 Str.	S. 32° 15′ O.	5 3/4 Meil.
☽ 30	61° 49′	61° 50′	4 2/10 M.	4° 46′	2 1/4 Str.	S. 16° 20′ W.	3 Meil.
♂ 31	61° 41′	61° 39′	17 6/10 M.	4° 8′	2 1/4 Str.	S. 27° 40′ W.	5 Meil.

Monat April.	Giſſende Breite.	Obſervirte Breite.	Abweichung vom Meridian	Giſſende Länge.	Abweichung des Magnets v. N. n. W	Generale verbeſſerter Cours.	Diſtanz.
☿ 1	61° 10′	— —	3 9/10 M.	4° 0	2 1/4 Str.	S. 8° 0 W.	7 1/4 Meil.
♃ 2	60° 50′	61° 1′	77 2/10 M.	1° 21′	2 1/4 Str.	S. 75° 0′ W.	20 Meil.
♀ 3	60° 14′	— —	2 M.	1° 17′	2 1/4 Str.	S. 2° 30′ W.	11 3/4 Meil.
♄ 4	60° 36′	— —	74 4/10 M.	358° 49′	2 1/4 Str.	N. 73° 0 W.	19 1/4 Meil.
☉ 5	60° 9′	60° 5′	60 5/10 M.	0. 50′	2 1/4 Str.	S. 65° 30′ O.	16 1/4 Meil.
☽ 6	60° 21′	60° 12′	7 8/10 M.	1° 6′	2 1/4 Str.	N. 25° 30′ O.	4 1/2 Meil.
♂ 7	57° 35′	57° 38′	22 2/10 M.	0° 23′	2 1/4 Str.	S. 3/4° W.	39 1/2 Meil.
☿ 8	54° 53′	54° 48′	22 2/10 M.	359° 43′	2 1/4 Str.	S. 8° 0′ W.	41 3/4 Meil.
♃ 9	53° 18′	53° 24′	4 5/10 M.	359° 51′	2 Str.	S. 2° 30′ O.	23 1/4 Meil.
♀ 10	50° 44′	50° 53′	14 6/10 M.	360° 15′	2 Str.	S. 5° 0′ O.	40 Meil.
♄ 11	49° 3′	49° 2′	38 3/10 M.	1° 15′	2 Str.	S. 19° 15′ O.	28 1/2 Meil.
☉ 12	47° 32′	47° 26′	18 1/10 M.	0. 48′	1 3/4 Str.	S. 11° 30′ W.	23 1/2 Meil.
☽ 13	45° 25′	45° 27′	10 2/10 M.	0. 33′	1 3/4 Str.	S. 4° 45′ W.	30 1/4 Meil.
♂ 14	43° 51′	43° 48′	45 2/10 M.	1° 37′	1 3/4 Str.	S. 25° 0′ O.	26 Meil.
☿ 15	42° 52′	42° 53′	18 1/10 M.	2° 2′	1 3/4 Str.	S. 18° 0′ O.	14 3/4 Meil.

geſtellt werden; denn wie geringe auch die Bewegung des Schiffes ſeyn mag, ſo iſt ſie doch allezeit zu dieſer Art Beobachtung viel zu groß. Weil wir aber in dieſen Tagen faſt beſtändig Windſtille hatten, ſo machte ich mich auch fertig dieß ſeltene Phænomenon ſo gut als möglich zu ſehen, und ich will meine Beobachtung hier anführen, obgleich ich verſichert bin, daß die Gelehrten keinen Gebrauch davon machen können, als nur wenn einer etwa ſollte unterſuchen wollen, um wie viel ich gefehlt habe. Bey dem Aufgang der Sonne am 6ten Junius war die Venus ſchon vor der Sonnenſcheibe, und da dieſe bey dem Austrit des erſten Randes des Planeten mit einer dicken Wolke bedeckt war, ſo konnte ich nicht mehr als den Austritt des *lezten* Randes ſehen. Gleich nach der Beobachtung des Planeten nahm ich verſchiedene Höhen der Sonne, und berechnete aus der am folgenden Mittage beobachteten Polhöhe und dem Weg des Schiffes unſere Polhöhe zu der Zeit der Obſervation und ferner die Correction der Uhr. Dieſe Beobachtungen gaben mir den ſcheinbaren Austritt des lezten Randes der Venus ausder Sonnenſcheibe zu der wahren Zeit $9^{h}.3'.53''$. unter der Polhöhe $40°.6'$. und etwas nach Oſten, aber nicht weit von dem Mittagscirkel der Stadt Marſeille. 1761. Junius.

Wir erreichten am 14ten Junius die Inſel Malta, und legten daſelbſt in dem großen Hafen, gleichſam in der Stadt vor Anker; denn die Hauptſtadt auf dieſer Inſel beſteht, wie bekannt, aus verſchiedenen kleinen Städten, welche zum theil durch Meerbuſen, die eben ſo viele ſichere Hafen ſind, eingeſchloſſen werden. Die Stadt hat von dieſer Seite ein vortrefliches Anſehen. Die Häuſer, welche hier nach morgenländiſcher Art oben plat gebauet ſind, liegen an ſteilen Anhöhen, und nicht nur die Häuſer ſind von gehauenen Steinen, ſondern auch die weitläuftigen Feſtungswerke ſind von eben dieſer Materie gebaut, oder auch aus dem Felſen gehauen. Der Felſen, woraus die Inſel beſteht, iſt aber ein ſo weicher Kalkſtein daß man ihn faſt mit eben ſo wenig Mühe wie Holz behauen kann; und da es dem Orden nicht an Gelde und guten Baumeiſtern fehlt, ſo wird man ſich nicht wundern auf dieſer Inſel überhaupt viele prächtige Kirchen und Palläſte zu finden. *) Der vornehmſte

*) In dem malteſiſchen Kalkſtein findet man viele verſteinerte Muſcheln und Schnecken, und die ſo genannten Schlangenzungen, welche die Naturkündige für Fiſchzähne halten.

1761. Junius. ſte Tempel auf Malta iſt die prächtige St. Johannis Kirche. Dieſe wird nicht nur von allen Großmeiſtern reichlich beſchenkt und mit ihren ſchönen Grabmählern geziert, ſondern man ſagte mir auch, daß ein Theil der Beute, welche der Orden macht, an ſie fällt. Durch dieſe und andere Einkünfte iſt hier ein unglaublicher Schatz aufgehäuft worden. Unter dem vielen Gold- und Silbergeräthe von großem Gewicht, als Statüen Leuchtern u. ſ. w. ſiehet man eine Lichtkrone mit der Kette von purem Golde die 500000 malteſiſche Thaler gekoſtet haben ſoll. Unter den Reichthümern, welche in den Nebencapellen aufbewahrt werden, trifft man noch viel koſtbarere Sachen an. Es ſoll alda unter andern ein Kreuz von reinem Golde 24 Pfund ſchwer ſeyn, ingleichen ein Stück von der Wiege Chriſti mit einer Menge koſtbarer Steine beſetzt. Kurz, die Reichthümer der Kaba zu Mekke ſind nach der Beſchreibung welche man mir davon gemacht hat, denen in dieſer Kirche bey weitem nicht gleich zu ſchätzen, und vielleicht übertreffen ſie noch die Schätze bey dem Grabe Mohammeds zu Medina. Auch iſt in dieſer Stadt ein vortrefliches Hoſpital, worin alle Kranken ohne Unterſchied umſonſt aufgenommen und verpflegt, und wie man mir ſagte, ſo gar auf ſilbernen Schüſſeln geſpeiſet werden. Dieß letztere iſt vermuthlich nur von kranken Rittern und andern Standesperſonen zu verſtehen. Große Kornmagazine ſind gänzlich aus dem Felſen gehauen, und das Waſſer wird vermittelſt einer im Anfange des 17ten Jahrhunderts gebaueten Waſſerleitung von einer Quelle, die faſt drey Meilen entfernt iſt, in die Stadt geführt. Die ganze Inſel Malta iſt nur $4\frac{3}{4}$ Meilen lang und $2\frac{1}{4}$ Meile breit. An der Südſeite iſt das Ufer ſteil, an der Nordſeite aber, wo es flacher iſt, und wo man auch einige Meerbuſen findet, ſind Thürme und Schanzen aufgeführt, um die Landung eines Feindes zu verhindern.

halten. Ingleichen die ſo genannten Schlangenaugen, welche die hieſigen Goldſchmiede in Ringen, oder vielmehr in einer ſauber gemachten goldenen Kette einfaſſen und häufig an Fremde verkaufen. Dieſe Schlangenzungen und Augen ſollen ein Beweis ſeyn, daß der Apoſtel Paulus die giftige Thiere von Malta vertrieben habe. Vielleicht aber können die Schlangen auf dieſem dürren felſigten Grund nicht leben. Ohne Zweifel findet man auch noch andere kleine Inſeln, wo nie ein Heiliger geweſen iſt, und auf denen man dem ohngeachtet doch keine Schlangen antrifft.

dern. Alſo iſt die ganze Inſel eine Feſtung. Auf dem Felſen, woraus ſie beſteht, 1761.
iſt nur ſehr wenig Erde. Sie iſt aber ſehr fruchtbar an allerhand vortreflichen Früch- Junius.
ten, und da die Einwohner viele Freyheit zu haben ſcheinen, ſo iſt die Inſel auch ſehr ſtark bewohnt.

Wir ſahen in dem Hafen zu Malta das türkiſche Kriegsſchiff, welches die Chriſtenſclaven 1760 den 19ten September von der Inſel Stanchio, als der Capudân Paſcha mit den vornehmſten Türken an Land gegangen war, wegführeten. Dieſe Sclaven, welche ſich ſelbſt in Freyheit geſetzt hatten, hielten ſich in der Nähe von dieſer Inſel auf, bis die Malteſer, die an der Bauart des Schiffes ſahen daß es ein türkiſches war, aber nicht begreifen konnten wie es ſich ſo nahe wagen dürfte, endlich zu ihnen ſchickten. Nachdem die Sclaven ſich erboten hatten das Schiff und die Canonen abzugeben, wenn man ſie die übrige Beute unter ſich theilen laſſen wollte, ſo ward es am 6ten October deſſelben Jahrs in den Hafen gebracht. Die vernünftigſten von den Sclaven waren mit ihrem Antheil Beute, welche ſehr anſehnlich geweſen ſeyn ſoll, nach ihrem Vaterlande zurück gereiſet. Andere aber befanden ſich noch auf Malta, und ſchienen ſich Mühe zu geben alles ſo bald möglich wieder los zu werden, und einige hatten ſchon alles verzehrt. Auf dieſem Schiffe waren in allem 83. Canonen und darunter 66. von Metal. Einige waren kaiſerliche, andere venetianiſche und die übrigen von türkiſcher Arbeit. Das Schiff war nach türkiſcher Art, und ſehr ſchwer gebauet. Bey dem Maſt war eine kleine Gallerie wo die Officiers ſich zu ſetzen pflegen, und zu beyden Seiten in der Mitte des Schiffes waren noch andere ſolche Plätze zum ſitzen; denn das Spatzieren lieben die Türken eben ſo wenig auf dem Schiffe als zu Lande. Der Wächtergang war ſehr ſchmal. Zwiſchen der untern und obern Cajüte konnten etwa zehn Canonen ſtehen, wovon einige hintenaus geſtellet wurden. Dieſe Kammer diente des Nachts zum Aufenthalt der Sclaven. Der Orden, oder wie man hier ſagt, die Religion, ließ dieſes Schiff ausbeſſern und nach europäiſcher Art einrichten. Nicht lange nachher aber höreten wir in Egypten, daß es von Frankreich gekauft, und dem Sultân als ein Geſchenk zurück geſandt worden ſey. Selbſt den Franzoſen in der Levante kam dieſes anfangs unglaublich vor, da es ihrer Nation zu der Zeit beydes an Geld und Schiffen zu fehlen ſchien, um den Krieg gegen England fortzuſetzen;

1761. Junius. allein wegen des ſtarken Handels, welchen die Franzoſen in der Lewante führen, iſt ihnen ſehr daran gelegen dem Sultân auf alle mögliche Weiſe gefällig zu werden. Der Orden iſt wahrſcheinlich auch nicht mehr ſo eifrig auf die Ausrottung der Ungläubigen, und machte alſo vielleicht nicht ſehr viele Einwendung gegen die Zurückgabe des Schiffes. Man fürchtete wenigſtens eine ſtarke Ahndung von dem Sultân, und deswegen wurden jezt alle kleine Caſtelle an der Seeſeite ausgebeſſert und die Einwohner der Inſel ſehr fleißig in den Waffen geübt. Der Orden hatte außer dieſem türkiſchen Schiffe noch drey Kriegsſchiffe von 64, 62 und 60 Canonen, 4 Galeren und 2 Halbgaleren. Jede Galere hat 3 Canonen und 50 Ruder, und auf einer Halbgalere ſind 36 Ruder und eine Canone. Die Leute, die an die Ruder geſchloſſen ſind, ſind theils Miſſethäter, theils mohammedaniſche Sclaven aus der Barbarey und der Türkey.

Seitdem den Malteſern nach den Tractaten zwiſchen dem Könige von Neapolis und dem Sultân, nicht mehr erlaubt iſt in den Archipel zu kommen, höret man ſelten daß ſie türkiſche Schiffe aufbringen. Indeſſen findet man noch bisweilen unter den Chriſten Privatperſonen, denen es nicht an Eifer fehlt für den Glauben an Chriſtum zu ſtreiten, wenn ſie ſonſt keine beſſere Gelegenheit finden können ihr Glück zu machen. Denn vermuthlich iſt die Hofnung des Gewinnes bey ihnen gröſſer als der Eifer für das Chriſtenthum. Wenn ſie nur ein Schiff ausgerüſtet haben, ſo brauchen ſie nichts weiter, wie man in der Levante behaupten wollte, als einen Paß oder Befehl von dem Fürſten von Monaco oder einem andern italiäniſchen Prinzen, welche bisweilen ſehr geneigt ſeyn ſollen mit den Mohammedanern, die vielleicht niemals etwas von ihnen gehört, und noch viel weniger ihnen wiſſentlich etwas zu leide gethan haben, auf eine ſo wohlfeile Art Krieg zu führen. Man ſagte mir auch, daß allen chriſtlichen Kapern erlaubt ſey, die von den Türken eroberten Schiffe nach Malta zu bringen. Man kann es daher den Mohammedanern nicht verdenken, wenn ſie eben das von den Malteſern denken, was wir den Marocanern, den Algirern, Tuneſern und Tripolitanern Schuld geben. Dieſe Barbaren leben doch wenigſtens mit verſchiedenen chriſtlichen Nationen in Freundſchaft; die Malteſer Ritter aber mit keiner Mohammedaniſchen.

Herr

Herr Forſkål und ich machten eine kleine Nebenreiſe nach den Salinen etwa 1761.
1¾ Meile von der Stadt. Dieſe Salzgruben beſtehen aus 16 Vierecken, jedes 100 Junius.
Fuß lang und breit, und alle ſind gepflaſtert. Man füllet ſie jährlich zwey mal mit Seewaſſer, welches innerhalb einem Monate ausdunſtet und das Salz zurück läßt. Man behauptete daß jedes mal bey 700 Salm geſammlet, und daß jede Salm mit 4 Scudi bezahlt werde. Nach dieſer Rechnung löſet der Großmeiſter, dem allein dieſe Einkünfte gehören, jährlich bey 5600 Scudi bloß aus dem Seewaſſer. Bey dieſen Vierecken ſind noch andere, die aber nicht gepflaſtert ſind, und deswegen ein ſchlechtes Salz geben. Doch dienet es Fiſche einzuſalzen und die Arbeitsleute damit zu bezahlen. An andern Stellen ſiehet man die armen Einwohner das Seewaſſer auf die Klippen tragen, und wenn es ausgedunſtet iſt, das wenige zurückgebliebene Salz ſammlen. Bey den Salinen zeigt man ein kleines Gewölbe an der See, etwa von der Größe daß es ein Boot faſſen kann. Hier ſoll die Stelle ſeyn wo der Apoſtel Paulus Schiffbruch gelitten hat. Nicht weit davon iſt eine Capelle etwa 55 Fuß lang und 45 Fuß breit, welche dem Apoſtel zu Ehren erbauet worden iſt. Über der Thüre dieſer kleinen und verſchiedener andern Kirchen auf Malta lieſet man eine Warnung an die Miſſethäter, nemlich: Non gode l'immunita eccleſias ꝛc. An einem andern Tage giengen wir nach St. Antoine und nach Bousquet, zwey ſchönen Landhäuſern des Großmeiſters mit Gärten und Orangerien. An dem letzten Orte iſt auch eine ſehr angenehme Grotte. Nicht weit von hier iſt Citta Vecchia, die ehmalige Hauptſtadt dieſer Inſel, die jezt aber nicht mehr ſtark bewohnt iſt. Das Merkwürdigſte in dieſer Stadt iſt eine ſehr prächtige Kirche, und unter derſelben eine kleine Grotte, in welcher ſich der Apoſtel Paulus, nachdem er auf dieſer Inſel Schiffbruch erlitten, die erſten drey Monate verborgen gehalten haben ſoll. Dieſe Grotte iſt nur klein. Man ſieht in derſelben auch nichts weiter als eine Bildſäule des Apoſtels, und um dieſelbe einen großen Haufen kleiner Stücke Steine von dem Felſen, woraus die Grotte gehauen worden iſt. Dieſe Steine ſollen noch jezt große Wunder thun. Unter andern Tugenden ſollen ſie auch die Würkung haben, daß derjenige, welcher ein Stück davon bey ſich trägt, keinen Schlangenbiß zu fürchten hat; und da deswegen eine große Menge davon an die Römiſchcatholiſche in allen Weltgegenden geſandt wird, ſo ſoll die Abnahme dieſes Haufens in der Grotte allezeit wiederum durch ein Wunderwerk erſetzt

1761. Junius. werden. In dieſer Kirche zeigt man auch noch das Bildniß des Grafen Roger, des Normannen, welcher die Saracenen von Malta vertrieben hat. Nicht weit von gedachter Kirche iſt eine Anhöhe, worauf der Apoſtel Paulus gepredigt haben ſoll. Hier hat man zum Andenken dieſer Begebenheit eine Bildſäule aufgerichtet die denſelben predigend vorſtellet. Nahe bey Citta Vecchia ſind viele Catacomben oder unterirdiſche Wohnungen in dem Felſen ausgehauen. Verſchiedene Gänge in denſelben ſind zugemauert, um zu verhüten daß ſich nicht jemand darin verirre. Indeſſen ſiehet man hier außer verſchiedenen kleinen Kammern, auch noch ein großes Gewölbe, wo vielleicht ein Verſamlungsplatz geweſen iſt, und an einer andern Stelle ſcheinet eine kleine Mühle geſtanden zu haben. Zu welchem Gebrauch auch dieſe Wohnungen in den Felſen mögen gehauen ſeyn, ſo iſt dieß gewiß, daß ſie den alten Einwohnern, welche nicht gewohnt waren in prächtigen Häuſern zu wohnen, in der großen Hitze ſehr bequem geweſen ſeyn müſſen, und überdem hatten ſie ſich nicht ſehr vor einer Plünderung zu fürchten. Man hat auf der Inſel Malta noch eine phöniciſche Inſchrift auf einem Stein aufbehalten, allein dieſe habe ich ſelbſt nicht geſehen. Man findet ſie auch ſchon in einem Buche mit dem Titel: Saggi di diſſertazioni academiche, publicamente lette nella nobile academia Etruſca della citta di Cortona in 4to Romæ 1735. Vol. III. Aſtronomiſche Beobachtungen über die Länge und Breite der Inſel Malta findet man in dem Journal des obſervations phyſiques, mathematiques & botaniques par le R. P. Feuille. Ich erhielt zwar Abſchriften von einem Grundriß der Stadt, und von einer Charte über die Inſeln Malta und Goſen, ich glaube aber daß man ſie ſchon eben ſo gut gedruckt hat, und will deswegen die Anzahl meiner Kupferſtiche damit nicht vermehren.

Wir verließen die Inſel Malta am 20ten Junius, und ſahen nachher kein Land vor dem 25ten dieſes Monats. Unſere Polhöhe war an dieſem letzten Mittage 36°. 11′. die Inſel Sapienza war nach Norden, nach der Meynung unſers Lothſen 7 Meilen entfernt. Alſo liegt dieſe Inſel unter der Polhöhe 36°. 39′. Am 26ten erreichten wir den Archipel. Unſere Polhöhe war nach einer guten Obſervation der Sonne im Mittagscirkel an dieſem Tage 36°. 10′. Die Entfernung der in der Nähe liegenden Inſeln ſchätzte unſer Steuermann, und hiernach iſt die Polhöhe der Inſel Serigotto 35°. 52′. der Inſel Ovo 36°. 9′. und die von

Cap

Cap St. Angelo 36°. 26. Alle dieſe Örter liegen in der mit vielem Fleiß und 1761.
Gelehrſamkeit ausgearbeiteten Charte des Herrn D'Anville vom Archipel, welche Julius.
im Jahr 1756 zu Paris heraus gekommen iſt, viel nördlicher. Ich wollte wünſchen daß ich im Stande geweſen wäre meine geographiſchen Beobachtungen in dieſer Gegend fortzuſetzen. Mich überfiel aber ein ſo heftiger Blutgang, daß ich alle Hofnung verlor Conſtantinopel, geſchweige Arabien zu ſehen. Inzwiſchen hatte ich Urſache der göttlichen Vorſehung zu danken, daß mir dieſer Zufall noch zu einer Zeit begegnete, da es mir nicht gänzlich an Hülfe und Bequemlichkeit fehlete. Ob ich gleich von der großen Hitze dieſer Jahrszeit viel ausſtehen mußte, ſo war ich doch noch jezt unter Europäern, und genoß durch die Veranſtaltung des Herrn Commandeurs alle Hülfe und Bequemlichkeit, die ich auf einem Schiffe erwarten konnte. Am 3ten Julius erreichten wir mit den 3. Schiffen, welche mit uns von Marſeille abgereiſet waren, die Rehde von Ismîr (Smyrna). Alle meine Reiſegefährten giengen hier an Land, allein ich hatte kaum Kräfte genug ſo lange aufzuſtehen daß ich dieſe berühmte Handelsſtadt in der Ferne aus dem Fenſter unſerer Kammer ſehen konnte. Wir giengen hierauf wieder am 10ten unter Segel, und kamen am 13ten bis zu der Inſel Tenedos, wo wir noch einige Ruinen auf dem feſten Lande ſehen konnten, welche man für Überbleibſel von Troja hält. Hier erhielten wir Befehl das Kriegsſchiff zu verlaſſen, und in Begleitung des Dolmetſchers, welchen der Herr von Gähler, damals außerordentlicher Geſandter des Königes zu Conſtantinopel, uns entgegen-geſandt hatte, nach der Hauptſtadt des türkiſchen Reichs zu kommen. Ich durfte mich nicht unterſtehen dieſe Reiſe in einem kleinen offenen Fahrzeuge, in welchem ſie ſonſt viel geſchwinder hätte geſchehen können, anzutreten; und da wir auf Tenedos kein Fahrzeug mit einer Kammer erhalten konnten, ſo mußten wir erſt ein anderes von den Dardanellen erwarten. So bald aber dieſes nur angekommen war, nahmen wir am 19ten Julius Abſchied von dem Herrn Commandeur und den übrigen Officiers auf dem Schiffe, in deren Geſellſchaft wir bey Sturm und contrairen Winden zwar manche harte, übrigens aber auch manche vergnügte Stunde gehabt hatten, um zu verſuchen wie man mit Mohammedanern reiſet. Während der Zeit da wir bey Tenedos lagen, kamen ſchon verſchiedene Türken an Bord. Unter dieſen war auch ein Vornehmer vom feſten Lande, der

1761. Julius. mit ſeinem Gefolge gekommen zu ſeyn ſchien, um den Wein unſers Commandeurs zu ſchmecken. Ihre Sprache, Kleidung und ihr ganzes Betragen war uns ſo fremd, daß wir nicht große Hofnung hatten in den Morgenländern viel Vergnügen zu finden. Der Wind war uns auf der Reiſe von Tenedos bis Conſtantinopel auch gar nicht günſtig, denn wir erreichten dieſe letzte Stadt nicht ehe als am 30ten Julius. Wir legten bey Galata an, und wurden durch den Dolmetſcher ſogleich von hier nach Pera zu dem Herrn von Gähler geführt. Da dieſer Miniſter ſo gütig war uns alle in ſeinem Hauſe aufzunehmen, ſo kam mir dieſe Güte vor der ganzen Geſellſchaft beſonders darin zu ſtatten, daß ich nunmehro alles erhielt, was nur zur Wiederherſtellung meiner Geſundheit beförderlich ſeyn konnte.

Anmerkungen zu Conſtantinopel.

Man hat ſchon ſo viele Beſchreibungen von Conſtantinopel, oder wie die Türken ſagen: Conſtantinie, Stambûl, Islambûl, daß ich, der ich mich nur eine kurze Zeit in dieſer Stadt aufgehalten habe, davon nicht viel neues und wichtiges ſagen kann. Überdieß hatte ich dießmal nicht Gelegenheit vieles zu ſehen. Ich hatte mich kaum von meiner Krankheit etwas wieder erholt, ſo eileten wir nach Egypten. Da ich aber dieſe Reſidenz des türkiſchen Sultâns auf meiner Rückreiſe etwas genauer kennen lernete, ſo will ich hier, in der Hofnung daß ich eins und das andere werde ſagen können, welches nicht jederman bekannt iſt, noch einige Anmerkung machen.

Die Stadt Conſtantinopel iſt freylich ſehr groß, aber wenn man nicht Karaagâdſch, Galata, Pera, Dolmabagſche u. ſ. f. welche alle jenſeits des großen Hafens oder vielmehr Meerbuſens, ingleichen Scudar (Scutari) und Kadikoj, die an der andern Seite des Meers und alſo in Aſien liegen, als Vorſtädte, ſondern als beſondere Städte und Dörfer anſehen will, ſo iſt die Größe von Conſtantinopel mit ihrer Vorſtadt Ejub und den Quartieren außerhalb der Stadtmauer am Waſſer, der Größe von London oder Paris gar nicht gleich zu ſchätzen. Von der Bevölkerung der morgenländiſchen Städte kann man nichts gewiſſes erfahren, weil es in dieſen Ländern noch nicht Mode geworden iſt Liſten der Gebornen und Verſtorbenen

ſtorbenen zu verfaſſen. Das genaueſte, was ein Reiſender in dieſer Abſicht thun kann, iſt, nachdem er die Größe einer Stadt beſtimmt hat, zu beobachten, ob auch alles würklich bewohnt ſey. Und ich glaube man wird gemeiniglich finden, daß Städte von gleicher Größe bey uns mehr bevölkert ſind, als in den Morgenländern, wo die Häuſer in Vergleichung mit den europäiſchen, gemeiniglich nur niedrig ſind, und wo man ſo ſehr darauf hält Platz hinter den Häuſern zu haben. Diejenigen Reiſenden, welche die Bevölkerung der morgenländiſchen Städte für außerordentlich ſtark anſehen, ſchließen vielleicht aus der Menge der Leute in den Marktſtraßen auf die Bevölkerung der ganzen Stadt. Aber hiebey muß man bedenken, daß die Morgenländer nicht gerne Fremde in das Haus führen, wo ihre Familie wohnt, und daß dieſe Gewohnheit die Kauf- und Handwerksleute, ſo zu reden, aus ihren Häuſern vertrieben hat. Dieſe arbeiten alle in kleinen offenen Buden an den Marktſtraßen. Daher ſieht man oftmals in einer ganzen Straße nichts als Tiſchler, in einer andern lauter Schmiede, Kammacher, Goldſchmiede, Juwelen- Seiden- Lakenhändler u. d. gl. Von dieſen Leuten kommen des Morgens tauſende nach Conſtantinopel, und gehen des Abends wieder zu ihren Familien zurück, welche in abgelegenen Quartieren, und bisweilen in den Dörfern am Canal nach dem ſchwarzen Meer wohnen. Dieſe große Anzahl Menſchen, wovon man in Europa nur ſehr wenige auf der Straße ſehen würde, und die große Menge Leute, ſo wohl Weibs- als Mannsperſonen welche ſonſt, theils wegen ihrer Geſchäfte, theils zum Zeitvertreib, die Marktſtraßen beſuchen, ſcheinet einem Fremden noch größer zu ſeyn, weil die Straßen gemeiniglich nur ſchmal ſind. Wenn dagegen die Reiſenden auch die abgelegenen Quartiere beſuchen, ſo werden ſie daſelbſt oft weniger Leute finden als in den europäiſchen Städten.

Unter den verſchiedenen Grundriſſen von Conſtantinopel, die ich geſehen habe, iſt des Herrn Hauptmann von Rebens ſeiner der beſte. Aber der Maasſtab darzu iſt nach meiner Meſſung zu klein, und alſo die Stadt nach ſeinem Grundriß größer, als ich ſie gefunden habe. Die Mathematikverſtändigen werden die Methode, nach welcher ich dieſe Stadt gemeſſen habe, zwar nicht für ganz genau halten; denn ich habe mich hierzu bloß einer kleinen Bouſſole und meiner Schritte bedient. Da ich aber alle Hauptlinien, nemlich den Umfang der Stadt und viele Straßen ſo wohl

in

in Constantinopel als in den Vor- und nahe liegenden Städten gemessen habe, so kann der Irthum doch nicht groß seyn, wenn ich auch bisweilen um einige Schritte sollte gefehlt haben; wenigstens nicht so groß, als wenn ich die Größe der Stadt bloß durch von außen gemessene Winkel hätte bestimmen wollen. Überhaupt glaube ich daß man von einem in den Morgenländern Reisenden keine genauere Messungen als vermittelst der Boussole und Schritte werde verlangen können, weil es daselbst eben so gefährlich und beschwerlich ist, ohne Erlaubniß der Obrigkeit Grundrisse von Städten zu machen, als in Europa. Man wird auch auf einem Grundriß von einer morgenländischen Stadt nicht eben alle Straßen, sondern nichts mehr suchen, als ihre Größe, ihre Lage und die Lage der merkwürdigsten Plätze in derselben. Dieß wird man so wohl auf meinem Grundriß von Constantinopel auf der Tabelle *III.* als auf allen übrigen Zeichnungen, welche ich von den morgenländischen Städten entworfen habe, antreffen, obgleich die Straßen auf diesem Grundriß größtentheils nur willkürlich angezeigt sind, um den Platz auszufüllen. Die Bedeutung der Zahlen auf dieser Tabelle ist wie folget:

1) باغجه قپوسي Bagkſche kápuſi. 2) بالق بازار قپوسي Balúk baſár kápuſi. 3) زندان قپوسي Sindân kápuſi. 4) اودون قپوسي Odún kápuſi. 5) ايازمه قپوسي Ajasma kápuſi. 6) اون قپاني Ûn kapân. 7) جبالي قپوسي Dſchábali kápuſi. 8) ايا قپوسي Aja kápuſi. 9) يكي قپو Jengi kápuſi. 10) پذري قپوسي Padri kápuſi. 11) فنر قپوسي Fenner kápuſi. 12) بالاد قپوسي Balâd kápuſi. 13) عيوان سراي قپوسي Aiwan ſeroj kápuſi. 14) اكري قپو Ágri kapú. 15) ادرنه قپوسي Edrene kápuſi. 16) طوب قپوسي Tôp kápuſi. 17) يكي قپو Jengi kapú. 18) سلوري قپوسي Seleſwri kápuſi. 19) يدي قلله Jedi kule kápuſi. 20) نارلي قپو Narlú kapú. 21) ساماطيه قپوسي Samâtia kápuſi. 22) داود پاشا قپوسي Daúd paſcha kápuſi. 23) يكي قپو Jengi kapú. 24) قوم قپو Kúm kapú. 25) چاتلادي قپوسي Tſchadlade kápuſi. 26) اخور قپوسي Achôr kapuſi. 27) Balúk hane kápuſi. 28) Dágerman hane kápuſi.

29)

29) Tôp kapû. 30) Jalli kioſk kapû. 31) Demîr kapû. 32) Saûk tſchiſme kapû. 33) Baba humaim kapû. 34) Demîr kapû. 35) Wâlide Jamea. 36) Miſr tſcharſchi. 37) Der Pallaſt des Wiſirs oder die Pforte. 38) Die Moſqué St. Sophia. 39. Die kleine St. Sophia. 40. Sultân Achmed jámaſi und der Atmeidân oder Hippodrom. 41) Ein Haus wo wilde Thiere bewahrt werden. 42) Das Zeughaus. 43) Die ſo genannte verbrannte Säule. 44) Ali paſcha jámaſi. 45) Osmanîe jámaſi. 46) Sultân Bajazet jámaſi. 47) Wiſir chane. 48) Bezeſtân, oder gewölbte Marktſtraßen und Kaufmannsbuden. 49. Das ſo genannte alte Seroj. 50) Solimanie jámaſi. 51) Pallaſt des Aga der Janitſcharen. 52) Die Waſſerleitung. 53) Schah zade jámaſi. 54) Sultân Selîm jámaſi. 55) Die griechiſche patriarchal Kirche. 56. Fâttie jámaſi. 57) Ruinen von Conſtantins Pallaſt. 58) Eddrene kapû jámaſi. 59) Sultân Mohámmed jámaſi. 60) Et meidân, oder das Quartier der Janitſcharen. 61) andere Quartiere der Janitſcharen. 62) Das Tollhaus. 63) Ali paſcha jámaſi. 64) Daudd paſcha jámaſi. 65) Die ſo genannten ſieben Thürme. 66) Defterdâr ſkélleſi. 67) Die Moſqué Ejûb. 68) Das friſche Waſſer. 69) Banio, der Ort wo die Sclaven bewahrt werden. 70) مينب اسكلسي Med ſkélleſi. 71) Wohnung des däniſchen Geſandten. 72) Wohnung des ſchwediſchen Geſandten. 73) Wohnung des engländiſchen Bothſchafters. 74) Wohnung des preußiſchen Geſandten. 75) Wohnung des neapolitaniſchen, des ruſſiſchen, des holländiſchen, des venetianiſchen, franzöſiſchen und kayſerlichen Bothſchafter und Geſandten. 76) Itſch oglán ſeroj, ein Pallaſt wo eine ziemliche Anzahl Pagen erzogen werden. 77) Waſſerbehältniß zu der Waſſerleitung von Sultân Mahhmûd. 78) كوچك قوله قپوسي Kutsjúk kule kápuſi, und بيوك قوله قپوسي Bujúk kule kápuſi. Außer dieſen zweyen ſind zu Galata noch 10 andern Thore, als: طوب خانه قپوسي Tôp châne kápuſi, كيرج قپوسي Kiredſch kápuſi, اكري قپو Agri kapû, موم خانه Mûm châne kápuſi, قورشونلي مخزن Kurſchunlû magzen, قره كوي قپوسي Kara koi kápuſi, بالق بازار قپوسي Balûk baſâr kápuſi, اسكي ياغ قپان Eſki iag kapán, كوركجي قپوسي

Kurkſchi kápuſi und قپوسي اصاب Aſab kápuſi. 79) Landhäuſer des Sultâns. ‡‡‡ Zeichen der Todtenäcker.

Das Seroj des Sultâns liegt unter der Polhöhe 41°. 1′. denn Pera hat nach meiner Beobachtung 41°. 2′. 26″. Die Figur der Stadt Conſtantinopel iſt ein Dreyeck, deſſen Seiten weder gerade noch gleich lang ſind, und der Umfang derſelben iſt nach meiner Meſſung nicht über 13000 doppelte Schritte, ob er gleich in den meiſten Reiſebeſchreibungen viel größer angeſetzt worden iſt. Sie iſt zwar mit einer Mauer umgeben, die aber nur ſehr wenig zur Vertheidigung dienen würde. Die Türken verlaſſen ſich auch am meiſten auf die vier kleinen Caſtelle an dem Canal nach dem Archipel, und auf vier andere am Canal nach dem ſchwarzen Meer, obgleich alle von ſehr geringer Bedeutung ſind. An dem Hafen oder Meerbuſen iſt außerhalb der Stadtmauer, von der Vorſtadt Ejûb bis an das Seroj (Serail oder die Wohnung des Sultâns) durchgehends wenigſtens eine Straße, und an einigen Stellen ſind ſchon mehrere Häuſer hinter einander. Viele von dieſen Häuſern ſtehen noch zum theil über dem Waſſer, und an einigen Stellen wird noch täglich Erde in den Hafen geworfen, um mehr Platz zum Bauen zu erhalten, und zu gleich die Stadtmauer noch mehr unbrauchbar zu machen. Von dem Seroj bis an die 7 Thürme hat man in den letzten Jahren zwar auch bey einigen Thoren ſehr viel aufgefüllet, und große Quartiere gebauet, doch iſt hier die Stadtmauer an den meiſten Orten noch dicht an der See. Auf der Landſeite von den 7 Thürmen bis zu der Vorſtadt Ejûb iſt eine doppelte Mauer und ein Graben. Die Mauer iſt ſeit der Zeit der Griechen nur ausgebeſſert, und der Graben zum theil angefüllt. Das Caſtell, welches man die 7 Thürme nennet, iſt klein, und zu einem Gefängniß, wozu es jezt gebraucht wird, beſſer geſchickt als zur Vertheidigung der Stadt. Nur der Eingang zu dem Hafen und dem Canal nach dem ſchwarzen Meer iſt gut vertheidigt, nemlich durch die Canonen bey dem Seroj, bey Top châne und auf Kis kûleſi; aber dieſe würden die Stadt gegen eine Flotte, welche von der andern Seite käme, und erſt die Dardanellen paſſirt wäre, ſehr wenig ſchützen. Der Theil von Conſtantinopel gegen den Hafen und die See iſt ſtark bewohnt, und ſcheint noch ſtärker bebauet zu ſeyn als er in der That iſt, weil die Häuſer an Anhöhen ſtehen,

und

und alſo in der Ferne dicht an einander zu liegen das Anſehen haben. Nach der Landſeite zwiſchen Edrene kapû und den 7 Thürmen ſind aber auch viele große Gärten innerhalb der Mauer. Das Seroj des Sultâns, welches faſt eine halbe Meile im Umkreis hat, das ſo genannte alte Seroj, wo die Weiber der verſtorbenen Sultânen wohnen, ingleichen die vielen großen Mosquéen, nehmen einen großen Raum ein, und Mosquéen werden noch immer mehr gebauet. Die Anzahl der Einwohner wird ſich aber nicht im Verhältniß mit den Tempeln vermehren. Indeſſen verſichert man, daß Conſtantinopel in den letzten Jahren noch ſehr ſtark bevölkert worden iſt, ſogar daß der Sultân vor einiger Zeit ſich genöthigt geſehen hat, viele Leute wieder nach den Provinzen zu verweiſen.

Die Ausſichten dieſer Stadt, beſonders von der Waſſerſeite, ſind ſehr ſchön. Nicht nur Conſtantinopel ſelbſt, ſondern auch die nahen Städte und Dörfer liegen an vielen Hügeln, die prächtigſten Mosquéen ſtehen oben auf denſelben, und zwiſchen den Häuſern und Palläſten ſind viele Gärten und Bäume. Aber von dieſer ſchönen Lage und vortreflichen Ausſichten muß man nicht auf die innere Schönheit und Annehmlichkeit der Stadt ſchließen. Die Straßen ſind zum theil ſehr eng und die allgemeine Bauart ſchlecht. Die Häuſer ſind von ſo dünnem Holze, daß man das Gerippe davon in der Ferne für ein Vogelbauer halten könnte, ſo ſind auch die Wände oftmals nur von ungebrannten Ziegelſteinen. Die Palläſte und öffentlichen Gebäude ſind zwar zum theil von Steinen und ſehr dauerhaft gebauet; allein man ſieht davon auf der Straße nichts als die hohen Mauern. Beyde, ſo wohl die Palläſte als kleinen Häuſer, haben ihre große Unbequemlichkeiten. In den gemauerten Häuſern iſt man bey einem Erdbeben in Gefahr unter dem Schutt begraben zu werden, und in den Häuſern von Bindungswerk muß man befürchten bey einer entſtehenden Feuersbrunſt von den Flammen verzehrt zu werden, und beyde dieſe Unglücksfälle ſind, wie bekannt, in dieſer Stadt nicht ſelten. Der Hafen zu Conſtantinopel iſt einer der ſchönſten in der Welt. Er iſt nicht allein groß, und die Schiffe können nicht nur allenthalben in demſelben ſicher Anker werfen, ſondern auch dicht an das Ufer legen und laden. Wegen der ſchönen Lage dieſer Stadt zwiſchen dem ſchwarzen und weißen Meer (Archipel) und wegen der vielen Verrichtungen, welche die Einwohner aus den Vorſtädten, oder vielmehr nahe liegenden Städten, in der

Hauptſtadt haben, iſt das Meer hier, ſo zu reden, faſt beſtändig mit Schiffen und kleinen Fahrzeugen überſäet.

Auf der öſtlichen Ecke der Stadt liegt auf einer Anhöhe das Seroj des Sultâns, am Eingange des Hafens gerade vor dem Canal, der nach dem ſchwarzen Meer gehet, d. i. vor dem Bosphorus. Es hat deswegen nach allen Seiten eine ſehr ſchöne Ausſicht, wie man leicht aus der Lage deſſelben auf dem Grundriß urtheilen kann. Es iſt durch eine hohe Mauer von der Stadt abgeſondert. Dieſe aber kann den Sultân nur in einem kleinen Aufruhr gegen ſeine Unterthanen ſchützen, und ſehr wenig zur Vertheidigung der Stadt dienen. Indeſſen liegen auf der Ecke deſſelben viele Canonen am Waſſer, die den Eingang in den Hafen, und zu dem Canal, der nach dem ſchwarzen Meer geht, vertheidigen können. Das Seroj iſt von einem weiten Umfange und hat viele Gärten. Die Gebäude ſind alle, wie es ſcheint, mit Bley bedeckt. Mir ward nicht erlaubt in demſelben weiter zu kommen, als in den äußerſten Vorhof, und hierin ſah ich nichts merkwürdiges, als nur die Münze, deren Gebäude ſehr ſchlecht waren, und Pferdeſtälle. Man lieſet in Beſchreibungen von Conſtantinopel, daß der bey den Europäern gewöhnliche Ausdruck: Die Pforte oder die Ottomaniſche Pforte, ſeinen Urſprung von dem Eingange zu dieſem äußerſten Vorhof erhalten habe; ich weiß aber nicht aus welchen Gründen man dieſes behaupten kann. Die Türken nennen ein Thor Kapû, und eben ſo heißt bey ihnen auch ein Pallaſt. Zu Conſtantinopel aber verſteht man durch das Wort Kapû insbeſondere den Pallaſt des Wiſirs. Man ſagte mir, wenn man es von dem Pallaſt des Sultâns brauchen wollte, ſo müßte man, um deutlich zu reden, Sultân Kapûſi ſagen, ſo wie man den Pallaſt des Aga der Janitſcharen Aga Kapûſi nennet. Nun iſt bekannt, daß die Dolmetſcher der europäiſchen Geſandten faſt täglich bey der Pforte, nemlich in den Pallaſt des Wiſirs kommen; denn allda hat der Dolmetſcher des Sultâns ein Zimmer, wo er täglich zu einer gewiſſen Zeit ſeyn muß, um in der Nähe zu ſeyn, wenn der Wiſir oder der Reis effendi (Staatsminiſter) ihn oder einen europäiſchen Dolmetſcher zu ſprechen verlangt. Vielleicht haben die Europäer, welche zuerſt Nachricht von der Pforte, oder dem Gerichtshofe des Wiſirs erhielten, geglaubt, daß von dem Hofe des Sultâns die Rede ſey, und vielleicht hat man alſo aus einem Misverſtändniß den Hof

des

des Sultâns der Ottomannen, die Ottomaniſche Pforte genannt. Ich bin zu wenig mit der türkiſchen Sprache bekannt, als daß ich ſollte behaupten können, daß man unrecht rede, wenn man den türkiſchen Hof die Pforte nennet. Ich glaube indeſſen nicht daß man ihn von der äußern Pforte vor dem Hofe des Sultâns alſo genannt habe.

Die vornehmſten Mosquéen, oder die ſo genannten Mosquéen der Sultâns ſind folgende: St. Sophia, ein Tempel, welcher von dem Kayſer Juſtinian erbauet, und von den Türken in eine Mosqué verwandelt worden iſt. Da man hievon Zeichnungen in Reiſebeſchreibungen findet, ſo kann man ſich leicht eine Vorſtellung von der Bauart aller der folgenden Mosquéen machen; denn dieſe alte griechiſche Kirche ſcheint das Original von allen großen türkiſchen Tempeln zu ſeyn. Ferner findet man Sultân Achmed; Wâlide, eine Mosqué die von der Mutter eines Sultâns erbauet worden iſt; Sultân Osmán; Sultân Bájazet; Sultân Soliman; Schah Zâde, dieſe iſt unter der Regierung des Sultâns Solimân erbauet worden; Sultân Selim; Sultân Mohámmed, von Mohámmed *II.* welcher Conſtantinopel eroberte. Sie iſt 1766 durch ein Erdbeben gänzlich eingeſtürzt. Edrene Kapú jámaſi, iſt von einer Tochter des Sultân Soliman aufgeführt worden, und ward auch bey dem erwähnten großen Erdbeben ſehr beſchädigt. Keine von dieſen Mosquéen iſt wohl der St. Sophie in der Bauart gleich zu ſchätzen, aber einige von ihnen ſind viel größer. Alle machen ihren Stiftern Ehre, und ſind der Stadt eine große Zierde. Die meiſten ſtehen auf den größten Höhen der Stadt, und ihre erhabene Cuppolen und Thürme (Minaré), wovon 4 bis 6 an einer Mosqué ſtehen, ſind mit Bley gedeckt. Sie liegen auf großen freyen Plätzen, und ſind entweder mit einer Mauer, oder mit Gebäuden für die Bediente der Mosquéen, und für arme Leute, umgeben. Es ſind bey denſelben Schulen, und bey vielen werden täglich Almoſen, entweder an Gelde oder Lebensmitteln ausgetheilt. In einigen ſind die Stifter der Mosquéen begraben. Man findet alſo jezt vielleicht wenige Städte in der Welt, die ſo viele prächtige Grabmähler der Familie ihrer Regenten aufweiſen können als Conſtantinopel. Außerdem ſind noch viele andere Mosquéen von Sultânen erbauet, und mit reichen Einkünften beſchenkt, ſie fallen nur nicht ſo ſehr in die Augen als die oben erwähnten. Zu Scudar allein ſind

vier dergleichen, die alle von verwitweten Sultaninnen, (wenn man Dames die niemals verheirathet worden ſind, ſo nennen kann) gebauet ſind. Obgleich die Sultänen erſt dann verbunden ſind eine Mosqué zu bauen, wenn ſie einen Sieg über die Feinde erhalten und ihnen ſo viel Land abgenommen haben, daß die Mosqué und die darzu erfoderlichen Bediente davon unterhalten werden können; ſo hat doch der jezt regierende Sultân Múſtafa ſchon zwey aufgeführt, nemlich die eine zu Scudar auf einer Anhöhe gegen das Seroj und Pera über, und die andere zu Conſtantinopel. Leztere aber iſt nur klein. Die Mosqué Ejûb iſt darum merkwürdig, weil in derſelben einem jeden Sultân bey ſeiner Gelangung zum Throne, der Säbel angegürtet wird. Ferner ſiehet man zu Conſtantinopel noch verſchiedene prächtige Mosquéen von Wiſirs und andern reichen Herren, wie auch griechiſche Kirchen, die in Mosquéen verwandelt worden, und faſt in jedem Quartiere findet man eine kleine Mosqué. Die großen Châns oder öffentlichen Herbergen, der Bezeſtân oder die gewölbten Marktſtraßen und die prächtigen Bäder ſind eine große Zierde und Bequemlichkeit dieſer Stadt. Man findet hier Häuſer, wo beſtändig umſonſt Waſſer ausgetheilt wird. Ein ſolches Haus ſteht vor der äußern Pforte des Seroj, und iſt beſonders prächtig. Es iſt nach allen Seiten offen, die eiſernen Gitter deſſelben ſind verguldet, und in dem Gebäude ſind Leute, die verguldete kupferne Schalen, welche an Ketten befeſtigt ſind, beſtändig mit Waſſer angefüllt halten.

Die Stadt erhält ihr friſches Waſſer jezt aus drey Bents oder großen Waſſerbehältniſſen, etwa drey deutſche Meilen weit her. Ein ſolcher Bent iſt im kleinen, was das berühmte Waſſerbehältniß der Sabäer bey Mareb im großen war; denn das Waſſer, welches ſich hier von den umherliegenden Hügeln in einem Thal verſammlet, wird auch durch eine ſtarke Mauer aufgehalten, und erſt nach und nach abgelaſſen *). Aber das, was die Mauern vor dieſen Bents gekoſtet haben, iſt nur ſehr wenig, in Vergleich mit dem, was die Regenten zu Conſtantinopel ſonſt noch darauf gewendet, um ihre Reſidenz mit gutem Waſſer zu verſorgen. Weil der Boden in dieſer Gegend ſehr ungleich iſt, ſo muß man das Waſſer bald durch, bald um die Hügel leiten, und wo Thäler ſind, hat man ſehr ſtarke und hohe Mauern

*) Beſchreibung von Arabien S. 277.

Groundwater Activation in Aquifers

Groundwater activation in aquifers is a process that occurs when water interacts with the surrounding rock and soil, leading to the dissolution of minerals and the release of ions into the water. This process can have significant implications for the quality and availability of groundwater resources.

One of the most common minerals that can be activated in aquifers is calcite, which is a form of calcium carbonate. When water comes into contact with calcite, it can dissolve the mineral and release calcium and carbonate ions into the water. This can increase the hardness of the water, making it more difficult to use for drinking and other purposes.

Another mineral that can be activated in aquifers is gypsum, which is a form of calcium sulfate. When water comes into contact with gypsum, it can dissolve the mineral and release calcium and sulfate ions into the water. This can also increase the hardness of the water, as well as its salinity.

The activation of minerals in aquifers can be influenced by a number of factors, including the pH of the water, the temperature, and the presence of other ions in the water. For example, water with a low pH is more likely to dissolve minerals than water with a high pH. Similarly, water with a high temperature is more likely to dissolve minerals than water with a low temperature.

The presence of other ions in the water can also affect the activation of minerals. For example, the presence of magnesium ions can inhibit the dissolution of calcite, while the presence of sodium ions can promote the dissolution of gypsum.

The activation of minerals in aquifers can have a number of implications for the quality and availability of groundwater resources. For example, the increased hardness of water that has been activated by calcite can make it more difficult to use for drinking and other purposes. The increased salinity of water that has been activated by gypsum can also make it unsuitable for irrigation.

In some cases, the activation of minerals in aquifers can also lead to the formation of new minerals. For example, the precipitation of calcite can form a hard, impermeable layer that can block the flow of water through the aquifer. This can reduce the amount of groundwater that is available for use.

The activation of minerals in aquifers is a complex process that can have a significant impact on the quality and availability of groundwater resources. It is important to understand the factors that influence this process in order to manage groundwater resources effectively.

wird es genug seyn ihre Lage auf dem Grundriß angezeigt zu haben. Man findet zu Constantinopel auch noch große unterirdische Wohnungen oder Keller mit vielen Säulen, welche man tausend und eine Colonne nennet, und die jezt von Webern bewohnt werden, ehmals aber Wasserbehältnisse gewesen zu seyn scheinen. Hier sah ich in einer Abtheilung 32 schöne marmorne Säulen von der corinthischen Ordnung; in einer andern Abtheilung traf ich eine Menge sehr hohe und so schlecht proportionirte Säulen an, daß man fast daran zweifeln möchte, ob sie von einem griechischen Baumeister herrühren, doch sind sie auch wohl schwerlich ein Werk der Türken. Ich habe sie bey *A.* auf der Tabelle *V.* abgebildet. In der Wand war eine zugemauerte Thür, und man behauptete, wie man bey dergleichen Alterthümern gerne alles vergrößert, daß man von hier bis Gallipoli unter der Erde habe gehen können.

Galata ist nicht nur ganz mit einer Mauer umgeben, sondern man siehet in derselben auch noch den Überrest von zwey alten starken Mauern, wodurch diese Stadt ehmals in drey Quartiere, oder in so viele besondere Festungen eingetheilt war. Sie liegt an einer steilen Anhöhe gerade gegen Constantinopel über, und ist sehr stark bewohnt. Hier wohnen die meisten europäischen Kaufleute, und im Verhältniß mit Constantinopel, auch mehr morgenländische Christen als in der Hauptstadt. Zu Pera, welches eine Vorstadt von Galata genannt werden kann, wohnen alle europäische Gesandte, nemlich: Die Bothschafter des französischen und engländischen Hofes und der Republik Holland, ingleichen der Bailo von Venedig *). Die dänischen, schwedischen, neapolitanischen und preußischen Gesandten. Der käyserliche Internuntius und der russische Resident. Von diesen hatte der erste preußische Gesandte kurz vor unserer Ankunft 1761 seine erste öffentliche Audienz bey dem Sultân. Die Deputirten von Ragusa, Algier, Tunis und Tripolis wohnen in Constantinopel, aber sie halten sich nicht beständig hier auf, und werden von den Türken eben so wenig für auswärtige Gesandten an-

*) Die Venetianer haben ihren Bothschafter zu Constantinopel jederzeit Bailo genannt. Die ersten europäischen Consuls welche nach der Levante kamen, wollten vielleicht auch als Bothschafter angesehen seyn, und nannten sich eben so; denn die Araber (wenigstens die zu Bâsra) nennen einen Consul noch jezt Bailôs.

angeſehen, als die Kapükiajâs oder die Gevollmächtigten der griechiſchen Prinzen von der Moldau und Wallachey. Zu Ters châna (bey dem Arſenal) liegt die Flotte des Sultâns, in einer Reihe dicht am Ufer und ſchön gemahlt, ſonſt aber in einem ſehr ſchlechten Zuſtande. Zu Töp châna iſt ein groſſes Gebäude, wo Canonen gegoſſen werden, und nahe dabey eine prächtige Mosqué. Ejûb, Kara agâdſch, Gaskôy, Kaſſim Paſcha, Pera, St. Demetri, Töp châna, Fundukli, und Kabadâſch ſind nicht ſtark bebauet. Scudar liegt theils in einem Thal, theils an und auf Hügeln. In dieſer Stadt ſind auch viele Gärten, und außerhalb derſelben überaus groſſe Todtenäcker, die mit Cypreſſen bepflanzt ſind. Kis kuli oder der ſo genannte Leanders Thurm ſteht hier auf einem kleinen Felſen im Waſſer. Kadi koj, oder das ehmalige Chalcedonien, iſt jezt nur ein groſſes Dorf, und hat nichts merkwürdiges als eine griechiſche Kirche, in der das berühmte Concilium gehalten worden iſt.

Der Sultân hat ſehr viele Landhäuſer, als zu Ejûb, zu Kara agâdſch, bey dem Arſenal, das von Sultân Mahhmûd zu Dolma bâgkiche und das von Sultân Murad zwiſchen Scudar und Kadi koj. Außerdem liegen deren noch mehrere am Canal des ſchwarzen Meers. Der jezige Sultân aber beſucht faſt keines davon, außer etwa das zu Kara agâdſch an dem ſo genannten friſchen Waſſer liegende; denn dieſes ſteht in einer einſamen, und ſo zu reden melancholiſchen Gegend, und ſtimmet deswegen am beſten mit der Gemüthsart ſeines Herrn überein. Die übrigen Landhäuſer verfallen. Einige hat dieſer Herr ſo gar niederreiſſen laſſen, um die Materialien zu Mosquéen und Bädern zu brauchen.

Die Griechen haben in der Stadt Conſtantinopel noch 23, und die Armener 3 Kirchen. Beide Nationen haben überdieß Kirchen zu Galata und in den Vorſtädten. Zu Pera wohnt ein Geiſtlicher, dem der Pabſt den Titel Erzbiſchoff beygelegt hat. Die Römiſchcatholiſchen haben hier und zu Galata ſonſt auch noch Mönche von 6 verſchiedenen Orden, wovon jeder eine Kirche unter dem Schutz des einen oder des andern europäiſchen Geſandten hat. Auch haben der engländiſche und holländiſche Bothſchafter, ingleichen der ſchwediſche Geſandte, jeder eine Capelle. Die Juden beſitzen zu Conſtantinopel und in den übrigen erwähnten Städten und Dörfern eine Menge Synagogen. Die meiſten ſind Talmudiſten, die Karaiten aber haben auch eine

Synagoge zu Gaskôy. Man ſagt daß hier keiner fremden mohammedaniſchen oder heidniſchen Sekte erlaubt ſey öffentliche Gebethäuſer zu bauen, indeſſen ſollen verſchiedene ihre Zuſammenkünfte halten, ohne daß die Regierung ſich viel darum bekümmert.

Reiſe von Conſtantinopel bis Alexandrien.

1761. Sept. So bald ich von meiner Krankheit nur ſo viel wieder hergeſtellet war, daß wir glaubten unſere Reiſe fortſetzen zu können, machten wir auch gleich Anſtalt zur Abreiſe von Conſtantinopel nach Egypten. Wir hätten zwar noch zu Alexandrien in europäiſcher Kleidung gehen können, weil die Einwohner daſelbſt gewohnt ſind Franken d. i. Europäer zu ſehen. Aber zu Kâhira und in Arabien würde unſere aus ſo vielen kleinen Stücken zuſammengeſetzte Kleidung, die ſo ſehr von der ſimpten morgenländiſchen Tracht verſchieden iſt, uns nicht nur vielen unangenehmen Fragen, ſondern bey dem Pöbel auch der Verſpottung ausgeſetzt haben, und für uns ſelbſt würde ſie ſehr unbequem geweſen ſeyn, da wir nunmehr lernen mußten der Stüle und vieler anderer Bequemlichkeiten, welche man überall in Europa antrifft, ganz zu entbehren. Wir ließen uns alſo ſchon zu Conſtantinopel die lange morgenländiſche Kleidung verfertigen, und kauften auch Küchengeräth und Lebensmittel zu unſerer bevorſtehenden Reiſe. Der Herr von Gähler, in deſſen Pallaſt wir während unſers Aufenthalts zu Conſtantinopel ſo viele Höflichkeiten genoſſen hatten, hatte uns einen Reiſepaß von dem Sultân, ingleichen Empfehlungsſchreiben und Wechſelbriefe nach Egypten verſchafft, und wir begaben uns am 8ten Sept. an Bord eines Schiffes von Dulcigno, einem Hafen an dem adriatiſchen Meerbuſen, nicht weit von der Republik Raguſa. Wir hofften gleich den folgenden Morgen unter Segel zu gehen, wurden aber theils durch widrigen Wind, theils auch dadurch aufgehalten, daß der Schiffer noch nicht ſeine völlige Ladung hatte. Das Schiff lag ſchon ziemlich weit außerhalb des Hafens, doch wurden, beſonders des Nachts, noch viele Waaren an Bord gebracht. Wir lichteten unſer Anker nicht eher als am 11ten Sept. und der Wind war uns noch ſo wenig günſtig, daß wir erſt am 15ten die

Dar-

Dardanellen (Boghás hissar) erreichen, und bey قوم كلة Kûm kalla, nem- 1761.
lich bey dem Caſtell auf der aſiatiſchen Seite anlegen konnten. Alle Schiffe, die von Sept.
Conſtantinopel kommen, werden von den hieſigen Zollbedienten durchſucht, ob ſie etwa entlaufene Sclaven oder Waaren an Bord haben, die auf dem Zollhauſe zu Conſtantinopel nicht angegeben worden ſind. Zu dieſer Arbeit ward der folgende ganze Tag erfodert, und dieß war mir ſehr angenehm; denn auf der Hinreiſe hatten wir uns hier nur ein paar Stunden aufgehalten, und ich war zu der Zeit noch ſo krank, daß ich nicht einmal an Land gehen konnte. Jezt brachte ich meinen Quadranten gleich ans Ufer, und hatte auch Zeit dieſen berühmten Ort etwas näher zu beſehen.

Die Caſtelle bey den Dardanellen ſind von keiner ſo großen Bedeutung als man vielleicht glaubet. Das auf der aſiatiſchen Seite liegende iſt bloß ein kleines Viereck von ſehr dicken Mauern und mit Thürmen. Die Canonen, welche man hier findet, ſind zwar ſehr groß, liegen aber alle auf der bloßen Erde, oder auf Balken. Diejenigen, welche ich etwas genauer beſah, waren wohl in langer Zeit nicht gebraucht worden. Einige waren mit Steinkugeln geladen, und hatten viel Sand und Erde auf der Ladung. Der Canal iſt bey den Dardanellen ſo ſchmal, daß die Canonenkugeln das gegen überliegende Ufer erreichen können; er iſt auch ſo gekrümt daß man nicht hoffen darf ſeine ganze Länge mit einem guten Winde in einer Nacht zu ſegeln. Überdieß können die Türken mit wenigen Koſten Batterien an den Krümmungen des Canals anlegen. Alſo iſt es für eine feindliche Flotte nicht leicht hier zu paſſiren, und Conſtantinopel von der Waſſerſeite anzugreifen. Geſezt auch ſie würde von einer Landmacht unterſtüzt, die die Caſtelle und Batterien an dem erwähnten Canal zu Grunde richtete, und ihr den Rückweg ſicher machte; ſo hat doch das Meer, zwiſchen den Dardanellen und Conſtantinopel ſo viele Untiefen, daß ſie bey jedem kleinen Sturm in Gefahr ſeyn würde auf den Grund geſezt zu werden. Wenn alſo die chriſtlichen Seemächte der Hauptſtadt des türkiſchen Reichs zur See Abbruch thun wollen, ſo wird es immer am rathſamſten ſeyn nur die Zufuhr zu verhindern. Sie erhält ihre meiſten Lebensmittel über das ſchwarze Meer oder aus dem Archipel. Wenn die Türken nur von einer Seite nichts erhalten können, ſo wird in der Hauptſtadt bald eine große Theurung entſtehen, und dann pflegt eine Empörung der Unterthanen nicht mehr

1761. Sept. welt zu ſeyn. Unter den Charten von dieſer Gegend habe ich des Herrn D'Anvilles ſeine unter dem Titel: Les cotes de la Grece & l'Archipel am zuverläſſigſten gefunden. Die Polhöhe zu Kûmkalla iſt 40°. 8′.

Am 17ten Sept. giengen wir wieder unter Segel, und am 18ten paſſirten wir die beyden Caſtelle am Anfange des Canals. Man wußte mir von ihnen keine andere Namen zu ſagen als das alte und neue Caſtell. Man rechnet ihre Entfernung von den Dardanellen auf 36 türkiſche Meilen. Nachher ſahen wir bey Tenedos zwey große Kriegsſchiffe und zwey Fregatten, die einen neuen Bailo der Venetianer an Bord hatten, und zwey türkiſche Galeren, die gekommen waren dieſen Bothſchafter von hier nach Conſtantinopel zu bringen; denn nach gewiſſen Uneinigkeiten ſo wegen venetianiſcher Kriegsſchiffe in dem Hafen von Conſtantinopel entſtanden, iſt zwiſchen dem Sultân und der Republik Venedig verabredet worden, daß kein venetianiſches Kriegsſchiff die Dardanellen paſſiren, ſondern daß der Bailo, welcher gemeiniglich alle drey Jahre abgelöſet wird, auf türkiſchen Galeren bis Tenedos gebracht, oder von da abgeholt werden ſoll.

Am 19ten des Mittags erhielt ich die Polhöhe der Inſel Samos 37°. 46′. der Inſel Furna 37°. 42′. und der Inſel Icaria 37°. 44′. Am 20ten ſegelten wir die Inſel Stanchio vorbey. Unſer Schiffer gedachte hier friſches Waſſer einzunehmen; da er aber einen Capitain an Bord hatte der zu Rhodus ein Kriegsſchiff übernehmen ſollte, und der Wind uns noch ſehr günſtig war, ſo war es unnöthig uns hier aufzuhalten. Wir legten am 21ten auf der Rehde bey der Stadt Rhodus vor Anker, und trafen hier den Capudân Paſcha, oder den Admiral des Sultâns mit einigen Kriegsſchiffen an. Wir grüßten ihn mit drey Schüſſen, und er antwortete mit einem.

Man hat in der Levante nicht gerne einen Beſuch von der Flotte des Sultâns; denn in welchem Hafen ſie Anker wirft, müſſen dem Capudân Paſcha große Geſchenke gebracht werden, und dennoch wird nur ſchlechte Mannszucht unter den Matroſen, welche man hier Leventi nennet, gehalten. Herr Forſkål, Herr Baurenfeind und ich giengen zu Rhodus gleich an Land, um den franzöſiſchen Conſul zu ſprechen; aber ſeine Thür war der Matroſen wegen verſchloſſen, und da wir türkiſch gekleidet waren, ſo würde man uns nicht eingelaſſen haben, wenn wir nicht von ohngefehr einem Capuciner begegnet wären, der uns wieder

zurück

zurück führte. Der Consul war so höflich uns seinen Dolmetscher zu geben, daß er uns 1761.
in der Stadt herumführen möchte. Wir waren aber noch Neulinge unter den Türken, Sept.
und hatten, da wir gleich anfangs so viel übles von den türkischen Matrosen gehört hatten, selbst nicht große Lust weit zu gehen. Wir sahen indessen daß die Häuser in dieser Stadt alle sehr dauerhaft gebauet sind. In der so genannten Straße der Ritter waren noch hin und wieder Wappen an denselben; der Pallast aber, wo ehmals der Großmeister gewohnt hat, liegt größtentheils in Ruinen. Weil die Türken sich noch sehr wohl erinnern wie theuer ihnen die Eroberung dieser Stadt geworden ist; so halten sie sie noch jezt für unüberwindlich, da sie doch die Festungswerke in dem Zustande gelassen, wie sie sie erobert haben, und wie sie nachher von selbst eingefallen sind. Dem ohngeachtet ist Rhodus eine der besten Festungen in dem ganzen türkischen Reiche. Bey dieser Stadt war ehmals, wie bekannt, der berühmte der Sonne gewidmete Colossus; allein auf welcher Stelle er gestanden haben mag, kann jezt wohl nicht mehr mit Gewisheit bestimmt werden. Bey dem Eingange zu dem Hafen ist auf jeder Seite ein Thurm, und man glaubt daß hier die Füße der Bildsäule gestanden haben. Aber ihre Entfernung ist nach dem Augenmaaß wenigstens 4 bis 500 Fuß, und also wohl zu groß, als daß man es glauben könnte.

Wir versuchten heute zum ersten mal in einer türkischen Garküche zu essen. Die Mahlzeit war gewiß gut, und doch sehr wohlfeil, aber das übrige in dieser Herberge desto schlechter. Wir aßen auf einem breiten gemauerten Sitz in der Küche und an der öffentlichen Straße, ohne Messer und Gabel, und aus einer schlechten irdenen Schüssel. Nachher besuchten wir einen Juden, der alle hier ankommende Europäer gerne mit Wein bewirthete. Zwey Mädgens, die er für seine Töchter ausgab, redeten Italiänisch, und schenkten uns kleine Geldbeutel, die sie mit eigenen Händen gemacht hatten. Diese Bewirthung kostete uns mehr als die türkische.

Man findet auf dieser Insel noch sehr viele Griechen, sie dürfen aber nicht in der Stadt Rhodus wohnen. Herr von Haven und Herr Cramer giengen den folgenden Morgen früh ans Land in Gesellschaft mit einigen Griechen, die ihren Bischoff in einem Dorfe dicht bey der Stadt besuchen wollten. Kaum waren sie daselbst angekommen, so kamen einige türkische Musikanten, um sich hören zu lassen. Weil der Bischoff hierzu nicht Lust hatte, und die Musikanten ohne etwas verdient zu haben,

1761. Sept. nicht weggehen wollten, ſo ſchieden ſie nicht aus einander bis ſie ſich rechtſchaffen gezankt hatten, und beym Weggehen vertauſchte einer der Muſikanten die neuen Pantoffel des Herrn von Haven gegen ein paar alte. Wären wir von hier wieder nach Europa zurück gekehrt, ſo würden wir nicht viel gutes von der Gewohnheit der Morgenländer, die Pantoffel bey der Thüre zu ſtellen, geſagt haben. Aber weil meines Wiſſens nachher keinem von unſerer Geſellſchaft dergleichen mehr begegnet iſt, ſo halt ich dieſen kleinen Umſtand für nichts außerordentliches.

Unſer Schiffer wollte am 22ten Sept. des Morgens ganz frühe unter Segel gehen. Ich konnte deswegen meinen Quadranten hier nicht an Land bringen, um damit des Nachts einige Höhen der Sterne zu nehmen, und auf dem Schiffe hatte ich keinen reinen Horizont im Mittagscirkel; denn die Inſel Rhodus war uns nach Süden, und das feſte Land war auch nicht weit von uns nach Norden. Aber da wir unſern Anker nicht ehe als gegen Mittag lichteten, ſo nahm ich des Vormittags einige Höhen der Sonne vermittelſt meines Hadleysoctaneten, und die dazwiſchen verfloſſene Zeit nach meiner Secundenuhr, und berechnete hiernach die Polhöhe unſers Schiffes auf der Rehde von Rhodus 36°. 26′.

Wir ſegelten von Conſtantinopel bis Rhodus immer in der Nähe vom feſten Lande, oder der Inſeln, und hatten deswegen nicht nöthig Beobachtungen über den Lauf des Schiffes zu machen. Da wir aber von dieſer Inſel bis Egypten kein Land mehr ſehen konnten, ſo vermuthete ich, daß unſer Schiffer ſich der Loglinie bedienen würde; allein ich fand daß die Türken dergleichen Vortheile noch gar nicht zu brauchen wiſſen. Er hatte gute Seecharten, Sanduhren, Loglinien, und außer den gewöhnlichen Schiffscompaß, einen ſehr ſchönen azimuthal Compaß; aber alles war nicht gebraucht worden, ſeitdem er es vor einigen Jahren von einem europäiſchen Schiffer erhalten hatte. Er hatte vermuthlich alles geraubt; denn man beſchuldigt die Dulcignotten daß ſie ſich bisweilen für Algierer, Tuneſer oder Tripolitaner ausgeben, und unter dieſem Namen auch ſolche europäiſche Schiffe nehmen, deren Nationen mit den Türken in Frieden leben. Und wenn ſie ſich etwa nicht unterſtehen das ganze Schiff aufzubringen, ſo pflegen ſie doch gerne die Charten, Compaſſe und einige Lebensmittel mitzunehmen. Ich ſelbſt habe einen Schiffer zu Alexandrien geſprochen, dem ein Türk dergleichen abgenommen hatte. Auf dieſer

Reiſe

Reiſe war unſer Schiffer nicht wenig in Furcht ſelbſt genommen zu werden. Denn 1761.
es hatte ſich ein Gerücht verbreitet, daß ſich Malteſer, oder vielmehr Caper mit Päſſen Sept.
und Flaggen von einem italiäniſchen Prinzen, an den Küſten von Egypten und Syrien aufhielten. Unſer Schiff war ſehr beladen, und unſere wenigen Canonen faſt ganz unbrauchbar, indem ſie zum theil auf ihre Lavetten gebunden waren, oder gar keine hatten. Unſer Schiffer ſteuerte den Strich, welcher von Rhodus gerade nach Alexandrien führt, und zu unſerm Glücke war der Wind uns ziemlich günſtig, ſonſt wüßte ich nicht wie wir ohne große Gefahr unſern Hafen würden erreicht haben; denn die ganze egyptiſche Küſte iſt ſo niedrig, daß man ſie nicht weit ſehen kann, und daher iſt ſie für ankommende Schiffe ſehr gefährlich. Ich nahm alle Mittage die Höhe der Sonne, und zeigte dem Schiffer den Ort unſers Schiffes auf der Charte, alſo auch wie viel Meilen wir noch von Alexandrien entfernt waren. Dieß gefiel ihm ſo wohl, daß er ſeinem Schreiber befahl, auch die Sonne zu fragen, wie weit wir noch von Alexandrien wären. Aber als dieſer ſah daß das obſerviren mit vieler Schwierigkeit verknüpft ſey, und daß man, um die Polhöhe zu finden, ſo gar rechnen müſſe, glaubte er, daß es beſſer ſey bey der alten Gewohnheit zu bleiben.

Der Schiffer, ſein Schreiber und ſeine Steuerleute redeten ziemlich gut Italiäniſch. Der Schreiber war nicht nur zu Venedig und in andern italiäniſchen Häfen geweſen, ſondern einmal auch bis nach Wien gekommen. Die Catholiken hatten ihm eben ſo große Ungereimtheiten von den übrigen Chriſten erzählt, als die Sunniten von andern mohammedaniſchen Sekten zu erzählen pflegen. Ich fragte ihn einmal ob man in den Ländern des Sultâns noch Heiden fände? und er antwortete: Deren ſind viele in Deutſchland und Ungarn, ſie heiſſen daſelbſt Lutheraner, ſie wiſſen gar nichts von Gott und ſeinen Propheten u. ſ. f. Im Diſputiren über die Religion zeigte er ſich als einen wahren Mohammedaner. Einer aus unſerer Geſellſchaft wollte ihn von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugen. Der Schreiber ſtand gleich auf und ſagte, daß diejenigen, welche außer Gott noch andere Götter glaubten, Ochſen und Eſel wären, und gieng gleich zur Thüre hinaus. Der gute Mann gab uns dadurch eine Erinnerung, einen jeden glauben zu laſſen daß ſeine Religion die beſte ſey, ſo lange er ſelbſt nicht daran zweifelt. Ich hielt

es

1761. Sept. es nicht für meinen Beruf Proſelyten zu machen. Aber wenn ich mich nachher bey vernünftigen Mohammedanern nach den Grundſätzen ihrer Religion erkundigte, ſo erzählte ich ihnen bisweilen auch verſchiedenes von dem Chriſtenthum, ohne zu behaupten daß es beſſer wäre als die Lehren, welche im Korân vorgetragen werden, und keiner iſt darüber in Eifer gerathen.

Der erwähnte Schreiber vertrat auf dem Schiffe auch die Stelle eines Imâms. Nachdem die Mohammedaner ſich zum Gebet vorbereitet, d. i. ſich nach gewiſſen Regeln gewaſchen haben, ſo breitet der Imâm ſeinen Teppich voran, und zwar ſo daß er das Geſicht gegen Mékke wendet. Alle übrige, Vornehme und Geringe neben einander, legen ihre Teppiche oder Kleider hinter denſelben, wo möglich ſo, daß ſie ſeine Bewegung ſehen können, ohne ihr Geſicht von der Gegend nach Mékke zu wenden. Wenn nun der Imâm bey dem Anfang des Gebets ſeine Daumen hinter die Ohren ſetzt, zum Zeichen daß er ſeine Gedanken von allen weltlichen Sachen entfernt, und bloß zu Gott richtet, ſo thun alle Mitbetende eben dieſes. Wirft er ſich auf die Knie, und mit der Stirn zur Erde, ſo machen die übrigen eben daſſelbe. Ruft der Imâm zwiſchen dem Murmeln des Gebets: Alláh ákbar; (Gott iſt groß!) ſo wiederholen die Mitbetende auch dieſes. Kurz, der Imâm iſt bey den Mohammedanern diejenige Perſon in einer Verſammlung, welcher alle übrige bey dem Gebete folgen. Da ich erſt neulich unter Mohammedaner gekommen war, ſo fürchtete ich daß ich ein Ärgerniß geben möchte, wenn ich bey ihrem Gebete gegenwärtig bliebe. Allein ſie ſchämen ſich ihrer Demuth und ihrer Ceremonien nicht, mit welchen ſie Gott anrufen. Sie laſſen ſich deswegen auch gar nicht durch die Gegenwart fremder Religionsverwandten in ihrer Andacht ſtöhren. Als ich nachher in dem Hauſe des Gouverneurs zu Sués war, und bey der Ankunft des Imâms, als ſich alle zum Gebet vorbereiteten, weggehen wollte, ſagte der Gouverneur ſelbſt daß ich bleiben könnte. Nur der mohammedaniſche Pöbel leidet nicht gerne einen Chriſten in der Mosqué, vornemlich zur Zeit des Gebets. Einzelne Mohammedaner ſiehet man ſehr oft beten. Sie gehen nicht allezeit zu einer Mosqué, oder zu einer Verſammlung wo ſich ein Imâm befindet, ſondern beten wo ſie ſich zu der beſtimmten Zeit befinden, wenn es auch an der öffentlichen Straße iſt. So betete des Tages auch einjeder auf unſerm Schiffe, wenn er Zeit und Andacht hatte.

Nur

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8. Fig. 9. Fig. 10. Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13. Fig. 14. Fig. 15. Fig. 16. Fig. 17. Fig. 18. Fig. 19. Fig. 20. Fig.

1761. Sept. ſchiedenen malen. Um die Bedeutung derſelben zu erfahren, fragten wir den Schiffsſchreiber nach einer Menge türkiſcher Worte, und lerneten daraus ſo viel, daß ſie uns gewarnet hatte wir ſollten behutſam ſeyn, und uns gar nicht zeigen, als zu der Zeit wenn das Gebet gehalten würde. Aber auch alsdann wären wir nicht allezeit ſicher. Zuletzt gaben die Mädgens uns durch Schlagen an ihre Fenſteröfnungen zu erkennen, wenn ſie allein waren, und ſo hatten wir beyde während dieſer Reiſe manchen Spaß. Doch will ich niemand rathen, auch nur bloß eine ſolche Bekanntſchaft mit den Sclavinnen der Türken zu ſuchen. Weil unſere Fenſteröfnungen nach hinten zu waren, ſo konnten wir von den Leuten auf dem Schiffe zwar nicht leicht bemerkt werden. Aber wären wir verrathen worden, ſo hätte dieſe Neugier, welche doch würklich eine Thorheit war, uns viel Verdruß machen können.

Am 25ten Sept. des Mittags fand ich nach einer genommenen Polhöhe daß wir noch ziemlich weit von der egyptiſchen Küſte entfernt waren. Aber unſer Schiffer glaubte ſchon nahe zu ſeyn, und nahm deswegen in der folgenden Nacht alle Segel ein. Indeſſen ſahen wir nicht eher Land als am 26ten des Mittags. Wir waren zu weit öſtlich gekommen, und der Wind drehete ſich immer nach Weſten. Es geſchah daher nicht ohne viele Mühe, daß wir noch dieſen Abend den Hafen von Alexandrien erreichten. Bey dieſer Stadt ſind zwey Hafen, wovon der ſo genannte alte der größte, tiefſte und ſicherſte iſt, und in dieſem warf unſer Schiffer ſein Anker. Die Schiffe der Europäer müſſen alle in dem öſtlichen Hafen, welcher ſehr ſchlecht iſt, ankern. Wir blieben noch bis den folgenden Tag an Bord. Die meiſten der übrigen Reiſenden giengen ſogleich an Land, und die Sclavinnen wurden des Nachts in der größten Stille abgeholt. Unter den vielen Leuten auf unſerm Schiffe waren auf dieſer kurzen Reiſe ſechs bis acht Perſonen, und unter dieſen auch ein Steuermann, der uns in den erſten Tagen fleißig beſuchte, plözlich geſtorben. Man vermuthete, daß alle durch die Peſt hingerafft worden wären; vielleicht aber waren andere Urſachen daran Schuld. Unſere Geſellſchaft litt Gott Lob! nichts von einer anſteckenden Krankheit, obgleich unſer Arzt verſchiedene von den Kranken beſucht hatte.

Anmerkungen zu Alexandrien.

Die Stadt Alexandrien, oder wie die Araber und Türken ſagen: سكندريه Scanderîe, liegt jezt auf einer Erdzunge zwiſchen einer Halbinſel und der alten Stadtmauer, und zwiſchen den beyden Hafen, unter der Polhöhe 31°. 12′. Der Grund dieſer Stadt iſt ſo niedrig, daß man glauben ſollte, der gröſte Theil davon wäre in den ältern Zeiten mit Waſſer bedeckt geweſen. Gleichwohl geben die Moſquéen, die Thürme auf denſelben und einige große Gebäude mit dem Überreſt der alten Stadtmauer, der Säule Pompei, dem Obeliſk der Cleopatra und den Dattelbäumen, der Stadt in der Ferne, wenn man von der europäiſchen Seite kömmt, ein ſchönes Anſehen. Von dem alten Hafen iſt ſchon bemerkt worden, daß er groß tief und ſicher ſey. Der neue hingegen, in welchem alle hier ankommende europäiſche Schiffe ankern müſſen, iſt ſchon ſehr unbrauchbar, und wird es täglich mehr. Der Grund in demſelben iſt ſo voll von Steinen, daß Balken und Tonnen an die Ankertaue gebunden werden müſſen, um ſie in der Höhe zu halten, und zu verhüten daß ſie nicht gleich auf den Steinen zerriſſen werden. Einige Ruinen eines groſſen Gebäudes, welches gleichſam in dieſen Hafen hinein gebauet geweſen zu ſeyn ſcheint, ſind vielleicht die Überreſte von des Antonii Timonium. Überdieß ſind in dieſer Gegend noch verſchiedene Ruinen von alten Mauern, ingleichen zerbrochene Säulen und große Steine. Allein dieſe und viele andere merkwürdige Plätze mehr, deren bey den alten Schriftſtellern erwähnt wird, ſind dergeſtalt verändert worden, daß ich davon nur ſehr weniges nach den Beſchreibungen der Alten erkennen konnte. Ich bin deswegen genöthigt, diejenigen, welche hievon weitläuftigere Nachrichten erwarten, zu andern Schriftſtellern, und beſonders zum Pocock, welcher dieſes alles mit vielem Fleiß und großer Gelehrſamkeit unterſucht hat, zu verweiſen.

Vor dem neuen Alexandrien und ſeinen beyden Hafen iſt eine große Halbinſel. Den weſtlichen Theil derſelben, welcher vor dem alten Hafen liegt, nennet man jezt Râs et tîn. Ich habe daſelbſt außer einem kleinen zerfallenen Caſtell,

einer Salzquelle und vielen Feigenbäumen, wovon dieſes Stück der Halbinſel benennet wird, nichts merkwürdiges gefunden. Auf der öſtlichen Ecke derſelben, und vor dem ſo genannten neuen Hafen iſt ein Caſtell mit einer Beſatzung von 500 Janitſcharen, auf einer kleinen Klippe, und vermuthlich auf derſelben Stelle, wo ehmals der berühmte Leuchtthurm geſtanden hat. Von dieſem Caſtell geht ein gemauerter Damm einige hundert Schritte lang nach dem neuen Alexandrien. Weil die See bey einem Nordwinde ſehr heftig auf dieſe Mauer ſtößt; ſo hat man in derſelben einige Bogen gemacht, damit das Waſſer ſich in den Hafen ergießen könne. Gegen erwähntes Caſtell über bey dem Eingange in den Hafen liegt noch ein kleines gleichfalls auf einem Felſen. Von hier geht man über eine Mauer 15 bis 16 hundert Schritte weit bis an das feſte Land, und auch unter dieſer ſind einige Bogen damit das Waſſer ausweichen, und die Mauer nicht niederreiſſen möge.

Von der eigentlichen Größe der Stadt Alexandrien, ſo wie ſie von ihrem Stifter angelegt worden iſt, ſucht man jezt die Merkmale vergebens; denn die jezige Mauer des alten Alexandriens iſt von den Saracenen oder Arabern aufgeführt worden, wie man noch aus verſchiedenen arabiſchen Inſchriften an derſelben, ingleichen aus der Bauart der Mauer und Thürme ſieht. In dieſe ſind ſchöne marmorne Säulen horizontal eingemauert. Der Umfang der jezigen alten Stadtmauer iſt viel kleiner als die Geſchichtſchreiber das große Alexandrien beſchrieben haben. Indeſſen war auch dieſe von den Arabern aufgeführte Mauer anſehnlich, weitläuftig und hoch. Nicht weit von dem Thor, welches nach Raſchid führet, wo man noch die ganze Höhe derſelben ſieht, fand ich ſie 43 Fuß, und mit der Bruſtwehr 50 Fuß hoch. Sie iſt aber an den meiſten Stellen ruinirt, und man findet nur auf einigen Thürmen in derſelben noch Wache, wie Norden, Pocock und andere ſchon bemerkt haben *).

Alexan-

*) Vor 300 Jahren muß dieſe Stadtmauer noch in einem beſſern Zuſtande geweſen ſeyn; denn die Reiſegefährten des Herrn von Breidenbach, welche auf die äußerſte Mauer ſtiegen um die Graben, Thürme und Bolwerke zu beſehen, verſicherten,

Alexandrien ist nicht auf einmal verlassen worden, sondern nach und nach in Verfall gerathen, so wie ihre Einwohner weniger und ärmer geworden sind. Was also von den alten prächtigen Palläſten hat weggebracht, und zu neuen Gebäuden verbraucht werden können, das ist nicht mehr vorhanden. Selbſt die Steine von den Grundmauern hat man ausgegraben. Deswegen sieht man hier fast nichts als Hügel von Ruinen. Das beste was von diesen Palläſten noch übrig geblieben ist, sind einige prächtige Wasserbehältnisse. Da die Stadt außer dem Regen gar kein frisches Wasser als aus dem Nil hat; so müssen die Einwohner des neuen Alexandriens davon noch so viel unterhalten als durchaus nothwendig ist, ihren jährlichen Vorrath von Wasser aufzubewahren. Eben deswegen dürfen die Alexandriner die Canäle, wodurch das Wasser aus dem Nil in diese Behältnisse geleitet wird, auch nicht gänzlich zuwachsen lassen. Der Canal, welcher aus dem Nil kömt, und nicht weit von den Mauern dieſer Stadt vorbey fließet, ist zwar schon seit vielen Jahren für Schiffe unbrauchbar gewesen; doch wird er noch jährlich etwas gereinigt, und nachdem der Nil zu einer gewissen Höhe gestiegen ist geöfnet. Von hier wird das Wasser in einem kleinen Canal unter der Erde von der Oſtſeite in die Stadt und in die Wasserbehältnisse geführt, und wann diese angefüllt sind, so wird das überflüssige Wasser vermittelst eines kleinen Canals durch die alte Stadtmauer in den so genannten alten Hafen abgeleitet.

Das beste Stück des Alterthums innerhalb der alten Stadtmauer, welches die Mohammedaner nicht haben wegbringen können, ist der so genannte Obelisk der Cleopatra. Dieſer ist so wie alle andere Obelisken, welche man bey den Palläſten und Tempeln der alten Egypter gefunden hat, von harten rothem Granit, und ganz von einem Stücke. Jezt ist ein Theil davon in der Erde. Er ist aber dennoch 61 Fuß 11 Zoll hoch, und an der Erde 7 Fuß 3 Zoll breit *). Einige Buchstaben von

sicherten, daß sie niemals eine Stadt von außen so wohl befeſtigt gesehen hätten als Alexandrien. Inwendig war es schon zu der Zeit mehrentheils wüſte oder mit Steinhaufen von alten Gebäuden angefüllt.

*) Ich bin zweifelhaft, ob jede Seite dieſes Obelisks nicht 6 Fuß 3 Zoll und des dabey liegenden 7 F. 3 Z. breit ist. Dann würde die Höhe des stehenden Obelisks etwa 60 Fuß seyn.

der pharaonischen Schrift, sind noch einen Zoll tief. Hieraus siehet man, welche Vorsicht die alten Egypter gebraucht haben, ihre Nachrichten gleichsam für die Ewigkeit aufzubewahren; es ist nicht ihre Schuld daß ihre Nachkommen sie nicht mehr lesen können. Norden hat von diesem Obelisk eine gute Zeichnung geliefert*). Nahe dabey sieht man noch einen andern Obelisk, an dem jede Seite 6 Fuß 3 Zoll breit ist. Dieser aber steht nicht mehr aufrecht, sondern liegt zerbrochen auf der Erde, und ist zum theil mit Erde bedeckt.

Von den vielen prächtigen Tempeln der alten Stadt Alexandrien ist nichts mehr übrig was gesehen zu werden verdiente, als die Kirche des heiligen Athanasius. Diese ist jezt noch sehr weitläuftig. Man soll daselbst noch eine Menge schöne Säulen, ingleichen einen großen Vorrath von griechischen Büchern finden. Allein diese schöne Kirche ist schon seit vielen Jahren in eine Mosqué verwandelt worden, und also ist den Christen der Eingang darzu verboten. Nahe dabey stehen einige Säulen von rothem Gramit, und daran stoßen die Ruinen eines großen Pallastes.

Die Kirche der heiligen Catharina die den Griechen gehört, ist nicht wegen ihrer Größe und prächtigen Baukunst, sondern wegen eines weißen marmornen Steins mit rothen Flecken merkwürdig. Dieser Stein soll nach dem Vorgeben der griechi-

schen

*) Der Scherif Edrîs giebt folgende Erklärung dieser Inschriften in seiner Geographia Nubiensis p. 95, 96. Suntque in ipso inciſæ literæ, characlere Syro . . Porro ſcriptura eſt hæc. Ego Jamer filius Sceddad ædificavi hanc urbem dum non eſſet adhuc ſenectus protenſa, neque ſarum præproperum, neque canities apparens, & dum lapides quaſi lutum, & homines non agnoſcerent ſibi dominum. Erexique columnas ejus, fluvios aperui & arbores ejus plantavi. Volens autem longe ſuperare Reges, qui fuerunt in illa, erigendo in ea monimenta mira, miſi Althabut filium Morræ Aladitæ, & Meccam filium Omar, filii Abi-Reghal Thammuditæ ad montem Tarim rubrum, & exciderunt ex eo duos lapides, tuleruntque eos ſuper humeros ſuos. Et cum fracta eſſet coſta Althabut, volui ut gens regni mei eſſet pro ipſo. Erexit autem mihi ambos Alfeten filius Giarud Mutafachitæ, in die proſperitatis. Weil der Scherif die Hieroglyphen mit der ſyriſchen Schrift verwechſelt hat, ſo wird bloß deswegen ſchon Niemand glauben, daß er dieſe Inſchriften erklärt habe.

ſchen Mönche die Ehre gehabt haben, daß darauf der heiligen Catharina der Kopf abgeſchlagen worden iſt. Die rothen Flecken ſollen davon ein Beweis ſeyn. Nicht weit hievon iſt die Kirche des Evangeliſten Marcus, den Copten gehörig. Hier zeigt man noch die Grabſtäte des erwähnten Evangeliſten. Die Copten öfnen das Grab nicht mehr, weil ihnen, ihrer Sage nach, der Kopf des Evangeliſten von den Venetianern entwendet worden iſt. Die Römiſchcatoliſchen hergegen wollen behaupten, daß ſie die Geſchicklichkeit gehabt haben den ganzen Körper aus der Gefangenſchaft der Ketzer zu erretten, und daß die Copten ihnen Unrecht thun, wenn ſie ſagen, daß die Geiſtlichen von der römiſchen Parthey nur bloß den Kopf des Heiligen hätten ſtehlen können. Ihnen ſind noch die klugen Maasregeln, nach welchen ihre Brüder dieſe große Unternehmung ausgeführt haben, bekannt. Sie ſollen den Körper in Stücke zerſchnitten, wohl eingepackt, und für Schweinefleiſch ausgegeben haben, um zu verhüten daß dieſer große Schatz nicht von den Mohammedanern und Juden auf dem Zollhauſe entdeckt, und ihnen wieder genommen werden möchte. Es iſt würklich ſehr ſchwer todte Körper von Alexandrien nach der Chriſtenheit zu ſchicken. Die Türken haben ſo gar verboten Mumien auszufahren, weil ſie es für eine unnütze Neugierde der Europäer halten, wenn ſie dieſe alten Leichen von der Stelle, wo ſie ihre Ruhe haben ſollten, wegbringen wollen. Doch iſt es jezt, da die Zollbediente zu Alexandrien Juden ſind, nicht ſo ſchwer todte Körper aus Egypten zu bringen, als ſie mit italiäniſchen Schiffen nach Europa zu verſenden. Einige Kaſten mit Mumien, welche wir nach Europa ſchickten, waren ſchon ſicher an Bord gekommen; die Matroſen aber wollten alle das Schiff verlaſſen, woferne der Schiffer die todten Körper der Heiden nicht wieder zurück ſendete. Herr Marion, der übernommen hatte unſere Mumien nach Europa zu ſchaffen, mußte ſie deswegen wieder zurück nehmen, und ein anderer italiäniſcher Schiffer, der ſie nachher an Bord nahm, mußte den Inhalt der Kaſten ſorgfältig vor ſeinen Matroſen verſchweigen. Das merkwürdigſte, was man jezt einem Fremden in der Kirche St. Marcus zeigt, iſt ein Stul, welcher völlig eben ſo gemacht ſeyn ſoll, als derjenige auf welchem der Evangeliſt geſeſſen hat, wenn er predigte. Auch ſind in dieſer Kirche einige Proteſtanten begraben. Außer der erwähnten großen Moſqué und den beyden Kirchen ſiehet man jezt innerhalb

nerhalb der Mauer dieſes ſaraceniſchen Alexandriens noch ein bewohntes Franciſcanerkloſter und einige ſchlechte Häuſer der Araber. Das übrige iſt alles wüſte.

Die ſo genannte Colonne Pompeii ſtand wahrſcheinlich zu der Zeit der Griechen innerhalb der Stadt, jezt aber iſt ſie beynahe eine viertel Stunde außerhalb der Stadtmauer von dem Alexandrien, welches von den Arabern erbauet worden iſt. Norden hat von dieſer Säule eine gute Zeichnung geliefert. Weil man wegen ihrer Höhe noch nicht völlig einig zu ſeyn ſcheint; ſo unternahm ich noch eine Meſſung, und fand die ganze Säule (die Grundmauer nicht mit gerechnet) nicht höher als 88 Fuß 10 Zoll *). Sie iſt alſo nach meiner Meſſung bey weiten nicht ſo hoch als andere Reiſende ſie angegeben haben. Doch bleibt ſie immer ein bewundernswürdiges Stück des Alterthums; denn ſie iſt ganz von einem rothen Granit, und dieſes erſtaunlich große Gewicht beſteht nur aus drey Stücken, die alſo nothwendig ſehr groß ſeyn müſſen. Von der griechiſchen Inſchrift auf der ſüdweſtlichen Seite habe ich nur wenige Buchſtaben deutlich unterſcheiden können. Herr von Haven gab ſich deswegen ſehr viele Mühe; er konnte aber auch bey weiten nicht ſo viele Buchſtaben erkennen, als andere vor uns geſehen haben wollen. Es ſcheint daß der griechiſche Bauherr nicht geſucht habe ſeinen Namen durch dieſe Inſchrift zu verewigen, oder daß er die Natur des Steins nicht ſo gut gekannt als die alten Egypter. Denn hätten die Griechen dieſe Inſchrift auch ſo tief eingehauen wie die Egypter die Hieroglyphen auf den Obeliſken, ſo würde ſie auch eben ſo wenig unkennbar geworden ſeyn. Zu dem hatten die Alten die Vorſicht alle vier Seiten ihrer Obelisquen zu beſchreiben. Die griechiſche Inſchrift an dieſer Säule aber ſteht gerade an der Seite, welche am meiſten vom Wetter

gelitten

*) Die Grundlinie von dem Mittelpunkt des Inſtruments bis zu der Grundmauer war 74 Fuß 7 Zoll, und von hier bis unter den Theil des Capitäls, deſſen Höhe ich nehmen wollte, war ohngefehr 2 Fuß 5 Zoll. Alſo meine ganze Grundlinie 77 Fuß. An dem Ende der Grundlinie war der Winkel bis zum Capitäl 48°. 50'. Alſo war die Colonne höher als das Inſtrument 88 Fuß. Nun war der Horizont des Inſtruments an dem Piedeſtal der Colonne 0 F. 10 Zoll. Folglich die Höhe der Säule 88 Fuß 10 Zoll. Die Grundmauer unter dieſer Säule war an der Süderſeite 4 Fuß 2 Zoll, und an der Norderſeite 4 Fuß 9 Zoll über der Erde.

gelitten hat. Zu Nordens Zeit war die Grundmauer unter der Säule sehr ruinirt. Sie ist nachher von einem Mohámmed Tschúrbatschi ausgebessert worden, und wir konnten deswegen nicht sehen, daß die große Säule auf einer kleinern ruhet, wie von andern Reisenden versichert worden ist. Dieß ist ein Beweis, daß nicht alle Mohammedaner die Alterthümer in ihren Ländern zu zerstören suchen. Allein viele sehen auch eben so wohl auf ihren Vortheil wie die Europäer. Wenn ein armer Mann die schönste alte Säule in seinem Garten finden sollte, so würde er lieber Mühlsteine daraus machen, als sie ungenutzt liegen lassen. Bey dem Obelisk der Cleopatra stehen die Ecken ohngefehr nach den vier Weltgegenden. Die Ecken des Piedestals von Pompeii Säule aber scheinen ohngefehr 12 Grad davon abzuweichen. Man hat sie also wahrscheinlich bloß nach der Lage der umherliegenden Gebäude, und nicht nach einer Mittagslinie aufgesetzt wie die Pyramiden.

Die Araber schwärmten während unsers Aufenthalts zu Alexandrien beständig um die Stadt und unter den Ruinen herum, und ich wollte mich, um einen Grundriß von Alexandrien zu machen, nicht in Gefahr setzen geplündert zu werden, vornemlich da schon Norden ihn sehr gut geliefert hat. Da ich aber auf der Anhöhe worauf die Säule Pompei steht, einen großen Theil der alten Stadtmauer übersehen konnte, so nahm ich von hier einige Winkel, und hoffte auch noch auf andern Stellen welche nehmen zu können. Einer von den türkischen Kaufleuten, die zugegen waren, und bemerkten, daß ich das Astrolabium auf die Stadt gerichtet hatte, war so neugierig auch durch das Fernglas zu sehen, und ward nicht wenig unruhig als er einen Thurm umgekehrt erblickte. Dieß gab Gelegenheit zu einem Gerüchte, daß ich nach Alexandrien gekommen wäre um die ganze Stadt über den Haufen zu werfen. Man redete davon in dem Hause des Gouverneurs. Mein Janitschar wollte nicht mehr mit mir gehen, wenn ich mein Instrument mit nehmen wollte, und da ich bisher noch glaubte, ein Europäer dürfe in den morgenländischen Städten nicht ohne einen Janitscharen auf der Straße erscheinen, so erhielt ich hier weiter keine geometrische Messungen. Als nachher auch ein Araber zu Raschîd ein Schiff umgekehrt in meinem Fernglase sah, fehlte wenig daß er das Instrument nicht zur Erde geworfen hätte. Ich lernete nach und nach mich bey meinen Beobachtungen vor den Mohammedanern und ihrem Argwohn in acht nehmen, welches

vornemlich nothwendig war, ſo lange ich ſelbſt nicht mit ihnen reden konnte. Bey einer aſtronomiſchen Beobachtung auf der ſüdlichen Spitze von Delta war ein Bauer aus dem Dorfe Daraſie gegenwärtig, und bezeigte ſich ſehr höflich. Um dieſem etwas zu zeigen, das er noch nicht geſehen hatte, ſtellte ich das Fernglas an dem Quadranten gegen das Dorf, und auch er erſchrack ſehr alle Häuſer verkehrt zu ſehen. Er fragte meinen Bedienten was die Urſache davon ſeyn möchte? Dieſer antwortete, die Regierung wäre mit den Einwohnern dieſes Dorfes höchſt unzufrieden, und hätte deswegen mich geſandt, daß ich es gänzlich zerſtören ſollte. Der arme Bauer ward betrübt, und bat daß ich doch noch ſo lange warten möchte, bis er ſeine Frau, ſeine Kinder und eine Kuh in Sicherheit gebracht haben würde. Der Bediente verſicherte ihn, daß er noch zwey Stunden Zeit hätte. Er eilete darauf nach Hauſe, und ſo bald nur die Sonne den Mittagscirkel paſſirt war, brachte ich meinen Quadranten wieder an Bord. Man darf ſich eben nicht ſehr verwundern, daß die Mohammedaner über dergleichen Beobachtungen argwöniſch werden, da man nicht vor langer Zeit auch noch Europäer genug gefunden hat, die alles für Zauberey hielten, was ſie nicht gleich begreifen konnten.

Nach Weſten von Alexandrien waren ehmals die Begräbniſſe, und hievon findet man noch jezt in derſelben Gegend eine große Menge. Der Grund iſt hier durchgehends (wie zu Malta) ein weicher Kalkſtein, nur wenig mit Erde und Sand bedeckt, und man ſpüret daher ſelbſt auf dem Wege, wenn man reitet, daß es hin und wieder hohl iſt. Nicht weit von Pompeii Säule, und nahe bey einem kleinen Gebethauſe, ward ich in eine Catacombe geführt, welche von eben der Art, nur nicht ſo groß war, als Pocock eine andere in dieſer Gegend beſchrieben hat. In der, die ich ſah, waren zwey Kammern hinter einander, ganz aus dem Felſen gehauen. In der forderſten waren an jeder Seite 12 Fächer, in zwey Reihen über einander. Jedes Fach war $2\frac{3}{4}$ Fuß hoch, 2 Fuß breit und etwa 6 Fuß tief. Alle dieſe Fächer waren ohne Zweifel zu Särgen beſtimmt, und alſo dieſe Kammer für 48 Todte hinlänglich. In der hinterſten waren an jeder Seite nur 6 Fächer, und in der innerſten Wand gerade gegen den Eingang über, eine kleine Vertiefung in der Mauer 4 Fuß hoch und $2\frac{1}{2}$ Fuß breit. Weiter weſtlich, etwa eine Stunde von Alexandrien, führete man uns in viel weitläuftigere

und

und ſchönere Catacomben. Der Eingang dazu iſt faſt verſchüttet, und inwendig muß man ſich auch noch bisweilen kriechend forthelfen. In dem erſten Gange ſiehet man oben in dem Felſen einige Hölungen, welche entweder Luftlöcher oder Plätze zu Lampen geweſen ſeyn können. Von hier kommt man in eine viereckigte Vorkammer, worin ſich an jeder Seite eine Thür mit einigen ſchlechten architectoniſchen Zierathen befindet. Die an der linken Seite iſt von den übrigen darin unterſchieden, daß ſie noch zwey kleine Thüren neben ſich gehabt hat. Da aber die Pfeiler zwiſchen dieſen und der großen Thür nach und nach verfallen ſind, ſo ſind alle drey nur ein Eingang geworden. Die Kammer an dieſer Seite iſt rund, oben gewölbt, und hat etwa 20 Fuß im Durchſchnitt. Sie hat an dreyen Seiten wieder drey kleine Nebenkammern, welche den alten Begräbniſſen in Syrien, und in einigen Stücken den ſo genannten Gräbern der Könige bey Jeruſalem ähnlich ſind; denn auch hier ſind an den Seiten Erhöhungen, welche wahrſcheinlich Behältniſſe für Todte geweſen ſind. Ich habe davon bey *B.* auf der Tabelle *V.* einen Grundriß entworfen. Von der im vorhergehenden erwähnten Vorkammer kömmt man durch eine andere Thür, und durch verſchiedene, nunmehr beſchwerliche Gänge auf einen ſehr großen, jezt aber niedrigen Platz, welcher von Staub und Sand, vielleicht durch unbekannte Öfnungen, ſo angefüllet worden ſeyn mag. Hier können Kornmagazine geweſen ſeyn. Da dieſer Ort zu groß iſt, als daß er ohne Unterſtützung die Laſt über ſich hätte tragen können, ſo hat man reihenweiſe viereckigte Pfeiler 3 Fuß im Quadrat von dem Felſen ſelbſt, und ohne alle Zierathen ſtehen laſſen. Man findet hier überdieß noch verſchiedene unterirdiſche Gänge und Kammern, alle aus dem Felſen gehauen, allein ich hielt es nicht für rathſam mich weiter in denſelben umzuſehen, da ſie gegenwärtig den wilden Thieren zur Wohnung dienen. Wer ſie beſuchen will, muß ſich mit einem Licht verſehen, und beym Hineingehen ſchießet man gemeiniglich eine Piſtole ab, um die wilden Thiere, die etwa darin ſeyn möchten, zurückzutreiben. Weiter weſtlich von dieſen Catacomben iſt ein kleiner Hafen oder Meerbuſen an der See. An der einen Seite deſſelben ſcheint ein Pallaſt geweſen zu ſeyn; denn man findet daſelbſt noch viele kleine Stücke Marmor, die zur Bekleidung der Fußboden oder der Wände gedient haben mögen. Man ſieht hier auch zwey im Felſen gehauene Kammern, welche

Wasserbehältniſſe geweſen zu ſeyn ſcheinen; denn man kann zu denſelben nur durch eine kleine Öfnung auf Treppen, die an beiden Seiten in den Felſen herabgehen, ſenkrecht hinunterſteigen. In dieſer Gegend ſind ferner einige bequeme Sitze ausgehauen, wo man bey Tage vor der ſtarken Sonnenhitze bedeckt iſt, und eine ſchöne Ausſicht nach der See hat. Auch ſieht man noch einige große Treppen in dem Felſen ſelbſt. Das merkwürdigſte aber iſt das ſo genannte Bad Pompeii. Dieſes beſteht noch jezt aus drey Kammern neben einander in dem Felſen gehauen. In jeder Kammer iſt nach der Seite des Hafens eine Thür, in welche das Seewaſſer hineinlaufen kann, und die äußerſte dieſer Kammern hat auch eine kleine Öfnung auf der andern Seite durch den Felſen, damit das Waſſer durchfließen könne. An den Wänden hat man eine Bank von dem Felſen ſelbſt ſtehen laſſen. Ich habe in dieſer Gegend nicht genau auf die Ab- oder Zunahme des Waſſers Achtung gegeben; ich glaube aber daß es in dieſen Kammern bis auf etwas weniges nach die Höhe der Bänke erreichte. Hieraus ſollte man alſo vermuthen, daß das Seewaſſer in der Gegend von Alexandrien ſich nicht ſehr vermindere.

Die Handlung der Fremden mit den Einwohnern zu Alexandrien iſt nicht groß. Aber hier iſt der Hafen, wo alle Schiffe, die Waaren aus Europa und der Barbarey nach Egypten bringen, oder von hier dahin abholen, zu ankern pflegen. Dieß macht die Zolleinkünfte ſehr anſehnlich. Es halten ſich hier verſchiedene europäiſche Kaufleute auf, und ein franzöſiſcher, ein venetianiſcher, ein holländiſcher und ein raguſäiſcher Conſul. Der holländiſche war zugleich engländiſcher, und Herr Marion däniſcher, ſchwediſcher, toscaniſcher und neapolitaniſcher Viceconſul. Die algemeine Sprache zu Alexandrien iſt, wie in ganz Egypten, die arabiſche, ſo wie die Europäer, die das arabiſche nicht verſtehen, die italiäniſche brauchen. Ich habe hier, und ſonſt nirgends, auch geborne Mohammedaner angetroffen, die das Provenſaliſche, das Däniſche oder Schwediſche faſt ſo gut redeten als wenn ſie in Frankreich, in Dännemark oder Schweden geboren wären. Man könnte daher vermuthen, daß die Alexandriner vor andern Mohammedanern beſonders geſchickt ſind fremde Sprachen zu lernen. Vermuthlich aber iſt es nur die Hofnung des Gewinſtes, und ein geringer Grad von Anhänglichkeit an ihre Religion, was ſie aufmuntert ſich auf fremde Sprachen zu legen. Ein Mohammedaner wird die Ceremonien ſeiner Religion wohl

ſehr

5 1 And when he saw the multitudes, he went up into a mountain: and when he was set, his disciples came unto him: 2 And he opened his mouth, and taught them, saying, 3 Blessed are the poor in spirit: for theirs is the kingdom of heaven. 4 Blessed are they that mourn: for they shall be comforted. 5 Blessed are the meek: for they shall inherit the earth. 6 Blessed are they which do hunger and thirst after righteousness: for they shall be filled. 7 Blessed are the merciful: for they shall obtain mercy. 8 Blessed are the pure in heart: for they shall see God. 9 Blessed are the peacemakers: for they shall be called the children of God. 10 Blessed are they which are persecuted for righteousness' sake: for theirs is the kingdom of heaven. 11 Blessed are ye, when men shall revile you, and persecute you, and shall say all manner of evil against you falsely, for my sake. 12 Rejoice, and be exceeding glad: for great is your reward in heaven: for so persecuted they the prophets which were before you. 13 Ye are the salt of the earth: but if the salt have lost his savour, wherewith shall it be salted? it is thenceforth good for nothing, but to be cast out, and to be trodden under foot of men. 14 Ye are the light of the world. A city that is set on an hill cannot be hid. 15 Neither do men light a candle, and put it under a bushel, but on a candlestick; and it giveth light unto all that are in the house. 16 Let your light so shine before men, that they may see your good works, and glorify your Father which is in heaven. 17 Think not that I am come to destroy the law, or the prophets: I am not come to destroy, but to fulfil. 18 For verily I say unto you, Till heaven and earth pass, one jot or one tittle shall in no wise pass from the law, till all be fulfilled. 19 Whosoever therefore shall break one of these least commandments, and shall teach men so, he shall be called the least in the kingdom of heaven: but whosoever shall do and teach them, the same shall be called great in the kingdom of heaven. 20 For I say unto you, That except your righteousness shall exceed the righteousness of the scribes and Pharisees, ye shall in no case enter into the kingdom of heaven. 21 Ye have heard that it was said by them of old time, Thou shalt not kill; and whosoever shall kill shall be in danger of the judgment: 22 But I say unto you, That whosoever is angry with his brother without a cause shall be in danger of the judgment: and whosoever shall say to his brother, Raca, shall be in danger of the council: but whosoever shall say, Thou fool, shall be in danger of hell fire. 23 Therefore if thou bring thy gift to the altar, and there remembrest that thy brother hath ought against thee; 24 Leave there thy gift before the altar, and go thy way; first be reconciled to thy brother, and then come and offer thy gift. 25 Agree with thine adversary quickly, whiles thou art in the way with him; lest at any time the adversary deliver thee to the judge, and the judge deliver thee to the officer, and thou be cast into prison. 26 Verily I say unto thee, Thou shalt by no means come out thence, till thou hast paid the uttermost farthing. 27 Ye have heard that it was said by them of old time, Thou shalt not commit adultery: 28 But I say unto you, That whosoever looketh on a woman to lust after her hath committed adultery with her already in his heart. 29 And if thy right eye offend thee, pluck it out, and cast it from thee: for it is profitable for thee that one of thy members should perish, and not that thy whole body should be cast into hell. 30 And if thy right hand offend thee, cut it off, and cast it from thee: for it is profitable for thee that one of thy members should perish, and not that thy whole body should be cast into hell. 31 It hath been said, Whosoever shall put away his wife, let him give her a writing of divorcement: 32 But I say unto you, That whosoever shall put away his wife, saving for the cause of fornication, causeth her to commit adultery: and whosoever shall marry her that is divorced committeth adultery. 33 Again, ye have heard that it hath been said by them of old time, Thou shalt not forswear thyself, but shalt perform unto the Lord thine oaths: 34 But I say unto you, Swear not at all; neither by heaven; for it is God's throne: 35 Nor by the earth; for it is his footstool: neither by Jerusalem; for it is the city of the great King. 36 Neither shalt thou swear by thy head, because thou canst not make one hair white or black. 37 But let your communication be, Yea, yea; Nay, nay: for whatsoever is more than these cometh of evil. 38 Ye have heard that it hath been said, An eye for an eye, and a tooth for a tooth: 39 But I say unto you, That ye resist not evil: but whosoever shall smite thee on thy right cheek, turn to him the other also. 40 And if any man will sue thee at the law, and take away thy coat, let him have thy cloke also. 41 And whosoever shall compel thee to go a mile, go with him twain. 42 Give to him that asketh thee, and from him that would borrow of thee turn not thou away. 43 Ye have heard that it hath been said, Thou shalt love thy neighbour, and hate thine enemy. 44 But I say unto you, Love your enemies, bless them that curse you, do good to them that hate you, and pray for them which despitefully use you, and persecute you; 45 That ye may be the children of your Father which is in heaven: for he maketh his sun to rise on the evil and on the good, and sendeth rain on the just and on the unjust. 46 For if ye love them which love you, what reward have ye? do not even the publicans the same? 47 And if ye salute your brethren only, what do ye more than others? do not even the publicans so? 48 Be ye therefore perfect, even as your Father which is in heaven is perfect.

6 1 Take heed that ye do not your alms before men, to be seen of them: otherwise ye have no reward of your Father which is in heaven. 2 Therefore when thou doest thine alms, do not sound a trumpet before thee, as the hypocrites do in the synagogues and in the streets, that they may have glory of men. Verily I say unto you, They have their reward. 3 But when thou doest alms, let not thy left hand know what thy right hand doeth: 4 That thine alms may be in secret: and thy Father which seeth in secret himself shall reward thee openly. 5 And when thou prayest, thou shalt not be as the hypocrites are: for they love to pray standing in the synagogues and in the corners of the streets, that they may be seen of men. Verily I say unto you, They have their reward. 6 But thou, when thou prayest, enter into thy closet, and when thou hast shut thy door, pray to thy Father which is in secret; and thy Father which seeth in secret shall reward thee openly. 7 But when ye pray, use not vain repetitions, as the heathen do: for they think that they shall be heard for their much speaking. 8 Be not ye therefore like unto them: for your Father knoweth what things ye have need of, before ye ask him. 9 After this manner therefore pray ye: Our Father which art in heaven, Hallowed be thy name. 10 Thy kingdom come. Thy will be done in earth, as it is in heaven. 11 Give us this day our daily bread. 12 And forgive us our debts, as we forgive our debtors. 13 And lead us not into temptation, but deliver us from evil: For thine is the kingdom, and the power, and the glory, for ever. Amen. 14 For if ye forgive men their trespasses, your heavenly Father will also forgive you: 15 But if ye forgive not men their trespasses, neither will your Father forgive your trespasses. 16 Moreover when ye fast, be not, as the hypocrites, of a sad countenance: for they disfigure their faces, that they may appear unto men to fast. Verily I say unto you, They have their reward. 17 But thou, when thou fastest, anoint thine head, and wash thy face; 18 That thou appear not unto men to fast, but unto thy Father which is in secret: and thy Father, which seeth in secret, shall reward thee openly. 19 Lay not up for yourselves treasures upon earth, where moth and rust doth corrupt, and where thieves break through and steal: 20 But lay up for yourselves treasures in heaven, where neither moth nor rust doth corrupt, and where thieves do not break through nor steal: 21 For where your treasure is, there will your heart be also. 22 The light of the body is the eye: if therefore thine eye be single, thy whole body shall be full of light. 23 But if thine eye be evil, thy whole body shall be full of darkness. If therefore the light that is in thee be darkness, how great is that darkness! 24 No man can serve two masters: for either he will hate the one, and love the other; or else he will hold to the one, and despise the other. Ye cannot serve God and mammon. 25 Therefore I say unto you, Take no thought for your life, what ye shall eat, or what ye shall drink; nor yet for your body, what ye shall put on. Is not the life more than meat, and the body than raiment? 26 Behold the fowls of the air: for they sow not, neither do they reap, nor gather into barns; yet your heavenly Father feedeth them. Are ye not much better than they? 27 Which of you by taking thought can add one cubit unto his stature? 28 And why take ye thought for raiment? Consider the lilies of the field, how they grow; they toil not, neither do they spin: 29 And yet I say unto you, That even Solomon in all his glory was not arrayed like one of these. 30 Wherefore, if God so clothe the grass of the field, which to day is, and to morrow is cast into the oven, shall he not much more clothe you, O ye of little faith? 31 Therefore take no thought, saying, What shall we eat? or, What shall we drink? or, Wherewithal shall we be clothed? 32 (For after all these things do the Gentiles seek:) for your heavenly Father knoweth that ye have need of all these things. 33 But seek ye first the kingdom of God, and his righteousness; and all these things shall be added unto you. 34 Take therefore no thought for the morrow: for the morrow shall take thought for the things of itself. Sufficient unto the day is the evil thereof.

der Stadt probirt, und eine Kugel in das gegenüber ſtehende Haus geſchoſſen habe. Als nun der Bürger ihn nicht höflicher als einen gemeinen Araber angeredet, und dieſer junge Schech eben ſo geantwortet habe, als wenn er es mit einem ſeiner Untergebenen in der Wüſte zu thun hätte, ſo wäre der Streit zuerſt zwiſchen dieſen beiden entſtanden. Andere Araber kamen dem Schech, und andere Bürger dem Alexandriner zu Hülfe. Alle begaben ſich nach einem großen Platz bey unſerm Hauſe und nach der Gegend, wohin die Araber ſich zurück ziehen mußten. Diejenigen Araber, welche zu Pferde waren, hätten ſehr leicht entkommen können, ſie wollten aber ihre Brüder zu Fuß, die noch in der Stadt waren, nicht verlaſſen, und dieſe wurden allenthalben angehalten, geſtoßen und geprügelt. Die arabiſchen Reuter jagten bisweilen ſpornſtreichs mit einer Lanze oder Piſtole in der Hand auf einen Haufen von der Gegenparthey, und ſo wurden eine Menge Alexandriner von einem einzigen Araber zurück getrieben. So bald aber dieſer ſich wieder zurück zog, ſo verfolgten jene ihn mit Steinen, bis andere mit Feuergewehr herzu eileten. Da die Araber ſich überlegen ſahen, ſo nahmen ſie ſich in acht niemand zu tödten. Die Alexandriner waren nicht ſo vorſichtig. Ein Araber ward mit einem Stein auf dem Pferde getödtet, und ein anderer erſchoſſen. Endlich entkamen ſie mit einem Verluſt von 15 Perſonen und einigen Pferden. Die meiſten Gefangenen wurden von dem alexandriniſchen Pöbel in der erſten Hitze ſehr übel behandelt, und zwey von ihnen hatten ſo viele Schläge bekommen, daß ſie davon bald nachher ſtarben. Die Araber belagerten hierauf die Stadt, und nahmen den Alexandrinern vieles Vieh, welches auf das Gras gebracht werden ſollte, oder ſchon außerhalb der Stadt war. Nach zweyen Tagen aber ward Friede gemacht, und das von beyden Seiten erbeutete zurückgegeben.

Reiſe von Alexandrien bis Kahira.

1761. Oct. Die Europäer welche ihre Reiſen von Alexandrien nach Kähira bekannt gemacht, haben alle einen Weg, nemlich nach Raſchid, und von da auf dem Nil

nach

nach Kâhira genommen. Wir wünschten daher zu Lande zu gehen, um 1761.
solche Gegenden von Egypten zu sehen, die noch nicht viel bekannt sind. Aus dem Oct.
vorhergehenden wird man schon abnehmen können, daß dieses wegen der herumstreifenden Araber unmöglich sey, woferne einer nicht so reisen kann, daß es ihm gleichgültig ist, ob er geplündert werde oder nicht. Selbst einer aus unserer Gesellschaft lernete dieß nachher aus eigener Erfahrung. Herr Forskål, welcher in dem folgenden Jahre zu Lande von Kâhira nach Alexandrien reisete, mußte den Arabern alles was er bey sich hatte geben, und es war noch eine große Höflichkeit von ihnen daß sie ihm die Beinkleider wieder schenkten. Wir mietheten also von Alexandrien bis Raschîd ein kleines Fahrzeug, und giengen am 31ten October an Bord, kamen aber wegen widrigen Windes an diesem Tage nicht weiter als bis Bikîr, (Bucqîr, Abukir) etwa 4 Stunden von Alexandrien. Hier ist ein großer Meerbusen, wo bisweilen die Schiffe, welche den Hafen von Alexandrien nicht erreichen können, Anker werfen, und bey dem Dorfe ist ein kleines Castell mit einigen Soldaten. Am 1ten November war der Wind uns noch beständig entgegen. Meine Reisegefährten beschlossen deswegen den Überrest der Reise in Gesellschaft einiger Türken, welche an diesem Orte schon lange auf guten Wind gewartet hatten, zu Lande zu machen. Sie nahmen ein Boot um über einen Landsee, der einen Zufluß aus dem Nil, und einen Ausfluß in das mittelländische Meer hat, zu gehen, und nachher reiseten sie auf Pferden und Eseln durch eine sandigte Gegend, wo man nichts merkwürdiges findet als 10 bis 12 gemauerte Pfeiler, die den Reisenden den Weg zeigen, bis Raschîd. Indessen kamen sie nicht viel früher an als ich. Der Wind ward wieder günstiger, und auch ich erreichte diese Stadt mit dem Schiffe am 2ten November.

Die Seereise zwischen Alexandrien und Raschîd ist im Winter so gefährlich, daß sehr oft in dieser Jahrszeit Schiffe in dem Boghâs oder dem Ausfluß des Nils verloren gehen. Ohngeachtet der Fluß noch nicht viel gefallen war, und man doch vermuthen konnte, daß unser Schiffer dieß Fahrwasser sehr gut kennen würde, so stießen wir doch mit unserm kleinen platten Fahrzeuge zu verschiedenen malen auf den Grund, und der Schiffer entschuldigte sich damit, daß das Bett des Stromes sich hier sehr oft verändere. Die Egypter dürfen also jezt gar nicht

mehr

1761. Nov. mehr befürchten, daß feindliche Kriegsſchiffe in dieſen Arm des Nils kommen. Ich vermuthe, daß ſie deswegen die Caſtelle an demſelben ſo gänzlich haben verfallen laſſen. Zwiſchen dem Boghás und Raſchîd iſt an der Weſtſeite des Nils zwar noch ein altes und hohes Caſtell; es iſt aber gänzlich verlaſſen, und man findet daſelbſt nichts merkwürdiges als einige arabiſche Inſchriften, und einige alte Canonen von eiſernen Stangen mit Ringen. An der Oſtſeite des Fluſſes iſt ein anderes kleines Caſtell, aber auch von keiner Bedeutung.

Die Stadt Raſchîd, oder wie die Europäer ſie zu nennen pflegen, Roſette, iſt ſchon lange in der arabiſchen Geſchichte bekannt; aber ſie ſcheint erſt in Flor gekommen zu ſeyn, nachdem die Handlung zu Fûe, einer andern Stadt höher am Nil, abgenommen hat. Sie iſt heutiges Tages die Niederlage von allen Kaufmannswaaren, welche von Káhira nach Alexandrien, und von hier nach Káhira gebracht werden; denn die káhiriniſchen Schiffe gehen nicht weiter als bis Raſchîd, und die von Alexandrien hieher kommende gehen nicht nach Káhira. Die Stadt iſt ziemlich groß, und liegt an der Weſtſeite des Nils auf einer Anhöhe, von welcher man eine vortrefliche Ausſicht über den Nil nach Delta hat. Ihre Polhöhe iſt 31°. 24′. Südlich von Raſchîd auf einer Anhöhe iſt ein alter Wartthurm, von welchem Herr Baurenfeind den Proſpekt der Stadt, auf der Tabelle *VI.* zeichnete. Nicht weit von hier, bey einem Dorfe Abu mandûr iſt eine ſtarke Krümmung des Nils, an welcher man noch in dieſem Jahre über 20 marmorne Säulen aus dem Sande gegraben, und nach Káhira gebracht hatte. Die zu Raſchîd wohnende Europäer glaubten auf dieſer Stelle die Lage der Stadt Canopus wieder gefunden zu haben. Von hier ſoll, nach der Tradition der Egypter, ein großer Arm des Nils nach Weſten durch die auf der Tabelle *X.* bemerkten kleinen Seen gegangen, und bey Abukîr in die See gefallen ſeyn *);

aber

*) Hier war vielleicht der Arm des Nils durch welchen der Herr von Breidenbach im Jahr 1483 von Raſchîd nach Abukîr, oder der Prinz Radzivil hundert Jahr nachher von Káhira nach Alexandrien reiſete. Doch können ſie auch durch den Arm gegangen ſeyn, welcher den Nil, nach der Relation par le Sieur Granger, noch jezt mit dem Landſee bey Abukîr verbindet. Ich habe dieſen Arm vielleicht deswegen nicht geſehen, weil ich ihn im Dunkeln vorbey geſegelt bin, oder weil etwa eine Inſel mich daran verhindert hat.

aber dieſer Fluß iſt durch ganz feinen Sand, welcher in dieſer Gegend ſehr häufig 1761.
iſt, und ſich leicht durch den Wind fortführen läßt, gänzlich verſtopft. Nov.

Zu Raſchid wohnt ein franzöſiſcher und ein venetianiſcher Conſul, ingleichen einige europäiſche Kaufleute, um den Transport der Waaren ihrer Freunde zwiſchen Káhira und Alexandrien zu beſorgen. Wir wohnten hier bey den Franciſcanern. Die Einwohner dieſer Stadt werden wegen ihrer Höflichkeit gegen die Europäer ſehr gerühmt. Man könnte ſich alſo ſchon deswegen hier länger aufhalten, als in andern egyptiſchen Städten, wo die Europäer, bekanntermaßen, nicht ſehr geachtet werden. Allein wir eileten nach Káhira zu kommen. Wir reiſeten ſchon am 6ten November auf einem andern kleinen Schiffe von Raſchid, und kamen an dieſem Tage noch bis Mentûbes, wo wir wegen widrigen Windes an Land legen mußten.

Am 7ten November gegen Abend erreichten wir den Flecken Deirût. Weil der Wind ſtille war, und ich hier nichts von den Einwohnern zu fürchten hatte, ſo ſetzte ich meinen Quadranten gleich an Land, und fand die Polhöhe dieſes Orts, vermittelſt der obſervirten Höhe eines Sterns im Mittagscirkel, 31°. 13′. Ich verſuchte nachher noch zu verſchiedenenmalen aſtronomiſche Beobachtungen zu erhalten, aber allezeit vergebens. Ich mußte mich auf dieſer Reiſe begnügen die Krümmungen des Nils, und die Zeit, welche wir von einem Orte zum andern zubrachten, zu bemerken, und hiebey hatte ich noch das Schickſal ſolche Schiffsleute angetroffen zu haben, die mir oftmals die Namen der Dörfer nicht ſagen wollten, oder vielleicht nicht ſagen konnten; denn man muß dieſen Weg ſehr oft gekommen ſeyn, um ſo viele Dörfer kennen zu lernen. Überdieß ſegelten wir bisweilen des Nachts, daß ich alſo auch deswegen nicht einmal alle Dörfer ſehen konnte. Da aber die Entfernung von Deirût bis Káhira zu groß iſt, als daß man ohne obſervirte Polhöhen eine gute Charte von dem Lauf des Nils entwerfen könnte; ſo beſtimmte ich noch auf andern kleinen Reiſen von Káhira aus, auch die Polhöhe von Wardân 30°. 20′. und die von Batn el bálkara, oder der ſüdlichen Ecke von Delta 30°. 13′. wie nachher unter den aſtronomiſchen Beobachtungen genauer bemerkt werden wird.

1761. Nov. Am 8ten November ſegelten wir die Stadt Fûe vorbey. Dieſer Ort iſt jezt nur ſchlecht in Vergleichung mit dem, was er ehmals geweſen iſt. Das Haus des venetianiſchen Conſuls, welcher vor dem hier gewohnt hat, ingleichen das Zollhaus ſollen noch zu ſehen ſeyn. In dieſer Gegend iſt ein Canal (Calidsg) der ſich mit einem weit größern von Rachmanîe vereinigt, und nachdem er die umliegenden Felder gewäſſert, und die Waſſerbehältniſſe zu Alexandrien angefüllet hat, bey dieſer lezten Stadt ins Meer fällt. Dieſe Canäle müſſen wegen der vielen Erde, welche der Nil in ſeiner größten Stärke immer mit ſich führt, oft gereinigt werden, und durch dieſe Erde ſind nach und nach große Hügel aufgeführt worden, die man ſonſt in dieſem flachen Lande nicht finden würde. Alle Schiffe, die von Raſchid und Damiât nach Kâhira kommen, legen bey Bulâk an. Wir erreichten dieſen Hafen am 10ten November gegen Abend.

Die Reiſen auf dem Nil ſind, beſonders in dieſer Jahrszeit da alle Felder grün bewachſen ſind, ſehr angenehm. Beyde Ufer des Fluſſes liegen voller Dörfer. Die Häuſer derſelben ſind faſt durchgehends zwar nur ſchlecht, nemlich von ungebrannten Ziegelſteinen und oben platt, indeſſen geben ſie mit den Taubenhäuſern, die, wie bekannt, in dieſem Lande eine ganz beſondere Figur haben, und mit den vielen Dattelbäumen, einem neu angekommenen Europäer einen fremden und hübſchen Anblick. Auch ſiehet man noch bey verſchiedenen Dörfern große Hügel von den Ruinen alter Städte, und bey Terâne lagen große Haufen Salz, oder wahrſcheinlicher Nitrum, welches von andern Gegenden hieher gebracht worden war, um auf dem Nil verſchickt zu werden. Crocodillen habe ich in dem Nil zwiſchen Raſchid, Kâhira und Damiât nicht geſehen. Die Egypter glauben, daß in dem Mikkias bey Kâhira ein Taliſman eingemauert ſey, der dieſen Thieren verbiete den Strom weiter unterwärts zu kommen.

Alle in der Bauart nur etwas verſchiedene Schiffe haben ſo wohl in der arabiſchen, als in den europäiſchen Sprachen, verſchiedene Namen. Die, welche zwiſchen Alexandrien und Kâhira gehen, ſind alle klein, und unten platt. Das, womit wir von Alexandrien nach Raſchîd reiſeten, nannte man Scherme, und es war ganz offen. Das, welches wir zu Raſchîd mietheten, nannte man Mâſch. Dieß hatte eine gute Kammer, und mit dieſem reiſeten wir ziemlich bequem und geſchwinde;

Ehre, Ehrenschuld, Ehrenwort, Ehrenmann, Ehrenhaft, Ehrenhaftigkeit, Ehrenrührig, Ehrenrührigkeit, Ehrenrettung, Ehrenrettungsklage, Ehrenbeleidigung, Ehrenbeleidigungsklage, Ehrenbeleidigungsprozeß, Ehrenbeleidigungsurteil, Ehrenbeleidigungsstrafe, Ehrenbeleidigungsstrafgesetz, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuch, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraph, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatz, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatz, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteil, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwort, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabe, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlaut, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichen, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenform, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestalt, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltung, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheit, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkung, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeit, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenze, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitung, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuch, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuchsstrafe, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuchsstrafgesetz, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuchsstrafgesetzbuch, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuchsstrafgesetzbuchparagraph, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuchsstrafgesetzbuchparagraphenabsatz, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuchsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatz, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuchsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteil, Ehrenbeleidigungsstrafgesetzbuchparagraphenabsatzsatzteilwortbuchstabenlautzeichenformgestaltungsfreiheitsbeschränkungsmöglichkeitsgrenzüberschreitungsversuch

1761. Nov. gen, wenn ſie über einen Fluß ſchwimmen wollen. Nachdem er nun einige Gaukeleyen mit dieſem Bündel gemacht hatte, warf er ſich in den Nil, und brachte ſich und die geraubten Sachen auf ſeinem Kopf, an das andere Ufer in Sicherheit, ehe die Türken ihr Feuergewehr holen, und ihn damit aufhalten konnten.

Reiſe nach Damiat und wieder zurück nach Kahira.

1762. April. Nachdem ich den einen Hauptarm des Nils von Kähira bis an das mittelländiſche Meer gezeichnet hatte, ſo wünſchte ich auch den zweyten, nemlich den welcher Damiât vorbey fließet, zu ſehen, um eine Charte von der wahren Gröſſe des Theils von Egypten, welchen die Europäer jezt Delta zu nennen pflegen, entwerfen zu können. Dieß fehlte noch zu der Charte des Herrn Norden von dem Lauf des Nils, von der zweyten Cataracte an, bis an das Meer. Ich hätte die Reiſe nach Damiât gerne bald nach meiner Ankunft zu Kähira angetreten; allein wegen der vielen trüben Luft und des Regens, welches beydes näher nach der See hin noch ſtärker zu erwarten war, und mich verhindert haben würde die nöthigen aſtronomiſchen Beobachtungen zu machen, mußte ich dieſes Vorhaben bis zu Anfang des Mays im folgenden Jahre ausſetzen. Ich hatte auch keine Urſache dieſen Aufſchub meiner Reiſe zu bereuen, da ich während dieſer Zeit ſchon etwas gewohnt worden war, mit den Morgenländern umzugehen, deren Sprache und Sitten mir bey meiner Ankunft in Egypten gänzlich unbekannt waren.

Die Europäer, welche in dieſen Gegenden reiſen, ſuchen gemeiniglich den Schutz der Obrigkeit, in der Meynung daß man gar nicht ſicher reiſen könne, wenn nicht den Schiffern, und denen, von welchen man Kameele zu einer Landreiſe miethet, obrigkeitlich anbefolen werde, eine beſondere Vorſorge ihrentwegen zu haben. Die nächſte Folge dieſer Einbildung beſteht oft darin, daß ein Bedienter von der obrigkeitlichen Perſon, zu der man ſich gewendet hat, den erſten Schiffer holet, den er nur antreffen, oder von dem er ein Geſchenk erwarten kann, und dieſer, wann er hört daß ein Reiſender von einer ſo vornehmen Perſon ſeiner Aufſicht empfolen wird,

glaubt

Mexico, Peru, Chili, Bolivia, Ecuador, Guatemala, Paraguay, Uruguay, Venezuela, Hayti, Liberia, Texas, Yucatan, Lower California, Sonora, Sinaloa, Tamaulipas, Nuevo Leon, Coahuila, New Mexico, Chihuahua, Durango, Zacatecas, Guanajuato, San Luis Potosi, Jalisco, Tepic, Aguascalientes, Michoacan, Mexico, Vera Cruz, Puebla, Tlascala, Guerrero, Oaxaca, Tabasco, Chiapas, Campeachy, Quintana Roo, Colima, Queretaro, Hidalgo

1762. May. gekommen war. Nachher ſahen wir bey der ſüdlichen Ecke von Delta, deſſen Polhöhe ich ſchon bey einer andern Gelegenheit beobachtet hatte, das Schloß zu Kâhira nach Südſüdoſt, und ich beſtimmte alſo die Lage dieſer Stelle ſo genau, als man es nur in der Erdbeſchreibung erwarten kann. Die Araber nennen dieſe Spitze Batn el bâkkara, und glauben nach einer alten Tradition, daß hier in den heidniſchen Zeiten eine große Bildſäule eines Ochſen geſtanden habe. Von Kâhira bis Delta iſt der Nil ſehr breit und voller Inſeln. Von dieſen werden einige zu der Zeit, wenn der Nil am ſtärkſten ſteigt, bisweilen durch die Gewalt des Waſſers gänzlich weggeführt, und nach andern Stellen verſetzt. Da der Unterſchied der größten und niedrigſten Höhe des Waſſers hier ſehr groß iſt, ſo ſahen wir jezt viel mehr Inſeln als im Monat November; denn im May war das Waſſer ſo niedrig, daß wir mit unſerm platten Schiffe einigemal auf den Grund geſetzt wurden. In jedem Dorfe am Nil ſind des Nachts Wächter, die es ſogleich anzeigen ſollen, wenn ſich ein Räuberboot nähert. Allein in einigen Dörfern ſchicken die Einwohner bisweilen ſelbſt Boote aus, und diejenigen welche des Nachts bey ihnen Schutz ſuchen, müſſen allezeit befürchten geplündert zu werden. Wir legten heute bey Tâhhle an Land, weil unſer Schiffer bey den übrigen Dörfern, die wir ſonſt noch hätten erreichen können, nicht ſicher zu ſeyn glaubte. Ich ſetzte meinen Quadranten gleich an Land um die Polhöhe zu beſtimmen; fand aber die Kreuzfaden im Fernglaſe des Inſtruments zerriſſen, und mußte es deswegen ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder einpacken.

Den 2ten May ſegelten wir ſehr frühe von Tâhhle, aber der Wind ward ſo ſtark, daß wir bey Mſidr el châdder wieder an Land legen mußten. Ich hatte die Fäden in dem Fernglaſe wieder hergeſtellt, und erhielt zu Mittage, obgleich nicht ohne viele Mühe wegen des ſehr ſtarken Windes und vielen Staubes, womit die Luft ſo zu reden angefüllt war, die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt, und berechnete daraus, nachdem ich die Correction des Inſtruments aufs neue zu Damiât beſtimmt hatte, die Polhöhe dieſes Dorfes oder Fleckens 30°. 26′. Des Nachmittags kamen wir nicht weiter als bis Mîtel attâr. Gegend Abend ward der Wind auf einmal ganz ſtille; nach einer halben Stunde aber kam der Sturm ſo ſtark aus S. W. als er vorher aus N. O. gewehet hatte, und der Staub und Sand in der

Luft

Luft war noch ſtärker als vorher. Weil die Schiffe auf dem Nil ſehr groſſe Segel haben, und die daſigen Schiffer ſie ſchlecht zu regieren wiſſen, ſo werden bisweilen Schiffe auf dem Nil durch einen Wirbelwind, oder bey einem unvermutheten Sturm umgeworfen. Wir legten bey Zeiten an Land, und waren alſo in Sicherheit. 1762. May.

Am 3ten May giengen wir des Morgens um 5 Uhr wieder unter Segel, und erreichten die Stadt Siſte noch ſo frühe, daß ich daſelbſt des Mittags die Sonnenhöhe beobachten konnte. Hiernach iſt die Polhöhe dieſer Stadt 30°. 42′. Von Siſte bis an den Arm des Nils, der von Kähira nach Raſchid gehet, ſind nur 6 Stunden, und bis hier iſt, nach der Rechnung der Schiffer, der halbe Weg von Kähira nach Damiät. Dieſer Ort gehört einem ehmaligen Kislar Aga aus Conſtantinopel, der zu Kähira wohnete, und hier ſeinen Gevollmächtigten (Kaimakân) hatte. Man findet in dieſer Stadt drey Mosquéen, aber auf zweyen derſelben ſind nur Thürme. Überdieß iſt hier, wie faſt in allen Dörfern am Nil, eine Kubbe oder ein kleines Gebäude über dem Grabe eines vermeinten Heiligen, deſſen Heiligkeit von dem Pöbel gemeiniglich nach der Koſtbarkeit des Gebäudes über ihn geſchätzt wird. Zu der hieſigen coptiſchen Gemeine rechnet man ohngefehr 300 Häuſer. Dieſe guten Leute nöthigten mich ihre Kirche zu ſehen, und ich fand ſie in einem eben ſo ſchlechten Zuſtande als die übrigen Kirchen dieſer Nation, welche ich in der Gegend von Kähira geſehen hatte. In allen dieſen Tempeln iſt der Fußboden mit Strohmatten belegt, und da dieſe ſelten verändert, oder nur gereinigt werden, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß die Flöhe bey der Hitze dieſer Gegenden ſich in ſelbigen ſehr vermehren. Eine gute Anzahl davon ſuchte Quartier bey mir. Da die Copten während des ganzen Gottesdienſtes ſtehen, und dieß für manchen ſehr unbequem iſt, ſo lehnen ſich viele auf Krücken. Zu dieſer Abſicht liegt eine groſſe Menge hölzerne Krücken auf dem Fußboden, und dieß iſt in den Augen eines Europäers eben kein ſchöner Zierath in einer Kirche. Die Gemählde der Copten ſind überhaupt ſehr ſchlecht. Ich erinnere mich in einer Kirche zu Masr el atik Chriſtum, die Jungfrau Maria und andere Heilige alle zu Pferde geſehen zu haben. Vielleicht halten die Copten es für unanſtändig dieſe berühmten Leute auf Eſeln reiten zu laſſen, weil ſie ſelbſt in Kähira nicht anders als auf Eſeln reiten dürfen. Die Thürſchwelle war in der Kirche zu Siſte dasjenige Stück, welches mir am beſten

gefiel.

1762. May. gefiel. Dieſe ſchien ehmals eine hübſche marmorne Bildſäule von einem griechiſchen Meiſter geweſen zu ſeyn. An der Oſtſeite des Nils, und gerade gegen Eiſte über, iſt Miet Ghrammer, eine Stadt, in welcher man 6 Mosquéen und eine coptiſche Kirche findet. Es iſt bekannt, daß die ſchmalen Thürme (Minaré) an den Moſquéen alle rund zu ſeyn pflegen. Der eine Thurm zu Miet Ghrammer iſt viereckigt, alſo vielleicht ehmals ein Glockenthurm auf einer Kirche geweſen.

Es iſt für die Schiffe, welche von Kâhira kommen, eine große Hülfe daß ſie des Nachts gemeiniglich Windſtille finden; denn ſo können ſie zu der Zeit, wenn der Wind des Tages aus Norden wehet, des Nachts mit dem Strom treiben, wenn ſie bey ſichern Dörfern, oder in ſo großer Geſellſchaft ſind, daß ſie von Räubern nichts zu fürchten haben. Wir konnten dieſen Nachmittag wegen des Nordwindes auch nicht reiſen; aber nachdem ſich dieſer gegen Abend gelegt hatte, ſo giengen wir mit dem Strom in Geſellſchaft von zwey andern Schiffen von Eiſte ab. Wir hatten kaum eine Meile zurück gelegt, als wir ein Räuberboot gerade auf uns zu kommen ſahen; es entfernte ſich aber ſo bald wir unſer Feuergewehr hören ließen. Wir ſahen nachher noch verſchiedene kleine Boote unter Bäumen, und hinter kleinen Inſeln, die unſer Schiffer auch für Räuber hielt; aber keins wagte es uns anzugreifen. Am folgenden Tage ſahen wir verſchiedene Flöſſe aus Töpfen und Krügen beſtehend, die aus Oberegypten zum Verkauf hieher gebracht wurden. Zu einem ſolchen Floß ſind ſo viele Töpfe unter ganz leichten Palmholz an einander gebunden, daß es 40 bis 70 Fuß lang, und etwa ein Drittel oder die Hälfte ſo breit wird, und dieß regieren 6 bis 8 Leute, die ſich ſtatt der Ruder nur der Äſte von Bäumen bedienen *). Dieſe haben auf demſelben ihre Küche und ganze Wirthſchaft. Man ſagt, daß ſie auch koſtbare Waaren in ihren Töpfen haben. Aber lezteres iſt nicht wahrſcheinlich, da ſie darin nicht gut verwahrt ſeyn würden; denn das Waſſer dringt ſo ſtark durch dieſe Töpfe, daß ſie es oft ausſchöpfen müſſen. Gegen die Räuber ſollen dieſe Leute ſich gut mit Schleudern vertheidigen können. Wenn ſie ihre Töpfe, und alſo ihr Schiff verkauft haben, ſo gehen ſie wieder zu Fuß nach Oberegypten zurück. Weiter ſah ich heute nichts merkwürdiges, als

Man-

*) Norden hat ein ähnliches Fiſcherboot auf ſeiner 32ten Tabelle abgebildet.

Mansûra, die Stadt, bey welcher Ludewig *IX.* gefangen wurde. Sie schien 1762.
mir größer zu seyn als Damiât, ich hatte aber keine Gelegenheit sie näher zu sehen, May.
als bloß im Vorbeysegeln. In dem Arm des Nils, welcher von hier nach dem Bahcire geht, ist eine Mauer aufgeführt, um zu verhindern, daß nicht mehr Wasser dahin kommen möge, als man zur Wässerung der umherliegenden, besonders an Reis sehr fruchtbaren Ländereyen nöthig hat. Bald nachher als wir Mansûra vorbey waren, drehete sich der Wind nach Norden, und nöthigte uns an Land zu legen. Hiedurch erhielt ich eine Gelegenheit die Polhöhe etwa eine halbe Meile nach N. N. O. von der Stadt zu erhalten, und hiernach ist sie zu Mansûra 31°. 3′. Am 5ten May sahen wir auf unserer fernern Reise bis Dâmiat nichts, welches verdiente hier bemerkt zu werden, als etwa 20 Schiffe, die alle mit Bienen beladen waren. Der Sandsjak von Mansûra hatte mit mehr als 40 Sclaven und Bedienten sein Lager zwischen den Dörfern Bédoui und Kafr Bédoui aufgeschlagen, um den Bienenzoll zu heben. Auf jede Schiffsladung rechnete man 200 Körbe, und also waren in den 20 Schiffen etwa 4000 Bienenkörbe. Jeder Korb hatte ohngefehr 3 Fuß in der Länge, und einen Fuß im Durchschnitt. Sie lagen alle horizontal, und hatten die Eingänge an den Enden.

Die Stadt Damiât hat eine eben so vortrefliche Lage zur Handlung als Raschid; denn alle Waaren welche von Syrien und den umliegenden Ländern nach Kâhira gehen, oder von da wieder zurückkommen, müssen hier passiren, und überdieß wird hier ein großer Handel mit Reis getrieben, der in der umherliegenden Gegend gebauet wird. Dem ohngeachtet findet man in dieser Stadt keinen einzigen europäischen Kaufmann, ja nicht einmal europäische Mönche, da hier doch viele Maroniten und andere morgenländische Christen wohnen, die sich mit der römischen Kirche vereinigt haben. Die Franzosen hatten ehmals auch zu Damiât einen Consul und verschiedene Kaufleute; als aber die Einwohner zu bemerken glaubten, daß die Europäer den mohammedanischen Weibern zu sehr gewogen würden, ermordeten sie alle, die sich nicht mit der Flucht retten konnten, und seitdem darf hier, auf Befehl des Königes von Frankreich, nicht einmal ein französischer Schiffer an Land gehen, sondern muß, wenn er Geschäfte zu Damiât hat, alles durch Gevollmächtigte bestellen lassen, und seine Handlung an Bord auf der Rehde treiben. Den-

1762. noch traf ich zwey französische Schiffer in dieser Stadt an. Man konnte es aber
May. an ihnen merken, daß sie sich nicht wenig vor den Einwohnern fürchteten, welche sich außer der erwähnten Begebenheit, vielleicht auch noch der Kreußzüge erinnern, und deswegen große Feinde von allen Europäern sind. Sie versicherten, daß, wenn sie hier etwa gemißhandelt werden sollten, sie sich deswegen nicht bey dem französischen Ambassadeur zu Constantinopel beklagen dürften, oder von ihm Hülfe erwarten könnten. Anstatt daß man zu Alexandrien und Raschid in kurzen Kleidern gehen kann, so trugen diese Schiffer einen Turban auf dem Kopf, und einen Benisch oder türkischen Oberrock über die Weste. Weil wir gänzlich auf türkisch gekleidet waren, und auch schon etwas mit den Einwohnern reden konnten, so brachten wir unsere Zeit in dieser Stadt ruhig zu, ohne viel von dem Pöbel zu befürchten. Ich hatte Empfehlungsschreiben an einen griechischen Kaufmann, ingleichen an einen Italiäner, welcher in seinen jüngern Jahren ein angesehener Kaufmann zu Kâhira gewesen war, aber wegen seiner Schulden nicht wieder nach seinem Vaterlande hatte zurückgehen können, sondern sich entschlossen hatte ein Mohammedaner zu werden. Zu der Zeit war einer der mächtigsten Beys zu Kâhira sein so großer Gönner, daß er hoffen konnte viel Glück in Egypten zu machen; aber sein Freund ward gestürzt, und er mußte sich glücklich schätzen eine Bedienung beym Zoll zu Damiât zu erhalten. Doch lebte er auch hier sehr anständig, vermuthlich aber nicht von seiner Bedienung, sondern vornemlich durch seine Correspondenz mit den Europäern; denn er besorgte den Transport aller Waaren die diese über Damiât sandten, oder sie schrieben an ihn wenn sie hier sonst Verrichtungen hatten. Er bezeigte sich also noch immer sehr freundschaftlich gegen die Europäer, ohngeachtet er schon viele Jahre ein Mohammedaner gewesen war. Die gemeinen Renegaten pflegen sonst gemeiniglich größere Feinde der Europäer zu seyn, als die gebornen Mohammedaner.

Die Stadt Damiât liegt nach meinen Beobachtungen eine viertel Meile nördlicher als Raschid, nemlich unter der Polhöhe 31°. 25′. Sie ist ohngefehr 2 deutsche Meilen, und also auch etwas weiter von dem mittelländischen Meer entfernt, als die erwähnte Stadt an dem andern Arm des Nils. Das Land erstreckt sich also auf der Ostseite von Egypten weiter nach Norden, als auf der Westseite. Nach dem Berichte

richte eines Schiffers, der die Küste zwischen Damiât und Raschîd oft besucht hatte, 1762.
ist Cap Brulos ohngefehr ein bis $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen nördlicher, als die beyden gröſ- May.
ten Ausflüsse des Nils. Man rechnet die Entfernung dieser beyden Städte gerades weges durch Delta auf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Tagereisen. Dieser Weg war seit einiger Zeit der Räuber wegen gänzlich unsicher. An der Westseite des Flusses, von Damiât nach Norden bis an den Ausfluß des Nils, und nach Westen bis Brulos, ist alles mit feinem Sande bedeckt, und daher unfruchtbar. Ich sah zu Damiât gar keine Spuren von einer Stadtmauer; vielleicht ist selbige auch nach 648 der Hedschra als sie nach dem Berichte des Abulfeda niedergerissen wurde, nicht wieder aufgebauet worden. Die Stelle aber wo der Nil mit einer Kette verschlossen gewesen seyn soll, scheint noch kenntbar zu seyn; denn auf der Norderseite innerhalb der Stadt, ist ein alter hoher Thurm, der Fluß ist hier nicht viel über hundert Fuß breit, und gegen über an der Westseite des Ufers siehet man noch die Grundmauer von einem ähnlichen Thurm, wovon alles was über der Erde war, bereits abgetragen ist.

Es würde für mich, in Ansehung der kurzen Zeit die ich zu **Damiât** war, unmöglich, und über dieß auch gefährlich gewesen seyn, wenn ich die Lage von allen Straßen dieser Stadt in einem Grundriß hätte entwerfen wollen. Indessen nahm ich die Länge der Marktstraße welche durch die ganze Stadt geht, ingleichen den ganzen Umfang der Stadt in Schritten, und machte hiernach den Grundriß auf der Tabelle *VII.* Herr **Baurenfeind** zeichnete den Prospeckt dieser Stadt auf der Tabelle *VIII.* Das Land um Damiât ist voller Canäle, um die vielen Reisfelder zu wässern. Das Wasser ist hier nicht tief, und deswegen braucht man in dieser Gegend eine andere Art von Wassermaschinen als zu Kâhira, wo es aus einer gröſsern Tiefe in die Höhe gebracht werden muß. Die Zahlen auf dem Grundriß der Stadt Damiât zeigen die Lage folgender Stellen an: 1) Ein alter Thurm mit einer zerstümmelten arabischen Inschrift. *A.* Grundriß des 2ten Stockwerks dieses Thurms. 2) Wenige Überbleibsel von einem alten Pallast. 3) Eine Kirche die von den Mohammedanern zu einer Mosqué gemacht worden. Hier sollen noch verschiedene Gemählde von der Zeit der Griechen seyn. 4) Die Catumbleiche. 5) Begräbnisse. 6) Eine Mosqué die von einem Sultân gebauet worden. 7) Der Platz **El minschie.** 8) Der Platz wo das Vieh geschlachtet wird. 9) Der Platz

1762. May. Scherabás. 10) Ein Kloſter der Griechen. 11) Das Zollhaus. 12) Eine große Moſquée.

Weil ich dem mittelländiſchen Meere wieder ſehr nahe gekommen war, ſo machte ich noch eine kleine Reiſe von Damiät nach dem Ausfluß des Nils, oder dem Boghás. Dieſer iſt für die Schiffe nicht ſo gefährlich als der bey Raſchid; denn man findet hier Zeichen auf den Sandbänken, und es liegt auch jederzeit ein Boot in Bereitſchaft um den fremden Schiffern helfen zu können. Es gehen durch dieſen Ausfluß noch ziemlich große Schiffe bis zu der Stadt; aber die meiſten werfen wegen des ſehr niedrigen Waſſers auf dieſer Küſte über eine Meile vom Lande ihr Anker. An der Oſtſeite dieſes Nilarms, und 350 doppelte Schritte von der See, (ich bemerke dieſe Entfernung deswegen ſo genau, damit künftig Reiſende unterſuchen können, ob Egypten ſo ſtark zuwächſt, als einige Schriftſteller haben behaupten wollen) liegt ein altes Caſtell von der Figur *C.* auf der Tabelle *IX.* Dieß iſt 29 doppelte Schritte lang, und 23 ſolcher Schritte breit. Unter einer Inſchrift über der Thür zu dieſem Caſtell wollte mein Bedienter die Jahrszahl 1069 geſehen haben. Es wohnt jezt niemand in dieſem Gebäude, wie man ſagt, aus Furcht vor Geſpenſtern. Die Mohammedaner welche bey uns waren, hielten ſchon ein Gebet als wir uns dem Caſtell näherten, und ſo bald wir daſelbſt angekommen waren, verrichtete jeder ſein Gebet nochmals auf den großen Canonen, welche ſich noch auf der Batterie *D.* befinden. Gleich darauf mußte ich wieder mit ihnen gerade nach dem Schiffe zurückkehren, ohne das Caſtell inwendig geſehen zu haben. Dieß iſt das einzige mal auf meiner ganzen Reiſe, daß ich Mohammedaner furchtſam vor Geſpenſtern geſehen habe, und unter den Arabern habe ich niemals etwas davon gehört. Etwas weiter ſüdlich an der Weſtſeite des Nils, und 75 doppelte Schritte vom Ufer, iſt das ſo genannte neue Caſtell, welches nach einer Inſchrift an demſelben im Jahr 1116 erbauet, und alſo nur 59 Mondenjahre alt iſt. Die Figur dieſes Gebäudes iſt rund, wie man aus dem Grundriß *A* und dem Proſpekt *B.* auf der Tabelle *IX.* ſiehet. Unten iſt eine runde Batterie mit zwey metallenen und drey eiſernen Canonen. In der 2ten Etage des Gebäudes lagen noch 5 andere kleine metallene Canonen, aber ſo dicht an einander, daß ſie wohl nicht zugleich gebraucht werden können. Dieß Caſtell iſt noch bewohnt. Weiter ſüdlich und an der Weſtſeite des

Nils

Nils ist ein anderer alter Thurm, aber so verfallen und eben so wenig bewohnt als der in Damiât. An der Ostseite des Flusses bey dem Dorfe El köli, sind 4 alte zerfallene Batterien ohngefehr 20 Fuß hoch. Auf einer von diesen liegt noch eine alte Canone auf einer zerbrochenen Lavette, und andere alte Schlangen ganz vom Rost verdorben liegen in einem kleinen Gewölbe. 1762. May.

Ich habe schon in der Beschreibung von Arabien S. 418. des inländischen Sees Baheire erwähnt, der sich von Damiât nach Osten bis nahe zu Ghássa erstreckt, und der wegen der Nachrichten, die man davon bey alten Schriftstellern findet, sehr merkwürdig ist. Ich will hier noch bemerken, daß man auf einigen seiner Inseln noch hin und wieder Merkmale von alten Städten finde. Unser Wirth hatte vor einigen Jahren ein Buch mit europäischen Buchstaben (eigentlich mit ihm unbekannter Schrift, denn die Morgenländer halten alle ihnen unbekannte Bücher und Inschriften für europäische) und einige wohl conservirte Steine, die in einem eisernen Kasten auf einer dieser Inseln gefunden worden, für einen französischen Schiffer gekauft, und man bringt noch oft griechische und römische Münzen von hier nach Damiât. Die Ruinen von Sisutanis (vielleicht Tanis, wovon der eine Ausfluß des Nils den Namen geführt hat,) siehet man nicht weit von dem mittelländischen Meer, bey einem Dorfe Mataré. Man redet von den Überbleibseln dieser Stadt sehr viel. Aber niemand von denen, die ich gesprochen habe, hatte sie gesehen. Man kann von Damiât eine Reise zu Lande dahin und zurück in drey Tagen machen; aber diese Reise ist wegen der Räuber nicht weniger gefährlich als die Reisen auf dem Baheire; denn die Einwohner dieser abgelegenen Gegend sind zum theil unabhängig und arm, und lassen die Reisenden nicht gerne mit allem, was sie bey sich haben, wieder zurück gehen. Die Stadt Dimischli, wo sehr viel Leinwand verfertigt wird, liegt Südost nach Süden von Damiât. Bilbais ist noch jezt der Name einer bekannten Stadt; man konnte mir aber die Lage derselben nicht mit Gewißheit sagen. Es sind daselbst, so wie zu Tambûl, eine Tagereise von Mansura, noch viele Alterthümer übrig *)

*) Granger sah die Ruinen von Thmuis und Butte 4 Lieues östlich von Mansura.

1762. May. Ich wünſchte noch vor meiner Abreiſe aus dieſer Gegend, die Überbleibſel von Tanis, ingleichen die Städte Dimiſchle und Mánſale, zu ſehen, und auf dem Baheire zu Schiffe nach Manſûra zu gehen. Allein dieſe Reiſen waren zu gefährlich, als daß ich auf ſelbigen meine Inſtrumente hätte wagen können, vornemlich da dieſes nur eine Nebenreiſe war, und die Hauptreiſe nach dem glücklichen Arabien uns noch bevorſtand. Herr Baurenfeind und ich giengen alſo am 12ten May wieder von Damiât nach Káhira zurück. Da ich auf der Hinreiſe eine hinlängliche Anzahl Beobachtungen über die Polhöhe erhalten hatte, ſo bemerkte ich nur nochmals die Krümmungen des Nils nach dem Compaß, nebſt den Namen und der Entfernung der Dörfer, um meine erſten Anmerkungen zu berichtigen. Der Wind war uns ſo günſtig, daß wir uns ſchon am 15ten May wieder zu Káhira befanden.

Anmerkungen wegen der Reiſecharte zwiſchen Raſchid, Kahira und Damiat, auf der Tabelle X.

Egypten iſt ſchon nach der älteſten uns bekannten Geſchichte ein volkreiches und berühmtes Land geweſen, deſſen auch nachher oft in der morgenländiſchen Geſchichte erwähnt wird. Es verdient daher vorzüglich, daß die Erdbeſchreiber ſich Mühe geben, dieß Land in ſeinem jezigen Zuſtande kennen zu lernen, weil man die alten Beſchreibungen von Egypten wohl niemals vollkommen verſtehen wird, ehe man eine genaue Kenntniß von dem neuern erhalten hat. Man hat zwar ſchon einige mit großer Gelehrſamkeit ausgearbeitete Charten von dieſem Lande; allein ich weiß nicht, ob ſelbſt diejenigen, denen wir ſelbige zu danken haben, die Nachrichten welche ſie gebraucht haben, allezeit für zuverläßig genug haben halten können. Ich wüßte nicht daß unter den vielen Reiſenden, die in Egypten geweſen ſind, jemand ſo gute Chærten von dieſem Lande bekannt gemacht hätte, als der P. Sicard, und der Capit. Norden, und beyde hatten keine Gelegenheit ſie durch aſtronomiſche Beobachtungen zu berichtigen. Gleichwohl ſind die Beobachtungen der Polhöhe beſon-

ders

deis in Egypten ſchöne Hülfsmittel zur Verfertigung geographiſcher Charten. Die merkwürdigſten Örter liegen alle am oder nicht weit vom Nil, und dieſer fließt faſt gerade von Süden nach Norden. Man findet alſo die Entfernung der Örter aus ihren verſchiedenen Polhöhen mit leichter Mühe ſo genau, als man ſie niemals durch geometriſche Meſſungen würde beſtimmen können.

Man würde zu viel verlangen, wenn man von einem Reiſenden, der ſich gemeiniglich nur eine kurze Zeit in Egypten aufhalten kann, eine vollſtändige Charte von dem ganzen Lande erwarten wollte: man würde auch nicht viel gewinnen, wenn dieſer eine alte Charte copiirte, und Verbeſſerungen hinzuſetzte; denn dieß würde dem Gelehrten nur viele Mühe verurſachen, zu unterſuchen, ob nicht vielleicht das Original durch eine Copie mehr verſtümmelt worden ſey, als die vermeynten Verbeſſerungen wehrt ſind. Ich habe deswegen nur bloß meine Reiſecharte liefern, und die Gründe anzeigen wollen, wornach ſie verfertigt worden iſt. Man findet auf andern Charten ſchon mehrere Canäle, Flüſſe und kleine Seen, als auf der meinigen. Der Scherif Edris giebt uns in ſeiner Geogr. Nub. von verſchiedenen großen Flüſſen Nachricht, die man wahrſcheinlich noch jezt antreffen kann, und die Egypter ſelbſt haben mich verſichert, daß man, beſonders wenn der Nil hoch iſt, noch eine große Menge Canäle und kleine Seen finde, die nicht von mir bemerkt ſind. Dem ohngeachtet aber habe ich auf meiner Charte nichts anzeigen wollen, als nur das was ich ſelbſt geſehen, oder von ſolchen, die das Land kannten, gehört habe. Wenn alle Reiſende ſo verfahren, ſo wird man am beſten mtheilen können, was jeder zur Verbeſſerung der neuern Erdbeſchreibung beygetragen hat. Ich habe in Egypten zwar keine andere Reiſen gemacht als auf dem Nil; doch glaube ich, daß ich den Lauf der beyden vornehmſten Arme dieſes Fluſſes, von Káhira bis an das mittelländiſche Meer, und die Lage der daran liegenden Städte und Dörfer ſo genau beſtimmt habe, als man ſie noch nicht aus andern Reiſebeſchreibungen kennet. Künftig Reiſende haben vielleicht Gelegenheit andere Gegenden von Egypten zu beſuchen, und auch davon Reiſecharten zu liefern.

Wenn die nach Egypten kommenden Europäer etwa nicht Gelegenheit haben, im Lande herum zu reiſen, ſo möchte ich bitten, daß ſie ſich um die Freundſchaft der Coptен bemühen, welche den Beys als Schreiber und Rechnungsführer dienen; denn

ich

ich glaube gewiß, daß es gar nicht ſchwer ſeyn werde, durch ſie ziemlich vollſtändige Liſten von den Namen aller Dörfer zu erhalten, die ihren Herren gehören. Ich habe mich dieſer Gelegenheit ſelbſt nicht bedient. Man wird mich auch entſchuldigen können, weil der Grundriß der großen Stadt Kähira mir nicht nur viele Beſchäftigungen verurſachte, ſondern ich auch, als ein Ankömmling, oft furchtſam war unter den Einwohnern viele Freunde zu ſuchen, und mich nach allem zu erkundigen. Wenn nur jeder Reiſende ſich bemühet genaue geographiſche Nachrichten von einigen Diſtrikten zu liefern, ſo wird man bald Materie zu einer vollſtändigen Beſchreibung von dem neuern Egypten erhalten, und es wird dann in Europa auch nicht an Gelehrten fehlen, die ſie ſammlen und vollſtändige Charten von dieſem Lande liefern.

Ich habe ſchon in dem Vorbericht zu der Beſchreibung von Arabien angemerkt, daß es ſchwer ſey die fremden Namen der Dörfer und Städte in ſeiner eigenen, noch ſchwerer aber in einer fremden Sprache recht zu ſchreiben, vornemlich wenn man die Ausſprache von Leuten hört, die einen verſchiedenen Dialekt haben, oder welches eben ſo ſchlim iſt, die ihre Mutterſprache ſchlecht reden. Aus dieſer Urſache habe ich die Namen von eben denſelben Dörfern nach der Ausſprache verſchiedener Perſonen bieweilen ganz verſchieden geſchrieben. Um alſo die wahren arabiſchen Namen von den Dörfern und Städten in Egypten zu erhalten, habe ich zu Kähira, nachdem ich mir ſchon alle Namen mit europäiſchen Buchſtaben auf der Reiſe bemerkt hatte, ſie nochmals von einem arabiſchen Schreiber nach der Mundart der Leute, die mich begleitet hatten, ſchreiben laſſen. Hiedurch hoffe ich die Namen mit arabiſchen Buchſtaben größtentheils recht geſchrieben erhalten zu haben, und hiernach kann nun jeder ander Europäer, von welcher Nation er auch ſeyn mag, ſie nach der Orthographie ſeiner Sprache ſchreiben, wenn man etwa glaubt, daß ich ſtatt der arabiſchen nicht die rechten europäiſchen Buchſtaben gewählt habe. Eben ſo müſſen auch diejenigen, welche in Egypten Gelegenheit haben Liſten von Namen der Dörfer zu bekommen, ſich ſelbige alle vorleſen laſſen, und ſelbſt die Namen mit europäiſchen Buchſtaben nach dem Gehör aufzeichnen. Die Araber ſchreiben die ihnen ſehr bekannte nomina propria oft ohne Punkte, oder ſie werden beym Abſchreiben vergeſſen, oder verſetzt. Deswegen iſt es unmöglich, daß ein

Fremder

Fremder ſie recht leſen, und alſo ein Überſetzer die Rechtſchreibung dieſer Namen allezeit treffen könne. Ich will hier einige Namen anführen, die man bey dem Nubiſchen Erdbeſchreiber antrifft, und wovon verſchiedene ſo verſtellt worden ſind, daß einer, dem die arabiſche Schreibart unbekannt iſt, ſie gar nicht wieder kennen wird.

In der Urſchrift:	In der Überſetzung:	In meiner Liſte:
دمياط	Damiat	Damiât oder Dumiât.
فارسكر	Fareſker	Fereſkûr.
شرمساح	Seremſah	Serimſáh.
سرنقاس	Serencas	Scherinkás
طوخا	Tucha	Talcha.
نش الحجر	Naſc al hagiar	Nuâs el báhhr.
جوجر	Giuger	Ghoghar.
منية عساس	Moniat aſſas	Miet aſſâs.
الثعبانيه	Thobania	Et tábanîe.
مدينة سمنود	Die Stadt Semennud	Samanûd.
بسمنود	Semennud	Miet Samanûd.
جراح	Gerah	Dsjeráhh.
بوصير	Butſir	Abuſ ir.
بنا	Banna	Benmha.
منية بدر	Moniat Bedr	Miet beddre halaue.
شبرة	Sabra	Schúbbra el Jemen.
سنباط	Sanbat	Sunbâd.
دمسيس	Damaſis	Demſis.
منية اسنا	Moniat Asna	Miet Jſchne.
حانوت	Hanut	Hanûd.
دقرقوس	Dacarcus	Dacadûs.
منية رقبة	Moniat Racaba	Siſte.

منية غمر

In der Urſchrift:	In der Überſetzung:	In meiner Liſte:
منية عمر	Moniat Amr	Miet ghrammer.
صحرست	Saharaſt	Sáhradsj.
منية الحرون	Moniat el harun	Miet el harûn.
وزورة	Vazura	Warûra.
منبت	Manbat ſoll vielleicht	Senith heißen.
منية الحوقي	Moniat el hauca	Miet el haufein.
حنجر	Hangiar ſoll vielleicht	Gangara ſeyn.
انزيت	Anzit	Atrîb.
بنة العسل	Banna el aaſal	Benha aſſel.
جدوة	Gedua ſoll vielleicht	Dighu ſeyn.
شميرق	Samairec iſt vielleicht	Imſcherîf.
انتوهي	Antuha ſoll vielleicht	Abu tauâki heißen.
منية العطار	Moniat al aattar	Miet el attâr.
منية العطف	Moniat el aatfi	El âtf.
الصالحيه	Salehia	Salheie.
طنت	Tant	Tant.
رفينه رفينه	Rafina	Sufett.
شلفان	Selfan	Schalakân.
الحرقانية	Hercanie	Charakanîe.
تنسوس	Tanſos	Bsûs.
شبرة	Sciabra	Schûbbra.
ام دينار	Om dinar	Om dinâr.
ذروة	Dhorua	Daraue.
الاخصاص	Achſas	Ul achſâs
سنديون	Sandium	Sendiûn.
فوة	Fua	Fue.
مليج	Malig	Mehallet malik.
الحريش	Horais	Dsjureiſch u. ſ. f.

Es

Es würde dem Leſer vielleicht unangenehm geweſen ſeyn, wenn ich die Namen aller Städte und Dörfer, die man an beyden Seiten des Nils findet, unter den Anmerkungen über meine Reiſe von Raſchyd nach Káhira und von hier nach Damiât hätte anzeigen wollen. Deswegen habe ich ſo wohl dieſe Namen als die Krümmungen des Fluſſes auf einer Stelle angeführt, damit jeder ſelbige, wenn er ſie nicht zu leſen verlangt, gleich überſchlagen könne. Indeſſen werden andere es nicht für überflüſſig halten, daß ich die ganze Liſte einrücke, vornemlich da die Dörfer an einigen Stellen ſo nahe an einander liegen, daß ich die Charte entweder ſehr groß hätte machen, oder ſie mit Namen überhäufen müſſen, wenn ich ſie alle daſelbſt hätte anzeigen wollen. Ich liefere hier auch die Reiſeroute des Herrn Forſkâl von Káhira nach Alexandrien und wieder zurück, und glaube darzu einigermaßen berechtigt zu ſeyn, weil ich dieſem meinem Freunde bey ſeiner Abreiſe einen Compaß mitgab, mit der Bitte alle Namen der Dörfer, welche er ſehen würde, und ihre Lage aufzuzeichnen, und weil er nach ſeiner Zurückkunft dieſe Liſte mir ſelbſt gegeben hat. Wird man dereinſt von Niederegypten ſo viele Nachrichten erhalten, daß es der Mühe wehrt iſt davon Specialcharten zu entwerfen, ſo wird alles dieſes mit Nutzen gebraucht werden können

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	Namen der Dörfer und Städte an dem Arm des Nils von Damiât nach Káhira.
1			الغولي Elkôli, ein kleines Dorf mit 4 alten Batterien.
2			عربت البرج Âsbet el burdsj. Daſelbſt iſt ein Zollhaus.
3			الشيخ درغان Schech Durghân.
4			عربت كرنونيه Âsbet Karnunîe.
5			عربت الاحم Âsbet el láhym.
6			صمياط oder دمياط Damiât oder Dumiât.
	1		سنانيه Semanîe.

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	
7		S. W.	المنيه Mínie. Hier ſind viele Fabriken von ſchönen Handtüchern.
8			الشعره Es ſchâara. Von hier geht ein Canal nach dem Baheire. In dieſer Gegend lag viel Salz, welches von Kantaret el beda hieher gebracht war.
9		N. W.	العادليه Adlie.
10		S. W.	كفره بيحه Kafr atbeiâhha.
	2	S. S. W.	كفربطيخ Batèch, etwas vom Nil.
11		W. S. W.	Buſtân. Auch hier lag viel Salz. Von Buſtân bis an den Baheire iſt eine Stundeweges.
12		W. S. W.	حوراني Haurâni.
13		W.	ميت الشيوخ Miet es ſchiûch, eine Stunde vom Baheire.
	3	S.	كفريوسف Kafr Juſof.
14		S. W.	العبيديه El abedie, etwas vom Nil.
15		———	كفرابوعضمي Kafr abu ádmi.
	4	———	كفرسليمان Kafr Slimân.
16		S. W.	فارسكور Fereſkûr.
17		———	كفرالعرب Kafr el árrab.
18		S. S. W.	كفرالشناوي Kafr Schenaue.
19		W.	شرابياس Scherabâs.
	5	———	ميت ابوغالب Miet abu ghalib, eine Fähre.
	6	S. S. W.	كفرميت ابوغالب Kafr Miet abu ghalib, dabey eine Inſel.

السوالم

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	
	7	S. S. O.	السوالم Es ſauâlim, auch hier iſt eine Inſel.
20		S. S. W.	بريسيه Beriſſie.
21		W. z. S.	داقحلي Dakáhhle.
	8	W.	راس الخليج Râs el chalidsj.
22		——	سرو Seru, ein kleines Caſtell.
	9	W. z. N.	كفر النرعا القديم Kafr ettará el kadîm.
	10	S.	كفر النرعا الجديد Kafr ettará dsjedîd.
	11	S. S. O.	الداهريه Dahrie.
23		——	كفر احمد البدوي Kafr Achmed Bédoui.
24		W.	الزرقا Serka.
	12	W. z. S.	كفر شيخ عطيه Kafr Schech atteije.
25		——	ميت الخولي Miet el chôli.
26		——	قرا فارعه Garra farráh.
27		——	الزعاتره Zaatre.
28		——	سرم ساح Serimsáh.
	13	W.	الاحمديه Achmadie.
29		——	بساط Busât Kuramedîn. Nachher folgen verſchiedene Inſeln.
	14	——	كنكه Gingá.
30		——	محلت مشاق Mehallet Miſchák.
	15	——	شربين Scherbîn, ein groſſes Dorf.
	16	S.	كفر الحطبي Kafr el háttabe.
31		N. W. z. N.	منيه ترانيس Miet Taranès.
	17	W.	كفر الدبوسي Kafr Dabûſi.
	18	S.	بطره Bádra, dabey eine Inſel.
32		O.	بدوي Bédoui.

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	
33		W.	كفر بدوي Kafr Bédoui. Hier iſt eine kleine Inſel, um welche die Einwohner dieſer beyden Dörfer neulich Krieg geführet hatten.
	19	S.	دباسط Dabáſt, nicht weit vom Nil.
34		S. z. O.	كفر البرامون Kafr el baramûn.
35		S. S. W.	برمون Baramûn.
	20	——	الطويلة Thauile.
36		——	خيارية Chiarie.
	21	——	شرنغاس Schirinkâs.
37		——	بدالة Biddâle.
	22	——	مينت عنطار Miet Antar.
38		——	قلنجيل Kolundſjil.
39		W.	المنصورة Die Stadt Manſûra, und dabey ein gröſſer Arm des Nils. Der beſte Reis in Egypten kömmt von Manſale, und alſo aus dieſer Gegend.
	23	——	طلخا Talcha.
	24	W. S. W.	كوكر Ghoghar. An dieſem Orte ſoll viel Geld vergraben ſeyn. Vielleicht ſind hier noch Ruinen von einer alten Stadt anzutreffen.
	25	S. W.	مينت الورقا Miet el wărake.
40		——	شيخ رمضان الموجه Schech Ramadân el moye.
41		S.	مينت بدري خميس Miet Beddre chamis.
	26	W. S. W.	مينت نابت Miet Nabit. Nahe dabey iſt:

قناطر ويش

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	
	27	W.S.W.	قناطر ويش Kanâter Uwiſch, eine Brücke über einen Arm des Nils, der bey Brulos ins Meer fällt.
42		S.W.	ويش Uwiſch.
43			Kafr Scheineber, ein Dorf mit vielen Taubenhäuſern.
	28		مينت عساس Miet Aſſâs.
44		S.S.W.	نواسي البحر Nuâs el Bâhhr.
45			نواسي الغيض Nuâs el Gheit, etwas vom Nil.
46		W.	سنبخت Sunbucht.
	29	SW.z.W	كفر التجانيه Kafr ettábanîe. Von hier geht ein kleiner Canal 12 Malaca bis Tanta.
	30	S.S.W.	سمانود Samanûd. Hier in der Nähe iſt Mehállet el kbire, die Hauptſtadt in Garbie, und dabey ein Canal der durch ganz Delta geht. Im Nil iſt eine große Inſel.
47		S.S.W.	منيه سمانود Miniet Samanûd, eine kleine Stadt mit 5 Minarets, wovon einige Thürme auf chriſtlichen Kirchen geweſen zu ſeyn ſcheinen.
	31	S. z. O.	مينت النصاره Miet en naſâra.
48		S.	جراح Dsjerrâhh.
	32	W.S.W.	ابوصير Abuſir.
49		———	مينت ابو الحاري Miet Abulhâri.
50		S.W.	سلاميه Salamîe.

مينت بزه

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	
51		S. W.	ميت برة Miet Biſſu.
	33	W.	بنه Bennha.
52		S.	كفر المنصرة Kafr el Mándara.
53		——	منصرة Mándara.
	34	W.	ميت بدر حلاوي Miet Beddre haláue.
	35	S. S. W.	شبرا اليمني Schubbra el Jémene.
	36	——	كفر شبرا اليمني Kafr Schubbra el Jémene.
54		——	ميت دمسيس Miet Demſis. Dabey iſt eine Inſel.
	37	S.	ترنباط Sunbâd.
55		——	كفر ميت اشني Kafr Miet Iſchne. Von hier bis an den Baheire iſt eine Tagereiſe.
56		——	ميت اشني Miet Iſchne.
57		S. S. W.	كفر دعمان Kafr Namân. Dabey eine Inſel.
	38	S. W.	كفر دبور Kafr Dabûr.
	39	——	حانوت Hanûd. Dabey eine Inſel.
58		S. S. O.	سرناكه Sarnaghe.
	40	——	دهتوري Dáhtûre.
59		S. S. W.	Dacabûs.
	41	S.	سفته Sifte.
60		——	ميت غمر Miet ghrammer.
	42	——	صندابسط Sendabaſt. Dabey eine Inſel.
61		——	Dundeit.
62		S.	كفر الجهنمي Kafr Dsjrhanumme. Dabey eine Inſel.
	43	——	الغريب Elghreib.

العصرة

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	
63		S.	المعصرة Máſara.
64		S. z. W.	سهراج Sahrâdsj.
	44	———	مسيدوصيف Mſiduſif.
65		———	كفرميت العز Kafr Miet el Âs.
	45	S.	ميت الحارون Miet el Harûn.
	46	———	كفر الحارون Kafr el Harûn.
	47	———	تفهني Tafahna. Dabey eine Inſel.
66		———	كفرابوق صيبه Kafr Abuk ſebe.
67		———	الصغين Es ſaſên.
68		S. W.	المنشيه El manſchie.
	48	———	كفر الدمرداشي Kafr Dimardáſchi.
	49	S. O.	كفرميت العبسي Kafr Miet el ábſi.
	50	———	ميت العبسي Miet el ábſi.
69		———	ميت الدريج Miet eddarech.
70		———	كفرشكل Kafr Schukle. Dabey eine Inſel.
71		W. z. S.	سنيت Senith.
	51	S. S. W.	ميت برة Miet Bérre.
72		S. z. W.	Kafr Haláue.
	52	———	ميت الحوفيني Miet el Haufeîn.
73		S. S. W.	يشبول Iſchbûl. Dabey eine Inſel.
74		S. W.	ميت درادي Miet Drâde.
75		SW. z. W	كنكرة Gángara.
	53	S. W.	دماله Damalla. Gegen über iſt Taraet Mues, ein großer Arm des Nils welcher in den Baheire fällt.
	54	———	كفر السعديه Kafr Eſſádie.

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils	Krümmungen des Fluſſes.	
76		S. W.	كفر موبس Kafr Mues.
	55	——	ورورة Warûra.
77		——	اتريب Trieb oder Atrîb.
	56	——	بطا Batta.
78		——	بنها العسل Benha Aſſal.
	57	——	كفر الجرات Kafr Dsjeſâd.
	58	W. S. W.	ابو الطواقي Abu tauâki. Dabey eine Inſel.
79		W. S. W.	رمله Ramle.
	59	——	Baheire.
80		——	ميت العطار Miet el Attâr.
	60	——	مسيد لخدر Mſidr el châdr.
	61	S. S. O.	امشيرف Imſcherîf.
81		S.	طحله Táhhle.
82		——	كفر طحله Kafr Táhhle.
83		Große Krümmung.	دجوه Dighue. Hier mußten die Vorbeyfahrenden vor einigen Jahren Zoll bezahlen, oder ſie wurden geplündert. Dieſes iſt wahrſcheinlich derſelbe Ort, welchen der P. Sicard Agoué nennet. Memoires des Millions dans le Levant Tom. II. p. 91.
	62	S.	كفر العطف Kafr el átf.
	63	——	اسريكه Iſrighe.
	64	——	كفر الغرينين Kafr Karinejn. Zwiſchen dieſen beyden Dörfern geht ein Canal auf Delta, welcher ſich nachher theilt, und bey Mehallet el lábben und Safi in den andern

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	
			dern Arm des Nils fällt. Dieſer Theil von Delta iſt voller Dörfer.
	65	S. W.	ميت عفيف Miet Afif, ein Dorf, und
	66	S. O.	طنط Tant, ein kleines Caſtell, liegen auf einer Inſel.
84		———	كيد Kiâd. In dieſer Gegend war eine gar große Menge kleiner Vögel, die ihre Neſter in der Erde an dem ſteilen Ufer des Nils gemacht hatten.
85		S. S. O.	Habîb, etwas vom Nil entfernt.
	67	W.	Kafr Regulât. Dabey eine Inſel.
	68	W. S. W.	كفر العرعونيه Kafr Faraonie. Von hier geht ein Canal nach Nadir an dem andern Arm des Nils.
86		———	كفر سيفي Kafr Seaſi.
	69	S. S. O.	سافية ابوشعره Sakiet abu ſchâara.
87		———	برشوم التين Berſchûm Et tîn. Von hier bis Káhira ſind ſehr viele Inſeln.
88		———	الصالحيه Salheie.
	70	S.	كفر الحمي Kafr el Hámme.
89		———	كفر الحوالي Kafr el Hauâle.
90		S. S. O.	شبره الشهاويه Schubbra Schahauîe.
91		S.	سفيتي Sufêti.
92		———	شلاقان Schalakân.
93		S.	خراقانيه Charakanîe.
	71	———	Djalatmîe.

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmungen des Fluſſes.	
94		S.	ابو الغيض Abu el Gheit.
	72	——	قروطيه Kurateije.
95		——	بسوس Bsûs.
	73	——	الوراق Wararîk.
96		——	دمنهور Damanhûr.
97		——	شبره المكاسه Schubbra el makâſe.
98		——	الجزيره Dſjeſire.
99		——	بولاق Bulâk.
	74	——	امبابل Embâbil.
100		——	مصر Masr oder Kâhira.

Namen der Dörfer und Städte an dem Arm des Nils von Raſchîd nach Kâhira *).

1		عزبة المعديه Âsbet el Madie.
2		عزبة النجار Âsbet en Nadsjâr.
	1	رشيد Raſchîd oder Roſette.
3		العطف El átf.
4		التركي Et türki.
	2	الشيخ ابو منصور Schech Abumandûr.

ابو الكريدي

*) Dieſe Liſte iſt wegen der Unwiſſenheit der Leute, welche mich begleiteten, und weil ich auf der Reiſe von Raſchîd nach Kâhira mich noch weder nach der Denkungsart der Mohammedaner zu ſchicken, noch etwas von ihrer Sprache wuſte, nicht ſo zuverläſſig als die vorhergehende. Auch können die Krümmungen des Nils nach dem hiebey ſtehenden Compaſſtrich etwas verbeſſert werden. Dieſe erhielt ich erſt auf einer Reiſe von Kâhira nach Salhâdsjar.

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	
5		ابو الكريدي Abulkrîde.
6		الملاوات El malauâd.
7		البصرات El busrâd.
8		عربة الكرس Asbet el kirs.
	3	الجديه El dſjedie.
9		El beridie.
10		الميكريه Mekarie.
	4	محلة الامير Mehallet el Emîr.
11		برمبال Berimbâl. Bey Johann Leo Barnabal.
12		منيه المرشد Miniet el Múrſched.
	5	ديبه Debeh. In der Überſetzung der Beſchreibung von Africa durch Johann Leo, Thebes.
13		منيه البنات Miniet el Benâd.
	6	دفيني Defêni.
14		مطوبز Mentûbes, oder Mtûbes.
15		كوم شريك Kaum ſcherîk.
	7	فزاره Faſara.
16		ستديون Sendiûn.
	8	ديروط Deirût.
17		جديه Dſjedie.
	9	العطف El âtf.
18		فوه Fue. Bey dem Herrn von Breidenbach, Voy.
19		شرفا Schurafa.
	10	شرونبه Scherumbé.
20		شبرخيت Schûbrachîd.
21		السالميه Es ſalamie.

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	
	11	كفر شعيب Kafr Schaiib.
22		محلت مالك Mehallet Mâlik.
	12	درشابي Dirſchâbe.
23		دسوك ابراهيم Sid Ibrahim oder Dſûk Ibrahim.
	13	الرحمانيه Rachmanie.
24		دميجون Dmidſſimûn.
	14	مركز Markas.
25		محلت ابوعلي Mehallet Abuáli.
	15	منيه سلامه Miniet Salâme.
26		دمنك Demink.
27		كفر مجر Kafr Madſſar.
	16	ام الحكيم Om el hakim.
28		شبره الشهلا Schubr es ſchahale.
29		صافي Safi.
	17	محلة بش Mehallet Biſch.
30		محلة ديس Mehallet Deis.
	18	كفر عبدين Kafr Abedîn.
	19	شبرخيت Schubr achid. Dieſen Namen ſiehet man auch kurz vorher.
31		محلة تيناد Mehallet Tinâd.
	20	المعصره El máſra.
	21	جبريش Dſſibbrîſch.
32		كفر رضوان Kafr Raduân.
	22	حليصا Haliſſa.

ساحجر

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmung des Fluſſes.	
33		S.	ساحجر Salhádſjar.
	23	S. S. O.	كفرشهاب الدين Kafr Schehâb eddîn oder Kafr Uchdeiar. Dabey eine Inſel.
34		———	الكدابه Kuddâbe.
35		S. S. W.	الفرستك Fereſtêk.
36		———	محلة اللبن Mehallet el Lábben *).
	24	———	نكله Nikle.
	25	S. S. O.	شليمه Schlime.
37		S. O.	Obîk.
	26	S. S. O.	Dahrie. Dabey 3 Inſeln neben einander und alſo der Nil ſehr breit.
	27	S. S. W.	Koneſi.
38		———	بنوفر Bnûfar.
	28	S.	Kafr el Ais.
39		———	Schech Ali.
	29	O. S. O.	Kafr Imgáhek. Der Nil krümmet ſich noch weiter bis O. N. O. und kömmt wieder nahe bis Bnûfar.
40		S. W.	كفر الزيات Kafr Zeiâd.
41		———	Dedelſjemûn.
	30	W. S. W.	شابور Schabûr.

Kafr

*) Hier iſt ein großer Canal der von dem damiatiſchen Arm kömmt, und Tanta, den Ort wo der berühmte egyptiſche Heilige Achmed Bédoui begraben liegt, vorbey fließet. Daß noch jährlich Wallfahrten nach dem Grabe des vermeynten Heiligen geſchehen, iſt bekannt; es iſt alsdann daſelbſt auch ein großer Jahrmarkt. Eine wichtige Urſache warum viele Fremde dahin kommen.

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmung des Fluſſes.	
42		W.S.W.	Kafr Suburiâd.
	31	S.S.W.	كفر سلامون Kafr Salamûn.
	32	———	سلامون Salamûn. Dabey eine Inſel.
43		S.S.O.	كفر البهجي Kafr el bahadſji.
	33	S.O.	كفر الغريم Kafr el Gharîm.
44		———	المتنيه Mitnîe.
45		———	كفر المحروق Kafr el máhrûk.
	34	S.W.	النجيلي Nedſjîle. Hier iſt nach der Meynung der Schiffer der halbe Weg von Raſchîd nach Káhira.
46		S.O.	كفر العكروت Kafr el akrûd. Dabey eine Inſel.
47		S.S.O.	مشله Miſchle.
48		———	السياله Eſſeiâle.
	35	S.	صوافه Sauâfe. Dabey eine Inſel.
49		S.S.O.	Tnûb.
50		S.	الخمسيني El chamſîne. Dabey eine Inſel.
51		S.S.W.	عمروس Amrûs.
	36	———	كوم شريك Kaum ſcherîk. Dieſen Namen findet man ſchon im Vorhergehenden.
52		———	البصطاميه Beſtamîe.
53		———	زاويه البغلي Zauiet el Bâghli.
	37	S.	الطيريه Et teirîe.
54		S.S.O.	نافور Nafûr.
	38	———	ابو الخاوي Abulchaue. Dabey eine Inſel.
55		S.O.	كفر دمشك Kafr Dimſchîk.

كفر جعفر

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmung des Fluſſes.	
56		S. S. W.	كفر جعفر Kafr Dſjâfar. Dabey eine Inſel.
	39	———	علقم Alquâm. Hier iſt eine ſehr ſtarke Krümmung des Nils.
57		———	منوف العله Manûfelâle.
58		———	نادر Nadir.
59		———	كفر نادر Kafr Nadir.
60		———	شبشه Schâbſche.
	40	———	دمي مشلي Dimiſchle.
61		———	جمليه Dſjamalie.
	41	———	البريجاد Elbureidſjâd.
	42	S.	كفر داود Kafr Dauûd.
62		S. S. O.	جرجاجي Dſjerdſjâgi. Dabey eine Inſel.
	43	———	الطراني Terâne.
63		———	زنزف Sanſâf.
64		———	زاوية رزين Sauiet Raſîn.
	44	———	الخماس Elachmâs.
65		———	ابو خواش Abu Chauâſch.
	45	———	ابو نشابه Abu Neſchâbe.
66		———	طهوه Tahaûe.
	46	———	الخطاطبا Elchatatba.
	47	———	منية سلامه Miniet Salâme.
	48	———	اولاد فرج Aulâd Faradſj.
67		N. O.	مونسيه Munſie.
	49	O. S. O.	دريس Dris.
	50	S. O.	ابو تور Abu tôr.
68		———	المنشيه Elmenſchie.

An der Oſtſeite des Nils.	An der Weſtſeite des Nils.	Krümmung des Fluſſes.	
	51	S. S. O.	وارداں Wardân. Dabey eine Inſel.
69		——	جريش Dſjureiſch. Von hier an bis zu der Spitze vor Delta iſt an der Weſtſeite des Nils eine ſandigte Gegend. In der Geogr. Nub. heißt ſelbige الصيتم
	52	——	السواڤي Es ſauâſi.
70		——	كفرابوعلي Kafr abu Ali.
71		——	لنجيب Lindſjib.
	53	O. S. O.	كفرابوغالب Kafr abu ghâlib.
72		——	كفرالسالميه Kafr Salamie.
	54	S.	الكطه El katta. Dabey eine Inſel.
73		——	Sidi Ibrahim.
74		S. O.	كفرغالي Kafr ghâli. Dabey ein kleiner Canal.
75		O.	منية العروس Miniet el árûs.
	55	O. N. O.	الرهاوي Er raháue.
	56	O.	كفرمنصور Kafr Manſûr.
76		——	شفشور Schafſchûr.
	57	——	ام دينار Om Dinâr. Wenn der Nil hoch iſt, ſo ſiehet man von hier bis Wararîk einen großen Canal.
77		O. S. O.	دراوه Daraue, nahe bey Batn el bakkara oder der Spitze von Delta.
	58	——	الاخصاص Ul Achſâs. Die übrigen Dörfer bis Kâhira ſind ſchon in der vorhergehenden Liſte angeführt worden.

Namen

Namen der Dörfer und Städte welche Herr Forſkål auf ſeiner Reiſe von Káhira nach Alexandrien und wieder zurück, aufgezeichnet hat *).

Von Káhira nach Alexandrien.

باب البكري Bâb Bágari. 1) منية السيرج Miniet es ſiri. Káhira S. W. 2) شبرة الملاسه Schubbra el mækâſæ. Káhira S. z. W. 3) دمنهور Damanhur. 4) † باسوس Baſûs. Die Pyramiden W. S. W. 5) † ابو الغيط Abul Gheit. Die Pyramiden S. W. z. S. ابو المنجه Abul menagæ. Eine Brücke. 6) خراقانيه Charaganiæ. Die Pyramiden S. z. W. 7) بحاده Bæhâdæ. 8) † سفينه Saffæ-te. Der damiatiſche Nilarm. 9) † شبرة الشهابيه Schubra Schabiæ. 10) كفر الحمه Káfr hæmæ. 11) شناوان Sjenavâni. Der Weg geht nach N. W. 12) سمالية Samelæi. N. W. 13) † فرعانيه Faraanîæ. N. W. Die Pyramiden. S. S. W. 14) سمان Sum-mân. Hier ſieht man die Pyramiden nicht mehr. الحضرة Chádra, etwas vom Wege. 15) قلته Qálate. Ein Nilarm. 16) تلوانا Tæl-vâna. 17) فيشه النصاري Fiſchæt ennaſâra. 18) سرس القته Syrs el qátte. 19) † منوف العلا Menuf el ála. Ein Drittel des Weges. 20) تتا وغمرين Tette und Ghomrin. 21) واط Uât.

*) Verſchiedene der folgenden Namen findet man ſchon in meiner Liſte; aber man wird in unſerer verſchiedenen Orthographie den Schweden und den Deutſchen unterſcheiden können. Eben derſelbe arabiſche Schreiber, welcher meine Liſte nach der Ausſprache der Schiffer geſchrieben hat, hat auch Forſkâls Liſte nach der Ausſprache ſeines Eſelſchreibers in unſerer Gegenwart, aber doch alle mit einem † bezeichnete Wörter mit verſchiedenen Buchſtaben, geſchrieben. Wenn alſo ein arabiſcher Schreiber eben dieſelben Namen nach der Ausſprache verſchiedener ſeiner Landesleute verſchiedentlich geſchrieben hat, ſo wird der wahre Gelehrte mir es nicht übel nehmen, er wird mir es vielmehr Dank wiſſen, daß ich die Namen nicht ſelbſt mit arabiſchen Buchſtaben habe ſchreiben wollen.

22) المنية الواط Miniet el uât. 23) سلمون عشمه Sælamûn áſchme. 24) دمشه Dímſchæ. N. N. W. ابو كلس Abu Küllus. 25) بشادي Bæſchâdæ. 26) عمروس Amrus, am Nil. كومانين Kommâſæn. 27) طنوب Tenûb, am Nil. 28) الزعيره Zaâjara. Der Weg geht von hier nach Norden, und etwas vom Nil. Der roſettiſche Nilarm. 29) النجيله † Nedjîlæ. Am Nil. N. Die Hälfte des Weges von Káhira nach Alexandrien. مليحه Meliha. 30) كفر بريم Kafr Berîm. N. W. z. W. بلاقوش Belakôſi, etwas vom Wege. 31) بريم Berim. N. N. W. 32) نقيده Noqæjde. N. z. W. 33) صفة العنب Saftelénab. N. z. W. 34) لبراج حمام Brâgh hamâm. N. N. W. 35) رمسيس Ramſis. N. W. z. N. دقدوقه Daqdûqa, etwas vom Wege. النقراش Neckrâſi. N. z. W. 36) النبيره Nubæjri. N. z. W. 37) صفته ابوزينه Sáft ábuzæjne. N. z. W. بهاي Bæhaj, etwas vom Wege. 38) دنشان Dinſchân. N. W. z. N. عوجه Avaye, etwas vom Wege. 39) تسونس Tſunis. N. W. z. N. 40) دمنهور البحيري Damanhur el bæhæjre. N. N. W. Bis hieher rechnet man Zweydrittel des Weges von Káhira nach Alexandrien. 41) القروي Qáravi. N. W. z. W. ½ W. 42) بركة غطاس Birket ghatâs. N. W. z. W. 43) كريون Kariûn. N. W. z. W. نشو Næſchu, etwas vom Wege. 44) عكريشة العجوز Akriſchæt el aguz. W. z. N. ½ N. 45) كفر سليم Kafr Slim. Abuqir liegt von hier nach N. ½ W. بيضه Beida, ein ruinirtes Dorf. سكندريه Alexandrien.

Von Alexandrien nach Roſette.

سبخة عراما Sæbachat arama, ein kleiner Landſee. ابوقير Abuqîr, ein Caſtell. سد Sædd. المعديه Madie, ein Landſee. الزاويه Zaviæ, ein Dorf bey Schech Haſar. والشيخ حصر Otkui. ادكوي Alamât, oder 11 gemauerte Pfeiler am Wege. العلامات Roſette. رشيد

Von

Von Roſette nach Káhira.

1) شيخ ابو منصور † Schech Abu mandûr. 2) سلميه Salmîæ. 3) محلة الامير Mehállet el emir. 4) ديبي † Dibæ. 5) تفينه † Tfæjni. Der roſettiſche Nilarm. 6) امطوبس † Mtûbis. 7) شمشيره Schimſchæjre. 8) سنديون Sændiûn, der halbe Weg zwiſchen Roſette und Mehallet el kbire. 9) فوه Fûa. 10) محلة العلوي Mehallet el alâvi, etwas vom Nil. 11) محلة مالك † Mehallet Máiek. 12) سلميه Sælmiæ, am Nil. 13) شرفا Schérafæ, oder Mehallet náleg, am Nil. 14) سيدي ابراهيم الدسوقي Sid Ibrahim eddaſûqi. 15) دجامون † Degamûn oder Gimemûn. 16) محله ابو علي الغربيه Mehallet abuali el gharbiæ, am Nil. 17) جمينه Gemeinte. Von hier ſchreg durch Delta nach 18) شباس الشهده Schabâſe Schohadæ, O. S. O. etwas vom Wege. 19) شباس الامير Schabáſet el emir, O. S. O. etwas vom Wege. 20) طوبله Tauile, O. S. O. etwas vom Wege. شيخ حارس البدوي Schech Hâras el beduí. 21) روينه Roène. النطاح Enatâh, O. z. S. etwas vom Wege. 22) سخا Sácha, O. S. O. Hier iſt der halbe Weg zwiſchen Mehallet abuali und Mehallet el kbire. 23) مسير Meſir, S. O. ½ O. etwas vom Wege. 24) نمره Nimri, O. z. S. etwas vom Wege. 25) مهتنديه Mæhtendiæ, S. z. O. 26) سندسيس Syndeſeis, O. S. O. 27) محلة الكبره Mehallet el kebire, S. z. O. 28) شرنبابل Scherumbabel, S. z. W. 29) العجازيه Aggeſiæ, S. z. O. 30) مناحاسي Methaſiæ, S. z. O. 31) شبره † Schóbra, S. S. O. an der Weſtſeite des Nils. سنباط † Sumbât. 32) دهتورا Dahtûra. حانوت Hanût. 33) دمسيس Dæmſis, an der Oſtſeite des Nils. 34) ابو النبهان Abu næbhân, S. z. O. 35) عشنه Eſine, S. z. O. am Nil. 36) نعمان Næmân. 37) كفر نعمان Kafr Næman, am Nil und gegen Sumbât über. 38) سرنكه Sarnage, am Nil und gegen Dahtora über. 39) كفر سرنكه Kafr Sárnag, etwas vom Nil.

40) ابو نغا Abu nága, S. z. O. 41) دقادوس Dakadûs, am Nil. 42) ميت غمر Met gámir. 43) زفته Ziftæ, an der Weſtſeite des Nils. 44) اولاد عنان Aulâd hanân. Nachher geht der Weg nach S. S. W. auf Delta. 45) فرسيس Færſis, S. S. W. 46) ميت الرخا Meterrácha, S. S. W. 47) شرنبخون Scherumbuchûm, S. S. W. 48) بقسه Bákſe, S. S. W. 49) ميت برة Métberæ, am Nil. Nachher geht der Weg wieder landwärts. 50) ميت الحوفين Met el hoſin, S. S. W. 51) دامله Damálle oder Dahúlle, S. W. z. S. am Nil. 52) برة Bére. 53) ورورة Warura, am Nil. 54) كفر الجزار Káfr Geſſâr. 55) بطا Báta. 56) عرب ارمل Arab erráml. 57) مسيد الخضر † Meſid el chádr, an der Weſtſeite des Nils. 58) طحله Táhalæ, an der Oſtſeite des Nils. 59) كفر الرجلات Káfr regelât, S. z. W. Von hier ſieht man die Pyramiden nach Süden. 60) امبيه Emmiæ, S. z. W. etwas vom Wege. 61) خراب Charâb. S. z. W. 62) اغور الورد Aghûr el uard, S. Die Pyramiden nach S. z. W. 63) قرنفيل Koromfil, S. 64) سنديس Sændebîs, S. z. O. 65) كفر الحارث Kafr el hâred, S. z. O. etwas vom Wege. 66) كفر الجديد Kafr djedid, S. z. O. 67) قليوب Kaljûb, S. z. O. Die Pyramiden S. W. Cairo S. ابو المنكه Abul Menagge, eine Brücke, O. S. O. 68) اشبرة المكاسه Schúbrat el makâſe. 69) مينه السيرج Míniet eſſiri. 70) مصر القاهرة Maſr el Káhira oder Cairo.

Lage einiger alten Städte in Egypten.

Man findet in den alten Beſchreibungen von Egypten die Namen einer Menge von Städten, wovon die meiſten ſo große Veränderungen erlitten haben, daß man kaum ihre Lage wieder beſtimmen kann, und man ſcheint daher zu glauben, daß dieß Land ganz entvölkert ſey. Dagegen hört man jezt von Damiât, Manſûra,

Mehallet

Mehallet el kbîre, Sifte, Miet Ghrammer, Raſchîd, Fûe, Menûf, Kaljûb u. a. m. welches lauter Städte ſind, deren Namen man nur ſeit einigen hundert Jahren kennet, und von denen man vor zwey tauſend und mehr Jahren gar nichts gehört hat. So wie Memphis von Alexandrien, Alexandrien von Foſtât, und Foſtât von Kâhira gleichſam vertrieben worden, ſo ſind auch die übrigen alten egyptiſchen Städte nach und nach gleichſam ausgeſtorben, und an ihrer ſtatt neue entſtanden, wovon ſchon viele wieder in Vergeſſenheit gerathen ſind. Die egyptiſchen Städte ſcheinen uns alſo nur daher, weil wir von ihnen ältere Nachrichten beſitzen, größere Veränderungen erlitten zu haben, als die Städte in andern Ländern. Sie haben übrigens auch ihre Zeit gehabt, in welcher ſie entweder nach der politiſchen Verfaſſung des Landes, oder wegen der Einigkeit und des Fleiſſes der Einwohner nach und nach geſtiegen, auf dem höchſten Gipfel geweſen, und wieder gefallen ſind. So gar das Delta hat ſich verändert. Herodotus ſagt im 2 Buch 15, 54. daß Buſiris (aller Wahrſcheinlichkeit nach das jezige Abuſir) mitten im Delta gelegen habe. Alſo war der Theil von Egypten, den man in den ältern Zeiten Delta nannte, viel breiter als jezt, und Terraet Mues oder der große Canal zwiſchen Atrîb und Kâhira, der ſich in den Baheire ergießet, war davon die öſtliche Gränze. Inzwiſchen kann die jezige Anzahl der Städte in Egypten gar nicht mit der verglichen werden, welche man in den ältern Zeiten in dieſem Lande gefunden hat, und hierüber wird man ſich nicht verwundern können. Die Perſer, die Griechen, die Römer, die Araber und zulezt die Türken, lauter fremde Nationen, welche nach einander über Egypten geherſcht, und ſich beſtrebt zu haben ſcheinen dieſes fruchtbare Land durch ihre Statthalter zu Grunde zu richten, haben jährlich ſo viel Geld aus Egypten gezogen, und den Einwohnern ihre Nahrungswege ſo ſehr abgeſchnitten, daß das Land nothwendig immer mehr von Leuten und Städten hat entblößt werden müſſen.

Von den meiſten alten egyptiſchen Städten, welche vor zwey tauſend und mehr Jahren berühmt waren, wird man die Lage wohl niemals mit Gewißheit beſtimmen können. Doch kann man ſie noch von einigen Hauptſtädten in den verſchiedenen Provinzen und Diſtrikten wieder ausfündig machen, wenn man nur auf alle große Dämme, die die alten Egypter gegen die Überſchwemmung des Nils aufgeführt zu haben

ſcheinen

ſcheinen, beſonders auf ſolche genau Achtung giebt, wo man Überbleibſel von alten Städten findet, und wenn es auch nur Hügel und kleine Stücke Granit, Marmor, Scherben u. d. gl. ſind; denn man findet in Niederegypten nur wenige alte und prächtige Denkmähler. Die meiſten ſind in der langen Reihe von Jahren nach und nach mit Erde bedeckt, auch ſind die brauchbaren Materialien, nicht nur die, die über, ſondern auch die, welche in der Erde waren, weggeführt, und zu neuern Gebäuden angewandt worden. Die Egypter graben in den Gegenden, wo dergleichen Überbleibſel ſind, noch jezt nach Steinen, die ſie ſo wohl zu ihren Mosquéen, als zu den Häuſern in ihren Städten und ſchlechten Hütten auf den Dörfern brauchen können. Sie ſuchen noch jezt die Schätze ihrer reichen Vorfahren, und durchſieben ſo gar die ausgegrabene Erde, um Silber, Gold und geſchnittene Steine zu finden. Ich will die mir bekannten Stellen in Niederegypten, nemlich in dem Theil dieſes Landes, welchen ich geſehen habe, anzeigen, wo man noch deutliche Merkmale von alten Städten findet. Man kann ihre Lage auf meiner Charte nachſehen. Die Beſtimmung ihrer Namen überlaſſe ich denen Gelehrten, welche die Schriftſteller, die in den ältern Zeiten von Egypten geſchrieben haben, in der Grundſprache leſen können.

Die erſten Ruinen, welche ein Reiſender, der von dieſer Seite nach Egypten kömmt antrift, ſind dicht bey dem neuern Alexandrien und ſchon S. 43 beſchrieben worden. Wegen des Namens dieſer Stadt iſt man nicht zweifelhaft, da man ſo gar gewiß weiß, wann und vom wem ſie gebauet worden iſt, und daß ſie bis jezt noch beſtändig ihren erſten Namen erhalten hat. Aber dieſe gegen die europäiſchen und jezigen egyptiſchen Städte zwar alte Stadt iſt noch neu in Vergleichung mit den alten egyptiſchen; ſie iſt ſo gar von einem Ausländer gebauet worden. Der Stadt Canopus habe ich auch ſchon S. 56 erwähnt. Man glaubt nemlich daß ſie bey dem Dorfe Abumandûr nicht weit nach Süden von Raſchid gelegen habe, und jezt gänzlich mit ſeinem Sande, welcher nach und nach vom Winde hieher geführt worden, bedeckt ſey. Nicht weit davon findet man noch jezt Zeichen einer alten Stadt bey Mentûbes. Dieſe habe ich auf meiner Vorbeyreiſe ſelbſt nicht bemerkt, aber davon zu Kâhira Nachricht erhalten. Herr Forſkâl erzählte mir, daß er auf ſeiner Landreiſe von Kâhira nach Alexandrien an der Weſtſeite des Nils zwiſchen

Damanhûr

Damanhûr und Berîm, nahe bey einem Dorfe Ramſis auch Überbleibſel einer alten Stadt angetroffen habe. Ferner ſiehet man noch jezt ſehr große Hügel von Ruinen bey Salhádsjar auf Delta. Der Name dieſes Dorfes iſt arabiſch, aber die ehmalige Stadt muß ſchon zu den Zeiten der alten Egypter berühmt geweſen ſeyn. Ich ſah zu Bulák einen großen Kaſten von Granit, mit vieler hieroglyphiſcher Schrift, der von Salhádsjar hieher gebracht war. Weil man mich verſicherte, daß daſelbſt noch viele alte prächtige Denkmähler wären, ſo machte ich von Káhira eine eigene Reiſe dahin. Ich fand aber nichts weiter als die vorher erwähnten Kennzeichen einer großen Stadt, nebſt einigen Säulen von eben der Figur, wie Norden und Pocock in Oberegypten gezeichnet haben, und womit die armen Einwohner dieſes Dorfes ihre Häuſer unterſtüzt hatten. Ich zeichnete hier nur den Stein *D.* auf der Tabelle *XI.* welchen ich vor einer Öhlpreſſe fand. Einige Figuren von der hieroglyphiſchen Schrift, die man auf demſelben ſiehet, ſind ein Beweis daß dieſer Stein von den alten Egyptern ausgehauen worden iſt. Dieſe waren ſo wie alle andere Schriften dieſer Art, welche ich auf Steinen geſehen habe, eingegraben. Die mitlern Figuren aber erhaben. Auf dieſer Reiſe ſah ich auch bey dem Dorfe Álkâm große Hügel, welche für Ruinen einer alten Stadt gehalten werden, und in der Ferne ein ſolches Anſehen zu haben ſcheinen.

An der Oſtſeite des jezigen Delta fehlt es eben ſo wenig an Kennzeichen alter und großer Städte. Ich habe ſchon S. 69 bemerkt, daß man an dem Bahéire, an einem Orte Siſutanis noch viele Ruinen finde, und daß man die Lage der alten Stadt Tanis alda ſuchen könne. Der Name der kleinen Stadt Abuſir an dem damiatiſchen Nilarm hat viele Ähnlichkeit mit dem Namen der berühmten Stadt Buſiris. Hier in der Nähe iſt Bhabeit oder Baalbeit, wo Sicard und Pocock viele prächtige alte Denkmähler geſehen haben. Bey Miet Nabíd, Kanâter u wiſch, Elgál und Samanûd ſoll man auch noch viele Alterthümer finden. Dieſe Gegend von Delta ſcheint alſo merkwürdig und es der Mühe wehrt zu ſeyn, daß ein Reiſender ſich daſelbſt einige Zeit aufhalte. Es iſt bekannt, daß die Egypter ſchon zu Herodotus Zeiten Wallfahrten nach dieſer Gegend machten *). Die

Copten

*) Herodotus libr. II. 55, 56.

Copten beſuchen daſelbſt noch jezt jährlich eine alte Kirche zu Gemiâne, und mit dieſen Pilgrimen würde man die Reiſe ganz ſicher unternehmen können. Sie ſteigen bey Samanûd an Land, einer jezt zwar kleinen Stadt, die aber vermuthlich auf eben der Stelle liegt, wo ehmals Sebennytus geſtanden hat. Weiter ſüdlich bey dem Dorfe Atrib oder Trîb ſieht man auch noch große Hügel, welche vermuthlich Überbleibſel der Stadt Athribis ſind. Weil die jezigen Einwohner dieſes Dorfes für Räuber gehalten werden, ſo hatte ich viele Mühe den Schiffer zu überreden daſelbſt an Land zu legen. Ich fand meine Mühe auch nur ſchlecht belohnt; denn man hatte gleichfals hier alle brauchbare Steine ſchon längſtens weggeholt, und weiter nichts zurück gelaſſen, als die großen Hügel voller kleiner Stücke Marmor und Granit. Der Herr dieſes Diſtrikts, einer von meinen kähiriniſchen Freunden, ließ noch immer in den Ruinen dieſer Stadt wühlen, ja die Erde ſieben, um Steine, Ringe u. d. gl. zu finden. Er ſchenkte mir eine ſchöne Scarabé, die er erſt neulich daher erhalten hatte, und die ich bey *C.* auf der *XI.* Tabelle in ihrer wahren Größe abgebildet habe. Die Schrift unter derſelben iſt etwas undeutlich, und ſcheint mit eben einem ſolchen Grabſtichel geſtochen zu ſeyn, wie ihn jezt unſere Kupferſtecher brauchen. Ich ſah auch eine ſolche aber nicht ſo ſchöne Scarabé bey Herr Rigo zu Bâsra mit der Schrift *B.* Die Schrift *A.* ſteht auf einer oben glaſirten Scherbe, die vielleicht der halbe Theil eines Deckels auf einem Topf geweſen iſt. Hier ſcheinen die Figuren in den weichen Thon gedruckt zu ſeyn, etwa ſo wie die Buchbinder die Titel auf den Büchern machen. Man könnte daher vermuthen, daß ſchon die alten Egypter Grabſtichel und eine Art Druckerey gehabt haben.

Die Lage der Stadt Heliopolis iſt von den ältern und neuern Erdbeſchreibern ſo genau beſtimmt worden, daß man darüber wohl nicht mehr zweifelhaft iſt *). Man ſieht ihre Ruinen nahe bey einem Dorfe Mataré nach Nordnordoſt etwa zwey Stunden von Kâhira, oder drey Stunden von Foſtât oder Maſr el atik. Aber es iſt davon weiter nichts übrig als große Dämme und Hügel voller kleiner Stücke Marmor, Granit und Scherben, einige Überbleibſel von einem Sphinx, und ein annoch aufrecht ſtehender Obeliſk, der den neuern Einwohnern vielleicht zum Wegbringen

zu

*) Geogr. Nub. p. 97, 98. Index geogr. in vitam Saladini.

zu schwer gewesen ist. Lezterer ist von Granit, aus einem Stücke, und an allen vier Seiten mit Hieroglyphen beschrieben. Seine Ecken stehen nach Südsüdost, Nordnordwest, Ostsüdost und Westsüdwest. Ich habe Nordens Abbildung der Hieroglyphen an der südlichen Seite mit dem Original verglichen, und sie sehr gut gefunden. An den übrigen Seiten war am 24ten Dec. 1761 noch so viel Wasser daß ich mich hier nicht weit genug von dem Obelisk entfernen konnte um die Inschriften deutlich zu sehen. Um seine Höhe zu messen, nahm ich eine Linie *a. b. Fig. C.* auf der Tabelle *V.* 84 Fuß 9 Zoll, *b. d.* ist 5 Fuß 7 Zoll, und also die ganze Grundlinie *a. c.* 88 Fuß 8 Zoll. Der Winkel *e. f. g.* war 30°. 5′. Also die Höhe des Obelisks über dem Horizont des Instruments 51 Fuß 4 Zoll. *g. b.* war 6 Fuß 9 Zoll, und also *e. c.* oder die ganze Höhe des Obelisks über der Erde 58 Fuß 1 Zoll. Dieses schöne Stück des Alterthums stand in dem berühmten, der Sonne gewidmeten Tempel, und in einer so niedrigen Gegend, daß, wenn der Nil am höchsten ist, das Wasser an demselben noch jezt 5 Fuß 8 Zoll steigt. Aber der Tempel, und auch ein Theil der Stadt war gegen die Überschwemmung des Nils mit großen durch Kunst gemachte Hügeln umgeben, auf welchen nach dem Zeugniß der alten auch Häuser lagen *). Doctor Shaw hat sich in der neuern Ausgabe seiner Reisen S. 403 404 die Mühe gegeben mit vieler Gelehrsamkeit zu beweisen, daß der Theil von Egypten, welcher von dem Nil überschwemmet wird, seit Herodotus Zeiten fast unglaublich viel höher geworden ist. Der Fußboden des Sonnentempels war damals vielleicht nicht höher als das Land außerhalb der Dämme. Es würde also der Mühe wehrt seyn, wenn jemand an diesem Obelisk graben lassen und untersuchen könnte, wie hoch der Fußboden jezt mit Erde bedeckt ist. Die gemeinen Egypter leiden es zwar nicht gerne, daß wir Europäer an den Stellen wo man Alterthümer findet nachgräbt, weil sie glauben daß wir Schätze suchen. Doch werden sie es uns vielleicht nicht verbieten, wenn wir die wahre Ursache, warum wir solche Untersuchungen anstellen wollen, dem Herrn des Distrikts vorher anzeigen, und die Arbeit durch seine Bauern verrichten lassen. Die Bauern aus Mataré waren sehr aufmerksam als sie mich die Höhe des Obelisks messen sahen. Sie stellten sich in einer ziemlichen

*). Strabonis Geogr. libr. XVII. p. 932. Solis urbs est aggeri magno imposita.

Entfernung, weil ſie glaubten, ich würde dieſen großen Stein durch einige ihnen verborgene Künſte in die Luft werfen, und die darunter liegende Schätze holen, die ſie mir nicht zu laſſen ſchon beſchloſſen hatten. Sie ſagten mir aber doch kein unhöfliches Wort, als ſie ſich in ihrer Meynung betrogen fanden. Die arabiſchen Schriftſteller nennen Heliopolis, Ain ſchâms. Es ſcheint daß ſie ihr auch den Namen Masr beygelegt haben.

Etwa gegen Nordoſt und zwey deutſche Meilen von Heliopolis ſiehet man große Hügel von den Ruinen einer alten Stadt, die die Araber jezt Tell el Jhûd, d. i. Hügel der Juden, oder Turbet el Jhûd, d. i. die Begräbniſſe der Juden nennen. Es iſt wohl unſtreitig, daß das Land Goſen in dieſer Gegend von Egypten geweſen ſey. Vielleicht lag der berühmte Tempel der Juden, welchen Onias bauete, in dieſer Stadt, und nicht zu Heliopolis, wie man gemeiniglich glaubt. Und ſo konnte man hier noch wohl einige Denkmäler der Juden finden. Ich habe dieſe Hügel nicht eher als nach meiner Abreiſe aus Kâhira, und zwar in einer Entfernung von zwey Stunden geſehen. Man ſagte daß nahe dabey zwey Dörfer mit Namen Schebîn und Miniet Demâta liegen.

Herr Forſkâl hörte von den Arabern zu Kaidbey, einem Dorfe nahe bey Kâhira, noch verſchiedene andere Namen von Örtern in dieſer Gegend von Egypten, die wegen der daſelbſt wohnhaft geweſenen Juden noch jezt bekannt ſeyn ſollen. Weil ſich unter dieſen vielleicht einige befinden, welche verdienen von Europäern beſucht zu werden, ſo will ich ſeine davon geſammlete Nachrichten hier mit einrücken.

„ 1) Liblab. Ein Sæjidna Muſa liegt 2½ Stunden von Kaidbey. Hier ſoll „ ehmals ein Brunnen mit ſüßem Waſſer geweſen ſeyn. 2) Mærqab Sæjidna „ Muſa, oben auf einem Berge 1½ Stunde von Liblab nach der Seite von Alt Cairo „ oder Masr el atik. 3) Tartûr l'jehudiæ, i. e. tiara judaicæ feminæ, liegt „ vier, oder wie ein anderer ſagte, ſechs Stunden von Kaidbey. Man findet da„ ſelbſt jezt einige Überbleibſel von einem alten Caſtell. 4) Fæſqita bataqiæ „ zwey Stunden nach Nordoſt von Kaidbey. Hier ſind Brunnen mit ſüßem Waſ„ ſer. Die Erde und die Berge umher ſind röthlich. Sonſt findet man hier nichts „ merkwürdiges. 5) Tanûr Pharaûn oder Gebel Pharaûn, iſt der Name „ eines Berges eine Stunde öſtlich von Kaidbey. 6) Qabûr l'jehûd bemeru-

„the

„ the sechs Stunden von Kaidbey. Hier war ehmals eine groſse Stadt der Juden „ (Dieſs sind vielleicht eben die Ruinen welche oben Turbet el Jhûd genannt worden sind.) „ 7) Qálat rai sieben bis acht Stunden von Kaidbey. Hier findet man „ Überbleibſel eines alten Caſtells von welchem man glaubt, daſs es ſchon zu Moſis „ Zeiten vorhanden geweſen iſt. „ Herr Forſkål bemerkt auch von eben dieſen Arabern gehört zu haben, daſs die Kinder Iſrael nach Süden von Sues bey Æjn Sæjdna Muſa durchs rothe Meer gegangen ſind.

Es iſt ſonderbar, daſs man in den neuern Zeiten über der Lage der berühmten Stadt Memphis noch zweifelhaft geweſen iſt, da man doch zu Abulfeda und des Scherîf Eddris Zeiten noch viele Überbleibſel davon fand, und meiner Meynung nach nicht nur dieſe arabiſche, ſondern auch neuere europäiſche Schriftſteller ihre Lage ziemlich genau beſtimmt haben. Es ſcheint daſs man die Nachrichten von dieſer Stadt oft deswegen nicht recht verſtanden, weil man ſich nicht erinnert hat, daſs die Araber ihre Hauptſtadt in Egypten Masr, und die nächſtvorhergehende Hauptſtadt dieſes Landes Masr el atîk d. i. alt Masr genannt haben. Daher haben Heliopolis, Memphis, Foſtát und Káhira bey ihnen Masr geheiſen, und Káhira wird jezt gemeiniglich Masr, Foſtát aber Masr el atîk genannt. Memphis lag an der Weſtſeite des Nils, und zwar, wie Abulfeda ſagt, eine kleine Tagereiſe von Masr, und nach dem Berichte des Scherîf Eddris, nach Süden von Masr d. i Foſtát oder der damaligen Hauptſtadt von Egypten. Benjamin von Tudela ſagt Memphis ſey von Foſtát zwey Stunden entfernt geweſen. Maillet ſah im Jahr 1697 ihre Ruinen in der Gegend, wo man die Mumien ſucht. Er beruft ſich auf den Plinius, der ausdrücklich ſagt, daſs die Pyramiden zwiſchen Memphis und Delta gelegen haben, und daſs man alſo die Lage von Memphis ſüdlicher ſuchen müſſe als die Pyramiden, welche nicht weit von Dsjiſe liegen. Pocock ſah in dieſer Gegend noch Überbleibſel einer alten Stadt, von der er glaubte daſs es Memphis geweſen ſey, u. ſ. f. *). Ich ſelbſt bin in Egypten zwar nicht weiter ſüdlich gekom-

 men,

*) *Abulfeda Tab.* 2. Eſt *Memphis* Misra antiqua, injuncta lateri occidentali Nili. Eam expugnatam evaſtavit Amrou ibn Elaſi, atque *Phuſtatam* condidit ab altero latere

men, als bis an die erſten Pyramiden, und habe alſo weiter keine Kennzeichen einer groſſen Stadt geſehen. Ich habe aber nicht nur gehört, daß man in der Gegend von Sacâra noch einige Überbleibſel von Memphis antreffe, ſondern auch bey Kâhira viele Steine geſehen, welche man aus der erwähnten Gegend geholt hatte, um ſie in der jezigen Hauptſtadt zum Bauen neuer Häuſer und Mosquéen zu brauchen. Ich kann deswegen der Meynung des Herrn Schaw nicht beypflichten, welcher behauptet, Memphis habe auf der Stelle gelegen wo man jezt Oſſiſe ſieht, wie ſehr er auch gegen Pocock und alle übrigen eifert, die mit ihm in dieſem Stücke nicht einerley Meynung ſind. Ich will kürzlich einige Stellen bemerken, die dieſer Gelehrte aus andern Schriftſtellern S. 296 ſeq. in der Auflage ſeiner Travels or obſervations welche 1757 zu London gedruckt iſt, anführet

---

latere orientali, mandatu Omari ibn Elchettabi Chalifæ. Exſtant Memphitica in urbe veſtigia ingentia, oblitterata tamen, ſaxorum exſculptorum figurisque variegatarum: ſuper quibus oleum viride, aliaque reliqua, ad hunc usque diem; a ſole aliisque injuriis aeris nihil immutata longinquo iſto intervallo. *Miſr* abeſt a *Miſra* (nemlich *Foſtat*) brevem diætam. v. *Schultens Ind. geogr. in vitam Saladini.* Der Scherif Edris ſchreibt in ſeiner *Geogr. Nub.* p. 98. Ex parte meridionali *Foſtat* jacet oppidum *Menf*, & ad plagam ejus ſeptentrionalem urbs *Ainſſemes* dicta: ſunt autem ambæ quaſi rura, ſitæ in parte quæ reſpicit montem Mocattam. *Itinerarium Benjamini Tudelenſis* p. 104. a Misraim nova (Foſtat) antiqua Misraim (Memphis) duabus leucis diſtat, verum tota vaſtata deſertaque eſt: retinet tamen murorum atque domorum veſtigia multa; viſendaque præbet theſaurorum & horreorum Joſeph monumenta non pauca. *Deſcription de l'Egypte par Maillet Tom. II. p.* 6, 18. 19. L'opinion la plus vraiſemblable eſt, que cette ſuperbe ville étoit bâtie a l'entrée de cette vaſte plaine de ſables qu'on nomme aujourd'hui la plaine des Momies, & au Nord de la quelle ſont placées les Pyramides. Les ruines prodigieuſes qui ſe voyent dans cet endroit, ſeront encore longtems des aſſurances de la grandeur de la ville, dont elles ſont les débris, & des preuves inconteſtables de ſa véritable poſition. *Deſcription of the eaſt by Richard Pococke* p. 40. I conjecture this city was about *Mocanan* and *Metrabenny*, wich are in the road from *Cairo* to *Faiume*, on the weſt ſide of the Nile, and rather nearer tho the pyramids of Sacara, than to thoſe of Gize.

führet, die aber meiner Meynung nach gar nicht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen. D. Shaw beruft ſich S. 296 zum Beweis ſeiner Meynung auf den Diodorus Siculus, welcher ſagt, Memphis habe da gelegen wo der Nil anfängt ſich in verſchiedene Arme zu theilen. Ich würde hierauf die Lage dieſer Stadt nicht zu Dſiſe, ſondern viel ſüdlicher ſuchen; denn der Nil theilt ſich zuerſt nicht da, wo man jezt die ſüdlichſte Spitze von Delta ſieht, ſondern ſchon zwiſchen Dſiſe und den Pyramiden. S. 297 ſagt er, Delta hat eine feſte und beſtändige Gränze, die jederzeit gleich weit von Memphis entfernt bleibt. Dieß würde ich nicht behauptet haben; denn jezt ſetzt man zwar die äußerſte Spitze von Delta zu Batn el bákkara, d. i. bey dem Dorfe Daraue, allein Delta kann ſich in den ältern Zeiten weiter nach Süden erſtreckt haben. Der Arm des Nils, welchen ich auf der Charte von Om dinár bis El wararík gezeichnet habe, iſt kein gegrabener Canal, ſondern breit, und bey hohem Nil ſo tief, daß die zwiſchen Bulák und Raſchíd gehende Schiffe daſelbſt paſſiren. Die Spitze von Delta kann alſo ehmals bey El wararík oder anderswo geweſen ſeyn. Weil aber dieſes nur eine Muthmaſſung iſt, ſo will ich die Beobachtungen des Ptolomæus, welche der Herr Dr. zum Beweis ſeiner Meynung anführt, unterſuchen. Dieſer ſetzt die Polhöhe von Memphis auf 29°. 50′, und die Polhöhe von Delta auf 30°. Dſiſe aber hat ſchon 30°. Polhöhe, und wenn alſo Memphis $2\frac{1}{2}$ deutſche Meilen mehr ſüdlich gelegen hat, ſo kann man die Lage dieſer Stadt nicht zu Dſiſe ſuchen. S. 298 will der Verfaſſer die Lage der Stadt Memphis aus ihrer Entfernung von den Pyramiden beweiſen. Aber wenn auch Dſiſe davon ohngefehr eben ſo weit entfernt iſt, als die alten Schriftſteller die Lage von Memphis beſchreiben, ſo kann dieſe Stadt doch weiter ſüdlicher am Nil, und in gleicher Entfernung von den Pyramiden gelegen haben. Weil Strabo ſagt, man könne die Pyramiden zu Babylon ſehen, und Memphis liege gegen dieſe Stadt über, ſo will D. Shaw S. 299 auch daraus beweiſen, daß Memphis auf der Stelle gelegen habe, wo man jezt Dſiſe ſieht. Man kann freylich die Pyramiden in dem Caſtell zu Káhira, oder dem alten Babylon ſehen. Aber die im vorhergehenden erwähnte Schriftſteller, welche ſelbſt die Überbleibſel von Memphis geſehen haben, ſagen daß dieſe Stadt nach Süden, und einige Stunden von Foſtat, und alſo auch von Babylon, gelegen habe, und man kann deswegen ihre Lage

nicht

nicht nach Westen und dicht bey Babylon suchen. Strabo hat vermuthlich sagen wollen, Memphis liege schreg gegen Babylon über. Er beruft sich ferner auf den Herodot, welcher sagt Memphis liege in dem schmalsten Theil von Egypten. Ich würde die Lage dieser Stadt hiernach weiter südlich suchen als D. Shaw, obgleich er sagt Dsjise liegt gewiß an dem schmalsten Theil. Denn ich habe diesen Ort in einer offenen Ebene, und, wenn ich nicht sehr irre, die Hügel worauf die Pyramiden liegen, und die den schmalsten Theil von Egypten machen, mehr südlich gefunden. Eben diese Pyramiden können also auch in der Nähe von Memphis gelegen haben, und davon benannt worden seyn, wenn gleich die Stadt in der Gegend gewesen ist, wo andere Reisende noch Überbleibsel von Memphis gesehen zu haben glauben. Kurz, ich glaube man könne aus allen den Schriftstellern die von D. Shaw angeführt werden, besser beweisen, die Stadt Memphis habe zwischen den Pyramiden und Sacâra als auf der Stelle gelegen, wo man jezt Dsjise sieht. Mich wundert nur, daß dieser große Gelehrte wenigstens in der Geograph: Nub: und in der Reisebeschreibung des Benjamin, die er beyde S. 306 anführt um die Lage der Stadt Heliopolis zu beweisen, auch nicht gefunden hat, daß sie die Lage der Stadt Memphis beschreiben, und daß er ihr Zeugniß nicht mit seiner Meynung vergleichet.

Es scheint daß Shaws und Pococks verschiedene Meynungen wegen der Lage der Stadt Memphis unter den engländischen Gelehrten einen großen Streit verursacht haben. So schreiben die Verfasser der allgemeinen Welthistorie der neuern Zeiten in dem ersten Theil § 328. „Die Stadt Memphis stand auf eben dem Platze, „darauf das Dorf Geeza gegenwärtig steht. Dieses lernen wir von D. Shaw, „dessen Anmerkungen die Erdkunde von Egypten und Arabia Petrâa betreffend, „lesenswürdiger als andere, und so wohl in Absicht auf die Wahrheit, wenigstens Wahrscheinlichkeit, als Gelehrsamkeit, Genauigkeit und reife Beurtheilungskraft allen neuern Reisebeschreibungen vorzuziehen sind. . . Mit einem Worte, „sein Buch wird noch aufrecht stehen, wenn alle Anfälle des Neides und der Bosheit aufgehört haben, und wenn einige von denen, die zur Nachahmung oder „Verkleinerung desselben geschrieben worden, werden in Vergessenheit begraben „seyn, oder wenigstens mit der Verachtung werden angethan werden, die sie so „billig verdienen.„ Da ich nicht weiß, wodurch die engländischen Gelehrten

auf-

aufgebracht wo den ſind ein ſolch deſpotiſches Urtheil über alle Reiſende zu ſprechen, und D. Shaw, deſſen große Verdienſte jeder ohne dieß zu erkennen wiſſen wird, gleichſam zu ihrem Oberhaupt zu ernennen, ſo kann ich mich über obiges Urtheil nicht einlaſſen. Ich will nur bemerken, daß man wohl keine Reiſebeſchreibung gänzlich ohne Fehler, und keinen Reiſenden ohne alles Vorurtheil finden werde, und daß jeder deswegen am vernünftigſten handelt, wenn er ſeine Meynung nicht halſtarrig vertheidigt. Man wird ihm dereinſt gewiß Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Vielleicht kann man von den Juden und Copten in Egypten viele Nachrichten von der Lage der alten Städte dieſes Landes erhalten. Aber wenige Europäer werden ſich ſo weit erniedrigen wollen die Freundſchaft dieſer Leute zu ſuchen, und ſich, wenn ſie ihre Fragen von dem erſten, den ſie treffen, nicht vollſtändig beantwortet erhalten, noch ferner Mühe geben bey mehrern nachzufragen, und aus ihren oftmals fabelhaften Nachrichten das brauchbareſte heraus zu ziehen. Ich ſelbſt habe mich dieſer Gelegenheit in Egypten nicht bedient, empfehle ſie aber den künftig Reiſenden.

Beſchreibung der Städte Kahira, Bulak, Masr el atik und Djiſe.

Die Gegend von Kâhira hat ſich in den lezten 1100 Jahren, nemlich in der Zeit da die Mohammedaner Herren von Egypten geweſen ſind, und Städte zerſtöret, oder vernachläſſiget, und an deren ſtatt ganz neue wieder aufgebauet haben, gar ſehr verändert. Sie eroberten bald nach ihrer Ankunft in Egypten durch die Verrätherey des Mokaukas eine Stadt Masr. Es ſcheint daß man wegen der Lage dieſer Stadt noch zweifelhaft iſt, wenigſtens behaupten die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie daß es das berühmte Memphis geweſen ſey. Aber Mokaukas zog ſich nach dem Berichte der morgenländiſchen Geſchichtſchreiber mit einem großen Theil ſeiner Beſatzung auf eine Inſel im Nil zurück, und die Griechen, welche er bey ſich hatte, nahmen ihren Weg nach dem gegenſeitigen Ufer, und weiter nach Alexan-

drien *). Masr lag alſo an der Oſtſeite des Nils: Memphis aber, ſo wie Alexandrien, an der Weſtſeite dieſes Fluſſes, und die Griechen hätten gar nicht nöthig gehabt über den Nil zu gehen, wenn ſie ſich von dieſer Stadt nach Alexandrien zurück ziehen wollten. Dies Masr war vielleicht das Babilon der griechiſchen Schriftſteller, und lag ohne Zweifel ſüdlich von Káhira zwiſchen dem Berge Elmokáttam und dem Nil. In dieſer Gegend trifft man unter andern Kennzeichen einer ruinirten Stadt, auch noch einige alte Kirchen an, die von den Coptен in Ehren gehalten werden, und die Juden, welche in Egypten jederzeit ſehr zahlreich geweſen ſind **), haben ihren Todtenacker auch noch in dieſer Gegend, obgleich der Weg von Káhira bis dahin ziemlich weit, ja bisweilen unſicher iſt.

Die erſte Stadt, welche die Mohammedaner in Egypten baueten, nannten ſie Foſtát. Von ihrem Urſprunge findet man einige Nachrichten bey den arabiſchen Schriftſtellern ***). Als Amru, der General des Chaliſen Omar, dieſen Theil Egyptens erobert hatte, und mit ſeiner Armee gegen Alexandrien rücken wollte, ſoll er ein Zelt hier haben ſtehen laſſen, um eine Taube, welche auf demſelben ihr Neſt gemacht hatte, nicht zu ſtören, und die Araber ſollen dieſes für eine ſo gute Vorbedeutung gehalten haben, daß ſie deswegen auf dieſer Stelle eine Stadt baueten. Aber die Araber hatten auch andere Urſachen, warum ſie ſich in dieſer Gegend niederließen. Die wenigen neu angekommenen Mohammedaner hielten es wohl nicht für rathſam unter den chriſtlichen Einwohnern in der Stadt zu wohnen, ſondern baueten, vielleicht wegen ihrer Sicherheit, vielleicht aus andern Urſachen, außerhalb der Stadt auf der Stelle wo ſie ſich vorher gelagert hatten. Alle andere Araber, die zu der Zeit ihr Glück in Egypten ſuchten, und diejenigen von den Chriſten, welche Mohammedaner wurden, ließen ſich bey ihnen nieder, und alſo kann auch dieß der Urſprung der Stadt Foſtát geweſen ſeyn. Wenn die Griechen und Römer Alexandrien zu der Hauptſtadt des Landes machten, weil dieſer Ort ihnen am nächſten war; ſo können

*) Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten I. Theil § 328, 329. Eutychii annales Tom. II.

**) Itinerarium Benjamini Tudelenſis p. 101.

***) Geographia Nubienſis P. III. Cl. 3.

nen die Araber aus einer ähnlichen Urſache die Gegend von Foſtât gewählt haben; denn dieſe war für die Truppen, welche ſie nach Egypten ſandten, am nächſten. Überdieß hatten ſie den Vortheil, daß der Statthalter von Egypten von hieraus nach allen Provinzen wo es nöthig ſeyn möchte, eiligſt Truppen ſchicken konnte, da er faſt mitten im Lande wohnte.

Nachdem Foſtât die Hauptſtadt von Egypten geworden war, erhielt ſie auch den Namen Masr. Sie behielt aber dieſe Ehre nicht, ſondern verfiel nach und nach, ſo wie Kâhira empor kam. Als Kâhira endlich die Hauptſtadt des ganzen Landes ward, nannte man ſie gleichfals Masr; Foſtât oder das bisherige Masr aber Masr el atîk, d. i. alt Masr. Demohngeachtet haben die Egypter die alten Namen beſtändig beybehalten, und nennen die jezige Stadt Masr gemeiniglich Kâhira, ſo wie die lange Straße am Nil, welche einen Theil von Masr el atîk ausmacht, Foſtât. Nur haben die Europäer den Namen dieſer lezten Stadt verändert. Dieſe pflegen Foſtât oder Masr el atîk allezeit Alt Kâhira zu nennen, da ſie doch niemals bey den Eingebornen Kâhira geheißen hat.

Die Stadt Kâhira iſt, wie bekannt, ſchon im Jahr 358 oder 359 nach der Hedsjera von Jaur, (oder Dsjohar,) dem General des fatemitiſchen Chaliſen El moâs angelegt worden *). Aber dieſe neue Stadt ward vielleicht bis das Jahr 572, als Salah ed din hieſelbſt viele prächtige Mosquéen, Schulen und Hoſpitäler bauete, und eine Mauer um ſelbige aufführete, noch immer als eine Vorſtadt von Foſtât angeſehen; denn der Scherif Edris, der ſein Buch doch nicht lange vorher geſchrieben hat, gedenkt derſelben gar nicht, ſondern bloß der Stadt Foſtât, welche man damals Masr nannte. Man ſieht zu Kâhira noch jezt die Überbleibſel von zwey Stadtmauern, nemlich von der innern, welche am dauerhafteſten gebauet iſt, zwiſchen den Thoren Bâb el fitûch, Bâb el nâsr, Bâb ghreiib, Bâb el machrûk und Bâb es suêli, und von der äußern, von welcher noch ſehr vieles zwiſchen Bâb el hadid und Bâb es scharîe, zwiſchen Bâb el machrûk und dem Caſtell, ingleichen bey Bâb karâfel ſtehet. Welche unter dieſen Mauern von Salah ed din

*) Abulfedæ deſcriptio Diar Maſr. Marais Geſchichte der Regenten in Egypten.

aufgeführt worden ſey, kann ich nicht mit Gewißheit beſtimmen, da ich in dieſer Stadt keine arabiſche Inſchriften, deren man hier genug faſt an allen öffentlichen Gebäuden findet, copiirt habe. Es war vermuthlich die innere. Dieſe ward zur Zeit zweyer der zuverläſſigſten Reiſebeſchreiber von Egypten, nemlich des Johann Leo und des Prinzen Radzivil, als die Gränze der Stadt Káhira angeſehen. Der eine rechnet alles, was außerhalb den Thoren Bâb el fitûch, Bâb el nâſr und Bâb es ſuêli, welche drey Thore noch jezt alle andere an Größe und Schönheit übertreffen, zu den Vorſtädten, und der andere bemerkt auch ausdrücklich, daß das Quartier zwiſchen Bâb es ſuêli und dem Caſtell zu den Vorſtädten gerechnet worden ſey. Hans Wilde, der im Anfange des 17ten Jahrhunderts verſchiedene Jahre zu Káhira war, ſagt gleichfals, daß dieſe Stadt zu der Zeit mit einer Mauer umgeben war. Dieſe war vermuthlich die äußere.

Ob die Größe der Stadt Káhira in den lezten Jahrhunderten zu- oder abgenommen hat, kann wohl nicht mit Gewißheit beſtimmt werden, da wir bisher noch keinen Grundriß von ihr gehabt haben. Nach der Beſchreibung des Johann Leo ſollte man faſt glauben, daß ſie nach ſeiner Zeit nicht kleiner worden ſey; denn wenn gleich das Quartier Teilûn jezt nicht mehr ſo groß, und El karâfe mehr in Todtenäcker verwandelt iſt als es zu der Zeit war; wenn man gleich zwiſchen Káhira und Bulák keine Häuſer mehr findet, und Masr el atik größer geweſen iſt als jezt, ſo findet man doch dagegen auf der andern Seite der Stadt ganze Quartiere, deren der erwähnte Schriftſteller gar nicht gedenkt. Überdieß lagen die Vorſtädte vielleicht nicht ſo nahe an einander, und an der Stadt Káhira, als jezt. Doch man wird von mir keine Geſchichte dieſer Stadt verlangen, ſondern nur daß ich ihre Lage und Größe ſo beſchreibe wie ich ſelbſt ſie gefunden habe. Zu der Abſicht habe ich auf der Tabelle *XII.* einen Grundriß von Káhira und den nahe dabey liegenden Städten Bulák, Masr el atik und Oſitſe entworfen. Dieſes war freylich eine ſo mühſame, und in Anſehung der bekannten Inſolenz der Káhiriner gegen alle fremde Religionsverwandte, ſo gefährliche Arbeit, daß noch wohl kein Europäer ſie unternommen hat, oder ſo bald wieder unternehmen wird. Aber ich habe es gewagt, alle Straßen, nemlich diejenigen, welche zwey Ausgänge haben, durch Schritte zu meſſen, und ihre Lage nach einem kleinen Compas zu beſtimmen. Zwiſchen

dieſen

dieſen Hauptſtraßen findet man viele Quartiere, wovon einige wieder aus vielen kleinen Straßen beſtehen, die aber alle nur einen Ausgang zu einer Hauptſtraße haben. Daſelbſt wohnen gemeiniglich Handwerker und andere arme Leute, welche in den morgenländiſchen Städten nicht in ihren Häuſern, ſondern in kleinen Werkſtuben im Sûk oder an den Marktſtraßen arbeiten, wie S. 23 bemerkt worden iſt. Weil man alſo hier den Mann des Tages nicht in ſeinem Wohnhauſe ſucht, und es bey den Morgenländern nicht Mode iſt, daß man ſeine Aufwartung bey der Frau oder Tochter ſeines Freundes macht; ſo urtheilt man gleich daß ein Fremder, welcher in ein ſolches Quartier kömmt, ſich verirret habe, und es wird ihm gleich von dem erſten, den er nur antrifft, angezeigt, daß die Straße an der andern Seite keinen Ausgang habe, und daß er alſo wieder zurückkehren müſſe. Daher wird ein Fremder nicht leicht alle abgeſonderte Quartiere beſuchen können. Indeſſen habe ich auch Gelegenheit gefunden, einige wenige davon zu ſehen, und dieſe habe ich mit auf dem Grundriß angezeigt, um eine Probe von der beſondern Anlage der Straßen in Kâhira zu geben. Bey allen übrigen Städten, welche ich in den Morgenländern geſehen habe, habe ich mich mir bemüht ihre Lage, Größe, Thore und merkwürdigen Plätze genau auf einem Grundriſſe anzuzeigen. Um die kleinen Straßen der morgenländiſchen Städte wird man ſich in Europa wohl nicht viel bekümmern, und daher wird man von einem Reiſenden auch nicht verlangen, daß er ſich dieſer Kleinigkeiten wegen in Gefahr ſetze. Ich will die Bedeutung der Buchſtaben und Zahlen welche man auf dieſer Tabelle findet, hier einrücken.

Auf dem Grundriß der Stadt Kâhira oder Masr.

A. Wohnung des regierenden Paſcha. *B.* Das Quartier der Janitſcharen, oder das Caſtell im engern Verſtande. *C.* Das Quartier der Aſſabs. *A*, *B*, *C* liegen auf einem Felſen, und werden gemeiniglich das Schloß oder das Caſtell genannt. *D.* Der Platz قرامیدان Karameidân. *E.* Der Platz الرمیله Romêle. *F.* قلعة الکبش Kallá el Kâbſch, ein zerfallenes Caſtell, und dabey die Moſquê Teilûn. *G.* سلطان حسن Sultân Haſſan, eine prächtige Moſquê. Nicht weit davon iſt Sûk Sélahh, ein Oqâl oder Sammelplatz der Kaufleute. *H.* جامع الازهر Dſiâmea el âshar,

eine berühmte Moſqué und Academie. *I.* Die coptiſche patriarchal Kirche. In dieſer Gegend wohnt der griechiſche Patriarch über Egypten. *K.* St. Nicolaus, eine Kirche der Griechen. Nicht weit davon iſt der Oqál Hamſaui. *L.* Eine coptiſche, und unter derſelben eine armeniſche Kirche. *M.* Die Wohnung und die Kirche des griechiſchen Biſchofs vom Berge Sinai. *N.* Wohnung des Kádi. *O.* خان الخليل Chân chalîl. *P.* El muriſtân oder das Krankenhaus. *Q.* Wohnung des franzöſiſchen Conſuls, und der Kaufleute von dieſer Nation. *R.* Wohnung des venetianiſchen Conſuls. *S.* Das Quartier der Juden. *T.* Kubbet el áſſab, ehmals die Wohnung des Corps Aſſab, mit einem kleinen Caſtell und einer großen Moſqué. Jezt iſt alles zerfallen. Hier werden die Paſchâs, welche zu Lande kommen, von den vornehmen Káhirinern empfangen. *V.* Todtenäcker der Venetianer und Copten. *X.* Ein Platz wo viel Vieh geſchlachtet wird. *Y.* Ein Ofen wo Eyer ausgebrütet werden. In dieſer Gegend iſt auch eine Pulverfabrique. *Z.* Eine Kalkbrennerey.

Namen der Brücken über den Canal der durch Káhira fließt.

a. قنطرة فم الخليج Kántaret fûm el chalidſg. b. قنطرة الجنينه Kántaret ed ſjeneine. c. قنطرة السباع Kántaret es ſabbá. d. قنطرة امرشي Kántaret ámérſchi. e. قنطرة الجماميز Kántaret ed ſjamemiz. f. قنطرة سنقر Kántaret Sunqur. g. قنطرة عبد الرحمان كخيا Kántaret Abdrachman Kichja. h. قنطرة باب الخرق Kántaret bâb el chárk. k. قنطرة الامير حسين Kántaret el Emîr Hóſſejn. l. قنطرة الموسكي Kántaret el múſki. m. قنطرة الجديده Kántaret ed ſjedide. n. قنطرة باب الشعريه Kántaret bâb es ſchárie. o. قنطرة الخروبي Kántaret el charûbe. p. قنطرة الصاهريه برس Kántaret ed dáhher Bebérs.

Namen der Birkets oder Teiche.

q. بركة الشيخ قمر Birket es ſchech kammer. r. بركة الرطلي Birket er rôteli. s. بركة الازبكيه Birket el jûsbekie. t. بركة الفواله Birket el fauvale. u. بركة ابوشوارب Birket abu ſchauârib. w. بركة النصريه Birket en naſſarie. x. بركة القصارين Birket el kaſſarîn. y. بركة ايوبيه Birket Ajûbbeh. z. بركة الفيل Birket el fil.

Namen

Namen der Thore in Kâhira:

1. باب النصر Bâb el nasr, ein groſses und ſchönes Thor. 2. باب الفتوح Bâb el fitûch, ein noch prächtigeres Thor. S. die Tabelle *XIII.* 3. باب المدبح Bâb el médbach. 4. معمل النشي Bâb en nâſcha. 5. باب الشعريه Bâb es ſchârie, ein altes ſtarkes, aber niedriges Thor. 6. باب البكري Bâb el bâkri, jezt außerhalb der Stadt zwiſchen Gärten. 7. باب السيخ شايب Bâb es ſchech ſchaiib. 8. باب الحديد Bâb el hadîd. 9. باب ولاد عنان Bâb aulâd anân, zwiſchen Gärten. 10. باب الهوي Bâb el hana. 11. باب الغواله Bâb el fauvale. 12. باب سوق البكري Bâb ſûk el bâkri. 13. باب المدابغ Bâb el medâbegh. 14. باب الشيخ ريحان Bâb es ſchech rihân. 15. باب الناصريه Bâb en nasrie. 16. باب غيط الباشا Bâb gheit el bâſcha. 17. باب ايوب به Bâb aijûbbeh. 18. باب ستي زينب Bâb ſetti ſeinab. 19. باب طيلون Bâb teilûn. 20. باب الخليفي Bâb el chalifa. 21. باب القرافه Bâb el karâfe. 22. باب الجبل Bâb ed ſjâbbel. 23. عرب ليسار Arab liſſar. 24. باب قراميدان Bâb kara meidân. 25. باب العرب Bâb el áſſab. 26. باب الانكشاريه Bâb el inkſcharie. 27. باب الوزير Bâb el Wiſir. 28. باب الحطابه Bâb el hâttab. 29. باب المحروق Bâb el macheûk. 30. باب الغريب Bâb el ghreiib. 31. باب السويلي Bâb es ſuèli, ein ſehr ſchönes Thor, jezt faſt mitten in der Stadt.

Za Bulák, Masr el atîk und Osjûe.

32. El hélle, ein zerfallenes Gebäude, wo die Paſchás, die den Nil herauf kommen, von den Kâhirinern empfangen werden. 33. Eine Niederlage von Holz. 34. Ein altes Arſenâl. 35. Das Salz Magazin. 36. Das Zollhaus. 37. Ein groſser bedeckter Marktplatz Kiſſarie. 38. Eine Ziegelbrennerey. 39. Plätze wo Steine von Memphis und andern alten Städten ausgeladen werden, und wo die Kahirîner das Nilwaſſer auf Kamelen holen. 40. Das Landhaus eines Beys, wo zu unſerer Zeit der von den Kâhirinern abgeſetzte Páſcha wohnete. 41. Máſtabe, ein groſser Platz wo die Vornehmen aus Kâhira, nebſt ihren Bedienten und Sclaven ſich in Büchſen und Bogenſchieſſen

ſchießen üben. 42. Kaſr el ain, ein großes Gebäude mit einer Cuppola, jezt von Derwiſchen bewohnt. 43. Ein ſchlechtes Haus wo der Paſcha ſich aufhält, wenn der Damm in dem Canal durchgeſtochen wird. Zwiſchen dieſen Damm und dem Nil wird bey der Reinigung des Canals die ſo genannte Braut aufgeſtellt. 44. Kirche und Todtenacker der Copten. Hier ſollen ſich die Gebeine der Todten an einem gewiſſen Tage im Jahr bewegen. 45. Ein hohes Gebäude mit fünf Paternoſterwerk, vermittelſt welchen das Waſſer aus dem Nil in die Höhe gebracht, und über eine Mauer bis zu einem Waſſerbehältniß nahe bey dem Caſtell geleitet wird. 46. Eine große Mosquè. 47. Die Mosquè Abuſáki, oder desjenigen welcher die Waſſerleitung gebauet hat. 48. Eine coptiſche Kirche. 49. Die Mosquè Amru. 50. Ein großer mit einer Mauer umgebener Platz wie ein altes Caſtell, jezt bloß von Chriſten bewohnt. 51. Das ſo genannte Kornhaus Joſephs. 52. Der Baſâr oder die Marktſtraße. 53. Das Zollhaus. 54. Ein Salmiakofen zu Oſilſe. 55. Verſchiedene Töpferfabriquen. Nur in den Birkets oder Teichen welche im Februar und März noch nicht wieder ausgetrocknet waren, iſt Waſſer gezeichnet worden. Die Größe der eingeſchloſſenen Gärten hat auf dieſem Grundriß nicht angedeutet werden können. Es ſind aber an allen den Orten Gärten, wo man Bäume gezeichnet findet. Die Zeichen ⁂ bedeuten Todtenäcker. Die Straßen zu Kähira werden gemeiniglich nach den nahe liegenden Thoren und Brücken benennet.

Die Stadt Kähira, Maſr, oder wie die Europäer zu ſchreiben pflegen, Cairo, Groß Cairo, liegt in der Länge von einer Stunde, und in der Entfernung von mehr als einer halben deutſchen viertel Meile von Bulák und dem Nil, und eine viertel Meile von Maſr el atik, größtentheils in einer ſandigten Ebene, am Fuße und am äußerſten Ende des Berges Mokáttam. Die Straße in welcher die Franzoſen wohnen, hat 30°. 2′. 58″. Polhöhe. Man kann die Stadt am beſten von dem Berge Mokáttam und im Caſtell überſehen. An den übrigen Seiten iſt ſie zum theil mit großen Hügeln umgeben, die nach und nach von den in der Stadt geſammleten Unreinigkeiten, welche täglich auf Eſeln dahin gebracht werden, entſtanden ſind, ſo wie die Hügel an dem Canal außerhalb der Stadt von der jährlichen Reinigung deſſelben entſtehen. Dieſe ſind ſchon ſo hoch, das man

von

von der Seite des Nils kaum die Spitzen der Thürme sehen kann. Kâhira ist zwar groß, doch muß man daraus nicht schließen daß sie eben so stark, oder noch stärker bevölkert sey als eine gleich große Stadt in Europa. In dieser egyptischen Hauptstadt findet man sehr große Teiche, die zu der Zeit da sie mit Wasser angefüllet sind, eben so viele kleine Seen vorstellen können. Die vielen Mesquéen nehmen auch viel Platz ein, und vielleicht sind in einigen Quartieren der Stadt, vornemlich in Bâb es sueli, Teilun, Hâneki und Bâb el luk, wo ich nur die Hauptstraßen kenne, und auf dem Grundriß alles als mit Häusern bebauet gezeichnet habe, auch große Gärten und leere Plätze, so wie es sich zwischen dem Canal und Birket el fauvale würklich verhält, wo ich Gelegenheit gehabt habe alles genauer zu sehen. Die Häuser zu Kâhira sind auch nicht so hoch als die in den europäischen Städten, ja die in den kleinen Quartieren sind größtentheils von ungebrannten Ziegelsteinen, und nur von einem Stockwerk. Einige Europäer haben die Stadt Kâhira vielleicht deswegen für überaus volkreich gehalten, weil sie auf die besondere Anlage ihrer Straßen nicht Achtung gegeben haben. In einigen Gegenden der Stadt können zwey Nachbaren aus verschiedenen Quartieren hinten in ihren Häusern mit einander sprechen, und müssen wohl eine viertel Stunde weit gehen ehe sie zu einander kommen können, weil jedes ihrer Quartiere nur einen Ausgang zu einer Hauptstraße hat. Daher findet ein Fremder, der von Kâhira weiter nichts zu sehen pflegt als die Hauptstraßen, zwar diese des Tages mit Leuten angefüllt, vornemlich da die Straßen hier so eng sind, als in irgend einer andern morgenländischen Stadt. Aber schon die abgelegenen Hauptstraßen, wo nur wenige Handwerker arbeiten, siehet man oft leer, und diesen Unterschied findet man noch merklicher, wenn man in die abgesonderten Quartiere kömmt.

Die merkwürdigsten Quartiere und Gebäude zu Kâhira sind schon in andern Nachrichten von Egypten so weitläuftig beschrieben worden, daß es genug seyn würde ihre Lage auf dem Grundriß angezeigt zu haben. Doch will ich einiger davon noch kürzlich erwähnen. Das Castell liegt zwischen der Stadt und dem Berge Mokáttam, auf einem von diesem Berge abgesonderten Felsen. Es kann wohl nicht mit Gewißheit bestimmt werden, zu welcher Zeit man angefangen hat diesen Hügel zuerst zu bebauen. Er war vermuthlich schon unter der Regierung der Grie-

chen bewohnt, und ein Theil des egyptiſchen Babylon. Benjamin von Tudela nennet dieß Caſtell Soan, und es ſcheint daher daß die egyptiſchen Juden zu der Zeit Benjamins geglaubt haben, das Zoan der heiligen Schrift habe hier gelegen *). Die Lage dieſes Felſens iſt ſo vortheilhaft, daß man glauben ſollte, die Mohammedaner haben ihn ſchon befeſtigt gefunden. Der Chalif El mamûm bauete im Jahr 217 nach der Hedsjera an dem Berge Mokáttam und dieſem Caſtell gegen über ein kleines Caſtell قبت الهوي Kubbet el haúe, dieſes aber iſt ſchon ganz wieder verlaſſen **).

Das ganze Caſtell zu Káhira beſteht jezt aus den drey Quartieren: des Paſcha, der Janitſcharen und der Aſſab. Das Quartier des Paſcha iſt ſo voller Ruinen, daß man ſchwerlich hier die Wohnung des Statthalters von ganz Egypten ſuchen würde. Weil aber die Paſchas überhaupt ſelten lange in einer Provinz bleiben, ſo giebt keiner ſich die Mühe einen neuen Pallaſt zu bauen, und daher wohnen dieſe Herren überall ſehr ſchlecht. Von dieſem Quartiere gehen Thore zu den beyden andern, der Aſſabs und der Janitſcharen; der Paſcha aber hat dazu nicht die Schlüſſel, ſondern nur zu zwey andere ſchlechte Pforten, wovon die eine nach dem Kara meidân, und die andere an der Mauer des Caſtells der Janitſcharen nach dem Berge und aufs Feld führet, und dieſe ſind des Nachts, nach Gewohnheit des Landes, nur mit hölzernen Schlöſſern verwahrt. In dem Quartier des Paſcha iſt auch die Münze. Hier werden Sequins, eine goldene Münze, Parà, eine kleine ſilberne Münze, und Burben, eine kleine Kupfermünze geſchlagen, aber alle von ſchlechterm Gehalt, als das Geld welches zu Conſtantinopel gemünzt wird. Das Quartier der Janitſcharen ſieht einer Feſtung mehr ähnlich; denn es hat eine Mauer mit Thürmen, nach Manier der übrigen türkiſchen Feſtungen, und nach der alten Befeſtigungsart der Europäer. Das Corps der Janitſcharen wird zwar, ſo wie die übrigen egyptiſchen Truppen von dem Sultân bezahlt, aber, weil die Officiers größtentheils Sclaven vornehmer Káhiriner geweſen ſind,

und

*) Bryant meynt in ſeinen Obſervations relating to various parts of ancient hiſtory, daß Heliopolis in den ältern Zeiten Zoan geheißen habe.

**) Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten, II. Theil §. 136.

und daher größere Freunde ihrer alten Herren als des Sultâns zu seyn pflegen, so sind es gemeiniglich diese, welche einen von den Egyptern abgesetzten Pascha bald mit Canonen aus seiner Wohnung vertreiben, wenn er nicht auf der von den Beys festgesetzten Zeit gleich abziehet. Doch scheinen die Araber sich nicht viel vor den Janitscharen zu fürchten; denn sie rauben oftmals dicht unter dieser Festung. Dieß Quartier ist voller Häuser. Hier ist auch der berühmte Brunnen Josephs, welchen alle Reisende als eine der größten Merkwürdigkeiten von Kâhira sehen. Dieser Brunn muß gewiß viel Arbeit und Geld gekostet haben, weil er sehr tief, und ganz in dem Felsen ausgehauen ist. Aber der Felsen ist ein weicher Kalkstein, und die Arbeit überhaupt sehr geringe in Vergleichung mit andern ähnlichen Alterthümern z. E. mit den alten Pagoden in Indien, die ganz aus harten Felsen ausgehauen sind. Die Zeichnung, welche Norden von dem Brunnen Josephs geliefert hat, ist sehr gut. In dem Quartier des Corps Assab ist der so genannte Pallast Josephs das merkwürdigste. Hier wird das kostbare Tuch verfertigt, welches jährlich auf Kosten des Sultâns nach Mékke gesandt wird. Man findet in diesem Gebäude noch einige Überbleibsel seiner ehmaligen Pracht. In dem Zimmer, wo die Weber sitzen, siehet man an den Wänden Bäume, Häuser u. d. gl. in schöner Mosaik Arbeit von Perlmutter und allerhand Arten von kleinen Steinen und gefärbten Glase. In einem andern Zimmer, wo das Tuch brodirt wird, sind noch einige gut erhaltene Inschriften an den Wänden. In einem dritten Zimmer ist die Decke sehr schön gemahlt. Oben nach der Seite des Kara meidân, wo dieses große Gebäude durch eine sehr hohe Mauer an dem steilen Felsen unterstützt ist, ist ein bedeckter Altan, auf welchem man eine gar vortrefliche Aussicht nach den Pyramiden, Dsiise, Masr el atik und Bulák hat, und zu gleich einen großen Theil der Stadt Kâhira übersehen kann. Hier findet man noch die Namen einiger der ehmaligen Regenten von Egypten eingegraben. Es scheint daß die egyptischen Chalifen und Sultâns in diesem Pallast gewohnt haben, und man muß sich wundern, daß nicht auch die türkischen Statthalter sich desselben bedienen. Ich erkundigte mich bey dem Aufseher über die Tucharbeiter, der mich nicht nur in diesem alten Pallast herumführte, sondern auch nachher in seinem Hause mit Caffe bewirthete, von welchem Joseph dieses prächtige Gebäude und der vorher erwähnte Brunnen benannt worden seyn. Er meynete, daß alles dieses nicht über 600 Jahr

alt, und von Salah ed dîn gebauet worden wäre. Dieß iſt nicht unwahrſcheinlich; denn es iſt bekannt daß dieſer Herr viele prächtige Gebäude aufführen ließ, und ſein eigentlicher Name war Juſof Vater von Modâfar und Sohn des Ajûb *). Die übrigen Namen welche man ihm beygelegt hat, als Sultân, El mûlk, El naſr und Salah ed dîn, ſind lauter Ehrentitel. Nahe bey dem ſo genannten Pallaſt Joſephs ſiehet man noch einige und dreyßig aufrecht ſtehende Säulen von rothem Granit. Dieſe ſind alle ſehr groß und ſchön in Vergleichung mit andern, welche man noch hin und wieder in Gebäuden antrifft, aber ſie kommen der Colonne Pompeii zu Alexandrien, ſo wenig an der Größe als Schönheit bey. Es ſcheint daß ſie oben bedeckt geweſen ſind, jezt aber iſt alles offen, und an den prächtigen Säulen ſind einige ſchlechte Hütten gebauet. Der Weg von dieſer Colonnade nach Bâb el áſſab iſt zum theil durch den Felſen gehauen. Hier ſieht man in der Mauer eines Gebäudes einen doppelten Adler, zwar ziemlich durch die Zeit verdorben, aber doch noch ſehr kenntlich.

Die ehmalige Vorſtadt El karâfe iſt jezt nur ſehr wenig bewohnt. Man trifft aber daſelbſt noch eine Menge prächtige, zum theil zerfallene Mosquéen und Begräbniſſe der ehmaligen Beherſcher Egyptens an. Hier iſt auch das Begräbniß des berühmten Schâfei, des Stifters einer der vier Sekten, welche ſich Sunniten nennen. Dieſe Gegend wird beſonders am Freytage ſehr viel von den mohammedaniſchen Weibern beſucht, zum theil aus Andacht, zum theil um eines Spaziergangs willen. Auf der andern Seite des Caſtells ſind zwiſchen dem Berge Mokâttam und der Stadt noch eine Menge große zum theil zerfallene Moſquéen und Gebethäuſer über den Gräbern reicher Mohammedaner, in einer Reihe von bey nahe drey viertheilen einer deutſchen Meile **). Kaid bey muß unter dieſen beſonders als ein großer Heiliger angeſehen werden, oder er hat beſſer verſtanden die Güter ſeiner Moſqué beyſammen zu halten, als die übrigen; denn

*) Vita Saladini, überſetzt von Schultens.

**) Marai nennet dieſe Gegend Aſſâhra. Er erwähnt nicht nur des Begräbniſſes Kaid bey, ſondern auch noch vieler andern prächtigen Moſqueen und Begräbniſſen in und um Kâhira.

denn der Tempel, welchen er in dieſer Gegend aufgeführt hat, iſt nicht nur ſehr gut im Stande, ſondern man hat auch ſo viele Häuſer um denſelben gebaut, daß ſie noch jezt ein großes Dorf ausmachen. Eljûsbek, der eine große Moſqué zu Káhira in dem Quartier gebauet hat, welches nach ihm benannt worden iſt, liegt in einer Moſqué von Kaid bey nach Nordoſt, und hat auch viele Häuſer um ſein Begräbniß. Die mohammedaniſchen Regenten in Egypten, und andere reiche Herren zu Káhira, ſcheinen alſo nicht weniger auf andächtige Stiftungen verwendet zu haben, als die Sultâns von Conſtantinopel, ja ſie haben dieſe vielleicht noch übertroffen. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß zu der Zeit, als der Regent dieſes Landes noch zu Káhira wohnte, ein armer Schech hier ein ganzes Jahr durch täglich eine andere Moſqué, wo ihm Eſſen, Trinken und Nachtlager umſonſt gegeben worden, habe beſuchen können. In dem Quartiere Teilûn iſt eine ſehr große Moſqué hundert doppelte Schritte lang, und ein altes Caſtell Kallá el kábſch auf einem kleinen Felſen, merkwürdig. Lezteres iſt von einem Achmed ibn Teilûn gebauet, der im Jahr 265 nach der Hedsjera gegen den Chalifen zu Bagdad rebellirete. Alſo iſt es älter als die Stadt Káhira *). Von den übrigen vielen Moſquéen dieſer Stadt iſt Oſſámi eláshar die älteſte, weitläuftigſte und reichſte. Eine große Anzahl Arme erhalten bey derſelben täglich freye Wohnung, Eſſen und Trinken. Auch iſt hier eine berühmte Academie der Mohammedaner, mit vier Muftis von den vier ſo genannten orthodoxen Sekten, nemlich Schâfei, Hâneſi, Hânbali und Máleki. Die Moſqué Sultân Háſſan nahe an dem Platz Romèle, iſt ein vortreffliches hohes und ſtarkes Gebäude. Weil ſie aber bisweilen in einem Aufruhr als eine Batterie gegen das Caſtell gebraucht worden iſt, ſo ſind die Thüren dieſes Tempels zugemauert. Die Anzahl der Moſquéen zu Káhira iſt ſo groß, daß es ver-

*) Hiſtoriale deſcription de l'Afrique par Jean Leon fol. 365. Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten zweyter Theil §. 184. Marals Geſchichte der Regenten in Egypten. Lezterer bemerkt, daß Achmed ibn Thulun im Jahr 263 mit dem Bau ſeiner Moſque angefangen, und ihn 265 geendigt, daß der Sultan Lagjin el Manſuri ſie mit vortreflichen Einkünften begabet, und verſchiedene Profeßuren bey ihr geſtiftet habe, u. ſ. w.

drießlich ſeyn würde eine Liſte davon zu leſen, und noch mehr alle ihre Namen zuſammlen und ihre Lage auf einem Grundriß zu beſtimmen. Ich will alſo nur noch bemerken, daß verſchiedene derſelben mehr als einen Minaré, (Thurm) und auf denſelben keine Glocken, ſondern um ſelbige ein, zwey bis drey offene Gallerien haben, von welchen die Leute zum Gebet gerufen werden. Die Mohammedaner ſagen, daß das Geläute der Glocken für Laſtthiere gehöre, ſo wie ſie auch ihren Kamelen und Mauleſeln in den Karwanen gemeiniglich kleine Glocken anhängen. In den Moſquéen findet man keine andere Zierathen als eine ſchlechte Canzel, große koſtbare Teppiche, oder nur Strohmatten auf dem Boden, große goldene Inſchriften, welche gemeiniglich Sprüche aus dem Korân ſind, an den Wänden, und eine Menge ſchlechte Lampen an großen horizontal hangenden Ringen. Zwiſchen dieſen hangen gemeiniglich Straußeyer und andere ſchlechte Zierathen. Nach der Seite wo Mékke liegt, iſt eine von ſchönen Marmor gebauete Niſche, welche man die Kebbla nennet, und vor derſelben ſtehen ein paar große Leuchter mit Wachskerzen. Wenn es nicht an Platz fehlet, ſo wird die Moſqué allezeit ſo gebauet, daß das eine Ende gegen Mékke liegt. Sonſt findet man die Kebbla auch wohl ſchief in der Wand, und alle Mohammedaner richten beym Gebet ihr Angeſicht gegen ſelbige.

Der Muriſtân iſt eigentlich ein Hoſpital für Kranke und Unſinnige. Man ſoll in den arabiſchen Beſchreibungen von Káhira ſehr vieles von den großen Einkünften, ſo wohl dieſes Hoſpitals, als auch vieler großen Moſquéen leſen können. Aber dieſe werden oftmals ſo verwaltet, daß die Rechnungsführer bald reich, die Moſquéen aber nach und nach arm werden, wenn nicht immer neue Vermächtniſſe den Verluſt wieder erſetzen. In dieſem Hoſpital war für alles geſorgt, was ein Kranker nur nöthig haben konnte. So gar die Muſik war nicht vergeſſen. Aber dieſes lezte Vergnügen war ihnen ſchon ſeit vielen Jahren entzogen worden, bis Abd urrachman Kichja ſie vor einiger Zeit aufs neue damit beſchenkte. Ich habe nur den Theil dieſes Gebäudes geſehen, wo die Kranken ſich befinden, und dieſer waren gewiß nur ſehr wenige in Vergleichung mit der Größe der Stadt. Die Oqâls oder Châns ſind große von ſtarken Mauern aufgeführte Gebäude mit vielen kleinen Kammern und Waarenlagern für Kaufleute. Hievon findet man in Káhira ſehr viele. Die Anzahl der öffentlichen Bäder iſt auch groß. Dieſe haben von außen

eben

eben kein hübſches Anſehen, inwendig aber ſind ſie geräumig, reinlich und ſchön. Der Fußboden iſt oft mit koſtbaren Marmor belegt. Man findet in denſelben verſchiedene Bediente, wovon jeder ſeine beſondere Verrichtungen hat. Die Ceremonien, welche dieſe mit einem der ſich baden will vornehmen, und die ſchon von andern weitläuftig beſchrieben worden ſind, ſcheinen einem neu angekommenen Europäer ſo beſonders, daß er glauben muß, ſie wollen ihn zum Gelächter haben. Aber die Morgenländer ſind hierzu nicht aufgelegt, ſondern man kann nur alles mit ſich machen, und ſo gar alle Glieder ausrecken laſſen, und man wird ſich wohl darnach befinden. In dem innerſten des Gebäudes findet man eine kleine Kammer, und mitten in ſelbiger einen etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Pfal, auf welchen diejenigen ſich ſetzen, die ihre Haare an den heimlichen Theilen vermittelſt einer Salbe, die man in den Bädern verkauft, abnehmen wollen. Dieſe Stelle war mir deswegen merkwürdig, weil ich mich erinnerte unter den Zeichnungen der alten, nakte Perſonen auf einem Pfal ſitzend geſehen zu haben, und daher vermuthe, daß ihr jeziger Gebrauch in den Bädern ſchon ſehr alt ſey. Zu den öffentlichen Gebäuden in Kähira gehören auch die Häuſer, in welchen täglich allen vorbeygehenden, die es verlangen, umſonſt Waſſer gegeben wird. Einige von dieſen Häuſern haben ein ſchönes Anſehen, und die Aufwärter in denſelben müſſen beſtändig einige kupferne ſchön verzinnte Taſſen mit Waſſer angefüllt, nach der Seite der Straße vor dem Gitter ſtehen haben. Die Birkets, deren man verſchiedene in und um Kähira findet, ſind niedrige Plätze, welche innerhalb zwölf Monaten kleine Seen, dann ſchöne Gärten und Wieſen und endlich Wüſteneyen vorſtellen. An dieſen, und beſonders um Birket el fil wohnen viele Vornehme. Aber die Mohammedaner zeigen ihre Pracht nicht auswärts an ihren Häuſern, und daher ſiehet man von ihren Palläſten nichts weiter als hohe Mauern.

Der Überbleibſel von Heliopolis, etwa zwey Stunden nach Nordnordoſt von Kähira, habe ich ſchon im vorhergehenden erwähnt. Dabey liegt ein Dorf Matarè, wo man einen Sycomôrbaum zeigt, der von den morgenländiſchen Chriſten ſehr geehrt wird, weil er ſo höflich geweſen ſeyn ſoll ſich zu öfnen, und die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Egypten ſo lange zu verbergen, bis ihre Verfolger vorüber gegangen waren. Dieſes Wunderwerks gedenken ſchon der Herr von Breidenbach, der Prinz Radzivil und andere. Doch

betriegt

betriegt man ſich gar ſehr, wenn man glaubt hier noch den Baum zu finden welchen man vor 1800 Jahren ſah. Der Prinz Radzivil beſchreibt ihn als ſehr hoch und dick, und mit einer wunderbaren Spalte, und Wilde ſagt der Stamm wäre dicht über der Erde in drey Theile getheilt. Solche Merkzeichen erinnere ich mich nicht an dem Baum geſehen zu haben, den man mir hier zeigte, und daher glaube ich kaum, daß noch derſelbe Baum vorhanden iſt, den man vor 200 Jahren verehrte. Inzwiſchen nehmen doch die hieher kommenden Chriſten gern ein kleines Stück von dieſem vermeynten heiligen Baum mit zurück, und daher iſt ſchon ein großer Theil ſeines Stammes weggetragen worden. Auch ſieht man hier in der Nähe einen Brunnen, der gleichfals bey der Gelegenheit, als dieſe Stelle von der heiligen Familie beſucht worden, friſches Waſſer bekommen haben ſoll. Balſambäume findet man hier nicht mehr. Heinrich Rantzow bemerkt in ſeinem Reiſebuche, daß der lezte ſchon 1615 durch eine Überſchwemmung des Nils ausgegangen ſey, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß man ſich ſeit der Zeit da Egypten den Türken unterworfen geweſen iſt, bemühet habe neue Pflanzen von dieſem Baum aus weit entlegenen Gegenden zu holen.

Vier Stunden nach Oſten von Káhira iſt Birket el hadsj, ein ziemlich großer inländiſcher See, der ſein Waſſer von dem Nil erhält, und den man deswegen ſo nennet, weil die Pilgrime ſich hier jährlich bey ihrer Abreiſe verſammlen, und bey ihrer Zurückkunft wieder auseinander gehen. Bey dieſem Birket ſind ein paar kleine Dörfer, und verſchiedene große, aber meiſtentheils zerfallene Landhäuſer der Vornehmen aus Káhira, ingleichen einige Gärten mit Dattelbäumen. Sonſt findet man an dieſem Orte nichts merkwürdiges, ausgenommen in der kurzen Zeit, wenn die Pilgrime ihr Lager hier aufgeſchlagen haben. Und auch in dieſem unordentlichen Lager iſt nichts was geſehen zu werden verdient, als einige groſſe und prächtige Zelte, ſo wohl derer, welche nach Mékke gehen wollen, als einiger ihrer Freunde aus Káhira, die ſie bis hieher begleiten. Ich eilte nach meiner Zurückunft von Damiát am 20ten May 1762, welches in dieſem Jahre zwey Tage vor der Abreiſe der Pilgrime war, dieſe berühmte Karwane noch bey Birket el hadsj zu ſehen, und entwarf ihr Lager auf der Tabelle *XIV*. Ich zweifle aber ob ich die Zelte in einer ſo großen Unordnung gezeichnet habe, als die Reiſenden ſie

aufgeſchlagen

aufgeschlagen hatten. Denn auch bey dieser, so wie bey allen andern Karwanen, scheint jeder sich zu lagern, wo er es für gut befindet. Nur der Emir hadsj, welcher für sich und seine Leute viele Zelte hat, schien diese nach einer gewissen Ordnung aufgeschlagen zu haben. *A.* auf der erwähnten Tabelle sind die Zelte des Emir hadsj, und zwischen denselben das kostbare Tuch, welches nach Mekke gebracht werden sollte, unter seinem eigenen kleinen Zelte. *B.* Die Wohnung wo der Emir hadsj sich bey Tage aufhielt. Vor diesem Hause lagen drey, und bey *C.* vier kleine Canonen. *D.* Marketender Zelte. Die geraden Striche bedeuten Stricke woran Pferde und Kameele gebunden waren. *E.* Ein schlechtes Dorf. *B.F.* Landhäuser vornehmer Kähiriner. Das übrige soll lauter runde und länglichte Zelte vorstellen. Den Auszug dieser Karwane aus Kähira habe ich nicht gesehen, er ist aber schon umständlich von andern beschrieben worden. Die Mäggrebi oder westlichen Araber reisen zugleich mit dieser Karwane, nemlich die Marokkaner, welche gemeiniglich starken Handel treiben, reisen mit den Egyptern, die Tripolitaner, Algirener und Tunesser aber gehen einen Tag voraus, oder brechen einen Tag später auf. Leztere bezahlen an die egyptische Regierung keinen Zoll.

Zu Bulák findet man vielleicht das Litopolis der griechischen Schriftsteller. Man sehet hier einen großen bedeckten Basar oder Marktplatz, den die Einwohner Kissarie nennen, und wovon einer meiner europäischen Freunde zu Kähira glaubte, daß er diesen Namen von den griechischen oder römischen Kaysern erhalten habe. Aber in andern Städten, als zu Beyrut, findet man auch dergleichen Marktplätze welche man Kissarie nennet, und dieses Wort bedeutet also nichts weiter, als was man in Constantinopel Bezestän und in Kähira Oqäle nennet *). Jezt ist Bulák eine ziemliche Stadt, und der vornehmsten Hafen der Stadt Kähira; denn alle Waaren, die auf dem Nil von Damiät und Raschid nach der Hauptstadt gebracht, oder von da nach dem mittelländischen Meer abgesandt werden, müssen hier passiren. Deswegen ist hier das größte Zollhaus in Egypten. Man findet zu Bulák auch die

*) Große öffentliche Gebäude werden auch in der Barbarey Casseries genannt. Histoire de Barbarie par le R. P. Pierre Dan. p. 168.

die Niederlage von Reiß, Salz, Nitrum, Holz und von dem Saffranon welcher in Oberegypten wächſt, derjenige aber der in dem mitlern Theil von Egypten gebaut wird, wird nach Kâhira geliefert. Auch hat der Sultân hier ein Haus, wo alles Korn, welches er jährlich von Egypten nach Mékke und Medine ſendet, aufgeſchüttet wird, und ein altes Arſenal, worinn man Schiffsgeräthſchaft von der Zeit her aufbewahret, da noch eine Flotte zu Sués gehalten ward.

Foſtât, Masr el atik, oder wie die Europäer zu ſchreiben pflegen, alt Cairo, kann zwar noch jezt eine Stadt genannt werden, ſie iſt aber nur klein in Vergleichung mit dem was Foſtât zu der Zeit war, als es noch die Hauptſtadt von Egypten genannt ward. Hier iſt ein Zollhaus, wo die Waaren welche von Oberegypten kommen, oder dahin abgehen, verzollt werden müſſen, ingleichen ein großer, mit einer ſtarken Mauer umgebener Platz, wo die Regierung Korn unter freyem Himmel aufſchütten läßt. Dieſes Gebäude iſt unſtreitig in den neuern Zeiten von den Mohammedanern aufgeführt worden. Die Schriftſteller welche ſagen, daß es eins von den Kornhäuſern ſey, die Joſeph bauete, haben ſich vielleicht durch Benjamin von Tudela verleiten laſſen, welcher in ſeinem Itinerario p. 104 ſagt, daß er zu Alt Masr noch viele Überbleibſel von den Kornhäuſern Joſephs angetroffen habe. Aber er redet von Memphis, einer Stadt die zwey Stunden von dem jezigen Masr el atik entfernt war. Die Moſqué welche der arabiſche General Amru bauete, liegt zwiſchen Masr el atik und dem Berge Mokattâm, und wird noch jährlich an einem gewiſſen Tage, zum Andenken daß hier die erſte Moſqué geſtanden hat, welche die Mohammedaner in Egypten gebauet haben, von den Vornehmen aus Kâhira beſucht. Sie wird aber ſchlecht unterhalten. In dieſer Gegend iſt auch ein mit einer ſehr alten Mauer umgebener Platz, von der Figur 50 auf der Tabelle *XII.* Hier lag vielleicht die in den Nachrichten der Araber von der Eroberung Egyptens erwähnte Citadel der Stadt Masr. Jezt iſt dieſes zerfallene Caſtell von Chriſten bewohnt. Man findet darinn verſchiedene Kirchen und Todtenäcker der Griechen und Copten, ein Kloſter für coptiſche Weiber, und eine Grotte unter einer coptiſchen Kirche, die deswegen in großen Ehren gehalten wird, weil man glaubt, daß die heilige Familie daſelbſt einige Zeit gewohnt habe. Die Engländer und Franzoſen haben daſelbſt auch einen Todtenacker, und die Franciscaner eine Capelle, bey welcher

cher einer von ihrem Orden wohnt. Die Kirche des heiligen Gregorius, den Griechen gehörig, ist wegen der Wunderwerke berühmt, die nach dem Vorgeben der Mönche, daselbst geschehen. Man behauptet nemlich, daß tolle Leute, so wohl Mohammedaner als Christen, ihren Verstand wieder erhalten, wenn sie nur an einem Halseisen, welches an einer Säule in dieser Kirche befestigt ist, geschlossen, und gewisse Gebete ihrentwegen gelesen worden sind. Man führte mich hier zu einem Nilmesser in einen tiefen Brunnen, wo noch alle Jahre etwas Wasser kömmt, wenn der Nil gestiegen ist. Man wollte behaupten, daß ehmals hier das Ufer des Nils gewesen sey, und dieses ist nicht ganz unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß alle Flüsse, vornemlich an den Stellen wo Städte liegen, ihr Bett zu verändern pflegen. So sieht man auch jezt den Canal zwischen Fostát und der Insel Rodda bey niedrigem Wasser trocken. Indessen kann der erwähnte Nilmesser auch durch einen unterirdischen Canal mit dem Fluß verbunden gewesen seyn. Der Prinz Radzivil bemerkte schon bey nahe vor 200 Jahren, daß man dazumal, so wie jezt, bey niedrigem Wasser trockenes Fußes von alt Masr nach der Insel Rodda habe gehen können. Also hat das östliche Ufer des Nils in dieser Gegend vielleicht in mehrern hundert Jahren sich nicht merklich verändert.

Die Wasserleitung, über welche das Wasser von dem Nil bis nahe zu dem Castell von Kähira geführt wird, und die nach Marais Berichte von einem Sultân el Guri, der im Jahr Christi 1501 zur Regierung kam, gebauet worden, ist auf dem Grundriß angedeutet worden. Übrigens ist ihrer schon genug in Reisebeschreibungen erwähnt. An der andern Seite des Canals welcher durch Kähira geht, und dicht am Nil, ist Kasr el ain, ein großes Gebäude mit einer prächtigen Kuppel. Die Derwische welche es jezt bewohnen, und große Einkünfte dabey haben, zeigen hier eine Stelle wo Sultân Selim gesessen haben soll. Über der Thüre dieses Klosters haben sie noch andere Merkwürdigkeiten, z. E. einen Stiefel, dessen Fußsohle 22 dänische Zoll lang ist, und den ein Derwisch mit Namen Ibrahim zur Zeit des Sultâns Bebérs getragen haben soll; einen Pfeiffenkopf von proportionirter Größe, und noch andere Seltenheiten von dieser Art, welche diese reisende Brüderschaft gesammlet, und hier zum Andenken aufgehoben hat. Nicht weit von diesem Kloster sind große Plätze, wo sich die vornehmen Kähiriner mit ihren Haus-

truppen gemeiniglich des Mitwochs und Sonnabends im Büchſen und Bogenſchießen üben. Einige haben hier Steine zum Merkzeichen aufrichten laſſen, wie weit ſie mit einem Bogen haben ſchießen können.

An der Weſtſeite des Nils, der Stadt Masr el atik gegen über, iſt eine kleine Stadt Dſiſe. Ihr Urſprung iſt mir nicht bekannt. Wenn man aber aus den umherliegenden Hügeln, welche von den auf den Straßen geſammleten, und dahin gebrachten Unreinigkeiten entſtanden zu ſeyn ſcheinen, auf das Alter dieſer Stadt ſchließen darf, ſo iſt ſie nicht mehr neu. Sie iſt vielleicht mit Foſtát zugleich empor gekommen, und wieder gefallen. Hier wohnten wahrſcheinlich viele Handwerksleute, die ihr Brodt täglich in Foſtát verdienten, die aber, nachdem dieſe Stadt in Abnahme gerathen iſt, ſich nach Káhira begeben haben. Ich habe daſelbſt nichts merkwürdiges gefunden, außer einigen Landhäuſern der Vornehmen aus Káhira und verſchiedene Fabriquen.

Zwiſchen Masr el atik und Dſiſe liegt die Inſel Rodda. Es ſcheint daß ſie in den lezten 600 Jahren weder größer noch kleiner geworden iſt; denn wenn man ihre Größe und Figur noch jezt beſchreiben ſoll, ſo kann man eben das ſagen, was man ſchon bey dem Scherif ed drîs leſen kann *). Zu der Zeit dieſes Schriftſtellers, als Masr el atik im Flor war, waren hier viele Gärten und Landhäuſer, und wegen der vielen Geſchäfte, die die Einwohner der Hauptſtadt nach der andern Seite des Nils hatten, ſah man nicht nur zwiſchen Foſtát und Rodda, ſondern auch zwiſchen dieſer Inſel und Dſiſe eine Schiffbrücke. Aber nachdem Káhira die Hauptſtadt geworden iſt, ſo findet man nicht einmal eine Brücke von Foſtát nach der erwähnten Inſel, ſondern die Káhiriner haben ihre Landhäuſer nach Masr el atik, Bulák, ja bis nach Birket el hadsj verlegt. Daher iſt jezt auf Rodda nichts merkwürdiges, als ihre ſüdliche Ecke, auf welcher man nicht nur eine ſtarke Mauer, um die Gewalt des Waſſers abzuhalten, ſiehet, ſondern es ſind hier auch einige alte Gebäude, beſonders eine Moſqué und in derſelben der berühmte Mikkias, oder der Nilmeſſer. Schon verſchiedene Reiſende haben dieſes Gebäude abgezeichnet aber keiner ſo gut als Norden. Nur ſcheint die Abbildung ſchöner, als das Original,

*) Geographia Nubienſis P. III. Cl. 3.

ginal, wornach es gezeichnet worden iſt. Weil die Türken darauf nicht viel Geld wenden, ſo iſt es nach und nach ſehr zerfallen.

Ich weiß nicht, ob ſchon jemand die Breite des Nils gemeſſen habe. Ich fand ſelbige bey Dſiſe, (die Breite einer kleinen Inſel Dſjeſtret el Mikkias, welche erſt vor wenigen Jahren entſtanden iſt, mitgerechnet), vermittelſt einer Grundlinie von 233 Fuß, und den beyden anliegenden Winkeln 83°. 10′. und 92°. 20′. 2946 Fuß. Die Breite des Nils bey Raſchid aber iſt nur 650 Fuß, und bey Damiât nicht viel über 100 Fuß. Es iſt bekannt daß dieſer Fluß alle Jahre etwa in der Mitte des Junius anfängt zuſteigen, daß er etwa 40 bis 50 Tage fortfährt aufzuſchwellen bis er ſeine größte Höhe erreicht hat, und dann nach und nach fällt, bis er im Anfang des Junius des folgenden Jahrs wieder auf ſeine größte Tiefe gekommen iſt. Eben ſo weiß man daß es in Habbeſch, ſo wie an der Weſtſeite der bergigten Gegend von Jemen, in den heiſſeſten Sommermonaten faſt täglich regnet, und daß dieſes das plözliche Steigen des Nils verurſacht *). Die Flüſſe in Jemen ergießen ſich daher auch in eben derſelben Jahrszeit, nur mit dem Unterſchied, daß ſie einzeln ins Meer fallen, oder ſich im Sande verlieren, anſtatt daß ſich in Habbeſch viele Quellen, Bäche und Flüſſe verſammlen, und nachher nur einen Fluß ausmachen, der ſeinen Weg durch ganz Egypten nimmt. Der Nil ſteigt nicht allenthalben gleich hoch. Weil man mir bey dem Mikkias nicht erlauben wollte zu meſſen, wie viel der Fluß gefallen war, ſo ſuchte ich an einer ſteilen Mauer zu Dſiſe ein Zeichen von der lezten größten Höhe des Nils, und fand, daß ſie am 30ten Januar 1762 ſchon 15 Fuß hoch über der Oberfläche des Waſſers war, und nach eben dieſem Kennzeichen war das Waſſer am folgenden erſten Junius 24 Fuß gefallen. Der Nil ſteigt alſo in der Gegend von Kâhira gewiß 24 Fuß. Zu Damiât und Raſchid aber verſicherte man mich, daß er daſelbſt nur etwa 4 Fuß ſteige. Niemand der über das Anſchwellen des Nils nachgedacht hat, wird zwar geglaubt haben, daß er da, wo er gleichſam noch in einem Bette zuſammen gepreßt

*) Voyage d'Abyſſinie du P. Lobo p. 80. Beſchreibung von Arabien S. 3. Greaves miſcellaneous Works Vol. I. p. 102. Jeroſol. peregrinatio principis Radzivil. p. 159. Benjamin de Tudela u. a. m.

iſt, nicht höher ſteige, als in der Nähe der mittelländiſchen See, nachdem er ſo viele durſtige Äcker unterhalb Káhira getränkt, ſo viele Birkets oder kleine inländiſche Seen angefüllt hat, und in vielen kleinen Armen vertheilt worden iſt. Doch hat man einen ſo großen Unterſchied ſeines Wachsthums in einer ſo kleinen Entfernung vielleicht nicht vermuthet. Wenn der Nil anfängt zu ſteigen, ſo werden alle große und kleine Canäle, die von dem Hauptfluſſe abgeleitet ſind um die umherliegende Felder zu wäſſern, verſtopft und gereinigt, bis das Waſſer eine gewiſſe Höhe erreicht hat. Dieſe Höhe wird durch den Nilmeſſer auf der Inſel Rodda beſtimmt. Es iſt hier zu dem Ende ein Schech, der, ſo bald er merkt, daß die Höhe des Waſſers etwas zugenommen hat, es ſo gleich anzeigt. Eine Menge arme Leute die darauf zu Masr el atik oder Foſtát ſchon warten, eilen alsdann nach Káhira, und jeder macht dieſe erfreuliche Nachricht auf den Straßen in ſeinem Quartiere bekannt. Nachher kommen dieſe Leute täglich zu einer gewiſſen Stunde wieder nach Foſtát, und der Schech ruft ihnen von der Inſel Rodda zu, wie viel Zoll der Nil geſtiegen iſt. Dieß wird wiederum bekannt gemacht bis der Nil die geſetzte Höhe erreicht hat, daß der Canal, welcher durch Káhira geht, geöfnet werden ſoll; ein Zeichen daß alsdann die Schatzung an den Sultán bezahlt werden müſſe, und daß man keinen Miswachs zu befürchten habe. Aber den Nachrichten, welche von dem Wachsthum des Nils ausgerufen werden, iſt nur ſehr wenig zu trauen. Der Schech geht allein zu dem Nilmeſſer, und ſagt am Anfange immer zu wenig von der angewachſenen Höhe, damit er, wenn das Waſſer gegen das Ende in ein paar Tagen etwa nicht viel zunehmen ſollte, etwas mehr ſagen könne, um keine Beſorgniß unter den Einwohnern zu erwecken, daß der Nil die erwünſchte Höhe nicht erreichen möchte. Ich ſelbſt bin gegen die Zeit, da man hoffte daß der Canal bald würde geöfnet werden können, einigemal von Káhira nach der Mündung des Canals gegangen, um die veränderte Höhe des Waſſers an einer ſteilen Wand zu bemerken, und an eben den Tagen ließ man in der Stadt bekannt machen, daß es wohl dreymal höher geſtiegen wäre, als ich es gefunden hatte. Ich wünſchte daß einmal ein europäiſcher Kaufmann zu Káhira, der doch ein Haus zu Dſiiſe gemiethet hat, oder einer der hieſigen Mönche, oder ein anderer reiſender Europäer, von den Mohammedanern unbemerkt, ſelbſt einen Nilmeſſer machte. Die leichteſte Ma-

nier

nier würde folgende seyn. Man kann zu der Zeit wenn der Nil am niedrigsten ist, die Höhe einer an diesem Flusse stehenden Mauer messen, die Anzahl der Steine über dem Wasser zählen, und hiernach täglich bemerken, wie hoch der Nil gestiegen ist. Man wird bisweilen finden, daß das Wasser mitten im Steigen unvermuthet gefallen ist. Alsdann aber muß man sich erkundigen, ob nicht irgendwo ein Canal durchgestochen ist. Dieses macht gleich einen merklichen Unterschied in dem Wachsthum des Nils. In dem Jahr als ich in Egypten war, ward am 29ten Junius zum erstenmal ausgerufen, daß der Nil angefangen habe zu steigen, und am 8ten August ward bekannt gemacht, daß er die Höhe von 16 Ellen (Drá) erreicht habe. Hierauf ward der Damm in dem Canal der durch Káhira geht, am 9ten mit der gewöhnlichen, und schon von vielen beschriebenen Ceremonie durchgegraben. Wir erwarteten das Wasser in der Stadt, aber vergebens; denn der Canal war in diesem Jahre so schlecht gereinigt worden, daß wir erst am 10ten gegen Abend ein wenig Wasser sahen, anstatt daß man sonst gleich den ersten Tag auf dem Canal hatte herumfahren können. Dieser außerordentliche Zufall machte eine große Bewegung unter den Káhirinern. Man redete schon davon, daß der, welcher übernommen hatte den Canal zu reinigen, seinen Kopf würde verlieren müssen. Aber er bezahlte eine große Summe an die Regierung, ließ überdieß am 11ten August auf seine eigene Kosten einen neuen Damm in den Canal werfen, und dieser ward am 12ten, doch ohne alle Ceremonie, wieder geöfnet. Nachdem erst der Canal zu Káhira durchgegraben ist, werden auch die übrigen großen Canäle weiter nach der Seeseite nach und nach geöfnet. Denn nicht jeder Distrikt darf den Nil gleich ableiten, wenn er zu seiner Absicht hoch genug gestiegen ist, sondern die Egypter beobachten hiebey gewisse Gesetze. Eben so haben auch diejenigen welche an einem Canal wohnen, ihre eigene Gesetze, nach welchen sie die Nebencanäle öfnen. Damit das Wasser sich erst weit in dem Canal der durch Káhira geht, ausbreiten möge, so bleiben die Zugänge zu den Birkets in und um Káhira gemeiniglich noch drey Tage verstopft. In diesem Jahre ward das Wasser erst am 18ten August in Birket el jüsbekie, und noch später in die übrigen Birkets gelassen.

Zwischen dem Damm in dem Canal der durch Káhira geht, und dem Nil, wird nach alter Gewohnheit mitten in dem Canal eine Säule von Erde, etwa von

der

der Höhe als man erwartet daß der Nil geſtiegen ſeyn werde, wenn der Damm durchgegraben werden ſoll, aufgeſetzt. Dieſen Klumpen Erde nennen die Egypter Arûs d. i. eine Braut. Ich glaube geleſen zu haben, daß die heidniſchen Egypter dem Nil jährlich eine Jungfrau geopfert haben. Dieſe Arûs der Mohammedaner hat wohl niemals etwas anders verſtellen ſollen, als einen Nilmeſſer des Pöbels; denn ſo lange der Damm noch nicht durchgegraben iſt, iſt der Strom auf dieſer Stelle nicht ſo ſtark, daß er die Braut niederreißen kann, und der Pöbel ſieht alſo an derſelben ohngefehr wie viel der Nil noch ſteigen müſſe, bevor der Damm geöfnet werden darf. Aber ſo bald dieſes geſchehen iſt, erwartet man von dieſer Braut keine Dienſte mehr, und weil der Strom alsdann, beſonders in den erſten Tagen, ſehr ſtark in den Canal hinein dringt, ſo wird ſie vom Waſſer niedergeriſſen. Gabriel Sionita hat in ſeinem Anhange zu der Erdbeſchreibung des Scherif ed dris ſehr merkwürdig gefunden, daß die Egypter Verſuche anſtellen, nach welchen ſie vorher beſtimmen wollen, wie hoch der Nil ſteigen werde, und ob man wohlfeile oder theure Zeit zu erwarten habe. Dies iſt freylich eine ſo leichte Sache daß faſt alle egyptiſche Weiber, ſo wohl chriſtliche als mohammedaniſche, glauben dazu geſchickt zu ſeyn. Es iſt die allgemeine Meynung in Egypten, daß der Nil etwa in der Nacht vom 17ten auf den 18ten Junius in Habbeſch anfange zu ſteigen, oder wie man ſagt, daß der Tropfen (نقطه Nokta) falle, welcher den Wachsthum des Nils verurſacht. Die Weiber ſetzen deswegen in der erwähnten Nacht eine gewiſſe Quantität Teig auf die Dächer ihrer Häuſer, und wenn dieſer den folgenden Morgen nicht am Gewichte zugenommen hat, ſo iſt der Tropfen in dieſer Nacht noch nicht gefallen. Iſt aber der Teig ſchwerer worden, ſo ſoll er gefallen ſeyn, und man will hieraus berechnen können, wie viel Fuß hoch der Nil ſteigen, und in welchem Preiſe die Früchte in dem folgenden Jahre ſeyn werden. Weil die Witterung in Egypten ſehr regelmäßig iſt, ſo kann es ſeyn, daß in dieſer Jahrszeit des Nachts ein ſtarker Thau fällt, der die Schwere des ausgeſtellten Teiges vermehrt, und da die Weiber in der erwähnten Nacht ihren Teig zum erſtenmal ausſtellen, ſo werden ſie immer in der Meynung von der Gewißheit ihrer Verſuche geſtärkt. Doch waren die Weiber zu Káhira in dieſem Jahre nicht einig, in welcher Nacht der Tropfen gefallen war; denn, da ſie alle der coptiſchen Zeitrechnung folgen ſollen, ſo hatten

einige

einige die Nacht verfehlt, und dennoch den Tropfen entdeckt. Es iſt alſo gewiß, daß man in Egypten noch alle Jahre Verſuche anſtellt, um zu erfahren, wann der Nil anfangen werde zu ſteigen, und daraus einen Schluß macht, ob man ein wohlfeil oder theuer Jahr erwarten könne. Aber vernünftige Mohammedaner ſehen die ganze Sache als einen bloßen Zeitvertreib der Weiber an. Einer ſagte mir, daß die arabiſchen Sternkundige die Zeit wenn die Sonne in den Krebs tritt Nokta nennen, und dieſer Name hat vielleicht dem Pöbel Gelegenheit zu ſeinen unnützen Verſuchen gegeben. Ich finde daß Herr Forſkål ſelbſt Verſuche gemacht, und davon folgendes aufgezeichnet hat.

„ Die Nacht auf den 17ten Junius erwarten die Kähiriner den Tropfen oder „ نقطة. Da dieſelben Monate der Mohammedaner nicht allezeit in derſelben „ Jahrszeit eintreffen, ſo richten ſie ſich hierin nach der coptiſchen Zeitrechnung. „ Der Pöbel in Egypten glaubt von uhralten Zeiten her: daß jährlich in dieſer „ Nacht Waſſertropfen vom Himmel in den Nil fallen, und das Steigen des Fluſ- „ ſes, welches man zwey bis drey Wochen nachher erwartet, verurſachen. Man „ macht in dieſer Nacht, wenigſtens in jedem andern Hauſe Prognoſtica über den „ zukünftigen Wachsthum des Nils, und die davon zu erwartende Fruchtbarkeit des „ Jahrs. Die eine Art iſt, daß man in einem Spülkum ein Rotl ganz dürre „ Nilerde (طين Tin) legt, und eben ſo ſchwer Nilwaſſer darauf gießt. Man „ läßt es ſo in der Nacht ſtehen, wenn der Tropfen erwartet wird. Einige hal- „ ten es für gleichgültig, es mag unter Dach ſtehen oder nicht, einige aber mey- „ nen, daß es auf das Dach unter freyen Himmel geſtellt werden müſſe. Wenn nun „ die Erde alles Waſſer in ſich ſchluckt, ſo befürchtet man ein dürres Jahr, man „ erwartet aber einen deſto reichlichern Nil, jemehr Waſſer übrig bleibt. Ich mach- „ te dieſen Verſuch gleichfals während einigen Nächten, und es blieb allezeit Waſ- „ ſer übrig. Ich glaube auch nicht, daß die Nilerde Waſſer vom gleichen Gewicht „ einſchlucken kann. Die Probe iſt alſo von ſich ſelbſt eben ſo ſicher, als es iſt, „ daß der Nil alle Jahre ſteigt. Wegen der Menge des übrig gebliebenen Waſſers „ hat man kein gewiſſes Maas beſtimmt, ſondern jeder prophezeiet nach ſeinem „ Bedünken aus dieſem unnützen Verſuch.

„ Das zweyte Prognoſticon beſteht darin, daß man zwölf kleine Capſeln von „ Papier macht, und auf jede den Namen eines coptiſchen Monats ſchreibt. Man „ legt in jedes Papier ein wenig, aber gleich ſchwer Waizen. Wenn nun das Ge„ wicht in einem Papier vermehrt worden, ſo glaubt man, daß der Nil in dem „ Monate gut ſeyn werde, deſſen Name auf dem Papier ſteht. Dieſer Verſuch „ iſt noch mehr ungereimt als der erſte.

„ Man glaubt auch, daß, wenn man Teig in der Nacht ausſtellt wenn der „ Tropfen fällt, ſo werde er ein Sauerteig, in einer andern Nacht aber nicht. „ Wenn ſich in einem Hauſe verſchiedene Perſonen hiemit beluſtigen wollen, ſo legt „ eine jede ein wenig Teig auf einen Teller. Alles wird unter offenen Himmel ge„ ſetzt, und derjenige, deſſen Teig am meiſten ſteigt, glaubt, oder ſcherzt wenigſtens „ damit, daß er in dieſem Jahre am glücklichſten ſeyn werde. Ich machte dieſen Verſuch „ während verſchiedener Nächte. In der Nacht vor dem 17ten Junii, gieng der Teig „ nicht auf. In den drey folgenden Nächten aber gährte derſelbe, oder ſtieg in „ die Höhe, er möchte in einer Kammer oder unter freyem Himmel geſtan„ den ſeyn. Es war alſo offenbar, daß ein vorhergegangener warmer Tag hieran „ Urſache war, und nicht die Nacht eines privilegirten Wunderwerks.

Der Canal, welcher durch Káhira geht, wird alle Jahre gereinigt wie ſchon bemerkt worden, und wenn dieß geſchehen iſt, ſo wird er als eine Straße gebraucht. Aber dieſes dauert nur wenige Tage, weil man mit der Reinigung des Canals bis auf die lezte Zeit wartet, da der Damm bald durchgeſtochen werden ſoll. Die erſten paar Monate nachher, ſo lange nemlich das Waſſer in dem Canal noch fließet, wohnet man an demſelben ziemlich angenehm. Aber die übrige Jahrszeit iſt er ein ſehr ſchlimmer Nachbar; denn es werden ſo viele Unreinigkeiten aus den umherliegenden Häuſern in denſelben gelaſſen, daß er in der Stadt nicht trocken werden kann, und dieſe ſtillſtehende Unreinigkeiten verurſachen in dieſem heiſſen Lande einen ſehr unangenehmen Geruch.

Man hat in Káhira kein trinkbares Waſſer, ſondern holet täglich alles in ledernen Schläuchen auf Kameelen und Eſeln aus dem Nil. Unter einigen Moſquéen ſind große öffentliche Waſſerbehältniſſe, die man in einer gewiſſen Jahrszeit anfüllet, um die Stadt auch alsdann mit trinkbaren Waſſer verſorgen zu können,

wenn

wenn der Nil anfängt zu steigen, und das Wasser trübe, und vielleicht auch ungesund ist. Das Nilwasser ist immer etwas trübe. Wenn man aber die großen Wassertöpfe (Bojanen, Osjarren) welche man fast in allen Häusern dieser Stadt findet, inwendig mit Mandeln reibet die auf eine gewisse Art zubereitet sind, so wird es in denselben in wenig Stunden klar, und man hält es für sehr leicht und gesund. Die meisten Einwohner zu Kâhira bekommen in einer gewissen Jahrszeit, wie man glaubt, von dem Nilwasser, einen Ausschlag auf dem ganzen Leibe. Doch ist dieser nur unbequem, und schadet gar nicht.

Einwohner, Regierungsform und Handlung der Stadt Kahira.

Die gröſte Anzahl der Einwohner zu Kâhira besteht aus Arabern, Türken und andern Mohammedanern aus allen Provinzen des türkischen Reichs. Dazu kommen noch Maggrebiner oder Araber aus der Barbarey, Africaner, Tartaren und Perser. Die eingebornen Mohammedaner sind Sunniten, und bekennen sich gröſtentheils zu der Sekte Schâfei. Nach den Mohammedanern ist die Gemeine der coptischen Christen die zahlreichste. Diese sind Abkömmlinge der alten Egypter, und werden von den Türken noch bisweilen spotweise die Nachkommen von Pharao genannt. Diese Copten bewohnen bey Birket el jûsbekie, bey Kantaret el charg, bey Bâb Schech Rihân und an andern Orten, groſe Quartiere und Straßen. Sie haben in Kâhira zwar nur zwey Kirchen, zu Masr el atik aber noch verschiedene andere. Hier wohnet jezt auch der coptische Patriarch, unter welchem nicht nur alle coptische Geistliche in Egypten stehen, sondern der auch, wie bekannt, einen obersten Geistlichen nach Habbesch schickt.

Nach den Mohammedanern und Copten ist die Gemeine der Juden wohl die stärkste. Es sind hier nicht nur Pharisäer oder Talmudisten, sondern auch die Karaiten haben ihre besondere Synagoge; jedoch diese lezte Gemeine ist sehr klein. Die Talmudisten befinden sich in Egypten sehr gut. Sie haben alle Zölle, nemlich zu Bulâk, Masr el atik, Alexandrien und Damiât, schon seit vielen Jahren gepachtet,

überdieß können ſie durch Geſchenke und andere ähnliche Mittel bey der hieſigen republicaniſchen Regierung mehr Schutz erhalten, als in andern Provinzen des türkiſchen Reichs wo die Zollbediente unter den Paſchâs, oder dem oberſten Zollbedienten zu Conſtantinopel ſtehen. Ein Beweis daß die Juden ſehr vieles bey der Regierung zu Káhira ausrichten können, iſt dieſes, daß das Zollhaus am Sonnabend geſchloſſen iſt, und daß daſelbſt an dieſem Tage keine Waaren paſſiren, ſie mögen Mohammedanern oder Chriſten gehören. Die Griechen haben zu Káhira nur zwey Kirchen. Bey der einen reſidirt ihr Patriarch von Alexandrien, und bey der zweyten der Biſchoff von dem Berge Sinai. Die hieſige armeniſche Gemeine iſt nur klein; ſie hat indeſſen eine kleine artige Kirche unter der coptiſchen Kirche bey Kántaret ſjedid. Von den europäiſchen Nationen iſt zu Káhira ein franzöſiſcher, ein venetianiſcher und ein holländiſcher Conſul. Man trifft hier auch verſchiedene franzöſiſche und italiäniſche Kaufleute an, aber der einzige holländiſche Kaufmann, der ſich erſt kurz vor unſerer Ankunft zu Káhira niedergelaſſen hatte, gieng ſchon während unſers Aufenthalts in dieſer Stadt, wieder nach Ismir zurück. An europäiſchen Mönchen fehlet es in Egypten nicht; denn zu Káhira ſind Jeſuiten, Capuciner, Patres de propaganda fide und Patres de terra ſancta oder Franciscaner. Alle dieſe Väter haben einen ſehr großen Trieb zu bekehren, und oft glückt es ihnen auch aus einem morgenländiſchen Chriſten einen römiſchen zu machen. Die Mohammedaner glauben zwar nicht, daß dieſe Neubekehrten beſſere Mitbürger werden, allein die Regierung hat doch keine Urſache den europäiſchen Apoſteln entgegen zu ſeyn, denn durch die Uneinigkeiten, welche ſehr oft zwiſchen den Neubekehrten und denen, welche bey der alten Kirche bleiben, entſtehen, haben die Paſchâs manche Gelegenheit große Strafgelder bald von der einen, bald von der andern Parthey zu erhalten, und bisweilen müſſen die Mönche ſelbſt rechtſchaffen bezahlen.

Der Páſcha welcher hier reſidirt, pflegt allezeit drey Roßſchweife zu haben, d. i. vom erſten Range zu ſeyn, aber er hat in dieſem Lande keine ſo große Macht, als die Paſchâs in den übrigen Provinzen, ſondern hängt größtentheils von der Republik ab, oder von ſeinem Diwân, d. i. von den Beys (Begks Sandsjaks, Prinzen) von den Häuptern der egyptiſchen Truppen und vielen andern vornehmen Káhirinern. Da nun dieſe gemeiniglich anders denken als der Paſcha, welchen ſie als

ihren

ihren Tyrannen anſehen, ſo geſchieht es nicht ſelten, daß dieſer Statthalter des Sultâns von den Egyptern abgeſetzt wird, wenn er nicht Verſtand genug hat die verſchiedenen Partheyen gegen einander aufzuwiegeln, und zu rechter Zeit bald die eine bald die andere zu unterſtützen. Zu der Zeit, da ich zu Alexandrien war, ward ein Paſcha von den Káhirinern verjagt. Muſtafa Paſcha, welcher ſchon zweymal Großwiſir geweſen war, und nachher noch einmal zu dieſem großen Poſten gelangt iſt, hatte Befehl erhalten nach Dſiidda zu gehen, aber unter dem Vorwande daß er bey der Abreiſe der großen Karwane krank geweſen, hatte er einen Gevollmächtigten dahin geſandt, und war in Egypten zurückgeblieben. Die Káhiriner wählten ihn zu ihrem Paſcha, und wußten es dahin zu bringen, daß der Sultân, der doch Urſache hatte, beydes mit dem neuen Paſcha und den Egyptern misvergnügt zu ſeyn, ihn zum Statthalter von Egypten ernannte. Doch er bekleidete ſeinen neuen Poſten nur etwa ſieben Monate, und mußte die Regierung einem andern Paſcha übergeben, der von Conſtantinopel nach Káhira kam. Dieſen folgte bald ein Kapidſji Bâſchi, und der neue Paſcha ſtarb in der folgenden Nacht ganz plötzlich. Es regierten alſo in der kurzen Zeit, da ich in Egypten war, drey Statthalter. Der oberſte Kádi zu Káhira wird auch gemeiniglich alle Jahre durch einen andern aus Conſtantinopel abgelöſet. Sonſt kenne ich in dieſer Hauptſtadt von Egypten keine vornehme Bedienungen, die unmittelbar von dem Sultân oder dem oberſten Mufti beſetzt werden.

Die Beys bekleiden in Egypten die vornehmſten Bedienungen nach dem Paſcha oder Statthalter des Sultâns. So wohl dieſe als noch verſchiedene andere große Stellen werden zwar vom leztern beſetzt, aber die Perſonen darzu von den Egyptern vorgeſchlagen. Dieſe ſind gröſtentheils geborne Chriſten, die in ihrer Jugend aus Georgien und Mingrelien nach Conſtantinopel, und von hier nach Káhira gebracht worden ſind, wo ſie vielleicht für 60 bis 100 Piaſter verkauft wurden. Die Beys und andere vornehme Káhiriner kaufen eine Menge ſolcher jungen Chriſten Sclaven. Sie laſſen ſie in allem, was man von einem wohlerzogenen mohammedaniſchen Herren verlangt, eben ſo gut als ihre eigene Kinder unterrichten, und befördern ſie nach ihrer Geſchicklichkeit zu civil Bedienungen, oder unter ihren eigenen Truppen; denn jeder von den Beys hat ſeine Leibgarde oder andere Truppen, theils

um ſeine Größe zu zeigen, theils um die ihm untergebene Provinz und Diſtrikte in Ordnung zu halten. Weil alſo dieſe Leute ihren Herrn ihre ganze zeitliche Wohlfart zu danken haben, ſo ſind ſie ihnen auch ſehr ergeben. Wenn der Herr außerordentliche Fähigkeiten und Treue bey einem ſeiner Sclaven bemerkt, ſo befördert er ihn oft, wie koſtbar es ihm auch wird, zu einer weit größern Bedienung als er ſelbſt bekleidet, weil er dadurch ſeine Parthey bey der Regierung verſtärkt. So habe ich einen alten reichen Kaufmann gekannt, der ſelbſt nur einen Bedienten bey ſich hatte, und auf einem Eſel ritt, wenn er ſeiner Geſchäfte wegen ausgehen mußte, der aber einige ſeiner Sclaven zu vornehmen Officirs Stellen bey den egyptiſchen Truppen verholfen hatte, die mit großer Pracht auf der Straße erſchienen, jedoch jederzeit bereit waren, ihn als ihren Wohlthäter zu ſchützen. Ein gewiſſer Haſſan Kichja hatte auch verſchiedene von ſeinen Sclaven zu großen Bedienungen und Reichthümern erheben helfen. Unter dieſen war ein Othman Kichja, der wiederum Herr eines Ibrahim Kichja war. Lezterer erhob ſo viele von ſeinen Sclaven und Bedienten zu den größten Ehrenſtellen, daß er durch ihre Hülfe in den lezten Jahren faſt ganz Egypten regierte, obgleich er ſelbſt nur die Bedienung eines Kâtchuda el wokt, welche alle Jahre abwechſelt, bekleidete, d. i. nur Kichja oder die erſte Perſon nach dem Aga bey dem Corps der Janitſcharen geweſen war. Zu meiner Zeit regierte ein Abderrachman Kichja, ein Sohn des vorher erwähnten Haſſan Kichja, der auch nur Kâtchuda el wokt geweſen war. Er allein hatte keine große Macht, aber weil viele Beys und Agâs ihr Glück ſeiner Familie zu danken hatten, ſo waren die mächtigſten auf ſeiner Seite, vornemlich da er ſehr reich war, und ſich nicht nur durch die Menge ſeiner Haustruppen Reſpekt verſchaffen, ſondern auch durch viele milde Stiftungen eine allgemeine Liebe bey den Geiſtlichen und dem Pöbel erwerben konnte. Man ſagt zwar daß alle Beys in Egypten von chriſtlichen Eltern abſtammen, und in ihrer Jugend als Sclaven verkauft ſind, aber einige, obgleich wenige, ſind von mohammedaniſchen Eltern geboren, und niemals Sclaven geweſen. Ich will die Namen aller Beys die zu meiner Zeit in Egypten waren hieher ſetzen.

1) Chalil Bey war von Ibrahim Kichja gekauft, erzogen, befördert, und bekleidete 1762 die Stelle des Defterdâr oder Schatzmeiſters von Egypten.

2) Hôſſein

2) Hóſſejn Bey war in dem erwähnten Jahre Emîr Hadsj, oder der Anführer der egyptiſchen Karwane. Er war gleichfals ein Sclave des Ibrahim Kichja.

3) Ali Bey, auch ein Sclav des Ibrahim Kichja, war Schech el Beled, oder Gouverneur der Stadt Káhira. Man nannte ihn zu meiner Zeit noch el ſogair oder den kleinen Ali Bey. In dem folgenden Jahre aber nöthigte er und ſeine Parthey den damaligen Paſcha, dem Abd er rachman Kichja, welcher ſeine nach Mékke gehende Freunde bis Birket el hadsj begleitete, anzubefehlen, daß er nicht wieder nach Káhira zurück kommen, ſondern gleich mit der Karwane aufbrechen ſollte. Ali Bey ward hierauf ſo máchtig, als Abd er rachman Kichja geweſen war. Doch dieß dauerte nicht lange, ſondern man ſandte auch ihn außer Egypten nach Ghaſſa. Im Jahr 1768 kam er wieder nach Káhira zurück, tödtete in einer Nacht 4 Beys, und nöthigte den Paſcha 4 andern Beys, die ſich auf die Flucht begeben hatten, die Rückkunft nach Káhira zu verbieten. Nun war er das Oberhaupt der zurück gebliebenen Parthey, und alles mußte ſeinem Befehle gehorchen. Daß er ſo gar den Pſacha zurück geſandt, und ſich öffentlich gegen den Sultân erklärt hat, aber wiederum von einem andern Bey mit Namen Mohammed Abu dáhhab vertrieben worden iſt, und ſich mit Dáhher Omar, Schech zu Acca vereinigt hat, iſt aus den Zeitungen bekannt. Ich habe mich nicht genau erkundigen können, welche Bedienungen die übrigen Beys bekleideten. Nach den erwähnten dreyen aber folgten:

4) Othman Bey, ein geweſener Sclav des Ibrahim Kichja.

5) Haſſan Bey, ein Sclav von einem Soliman Aga, Kichja bey den Tſchaus.

6) Haſſan Bey, war ein Slav des Omar Bey electeâr. Man nannte ihn, um ihn von dem vorhergehenden unterſcheiden zu können, Haſſan Bey Raduân.

7) Chalil Bey mit dem Beynamen Bélfie. Dieſer war ein Sohn eines Ibrahim Bey, und alſo von einem vornehmen mohammedaniſchen Vater.

8) Haſſan Bey mit dem Beyname Damûd, ein Sclav von Soliman Aga, Kichja bey den Tſchaus.

9) Salech

9) Salech Bey, ehmals Sclav eines Muſtafa Bey el kerd.

10) Othman Bey mit dem Beynamen Abu ſeif, d. i. der den Säbel gut zu brauchen weiß. Dieſer war ein geborner Türk aus Conſtantinopel, und niemals Sclav geweſen. Ibrahim Kichja, in deſſen Dienſte er war, erhob ihn zu den wichtigſten Bedienungen unter ſeinen Haustruppen, und endlich gar zu dem Poſten eines Beys von Egypten.

11) Chalil Bey, mit dem Beynamen Es ſekrân d. i. der Trunkenbold. Dieſer war ein Slav von dem jezigen Emîr Hadsj, Hóſſejn Bey.

12) Achmed Bey es ſúkari war der Sohn eines mohammedaniſchen Zuckerkrämers zu Káhira, und alſo auch kein geborner Chriſt. Dieſer war in dem Hauſe des Ibrahim Kichja empor gekommen. Zu meiner Zeit war er Gouverneur zu Sués, und gleichſam im Exilio.

13) Ismael Bey, ein Sclav von Ibrahim Kichja.

14) Máhhmûd Bey, ein Sclav des Othman Kichja.

15) Hamſa Bey war der Sohn eines Haſſan Bey Abaſſa, und alſo ein geborner Mohammedaner.

16) Mohammed Bey, mit dem Beynamen Hâneſi. Dieſer war ein Sclav von Soliman, Aga dey den Tſjaus.

17) Mohammed Bey Dâli, dieſer war der Sohn eines Ismael Bey ed dâli, und alſo ein geborner Mohammedaner.

18) Ali Bey, welchen man, um ihn von dem Schech el belled zu unterſcheiden, und weil er vor einigen Jahren in Káhira ſehr mächtig war, el kbîr d. i. den großen Ali Bey nannte. Dieſer war zu der Zeit, als wir in Egypten waren, nach Ghaſſa exilirt, kam aber kurz vor unſerer Abreiſe nach Káhira zurück, und ſtarb bald nachher, wie man vermuthete, von einem vergifteten Pelz, den ihm ein verſtellter Freund unter den Beys zum Zeichen ſeiner Hochachtung geſchenkt hatte. Dieſer war von Ibrahim Kichja gekauft und erzogen worden. Ich glaube es war derjenige von welchem man ſagte, daß er eines Prieſters Sohn aus Georgien wäre, daß ſeine Eltern und Geſchwiſter ihn zu Káhira beſucht hätten, daß der alte Vater wieder zurük gereißt, eine Schweſter und zwey Brüder aber geblieben, und daß

leztere,

leztere, nachdem ſie auch Mohammedaner geworden, von Ali Bey zu Gouverneurs (Kaſchefs) über kleine Diſtrikte geſetzt worden wären.

Es ſollen eigentlich 24 Beys in Egypten ſeyn. Allein dieſe Anzahl iſt niemals voll, vielleicht weil die Revenüen dieſes Landes nicht mehr ſo groß ſind als ehmals, vielleicht aber auch weil der Paſcha und die Beys die Einkünfte der übrigen unter ſich getheilt haben. Es folgen in dem Diwân zu Káhira nach den Beys: 1) Der Aga oder der Oberſte von dem Regiment Metafárraka. Der jezige war ein Sclav von Ibrahim Kichja. 2) Der Kátchuda Tſjauſchân. Dieſer war ein Sclav von Othman Kichja. 3) Der Aga von dem Regiment Dſjumlân. Er war ein Sclav des Ibrahim Kichja. 4) Der Aga von dem Regiment Teffekſchân, gleichfals ein Sclav des Ibrahim Kichja. 5) Der Aga von dem Regiment Tſjarakſa, ein geweſener Sclav von Othman Kichja. 6) Der Aga der Janitſcharen. Der jezige war ein Sclav von Ibrahim Kichja. 7) Der Aga von dem Regiment Aſſab, auch vormals ein Sclav des Ibrahim Kichja. Außer den erwähnten Beys und Agas ſitzen noch viele andere, als die Kichjâs der Regimenter, eine Menge Rechtsgelehrte und Geiſtliche u. ſ. f. in dem Diwân des Paſcha. Da ich aber von ihren Bedienungen nicht hinlänglich unterrichtet bin, ſo kann ich davon nichts zuverläſſiges ſagen. Ich wollte wünſchen Herr Maillet hätte uns eine vollſtändigere Nachricht von der Regierungsverfaſſung in Egypten gegeben; denn da er viele Jahre in dieſem Lande war, und viele Vornehme perſönlich kannte, ſo konnte das mit mehrerm Recht von ihm, als von einem durchreiſenden erwartet werden. Es ſcheint daß hier noch jezt dieſelbe Regierungsform dauert, welche die Türken in dieſem Lande angetroffen haben, und eine Regierungsform, die die ſtolzen und mächtigen Türken nicht haben verändern können, verdienet genauer bekannt zu ſeyn, obgleich nicht allemal nachgeahmt zu werden.

Weil ſich eine Menge kleine Tyrannen zu Káhira befinden, die alle ihre Leibwache und ihre Partheyen heimlich und öffentlich haben, und wovon jeder zu regieren, und ſeine Nebenbuhler zu ſtürzen ſucht, ſo vermuthet man vielleicht, daß unter der großen Menge Leute auf den engen Straßen dieſer Stadt nur ſehr wenig Sicherheit ſey. Allein man hört hier nicht ſo viel von Diebſtal und Todſchlag als in mancher großen Stadt in Europa. Außer dem oberſten Kádi ſind hier noch eine Menge

andere Richter, die täglich in ihren bestimmten Quartieren und in gewissen Häusern sitzen müssen, um streitende Partheyen zu vergleichen. In allen Hauptstraßen sind Janitscharen, welche Ordnung halten müssen. Jedes Handwerk hat seinen Altermann, der alle, die zu seiner Zunft gehören, wohl kennet. So gar Huren und Diebe haben in den Morgenländern ihre besondere Vorsteher; doch haben die Diebe keine Freyheit zu stehlen, sondern wenn derjenige dem etwas gestohlen worden ist, sich an den Vorsteher der Diebe wendet, so kann er seine Sachen oft gegen ein gutes Trinkgeld wieder erhalten *). Es gehen vornehme Gerichts- und Policeybediente, so wohl des Nachts als des Tages, mit einem großen Gefolge bald in dieses bald in jenes Quartier der Stadt, um auf Maaß, Gewicht und die zu Markt gebrachte Waaren Achtung zu geben, um alle verdächtige Leute aufzuheben, zu prügeln oder ohne weitern Proceß sogleich aufzuknüpfen, wenn sie sie auf einer bösen That antreffen. Also hält die beständige Furcht von diesen Gerichtspersonen überrascht zu werden, den übelgesinnten Pöbel in Schranken. So oft ich einem solchen Officier auf der Straße begegnet bin, habe ich Furcht und Schrecken bey dem egyptischen Pöbel bemerkt, und wenn mein mohammedanischer Bedienter ihn nur in der Ferne sah, so würde er allezeit gerne wieder zurück gegangen seyn, um nicht mit mir, als einem Fremden, den er durch Straßen begleitete, wohin die Europäer sonst niemals zu kommen pflegen, bemerkt zu werden, wenn ich ihn nicht genöthigt hätte mir zu folgen. Die vielen Thüren, so wohl vor den abgesonderten Quartieren als auf den Hauptstraßen der Stadt, tragen auch sehr viel zu der Sicherheit ihrer Einwohner mit bey, denn diese werden alle Nacht, ausgenommen in dem Monat Ramadan, geschlossen. Bey einer jeden solcher Thüre ist ein Pförtner der allen

den

*) Ich höre daß zu Tripolis in der Barbarey auch die schwarzen Sclaven unter sich einen Vorsteher wählen, und daß dieser sich als ein solcher der Regierung bekannt macht. Dergleichen Leute hat man hier bisweilen sehr nützlich gefunden. Sie kennen alle ihre Landsleute ganz genau, und geben Acht mit welchem jeder umzugehen pflegt. Trift es nun daß ein schwarzer Sclav sich entfernt hat, so sendet der Herr nur zu ihrem Alterman und dieser kann es dann gemeiniglich bald erfaren welchen Weg der Entlaufene genommen hat.

denjenigen, welche des Nachts Geſchäfte auf der Straße haben, und mit einer Leuchte kommen, für ein kleines Trinkgeld aufſchließt, alle verdächtige Leute aber anhält. Alſo können diejenigen welche des Nachts ausgehen um zu ſtehlen, niemals weit kommen. Überdieß iſt bey einem ſolchen Thore eine kleine Kammer für einen oder zwey Janitſcharen. Dieſe werden nicht nach gewiſſen Stunden abgelöſt, ſie preſentiren auch nicht ihr Gewehr, wenn ein vornehmer Kähiriner vorbey reitet, ſondern ſie bleiben bisweilen einige Jahre auf ihrem Poſten, vertreiben ſich des Tages die Zeit mit Tobackrauchen, Schachſpielen u. d. gl. und wenigſtens einer von ihnen muß in der erwähnten Kammer des Nachts ſchlafen. Sie müſſen für die Sicherheit und Ordnung in dem Quartier wovon ſie bezahlt werden, ſorgen, und wenn ſie hierinn nachläſſig ſind, ſo verlieren ſie ihren Unterhalt, den ſie ſonſt reichlich und mit Bequemlichkeit verdienen können. Dieſe Anſtalten haben auch ihren vortreflichen Nutzen, wenn etwa plötzlich ein Streit zwiſchen den Großen zu Kähira entſteht. Dann werden die Thore auf den Straßen ſo gleich geſchloſſen, und der Pöbel dadurch verhindert ſich zu verſammlen. Man ſagt ſo gar, daß die Beys bisweilen ſo wohl in der Stadt als auf dem freyen Felde ſcharfe Scharmützel halten, ohne daß deswegen viele Unruhe unter der Bürgerſchaft entſtehet.

Ich habe ſchon in der Beſchreibung von Arabien S. 44 bemerkt: daß die Juden, die morgenländiſche Chriſten und ſo gar die Europäer in der Stadt Kähira blos auf Eſeln reiten dürfen, ja daß ſie abſteigen müſſen, wenn ein Bey oder anderer vornehmer Kähiriner ihnen entgegen kömmt. Dieſe Herren erſcheinen nicht anders auf der Straße als zu Pferde. Einer ihrer inſolenten Bedienten geht mit einem dicken Knippel voran, und ſagt zu dem auf einem Eſel ihm entgegen kommenden Chriſten oder Juden, der etwa nicht von ſelbſt abſteiget, Enſil! (ſteige ab!) und wenn er dieſem Befehl nicht gleich gehorcht, ſo läßt der Bediente ihn bisweilen ſchon ſeinen Unwillen fühlen, ehe er ihm zum zweitenmal erinnert, ſeinem Herrn die gebührende Ehre zu erweiſen. Vor einigen Jahren ward ein franzöſiſcher Kaufmann bey einer ſolchen Gelegenheit auf ſeine Lebenszeit zum Krüppel. Unſer Arzt ward auch inſultirt, weil er nicht bey Zeiten abgeſtiegen war. Deswegen kann hier kein Europäer ohne einen Menſchen ausreiten, der alle die Herren kennet, welche das Recht zu haben glauben daß fremde Religionsverwandte vor ihnen abſteigen müſſen.

Ich ritt anfänglich mit einem Janitscharen vor, und einem Bedienten hinter mir. Beyde waren Mohammedaner, und blieben auf ihren Eseln sitzen, wenn ich absteigen mußte. Dieß verdroß mich noch mehr als die Demuth welche ich dem vornehmen Herrn zu bezeigen genöthigt war, ich gieng daher fast beständig zu Fuß. Auch darf ein Christ oder Jude das Haus des Kadi, ohngefehr 24 andere Häuser wo täglich Gerichtspersonen sitzen, die Pforte der Janitscharen, Osjámea el ashar und verschiedene andere Mosquéen nicht vorbey reiten, doch ist es ihm erlaubt daselbst zu Fuß vorbey zu gehen. Bey der Mosqué Sette Seineb in der Nähe von Kantaret es sabá, und bey einer andern Mosqué nicht weit von Bâb Nasr, ingleichen bey vielen Mosquéen der ehmaligen Beherrscher von Egypten, in dem Quartier El karâ'e darf er gar nicht kommen, sondern muß einen Umweg nehmen, er mag zu Esel oder zu Fuße seyn. An diesen Stellen bemerkte ich an beyden Seiten der Gasse große Mosquéen. Der Weg zwischen denselben wird also von dem Pöbel vielleicht für eben so heilig gehalten, als ihre Tempel, und in diese darf zu Káhira kein Christ oder Jude kommen. Doch ich weiß nicht einmal gewiß ob es den Europäern würklich verboten ist in Káhira zu Pferde zu reiten. Vor nicht gar vielen Jahren war ein reicher engländischer Consul in dieser Stadt, der sich wie ein vornehmer Türk kleidete und auch beständig zu Pferde ritt. Sein Vermögen setzte ihn in den Stand, daß er sich von den vornehmen Káhirinern bewirthen lassen, und sie wieder bewirthen konnte. Wenn er auf der Straße erschien, so theilte er reichlich Almosen aus; und der Pöbel sah ihn gerne. Jezt reiten die Herrn Consuls nur an dem Tage zu Pferde, da sie Audienz bey dem Pascha haben. Sie sind alsdann auf europäisch und aufs prächtigste gekleidet. Mich wundert daher gar nicht, daß sie bey dieser Gelegenheit von dem Pöbel so viele Schimpfworte geduldig anhören müssen; denn unsere kurze und enge Kleidung ist in den Augen der Morgenländer für einen ehrbaren Mann höchst unanständig, und Gold oder Silber siehet man gar nicht auf den Kleidern der hiesigen Einwohner. Sonst tragen sie die lange türkische Kleidung und bequemen sich, so wie die europäischen Kaufleute und wie die morgenländischen Christen und Juden, von ihren Eseln abzusteigen, wenn sie zu den erwähnten Plätzen kommen, oder wenn ihnen ein vornehmer Mohammedaner auf der Straße begegnet.

Obgleich

Obgleich Egypten nicht mehr so bewohnt ist wie in den ältern Zeiten, so fehlet es hier doch noch nicht an Landesprodukten; und da es eine so vortheilhafte Lage zur Handlung hat, so findet man in der Hauptstadt Kähira eine Menge reiche Kaufleute, die noch beständig einen groſsen Handel mit Europa, Asien und Africa unterhalten. Über den arabischen Meerbusen erhält man in Egypten fast alles, was man aus Indien, Persien und Arabien brauchen kann. Der Nil befördert die Handlung mit Nubien, und von der Seite des mittelländischen Meers auch mit Syrien, der Türkey, der Barbarey und mit Europa, und aus den Gegenden, wo man die Bequemlichkeit der Wasserreisen nicht haben kann, kommen jährlich groſse Karwanen, welche die schätzbaren Waaren aus ihren Ländern gegen diejenigen, welche ihnen fehlen, austauschen. Anstatt daſs bey uns der gröſste Handel durch Correspondenz geführt wird, und die Kaufleute in den groſsen Städten sich zu einer gewissen Zeit auf der Börse versammlen, so reisen die morgenländischen Kaufleute oder ihre Bediente und Sclaven gröſstentheils selbst, und alle diejenigen welche aus einer Gegend kommen, und also einerley Waaren haben, wohnen in besondern groſsen Oqâls, Châns oder Karwanserois, so wie die Europäer zu Kähira fast alle in einer Straſse, wenigstens nicht weit von einander. Der Aufenhalt der fremden Kaufleute, oder derjenigen, die mit fremden Waaren handeln, ist also bekannt. Man findet hier auch viele Mäkler, und es ist deswegen nicht nur leicht für die Verkäufer Bekanntschaft zu erhalten, sondern auch für die Käufer die Waaren zu finden welche sie suchen. Es ist überdieſs eine groſse Bequemlichkeit für Reisende, welche in einer Karwane ankommen, oder abzugehen gedenken, nahe beysammen wohnen zu können; denn so können sie sich unter einander viele kleine Dienste leisten, deren sie sonst in einer so groſsen Stadt würden entbehren müssen.

Ich bin nicht im Stande eine vollständige Nachricht von der Handlung der Egypter zu geben, aber da ich während meines Aufenhalts zu Kähira Gelegenheit hatte verschiedene zuverlässige Nachrichten die Ein- und Ausfuhr betreffend, von einem erfahrnen französischen Kaufmann zu erhalten, so zweifle ich nicht, daſs diese meinen Lesern angenehm seyn werden, indem man hieraus wenigstens siehet, an welchen Produkten dieſs Land einen Überfluſs hat, und welche es vornemlich von den Auswärtigen braucht.

Von den ausgehenden Waaren iſt das rohe Leder ein großer Artikel. Man rechnet jährlich 70 bis 80000 Häute welche außerhalb Egypten verfahren werden, und hievon gehen etwa 10000 gute Büffelhäute nach Marſeille. Nach Italien wird eine viel größere Menge verſchickt, und zwar von allen verſchiedenen Sorten, nemlich von Büffeln, Ochſen, Kühen und Kameelen. Die von den Büffelochſen, welche zwar nicht viel größer, aber viel dicker und ſchwerer ſind, gehen meiſtentheils nach Syrien. Weil die Graſung in Niederegypten am ſchönſten iſt, ſo werden die Häute aus dieſer Gegend für die beſten gehalten, vornemlich wenn das Vieh in den Monaten Januar, Februar, März und April geſchlachtet worden iſt; denn in dieſer Jahrszeit geht es auf der Weide, da es ſich ſonſt während verſchiedener Monate mit trockenem Futter behelfen muß. Man findet das rohe Leder das ganze Jahr durch, beſonders aber nach dem Opferfeſte, d. i. zu der Zeit wenn die Pilgrimme ſich zu Mékke und auf dem Berge Arafa verſammlet haben. In dieſen Tagen ſchlachtet man in Egypten, ſo wie in allen übrigen mohammedaniſchen Ländern, eine erſtaunliche Menge Viehes. Zu der Zeit eines Ibrahim Kichja, der Egypten zehn Jahre faſt allein regierte, ward dieſe Handlung verpachtet; und da die Pächter zu Alexandrien ein Magazin errichteten, um die Häute nach und nach zu verkaufen, die ſie ſelbſt nicht verſchicken konnten, ſo war es in ihrer Macht den Preis davon ſehr zu erhöhen. Seit einigen Jahren iſt dieſer Handel wieder frey, indeſſen merkt man bisher noch keinen merklichen Unterſchied im Preiſe.

Die Erndte der Blume, welche die Franzoſen Saffranon nennen, iſt am Ende des Monats May und im Anfange des Junius. Derjenige, welcher in der Gegend von Kähira wächſt, muß alle nach einem Oqâl (Baſar oder Marktplatz) in Kähira gebracht werden, und dieſer wird für die Kaufleute nicht ehe geöfnet als gegen das Ende des Junius oder den Anfang des Julius, und dauert etwa 30 Tage. Gewöhnlich erndtet man von dieſer Blume 15 bis 18000 Quintal. Das mehreſte und beſte davon geht nach Marſeille, Livorno und Venedig; das übrige, was im Lande ſelbſt nicht verbraucht wird, nach Jsmir, Syrien und Dſidda. Man hat in Egypten mehr als 10 verſchiedene Sorten von Saffranon. Man theilt ſie aber vornemlich in vier Hauptclaſſen, nemlich: Béledi, Keblani,

Bahhari

Bahhari und Saiidi. Die erſte Sorte wird in der Gegend von Kâhira geſammlet und iſt die beſte, und die aus Saiid oder Oberegypten, iſt die ſchlechteſte.

Die Flachserndte iſt im Monat Julius. Die beſte Zeit Flachs zu kaufen iſt im Winter. Der gröſste Handel damit wird zu Raſchîd getrieben, und dasjenige, was im Lande ſelbſt nicht verbraucht wird, geht nach der Türkey und Livorno. Der Handel mit Leinwand iſt in Egypten ſehr beträchtlich; denn man ſchickt ſie von hier nach der Barbarey, Marſeille, Livorno, der Türkey, Syrien, Dſidda ja bis Jemen. Man hat davon verſchiedene Sorten. Baumwolle wird vornemlich in Niederegypten gebauet, und gleichfalls im Julius geerndtet; es iſt aber am vortheilhafteſten ſie nicht ehe als im December und Januar zu kaufen. Die Baumwolle welche das Land ſelbſt nicht verbraucht, wird gröſstentheils nach Marſeille und Livorno geſandt. Die Reiserndte fällt in den October, indeſſen wird der neue Reis nicht ehe als im December verkauft. Jezt dürfen die Europäer nur zu Damiât Reis laden, und überdieſs iſt dieſe Handlung ſeit einigen Jahren verpachtet. Zuckerrohr wird beſonders in Oberegypten ſehr viel gebauet. Es wird im Junius geerndtet; der Zucker aber iſt im November und December, wenn er nemlich von Saiid nach Kâhira gebracht wird, am wohlfeilſten. Allein man weiſs ihn in Egypten nicht wohl zuzubereiten; zu dem iſt er gemeiniglich eben ſo theuer wie die Europäer dieſe Waare aus America haben können. Der Handel mit dem Salmiak iſt für den Käufer zu Raſchîd, und zwar im Winter, am vortheilhafteſten. Faſt Zweydrittel von allem was ausgefahren wird, geht nach Marſeille und Livorno, das übrige wird in den türkiſchen Provinzen vertheilt. Und da man ſeit einigen Jahren für die Türkey mehr als gewöhnlich verlangt hat, ſo hat dieſs den Preis um ſehr viel erhöhet. Gelbes Wachs iſt in Egypten nicht viel mehr als das Land ſelbſt bedarf; indeſſen laſſen die morgenländiſchen Chriſten auch davon etwas auf den Dörfern aufkaufen, und ſchicken es nach Livorno.

Zu den durch Egypten gehenden Waaren, wovon die Europäer etwas kaufen, gehört der ſo genannte arabiſche Gummi, wovon die Araber aus der Gegend von Tôr und des Berges Sinai gemeiniglich im October in zwey bis drey kleinen Karwanen, in allem etwa 6 bis 700 Quintâl nach Kâhira bringen. Dieſer Handel iſt blos in den Händen der mohammedaniſchen Kaufleute. Die Araber

bringen

bringen dieſe ihre Waare niemals in die Stadt, ſondern bleiben eine viertel Meilweges außerhalb Kähira, und die Kaufleute müſſen ſich bequemen bis dahin zu ihnen zu kommen. Sie verkaufen ihren Gummi auch weder nach Gewicht, noch nach gewiſſen Proben, ſondern in kleinen unzubereiteten und zuſammengenäheten Fellen. Sie erlauben es ſelten daß der Käufer vor geſchloſſenem Kaufe ein ſolches Fell aufhauet, und wenn nachher gegen die Güte ihrer Waare Einwendung gemacht wird, ſo nehmen ſie ſie niemals wieder zurück. Einige von dieſen Arabern mengen kleine Kieſelſteine, Sand oder Holz unter den Gummi. Da es vielleicht geſchehen ſeyn mag, daß dieſe nachher in der Stadt angehalten worden ſind; ſo geben die Araber auch keinen Credit, ſondern vertauſchen ihre Waare gemeiniglich auf der Stelle gegen Kleider, Gewehr oder was ſie ſonſt nöthig haben, und gehen damit gleich wieder nach ihrer Wüſte zurück. Ich weiß nicht, ob man die Araber in dieſem Stücke mehr Betrieger, oder unerfahrne Kaufleute nennen kann. Sie lieben die Freyheit und wenige Worte. Verſtünden ſie dagegen einen jeden vorbeygehenden anzurufen und ihre Waare herauszuſtreichen, ſo würden wenigſtens die, welche ihren Gummi gut gereinigt haben, ihn auch viel theurer verkaufen können. Das meiſte von dieſer Waare geht nach Marſeille und Livorno. Auch kommen jährlich in den Monaten April, May und Junius mehrere Karwanen aus Africa mit drey verſchiedenen Sorten von dieſem Gummi, ingleichen mit Elephanten Zähnen, Tammerhinden, (Tamarinden) Sclaven ſo wohl verſchnittenen als unverſchnittenen, mit Papagoien, Straußfedern und Goldſtaub, und nehmen Leinwand, Glasperlen, Corallen, Bernſtein, Säbel, allerhand Kleider welche die Kähiriner nach dem Geſchmak dieſer Africaner verfertigen laſſen, und worzu man ſeit einigen Jahren auch etwas grobes Lacken verlangt hat, wieder mit zurück. Vor einigen Jahren war der Preiß von dem arabiſchen oder vielmehr africaniſchen Gummi ſo gering, daß die Karwanen nachher nur wenig brachten. Nachdem er aber wieder geſtiegen iſt, ſo kommen ſeit einiger Zeit jährlich 4 bis 5000 Quintal, jeden zu 100 Rottel gerechnet. Auch bringt man von dieſem Gummi aus Habbeſch nach Dſjidda, und von da über Sués nach Kähira, aber dieſer wird nicht für ſo gut gehalten als derjenige welcher mit den Karwanen kömmt. Das mehreſte davon geht gleichfals nach Europa.

Es

Es kommen jährlich 22 bis 25000 Fardes Caffe aus Jemen mit den Schiffen von Dsjidda nach Sués. Weil dieß ein Favoritgetränk der Türken iſt, ſo iſt verboten americaniſchen, oder wie man in der Levante ſagt, europäiſchen Caffe einzuführen, und arabiſchen nach Europa auszuſenden. Doch geſchieht beydes wenn Geſchenke an die Regierung und Zollbediente gegeben werden, und deswegen gehen jährlich von Egypten 4 bis 5000 Farden arabiſchen Caffés nach Venedig, Livorno und Marſeille. Mit den Schiffen von Dsjidda, und den Karwanen von Mékke kommen auch allerhand Specereyen aus Indien, etwas Seneblätter aus Jemen und Habbeſch, ingleichen Myrrhen und 2 bis 3000 Farden Weihrauch aus Indien und Arabien. Von dem lezten Artikel geht jezt nur ſehr wenig nach Marſeille, und dieß noch von der ſchlechteſten Sorte. Etwas weniges wird auch nach Venedig und Livorno, das übrige aber alles nach der Türkey verſandt. Viel Seneblätter kommen über Oberegypten, und davon geht das meiſte auch nach Europa. Der Handel damit iſt verpachtet, und bringt der Regierung jährlich beynahe 60 Beutel ein. Auf einen Beutel rechnet man 500 Piaſter oder ohngefehr 333⅓ Reichsthaler.

Das vornehmſte was die Franzoſen jezt in der Levante abſetzen können, iſt das Laken von Languedoc, und hievon braucht Egypten allein jährlich 7 bis 800 Ballen. Dieſes Tuch wird vornemlich in dem Monat vor dem Ramadan verlangt; denn zu dieſer Zeit läßt jeder, der es nur einigermaßen bezahlen kann, ein neues Kleid für ſich und ſeine Bediente gegen das Feſt Beiram verfertigen. Zu der Karwane welche jährlich am 27ten des Monats Schauâl von Káhira nach Mékke abgehet, werden überdem 60 bis 80 Ballen verlangt, und hievon braucht der Emir Hadsj oder der Führer der Karwane das mehreſte zu Kleidern, welche an die Araber, durch deren Gebiet ſie paſſiret, und an die Einwohner zu Mékke verſchenkt werden müſſen. Der Handel mit dem Laken iſt ſehr vortheilhaft für die franzöſiſchen Kaufleute zu Káhira, ſo lange er bloß in ihren Händen iſt; allein während des lezten Krieges mit den Engländern war er in Frankreich völlig frey, und bey dieſer Gelegenheit ließen die morgenländiſchen Chriſten eine ſo große Menge Tücher von Marſeille nach Livorno, und von da nach Egypten kommen, daß die franzöſiſchen Kaufleute ſich bey dem Verkauf nach ihnen richten mußten. Der in dieſem Kriege unter-

brochene Handel der Franzoſen nach Oſtindien machte auch einen Unterſchied in der Handlung nach Egypten; denn gegen das Ende des Krieges giengen jährlich 2 bis 300 Ballen Laken nach Dsjidda, und von da gröſtentheils nach Oſtindien. Seidene Stoffen brauchen die Kähiriner ſehr wenig aus Europa, beſonders ſeitdem man auf der Inſel Scio angefangen hat koſtbare Stoffen mit Gold und Silber zu verfertigen. Dieſe ſcheinen mehr nach dem Geſchmack der Morgenländer zu ſeyn wie der Franzoſen und Italiäner ihre.

Auch braucht man in Egypten jährlich 60 bis 80 Barils Cochenille und während des letzten Krieges giengen überdieß bey 200 Barils über Egypten nach Indien. An Pfeffer werden jährlich bey 400 Ballen, jede zu 300 Rottel, aus Europa verlangt. Seit einiger Zeit bringt man auch etwas von dieſer Waare über Dsjidda. So bekömmt man zu Kähira auch Nägelein und andere Specereyen aus Europa. Zu dem erhält Egypten jährlich 50 bis 60 Barils Zinn, ohngefehr eben ſo viel weiß Eiſenblech, etwas Eiſendrath, Zinober, Ingver, Nadeln, eine Menge gefärbte Glasperlen und gläſerne Ringe, Queckſilber, Bley und einige Meſſer. Von Venedig und Marſeille kommen jährlich ohngefehr 1000 Ballen Papier, die zum theil in Egypten verbraucht, zum theil aber nach Dsjidda verſandt werden. Alles Papier, was man zum Schreiben brauchen will, muß zuvor geglättet werden, weil die Morgenländer alsdann mit ihren Federn von Rohr und ihrer dicken Dinte beſſer darauf ſchreiben können; ein groſſer Theil Papier wird in den Zuckerfabriquen und Kramladen verbraucht, und etwas weniges kleben die Handwerksleute in ihre hölzerne und eiſerne Gitter; denn Fenſterſcheiben ſieht man in dieſen heißen Ländern ſehr ſelten. Man hat ſeit einigen Jahren weit mehr Papier für Dsjidda verlangt als gewöhnlich; es iſt alſo wahrſcheinlich von da nach Jemen und Indien geführt worden.

Der Handel der Franzoſen mit dem americaniſchen Caffe iſt während des letzten Krieges in Egypten faſt gänzlich verloren gegangen. Die hieſigen Kaufleute kaufen ihn nur bloß um den arabiſchen Caffe damit zu verfälſchen, und nehmen deswegen nichts als was ſehr ſchön iſt, und dieſer war in den letzten Jahren beynahe ſo theuer wie der arabiſche Caffe. Ehmals brauchte man in Oberegypten faſt nichts als Caffe von Martinique; aber ſeitdem dieſer theurer geworden, und da Ibrahim Kichja

zu Sués einen sehr hohen Zoll auf die arabischen Caffebonen gelegt hatte, so suchten die Einwohner von Oberegypten einen weit kürzern und natürlichern Weg. Sie ließen ihren Caffe über Kossir kommen, und jezt haben sie den guten Caffe aus Jemen eben so wohlfeil als ehmals den von Martinique aus Frankreich.

Von dem in diesem Lande gebräuchlichen Gewichte bin ich nicht vollkommen unterrichtet; indessen will ich hier das wenige bemerken was ich davon aufgezeichnet habe. Man rechnet zu Kâhira nach Ocke, Róttel, Wekie, Métkal, Dérhem und Kerât, und zwar: 16 Kerat machen 1 Dérhem. $1\frac{1}{2}$ Derhem machen 1 Métkal. 12 Dérhem machen 1 Wekie. 12 Wekie machen 1 Rottel. 400 Dérhem machen 1 Ocke. Die größern Gewichte rechnet man nach Cantâr. Aber der Cantâr ist in Egypten nach den verschiedenen Kaufmannswaaren oft sehr verschieden; denn bey einigen wiegt er 100, bey andern 102, 105, 110 bis 150 Rottel. Bey gewissen Waaren rechnet man nach Ocke, nemlich 44, ja 78, 82 bis 86 Ocke auf einen Cantâr. Es würde überflüssig seyn hier anzuzeigen, bey welchen Waaren man den Cantâr nach Rottel oder Ocke rechnet. Dieß würde nur für einige Kaufleute, die nach Egypten handeln wollen, nützlich seyn, und diese finden das, was ich etwa davon sagen könnte, in einer Preiscourant, welchen sie sich jederzeit durch ihren Correspondenten aus Egypten kommen lassen können. Ich habe die Preise der einkommenden und ausgehenden Waaren auch nicht anführen wollen, weil diese sich so wohl hier als in andern Ländern oft verändern. Denn auch die morgenländischen Kaufleute sind auf neue Wege bedacht, wie sie diese oder jene Waare wohlfeiler erhalten, oder mit mehrerm Vortheil nach andern Gegenden verschicken können.

Das größte Kornmaas, welches ich bey den Kornhändlern zu Bulák gesehen habe, nannte man Wéhbeh. Eine Wéhbeh hält 4 Robbá oder Rubbe, und eine Robbá 4 Rudde. Der ganze Durchmesser einer Wéhbeh war am Boden 18 dänische Zoll, die Dicke der Bretter etwa $\frac{7}{8}$ Zoll, und also der Durchmesser des Kornmaaßes inwendig am Boden ohngefehr $17\frac{1}{8}$ Zoll. Der Durchmesser oben, wo es mit Eisenblech beschlagen war, war 12 Zoll, und im Lichten ohngefehr $11\frac{7}{18}$ Zoll. Die perpendiculäre Höhe des obersten Randes vom Boden war 8 Zoll. Beym Messen wird das über dem Rande liegende Korn nicht abgestrichen, sondern es wird

ſo viel darauf gefüllet bis es oben einen Kegel formirt. Eine Robbá Weizen koſtet zu Káhira 5, 6 bis $6\frac{1}{2}$ Parà, alſo eine Wéhbeh 20 bis 26 Parà oder 2 Mark bis 2 Mark 8 Schilling däniſch, oder 1 Mark bis 1 Mark 4 Schilling lübſch. Eine Robbá die ich zu Káhira gemeſſen habe, war $6\frac{5}{8}$ Zoll hoch. Der untere Durchmeſſer war 12 Zoll, und der obere $6\frac{5}{8}$ Zoll.

Waſſermaſchinen, Mühlen, Oelpreſſen, Ackergeräth, Salmiak- und Hüneröfen in Egypten.

Von den egyptiſchen Maſchinen ſind diejenigen, deren man ſich bedient das Land zu wäſſern, nachdem der Nil wieder in ſeine Ufer zurückgetreten iſt, die merkwürdigſten. Man hat hier verſchiedene Manieren das Land zu wäſſern. Die Maſchine welche auf der Tabelle *XV.* bey *I.* abgebildet iſt, iſt in Egypten am meiſten gebräuchlich, und heißt ساقية الثور d. i. die Maſchine welche durch Ochſen getrieben wird. Bey dieſer beſteht das große Rad A. aus zwey Ringen *d*, *e*, wovon der hinterſte und ſtärkſte durch Speichen mit der Achſe verbunden iſt. Der forderſte Rand *e* aber, welcher an dem hinterſten durch horizontal Speichen befeſtigt iſt, dienet nur die Krüge zu halten. Hierunter und gleichſam in das Waſſerrad wird auch der Trog, *f*, in welchem das Waſſer aufgefangen wird, geſtellet. Die Menge der Krüge, welche über dieſem Rade an Stroh oder von Dattelbäumen verfertigten Stricken hangen, iſt nach ihrer Größe, der Tiefe des Waſſers, der Stärke des Rades und den Kräften des Ochſen verſchieden; über der Maſchine, wornach ich dieſe Zeichnung entworfen habe, waren 22 Krüge. *a*, *c*, iſt eine bey *c* bewegliche Deichſel, die einem Ochſen über den Hals gebunden wird, und von der Deichſel *a* gehen Stricke nach einer ſtärkern, *b*, welche die Hauptdeichſel genennet werden kann, und wodurch die Räder C. B. A. kurz die ganze Maſchine bewegt wird. Wenn das Waſſer nach einem höhern Theil des Gartens geleitet werden ſoll als der Boden da iſt wo die Maſchine ſteht, ſo liegen die Räder alle ſo hoch, daß der Ochſe unter denſelben weggehen kann, ohngefehr wie auf der Charte von Niederegypten zu

Shaws

Schaws travels abgebildet worden. Die egyptiſchen Gärten ſind voller kleinen Rinnen, vermittelſt welcher man ein Stück nach dem andern wäſſert, und zwiſchen den Gartenfrüchten, bey welchen man das Waſſer nur zu der Wurzel führt, ſind dieſe Waſſerrinnen oftmals ſo künſtlich angelegt, daß ſie einen Grundriß von artigen Irrgängen vorſtellen könnten.

II. Iſt die Abbildung einer andern Maſchine, vermittelſt welcher die Egypter das Land wäſſern, und vermuthlich eben dieſelbe wovon Moſes Deut. *XI*, 10 redet. Man nennet ſie ساقيه تدير بالرجل Sakki tdir beridsjel, oder eine Waſſermaſchine die vermittelſt der Füße getrieben wird. Sie iſt nur kleiner, übrigens in der Hauptſache mit der vorhergehenden einerley. Ich habe davon in Egypten nur eine einzige, und zwar in Birket el jüsbekie zu Kähira angetroffen, indeſſen ſah ich ſie nachher auch in Indien. Der zu Kähira bediente man ſich in einem kleinen Garten, wo es nicht der Mühe und Koſten verlohnte eine große anzulegen. Die ganze Maſchine beſteht aus einem Rade mit 8 Speichen welche an der Achſe befeſtigt ſind, und noch 4 kleinern, wovon 2 und 2 an jeder Seite an der Achſe des Rades gegen einander ſtehen. Um davon Gebrauch zu machen, gräbt man einen Brunnen, legt über ſelbigen 2 Balken die Maſchine zu tragen, und an einem Ende des Rades wird über die beyden Balken ein Stück Holz gelegt, worauf ſich der Arbeiter ſetzt. Dieſer braucht weiter keine Unterſtützung, ſondern arbeitet beydes mit Händen und Füßen, wie aus der Zeichnung erhellet. Der Waſſertrog ſteht auch hier auf ſolche Art unter den Krügen innerhalb des Rades, daß er die Bewegung desſelben nicht hindert.

Die Maſchine *III.* iſt in der Gegend von Damiät gebräuchlich, weil die Veränderung der Höhe des Nils hier ſo geringe iſt, daß Räder welche 10 bis 13 Fuß im Durchmeſſer haben, ſelbſt das Waſſer berühren können. Dieſe Maſchine iſt die koſtbareſte, aber zugleich diejenige, durch welche man das meiſte Waſſer in die Höhe bringen kann. Der Rand des Rades D. iſt in verſchiedene Fächer mit Oefnungen, ſo wohl an der Peripherie als an der Seite deſſelben, eingetheilt, und inwendig ſo eingerichtet, daß, wenn das Waſſer unten in die Peripherie getreten, und nach oben gekommen iſt, es an der Seite in einen davor ſtehenden Trog abfließen kann. Damit ſo wenig Waſſer als möglich verloren gehe, ſo ſteht dieſes Rad nicht völlig

ſenkrecht, ſondern es lehnet ſich oben etwas auswärts. Bey einigen Maſchinen geht der Ochſe um das große Rad, bey andern zwiſchen dieſem und dem Kammrade. Im leztern Falle liegt die Deichſel auf dem horizontal Rade, wie bey der Maſchine *I.* und man ſpannet bisweilen bis 3 Ochſen an verſchiedenen Deichſeln vor eine ſolche Maſchine.

Diejenigen, welche dicht am Nil wohnen, und nur ein kleines Stück Land zu wäſſern haben, bedienen ſich der Maſchine *IV.* Weil Holz und Steine in dieſem Lande ſehr koſtbar ſind, ſo macht der egyptiſche Bauer die Pfoſten und das Gegengewicht an der Stange gemeiniglich bloß von Leimerde, und der Eymer iſt von Leder. Wenn der Nil niedrig iſt, ſo ſieht man in der Gegend von Kâhira bisweilen vier von dieſen Maſchinen hinter einander, es iſt daher ſehr mühſam das Land auf dieſe Art zu wäſſern. Wenn das Waſſer nur auf eine kleine Höhe gebracht werden ſoll, z. E. wenn man einen Graben austroknen will, ſo bedienen die Egypter ſich in Ermangelung großer Schaufeln, eines Korbes mit 4 Stricken, welche durch zwey Perſonen regiert werden. Einen ſolchen Korb, ar. قفة Kuffa, ſiehet man bey *V.*

Waſſer und Windmühlen habe ich in Egypten nicht geſehen. Die allgemeine Kornmühle zu Kâhira طاحون القمح iſt auf der Tabelle *XVI.* vorgeſtellet. *A.* iſt der Grundriß, und *B.* der Aufriß dieſer Maſchine. C. iſt die Deichſel an welche ein Pferd geſpannet wird, und D. der Trichter, oder der Rumpf, in welchen man das Korn ſchüttet. Auf dieſer Mühle wird auch der Saame gemahlen aus welchem man Oel preſſet. Der gemeine Mann in Egypten mahlet ſein Korn auf den allerſimpelſten Handmühlen von der Figur *A.* auf der Tabelle *XVII.* und auf derſelben werden auch die Bohnen für die Eſel geſchroten. Die Maſchine *B.* beſteht bloß aus einem horizontal liegenden Stein, und einem aufrechtſtehenden Läufer, welcher durch einen Ochſen herumgedrehet wird. Hierauf wird kein Korn gemahlen, ſondern die Blume welche die Franzoſen Saffranon nennen, gepreßt. Der Saft wird nachher mit den Händen ausgedrückt. Es iſt vielleicht die Zubereitung, welche dieſe Blume aus der Gegend von Kâhira ſo ſchön macht, (S. 143) man ſagt daß ſie in Oberegypten bloß geſammlet und getroknet wird. Die Mühle *C.* iſt von der vorhergehenden nur darin verſchieden, daß der Läufer etwas inclinirt, und der Lieger etwas abhängig iſt. Hierauf wird Gips und Kalkſtein zermalmet.

Um

Um die Maschine ist eine kleine Mauer, damit der Ochse der den Stein umdrehet, nicht auf den heruntergefallenen Gips treten möge. *D.* Ist eine egyptische Oelpresse. An derselben bedeutet 1. einen großen Kasten mit Steinen und Holz angefüllt. 2. Der eine Ruhepunkt des Kastens in einer Mauer. 3. Ein großer Stein in welchem die Schraube, worauf das andere Ende des Kastens ruhet, beweglich ist. 4. Ein Cylinder von dem auf der Mühle Tab. *XVI.* schon gemahlten Saamen, hier in runden Strohmatten auf einem Stein über einander gelegt. 5. Ein Kessel in welchem das ausgepreßte Oel gesammlet wird. Wenn etwas unter diese Maschine gelegt werden soll, so wird die Schraube vermittelst eines Ochsens an der Deichsel 6. so lange herumgedrehet, bis der an dem Kasten gebundene Strick 7. die Maschine aufhält, und wenn der Cylinder 4. untergelegt worden, so wird die Schraube verkehrt umgedrehet bis der Kasten auf dem Cylinder ruhet, und der Stein 3. die Erde nicht mehr berührt, damit auch dieser die Last auf den Oelkuchen vermehre. Wenn nachher der Cylinder 4. niedriger wird als die Unterstützung des Kastens in der Mauer 2, so wird Holz darauf gelegt, wie in der Zeichnung angedeutet worden.

Das Ackergeräth der Egypter ist sehr schlecht. Ihr Pflug, ar. محراث Muhhra, ist nicht besser als der Araber ihrer, (Beschreibung von Arabien S. 155) und wird auch durch Ochsen gezogen. Um das Land eben zu machen nehmen die Egypter statt der Egen, einen Baum oder ein starkes Brett, binden an dessen beyden Enden einen Strick und spannen Ochsen davor. Der Treiber stellt sich gemeiniglich auf den Baum oder das Brett; denn die egyptischen Bauern gehen nicht gerne wenn sie sich ziehen lassen können. Die Egypter brauchen noch jetzt Ochsen zum dreschen so wie schon die Israeliten zu Moses Zeiten (5 Buch *XXV.* 4), aber ihre Dreschmaschine ist kein Stein wie der Araber ihre, sie besteht auch nicht aus Brettern, unter welchen scharfe Feuersteine befestigt sind, wie die Dreschmaschinen der Syrer (Beschreibung von Arabien S. 158), sondern sie ist ein Schlitten von der Figur wie ich ihn bey *E* auf der Tabelle *XVII.* im Grundriß und von der Seite abgebildet habe. Diese Maschine nennet man نورج Nauredsj. In derselben sind drey Walzen die sich um ihre Achsen drehen, und in jeder einige runde und platte Eisen. Herr Forskål und ich sahen im Anfang des Junius in der Gegend von Dsjise zu verschiedenen malen wie man in Egypten das Korn drescht. Jeder Bauer

wählte

wählte sich hier einen ebenen Platz etwa 80 bis 100 Schritt im Umkreis auf freyem Felde. Dahin brachte man das in Garben zusammen gebundene Korn auf Kameelen und Eseln, und machte davon einen Kreis ohngefehr 6 bis 8 Fuß breit, und 2 Fuß hoch. Auf diesem Kreise ließ man den erwähnten Schlitten durch zwey Ochsen herum schleppen, und dieß geschah mit aller Bequemlichkeit des Treibers; denn dieser setzte sich auf den Stul welchen man auf dem Schlitten siehet. Er ließ die Ochsen ungehindert auf das Stroh und Korn stallen, doch stieg er ab, so bald sie etwas anders machen wollten, hielt die Hände dicht unter, verwahrte das was er erhalten hatte, und brauchte es nachher mit Stroh vermengt zur Feuerung. An einem Tage werden zwey solcher Lagen abgedroschen, und jede Lage wird bey 8 mal mit einer hölzernen Gabel von 5 Zähnen, welche man Meddre nennet, gewendet. Hierauf wird das Stroh mitten im Kreise auf einen Haufen geworfen, der also nach und nach höher wird. Wenn die erste Lage abgedroschen ist, so wird das Stroh wiederum im Kreise herumgelegt, und wie vorher gedroschen. Das Stroh wird also jedesmal mehr klein gemacht, und endlich fast so klein wie grober Häckerling. Nachher wirft man alles mit der erwähnten Gabel ein paar Ellen weit gegen den Wind, daß Stroh wird alsdann von der Luft zurück geschlagen, und das Korn und die ungedroschene Ähren fallen auch auf einen Haufen. Ein Kerl sammlet die Erdklumpen und andere Unreinigkeiten in welche sich Korn gesetzt hat, und wirft sie in einen Sieb. Den Haufen, in welchem noch viele ganze Ähren sind, breitet man nachher in einen Kreis aus, und treibt bis zehn paar Ochsen, welche paar weise zusammen gebunden sind, 4 bis 5 Stunden hinter einander auf denselben herum, bis sie die Frucht mit Füßen ausgetreten haben, und nachher wird es mit einer hölzernen Schaufel (Luhh) geworfen. Nach den beyden ersten Dreschungen hatte man in sechs Tagen einen Haufen bekommen, worinn man 30 bis 40 Ardeb Weizen zu seyn glaubte. Die Gerste zu dreschen braucht man nicht so lange Zeit.

Wagen und Karren habe ich eben so wenig bey den Egyptern als bey den Arabern gefunden. Als man den Canal außerhalb Kähira reinigte, spannete der Bauer zwey Ochsen vor eine Maschine *F.* auf der Tabelle *XVII.* ließ sich auf selbiger so lange in der losen Erde herumschleppen bis sie angefüllet war, und brachte sie so ans Ufer. In der Stadt wo der Canal noch nicht trocken war, schüttete man

Staub

Staub von der Straße in den Moraſt, füllete alsdann wieder alles mit den Händen in Körbe, und brachte es auf Eſeln außerhalb der Stadt. Dergleichen Art zu arbeiten werden die Europäer ſchwerlich nachahmen.

Daß man in Egypten vielen Salmiak aus Ruß von gebrannten Miſt von allerhand Thieren verfertigt, iſt bekannt. Herr Forſkål und ich beſuchten eine ſolche Fabrike zu Dsjiſe, wir erkundigten uns bey dem Meiſter nach der Manier wie der Salmiak verfertigt wird, und ich zeichnete ſeinen Ofen bey *G.* auf der Tabelle *XVII.* Auf dieſer Abbildung iſt 1. die Mündung des Ofens wohinein die Feuerung geworfen wird. Die Mauern 2. ſind alle Bogenweis gebauet, wie aus dem Aufriß erhellet. 3. Bedeuten bombenförmige Gläſer von dunkeln und ſtarkem Glaſe, mit einem kurzen und weitem Hals. Der Eigner der Fabrike hatte ſelbſt einen kleinen Ofen um dieſe Glasbomben zu verfertigen. Wenn ſelbige gebraucht werden ſollen, ſo werden ſie auswendig viermal nach einander mit Thonerde, oder dem Mudder aus dem Nil, vermengt mit Flachs, oder vielmehr mit dem was abfällt wenn Flachs gebrochen wird, überſchmiert, und jedesmal in der freyen Luft getrocknet; denn ohne dieſe Bekleidung würde das Glas die Hitze nicht aushalten können. Dieſe übertünchten Gläſer werden alsdann mit Ruß von gebranntem Miſt angefüllt, doch wird er nicht feſt eingedrückt, ſondern das Glas wird während des Einfüllens nur ein wenig geſchüttelt oder gerollet. Wenn nun der Ofen mit gedörreter Miſtfeuerung angefüllt iſt, ſo werden die Gläſer in einer kleinen Entfernung über den Oeſnungen zwiſchen den gewölbten Bogen geſetzt, und ihre Mündungen nicht verſtopft. Man legt Stücke von Ziegelſteinen um ſie, und nachher werden alle Zwiſchenräume ſo weit mit Erde angefüllt, daß $\frac{2}{3}$ der Gläſer ganz bedeckt werden. Alsdann wird der Miſt in dem Ofen angezündet, und ſo wie er nach und nach verbrennt, in drey auf ein ander folgenden Tagen und Nächten immer friſche Feuerung hineingeworfen. Die Hitze muß allezeit gleich, oder am Anfange ſtärker ſeyn als gegen das Ende. Dieſe Arbeit erfodert eine genaue Aufſicht; denn wenn die Feuerung nur ein paar Stunden verſäumt, oder wenn eine kleine Oeſnung in der Erde um die Gläſer nicht gleich wieder verſtopft wird, ſo wird der Salmiak ſchon dadurch dergeſtalt beſchädigt, daß der Eigenthümer, wenn das Salz herausgenommen wird, es ſehen, und die Bediente für ihre Nachläßigkeit beſtrafen kann. Nach 18 Stunden iſt die Mündung des Glaſes von dem Salmiak der von dem Ruß in die Höhe ſteigt-

von ſelbſt verſtopft. Nach dreymal 24 Stunden ſchlägt man das Glas auf der Stelle wo es im Ofen ſteht, in Stücken, und nimmt das Salz welches ganz oben auf liegt. Das übrige, welches faſt die ganze Kugel ausfüllt, iſt eine grünliche Aſche, die, wie man ſagt, zu nichts taugt. Aus einem jeden Glaſe bekömmt man 7 bis 12 Rotl Salmiak, nach dem der Ruß kräftig iſt, und das Salz gut angeſetzt hat. Ein Kantar oder 100 Rotl wird auf der Fabrike für 600 Parà verkauft. Die Thonerde um die Gläſer wird durch die große Hitze ſo hart wie ein Ziegelſtein.

Es iſt gleichviel ob der Miſt, aus deſſen Ruß man den Salmiak verfertigt von Kameelen, Pferden, Ochſen, Schafen oder andern Thieren ſey. Kameele und Eſel werden in dieſem Lande am meiſten auf dem Wege gebraucht, und ein großer Theil Miſt der zur Feuerung angewandt wird, wird von kleinen Mädgens auf dem Wege geſammlet. Dieſen vermengt man mit Stroh, welches nach der Manier der Egyptier zu dreſchen, faſt ſo klein wie Häckerling iſt (S. 152). Alsdann macht man Kuchen davon, und trocknet ſelbige in der Sonne an den Wänden der Häuſer, oder auf Hügeln. Die Bauern auf dem Lande haben gewölbte Kammern von ungebrannten Ziegelſteinen. Daſelbſt kochen ſie bey gedörreten Miſtkuchen, oder heitzen damit das Zimmer im Winter, indem ſie ſie mit Stroh, oder Stengeln von Kräutern in einem ſteinernen Gefäß brennen. Der Ruß von allem dieſen Rauch ſetzt ſich oben unter dem Gewölbe, und wird hernach für einen geringen Preis an die Salmiakfabriken verkauft. Der, welcher ſich von der Miſtfeuerung in den Salmiaköfen anſetzt, wird auch geſammlet und gebraucht. Die Fabrikanten probiren ihn durch den Geſchmack, ob er viel Salz hat oder nicht. Man ſagte daß der Ruß von Holz kein Salz habe, und deswegen keinen Salmiak gebe. Man findet auch in Europa hin und wieder Gegenden, wo man aus Mangel an Holze den Miſt von Thieren brennet; vielleicht könnte man auch daſelbſt den Salmiak eben ſo gut und ſo wohlfeil verfertigen als in Egypten, wenn Proben damit gemacht würden. Vielleicht könnte man auch ſolchen Ruß bekommen, wenn man ihn auf eben die Art brennte wie man Kienruß bey uns brennet.

Andere Reiſende haben die Manier wie die Egypter Eyer in Öfen ausbrüten ſchon umſtändlich beſchrieben. Da aber ihre Zeichnungen etwas von dem Ofen verſchieden ſind welchen ich zu Kâhira nahe bey Bâb es ſcharie und Birket er roteli

geſehen

gesehen habe, so habe ich diesen noch auf der Tabelle *XVIII.* abgebildet. Das ganze Gebäude ist gleichsam in einem Hügel gebauet. A. B. ist der Grundriß von den untersten, C. D. der Grundriß von den obersten Ösen, E. F. der Durchschnitt des ganzen Gebäudes in der Länge bey den Linien A. B. C. D. und G. H. der Durchschnitt in der Queere bey I. K. K. L. *a.* Ist die Wohnung des Eyerausbrüters. *b.* Eine Kammer in welcher Feuer und Asche aufbewahrt wird. *c.* Eine Kammer wo die Eyer verwahrt werden. *d.* Der Eingang zu den Ösen. Die Thüre ist etwas von der Erde und sehr klein, damit sie desto besser verstopft werden kann, wenn Feuer angemacht worden ist. *e.* Die Ösen in der untern Etage. *f.* Die Ösen in der obern Etage. Leztere haben forne und hinten eine kleine Rinne, in welcher Feuerung von getrocknetem Mist angezündet wird. *g.* Behältnisse in der Wand für Lampen. Aus dieser Zeichnung siehet man daß in jeder Etage dieses Gebäudes 12 Ösen sind, und alles ist so tief in dem Hügel, daß auch die obersten Luftlöcher, so wohl über dem Gange *h.* als über den Ösen *i.* noch in der Erde sind. Dieß sagte man, wäre der gleichförmigen Wärme wegen nothwendig. Wenn hier Eyer ausgebrütet werden sollen, so legt man auf dem Boden in den Ösen erst eine Strohmatte, und hierauf Stroh. Auf das Stroh legt man eine Lage Eyer, und hierauf noch eine andere Lage, alle dicht an einander. Nur bloß in den Rinnen forne und hinten in den obersten Ösen wird Feuerung angemacht, in dem Boden zwischen dem obern und untern Ofen ist ein rundes Loch, damit lezterm auch die gehörige Wärme mitgetheilt werden könne. Wenn die Feuerung angezündet wird, so werden alle äusere Öfnungen mit Mist, Thonerde oder Flachs verstopft, damit es deste geschwinder heiß werde, und dann brennet man auf dem Gange Tag und Nacht Lampen. Man hat keine andere Regel den Grad der Hitze zu bestimmen, als daß selbige so wie in einem Bade seyn muß. Man sagte daß es nicht schade, wenn es im Anfang auch etwas heiß ist, aber gegen die Zeit da die Eyer bald ausgebrütet sind, läßt man mit der Hitze etwas nach. Die Eyer werden jeden Tag zweymal, und jede Nacht viermal gerührt, doch so, daß die Hände auf denselben nur hin und her geführt werden. Nach acht Tagen wird jedes Ey bey einer Lampe besehen, alsdann weiß man welche Küchlein geben werden oder nicht, und die verdorbenen werden weggeworfen. Am 21ten oder 22ten Tage brechen die jungen Küchlein selbst aus, und

dann wird die Hitze vermindert, weil ſie ſonſt ſterben würden. Auf der Erde im Gange zwiſchen den Öfen ſind kleine erhöhte Scheidungen welche viereckigte Plätze machen. Dahinein ſetzt man die Küchlein wenn ſie ausgebrütet ſind, ſo dicht an einander, daß ſie den ganzen Platz ausfüllen. Sie werden auch am leichteſten in dieſen unterirdiſchen Zimmern erzogen, weil ſie hier die Wärme finden, die ſie ſonſt bey der Mutter ſuchen müſſen.

Ich beſuchte dieſen Hüneroſen in Geſellſchaft des Herrn Forſkål in der Mitte des Junius. Zu dieſer Zeit arbeitete man nicht, ſondern man brütet hier nur in den ſechs kältern Monaten Eyer aus, weil in den heißen zu viele Eyer verdorben ſind. Obgleich in keinem Ofen Feuer war, ſo fanden wir es hier doch ſo heiß von der Sonne, daß uns ſo gleich der Schweiß ausbrach. Man ſagte uns daß man dieſe Art Öfen nur in Kähira finde, und daß ſelbige dem Paſcha gehören. Wenn Fremde Eyer zur Ausbrütung bringen, ſo wird mit dem Meiſter accordirt wie viel er für jedes hundert haben ſoll. Der Eigner ſchreibt ſeinen Namen oder ſein Zeichen auf jedes Ey, und nachher iſt der Meiſter von dem Ausbrüten verpflichtet, alle die Eyer welche verunglückt ſind, zu zeigen. Die Küchlein werden ganz klein anfangs 30 Stück zu 20 Parà (ohngefehr ein Mark lübſch) und hernach für 15 Parà verkauft. Dreißig kleine Küchlein nennet man ein Rubba, und da man das allgemeine Kornmaas in Egypten eben ſo nennet, ſo haben einige Reiſende das eine mit dem andern verwechſelt, und berichtet, daß man die Küchlein mit einem Maas ausmeſſe, welches doch niemals geſchieht, wie die Leute bey dem Ofen uns verſicherten.

Kleidertracht der Morgenländer.

Die Türken, die Araber, die Perſer, kurz alle Mohammedaner tragen lange und weite Kleider, doch hat jede Nation hierinn etwas beſonders, woran man ſie gleich von der andern unterſcheiden kann. Die in Städten wohnenden Morgenländer verändern überdieß ihre Moden eben ſo wohl als die Europäer. Die Kleidertrachten welche auf Befehl des Herrn de Ferriol in den Jahren 1707 und 1708 gezeichnet, durch die Beſorgung des Herrn de la Haye in Kupfer geſtochen,

und

und zu Nürnberg unter dem Titel: Abbildung des türkiſchen Hofes, copiirt worden, mögen daher zu der Zeit alle gut abgebildet geweſen ſeyn; aber man vergleiche ſie mit der 14ten und 15ten Tabelle zu Ruſſels Beſchreibung von Häleb, ſo wird man verſchiedenes ganz verändert finden. In dieſem lezten Werke iſt die jezige Winterkleidung eines Paſcha, eines Aga der Janitſcharen, eines Kädi und eines türkiſchen Bedienten, ingleichen die Kleidung zweyer gemeiner Türken, eines Derwiſches und zweyer Chriſten ſehr wohl getroffen. Die Kleidertracht der Kähiriner, nemlich der Vornehmen und derer vom mitlern Stande, iſt bey nahe einerley mit der Türken ihrer, denn auch in den Morgenländern richten ſich die Moden nach dem Geſchmack der Vornehmſten in der Hauptſtadt des Reichs. Weil auch wir auf türkiſch gekleidet waren, ſo will ich hier kürzlich die Kleidung beſchreiben die ich ſelbſt getragen habe.

Ein türkiſches Hemd hat die Figur der europäiſchen Weiberhemden, nur die Ermel deſſelben ſind viel weiter. Unter, nicht über dem Hemde tragen die Morgenländer große Beinkleider von weißer Leinwand. An den Füßen haben ſie leinene Socken, über denſelben Terliks oder kleine Pantoffel von ganz dünnem Leder, hierüber Meſts oder andere lederne Socken welche an die Schakſchir oder überaus große rothe Beinkleider genehet ſind. Die Sohlen der Terliks und Meſts ſind von eben ſo dünnem Leder als das Oberleder, weil man damit nur auf Tapeten oder Strohmatten, kurz nur da gehet wo es rein iſt, und wo man ſich zu ſetzen pflegt. Übrigends gehet man mit dieſen Schuhen in Pantoffeln die den unſrigen völlig ähnlich ſind, nur daß ſie keine Abſätze haben. Über dem Hemd und der Schakſchir trägt man einen Entari. Dieſer iſt mit Leinwand gefüttert, und reicht etwa 2 Handbreit unter die Knie. Über dem Entari hat man einen Caftân, der nach der jezigen Mode bis über die Füße herunter hangen muß. Aber man bindet über denſelben und um die Hüfte einen großen Gürtel, und in dieſem wird der Caftân an den Seiten aufgeſteckt, damit man deſto freyer gehen, und zugleich den Entari und die Schakſchir zeigen könne. Wenn man bis ſo weit angekleidet iſt, ſo ſieht man aus wie der Bediente auf Ruſſels 15ten Tabelle. Die Türken tragen in dem Gürtel ein großes Meſſer welches ſie Khanjar nennen, deſſen Handgriff bisweilen mit Silber oder Gold beſchlagen, und auch wohl mit Steinen beſetzt iſt. Über dem

Caftân trägt man eine Jüppe, im Winter mit, im Sommer ohne Pelzwerk. Dieſe hat ſo kurze Ermel daß ſie kaum die Elbogen erreichen, ſie iſt unten auch wohl zwey Handbreit kürzer als der Caftân. Über der Jüppe hat man noch einen Pelz, oder ſtatt deſſen einen Beniſch, der gemeiniglich bis auf die Erde herunterhängt. Erſtern ſiehet man auf der 15ten Tabelle zu Rüſſels Beſchreibung von Häleb, leztern auf der Tabelle *XVI.* meiner Beſchreibung von Arabien No. 15. Der Entari, der Caftân und der Beniſch haben nicht ſehr weite aber ſo lange Ermel, daß ſie über die Hände herunterhängen, man ſchlägt ſie deswegen auf den Armen zurück, und der Entari wird bey kaltem Wetter auch wohl über den Händen zugeknüpft. Weil es für Perſonen von geringem Stande zu koſtbar, oder wegen ihrer Geſchäfte unbequem ſeyn würde alle dieſe Kleidungsſtücke zu tragen, ſo haben viele nur die Beinkleider von Leinwand, das Hemd, den Entari und einen Beniſch, und der gemeine Mann nur die beyden erſten Stücke, aber allezeit einen Gürtel um die Hüfte. Auf der Reiſe tragen die Türken nicht gerne die Schakſchir, ſondern eine Schirwâl, oder große blaue Beinkleider ohne Meſts. Die Morgenländer winden auf der Reiſe große wollene Tücher um die Füße und Beine, und mit dieſen gehen ſie in weiten Stiefeln. Sie ſind alſo ſehr ſchwer zu Fuß; allein die Tücher ſind ohnweit wärmer als unſere Strümpfe. Wenn dieſe einmal naß geweſen ſind, ſo wärmen ſie hernach nur wenig, hingegen können die Tücher alle Morgen in einer andern Lage um den Fuß gewunden werden. Oft trägt man auf der Reiſe alle Oberkleider unter der Schirwâl, und dann macht man ohngefehr eine Figur wie der Spahi auf der 34ten Tabelle in dem Recueil de cent Eſtampes, oder der Abbildung des türkiſchen Hofes. Auch die Janitſcharen tragen oftmals den Entari und Caftân in der Schirwâl, und haben einen kleinen Überrok ohne Ermel, und rothe Pantoffel mit Hackleder über die bloße Füße. In Conſtantinopel ſind den Chriſten und Juden nicht allein alle lebhafte Farben zu ihren Kleidern verboten, ſondern wenn ſie ihre Häuſer auswendig anſtreichen wollen, ſo muß dieß gleichfals mit einer dunkeln Farbe geſchehen. In Egypten kann jeder die Farbe ſeiner Kleider nach eigenem Gefallen wählen, wenn er nur nicht grün nimmt; denn dieſe Farbe haben die Mohammedaner unter der türkiſchen Regierung bloß ihren Glaubensgenoſſen vorbehalten. Man hat darüber vielleicht kein ausdrückliches Geſetz von der

Obrigkeit. Man könnte aber von dem Pöbel insultirt werden, wenn man sich grün kleidete, und darum ist es am vernünftigsten in einer solchen Kleinigkeit nicht eigensinnig zu seyn, vornemlich da die Mohammedaner selbst allerhand Farben tragen. Den Europäern ist erlaubt gelbe Pantoffel und Mests zu haben, den morgenländischen Christen und Juden, als Unterthanen des Sultâns, ist diese Farbe verboten. Diese müssen roth, schwarz oder blaues Leder dazu nehmen.

Von allen Kleidungsstücken scheinet bey den Morgenländern nichts der Veränderung mehr unterworffen zu seyn, als die Kopftracht. Sie haben davon drey Hauptarten, die sehr von einander verschieden sind. Einige tragen eine hohe Mütze die mit Laken überzogen und mit Baumwolle gefüttert ist, und um welches sie ein großes Tuch von feiner Leinwand wickeln: Diese Kopftracht nennet man Kaouk, und sie scheinet ihren Ursprung von den Turkmannen zu haben, d. i. eigentlich türkisch zu seyn. Andere haben kleine Mützen, und um selbige ein langes Stück Leinwand gewunden. Dieß nennet man Sasch oder Turban, und es scheinet ursprünglich arabisch zu seyn. Die dritte Art ist eine hohe mit Baumwolle gefütterte, oben mit Laken, unten aber mit Lämmerfell überzogene Mütze: Diese heißt Kalpák, und ist die eigentliche Kleidung der morgenländischen Christen und Tartaren. Überdieß haben die Vornehmen zu Constantinopel gewisse Arten von Kopftracht die mit ihren Bedienungen verknüpft sind; die verschiedene hohe und niedrige Bediente in dem Serai des Sultâns, ingleichen die Soldaten von gewissen Corps haben ihre besondere Mützen: Kurz, wenn einer Zeit, Lust und Gelegenheit hätte alle verschiedene Kopftrachten der Morgenländer zu sehen, so könnte er Materie finden darüber ein ganzes Buch zu schreiben. Weil dieß dasjenige Stück der Kleidung ist, woran man in den türkischen Ländern nicht nur die verschiedenen Nationen, sondern auch die verschiedenen Stände erkennet, und da es der Veränderung am meisten unterworfen zu seyn scheinet, so habe ich vornemlich gesucht die verschiedenen Kopftrachten abzubilden. Aber meine Sammlung davon ist bey weitem nicht vollständig, und zu dem bin ich nicht gewiß, ob einige Kopftrachten, die ich nur bey Personen von gewissen Ständen gesehen habe, auch nicht von andern getragen werden.

Alle Morgenländer (die Mönche von einigen Orden Derwische, und einige Santons in Egypten ausgenommen) lassen ihren Kopf mit dem Scheermesser abscheren,

ren, nur oben laſſen ſie einen kleinen Zopf ſtehen, wie man dergleichen in vielen Zeichnungen findet. Ich weiß nicht was dieſer Zopf eigentlich bedeuten ſoll. Aber als ich einmal in eine Barbierſtube kam, ſah ich auf der Stelle wo man ſich ſetzte, einen Faden am Boden hängen, und der Barbierer knüpfte daran den Zopf eines alten Türken, damit er ſeinen Kopf deſto bequemer über das Becken halten konnte, wenn er ihn waſchen ſollte; denn die Morgenländer ſuchen eine Art Wolluſt darinn, wenn ſie lange unter des Barbieres Händen ſitzen können. Einjeder trägt auf dem bloßen Kopf unter ſeinem Kaouk, Turban oder Kalpak eine kleine rothe Mütze, welche man Fäs nennet. Die Europäer in Egypten trugen ehmals einen weißen Turban, welcher von der Mohammedaner ihrem in nichts weiter unterſchieden war als in einem ſchmalen rothen Streifen an der einen Seite quer über demſelben. Die Kaufleute fanden dieß ſehr bequem, weil der Pöbel, vor dem man ſich zu Kähira zu fürchten hat, ſie nicht ſo gleich von Mohammedanern unterſcheiden konnte. Jezt aber tragen ſie auf der Straße allezeit einen Kalpák oder rauhe Mütze, von der Figur 3 auf der Tabelle *XIX.* Dieſer iſt zu Conſtantinopel das Unterſcheidungs Zeichen der europäiſchen Dolmetſcher, und mit dieſem grüßen ſie ſich auch wie mit einem Hut, eine Mode die den Morgenländern ſehr beſonders ſcheint, indem ſie ihren Kopf nicht einmal vor einem Paſcha oder dem Sultän entblößen. Zu Hauſe tragen die Europäer eine große Fäs, und um ſelbige ein großes Tuch, Saſch oder Turban. Dieſen Turban bindet jeder nach ſeiner eigenen Manier. Der meinige war von der Figur 2. auf der erwähnten Tabelle. Einige Italiäner die viele Jahre in Egypten geweſen waren, trugen noch nach der alten Mode, ſo wohl zu Hauſe als auf der Straße, das ſo genannte Schiff 1. Auch habe ich alte Mohammedaner mit einem ſolchen Turban geſehen, nur war dieſer weiß, und der Europäer ihrer bräunlich. Bey 4. und 5. ſiehet man die Figur der Kaouks der vornehmen Türken in der ganzen Türkey. Der Kaouk iſt mit gelben Laken bekleidet, und das Tuch um ſelbigen von feiner weiſſer Leinwand, wenn der Eigenthümer kein Scherif iſt; leztere tragen beſtändig ein grünes Tuch um den Kopf, es ſey um einen Kaouk oder zu einem Turban. Aber man triſt auch ſehr ſelten einen Scherif in der türkiſchen Regierung an, vornemlich zu Kähira, wo die meiſten Beys und viele andere große Herren von chriſtlichen Eltern geboren, und in ihrer Jugend als Sclaven nach Egypten gebracht ſind. 6. iſt

der

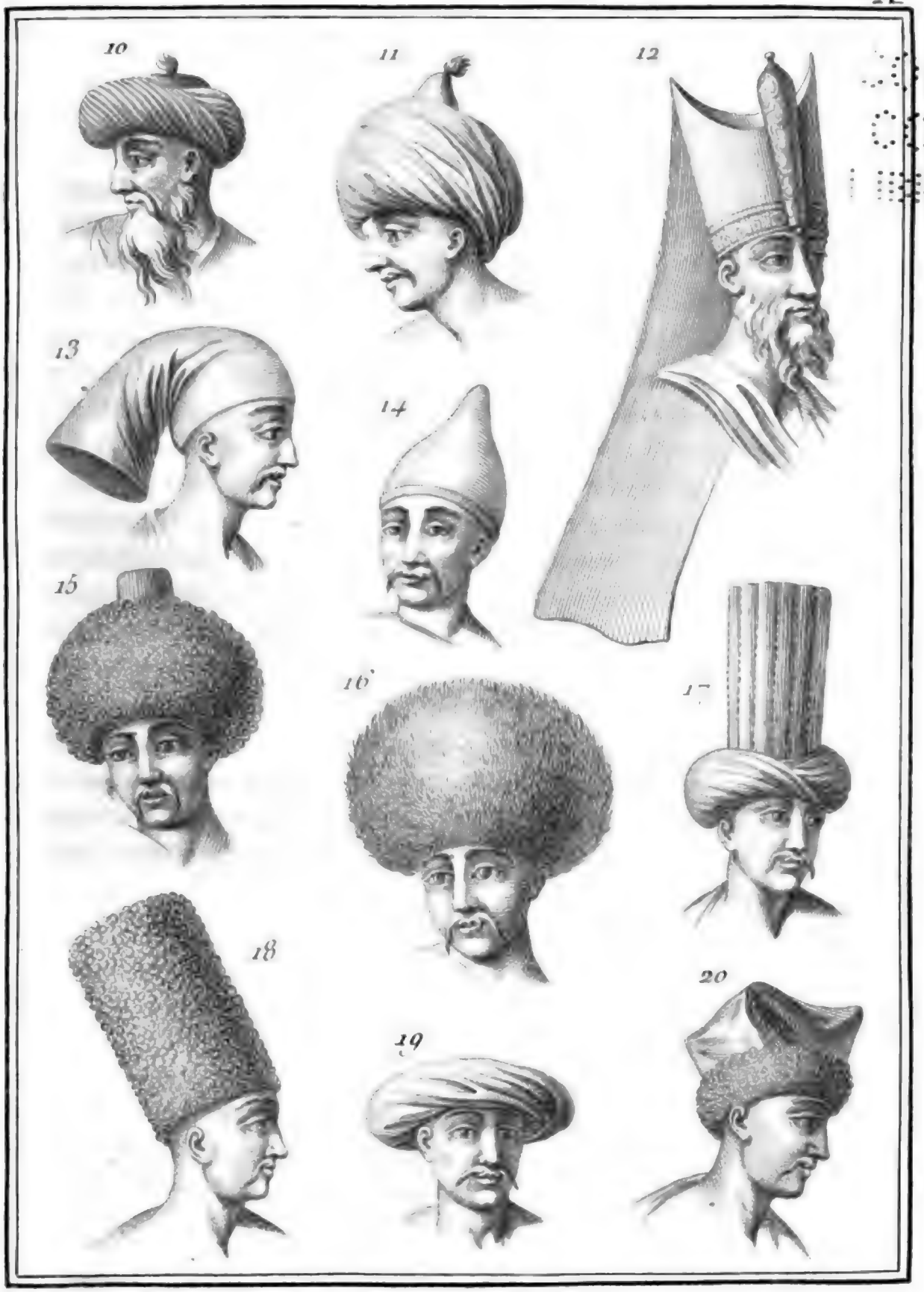
der Kaouk angesehener türkischer Herren im Dienste des Pascha. 7. Kaouk der geringern Officiers bey den Paschâs und den Beys in Egypten. 8. Ein großer Hut der Tèjaus, und einiger anderer hoher Bedienten zu Kâhira. Der Rand ist mit feinem Leinwand umwunden. 9. Kaouk der Officiers bey dem Corps der Janitscharen.

Auf der Tabelle XX. bey 10. siehet man die Figur des Turbans der gemeinen Janitscharen in Egypten. Diese tragen bisweilen auch einen schwarzen seidenen Turban. 11. Turban der Janitscharen zu Constaminopel. 12. Ceremoniemütze der Janitscharen zu Constantinopel. Diese tragen sie nur dann wenn der Sultân zur Mosqué reitet, oder bey andern öffentlichen Aufzügen. Die Officiers von diesem Corps haben dann Mützen mit großen, nach forne und hinten zu gebogenen schönen Federn, wie die Figur auf der 30ten Tabelle des Herrn de Ferriols Abbildung des türkischen Hofes. 13. Mütze der Bostandsjis. Sie ist ganz mit dicken rothem Laken überzogen. Die Bostandsjis sind die Leibwache des Sultâns; sie hatten ehmals blos die Aufsicht über die Landhäuser und Gärten ihres Herren, und erhielten daher ihren Namen. Die Köche des Sultâns sollen sonst auch diese Art Mützen getragen haben, nachher aber hat man ihnen eine kleine von Filz und von der Figur 14. gegeben. Andere Bediente des Sultâns und der Paschâs haben gleichfals ihr Kennzeichen an der Mütze, diese ist also bey ihnen als eine Livereyanzusehen. 15. Kalpâk einiger Bedienten des Pascha. Die Spitze oben ist steif ausgefüttert, und mit Laken bekleidet. 16. Kalpâk der Barâtoli, eines Corps Infanterie des Pascha zu Bagdad. Ich habe diese Mütze auch in andern Provinzen gesehen, aber seltener, sie war also daselbst wohl nur ein Unterscheidungs Zeichen gewisser Bedienten. 17. Kaouk einiger Cavalleristen der Paschâs zu Bagdad, Mosul und Diarbékr. Man nennet sie in diesen Gegenden Lavend. Die herumstreifenden Turkmannen in Syrien tragen auch diesen Kaouk. 18. Kalpâk einiger Cavalleristen zu Hâleb, welche man Deli nennet. 19. Figur des Turbans der Matrosen von der Flotte des Sultâns. Dieser ihre Kleidung ist kurz, wie die Kleidung der gemeinen Griechen auf den Inseln im Archipel. 20. Kalpâk der Tartaren. Ihre übrige Kleidung ist der polnischen und persischen ähnlicher als der türkischen.

Auf der Tabelle *XXI.* bey 21. siehet man ohngefehr die Figur des Turbans der Mustis in den türkischen Städten. 22. Ein breiter mit Baumwolle ausgenehter Kaouk gewisser Rechtsgelehrten zu Constantinopel, die mit im Diwân sitzen. 23. Figur des Turbans der Rechtsgelehrten zu Kâhira. 24. Kaouk vornehmer Geistlichen in der ganzen Türkey. 25. Kaouk angesehener Schechs oder Geistlichen zu Kâhira. 26. Kaouk einiger Geistlichen in Natolien. Die türkischen Geistlichen tragen übrigens ihre Kleider von eben dem Schnitt wie die weltlichen, nur haben sie, wie die Araber, in ihren Oberkleidern weite Ermel. Man wird die egyptischen Santons oder sogenannte Heiligen wohl nicht mohammedanische Geistliche nennen. Von jenen Narren kleidet sich jeder nach seiner eigenen Fantasie, ja einige tragen gar keine Kleider. 27. Mütze verschiedener Orden Derwische. Sie ist von grauem Filz. Die Vorsteher ihrer Täkkie (Klöster) haben um selbige ein Tuch gewunden wie bey 28. Die Christen zu Kaisar tragen auch diese Kopftracht; aber wenn das Tuch weiß ist, so muß ein blaues Zeichen an demselben seyn, woran diejenigen, welche den Charadsj oder die Kopfsteuer einfodern, sie erkennen. 29. Eine hohe und spitze Mütze von grauem Filz mit einem großen Tuch umwunden, ein Unterscheidungszeichen der in Syrien wohnenden Kiurden.

Auf der Tabelle *XXII.* bey 30 siehet man die Figur eines Kaouks von Filz, der in der Gegend von Kutáhja gebräuchlich ist. 31. Figur des Turbans eines jungen mohammedanischen Indianers. Sonst habe ich keinen Turban so gewunden gesehen. 32. Turban der Copten zu Kâhira. 33. Kaouk dieser Nation. Die Christen in Egypten welche Turbane oder Kaouks tragen, haben fast alle blau und weiß gestreiftes Leinwand, und also auch die Copten. Die Jesuiten und die Patres de propaganda fide in Egypten tragen gleichfals diesen Kaouk, und kleiden sich übrigens so wie die Landes Christen, die Franciscaner und Capuciner aber tragen in dem ganzen türkischen Reiche ihre Ordenskleider, und gehen gemeiniglich mit schmutzigen Händen und Füßen. Die Mohammedaner, denen die Reinlichkeit als eine Hauptpflicht der Religion anbefohlen ist, verabscheuen dieß gar sehr, und denken deswegen ohngefehr eben so von diesen guten Vätern, wie die Europäer von den egyptischen Santons. 34. Mütze der griechischen Geistlichen. Sie ist gemeiniglich von schwarzem Filz. Diese Geistlichen lassen ihre Haare wachsen, die armenischen und andere morgenländische Priester lassen ihren Kopf scheren.

35. Tur-



COLUMBIA
COLLEGE
LIBRARY N.Y.

COLUMBIA
COLLEGE
LIBRARY N.Y.

35. Turban einiger griechiſchen Kaufleute von den Inſeln im Archipel. Ich ſah ſie in Egypten. 36. Turban einiger ſyriſchen Chriſten zu Káhira. Die Figur des Turbans und des Kaouks der egyptiſchen Juden iſt von der hieſigen Chriſten ihren faſt gar nicht verſchieden; aber anſtatt daß die Chriſten blau und weiß geſtreiftes Leinwand tragen, ſo haben die Juden gemeiniglich dunkelbraun. Daß die morgenländiſchen Juden überdieß noch durch die Haare an dem oberſten Theil des Bartes zu erkennen geben, daß ſie vom Abraham abſtammen, iſt ſchon in der Beſchreibung von Arabien S. 66 und 67 bemerkt worden. 37. Kalpák der Griechen. 38. Kalpák der Armener. Beyde dieſe Nationen tragen ihre rauhe Mütze bald größer, bald kleiner, nach den verſchiedenen Moden in den Hauptſtädten.

Die Mütze 39. auf der Tabelle *XXIII.* iſt ein Kalpák der Armener zu Karahiſſar in Natolien. 40. Ein Kalpák nach tartariſcher Art wie die Bedienten der Chriſten zu tragen pflegen. 41. Eine Mütze von rothem Laken und mit einem ſchwarzen ſammtenen Rande, wodurch ſich die Armener aus Perſien, welche ſich in Natolien niedergelaſſen haben, zu unterſcheiden pflegen. 42. und 44. Figur zweyer Kaouks der Chriſten zu Háleb und Damáſk. Er iſt mit rothem Laken überzogen, und unten mit geſtreiften Leinwand umwunden. 43. Kaouk der gemeinen Chriſten in Natolien.

Die Kleidung des morgenländiſchen Frauenzimmers iſt in verſchiedenen Gegenden gleichfals ſehr verſchieden. Zu Diarbekr tragen die Weiber der Chriſten und Juden einen Kopfſchmuck von Meſſing oder geſchlagenem Silber von der Figur 45. Die Weiber der Druſen haben eine Mütze von der Figur 46. gleichfals von Meſſing oder geſchlagenem Silber, die Bauermädgens haben ſie oft nur von Pappendeckel (dickem Papier). Die Figur 47. ſcheint mehr nach dem Geſchmack der Europäerinnen zu ſeyn, doch iſt er gleichfals von Meſſing oder Silber. Dieſe lezte Kopftracht ſah ich bey den Griechinnen in Natolien, aber nur in ihren Häuſern; denn auf der Straße bedecken ſo wohl dieſe als die Weiber aller Mohammedaner, der Druſen und die Chriſtinnen zu Diarbekr den ganzen Kopf mit einem großen Schleyer. 48. Iſt die Figur des Kopfputzes der Frau eines Schechs im Thal Farán bey dem Berge Sinai. Dieſe Kleidung hat viel ähnliches mit der Kleidung der Egypterinnen. Die erwähnte Frau hatte ein großes ſchwarzes Tuch über den Kopf, ſo wie

die Weiber in Káhira und auch in einigen Städten von Deutschland zu tragen pflegen. Auf der Stirne hatte sie eine geflochtene Locke, und in derselben eine rothe Coralle. Vor dem Gesichte, wie alle Egypterinnen, ein langes schmales Tuch das an dreyen Stellen, nemlich an beyden Seiten und über der Nase, mit kleinen silbernen Ringen an einer Binde befestigt war, so daß nur die Augen frey waren. Ihre silberne Ohrringe waren so groß daß man eine Hand dadurch hätte stecken können. Sie hatte einen großen Ring von starken Silberdrath um den Hals, und sehr dicke Ringe, gleichfals von Silber, um die Füße. Uberdieß um den Hals eine bunt geflochtene seidene Litze, und zu beyden Seiten des Kopfs solche kleine Litzen unten mit einer rothen Coralle. Über den kleinen Fingern auf beyden Händen trug sie silberne Ringe mit schlechten Steinen. Die Zierathen um die Arme schienen mir eben so unbequem als die um die Füße. Um den rechten Arm hatte sie eine Schnur von gedrechselten Knochen, (bey andern ist selbige bisweilen von Bernstein) ferner eine silberne Kette, einen breiten Ring aus einem Knochen gedrechselt, und dann wieder eine Kette. Um den linken Arm trug sie einen messingenen Ring, eine Schnur von gedrechselten Knochen, einen breiten Ring von gefärbten Glase und eine silberne Kette. Die übrige Kleidungsstücke habe ich nicht auf der Stelle bemerkt, und kann sie deswegen jezt nicht mehr genau beschreiben.

Alle Morgenländerinnen tragen große Beinkleider am bloßen Leibe. Die Bauerweiber in Egypten, und die gemeinen Weiber zu Káhira haben darüber nur ein weites blaues Hemd, mit langen und von der Schulter bis an die Hüfte breiten Ermeln. An ihren geflochtenen Haaren haben sie oftmals Schellen und andere Zierathen auf dem Rücken herunter hangen, und die kleine Mädgen hängen bisweilen Schellen um die Füße. Auch bindet man den Mädgens ganze Reihen kleiner Silbermünzen, ja wohl Ducaten um den Kopf; aber auf der Straße siehet man von diesen Kostbarkeiten gar nichts, und überhaupt von dem Gesichte nichts weiter als in der Figur 48 *). Die gemeinen Weiber haben Ringe in den Ohren und

auch

*) Ich hörte von einem Tripolitaner, daß man den Kindern gerne solche goldene Münzen um den Kopf hängt auf welchen ein Spruch aus dem Koran steht, und daß man deswegen

auch wohl in der Naſe, und andere große Ringe um die Arme und Füße. Auf den Lefzen, dem Kinn, zwiſchen den Brüſten und ſo weiter unterwärts, haben einige ſchwarze oder blaue Zierathen in der Haut, nach eben der Art wie einige Chriſten die zu Jeruſalem geweſen ſind, ſich Zeichen auf den Armen machen laſſen, und hier hält man es auch für eine Schönheit, wenn die Weiber ihre Hände und Füße gelb, und die Nägel roth färben.

Kein Kleidungsſtück ſcheinet für die Morgenländerinnen ſo nothwendig zu ſeyn als das Tuch womit ſie das Geſicht bedecken wenn ſich ihnen eine Mannsperſon nähert. Ein Engländer überraſchte einmal eine Frauensperſon die ſich bey Basra im Euphrat badete, und dieſe hielt nur die Hände vor das Geſicht ohne ſich darum zu bekümmern was der Fremde ſonſt ſehen möchte. In den Bädern haben die Weiber blos ein Tuch um die Hüfte, oder ein Jhhrâm wie in der Beſchreibung von Arabien S. 364. beſchrieben worden. Eine Demoiſelle zu Conſtantinopel erzählte mir, daß, als ſie einmal in der Thür des Vorzimmers von der Aufwärterinn im Bade empfangen worden, unvermuthet eine Mannsperſon gekommen wäre, und daß die Türkin ſich geſchwinde das Geſicht mit dem Jhhrâm bedeckt hätte. Die Bauern in Egypten geben ihren Töchtern ſelten vor ihrem 7ten oder 8ten Jahre ein Hemd; aber ſie haben ein langes ſchmales Tuch vor dem Kopf gebunden, um es übers Geſicht fallen zu laſſen wenn ſich ihnen eine fremde Mannsperſon nähert. Ich ſelbſt habe in Egypten ſolche Bauermädgens geſehen, die ganz nackend herzu eileten um uns zu ſehen, nachdem ſie nur das Geſicht verborgen hatten.

Wer eine Beſchreibung der Kleidungen vornehmer Mohammedanerinnen ſucht, den verweiſe ich zu den vortreflichen Briefen der Lady Montagu. Dieſe berühmte Engländerinn hatte Gelegenheit in vornehme türkiſche Harêms zu kommen, welches mir als Mannsperſon nicht erlaubt worden iſt. Es wird unter den Mohammedanern ſchon für ungeſittet gehalten, wenn man ein auf der Straße vorbeygehendes Frau-

deswegen noch viele kufiſche Münzen bey ihnen antrifft, die ſonſt längſt eingeſchmolzen geweſen ſeyn würden. Diejenigen Europäer alſo welche Dinars und andere kufiſche Münzen ſuchen, könnten ihre Sammlung wahrſcheinlich am beſten aus dem Schmucke der mohammedaniſchen Mädgens bereichern.

enzimmer, wie sehr sie sich auch verhült hat, etwas genau betrachtet. Ich habe daher kein vornehmes mohammedanisches Frauenzimmer, als nur gleichsam verstohlener weise gesehen. Da einige an der Zuverläßigkeit der in den erwähnten Briefen enthaltenen Nachrichten von der großen Pracht in den morgenländischen Bädern und Harêms haben zweifeln wollen, so muß ich noch bemerken, daß selbige mir, nach dem was ich in den Häusern der vornehmen Christen und Mohammedaner gehört und gesehen habe, gar nicht übertrieben zu seyn scheinen. Das deucht mich aber, daß diese vortrefliche Briefstellerinn blos das prächtige der Türken auf das schönste habe beschreiben, das mangelhafte aber bisweilen mit Fleiß verschweigen wollen. Und da andere Reisende vornemlich das bemerkt haben was sie in Vergleichung mit unsern Sitten und Gebräuchen mangelhaft bey ihnen gefunden, so mußten die Nachrichten der Lady Montagu von den Nachrichten anderer Reisenden freylich sehr verschieden seyn. Das türkische Frauenzimmer zu Constantinopel kleidet sich auf der Straße wie die Figuren B. auf der Tabelle *XXVIII.* Der Kopfschmuck, das Gesicht und der Hals ist mit großen weißen Tüchern dergestalt umwunden, daß man davon weiter nichts siehet als die Augen. Ein enges Oberkleid, von welchem auf den Schultern ein viereckigtes Stück herabhängt, bedeckt den ganzen Körper von dem Hals bis auf die Füße. Zu Kähira trägt das vornehme Frauenzimmer über ihre kostbare Kleider ein weites Kleid von ordinairer Leinwand, über den Kopf einen großen Schleyer, und vor dem Gesicht ein langes schmales Tuch wie schon bemerkt worden. Alles dieses wird abgelegt, so bald die Dame in ein Bad oder in das Haus ihrer Freundinn kömmt, um daselbst ihre Juwelen und prächtige Kleider zu zeigen.

Weil viele Europäer in der Levante sich mit Griechinnen, oder mit solchen die von griechischer Abkunft sind verheyrathen, so ist es eben nicht schwer mit Damen von dieser Nation in Gesellschaft zu kommen. Dieser ihre Kleidung ist zwar nicht völlig einerley mit der Kleidung der Türkinnen; allein in der Hauptsache sind sie doch nicht unterschieden. Ich will sie daher so gut beschreiben als ich sie habe kennen lernen, und auf der Tabelle *XXIV.* die Abbildung der Kleidung einer Griechin beyfügen, welche Herr Baurenfeind zu Alexandrien zeichnete. Man kann wegen der Kleidung der Türkinnen auch die 16ten Tabelle zu Russels Beschreibung von Háleb nachschlagen. Alle tragen lange Beinkleider die ihnen bis auf die Füße reichen.

Sie

Sie gehen mit Socken von dünnem Leder in weiten Pantoffeln ohne Absätze. Sie tragen ein feines Hemd über die Beinkleider. Über das Hemd haben sie eine Weste mit langen Ermeln und darüber einen breiten Gürtel. Die Weste ist bey den Griechinnen forne überschlagen, bey den Türkinnen steht sie wohl eine Handbreit offen. Über der Weste haben sie noch ein Kleid oder einen Pelz mit etwa zwey Handbreit kurzen Ermeln. Der Schnitt dieser Kleidungsstücke wird oft etwas verändert. Nichts aber ist der Veränderung mehr unterworfen als der kostbare Kopfschmuck; denn bey diesem denken die Morgenländerinnen eben so viel, wo nicht mehr auf Moden wie das Frauenzimmer in Europa. Man muß gestehen daß ihre Kleidung überaus kostbar sey, und verschiedene Manieren des Kopfputzes sind meiner Meynung nach schöner als die europäischen; allein man muß diese Damen nur auf ihrem Sofa sitzen sehen, um die vortheilhaftesten Gedanken von ihrer schönen Bildung und ihrer Kleidung zu behalten. Da sie beständig mit untergeschlagenen Beinen sitzen, und mit ledernen Socken in weiten Pantoffeln gehen, so sind sie sehr schlecht zu Fuß. Einige Abkömmlinge der Europäer zu Constantinopel die sich sonst fast wie die Griechinnen kleiden, tragen zwar europäische Schuhe; allein man sieht es doch gemeiniglich an ihrem Gange ob sie sich nach europäischer oder morgenländischer Manier zu setzen pflegen.

Das vornehme Frauenzimmer zu Constantinopel kann die Bequemlichkeit haben in Kutschen zu fahren, obgleich es sich derselben selten bedienet. Zu Kähira wo es gänzlich an Fuhrwerk fehlt, müssen die vornehmen Damen sich bequemen auf Eseln zu reiten, wenn sie nicht zu Fuße gehen wollen; doch haben die Christinnen und Jüdinnen den Vortheil vor ihren Männern, daß man sie nicht nöthigt abzusteigen, wenn sie einem vornehmen Kähiriner begegnen. Eine türkische Kutsche hat ohngefehr eben die Figur wie eine europäische; aber weil man auch in der Kutsche mit untergeschlagenen Beinen sitzt, so hat man einen breiten Sofa und keine hohe Thüren darinn, sondern man steigt auf einer kleinen Leiter, die man gemeiniglich hinten auf hangen sieht, durch die Fensteröfnungen. Statt unserer schönen Gläser sieht man in einer türkischen Kutsche bloß ein schlechtes Gitter. Auf Reisen haben die vornehmen morgenländischen Damen eine Art Sänfte die von zwey Mauleseln oder Kameelen getragen wird.

Leibes-

Leibesübungen und Zeitvertreib der Morgenländer bey müssigen Stunden.

Es ist von keiner großen Erheblichkeit zu wissen womit die Morgenländer bey müssigen Stunden ihre Zeit vertreiben. Aber die kleinen Spiele, welche unter dem Pöbel gebräuchlich sind, sind gemeiniglich sehr alt, und da hiedurch vielleicht einige Ausdrücke der alten Schriftsteller erklärt werden können, so will ich hier dasjenige von den Leibesübungen und den kleinen Belustigungen der Morgenländer anzeigen, was ich davon beyläufig aufgezeichnet habe. Ich muß gestehen, daß ich mir nicht die Mühe gegeben habe mich hievon vollkommen unterrichten zu lassen.

Die Osmanli, d. i. die vornehmen Türken scheinen ein großes Vergnügen am Reiten zu finden, und hierin besteht auch ihre vornehmste militärische Übung. Die Vornehmen zu Kähira versammlen sich wöchentlich zweymal auf einem großen Platz, der auf dem Grundriß von dieser Stadt bey 41 Mástabe genannt ist, mit einer Menge Sclaven und Bedienten, alle zu Pferde. Einige von ihnen spielen alsdann mit dem Dsjerîd, d. i. zwey und zwey verfolgen sich sporenstreichs mit einem Stock von einem Dattelbaum etwa vier Fuß lang, in der Hand, (ohngefehr so wie sich die beyden Türken auf dem Prospekt der Stadt Raschid Tab. *VI.* mit der Lanze verfolgen) und diesen werfen sie horizontal so treuherzig auf einander, daß, wenn der, nach dem er geworfen wird, sich nicht wohl in acht nimmt, ihm bisweilen die Knochen zerbrochen werden. Ich habe einen vornehmen Herrn gekannt, dem in seiner Jugend ein Arm und ein Bein beym Dsjeridwerfen zerbrochen worden war. Andere stellen einen Wassertopf (Bardak) auf einen Sandhaufen, und schießen darnach mit einer Kugel, indem sie sporenstreichs vor ihm vorbey jagen. Die Egypter haben zwar Schlösser an ihren Büchsen, aber wenn sie im vollen Jagen nach einem Ziel schießen, so bedienen sie sich eines Gewehrs mit einer Lunte, weil die schnell in Bewegung gebrachte Luft das wenige Feuer des Feuersteins nicht bis auf das Pulver kommen lassen würde. Die vornehmen Herren üben sich bisweilen auch von einer gewissen Stelle mit dem Bogen zu schießen, und denen zu Ehren

welche

welche hierinn außerordentliche Kräfte gezeigt haben, sind in dieser Gegend kleine Pfeiler gesetzt worden. Wenn der Nil hoch ist, so vergnügen sich die kähiriniſchen Vornehmen in ihren prächtigen kleinen Fahrzeugen auf den großen Birkets in der Stadt; man sieht alsdann oftmals Feuerwerke, und Musik fehlt bey solchen Gelegenheiten auch nicht. Sonst ist jeder vornehmer Herr des Abends in seinem Harêm, und womit er sich allda vergnügt, das bekömmt kein reisender Europäer zu sehen. Einer aus Tripolis in der Barbarey erzählte mir, daß der dasige Pascha vor einiger Zeit an einem gewissen Tage im Jahr zwey Gerüste hätte aufrichten lassen, zwischen welchen kleine Schiffe mit Canonen von proportionirter Größe auf Stricken von einem zu dem andern gezogen werden konnten. Diese kleinen Schiffe hielten Seegefechte in freyer Luft. Bey einem jeden Gerüste commandirte ein Seecapitain, der sein Schiff hin und her ziehen ließ wie er es für gut befand, und der, dessen kleine Canonen des andern Schiff beschädigten, hatte den Sieg davon getragen. Dieß ward mir als ein artiges Schauspiel beschrieben, aber obgleich dieß Gefecht nur zum Vergnügen geschieht, so ist deswegen doch bisweilen Streit zwischen den commandirenden Officiers entstanden, und weil einmal beyde Partheyen mit ihren Untergebenen dieser Lustbarkeit wegen ein Gefecht im Ernst gehalten haben, so ist es wieder abgeschafft worden.

Bisweilen habe ich die Bedienten der vornehmen Kähiriner sich üben sehen einen Stock 5 bis 6 Fuß lang in einer horizontalen Richtung zu werfen, wie bey A. auf der Tabelle *XXV.* abgebildet worden. Dieß ist die Vorbereitung um den Dscherîd zu Pferde brauchen zu können. Die gemeinen Egypter bis auf die Felâchs d. i. Bauern, fechten nach gewissen Regeln mit großen Stöcken, wie die Figur B. zeiget. Die Kunst erfodert beym Anfange dieses Spiels gewisse Wendungen mit dem Stock zu machen, welche ich als ein Compliment ansehe, und jeder schlägt nachher nur nach dem Kopf seines Gegners, der alsdann verstehen muß den Schlag mit seinem Gewehr abzuhalten. Andere egyptische Klopffechter sind bey C. abgebildet. Diese haben in der rechten Hand einen Stock, und in der linken ein Polster mit einem Handgrif, und schlagen nur bloß nach den Armen. Dieß Spiel nennet man Läb el hákkem. Sonst habe ich auf öffentlicher Straße auch Ringer gesehen, die blos enge lederne Beinkleider an hatten, sonst aber ganz nackend und mit Oel überschmiert

ſchmiert waren, und ſo zeigten wie ſie ſich einander zur Erde werfen konnten. Aber dieſe machten ihre Kunſt nur ſchlecht. Sie würden ſich wohl nicht unterſtehen dürfen ihre Geſchicklichkeit in Perſien zu zeigen. Daſelbſt ſah ich zu Schirâs ein Haus, wo ſich alle Morgen zu einer gewiſſen Stunde viele, und unter dieſen ſo gar vornehme Leute verſammleten, um ſich nicht nur im Ringen zu üben, ſondern auch andere Leibesübungen vorzunehmen, wodurch ſie ihre Geſundheit erhalten und ihre Kräfte vermehren können. Ich werde hievon in dem zweyten Bande meiner Reiſebeſchreibung eine Zeichnung liefern.

Die öffentlichen Luſtbarkeiten zu Kâhira bey der Abreiſe der Pilgrimme, und an dem Tage wenn der Nil durch die Stadt geleitet wird, ſind ſchon von andern umſtändlich beſchrieben worden. Hier wird auch jedem Stifter einer Mosqué ein Tag im Jahr gefeyert. Einige Schechs und eine Menge Pöbel gehen dann in Proceſſion zu der Mosqué, und lezterer beluſtigt ſich auf einem Platz in der Nähe. Wenn die Proceſſion des Abends geſchieht, ſo tragen die gemeinen Egypter einen Roſt auf einen Stock genagelt, und brennen in demſelben kleine Stücke Kienholz anſtatt Fackeln. Andere tragen Maſchinen von der Figur eines kâhiriniſchen Zuckerhuts, wovon nemlich der Durchſchnitt der Grundfläche eben ſo groß und wohl größer iſt, als die perpendiculaire Höhe deſſelben. Dieſe iſt von leichten Holz, mit Papier überzogen und auf einem Stock befeſtigt. In der Grundfläche einer ſolchen Maſchine ſtehen wohl 20 Glaslampen (Kandil), ſie hat oftmals ein gebrochen Dach und andere Zierathen, und dann kann ſie noch weit mehr Lampen faſſen. Zu den großen Feſttagen, ſo wohl der Copten als der Mohammedaner, bauen gewiſſe Leute auf den großen Plätzen die Maſchinen D. E. F. und nicht nur Kinder, ſondern auch erwachſene Leute laſſen ſich in denſelben gegen eine kleine Bezahlung ſchaukeln oder herumdrehen. D. Iſt eine gemeine Schaukel mit dreyen Stricken, und der Sitz iſt ein Brett von der Figur eines Triangels. Dieſe Maſchine iſt alſo bequemer und auch ſicherer wie die europäiſchen Schaukeln mit zwey Stricken. E. Eine ähnliche Maſchine in welche ſich zwey bis drey Kinder zugleich ſetzen. F. Eine aufrechtſtehende Achſe mit horizontalen Balken, an deren Enden kleine Käſten hangen, worinn man ſich herumdrehen läßt, wie auf den hölzernen Pferden welche man bisweilen in ſolchen Maſchinen in Europa ſiehet. Die Maſchine G. ſieht man beſonders ſehr häufig

in

in den Dörfern der europäiſchen Türkey. Hier ſetzt ſich der Paſſagier in einen kleinen Kaſten, oder auf einen Sitz der ſich um ſeine Axe bewegt, und kömmt alſo bald oben, bald unten in dem Cirkel den das Rad macht, wenn es umgedrehet wird.

Die Spiele der Bauerkinder ſcheinen in der ganzen Welt dieſelbige zu ſeyn. Ich erinnere mich z. E. die Kinder am Euphrat, zwiſchen Basra und Helle, mit fünf kleinen Steinen ſpielen geſehen zu haben, von welchen ſie einen in die Höhe warfen, und ihn wieder auffingen wenn ſie vorher einen, zwey, drey oder die vier übrigen von der Erde aufgenommen hatten. Dieß Spiel nennen die Araber Lakîd. Tachtejn u kamſe nennen ſie das Spiel, wenn die jungen Leute einige Schritte laufen, und dann einen großen Sprung machen. In Perſien ſah ich die jungen Bauerkerle Ball ſchlagen. Von dem Spiel, gerade oder ungerade, hört man bey den Türken und den Arabern. Das Brettſpiel, ar. Tavle, und das Dammſpiel ar. Dama, ſind gleichfals bey den Morgenländern bekannt. Das Schachſpiel iſt bey ihnen ſo beliebt, daß man Leute ganze Tage lang dabey ſitzen ſieht. Ihre Steine ſind alle ſehr ſimpel, doch wohl nicht deswegen, weil die Mohammedaner einen Abſcheu vor Figuren haben, ſondern weil ihre Künſtler ſie nicht beſſer machen können, oder weil man dafür nicht viel Geld bezahlen will. Anſtatt eines mit koſtbaren Holze eingelegten Brettes der Europäer, bedienen ſie ſich eines Tuchs, auf welchem die Vierecke von Laken von verſchiedenen Farben genähet ſind, und in denſelben werden auch die Schachſteine nach aufgehobenem Spiele verwahrt. Das Mánkalebrett ar. مَنْقَلَة iſt bey H. auf der Tabelle *XXV.* abgebildet. Dieß beſteht aus zwey Brettern, jedes mit 6 Löchern oder Häuſern. Jeder der beyden Spielenden legt in jedes ſeiner 6 Häuſer, ſechs kleine Steine oder Schnecken. Alsdann nimmt einer aus einem beliebigen Hauſe alle Steine, und legt nach der rechten Hand herum in jedes Haus einen Stein, bis ihm nichts mehr übrig bleibt. Kommen nun in das Haus, wohinein er ſeinen lezten Stein gelegt hat, die Zahl 2, oder 4 oder 6, ſo hat er nicht nur dieſe gewonnen, ſondern auch alle in den nächſten Häuſern rückwärts gerechnet, wenn ſich die benannte Anzahl Steine darinn befindet. Wenn alle Steine herausgenommen ſind, ſo wird gezählt, und derjenige, welcher die größte Anzahl hat, hat gewonnen *). Das in Niederſachſen nicht unbekannte Spiel Trip, Trap, Trul,

*) Siehe hievon Th. Hyde Syntagma Diſſert. Vol. II. p. 374. Voyage de Monſ. le Bruyn u. a. m.

Figur K. heißt bey den Arabern ثلاثه دريس Drîs et talâte. Dieß spielet man gemeiniglich mit Scherben von zwey verschiedenen Farben. Das Spiel L. oder M. nennet man Drîs et téssa. Láb el kâb spielet man mit kleinen Knochen aus den Gliedern in den Beinen der Schafe oder Ziegen, nach gewissen Regeln was eine jede der vier Seiten, welche oben kömmt, gelten soll. Dieß Spiel hat wahrscheinlich Anlaß zur Erfindung der Würfel gegeben. Das Spiel طاب و دك Tâb u dúk, welches der gelehrte Th. Hyde weitläuftig beschreibt, ist auch noch jezt in den Morgenländern sehr viel gebräuchlich. Dieß wird mit Scherben von verschiedenen Farben gespielt; nemlich in Syrien mit 21, in Egypten gemeiniglich nur mit 19 oder 17, aber allezeit mit einer ungeraden Anzahl von Steinen, die jeder beym Anfang des Spiels alle in die äußere Reihe legt. Die Maroniten, bey welchen ich dieß Spiel in Káhira sah, hatten ein Brett mit vier Reihen, und in jeder Reihe 21 Fächer, wie die Figur N. weiset. Überdieß gehören hierzu 4 kleine platte Stäbe, die an der einen Seite schwarz, und an der andern weiß sind. Diese wirft man, wenn man auf bloßer Erde spielet, gegen ein in die Erde gestecktes Messer, oder wenn die Kaufleute in ihren Häusern spielen, gegen eine in den Sofa gesteckte Packnadel. Der eine beginnt sein Spiel an der rechten, und der andere an der linken Hand, damit die Steine sich entgegen gehen. Hat der erste Tâb, d. i. drey weiße und einen schwarzen geworfen *), so rückt er den einen Stein von der ersten in die nächste Stelle in der zweyten Linie, sonst wirft der Gegner, und dieß so lange bis einer Tâb geworfen hat. Jeder Stein in der äusern Linie kann zum erstenmal nur mit dem Wurfe Tâb fortgerückt werden. Die übrigen Würfe sind: 2. Dúk et nejn, oder 2 weiße und 2 schwarze. Nach diesem Wurf rückt man einen Stein, der schon mit Tâb den Anfang gemacht hat, um 2 Fächer vorwärts. 3. Dúk et talâte oder drey schwarze und einen weißen. Nach diesem Wurf kann man einen Stein 3 Fächer weit rücken. 4. Arba oder 4 schwarze bringen einen Stein um vier Stellen vorwärts. 5. Sette oder 4 weiße rücken einen Stein 6 Fächer vorwärts. Und so lange einer Tâb oder Arba oder Sette trift,

*) Th. Hyde schreibt drey schwarze und einen weißen. Einer von uns ist also unrecht unterrichtet worden, oder man spielet es in verschiedenen Städten nach verschiedenen Regeln.

triſt, kann er immer aufs neue werfen, und ſeine Steine fortrücken. Hat einer bis zu Ende der zweyten Linie geſpielt, ſo geht er in der dritten wieder zurück, und wenn er ſeine Steine auch durch dieſe gebracht hat, ohne daß ſie genommen worden, ſo ſpielt er weiter in der vierten Reihe ſo lange der Gegner noch einen Stein in dieſer Linie hat, ſonſt kehrt er von der dritten wieder in die zweyte Linie zurück, und dieß ſo lange an der einen Seite auf und an der andern nieder, bis einer alle Steine verloren hat. Auch ſah ich bey den morgenländiſchen Chriſten zu Káhira, daß ſie Geld in die Erde ſteckten, und mit einer Kugel darnach warfen. Hiebey ſind gleichfals gewiſſe Regeln, z. E. wie es gehalten wird, wenn die Kugel des einen die Kugel des andern berührt. Ich verſäumte alles hieher gehörige zu bemerken, und vermuthe auch daß wenige meiner Leſer Gedult haben würden alle Regeln von ſolchen Spielen zu leſen.

Europäiſche Karten habe ich wohl bey den Griechen zu Káhira und zu Kónie geſehen, aber nicht bey den Mohammedanern. Man nennet dieß Spiel in der arabiſchen Sprache Láb el kamar. Zu Bombay ſpielten alte arabiſche Kaufleute mit chineſiſchen Karten. Dieſe ſind ſehr dick und unbequem. Ich erinnere mich vier Perſonen ſpielen geſehen zu haben, wovon jede zu ihrem Antheil ſo viel erhielt daß ſie ſie kaum in beyden Händen halten konnte. Es iſt im Korân verboten um Geld zu ſpielen, und deswegen ſpielen die Mohammedaner bloß zum Zeitvertreib. Aber ſo wie viele Chriſten die Geſetze ihrer Religion vorſetzlich übertreten, ſo geſchieht es auch bey den Mohammedanern. Ich beſuchte einmal meine jungen mohammedaniſchen Bekannte zu Bombay, die eben im Spiel begriffen waren. Kaum hatte ihnen ein Bedienter geſagt daß ein Fremder käme, ſo verſteckten ſie das vor ihnen liegende Geld, aus Furcht daß ſie von einem alten Mohammedaner überraſcht werden möchten. Aber ſo bald ich mich geſetzt hatte, nahmen ſie es wieder hervor und ſetzten ihr Spiel auch in meiner Gegenwart fort. Doch ſpielten ſie nur um eine ſolche Kleinigkeit, daß einer in einem ganzen Tage kaum einen Thaler verlieren konnte.

Ein großer Zeitvertreib der Egypter, Syrer und Araber iſt des Abends in den Caffehäuſern zu ſitzen, eine Pfeife Tobak zu rauchen und ihre Hiſtorienerzähler, Muſikanten und Sänger zu hören, welche dieſe Örter beſuchen, um eine Kleinigkeit zu verdienen. Hieran finden die Morgenländer, welche oft ganze Stunden in

Gesellschaft sitzen ohne ein Wort mit ihrem Nachbaren zu sprechen, ein sehr großes Vergnügen, wie schon in der Beschreibung von Arabien S. 106 bemerkt worden. In Egypten raucht man gemeiniglich aus langen Pfeifen, deren hölzerne Röhren bisweilen mit Seidenzeuge oder feinem Laken bekleidet sind. Hierüber gießt man in der heißen Jahrszeit Wasser, damit also der Rauch durch eine kalte Röhre gehe und angenehmer werde. Die Röhre ist oftmals von einem dünnen und schlechten Rohr, der Pfeifenkopf allezeit von gebrannter Thonerde. Die persische Pfeife bey welcher der Rauch durchs Wasser geht, ist auch in diesen Ländern gebräuchlich. Der gemeine Mann macht sie so wohlfeil als möglich, nemlich bloß von einer Cocusnuß mit einem Pfeifenkopf von gebrannter Thonerde auf einer hölzernen Röhre, und mit einem dicken Rohr anstatt des Pfeifenstiels, alles von der Figur O. auf der Tabelle *XXV*. Die Einrichtung dieser Pfeife ist bekannt. Der Tobak wird etwas angefeuchtet und in den Kopf *a*. gelegt. Die Cocusnuß wird bey jeder neuen Pfeife Tobak etwa halb mit Wasser angefüllt, so daß die Röhre *b*. unten bis ins Wasser geht, aber den Boden nicht berührt. Wenn also die Luft über dem Wasser durch die Röhre *c*. weggenommen wird, so treibt die äußere Luft den Rauch durch die Röhre *b*. und durchs Wasser, um den leeren Raum wieder auszufüllen. Der Pöbel raucht aus dieser Pfeife nicht bloß zum Zeitvertreib, sondern auch der Wärme wegen. Wie die Matrosen im Winter auf meiner Reise auf dem Euphrat oftmals ins Wasser mußten, um unser kleines Schiff wieder vom Grunde zu bringen, konnte ich ihnen, weil sie keinen Branntwein trinken durften, keinen größern Gefallen erzeigen als mit einer Pfeife Tobak; denn aus dieser Pfeife zieht man den Rauch gleichsam mit offenem Halse, daß also die warme Luft bis in die Lunge dringt. Eine andere Figur dieser Pfeife, so wie man sie noch jezt oft in Persien sieht, ist bey P. abgebildet. Diese ist von der vorhergehenden in nichts unterschieden, als daß unten an der Cocusnuß eine Spitze von Messing oder Silber ist. Weil man sie nicht bequem wegsetzen kann, wenn man nicht Lust hat diese Maschine in der Hand zu halten, so bringt man mit der Pfeife auch zugleich einen Dreyfuß, als den darzu gehörigen Stul. Die gewöhnliche Figur der Pfeife welche jezt in Persien Mode ist, sieht man bey Q. Weil selbige sehr leicht auf Reisen ist, und die Ehre hat die Favoritpfeife des Statthalters Kerim Khân zu seyn, so wird sie nach ihm Kerim

Khâni

Khâni genannt. Die vornehmen Perſer haben ſelbige bisweilen ganz von Silber aber gemeiniglich ſind ſie von Tutenek etwas mit Silber ausgelegt und emaillirt, oder von Glas, und bey beyden ſind die Röhren von Holz. Auch in Indien iſt die perſiſche Manier zu rauchen gebräuchlich; aber die Maſchine iſt daſelbſt niedriger und unten ſehr breit, damit ſie nicht leicht umfallen könne; denn die vornehmen Indianer, ſo wie die vornehmen Türken, halten die Maſchine nicht in der Hand, ſondern haben an derſelben eine lange mit dünnem Leder überzogne Röhre. Die Hauptſache iſt bey allen einerley, nur iſt das Gehäuſe nach den Moden und nach der Fantaſie der Künſtler und Käufer verſchieden. Die Figur der Pfeife, welche bey den vornehmen Türken die gewöhnlichſte iſt, ſieht man auf der 15ten Platte zu Ruſſels Beſchreibung von Háleb. Dieſe und die Kerim Khâni werden zu Schirâs ſehr ſauber von Glas, oftmals mit Blumen von allerhand Farben, die inwendig auf dem Boden befeſtigt ſind, verfertigt.

Für einen angeſehenen Türken und Araber wird es unanſtändig gehalten die Muſik zu verſtehen und zu tanzen. Weil alſo die vornehmen Morgenländer ſelbſt keine große Kenner der Tonkunſt ſind, und diejenigen, welche ſich darauf legen, nicht ſo gut bezahlt werden wie bey uns, ſo wird man ſich gar nicht wundern, daß dieſe Kunſt hier nicht ſo hoch geſtiegen iſt wie in Europa. Weder in Egypten, Arabien noch Indien habe ich bemerken können daß man verſtanden hätte eine Melodie zu Papier zu bringen. Und ob man gleich in den türkiſchen Provinzen ſagte, daß einige große Künſtler zu Conſtantinopel darzu geheime Zeichen hätten, ſo habe ich doch auch hier, ſelbſt unter den Derwiſchen von dem Orden Mevlani, die bekanntermaßen die größten Tonkünſtler der Türken ſind, keinen antreffen können der die Noten nur gekannt hätte. Indeſſen ſind auch nicht alle morgenländiſche Sänger und Muſikanten gleich ſchlecht. Ich habe oftmals Schechs ein Stück aus dem Korân ſingen hören, welches mir wegen der natürlichen Muſik, indem ſie ihre Stimme niemals zu hoch zwingen, ſehr wohl gefiel, und ich war in einigen türkiſchen Concerten zu Bagdad und Conſtantinopel, die zwar nicht mit den unſrigen verglichen werden konnten, aber meiner Meynung nach von einem jeden Europäer, der nicht eben eine große Kunſt erwartet, mit Vergnügen würden gehört worden ſeyn. Ein reiſender Europäer hört in den Morgenländern ſelten eine andere Muſik als die auf den Straßen, und dieſe

iſt

ist sehr schlecht. Den Abend vor unserer Abreise von Kähira nach Damiât sangen unsere Matrosen einige Liebeslieder, in welchen sie ihre Geliebten mit den Gurken von Damásk, und ihre große schwarze Augen mit den Augen einer Ghasell verglichen; sie erhoben die Schönheit ihrer gelben Hände und rothen Nägel u. d. gl. Die Melodie aller ihrer Lieder war abwechselend, nemlich ein Vorsänger sang eine Strophe, und die übrigen wiederholten dieselben Worte und dieselbe Melodie um 3, 4 oder wohl 5 Töne niedriger. Alsdann fuhren sie erwähntermaßen fort, und weil es ihnen an einer Handtrommel fehlte, um den Takt darzu zu schlagen, so klatschten alle mit den Händen. Das Schreien der egyptischen Tänzerinnen wird auch kein Europäer schön finden. Hingegen gefällt unsere Musik den Türken und Arabern eben so wenig. Die Melodien der Morgenländer sind alle ernsthaft und simpel. Sie verlangen von ihren Sängern sie sollen so deutlich singen, daß man jedes Wort verstehen kann. Wenn verschiedene Instrumente zusammen gespielt werden, und noch darzu gesungen wird, so hört man von allen fast dieselbe Melodie, wenn nicht etwa einer einen beständigen Baß, nemlich durchgehends denselben Ton darzu singt oder spielt. Und so wie dieß eben nicht nach unserm Geschmack ist, so können sie auch nicht viel schönes in der Musik der Europäer finden. Ich habe davon Beyspiele in den Morgenländern gehabt. Zu Kähira hatten wir ein Concert, in welchem einige Kaufleute, einige Mönche, Herr Baurenfeind und ich spielten. Als wir vergnügt zu Hause giengen, und glaubten für diese Gegend sehr wohl gespielt zu haben, trafen wir auf der Straße und im dunkeln einen Egypter an, der ein Lied sang, und einen andern der auf der Flöte dazu bließ. Dieß gefiel einem unserer Bedienten aus Sennâr so wohl, daß er ausrief: Bey Gott das ist schön, Gott segne euch. Wir verwunderten uns hierüber gar sehr, und fragten ihn wie ihm unser Concert gefallen hätte? Eure Musik ist ein wildes und unangenehmes Geschrey, sagte er, woran kein ernsthafter Mann Vergnügen finden kann. Herr Baurenfeind und ich spielten sonst noch einigemal in Gegenwart vornehmer Araber die uns besuchten. Und obgleich diese nicht so gerade heraus tadelten, so glaubten sie doch daß ihre Musik weit männlicher, und daher schöner wäre als die unsrige.

Da ich selbst nur ein mäßiger Tonkünstler bin, und weder Zeit noch Gelegenheit hatte mich von den Morgenländern in ihrer Art zu Musiciren unterrichten

zu

zu laſſen, ſo wußte ich kein beſſeres Mittel um den Europäern einigermaßen einen deutlichen Begriff von dem Zuſtande der Muſik in dieſen Ländern zu geben, als die hier gebräuchliche Inſtrumente zu zeichnen. Man findet meine Sammlung hievon auf der Tabelle *XXVI.* Das Inſtrument A. ſieht man vornemlich bey den Griechen, welche von den Inſeln aus dem Archipel nach Egypten kommen, und dieſe nannten es Jcitali in ihrer eigenen, und Tambûra in der arabiſchen Sprache. Es hat zwey ſtählerne Saiten, die beyde auf einen Ton geſtimmet werden. Das Inſtrument B nennen die Griechen Sewûri. Es hat gemeiniglich 4 ſtählerne und eine doppelte meſſingene Saite. Demjenigen, welches ich ſah, fehlten zwey Saiten; die übrigen drey waren nach den dabey ſtehenden Noten geſtimmt. C. Wird von den Griechen zu Kâhira Baglamá und Tambûra genannt. Erſterer iſt wahrſcheinlich der griechiſche, und lezterer der allgemeine arabiſche Name für griechiſche Saiteninſtrumente. Dieß iſt von dem vorhergehenden nur in der Größe unterſchieden, ſonſt hat es auch nur drey Saiten, nemlich eine ſtählerne und zwey meſſingene, welche nach beyſtehenden Noten geſtimmt werden. Um den Hals dieſer drey Inſtrumente ſind Darmſaiten gebunden, um die verſchiedenen Töne ſcharf angeben zu können. Sie werden mit einer Feder berührt, und zu allen wird gemeiniglich geſungen. Der Bauch dieſer Inſtrumente iſt von dünnem Holze, der Deckel iſt faſt gar nicht gekrümmt, und die Wirbel ſtehen nicht alle an den Seiten des Kopfes, ſondern einige davon aufrecht auf demſelben, wie die Zeichnung ausweiſet. D. Iſt ein Bogeninſtrument, welches die Griechen Lyra nennen. Es hat drey Darmſaiten, wovon die beyden äußern ſchon hoch liegen, und die mitlere noch höher. Sie werden nicht von oben gedrückt, ſondern von der Seite mit den Nägeln der Finger berührt, wie die Saiten der europäiſchen Leyer vermittelſt der Tangenten. Wenn ich nicht irre, ſo wurden bisweilen alle drey Saiten zugleich geſtrichen, und eine davon machte einen beſtändigen Baß. Dieß Inſtrument iſt nicht hoch, indeſſen wird es in eben der Stellung geſpielt wie unſere Basgeigen, und der Bogen iſt ſo ſchlecht, wie der Bogen zu allen arabiſchen Inſtrumenten mit Darmſaiten: nemlich er beſteht nur aus einem kleinen Stock, ſo wie er vom Baum geſchnitten iſt, und an dieſem ſind die Pferdehaare ſo loß gebunden, daß ſie währendem Spielen mit dem kleinen Finger geſpannt gehalten werden müſſen. Der Bauch dieſer Lyra war von ſtarkem Holz.

In dem Boden war ein kleines Loch, und der Steg, worauf die Saiten liegen, ſtand in zwey Löchern durch den Deckel, und auf dem Boden des Inſtruments. E. Iſt die Figur eines Bogeninſtruments, welches die Griechen Repâb und die Araber Seméndsje nennen. Es ſoll bisweilen drey Darmſaiten haben; aber diejenigen welche ich zu Kâhira ſah, hatten nur zwey Darmſaiten, oder in Ermangelung dieſer, zwey Saiten von Pferdehaaren, wovon die eine um eine große Tertie höher geſtimmt war als die andere. Der Bogen zu dieſem Inſtrument iſt eben ſo ſchlecht wie der zu der Lyra. Der Fuß iſt von Eiſen, und geht durch den Bauch in den Hals, wie in der Zeichnung bemerkt worden. Der Bauch iſt gemeiniglich eine Cocusnuß, bisweilen auch von hartem Holz, und hat unten ein kleines Loch. Der Deckel iſt ein ausgeſpanntes Fell, wie auf unſern Trommeln. Dieß iſt das gewöhnliche Inſtrument der Fidler, die mit den egyptiſchen Tänzerinnen herumgehen, und die dabey ſtehenden Noten ſind die Melodie von einem Liede, welches die Tänzerinnen zu der Seméndsje ſangen, und oft wiederholten. Daß es gleichfals in der Stellung wie unſerer Basgeigen geſpielt werde, ſieht man aus der Abbildung des Muſikanten auf der Tabelle *XXVII.* Das arabiſche Bogeninſtrument F. auf der Tabelle *XXVI.* nennet man Marábba. Dieß ſoll zwey Saiten haben, aber das Inſtrument, welches ich in einem Caffehauſe zu Kâhira ſah, und nachher nach Hauſe kommen ließ um es abzuzeichnen, hatte nicht mehr als eine Saite, und dieſe war von Pferdehaaren. Es iſt nicht über zwey Zoll dick, hat unten und oben ein ausgeſpanntes Fell, und oben in dem Seitenſtücke nahe bey dem Halſe ein Loch der Reſonanz wegen. Dieß Inſtrument iſt alſo zugleich eine Art Violin und eine Trommel. Der Muſikant wußte ſich deſſelben auf beyderley Art ſehr gut zu bedienen, indem er bey gewiſſen Strichen mit dem Bogen ziemlich taktmäßig auf den Deckel als auf eine Trommel ſchlug. Die Marábba accordirt ziemlich gut zu der Stimme der gemeinen arabiſchen Muſikanten, die nemlich aus vollem Halſe ſingen. G. Iſt noch ein anderes Bogeninſtrument mit einer Saite und einem ausgeſpannten Fell anſtatt des Deckels. Dieß zeichnete ich zu Basra. In Indien zu Bagdad und Conſtantinopel ſah ich noch einige andere muſicaliſche Inſtrumente; aber zu der Zeit hatte ich andere Beſchäftigungen als ſie zu zeichnen, zudem war ich ſchon ſo zu den morgenländiſchen Gebräuchen gewohnt, daß mir ihre Inſtrumente nicht mehr merkwürdig vorkamen.

Der

Der egyptiſche Pöbel liebt die ſchreienden Inſtrumente, es ſcheint aber daß die ſüdlichern Einwohner von Africa mehr von der ſanften Muſik halten. Wenigſtens ſah ich bey den ſo genannten Bárbari, welche aus Dongola nach Káhira kommen, eine Art Harfe von der Figur H., die ſie in ihrer Sprache Kuſſir, die Araber aber auch ſo wie die ausländiſchen Inſtrumente, welche mit einer Federſpul geſpielet werden, Tambûra nennen, und dieß Inſtrument machte gewiß nicht viel Geräuſch. Der Bauch deſſelben iſt eine hölzerne Schüſſel unten mit einem kleinen Loche, und oben mit einem ausgeſpannten Fell, welches in der Mitte höher als an den Seiten war, überzogen. Zwey Stöcke die oben durch einen dritten verbunden ſind, gehen ſchreg durch das Fell. Fünf Darmſaiten liegen über demſelben auf einem Steg. Wirbel findet man an dieſem Inſtrument nicht, ſondern jede Saite wird dadurch geſtimmt, daß man mit ihr etwas Leinwand um den Querſtock windet. Die Noten welche bey der Zeichnung ſtehen, zeigen wie es geſtimmt werden ſoll, wenigſtens war das, worauf ein Bárbari in meiner Gegenwart ſpielte, alſo geſtimmt. Es wird auf zweyerley Art geſpielt: nemlich entweder mit den Fingern gekniffen, oder mit einem an der Seite hangenden Stücke Leder über die Saiten geriſſen, und mein Bárbari tanzte währendem Spielen. Das Band hinter dem Inſtrument dient die Hand, oder vielmehr die Finger bequem gegen die Saiten halten zu können. Sollte dieß Inſtrument nicht viel ähnliches mit der Harfe Davids haben?

Von allen türkiſchen Blaſeinſtrumenten macht dasjenige, welches man in Egypten Surne nennet, das gröſte Geräuſch. Dieß iſt aus ſieben Stücken zuſammengeſetzt, und hat viel ähnliches mit unſern Trompeten, wie aus der Figur I. erhellet. Das Inſtrument K. nennet man in Egypten gleichfals Surne. Dieß iſt eine Art Hautbois mit 7 Löchern und einem Daumloche. Man hat noch eine andere Hautbois von eben der Figur und 21 Zoll lang. Dieſe ſoll wegen ihres tiefern Tons in den Morgenländern wahrſcheinlich eben das vorſtellen, was bey uns das Fagot. Die Trompete, Hautbois und verſchiedene Arten Trommel ſind die Hauptinſtrumente bey der Feldmuſik, und alles macht in den Ohren der Europäer ein unangenehmes Geräuſch. Sie ſind auch ein Unterſcheidungszeichen des Ranges; denn ein Paſcha von 3 Roßſchweifen hat von jeder Art mehr als ein Paſcha von zwey Roßſchweifen, und dieſer hat deren mehr als ein Bey. L. Iſt die Abbildung einer Salamanîe

oder einer türkiſchen Flöte von Rohr, oben mit einem bleiernen Ring, oder auch wohl ganz von feinem Holz. Wenn dieß Inſtrument geblaſen wird, ſo wird es ohngefehr in eben der Stellung gehalten wie unſere Flötedouce. Es iſt ſehr ſchwer darauf einen Anſatz zu bekommen, denn es hat kein beſonderes Mundſtück, ſondern iſt oben ganz offen. Ich ſah dieſe Flöte auch bey verſchiedenen Schäfern der Turkmannen in Perſien. Die Türken haben ſie alſo wahrſcheinlich noch von ihren Vorfahren aus Turkeſtân. Die Derwiſche Mevlevie, welche von den Europäern gemeiniglich die tanzenden Derwiſche genannt werden, blaſen dieß Inſtrument am beſten. Weil dieſe Mönche die Muſik bey ihrem Gottesdienſt eingeführt haben, ſo findet man jezt die größten türkiſchen Tonkünſtler unter ihnen, und beſonders dieſe Flöte ſcheint ihr Favoritinſtrument zu ſeyn. M. Iſt eine Sumâra oder ein Blasinſtrument von zwey Röhren, und mit eben ſo vielen Mundſtücken. Auf der kurzen Röhre wird die Melodie geſpielt, die lange Röhre dienet bloß um einen beſtändig Baß zu machen, wie die lange Röhre an der bulgariſchen Sakpfeife. Leztere kann durch einige kleine Stücke, die an derſelben hangen, nach den verſchiedenen Tönen woraus man ſpielt, verkürzt oder verlängert werden. N. Iſt eine Sakpfeife Sumâra el kürbe genannt, und in Egypten gebräuchlich. Das öberſte der beyden Flöten an derſelben iſt von hartem Holz, die untern weiten Öfnungen ſind Hörner. Sie iſt nur ſchlecht in Vergleichung mit der bulgariſchen Sakpfeife. Nirgends in den Morgenländern hat mir auf freyem Felde ein muſicaliſches Inſtrument ſo wohl gefallen als die Sackpfeife in Bulgarien; ich weiß nicht ob es wegen der Kunſt war, mit welcher man es allda zu traktiren weiß, oder weil die dortigen Melodien ſchon mehr nach dem Geſchmak der Europäer ſind als der Türken und Araber ihre.

Die morgenländiſchen Trommeln ſind von verſchiedener Figur und Größe. O. Iſt die große türkiſche Trommel Tábbel genannt. Dieſe wird horizontal gehalten, und an dem einem Ende mit einem darzu geſchnittenen Stücke Holz, und an dem andern mit einer kleinen Schwangruthe, (nicht zuſammen gebundenen Ruthe) geſchlagen. Sie gehört zu der Feldmuſik der vornehmen Türken, ingleichen wird ſie mit den übrigen Feldinſtrumenten bey den Hochzeits Proceſſionen in Kâhira gebraucht. P. Iſt ein breiter Reif an der einen Seite mit einem ausgeſpannten Fell überzogen. Im Rande ſind gemeiniglich dünne runde Scheiben von Metall, die

auch

auch etwas Geräuſch machen, wenn dieſe Trommel unten mit der einen Hand in die Höhe gehalten, und mit den Fingern der andern Hand geſchlagen wird. Kein muſikaliſches Inſtrument wird wohl in der Türkey ſo viel gebraucht als dieſes. Denn wenn die Weiber in ihrem Harêm tanzen oder ſingen, ſo wird allezeit auf dieſer Trommel der Takt darzu geſchlagen. Sie heißt Döff. Q. Iſt eine andere kleine Trommel. Der Boden derſelben iſt gemeiniglich von Holz, bisweilen aber auch von Kupfer. R. Iſt die Abbildung einer Trommel, bey welcher ein Fell über einen von Thonerde gebrannten Topf, der eigentlich darzu von dieſer Figur gemacht iſt, geſpannet wird. Dieſe wird unter einem Arm gehalten, und mit der andern Hand geſchlagen. Man nennet ſie Durbekke. Einige Bettler in Jemen finden es für gut ihre Gegenwart auf der Straße durch einen geiſtlichen Geſang anzuzeigen, worzu ſie eine Trommel ſchlagen. Weil es aber unbequem iſt ein Inſtrument mit der einen Hand zu halten, und mit der andern zu ſchlagen, ſo machen ſie ſich eine kleine Trommel von der Figur S. und hangen an jede Seite derſelben eine kleine Kugel. Wenn alſo die Maſchine geſchwind bey dem Handgriff herumgedrehet wird, ſo ſchlagen die Kugeln an beyden Seiten auf die Trommel, und der Bettler erreicht ſeine Abſicht mit großer Bequemlichkeit. Ich erinnere mich zu Basra Derwiſche von dem Orden Kalendar oder Karendal geſehen zu haben, die vor den Thüren der Mohammedaner in ein großes Horn blieſen, und dadurch zu erkennen gaben daß ſie Almoſen verlangten. Die kleinen metallenen Teller (Caſtagnettes,) wovon die morgenländiſchen Tänzerinnen auf jeder Hand zwey nehmen, nemlich über den einen Finger und den Daum, können in dieſen Ländern auch mit zu den muſikaliſchen Inſtrumenten gerechnet werden. Zu der Feldmuſik hat man große Teller von eben derſelben Figur. Die Flöte oder die Orgelpfeifen, mit welchen man den Gott Pan zu mahlen pflegt, ſah ich von Rohr, und in den Händen eines Bauern zu Kähira. Das ſo genannte Hackbrett ſah ich bey einer türkiſchen Kammermuſik zu Bagdad, wo es eben ſo traktirt ward als bey uns. Eine Dame zu Alexandrien berührte die Saiten nicht mit kleinen Stöcken, ſondern mit den Fingern, die ſie zu dem Ende mit ſilbernen Nägeln gewafnet hatte.

Es würde zwar einem ehrbaren Mohammedaner übel genommen werden, wenn er ſeine Geſchicklichkeit im Tanzen zeigen wollte, aber ihre Weiber bemühen

ſich nicht nur ihren Männern durch dieſe Kunſt noch mehr zu gefallen, ſondern auch wenn ſie nur bloß unter ſich verſammlet ſind, ſo ſuchen ſie ſich darin vor andern hervor zu thun. Ein Tripolitaner erzählte mir zu Kopenhagen, wie die Damen in ſeiner Vaterſtadt ſich bey Hochzeiten vergnügen, und ich glaube es iſt eben ſo in der ganzen Türkey und in Arabien. Er war nieuals ein Augenzeuge davon geweſen, aber ſeine Frau hatte ihm alles umſtändlich erzählt. Er ſagte, bey einer ſo groſſen Verſammlung unterſtünde ſich keine zu erſcheinen, die nicht ſchön wäre, oder wenigſtens glaubte recht ſchön und wohl gebildet zu ſeyn, und prächtige Kleider zu haben. Bey einer großen Hochzeit verſammleten ſich alſo wohl 50 der größten Schönheiten aus der Stadt, alle auf das prächtigſte gekleidet. Eine jede derſelben bringt einige ihrer ſchönſten Mädgen oder Sclavinnen mit, die mit einem ganzen Kaſten voll Kleider in einem andern Zimmer warten. Nachdem die Damen ſich eine Zeitlang geſetzt haben, und mit allerhand Erfriſchungen bewirthet worden ſind, kommen ſchöne Mädgens oder Sclavinnen, die die Geſellſchaft ſo wohl mit Inſtrumental als Vocalmuſik vergnügen. Dann zeigt die vornehmſte Dame ihre Geſchicklichkeit im Tanzen, aber nur für eine kurze Zeit, ſie geht darauf in das Nebenzimmer, um alle ihre Kleider bis auf die ſchönen mit Gold oder Silber brodirten Pantoffel zu verändern, nur der Kopfſchmuck und die Armbänder, die gemeiniglich ſtark mit Juwelen beſetzt ſind, ausgenommen. Während der Zeit tanzen andere, und verlaſſen auch die Geſellſchaft um ihre Kleider zu verwechſeln, und ſo erſcheint eine Dame an einem Abend bisweilen in 8 bis 10 verſchiedenen Kleidern, wovon das eine noch koſtbarer iſt als das andere. Jede ſucht die Bewunderung der übrigen auf ſich zu ziehen, und es geſchieht daher nicht ſelten, daß viele die Geſellſchaft ganz misvergnügt verlaſſen. Auch die Griechinnen verändern ihre Kleider bey einem Beſuch. Ein Europäer zu Conſtantinopel, der einmal ſeinen griechiſchen Freund beſuchte, verſicherte mich daß deſſen Frau innerhalb zwey Stunden ihre Kleider, und beſonders ihren Pelz mehr als 5 mal verwechſelt hätte. Dieß heißt die Pracht recht übertreiben. Diejenigen Europäer welche ſich beſchweren, daß ihre Frauen zu viel auf Kleider verwenden, können ſich alſo wenigſtens damit tröſten, daß ſie hierinn noch weit von den Morgenländerinnen übertroffen werden.

Für

Für Mannsperſonen iſt es bey Hochzeiten oder andern Zuſammenkünften auch ein groſſes Vergnügen Tänzerinnen zu ſehen. Dieſe öffentliche Tänzerinnen ſind zu Conſtantinopel Tſchingane oder Ziguener, zu Kähira nennet man ſie Ghaſie. Sie leben von den übrigen Mohammedanern abgeſondert, und verheyrathen ſich überaus ſelten mit Fremden, wenn ſie gleich Mohammedaner ſind. Die Männer treiben gemeiniglich das Schmiedehandwerk, ihre jungen Weiber und die Mädgens aber tanzen und ſingen vor einer jeden Geſellſchaft, die dafür bezahlt. Sie werden nur von einer Mannsperſon begleitet, die auf dem Inſtrumente Seméndsje ſpielt, und etwa noch von ein paar alten Weibern, die gleichſam die Aufſicht über ihre Aufführung haben ſollen. Man glaubt nicht daß dieſe Tänzerinnen die tugendhafteſten unter den Mohammedanerinnen ſind. Doch kann jeder Mohammedaner ſie in ſein Haus kommen laſſen. Die morgenländiſchen Chriſten und die Europäer, welche verheyrathet ſind, können auch das Vergnügen haben ſie bey ſich tanzen zu ſehen, aber kein unverheyratheter Europäer, und alſo kein franzöſiſcher Kaufmann; denn dieſe dürfen ſich, wie bekannt, nach einem Befehl des Königs von Frankreich, in der Levante nicht verheyrathen. Wir mußten uns begnügen ſie auf öffentlicher Straße tanzen zu laſſen, wenn wir ſie nicht bey unſern verheyratheten Freunden ſehen konnten, oder etwa in einem öffentlichen Hauſe außerhalb der Stadt antrafen. Weil die Häuſer vieler europäiſchen Kaufleute zu Kähira an der einen Seite des Canals liegen, welcher durch die Stadt gehet, ſo haben die Ghaſie von den Europäern in den wenigen Tagen ihren beſten Gewinn, wenn der Canal ſchon gereinigt, der Nil aber noch nicht ſo hoch geſtiegen iſt, daß der Damm in dem Canal durchgeſtochen werden kann. Dieſe Zeit fiel kurz vor unſerer Abreiſe nach der Wüſte. Wir ſuchten uns die fürchterlichen Gedanken von unſerer bevorſtehenden Reiſe ſo viel möglich auch dadurch zu vertreiben, daß wir die eine oder die andere Bande von dieſen Tänzerinnen in dem trockenen Canal, der zu dieſer Zeit als ein Straße gebraucht ward, ſingen, tanzen und ſpielen ließen. Und ob wir gleich im Anfange kein groſſes Vergnügen hatten dieſe Art Schauſpiele zu ſehen, weil beydes die Inſtrumental und Vocalmuſik ſehr ſchlecht iſt, und die Weiber allerhand, für ein ehrbares Auge unanſtändige Stellungen machten; ob wir gleich ſie alle häßlich fanden, weil ihre gelb gefärbte Hände und bluthrothe Nägel, die ſchwarzen oder blauen

Zierathen

Zierathen im Geſicht, auf den Armen und der Bruſt, die großen Ringe um die Füße, in den Ohren und in der Naſe, die viele Pommade in ihren Haaren die man weit riechen konnte u. ſ. w. gar nicht nach unſerm Geſchmack waren, und faſt keine einzige unter ihnen eine angenehme Stimme hatte, ſo glaubten wir doch endlich, weil wir nichts beſſers hörten oder ſahen, daß die eine oder die andere ſehr hübſch ſänge, ja daß ſie ſo gar ſchön wäre, und zulezt hörten und ſahen wir ſie eben ſo gerne wie in Europa die beſten Sänger und Tänzerinnen. Herr Baurenfeind zeichnete eine ſolche Geſellſchaft auf der Tabelle *XXVII.* Ihre Oberkleider ſind von den Kleidern der gemeinen Egypterinnen nicht verſchieden. Aber beym Tanzen ſchlagen ſie das lange und ſchmale Tuch über den Kopf zurück, und legen das Oberkleid bey Seite, um in den Unterkleidern des türkiſchen Frauenzimmers zu erſcheinen, nemlich mit einem weißen Hemde über langen und weiten Beinkleidern, mit einer Juppe die forne meiſtentheils offen iſt, und über dieſer mit einem Gürtel mit zwey großen Buckeln, die bisweilen von Silber ſind. Die Tſchingane zu Conſtantinopel tanzen nach der Beſchreibung, welche man mir davon gemacht hat, auf eben die Art wie die Ghaſie in Egypten. In einigen Weinhäuſern der Griechen zu Galata, die oft von liederlichen Türken beſucht werden, ſah ich auch Knaben tanzen, die nach einer beſondern Art angekleidet waren. Solche Chriſten, die den Mohammedanern zu dergleichen Vergnügen, und dem daraus erfolgenden Laſter mit ihren eigenen unſchuldigen Glaubensgenoſſen Gelegenheit geben, verdienen gewiß noch weit unter die Claſſe der Ziguener geſezt zu werden.

Sonſt haben die verſchiedenen morgenländiſchen chriſtlichen Nationen auch verſchiedene Tänze, und gewiſſe Manieren im Spielen, ſo wie die Engländer, Franzoſen, Deutſchen, Polen u. ſ. f. Ich erinnere mich einmal die Jacobiten und Neſtorianer zu Moſúl an einem Feſttage in einem geſchloſſenen Kreiſe tanzen geſehen zu haben. Die Griechen tanzen auch zwar in der Rúndung, indem jeder ſeinen Nachbaren anfaſſet. Allein der Kreis iſt gemeiniglich offen, und eine Perſon von den Tanzenden kann als Vortänzer angeſehen werden. Keine morgenländiſche Nation tanzt ſo gerne als die griechiſche, und ihr Tanz iſt artig genug, vornemlich wenn er bloß von hübſchen Griechinnen aufgeführt wird. Die Walachen und Bulgaren haben auch ihre beſondere Tänze, ſie gefielen mir aber nicht ſo gut als der

Griechen

Griechen ihre. Geborne Coſacken habe ich niemals tanzen ſehen. In dem Tanz welchen die Polen Coſackiſch nennen, machte man ſo viele Sprünge, daß er mir das Gegentheil von allen erwähnten Tänzen zu ſeyn ſchien, und dieſer ward auch nur von zwey Perſonen getanzt.

Weil die Türken gar nicht tanzen, ſo glaubt man vielleicht, daß auch die Europäer zu Conſtantinopel ſich darnach richten; allein es ſcheint daß dieſe verlangen, die Mohammedaner ſollen alle unſere Sitten und Gebräuche durchaus gut finden. Sie leben in ihren Häuſern völlig eben ſo wie in der Chriſtenheit. Man hat zu Pera zwar keine Opern und Comödien, aber an Bällen und Masqueraden fehlet es nicht, vornemlich in der Zeit des Carnevals. Alsdann lebt man vortreflich. Aber ich glaube doch, es wäre beſſer wenn die Europäer ſich in dieſen Ländern alles deſſen enthielten, was die Mohammedaner verabſcheuen; denn weil dieſe von ihrer Nation niemand tanzen ſehen, als nur die allerſchlechteſten Leute, ſo kann man ſich gar nicht darüber verwundern, wenn ſie uns mit dieſen vergleichen. Ich habe ſie deswegen zu verſchiedenen malen ſehr ſchlecht von den Europäern, und beſonders von der Freyheit unſers Frauenzimmers reden hören, gegen welche ſie gewiß mehr Reſpekt gehabt haben würden, wenn ſie nichts von ihrem Tanzen in öffentlicher Geſellſchaft mit fremden Mannsperſonen gehört hätten. In Anſehung der Masqueraden will ich noch einer kleinen Anecdote erwähnen, die mir in den Morgenländern erzählt worden iſt. Ein aus Europa zurück kommender Türk ward nach den Merkwürdigkeiten gefragt, die er in der Chriſtenheit geſehen hätte. Zu Venedig antwortete er, wird der gröſte Theil Einwohner in einer gewiſſen Jahrszeit närriſch, ſie laufen verkleidet auf den Gaſſen herum, und dieſe Raſerey wird endlich ſo groß, daß die Geiſtlichkeit ſie hemmen muß. Hierunter ſind große Beſchwörer. Dieſe laſſen die Leute an einem gewiſſen Tage (am Aſchermittwochen) in die Kirche kommen, und ſo bald ſie ihnen nur ein wenig Aſche auf die Köpfe geſtreuet haben, ſo werden alle Einwohner wieder vernünftig, und jeder treibt ſeine Handthierung wie zuvor.

Auf der Tabelle *XXVIII.* iſt eine Hochzeitsproceſſion der Mohammedaner zu Kähira von Herr Baurenfeind entworfen, man findet alſo daſelbſt das merkwürdigſte was man bey dieſer Ceremonie ſiehet. Bey A. nemlich iſt die Braut,

welche vom Kopf bis auf die Füße gänzlich bedeckt, und vor dem Angeſicht mit vielen goldenen Münzen behangen iſt. Die Figuren B. ſtellen Sclavinnen oder Dienſtmädgens in der conſtantinopolitaniſchen Kleidung vor. Einige davon führen die Braut, eine andere hat eine Fliegenwiſte, und andere ſchlagen die Handtrommel. Bey C ſiehet man die Kleidung der gemeinen kahiriniſchen Weiber. D. Einige Muſikanten auf Eſeln. E. Gemeine Kähiriner, wovon vier den Schirm über der Braut tragen, und ein anderer ſie mit wohlriechenden Waſſer beſprützt. F. Andere gemeine Kähiriner welche allerhand kleine Künſte machen. Eine Menge Weiber folgen, die das unter den arabiſchen Weibern gewöhnliche Freudengeſchrey lu, lu, lu machen. Außerhalb Alexandrien ward eine Araberin als Braut auf einem Kameel herumgeführt, und das Vieh, Hausgeräth und was ſie ſonſt zur Ausſteuer bekommen hatte, folgte nach. Die Proceſſion gieng ſehr langſam, und hielt noch darzu bisweilen ſtill. Unter deſſen ließen ſich die Muſikanten, das Feuergewehr der Araber und das Freudengeſchrey der Weiber ſehr fleißig hören.

Weil die weiblichen Anverwandten eines verſtorbenen Mohammedaners glauben, daß ſie allein nicht hinlänglich ſind den Tod ihres Freundes zu beweinen, oder weil es für ſie allein zu beſchwerlich ſeyn würde beſtändig zu heulen, ſo werden darzu gemeiniglich einige Weiber gemiethet, die das Handwerk zu weinen verſtehen. Dieſe machen dann ein jämmerliches Geſchrey, von dem Augenblick an da einer geſtorben iſt, bis man ihn zum Grabe gebracht hat. Für dieſe iſt es eine ſehr gute Gewohnheit daß die Weiber öffentlich nicht anders als mit bedeckten Angeſicht erſcheinen; denn ſo kann man es nicht bemerken wenn etwa keine Thränen erfolgen. Eben ſo wie man in Europa eine gewiſſe Zeit zu der tiefen oder halben Trauer beſtimmt, um ſeine Betrübniß äußerlich zu erkennen zu geben, ſo muß man auch in den Morgenländern wiſſen, wie viele Tage und zu welcher Zeit des Tages eine Frauensperſon den Tod ihres Anverwandten zu Hauſe, in einer Mosqué oder auf dem Grabe beweinen ſoll. Es iſt daher nicht ungewöhnlich in dieſen Ländern einige Weiber zu einer gewiſſen Stunde an gewiſſen Tagen in der Woche munter durch die Straße bis zu dem Grabe ihres Anverwandten oder zu einer Mosqué gehen zu ſehen, und ſo bald ſie ſich an einem gewiſſen Platz geſetzt haben, eine ganze Stunde lang weinen und ſchreien zu hören, und ſie nachher wieder ohne einiges Zeichen der Betrübniß

weggehen

weggehen zu ſehen. Aber dieſe Ceremonie wird nur bloß von Weibern beobachtet. Die Männer ſind in dieſem Stücke ſo wenig Heuchler, daß ſie jene bisweilen erinnern vernünftig zu ſeyn, wenn ſie ein gar zu ſtarkes Geſchrey machen. Nicht nur die Weiber der Mohammedaner beweinen ihre Todten, ſondern auch der morgenländiſchen Chriſten ihre, und dieſe miethen bisweilen gleichfals Klageweiber.

Schauſpiele wird man in Egypten vielleicht nicht vermuthen; indeß war zu Kähira würklich eine ſtarke Bande Comödianten, die aus Mohammedanern, Chriſten und Juden beſtand. Ihr Aufzug war ſo beſchaffen, daß man bloß daraus ſchon abnehmen konnte, daß dergleichen Leute in dieſen Ländern wenig verdienen. Sie kamen zu einem jeden, der ihnen nur einigermaßen etwas bezahlen wollte, ins Haus. Der freye Hofplatz war ihre Schaubühne, und bloß in einer Ecke hatten ſie einen Schirm, hinter welchem ſie ſich umkleideten. Weil auch einige Europäer die ſchon viele Jahre in Egypten geweſen waren, niemals ein arabiſches Schauſpiel geſehen hatten, ſo ward man mit dieſen Comödianten einig, daß ſie ihr Stück in dem Hauſe eines verheyratheten Italiäners aufführen ſollten. Allein weder die Muſik noch die Acteurs waren nach unſerm Geſchmack. Ich verſtand zu der Zeit noch nicht genug arabiſch, und hielt es auch nicht der Mühe werth mir den Inhalt des Stückes vollſtändig erklären zu laſſen, weil alles würcklich ſehr ſchlecht war. Indeß war darin die Hauptperſon eine Araberinn, (eigentlich ein Kerl in Weibskleidern, der Mühe hatte ſeinen großen Bart zu bedecken) die alle vorbey Reiſende überredete in ihr Zelt abzutreten, und nachdem ſie den Fremden ihr bey ſich habendes Vermögen mit der höflichſten Manier abgelockt hatte, ſo ließ ſie ſie prügeln und fortjagen. Sie hatte ſchon verſchiedene geplündert, und es ſchien daß noch eine ganze Reihe nachfolgen würde. Ein junger franzöſiſcher Kaufmann ward überdrüßig dieſe Poſſen länger anzuſehen. Und da erſt einer anfieng ſeinen Unwillen über dieſe ſchlechte Bande zu bezeigen, ſo wollten auch verſchiedene von den übrigen keinen ſchlechtern Geſchmack haben, ſondern befohlen den Comödianten aufzuhören, wie das Stück vielleicht kaum halb geendigt war.

Marionetten ſind zu Kähira mehr gebräuchlich. Ich ſah zu verſchiedenen malen ein ſolches kleines Schauſpiel mitten auf der Straße. Die Schaubühne war ein Kaſten von der Figur T. auf der Tabelle *XXVI.* und nicht größer als daß ſie von

einer Perſon bequem getragen werden konnte. Man ſieht alſo daß ſie nach einem viel kleinern Maaßſtabe entworfen iſt, als derjenige war nach welchem ich die muſicaliſchen Inſtrumente gezeichnet habe. Hinter oder vielmehr in dieſen Kaſten ſetzte ſich der Comödiant ſo, daß er durch die Löcher in dem Brette *a*. ſo wohl ſeinen Schauplatz als ſeine Zuſchauer ſehen konnte, ohne von jemanden geſehen zu werden. Dann ließ er ſeine Puppen durch die Löcher *b*. auf den Schauplatz treten, bewegte ſie auf Eiſendraht mit ſeinen Händen vorwärts, rückwärts, und in der Mitte auch ſeitenwärts, wie er es für gut befand. Wenn die Puppen mit einander reden ſollten, ſo würde es nicht wohl gepaßt haben, wenn der Comödiant ſeine natürliche Stimme darzu gebraucht hätte. Er redete deswegen ganz fein, vermittelſt einer Maſchine die er in den Mund nahm, und alles dieß war artig genug, wenn nur die Stücke, welche er vorſtellte, beſſer geweſen wären. Aber im Anfange machten ſeine Puppen viele Complimente, nach und nach geriethen ſie in einen Streit, und dann endigte ſich das Stück mit Prügeleyen. Doch er richtete ſich nach dem Geſchmack ſeiner Zuſchauer, hievon fanden die meiſten an dergleichen Sachen das größte Vergnügen. Schattenſpiele an der Wand ſind in den morgenländiſchen Städten viel gebräuchlich. Ich habe bey dieſen nicht gerne gegenwärtig ſeyn wollen, weil die Kleidung und die Sitten der Europäer daſelbſt gemeiniglich auf das lächerlichſte vorgeſtellt werden.

Unter den kleinen Künſtlern, welche auf den Straßen zu Kähira herum laufen, ſah ich einen mit einem ſteinernen ſo genannten Markſchreyer Brunnen (Fons intermittens) der eine gewiſſe Zeit fließt, dann aufhört, und hernach wiederum anfängt zu laufen. Da er die Beſchaffenheit ſeiner Maſchine kannte, ſo commandirte er das Waſſer zu laufen oder aufzuhören, wie die Umſtände es erfoderten, und dafür gab ihm der Pöbel eine Kleinigkeit, womit er, obgleich kümmerlich, ſein Leben erhalten konnte. Ein anderer warf Staub in einen Topf mit Waſſer, und nahm ihn trocken wieder heraus. Ein anderer hatte einen Becher mit zwey Boden und einem Deckel. In dem öberſten hatte er ein Ey, und in dem unterſten zwey junge Hühnlein. Nach einer langen Rede und vielen Gaukelpoſſen bließ er auf eine große Schnecke, nahm zuerſt den Deckel weg, und zeigte das Ey. Nachdem er andere Poſſen gemacht hatte, nahm er den öberſten Becher mit dem Deckel weg, und

zeigte

zeigte die Verwandelung des Eyes in zwey junge Hühner. Mit zwey andern Bechern, worinn in dem öberſten Sand, und in dem unterſten Futter für die Hüner war, machte er nachher eben dieſelbe Ceremonie. Dieſe Leute locken zwar dem Pöbel das Geld aus dem Beutel, ſie verlangen aber keine Bezahlung vorher, ſondern überlaſſen es einem jeden am Ende ihres Spiels, ob er ihnen etwas bezahlen will, oder nicht.

Die Affen ernähren auch einige Menſchen in Egypten. Dieſe ſind alle von der Art welche man in Jemen häufig wild in den Wäldern herumlaufen ſieht, weil dieſe am beſten geſchickt ſind etwas zu lernen. Der Eigenthümer eines ſolchen Thiers hat gemeiniglich auch andere, als einen Eſel, eine Ziege, einen Hund, die alle ihre Künſte machen müſſen. Andere laſſen Schlangen tanzen. Dieß wird manchem, der die natürliche Neigung dieſer Thiere nicht kennet, unglaublich vorkommen; allein gewiſſe Arten Schlangen ſcheinen die Muſik zu lieben, ſie heben ihren Kopf in die Höhe, wenn ſie eine Trommel hören, und dieſe ihre natürliche Neigung den öberſten Theil ihres Leibes in die Höhe zu heben und einige Wendungen zu machen, nennet man tanzen. Es iſt eben ſo leicht die Affen tanzen zu lehren. Ein Hauptmann im Dienſte der engländiſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft, verſicherte mich, daß er auf der Coromandel Küſte große und prächtige Pagoden angetroffen hätte, in welchen von den heidniſchen Einwohnern ungeſtöhrt, Affen wohnten, daß er einigemal ſeine Tambours mit ſich in dieſe alte von Menſchen verlaſſene Tempel genommen hätte, und daß unter einigen hundert Affen bisweilen die Mutter mit ihren Kindern auf den Armen aus ihren Löchern hervor gekommen wären, und getanzt hätten. Weil die lange morgenländiſche Kleidung ſich nicht wohl für einen Affen ſchickt, da er die meiſte Zeit auf allen vieren geht, ſo kleidet man in Egypten die zum Tanz abgerichtete Affen oftmals nach europäiſcher Art. Dieß giebt dem gemeinen Mohammedaner Anlaß uns mit dieſen Thieren zu vergleichen, vornemlich wenn er einen wohl geputzten Europäer mit bloßem Kopfe und einem horizontal hängenden Degen ſieht, der ihm, ſo wie dem Affen der Schwanz, hinten zwiſchen den Kleidern herausſteckt.

Wenn der europäiſche Pöbel etwa durch Matroſen oder andere gemeine Leute, die einige Jahre als Gefangene in der Barbarey zugebracht haben, einen allzu

ſchlechten Begriff von der Aufführung der Mohammedaner gegen die Chriſten überhaupt, erhalten, ſo giebt es in Egypten auch Leute die nicht weniger von der Grauſamkeit der Europäer erzählen. Ich will davon hier nur beyläufig bemerken, daß ich in Káhira zu verſchiedenenmalen einen Menſchen angetroffen habe, der ſich auf öffentlicher Straße niederſetzte, ſeine großen Ketten vorzeigte, womit er zu Malta beladen geweſen war, ſeinen Landesleuten mit einer kläglichen Stimme ſingend erzählte, was er daſelbſt in ſeiner Sclaverey ausgeſtanden hatte, z. E. daß er des Tages hätte Schweine hüten müſſen, und daß er des Nachts mit den Schweinen in einen Stall getrieben worden wäre, u. d. gl. Vernünftige Mohammedaner ſahen dieſe Betteley mit Unwillen an. Aber es verſammlete ſich gemeiniglich eine große Anzahl Pöbel um ihn herum, und dieſe wurden ſo bewegt, daß ſie nicht nur reichlich Almoſen austheilten, ſondern auch viele Flüche über die vermeynten europäiſchen Barbaren ausſchütteten.

Alterthümer in Egypten.

Von den egyptiſchen Alterthümern fällt nichts ſo ſehr in die Augen als die Pyramiden, wovon die nächſten ſchreg gegen Káhira über, nemlich an der Weſtſeite des Nils, und auf dem erſten Hügel an dieſer Seite des Fluſſes liegen. Kein Europäer der bis Káhira gekommen iſt, reiſet gerne aus Egypten, ohne dieſe erſtaunlichen Werke in der Nähe betrachtet zu haben. Sie ſind daher ſchon von vielen Reiſenden umſtändlich beſchrieben worden, doch iſt es vielleicht nicht überflüſſig, wenn auch ich meine Beobachtungen hier anführe.

Als ich die Pyramiden das erſtemal beſuchen wollte, ritt ich mit den zu Káhira ſich aufhaltenden Europäern, welche zu Dsjiſe eine Sommerwohnung hatten, auf die Jagd, und kam bis zu einer Brücke über einen anſehnliche Arm des Nils auf dem Wege zwiſchen Dsjiſe und den Pyramiden. Die ganze Geſellſchaft kehrte von hier wieder zurück, nur Herr Forſkål entſchloß ſich, mich bis zu den Pyramiden zu begleiten. Wir beyde nahmen zwey Bedouinen zu Geleitsmännern, die wir nicht weiter kannten, als daß wir ſie bey der erwähnten Brücke antrafen. Sie

waren

waren zu Pferde, und wir ritten ganz demüthig auf Eſeln. Ich hatte mein Aſtrolabium mitgenommen, um davon gelegentlich Gebrauch zu machen. So bald wir bis an den Fuß des Hügels gekommen waren, worauf die Pyramiden liegen, nahm ich eine Grundlinie *a. b.* von 203 Fuß. (Tabelle V. Figur D.). In dem erſten Standpunkt fand ich den horizontal Winkel zwiſchen der Grundlinie und der nordöſtlichen Ecke der Pyramide, nemlich *d. a b* 37° 20′. und den vertical Winkel *d. a. c.* 1°. 34′. Der Winkel *d. b. a.* in dem andern Standpunkt war 141°. 30′. und der Winkel *d. b. c.* 1°. 36′. Berechnet man nun in dem Triangel *d. a. b.* die Linie *a. d.* und ferner in dem Triangel *d. a. c.* die Linie *d c*, ſo findet man die Höhe der Grundfläche der erſten Pyramide über dem Horizont des Inſtruments 170 Fuß. Setzet man nun daß mein Inſtrument etwa 30 Fuß höher geweſen ſey, als das Ufer des Nils, ſo iſt die Grundfläche der erſten Pyramide ohngefehr 200 Fuß höher als das Ufer dieſes Fluſſes.

Es würde hier leicht geweſen ſeyn, auch die Höhe der Pyramide zu beſtimmen, wenn ich nur in einem Standpunkt die Höhe ihrer Spitze hätte nehmen können. Aber wir ſahen einen Araber in vollem Gallop auf uns zukommen, und wir, die noch nicht gewohnt waren mit herumſtreifenden Arabern umzugehen, hielten es für rathſam das Inſtrument gleich einzupacken. Dieſer Araber war der Sohn eines Schechs, und wie es ſchien, vornehmer als unſere beyden Begleiter. Er fragte ganz höflich, warum wir in dieſer abgelegenen Gegend ganz allein wären? und da er hierauf Antwort erhalten hatte, offerirte er ſich uns zu den Pyramiden, und allenthalben wo wir nur hin wollten, zu begleiten. Wir verbaten ſein Anerbieten, weil wir nicht glaubten mehrere Begleiter nöthig zu haben. Aber er wollte bey uns bleiben, und antwortete nun ziemlich ernſtlich, wir würden es ihm nicht verbieten können mit uns zu reiten, doch verſicherte er, daß er uns in keinem Stücke hinderlich ſeyn wollte. Wir ritten hierauf weiter nach den Pyramiden. Als wir hinter einen kleinen Hügel gekommen waren, gefiel es dieſem jungen Herren ſeine Lanze vor Herr Forſkål in die Erde zu ſtecken, und ihm zu verbieten weiter zu gehen ohne ihm ein Trinkgeld zu geben. Dieſer weigerte ſich ihm weder etwas zu geben noch zu verſprechen. Indeſſen waren wir auf unſern Eſeln und unbewafnet zu ſchwach, uns gegen den Schech zu vertheidigen, vornemlich da wir uns nicht auf unſere Geleits-

männer

männer verlaſſen konnten. Ich ritt hierauf geſchwinde auf den Hügel, und rief Forſkål zu, daß in der Ebene Leute auf dem Felde arbeiteten. So bald der Schech dieß merkte, ward er wieder ganz höflich. Doch wollten wir nicht weiter reiten, ſondern kehrten zurük bis zu einem Dorfe, etwa eine halbe deutſche Meile von Dsjiſe, wohin die Araber uns zu begleiten verſprochen hatten, und auf dieſem Wege war der junge Schech bisweilen ſehr übermuthig, indeſſen mußten wir Gedult haben. Beym Abſchiede verlangte der junge Araber nochmals daß wir ihm ein Trinkgeld geben ſollten, und würde vielleicht mit wenigem zufrieden geweſen ſeyn, aber Forſkål hatte ſich feſt vorgenommen ihm gar nichts zu geben. Als er in der Güte nichs erhalten konnten, griff er meinem Reiſegefährten nach dem Kopf, und nahm ihm ſeinen Turban. Mein Freund verhielt ſich dabey vortreflich. Er blieb ganz kaltſinnig, und ſagte zu den beyden andern Arabern: „Ihr Bedouinen, man glaubt in unſern „Ländern daß die Franken unter eurem Schuz jederzeit ſicher ſind. Ich habe mich „unter den eurigen begeben. Wenn ihr es alſo erlaubt, daß euer Bekannter mich „plündert, ſo werde ich es meinen Landesleuten erzählen, daß bey euch keine Treue „und Glauben anzutreffen iſt.„ Hiedurch ward die Ehrbegierde der beyden Araber ſo rege, daß ſie den dritten nöthigten, den Turban gleich wieder zurük zu geben. Nun wandte der junge Schech ſich zu mir, und ich wollte ihm auch nichts geben. Er griff hierauf nach dem Aſtrolabio, welches ich vor mir auf meinem Eſel hielt. Ich war dabey nicht ſo kaltſinnig als Forſkål geweſen war, ſondern ergriff ſein groſſes Tuch welches er um ſich gewunden hatte, und da er ſeinem Pferde in die Seite ſtieß ohne den Zügel zu halten, ſo gieng es fort und der Araber fiel zur Erde. Dieß hätte mich in groſſe Gefahr bringen können; denn der junge Herr hielt es für einen ſo groſſen Schimpf, daß er, in Gegenwart vieler Bauern die ſich nach und nach um uns verſammlet hatten, durch einen Chriſten vom Pferde geworfen war, daß er ſogleich eins von ſeinen Piſtolen hohlete, und es mir auf die Bruſt ſezte. Ich kann nicht läugnen, daß ich in dem erſten Anlauf glaubte dem Tode nahe zu ſeyn. Aber das Gewehr war vermuthlich nicht geladen. Die andern Araber ſuchten ihn zu beſänftigen, und ich befriedigte ihn endlich ganz mit einem halben Speciesthaler. Bey unſerer Zurückkunft nach Dsjiſe wurden wir ausgelacht. Man hatte es vorher geſagt, daß wir uns nicht auf die Bedouinen verlaſſen könnten, ja daß wir ſogar geplündert

werden

werden würden. Aber hätten wir auch dem dritten Araber gleich von Anfang an nur etwas zu bezahlen versprochen, so glaube ich gewiß, wir würden diese Reise nach den Pyramiden mit aller Sicherheit haben machen können. Die Araber sind nicht so fürchterlich, als wir Europäer sie gemeiniglich finden, bevor wir ihre Denkungsart kennen, und ihre Sprache reden können.

Über den vorher erwähnten Arm des Nils zwischen Dsjise und den Pyramiden sind zwey schöne Brücken, die eine 60 und die andere 50 doppelte Schritte lang. Jede Brücke hat 10 Bogen, aber davon waren 9 entweder zum Theil mit Erde angefüllt, oder sie hatten eine Mauer von einer gewissen Höhe, damit das Wasser bey dem Anwachs des Nils nicht zu geschwinde hindurch dringen, und wenn es bis auf die bestimmte Höhe gefallen ist, sich nicht weiter zurück ziehen möge. An beyden Seiten und zwischen den Brücken ist ein, theils von gebrannten, theils von gehauenen Steinen gemauerter Damm bey 1500 doppelte Schritte lang. Dieß Werk scheinet von den Mohammedanern gebauet zu seyn. Es ist wenigstens von ihnen erneuert worden; denn mann sieht an den Brücken große Inschriften mit den neuern arabischen Buchstaben. In der Nähe von Dsjise sah ich noch zwey andere Brücken, die eine von 5, die andere von 3 Bogen, und an beyden arabische Inschriften *).

Nach-

*) Zu der Zeit als wir in Egypten waren, lebte Herr von Haven noch, dem es eigentlich aufgetragen war die Geschichte und Sprache dieser Länder zu untersuchen. Ich bekümmerte mich daher nicht um die arabischen Inschriften, deren man hier sehr viele findet, und wodurch die Geschichte von Egypten noch viel berichtigt werden kann, ich copiirte nur Hieroglyphen; denn hierzu ward Zeichnung erfodert, und darin hatte Herr von Haven sich nicht geübt. Dieser mein Reisegefährter fand auf einer der Brücken in der Nähe von Dsjise folgende Inschrift:

باسم الله الرحمن الرحيم امر بتجديد هذه القناطرة المباركة بامر مولانا الوزير المعظم حسين باشا ابن . . . في شهر ربيع الاول سنة 1087

Hieraus sieht man also, daß diese Brücke im Jahr 1087 der Hedsjera oder 1676 christlicher Zeitrechnung von einem Hôssein Pascha gebauet worden. Diese Inschrift copiirte mein Reisegefährter mit eigener Hand. Er machte nachher in Gesellschafte eines kahiriniſchen

Nachher reiseten wir noch einmal in Gesellschaft von verschiedenen Kaufleuten nach den Pyramiden. Herr Meynard, ein französischer Kaufmann, der schon viele Jahre in Egypten, und oft bey den Pyramiden gewesen war, war unser Anführer und verschafte uns alle Sicherheit die wir nur erwarten konnten. Doch ward einer

---

Gelehrten eine Reise nach der großen Brücke nahe bey den Pyramiden, und ließ daselbst folgende Inschriften in seiner Gegenwart abschreiben. 1) An der Ostseite der großen Brücke nahe bey den Pyramiden.

اللهم ادمن النصر مولانا السلطان الملك الاشرف ابو الخير قايتباي السلطان الملك بثاني شهر دي القعدة سنة ثمانماية وماية

Herr D. Reiske, dem ich alle diese Abschriften zugesandt habe, glaubt daß in der letzten Reihe ثمانين وثمانماية d. i. 880 stehen soll; denn Kaidbey, der die Brücke hat bauen lassen, kam 872 zur Regierung, und ist 901 gestorben. 2) An der Westseite eben dieser Brücke:

باسم الله الرحمن الرحيم اللهم ادمن لنا مدة السلطان بن مولانا السلطان الملك الناصر ناصر الدنيا و الدين محمد بن السلطان الشهيد الملك المنصور سيف الدين قلاون تغمده الله برحمته امين في شهور سنة سنة عشر وسبعماية من الهجرة النبوية علي صاحبها افضل الصلاة و السلام

An der andern Brücke ließ Herr von Haven folgende Inschrift copiiren. Darin findet Herr D. Reiske viele Fehler und Widersprüche, die also vielleicht von dem Abschreiber herrühren. Doch sagt er, man sieht daraus so viel, daß auch diese Brücke von 10 Schwibbogen auf Befehl des Sultans Kaidbey, obersten Befehlshabers der Kriegsvölker, in 20 Tagen ausgebessert worden. Man habe den Bau am 2ten des Monats Dilhadsj 883 angefangen, und 30 Tage nachher, nemlich am andern Tage des Moharrems 884 sey die Brücke eingeweihet, eröfnet, und jederman darüber zu gehen und zu reiten erlaubt worden.

من مولانا المعافر الشريف السلطان المالك الملك الاشرف ابو النصر قايتباي الذي تاريخه علي طول الارض خادم الحرمين الشريفين انشاها العشر قناطر المجددة العالي الاشرف بارباب العساكر المنصورة و بنا هذه القناطر في مدة عشرين يوما في ثاني دي الحجة الحرام سنة ثمانماية و ثمانين و تمامها في مدة ثلاثين يوما ثاني شهر الله المحرم الحرام في ثمانين اربع و ثمانين من الهجرة النبوية علي صاحبها افضل الصلاة و السلام

einer aus unſrer groſſen Geſellſchaft geplündert. Dieſer war ein neu angekommener Italiäner. Unter unſern vielen arabiſchen Bedienten und Eſeltreibern hatten ſich bey den Pyramiden auch viele Araber aus den Dörfern, und einige in dieſer Gegend ſich aufhaltende Bedouinen gemiſcht. Als wir uns auskleideten um in die Pyramide zu gehen, gab jeder ſeine Kleider ſeinem eigenen, oder einem bekannten Bedienten: der erwähnte Italiäner aber hatte die ſeinigen dem nächſten dienſtfertigen Araber gegeben, und dieſer hatte ſich damit entfernt. Überdieß fehlte bey unſerer Abreiſe dem einem noch ein Piſtol, dem andern ein Pantoffel, u. ſ. f. Ich möchte aber deswegen die Araber überhaupt noch nicht Räuber nennen, obgleich andere Reiſende vielleicht nicht mehr Urſache gehabt haben ihnen einen ſolchen Namen beyzulegen. Sie thaten weiter nichts, als was auch bey einem Auflauf des europäiſchen Pöbels zu geſchehen pflegt. Herr Baurenfeind zeichnete heute die Kleidung der Araber dieſer Gegend auf der Tabelle *XXIX.*

Auf dieſer Reiſe war meine vornehmſte Abſicht die Höhe der beyden gröſten Pyramiden zu beſtimmen. Ihre vier Seiten liegen, ſo viel ich nach einem kleinen Compaß habe urtheilen können, gerade nach O. W. S. und Norden, und auf jeder der vier Seiten liegt ein groſſer Hügel von Schutt und Sand, welcher nach und nach herunter gefallen, oder vom Winde hinter denſelben zuſammen gewehet iſt. Bey den Ecken dieſer Pyramiden ſiehet man noch den bloſſen Felſen worauf ſie gebauet ſind; denn hier iſt der Wind ſo ſtark, daß er den feinen Sand fortführt, und der Schutt welcher nach und nach von den Pyramiden herabfält, kann hieher nicht kommen. Um alſo die Höhe einer dieſer Pyramiden zu meſſen, würde es am bequemſten ſeyn, den Winkel zu nehmen, welchen die Spitze derſelben auf einer Ecke (oder vielmehr auf der verlängerten Ecke; denn unten bey der Ecke kann man die öberſte Spitze nicht ſehen) mit dem Horizont macht, und die Seiten in einer parallelen Entfernung zu meſſen. Allein wenn man nur wenig Zeit hat ſolche erſtaunliche Gebäude zu betrachten, und mit Leuten umgeben iſt, die man für Räuber hält, ſo wählt man nicht immer den kürzeſten und ſicherſten Weg, und meine Meſſung iſt daher nicht ſo genau als ich wohl wünſchte. Ich habe die Seiten der Pyramiden bloß in Schritten gemeſſen, und zu dem habe ich angenommen daß die Linie *a. b.* (Tab. *V.* Fig. E.) zwiſchen den nächſten Ecken der beyden Pyramiden, mit der

von der Ecke bis in den Mittelpunkt der Grundfläche derſelben (*a m*, *b l*) eine gerade Linie macht, da ſelbige doch ein wenig abweichet. Bey allem dem iſt meine Meſſung nicht ganz unbrauchbar, ich will ſie deswegen hieher ſetzen.

Ich fand die Linie *a. b.*, oder die Entfernung der nächſten Ecken der beyden größten Pyramiden, vermittelſt einer Meßſchnur welche ich zu dieſem Gebrauch vorher gemeſſen und eingetheilt hatte 565, Fuß. Der Verticalwinkel *b. a. c.* war 3°. 10′. und die Höhe des Inſtruments 3 Fuß. Sucht man nun in dem Triangel *b. a. c.* die Linie *b. c.* ſo wird man ſelbige 34 Fuß finden, d. i. die Grundfläche der zweyten Pyramide iſt 34 Fuß höher als die Grundfläche worauf die erſte Pyramide gebauet worden iſt.

Ferner, die Breite der nordlichen Seite der zweyten Pyramide, oder die Linie *b. k.* iſt 141 gute doppelte Schritte, oder 705 Fuß. Hieraus wird nun auch die Linie *b. l*, oder die Entfernung der Ecke der Pyramide von ihrem Mittelpunkt bekannt, wenn man nemlich annimt, daß alle vier Seiten der Pyramide gleich lang ſind, und man kann aus der genommenen Höhe ihrer Spitze bey der Ecke der erſten, die Höhe der zweyten Pyramide finden. Nach meiner Meſſung iſt *b. k*, 705 Fuß, und alſo *b. l*, 498 Fuß. *a. c.* nemlich die reducirte Grundlinie *a. b*, 562 Fuß. Der Winkel *d. a. c*, 24°. 6′. *a. l*, 1060 Fuß. *d. n.* oder die Höhe der Spitze der zweyten Pyramide über dem Horizont der erſten Pyramide 477 Fuß. Nach dem vorhergehenden aber liegt die zweyte Pyramide 34 Fuß höher als die erſte, und die Höhe der zweyten Pyramide iſt alſo nach dieſer Meſſung 443 Fuß.

Die Breite der ſüdlichen Seite der erſten Pyramide, oder die Linie *a. i.* iſt 142 gute doppelte Schritte, oder ohngefehr 710 Fuß. Alſo iſt *a. m*, 502 Fuß, oder weil die Spitze an dieſer Pyramide fehlt, ohngefehr 500 Fuß. *c. a.* iſt, weil ich das Aſtrolabium nicht dicht an der Ecke *b.* aufſtellen konnte, nur 561 Fuß. Der Winkel *c. b. f*, 20°. 48, und *b. m*, 1061 Fuß. Alſo iſt *e. f*, oder die Höhe der Spitze der erſten Pyramide über dem Horizont des Inſtruments, 403 Fuß. Nun aber iſt *b. c.* oder die Höhe des Inſtruments über der Grunfläche der erſten Pyramide nach dem vorhergehenden, 37 Fuß, und alſo die ganze Höhe der erſten Pyramide 440 Fuß. Da nun der Hügel, worauf dieſe Pyramide ſtehet, nach dem vorhergehenden auch etwa 200 Fuß hoch iſt; ſo iſt die öberſte Spitze dieſer Pyramide etwa 640 Fuß über der Oberfläche des

Nils.

Nils. In allen Beſchreibungen von Egypten, ſo wohl in den ältern als den neuern, iſt die Höhe der erſten Pyramide bemerkt; ich finde aber nicht daß jemand ſie für ſo niedrig ausgegeben oder gehalten hätte, als meine Meſſung ſie giebt. Die Meſſung anderer, und beſonders des gelehrten Greaves ſeine, hätte mich alſo abſchrecken ſollen meine eigne bekannt zu machen *). Aber ob ich gleich keine Gelegenheit hatte die Höhe auf das genaueſte zu beſtimmen, ſo habe ich doch lieber das bemerken wollen, was ich durch meine Meſſung erhalten habe, als ein ganzes Regiſter von der Höhe der Pyramiden abſchreiben wie ſie von andern Reiſenden angeſetzt iſt **).

Von dem Sphinx iſt ſchon vieles im Sande begraben. Ich fand die Höhe des Kinns 10 Fuß 6 Zoll, und die Länge des Kopfes 17 Fuß. Alſo die Höhe des Kopfes und des Halſes über dem Sande 27 Fuß 6 Zoll.

Die Steinart wovon die beyden großen Pyramiden gebauet ſind, und der Felſen worauf ſie ſtehen, iſt gar nicht verſchieden, ſondern alles iſt ein weicher Kalkſtein. Alſo iſt wohl kein Zweifel, daß man die Steine zu dieſen Pyramiden in der Nähe, und vielleicht rund um den Sphinx genommen habe; denn dieſer ſcheint gänzlich aus dem Felſen gehauen zu ſeyn, und der Felſen um die zweyte Pyramide iſt nicht nur eben gemacht, ſondern man hat auch einen Theil davon zu der Pyramide ſelbſt ſtehen laſſen. Um die erſtaunliche Arbeit und Koſten welche zu dieſen Gebäuden, oder zu den von gehauenen Steinen gebaueten Bergen haben angewendet werden müſſen, noch zu vergrößern, haben einige geglaubt daß ſie mit Marmor bedeckt, und Paul Lucas verſichert uns daß ſie mit einem Küt überzogen geweſen ſind. Aber dieß iſt wenigſtens bey der zweyten Pyramide ganz falſch. Noch jezt ſieht man oben um die Spitze dieſes Gebäudes einen ziemlichen Theil ſeines Daches ***), und ob-

*) Miſcellaneous Works of Mr. John Greaves Vol. I. p. 94. Vol. II. p. 392.

**) Nachdem ich obiges geſchrieben habe, leſe ich in der *Deſcription des plaines d'Heliopolis & Memphis par Monſ. Fourmont* p. 234. Mylord Charlemont, qui vint en Egypte dans le tems que j'y étois, me dit en avoir meſuré la hauteur perpendiculaire; & m'aſſura qu'elle (la premiere Pyramide) n'étoit que de 444. pieds. Dieſe Meſſung trift alſo ſehr genau mit der meinigen überein.

***) Nordens Voyage d'Egypte Tab. 42. 45.

gleich dieſes in der Ferne, beſonders wenn die Sonne darauf fällt, annoch glatt, und von einem härtern Stein zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt es doch von eben dem weichen Kalkſtein, wovon das übrige der Pyramiden gebauet worden. Ich bin, bloß um dieß zu unterſuchen, auf dieſe Pyramide bis an das Dach geklettert, und habe davon Stücke mit zurück gebracht, eine Mühe die ſich vielleicht noch kein Europäer gegeben hat, weil die Reiſenden gemeiniglich nur auf die erſte Pyramide zuſteigen, und die zweyte nicht zu achten pflegen, da ſie auf ſelbiger nicht bis zu der Spitze kommen können. Bey dieſem Gebäude ſcheinet die lezte Arbeit des Baumeiſters geweſen zu ſeyn, alle Steine die nur etwas hervorragten, abzuhauen, und alſo die vier Seiten von der Spitze bis zur Erde völlig eben zu machen. Das glatte Dach konnte alsdann der Zeit viel beſſer wiederſtehen, als wenn die Steine auswärts treppenweiß über einander lagen. Indeſſen iſt auch ſchon der gröſte Theil des Daches dieſer Pyramide ausgewittert und herunter gefallen, oder vom Winde weggeführt worden. Man kann hieraus ſchließen, daß auch die Pyramiden dereinſt bloß durch die Zeit werden ruinirt werden. Allein bis zur gänzlichen Zerſtöhrung dieſer erſtaunlichen Werke werden noch viele tauſend Jahre erfodert, wenn ſie bloß der Zeit überlaſſen wird. Und warum ſollten die Egypter ſich die Mühe geben die Steine oben von den großen Pyramiden zu holen, da ſie ſie viel leichter aus dem Berge Mokáttam, oder dem Hügel worauf die Pyramiden ſtehen, erhalten können? Auf der erſten Pyramide habe ich keine Spuren von einem Dache mehr angetroffen. Vielleicht weil ſie einige hundert Jahr älter, oder weil der Stein, woraus ſie beſteht, weicher, und alſo mehr ausgewittert iſt, als der öberſte Theil der zweyten Pyramide. Indeſſen ſcheinet es daß die Abſicht des Bauherren nicht geweſen ſey, daß man auf dieſes Gebäude hinaufſteigen ſolle; denn die Stuffen ſind ſo wenig an dieſer als an der zweyten Pyramide gleich hoch, und wenn jemand ſich die Mühe geben will an verſchiedenen Stellen hinauf zu ſteigen, ſo wird er wohl nicht eine gleiche Anzahl Stuffen antreffen.

Bey der dritten Pyramide, welche gleichfals von Kalkſtein gebauet iſt, liegt noch eine Menge Granitſteine. Hieraus könnte man vermuthen, daß ſelbige ehmals zum theil mit dieſem Stein bedeckt geweſen ſey, wie die ältern Geſchichtſchreiber bemerkt haben. Ich habe aber in der kurzen Zeit welche mir übrig war dieß Gebäude

zu

zu ſehen, keinen Beweiß finden können, daß nur eine einzige Lage von den äußern Steinen gänzlich von Granit geweſen ſey. Doch habe ich an derſelben hin und wieder zwiſchen den Kalkſteinen auch große Granitſteine geſehen, und dieſe waren nicht ſchreg abgehauen wie das Dach auf der zweyten Pyramide. Ich weiß nicht ob man etwa auf dieſen noch alte egyptiſche Inſchriften antreffen könne. An den beyden größten Pyramiden habe ich dergleichen nicht geſehen, ja nicht einmal erwartet, weil die äußern Steine, wer weiß wie viele Fuß dick, nicht mehr vorhanden ſind.

Übrigens bin ich auch auf die erſte Pyramide geſtiegen, um von da den ſchönen Proſpekt zu ſehen welcher ſchon oft beſchrieben worden iſt. Ich gieng auch in ſelbige und ſah das was ſchon viele andere zum theil ſelbſt davon aufgezeichnet, zum theil von ihren Vorgängern abgeſchrieben haben. Ich war aber nicht ſo glücklich daſelbſt eine bisher noch unbekannte Kammer zu finden, welche nach unſerer Abreiſe von einem Herrn Daviſon, der mit dem Herrn Montagu in Egypten war, entdeckt worden iſt. Dieß gereicht meiner Aufmerkſamkeit nicht zum Ruhm. Aber da Herr Maillet, der ſich rühmt über 40 mal in dieſer Pyramide geweſen zu ſeyn *), ſie nicht bemerkt hat, ſo wird man es auch mir verzeihen können, wenn ich hier keine unbekannte Kammer mehr erwartet, ſondern mich bemühet habe andere Beobachtungen zu machen. Die erwähnte Kammer iſt, wie Herr Meynard mir beſchrieben hat, über der bekannten großen Kammer in welcher der Kaſten ſteht. Sie iſt eben ſo groß, aber nicht ſo hoch, und der Eingang zu derſelben iſt bey 30 Fuß hoch über dem Glacis der zu der bekannten großen Kammer führt.

So wohl in dem Kalkſtein woraus die Pyramiden beſtehen, als in dem Felſen worauf ſie gebauet worden, findet man eine Art Verſteinerung etwa von der Größe eines Ducaten, aber viel dicker, welche die Araber Fadda abu el haun oder Sphinx Pfenninge nennen, ingleichen ſehr viele kleine Linſenförmige Verſteinerungen, welche von eben der Art zu ſeyn ſcheinen, wie die kleinen Helices, wovon ich verſchiedene zu Bukir, und alſo auf der egyptiſchen Küſte geſammlet habe. Von dieſen kleinen Verſteinerungen hatte man Strabo erzählt, daß ſie von den auf die Erde gefallenen Brocken Speiſen der Leute welche an den Pyramiden gearbeitet haben ent-

*) Deſcription de l'Egypte Tom. I. p. 325.

entstanden wären *). Allein man findet dergleichen auch häufig in dem Felsen woraus der Berg Mokáttam bey Káhira besteht. Eben so bemerkt Granger, daß der Felsen bey Schech Harrie in Oberegypten mit den kleinen Linsenförmigen Versteinerungen angefüllet sey. Wahrscheinlich also bestehen alle Felsen in Egypten bis auf eine gewisse Polhöhe aus dieser Art Versteinerung; denn daß die Felsen in dem obersten Theil dieses Landes ein Granit seyn, ist aus Reisebeschreibungen bekannt. Dieß kann zu Betrachtungen über das Alter Egyptens Anlaß geben. Denn, wie viele Jahre wurden nicht erfodert bevor eine so große Menge kleine Schnecken geboren ward und wieder starb, ehe diese Berge ihre Höhe erreichten? wie viele Jahre wurden nicht erfodert bis Egypten austrocknete, vornemlich wenn das Wasser sich in den ältern Zeiten so langsam von der Küste entfernt hat, als in den lezten tausend Jahren? Wie viele Jahre wurden nicht erfodert bis Egypten so stark bevölkert ward, daß man daran denken konnte die erste Pyramide zu bauen? Wie viele Jahre wurden nicht erfodert die Menge großer Pyramiden aufzuführen die man noch in Egypten siehet, und jezt wissen wir nicht einmal mit Gewisheit, in welchem Jahrhunderte, und von wem die leßte gebauet worden ist.

Man würde mit der alten Geschichte dieses merkwürdigen Landes viel besser bekannt seyn, wenn man die Schriften der ehmaligen Einwohner lesen könnte; denn kein Land in der Welt hat so viele Denkmähler mit alten Schriften, als Egypten. Aber der Fleiß der alten Einwohner dieses Landes ihre Nachrichten in harten

Steinen

*) Sed unum de miris rebus a nobis in Pyramidibus visum, haudquaquam prætereundum est. Acervi quidam lapidum frustulis dolando detritis ante Pyramides jacent, in his lapilli & forma & magnitudine lentis inveniuntur, quidam ut hordei grana, quæ semi decorticata eminent. Narrant reliquias ciborum, qui operariis dati fuerant, in lapidem induruisse: quod quidem satis videtur verisimile. Nam & apud nos collis quidam est oblongus, in campo situs, qui totus calculis in modum lentis plenus est. Ich will hier noch beyläufig bemerken, daß ich bey Kaidbey in einer sandigten Gegend, auch versteinertes Holz, besonders ein großes Stück von dem Stamm eines Baumes versteinert, gesehen habe.

Steinen gleichſam für die Ewigkeit aufzuzeichnen, nutzet uns ſehr wenig, weil wir ſie nicht verſtehen. Man findet unter der großen Anzahl der Gelehrten in Europa zwar einige wenige, die Gedult und Geſchicklichkeit haben in den Alterthümern zu forſchen, aber dieſe haben gemeiniglich weder Luſt noch Gelegenheit ſie anderswo als in ihrer Studierſtube zu ſuchen, und es hat ihnen vielleicht noch an Abſchriften von den Inſchriften der alten Egypter gefehlt. Wenn alſo Reiſende ihnen davon nur eine hinlängliche Anzahl mitbringen, ſo glaube ich gewiß, ſie werden bald ſehr vieles erklären können, vornemlich wenn diejenigen, welche ſich damit beſchäftigen wollen, mit der wahren coptiſchen Sprache wohl bekannt ſind, die vor der Ankunft der Griechen in Egypten geredet ward; denn dieß ſcheinet zur Erklärung der Hieroglyphen nothwendig zu ſeyn. Die erſten Copten haben die Schriftzüge ihrer heidniſchen Vorfahren vermuthlich beybehalten, ſo wie die erſten mohammedaniſchen Araber die Kufiſchen. Egypten ſcheint zu der Zeit nicht das Schickſal anderer Länder gehabt zu haben, die, ſo wie dieß Land ſelbſt nachher, von fremden Nationen bezwungen wurden, welche mit ihren Religionen, auch fremde Sprachen einführeten *). Bey ſolcher Gelegenheit wurden die Schriften der alten Einwohner gar nicht geachtet, vornemlich wenn die Sieger glaubten von Gott Befehl zu haben, die alte Religion mit Feuer und Schwerdt auszurotten. Einige vernünftige Griechen, die nach Egypten kamen, rühmen ſchon die Weisheit der alten Einwohner dieſes Landes. Die alten Egypter haben auch ſo viele prächtige Werke und Inſchriften hinterlaſſen, daß man noch iezt darüber erſtaunt. Sonſt hätte man vielleicht von ihnen, ſo wie von vielen andern Heiden der älteſten Zeiten, geglaubt, daß ſie ſo wenig von Schriftzügen, als von dem wahren Gott etwas gewußt hätten.

Um eine ſo vollſtändige Sammlung hieroglyphiſcher Schriften zu erhalten, daß man eine Erklärung derſelben von den Gelehrten erwarten könnte, müßte ein Reiſender ſich eine lange Zeit in Oberegypten aufhalten, und daſelbſt alle vollſtändige (nicht zerſtümmelte) Inſchriften, deren ich ſehr viele an den alten Tempeln vermuthe, copiiren. In den Mumiengräbern bey Sakâra könnte er auch viele Arbeit

*) Beſchreibung von Arabien S. 85.

heit finden. Wer weiß ob man nicht das Glück haben könnte in dieſen trockenen unterirdiſchen Wohnungen der Todten, außer den Mumien und Töpfen mit alten Schriften, noch andere Merkwürdigkeiten, und ſo gar Bücher zu finden. Welcher Europäer hat ſich bisher wohl entſchließen können ſich viele Mühe zu geben, um die Freundſchaft der gemeinen Araber zu gewinnen, und mit ihnen alles ſelbſt nach Bequemlichkeit nachzuſuchen? Einjeder eilet gemeiniglich wieder nach Kâhira zurück zu kommen, wenn er nicht alles was er wünſcht ſogleich für Geld bekommen kann. Die Reiſenden ſcheinen ſich bisher auch mehr um die Figur und Lage der Steine, als um die Inſchriften, welche man auf ihnen findet, bekümmert zu haben. Die meiſten beſchweren ſich ſchon über die Verdrießlichkeiten, welche ſie gehabt haben, um nur Ruinen abzuzeichnen, und hierzu wird doch nicht ſo viel Zeit erfodert als zu den hieroglyphiſchen Schriften, bey welchen man auch auf jeden kleinen Strich aufmerkſam ſeyn muß, wenn man ſie den unterſuchenden Gelehrten als genaue Abſchriften vorlegen will. Die viele Mühe und Verdrießlichkeit, welche man in Egypten bey dergleichen Arbeit erwarten muß, hätte auch mich faſt abgeſchreckt Hieroglyphen und hieroglyphiſche Schriften zu zeichnen, vornemlich da Kâhira nicht der Ort iſt wo man eine große Menge derſelben erwarten kann, und weil die Unterſuchung der Alterthümer nicht eigentlich mir aufgetragen war. Allein, da ich einen Grundriß von dieſer Stadt machte, und einige hieroglyphiſche Inſchriften zu verſchiedenenmalen ſah, ſo entſchloß ich mich dieſe zu meinem eigenen Vergnügen zu copiiren. Zu der erſten Inſchrift brauchte ich viel Zeit, weil mir die Zeichen noch alle unbekannt waren. Bey der zweyten hatte ich ſchon nicht ſo viele Mühe, und zulezt ward ich mit den hieroglyphiſchen Zeichen ſo bekannt, daß ich ſie wie eine griechiſche oder kufiſche Inſchrift abſchreiben konnte. Ich will die hieroglyphiſchen Inſchriften, welche ich in Egypten copiirt habe, hier ganz einrücken, und zweifle nicht, daß man verſchiedene darinn vorkommende Figuren zur Erklärung der alten Schriftſteller mit eben ſo großem Nutzen werde brauchen können, wie Pignorius und andere die Figuren auf der berühmten Menſa iſiaka gebraucht haben.

Die größte hieroglyphiſche Inſchrift welche ich in Egypten geſehen habe, ſteht auf einem großen Kaſten von ſchwarzen Granit an der Mosqué Teilûn bey Kallá el kâbſch, und iſt auf der Tabelle *XXX.* abgeſchrieben. Pocock hat die Figur dieſes Kaſtens, welchen er the fountain of treaſure nennet, auf der 11ten

Tabelle

Tabelle zu ſeiner Deſcription of the eaſt, und Perry hat einen ähnlichen Kaſten mit den darauf ſtehenden Hieroglyphen auf der 33ten Tabelle zu ſeinem View of the Levant gezeichnet. Der erwähnte Kaſten iſt ohngefehr 7 Fuß lang, und an dem oberſten Ende breiter als unten. Man kann daher vermuthen, daß er einem vornehmen Egypter zum Sarge gedient habe. Er ſteht in einer Niſche. Deswegen kann man nur die Inſchriften an der forderſten Seite ſehen, indeſſen ſind wahrſcheinlich auch die übrigen Seiten beſchrieben. Sogar inwendig waren Schriften; aber dieſe hatte man mit Kalk bedeckt, weil der Kaſten jezt als ein Trog gebraucht wird, woraus man das Vieh tränket. Maillet vermuthet Tom. I. pag. 245, daß dieſer Kaſten, welchen er la fontaine des amoureux nennet, aus einer Pyramide nach Kähira gebracht ſey. Aber der Kaſten, welchen man in der großen Pyramiden ſiehet, iſt oben nicht rund, und man findet auf demſelben auch gar keine Hieroglyphen. Ich glaube alſo vielmehr, daß die vornehmen Egypter, welche keine Pyramide bezahlen konnten, oder wie es ſchon aus der Mode war Pyramiden zu bauen, ſich in ſolchen prächtigen Kaſten haben begraben laſſen.

Einige Griechen, die in Egypten waren als die Gelehrten dieſes Landes die hieroglyphiſchen Schriften noch leſen konnten, haben zwar die Bedeutung einiger Figuren aufgezeichnet, ich weiß aber nicht, ob dieß zur Erklärung der eigentlichen hieroglyphiſchen Schrift dienen könne. Sie bemerkten, ſo wie einige neuere Reiſende, bloß die großen Figuren, welche ihnen zuerſt in die Augen fielen, und dieſe gehören meiner Meynung nach gar nicht zu der Schrift der alten Egypter. Sie ſcheinen Sinnbilder zu ſeyn, welche bloß gewiſſe Perſonen oder Begebenheiten vorſtellen ſollen. Ich glaube dieß iſt aus den meiſten Inſchriften, welche man noch jezt findet, ganz deutlich. In der erwähnten Inſchrift auf dem Kaſten bey Kallá el käbſch bemerkt man drey ſolche Figuren, und über denſelben einige kleinere Zeichen. Leztere nenne ich die hieroglyphiſche Schrift, und vermuthe daß ſie die großen Figuren erklären. Aus dieſer Tabelle bemerkt man weiter, daß die Egypter ihre Schriftzüge, wenn ich es ſo nennen darf, beydes recht und verkehrt geſchrieben haben, z. E. die Vögel u. d. gl. welche auf der einen Seite zur rechten ſehen, halten ihre Köpfe auf der andern Seite zur linken. Es iſt auch merkwürdig, daß einige perpendicular Linien ſich faſt gleich ſind, nur daß die Figuren auf

erwähnte Art verkehrt ſtehen. Man ſollte daher faſt vermuthen, daß die alten Egypter verſchiedene Inſchriften einerley Inhalts auf einen Stein gehauen haben, damit noch die eine leſerlich bliebe, wenn etwa die andere ſchadhaft werden ſollte. Doch ich übergebe den Gelehrten hier die Abbildung der ganzen Seite dieſes Kaſtens, und überlaſſe es ihnen ſie zu erklären.

Damit man eben nicht glaube, daß es mir nicht viele Mühe gekoſtet habe ſo viele Hieroglyphen zu ſammlen als ich hier liefere, ſo will ich die Schwierigkeiten kürzlich anzeigen, welche ich bey der Zeichnung dieſer Tabelle angetroffen habe. Ich glaubte eine ſolche Arbeit am ſicherſten in der Geſellſchaft eines mohammedaniſchen Gelehrten unternehmen zu können, und ritt mit einem Mulla nach Kallá el käbſch. Weil der Kaſten an einer Straße ſteht, wo beſtändig viele Leute paſſiren, ſo hatte ich bald eine Menge Zuſchauer, aber keiner ſagte mir ein böſes Wort, ſie wunderten ſich vielmehr über die Neubegierde der Europäer, vornemlich darüber daß ich alle Figuren eben ſo nachzeichnen konnte wie ſie auf dem Kaſten ſtunden, und dieß bloß mit einem Stock (Bleyfeder) ohne ihn in Dinte zu tauchen. Kaum war ich mit dem vierten Theil der Inſchrift fertig, ſo kam ein سراج Saradsj. Dieſe Leute ſind gemeine Gerichtsbediente der Beys, die ſich in Gegenwart des Pöbels gerne ein großes Anſehen zu geben ſuchen, beſonders wenn ſie einen Juden oder Chriſten inſultiren können; denn dieſe dürfen die Mohammedaner nicht wieder ſchimpfen oder ſchlagen, und wenn ſie auch von ihnen gemißhandelt werden. Ich weiß nicht ob dieſer Saradsj in dem Quartier Ordnung halten ſollte, und es nicht leiden konnte, daß ſich ſo viele Leute verſammlet hatten, oder ob er ſeine Größe vor dieſer Menge Zuſchauer zeigen wollte. Kurz, er ſagte mir Grobheiten, und mein Mulla glaubte, wir müßten vor dießmal wieder zurück kehren, oder ich würde Schläge bekommen. Wir ſetzten uns alſo auf unſere Eſel, und ritten wieder zurück, aber ich war ſehr gegen den Saradsj aufgebracht, ich wollte mich erkundigen wer ſein Herr wäre, und mich bey demſelben beſchweren. Mein Freund, der Mulla, welcher dieſe Leute beſſer kannte als ich, wiederrieth dieſes, und beſänftigte mich endlich durch Gleichniſſe, da er durch Vorſtellungen nichts hätte ausrichten können. Kannſt du es einem Hunde verbieten, ſagte er, daß er dich anbellet? oder wenn du von einem Eſel geſchlagen worden biſt, macht es dir

Ehre,

Ehre, oder biſt du damit gebeſſert wenn du ihn wieder ſchlägſt? du kannſt ein andermal zurückkommen, und in der Stille alles abzeichnen was du verlangeſt. Nach einigen Tagen gieng ich mit meinem Freunde wieder nach Kallá el kábſch, und bezahlte einem Saradsj aus dieſem Quartier eine Kleinigkeit, daß er mich gegen ſeine Cammeraden ſchützen ſollte. Ich bekam abermal viele Zuſchauer, und unter dieſen war wieder ein Saradsj, welcher mich fragte, wer mir Erlaubniß gegeben hätte die Schriften auf dem Kaſten zu copiiren? Mein Saradsj antwortete, ſein Herr hätte es mir erlaubt. Aber ſagte der andere, mein Herr will es ihm nicht erlauben. Wir giengen wieder nach Hauſe. Einige Tage nachher kam ich zum dritten mal. Ich war noch nicht völlig fertig, als ein Imâm in einem Gebäude bey der Mosqué mich bemerkte, und anfieng Lermen zu machen. Jezt hielt ich es nicht der Mühe wehrt mir noch mehrere Verdrießlichkeiten zuzuziehen, ſondern eilete nach Hauſe. Ich erhielt alſo die ganze Inſchrift bis auf einige wenige Zeichen, ohne daß es mich viel Geld koſtete. Hätte ich mich gleich von Anfang an den Vorſteher der Mosqué oder einen Bey gewandt, ſo hätte ich gegen ein anſehnliches Geſchenk vielleicht Freyheit erhalten können alles nach Bequemlichkeit zu zeichnen, vielleicht wäre mir auch gänzlich verboten worden nur das geringſte davon abzuzeichnen. Es iſt daher für einen in den Morgenländern reiſenden Europäer jederzeit am beſten, wenn er ſeine Beobachtungen machen kann, ohne mit den vornehmen Mohammedanern bekannt zu werden. Aber dazu wird ein gewiſſer Muth und Kaltſinn erfodert. Hätte ich mich gleich durch den erſten Saradsj abſchrecken laſſen, ſo würden meine Leſer nur wenige Inſchriften und andere Zeichnungen durch mich erhalten haben. Man muß in den Morgenländern bey Abzeichnung der Alterthümer oft Hinderniſſe erwarten. Aber ſie ſind eben nicht gefährlich, und deswegen muß man ſie nicht achten, wenn man nur ſeinen Endzweck erreichen kann.

Man ſoll noch verſchiedene mit Hieroglyphen beſchriebene Kaſten in den Vorhöfen der Mosquéen zu Kâhira antreffen, wo ſie alle als Waſſertröge gebraucht werden. Ein gewiſſer Osman Kichja hatte etwa vor 20 Jahren einen ähnlichen Kaſten zu Sal hadsjar ausgraben, und den Nil hinaufbringen laſſen, um ihn zu eben dieſem Gebrauch bey einer Mosqué zu ſetzen, man hatte ihn aber bey der Ausſchiffung zu Bulák zerbrochen, und nachher die Stücke davon um einen Baum geſetzt,

ſetzt, um die Wurzel bequemer mit Erde bedecken zu können. Die Hieroglyphen welche man auf den verſchiedenen Stücken findet, ſiehet man auf der 31, 32, 33, 34 und 35ten Tabelle. Darunter ſind auch Sinnbilder, aber die öberſte Reihe ſcheinet bloß ein Zierath zu ſeyn, obgleich die darinn vorkommende und oft wiederholte Figuren auch ihre Bedeutung mögen gehabt haben. Die hieroglyphiſchen Schriftzüge ſtehen auf den erſten dreyen Tabellen recht, und auf den beyden übrigen verkehrt. Die große Figur auf *Tab. XXXIII.* ſiehet man auch auf der 33ten Tabelle zu Perry's View of the Levant; aber die kleine Schrift welche dabey ſteht, und die ich für die Erklärung der großen Figuren halte, iſt gar nicht dieſelbe. Indeſſen verdienen die Hieroglyphen auf der erwähnten Tabelle des Perry mit den auf dieſen Tabellen befindlichen verglichen zu werden. Die Stücke dieſes Kaſtens liegen mitten auf einem großen Platz vor dem Hauſe des Gouverneurs. Ich zeichnete hier mehr als zwey Stunden in Gegenwart vieler Zuſchauer, ohne im geringſten beunruhigt zu werden. Da ich an einem andern Tage auch ſchon ziemlich lange gezeichnet hatte, kam ein Saradsj, um mich zu ſeinem Herrn, dem Gouverneur zu holen. Dieſer erkundigte ſich nach der Urſache warum ich die pharaoniſchen Schriften copiirte, ich mußte ihm auch mein Papier zeigen, er gab es andern Vornehmen die bey ihm ſaßen, und alle lachten über die, ihrer Meynung nach, unnütze Neubegierde der Europäer. Zulezt nahm der Saradsj mein Papier, und gieng damit aus dem Zimmer. Ich bat den Gouverneur mir es wieder geben zu laſſen; er antwortete, ich möchte es von ſeinem Saradsj fodern. Dieß hieß, er erlaubte ſeinem Bedienten ein Trinkgeld von mir zu nehmen. Ich gab ihm alſo einen Speciesthaler, und erhielt nicht nur mein Papier, ſondern auch Erlaubniß, an den Figuren auf dem zerbrochenen Kaſten ſo lange zu zeichnen als ich wollte.

Auf der Tabelle *XXXVI.* ſieht man einen Theil der pharaoniſchen Schriften auf zwey kleinen zerbrochenen Obeliſken. Das Stück A. iſt von ſchwarzen Marmor, und jezt eine Thürſchwelle vor einer Mosqué in dem Caſtell zu Kâhira. Unter den darauf befindlichen Figuren iſt die mit einem * bezeichnete deswegen merkwürdig, weil ſie in einer Vertiefung ziemlich erhaben iſt. Das Stück B. iſt von Granit, und jezt eine Treppe vor einem Hauſe nicht weit von Kántared ſjedîd. Es iſt $5\frac{1}{2}$ Fuß lang. Hieraus kann man auf die Größe der Figuren

ſchließen.

ſchließen. Auch die beyden Figuren, welche hier mit einem * bezeichnet ſind, ſind zwar ſo wie die übrigen, tief eingehauen, aber in der Mitte erhaben.

Zu den Alterthümern, worauf man noch ſehr gut conſervirte Hieroglyphen antreffen kann, gehören auch kleine Töpfe oder Urnen von Alabaſter. Die Figur derſelben hat ſchon Norden auf ſeiner 55ten Tabelle ſehr gut abgebildet. Ich habe deswegen auf der 37 und 38ten Tabelle nur die hieroglyphiſchen Schriften copiirt, welche ich auf fünf dieſer Urnen in Egypten geſehen habe. Auf dem Deckel des Topfes mit der Inſchrift A. war ein Frauenzimmerkopf. Auf dem mit der Inſchrift C. ein Hundskopf, und auf dem mit der Inſchrift D. der Kopf eines Vogels. Von den übrigen beyden waren die Deckel verloren. Die Inſchrift A. war $6\frac{1}{2}$, C. und D. waren $7\frac{1}{4}$ Zoll hoch.

In andern Ländern trift man auf den härteſten Steinen wohl ſelten Inſchriften von einem ſo hohen Alter an, als die Hieroglyphen, in Egypten aber findet man auch eben ſo alte wohl conſervirte gemahlte Bilder und Schriften auf Holz und Leinwand. Von dieſer Art ſah ich in dem Hauſe des franzöſiſchen Conſuls zu Kähira einen Deckel von einem hölzernen Mumienkaſten mit allen den Figuren welche auf der Tabelle *XXXIX.* abgebildet ſind. Dieß Stück iſt ſehr merkwürdig; denn hieraus erhellet ganz deutlich, daß die hieroglyphiſche Inſchrift welche in der Mitte in einer Reihe von Kopf bis auf die Füße geht, die Schrift der Egypter geweſen ſeyn müſſe, die Figuren aber welche an beyden Seiten den übrigen Theil des Deckels ausfüllen, und alſo in Verhältniß mit der hieroglyphiſchen Inſchrift viel größer waren als ich ſie hier zu zeichnen für nöthig erachtet habe, können nichts anders als Sinnbilder, und vielleicht aus der Götterhiſtorie geweſen ſeyn. Andere alte gemahlte hieroglyphiſche Inſchriften ſiehet man auf der Tabelle *XL.* Die Reihe A. copiirte ich von einer kleinen hölzernen Figur einer Mumie. Die Reihe B. war auf dem Deckel eines Mumienkaſtens. Die kleine Inſchrift C. ſtand auf einer kleinen ſchlechten Urne, auf deren Deckel der Kopf eines Vogels war. Die drey Reihen D. ſah ich auf kleinen hölzernen Figuren einer Mumie, etwa 10 Zoll hoch. Dieſe waren ſehr ſchlecht geſchrieben. Die Inſchriften E. copiirte ich wegen der beyden unterſten Figuren, welche Sinnbilder zu ſeyn ſcheinen. Sie iſt nicht gemahlt, ſondern in einen weichen

Kalkſtein

Kalkſtein eingegraben, welcher aus den Mumiengräbern von Sakàra gekommen war.

Es ſcheint daß man ſich bey Erklärung der Hieroglyphen bisher blos bey den größern Figuren oder Sinnbildern aufgehalten habe; ich wünſche daß die Gelehrten vornemlich die hieroglyphiſchen Schriften ihrer Aufmerkſamkeit wehrt achten mögen. Diejenigen welche ſich damit beſchäftigen wollen, werden gleich anfangs alle verſchiedene Zeichen und Figuren dieſer Schrift ſammlen müſſen. Aber weil nicht alle die Inſchriften, welche ich copiirt habe, gleich gut conſervirt waren, ſo habe ich alle noch deutliche Buchſtaben oder Zeichen, die man in meinen Abſchriften findet, auf der Tabelle *XLI.* geſammlet. Es wird leicht ſeyn ihre Anzahl aus andern ſchon gutgezeichneten hieroglyphiſchen Inſchriften zu vermehren; und wenn dann auch die Reiſende, welche Gelegenheit haben nach Oberegypten zu kommen, daſelbſt fleißig alte Inſchriften von dieſer Art copiiren, ſo wird man bald alle die verſchiedenen Zeichen, deren man ſich zu der hieroglyphiſchen Schrift bedient hat, kennen lernen. Man wird alsdann finden, daß gewiſſe Zeichen mehr auf Obelisken, andere mehr auf Leichenſteinen u. ſ. f. vorkommen. Alles dieß wird den Gelehrten näher zu ſeinem Ziel, nemlich zu der Erklärung der Hieroglyphen führen.

Endlich ſind noch auf der Tabelle *XLII.* einige kleine Figuren abgebildet, die ich aus Egypten mit zurück gebracht habe. Die Figur A. iſt von Kupfer gegoſſen, und von der Fußſohle bis an das oberſte der Mütze $5\frac{1}{4}$ Zoll hoch. Hieraus kann man auf die Größe der übrigen ſchlieſſen. B. Iſt gleichfalls von Kupfer, und ſehr ſauber gegoſſen. Sie hat, ſo wie A. unter den Füßen einen Zapfen, ſie iſt ſitzend vorgeſtellt, aber ihr Sitz muß von einer andern Materie geweſen ſeyn; denn davon iſt an dieſer Figur gar kein Merkmal. Sie hat Armbände und Ringe um die Füße, ſo wie viele Morgenländer noch jezt zu tragen pflegen. Sie hat keine Beinkleider, wie die jezigen Morgenländerinnen gemeiniglich zu tragen pflegen, ſondern bloß ein Tuch um die Hüfte, ſo wie ich mich erinnere Waſchweiber am Ufer der See und Flüſſe geſehen zu haben. Das Kind, welches ſie auf dem Schooß hat, hat ein Halsband, und in demſelben einen Zierath auf der Bruſt herunterhangen. An der rechten Seite des Kopfes hat es etwas als einen großen Zopf geflochtener Haare,

der

der ihm bis auf die Schulter reicht, und so wohl die Mutter als das Kind scheinen vor der Stirn eine geflochtene Locke zu haben, wie die Frau in dem Thal Farân, deren Kopfschmuck ich S. 164 beschrieben habe. Das oberste des Kopfputzes dieser Figur ist beschädigt. Die Figur C. hat das, was sie in beyden Händen gehabt haben mag, verloren. Sie ist übrigens auch in Kupfer gegossen, und scheint sehr alt zu seyn, die Bildung derselben ist nur schlecht. Die Figur D. ist gleichfalls von Kupfer und in Egypten gefunden, sie scheint aber von einem griechischen Meister zu seyn, und hat vielleicht einen Cupido vorstellen sollen, der in jeder Hand eine Taube hält. Ihre Flügel sind doppelt, oder vielmehr unten gebogen. E. und F. sind von gebrannter Thonerde. Die leztere Figur hat einen Ring auf dem Kopf, die erstere hat eben einen solchen Ring gehabt, beyde sind daher vielleicht als Zierathen auf der Brust getragen worden. F. Ist mit einer grünlichen Glasur überzogen.

Reise von Kahira nach Sues und dem Berge Sinai.

Arabien, und vornemlich der südlichste Theil dieser Halbinsel, war das eigentliche Ziel unserer Reise. Aber uns Christen ist es nicht erlaubt mit den Pilgrimen zu Lande von Kâhira nach Mékke zu reisen, um dahin zu kommen; wir mußten die Jahrszeit abwarten, da die Schiffe von Sués nach Dsidda abgehen. Wir konnten nicht einmal die Reise nach dem Berge Sinai antreten, um den Dsjâbbel el Mokátteb, oder den Berg der Inschriften, wovon man in den lezten Jahren in Europa so viel geredet und geschrieben hat, aufzusuchen. Während dem ganzen Sommer war Krieg zwischen den Kâhirinern und einem kleinen Stamm Araber in der Gegend von Tôr. Es war nemlich eins von den Schiffen, die die Kâhriner jährlich mit Korn beladen von Sués nach Dsidda abschicken, bis nach dem erwähnten Hafen gekommen, um, wie gewöhnlich, Wasser einzunehmen, weil dieß hier nicht nur sehr gut, sondern auch in der Nähe, und fast umsonst zu bekommen ist, anstatt daß man das schlechte Wasser zu Sués sehr theuer bezahlen muß. Die herumstreifenden Araber in der Gegend von Tôr konnten ein mit Waizen beladenes 1762. August.

1762. August. Schiff nicht ansehen ohne Lust darzu zu bekommen: und da sie nicht hoffen konnten, daß die Türken ihnen einen Theil davon gutwillig schenken würden, so machten sie sich Meister von dem Schiffscapitain und dem größten Theil der Matrosen und Passagiers, welche an Land gegangen waren um Wasser zu holen, oder ihre Freunde zu besuchen, oder sich sonst zu erquicken. Hierauf bemächtigten sie sich der Schiffsboote und der kleinen Fischerfahrzeuge der Einwohner zu Tôr, und plünderten das Schiff. Dieß machte in Káhira ein großes Aufsehen. Der erwähnte kleine Stamm, welcher den Transport der Waaren zwischen dieser Stadt und Sués mit den übrigen Arabern dieser Gegend gemeinschaftlich gehabt hatte, durfte nicht wieder nach Egypten kommen, weil man ihn daselbst wegen seiner Räuberey zur Rechenschaft würde gefodert haben. Indeß bekümmerte er sich darum auch nicht, so lange er noch von dem erbeuteten Vorrath von Lebensmitteln zehrte, und nachher suchte er auf gut arabisch Friede zu machen. Diese Araber ließen keine Karawane (oder wie man die kleinen Reisegesellschaften in dieser Gegend nennet, Kafle) zwischen Sués und Káhira ruhig passiren, jedoch nahmen sie sich in acht, nur ledige Kameele zu erschießen oder wegzuführen, und ließen dabey den Káhirinern wissen, daß sie entschlossen wären alle Karwanen zu plündern, woferne sie zu dem Transport der Waren nicht mit verlangt werden, und dadurch wieder Gelegenheit bekommen sollten ihren Unterhalt zu verdienen. So schwach war die Regierung des volkreichen Egyptens und ihres mächtigen Herrn, des Sultans, der sich auch den Herrn Arabiens nennet, daß ein ganz kleiner Stamm Araber sich unterstehen durfte, in dieser Gegend den Weg von einer Stadt zur andern unsicher zu machen. Dieß alles verursachte, daß wir uns beynahe ein ganzes Jahr in Egypten aufhalten mußten. Die Regierung zu Káhira, welche die Araber in der Wüste nicht züchtigen konnte, fürchtete daß noch mehr Korn, welches sie nach Mékke schicken mußte, geraubt werden möchte. Die Kaufleute waren bekümmert um ihre Waaren, und die Araber, welche bisher den Transport derselben besorgten, wollten auch nicht ihre Kameele verlieren: kurz, alles wünschte den Frieden. Wir erkundigten uns wegen der Einrichtung unserer bevorstehenden Reise bey den einheimischen Kaufleuten, und diese glaubten, daß keine Sicherheit seyn würde, bevor die große Karwane von Mékke zurückgekommen wäre; sie wußten aber daß der Emir Hadsi

Befehl

Befehl hatte an einem gewiſſen Ort mit den Arabern Friede zu machen. So lange ward eine Karwane, die nach Sués beſtimmt war, aufgehalten, und hierauf mußten wir warten. 1762. Auguſt.

Wenn ein nach den Morgenländern reiſender Europäer etwas von der Landesſprache weiß, ſo hat er ſchon viel gewonnen, aber wenn er einigermaßen mit Bequemlichkeit reiſen will, ſo braucht er auch Bediente die ſchon verſchiedene Reiſen in dieſen Ländern gemacht haben, ſonſt wird er viele Beſchwerlichkeiten antreffen. Wir waren bey unſerer Abreiſe von Káhira nur ſchlecht mit Bedienten verſehen. Unſer europäiſcher Bedienter, ein geborner Schwede, der mit uns von Kopenhagen gereiſet war, war noch nicht mehr in den Morgenländern gereiſet als wir ſelbſt. Unſer Koch, ein Grieche von einer Inſel im Archipel, war zwar viele Jahre bey den europäiſchen Kaufleuten zu Káhira geweſen, aber nicht weit in die Wüſte gekommen. Außer dieſen beyden hatten wir in unſerm Dienſte einen Juden aus Sanâ, einen artigen Menſchen von etwa 26 Jahren, der nicht nur Egypten geſehen, und alſo die Reiſe, welche uns bevorſtand, ſchon gemacht hatte, ſondern auch in Indien und Perſien geweſen war; aber dieſer war bey den Mohammedanern, mit welchen wir doch am meiſten zu thun hatten, äußerſt verachtet. Herr Cramer fand es überdieß für gut einen Dollmetſcher mitzunehmen, weil er es noch nicht weit in der arabiſchen Sprache gebracht hatte, und doch als Arzt viel mit Mohammedanern umgehen mußte. Dieſer war ein geborner Grieche, der wegen ſeiner ſchlechten Aufführung ein Mohammedaner geworden war, und war darzu ganz unwiſſend auf Reiſen. Übrigens waren wir mit allem, was wir auf unſer bevorſtehenden Reiſe nöthig zu haben glaubten, wohl verſorgt. Wir hatten reichlich Lebensmittel, ein Zelt, Betten. Das meiſte Geräth, was man in dieſen Ländern auf Reiſen braucht, iſt ſchon von andern Reiſenden beſchrieben und abgebildet worden, und verſchiedenes davon iſt würklich ſo bequem, daß es auch bey den europäiſchen Armeen mit Nutzen würde gebraucht werden können. Unſer weniges Küchengeräth war von Kupfer, und inwendig und auswendig gut verzinnt. Die Butter hatten wir in einer Kruke von dickem Leder. Tiſchtücher brauchten wir nicht. Ein großes rundes Stück Leder war unſer Tiſch. Dieß hatte an dem äußerm Rande eiſerne Ringe, und in denſelben einen Strick, bey welchem wir, nach aufgehobener Ta-

1762. fel, unſern Tiſch als wie einen Beutel an ein Kameel hiengen. Unſre Caſſetaſſen
Auguſt. (Untertaſſen braucht man hier nicht) hatten wir in einer hölzernen mit Leder überzogenen Büchſe, und Wachslicht in einer andern eben ſolchen Büchſe in einem ledernen Beutel. In dem Deckel dieſer Büchſe war inwendig eine Pfeife, um das Licht darein zu ſetzen, er war alſo auch unſer Leuchter. Salz, Pfeffer und Gewürz hatten wir in einer andern kleinen hölzernen Büchſe mit verſchiedenen Deckeln, die auf einander geſchroben waren. Anſtatt der Gläſer hatten wir kleine kupferne, in- und auswendig ſchön verzinnte kleine Schüſſeln. Unſere Laterne war von Leinwand, und konnte zuſammengelegt werden wie die kleinen papiernen Laternen, welche die Kinder in Europa zu machen pflegen, die unſrige war nur viel größer, und hatte Deckel und Boden von Eiſenblech. Jeder von uns hatte eine Waſſerkruke von dickem Leder, um daraus zu trinken, und weil wir in ein paar Tagen kein Waſſer fanden, ſo führten wir noch viele Ziegenfelle mit Waſſer angefüllet bey uns. Wir nahmen ſo gar zwey große ſteinerne Waſſertöpfe (Bojanen) mit uns, um darinn auf der Reiſe von Sués nach Dsjidda ſelbſt Waſſer mit nehmen zu können. Unſern Wein hatten wir in großen gläſernen Flaſchen (Damasjanen) wovon jede bey 20 Boutelien hält. Dieß Gefäß ſchien uns zu dieſer Abſicht das beſte zu ſeyn; allein wenn ein Kameel fällt, oder mit ſeiner Ladung an ein anderes läuft, ſo zerbricht es leicht, und deswegen iſt es beſſer den Wein und Branntwein auf Reiſen in den Morgenländern in Ziegenfellen bey ſich zu führen. Die Felle, welche man zum Transport des Waſſers braucht, haben die Haare auswendig, die aber, welche man zum Wein gebraucht, haben die Haare inwendig, und ſind ſo wohl gepicht, daß das Getränk davon gar keinen ſchlimmen Geſchmack erhält. Wenn es alſo für einen Europäer anfänglich auch etwas eckelhaft iſt, das Getränk in dergleichen Behältniſſen zu verwahren, ſo darf man nicht fürchten, daß der Wein auf dem Wege verſchüttet werde, wie ein Theil von dem unſrigen verloren gieng. Holz oder Kohlen führen die Reiſende ſelten mit ſich. An den Stellen, wo die Karwanen zu lagern pflegen, finden ſie gemeiniglich getrockneten Miſt von Thieren, und dieſen brauchen ſie zur Feurung, wenn ſie kein Holz oder Geſträuch in der Nähe erhalten können.

Am 27ten August 1762 hörten wir einen Canonenschuß von dem Castell zu Kâhira, zum Zeichen daß ein Tèjaus (Courier) von der großen Karwane angekommen wäre, und Nachricht mitgebracht hätte, wann die Pilgrime wieder bey Birket el hadsj eintreffen würden, damit also jeder, welcher Lust hätte seinen Freunden entgegen zu gehen, sich darzu bereiten könnte. Man vermuthete daher mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Araber aus der Gegend von Tôr befriedigt seyn, und daß unsere Karwane sicher gehen würde. Wir giengen also noch heute zu dem Lager unsers Schechs, welcher mit seinen Angehörigen und Bedienten einige Zelte bey einem Dorfe Seriagûs aufgeschlagen hatte. Hier sahen wir das Castell von Kâhira nach Südwest, und große Hügel von Ruinen, die die Araber Tel el Jhûd (die Hügel der Juden) oder Türbet el Jhûd (die Gräber der Juden) nannten, gerade nach Norden, in einer Entfernung von zwey Stunden. Wir trafen keine Karwane an, wie wir geglaubt hatten, sondern alle Araber hatten ihre Ladungen, und diejenigen, welche Kameele von ihnen gemiethet hatten, zu ihren hin und wieder zerstreueten Wohnungen geführt. 1762. August.

Am 28ten des Morgens waren wir noch nicht gewiß, ob die Karwane sich an diesem Tage versammlen würde, oder nicht. Des Nachmittags aber sahen wir hin und wieder kleine Haufen in Bewegung, und wir machten uns auch zur Abreise fertig. Wir nahmen unsern Weg von Seriagûs nach Südost, einem großen Dorfe Hânke nahe vorbey, und ließen nachher in einer ziemlichen Entfernung den Birket el hadsj zur rechten Hand. So bald wir den geraden Weg von Kâhira nach Suês wieder erreicht hatten, giengen wir immer nach Osten, und nur sehr wenig südlich. Von hier bis Adsjerûd findet man gar kein Haus und kein Wasser, ja in dieser Jahrszeit kein grünes Kraut. Der Weg ist gebähnt, und von den Kameelen, welche in den hiesigen Karwanen alle, auch wenn sie beladen sind, los gehen, sogar viele Wege oder vielmehr Fußsteige neben einander. Zwey Stunden 10 Minuten nach Osten von Birket el hadsj sahen wir einen viereckigten, einige Fuß hoch gemauerten Platz Mâstabe genannt, wo die Vornehmen aus Kâhira den Emîr hadsj bey seiner Zurückkunft von Mékke bewillkommnen. Noch 5 Stunden weiter lagerten wir uns des Nachts um 11 Uhr mit der ganzen Karwane in einer Gegend welche die Araber El firn bebâd nennen.

1762. Die lezte Karwane, welche erſt kurz vor der Abreiſe der Schiffe nach Suës
Auguſt. abgehet, iſt gemeiniglich ſehr groß. Weil wir früher von Kähira abreiſeten, ſo beſtand die unſrige kaum aus 400 Kameelen, die faſt alle mit Korn oder Materialien zu den Schiffen, welche zu Suës gebauet werden, beladen waren, und wovon die Anker von zwey bis vier Kameelen getragen wurden. Wagen habe ich in Egypten und Arabien gar nicht geſehen. Die großen Karwanen, welche nach Mekke oder zwiſchen Bäsra und Häleb, oder durch andere große Wüſten, und alſo durch das Gebiet verſchiedener unabhängigen Araber ziehen, denen ſie Geſchenke und Wegegeld bezahlen müſſen, haben einen Karwanbaſchi, d. i. einen Anführer, der dergleichen allgemeine Abgaben beſtreitet, und ſie von den Reiſenden wieder fodert. Bey andern Karwanen, die nur eine kleine Reiſe machen, hört man von keinem ſolchen Oberhaupt. Hier richten ſich alle Reiſende nach den größten Kaufleuten, oder wie bey unſerer Karwane, bey welcher keine große Kaufleute waren, nach denjenigen Arabern, die die meiſten Ladungen haben. Wenn dieſe ſich lagern, ſo lagern ſich alle übrige, und wann ſie anfangen aufzuladen, ſo eilen auch alle übrige Reiſende, ohne daß die Abreiſe durch gewiſſe Zeichen bekannt gemacht werden dürfe. Denn keiner will gerne der lezte ſeyn, weil er ſonſt Mühe haben würde die Geſellſchaft wieder einzuholen, wenn er unterweges etwa genöthigt ſeyn ſollte ein Kameel umzuladen. Wir fürchteten zwar nicht, daß unſere ganze Karwane würde angegriffen werden; aber wenn ſich einzelne Perſonen zu weit voraus wagen, oder zurück bleiben, ſo werden ſie bisweilen geplündert, und wir ſuchten daher immer mitten in der Karwane zu bleiben. In andern Gegenden wo es ſicher zu reiſen war, bin ich bisweilen mit den Kaufleuten zu Pferde eine ganze Stunde voraus geritten, um bey einer Quelle auszuruhen, und zu eſſen. Bey den Kameelen in dieſer Karwane waren nur wenige Treiber, und von dieſen hatten einige Flinten ohne Ladſtöcke, andere hatten keine Lunten, andere hatten eine leere Pulvertaſche, und noch andere verroſtete oder abgebrochene Säbel. Einige Schechs, welche viele Kameele in dieſer Karwane hatten, ritten auf Dromedaren, und waren ziemlich gut mit Lanzen, Säbeln und Flinten bewafnet. Aber auch auf dieſe konnten wir uns nicht viel verlaſſen; denn kein Araber wagt gerne ſein Leben für die Güter der türkiſchen Kaufleute. Wenn ſich ſonſt viele Kaufleute in einer Karwane befinden,

ſo

so sind diese gemeiniglich die beste Bedeckung; denn sie sind alle gut bewafnet, und einige unter ihnen haben Herzhaftigkeit genug ihre Waaren rechtschaffen zu vertheidigen. 1772. August.

Meine vier Reisegefährten nahmen auf dieser Reise Pferde, ich wählte aus Neugierde einen Dromedâr, und befand mich dabey sehr gut, ohngeachtet ich anfangs fürchtete, daß ich auf diesem hohen Thiere nicht bequem würde reiten können. Der Dromedâr legt sich nieder so wie das Kameel, wenn er seinen Reiter aufnehmen soll. Wenn er aufstehen will, so hebt er sich hinten zuerst, und dann muß sich der Reiter in acht nehmen, daß er nicht forne herunter fält: übrigens hat er gleichen Schritt mit den Kameelen, anstatt daß die Pferde bald geschwinder, bald langsamer gehen müssen, um bey der Karwane zu bleiben. Man darf ihn beym Aufsteigen nicht einmal aufhalten, weil er so gewöhnt ist, daß er währendem Gehen auf ein gewisses Zeichen seinen Kopf zur Erde hält, damit der Reiter seinen Fuß auf den Hals setzen könne, und wenn er dann seinen Kopf in die Höhe hält, so kann man nach ein wenig Übung sehr leicht auf den Sattel kommen. Der Sattel für ein Kameel, das eine schwere Last tragen soll, ist oben offen, und die Packen hangen an beyden Seiten, damit der fette Klumpen auf dem Rücken des Thiers nicht zu stark gedrückt werde. Ein Reitsattel auf einem Dromedâr oder Kameel ist von den gewöhnlichen Reitsatteln nicht viel verschieden, er bedeckt also den großen Klumpen Fett auf seinem Rücken. Auf diesen Sattel legte ich meine Matratzen, und konnte mich bald nach der einen, bald nach der andern Seite, und bald gerade setzen, nachdem ich die Sonnenstrahlen, welche in dieser Jahrszeit sehr beschwerlich waren, meiden wollte. Meine Reisegefährten hergegen mußten auf ihren Pferden beständig in derselben Stellung bleiben, und wurden dadurch sehr abgemattet, da ich gemeiniglich des Abends vom Reiten nicht viel mehr ermüdet war, als wenn ich den ganzen Tag beständig auf einem Stul hätte sitzen müssen. Wenn man mit einem so hohen Thiere traben sollte, so würde es freylich sehr unbequem seyn. Aber die Kameele machen langsame und weite Schritte, und man bewegt sich daher auf ihnen gleichsam nur wie in einer Wiege.

Am 29ten August des Morgens um 4 Uhr brachen wir wieder auf, und lagerten nach $5\frac{1}{2}$ Stunden in einer Gegend, die die Araber Dsjafra nannten.

Wir

1762. Auguſt. Wir hoften hier ein paar Stunden auszuruhen, aber man ließ uns kaum Zeit zu eſſen. Die Kameele wurden wieder geladen, und wir reiſeten noch 2 Stunden 15 Minuten bis zu einem Berge Wehbe, welcher an der Südſeite des Weges liegt. Des Nachmittags legten wir noch einen Weg von 5 Stunden zurük, und lagerten kurz vor Sonnenuntergang an einem Berge Taja. Hier hatte die Karwane, welche von Mékke gekommen war, den Abend vorher ihr Lager gehabt. Es würde der Mühe wehrt geweſen ſeyn, ſie in ihrem Zuge zu ſehen, aber ſie hatte einen Weg genommen, der viel ſüdlicher war, als der welchen wir kamen. In dieſer Gegend hatten die Araber die kleinen káhiriniſchen Karwanen einigemal beunruhigt, und hier war ihnen geſtern von dem Emir hadsj im Namen der Regierung zu Káhira die Verſicherung gegeben worden, daß ſie nichts zu befürchten haben ſollten, wenn ſie mit ihren Kameelen wieder nach Káhira kommen würden.

Am 30ten Auguſt brachen wir des Morgens um 1 Uhr auf, und giengen von Taja in 4 Stunden 45 Minuten bis zu einem ganz zerfallenen kleinen türkiſchen Caſtell Adsjerûd oder Akrûd, wo man trinkbares Waſſer findet, und wovon man alſo ſagen kann, daß es für diejenigen welche von Káhira kommen, am Ende der Wüſte, (4 Buch Moſis *XXX.* 6.) für die von Sués kommende aber forn an der Wüſte liege, (2 Buch Moſis *XIII.* 20.) *). Die Karwanen, welche von Káhira nach dem Berge Sinai oder nach Mékke reiſen, gehen von Adsjerûd noch

*) Pietro della Valle bemerkt von dieſem Caſtell in ſeinem XI. Briefe p. 252. Le ſoir du 17 Dec. 1615 nous cheminames un peu dans la nuit pour tacher de camper au pied des murailles d'un chaſteau appellé *Agirud* que les Turcs ont bati depuis quelques annés pour la ſureté du chemin, & pour la conſervation d'un grand puits plein d'eau qui eſt en ce deſtroit, & donc Belon fait mention ſans parler du chaſteau, parceque de ſon tems il n'y en avoir point. Wegen des erwähnten Brunnen lagern die Pilgrime noch jezt bey Adsjerûd. Ob aber daſelbſt auch noch eine türkiſche Beſatzung ſey, davon bin ich nicht gewiß. Ich ſah in der Entfernung einer viertel Meile nur das zum theil verfallene Caſtell, und den Minaré auf der Mosque. Pocock, einer der aufmerkſamſten Reiſenden, bemerkt daß hier im Jahr 1739 noch eine Beſatzung geweſen ſey.

noch ferner nach Osten um die äußerste Spitze des rothen Meers, wir aber lenkten uns herum (2 Buch Mosis *XIV.* 2.) und reiseten mehr südlich (etwa nach Südost) drey Stunden bis Bir Sués. Hier sind zwey tiefe Brunnen, aus welchen das Wasser in ledernen Eymern, oder vielmehr Säcken, mit den Händen herausgezogen wird. Aber es ist schlecht, und für Menschen nur zur höchsten Noth trinkbar. Um diese Brunnen ist eine hohe und starke Mauer mit einer stark mit Eisen beschlagenen Thür, die man inwendig abschliesset, wenn sich feindliche Araber in dieser Gegend zeigen. Der arabische Meerbusen war uns von Adsjerûd an gegen Osten, und wir konnten also nicht mehr nach der andern Seite desselben kommen, ohne das Wasser zu passiren, wenn wir nicht nach Norden um den Meerbusen gehen wollten. Von Bir Sués brauchten wir noch eine Stunde bis zu der Stadt Sués. Nach meiner Rechnung ist also: 1762. August.

Von Kâhira bis Birket el hadsj			4	Stunden.			
Von Birket el hadsj bis Mâstabe			2	—	10	Minuten.	
Von Mâstabe bis El firn bebâd			5	—		—	
Von El firn bebâd bis Dsjâfra			5	—	30	—	
Von Dsjâfra bis Wêhbe			2	—	15	—	
Von Wêhbe bis Taja			5	—		—	
Von Taja bis Adsjerûd			4	—	45	—	
Von Adsjerûd bis Sués			4	—			
Also von Kâhira bis Sués			32	Stund.	40	Minut. *).	

Rechnet man für jede Stunde etwas weniger als $\frac{3}{4}$ einer deutschen Meile, so ist die Entfernung dieser beyden Städte 23 deutsche Meilen. Sués liegt $1\frac{1}{2}$ Meilen südlicher als Kahira, nemlich unter der Polhöhe 29.° 57.′ Der Unterschied

*) Der Scherif Edrîs nennet p. 107 in der Geogr. Nub. Birket el hadsj, lacus algiob. Adsjerûd, Puteus Agerud. Bir Sués, Puteus Agius. Die Ruinen bey Sues, Calzem. Und p. 108 sagt er: inter mare rubrum & Metsr intercipitur spatium nonaginta milliarium.

1762. August. ſchied ihrer Länge iſt, nach meinen aſtronomiſchen Beobachtungen, 8 Minuten und 30 Secunden.

In den ältern Zeiten, als die Schiffe noch höher in den arabiſchen Meerbuſen hinauf kommen konnten, lag dicht bey der Stelle, worauf nachher Sués gebauet worden, die bey den arabiſchen Schriftſtellern berühmte Stadt **Kolſum**. Hievon ſieht man zwar nichts weiter als große Hügel von Ruinen, ohne einige Alterthümer, welche einiger Aufmerkſamkeit wehrt ſind, aber ihr Name hat ſich bisher erhalten; denn man nennet ſie zu Sués noch bis auf dieſen Tag die Ruinen von Kolſum. Vielleicht hat eben dieſe Stadt auch die Namen **Clysma**, **Cleopatra** und **Arſinoe** geführt; denn in dem griechiſchen Worte Clysma ſind eben die Conſonanten welche man in dem arabiſchen Namen Kolſum findet. Und wenn die Griechen dieſer Stadt in ihren Regiſtern, andere Namen gegeben haben, ſo kann ſie deswegen ihren alten Namen bey den Einwohnern beſtändig beybehalten haben. **Acon** z. E. ward von den Griechen **Ptolomais** genannt, aber noch jezt nennet man dieſe Stadt **Acca**, und ſie iſt von den Einwohnern vielleicht niemals anders genannt worden. Sués ſcheint in den neuern Zeiten erbauet zu ſeyn. Der Herr von **Breidenbach** kam im Jahr 1483 an der Oſtſeite des Meerbuſens dicht hier vorbey, und erwähnt dieſes Orts gar nicht, ſondern die Niederlage der Waaren zwiſchen Káhira und Dsjidda ſcheint zu der Zeit zu Tôr geweſen zu ſeyn. **Andr. Corſal** ſagt, daß daſelbſt im Jahr 1517 ſchon ſeit acht Jahren Galeren gebauet worden. Und 1538 wurden zu Sués, nach dem Berichte des Verfaſſers der Reiſe des Soliman Paſcha, auch Schiffe gebauet.

Die hieſige Schiffsbauerey iſt noch jezt anſehnlich, obgleich alles Holz, Eiſen und was ſonſt darzu erfodert wird, auf Kameelen von Káhira hieher gebracht, und daher ſehr theuer wird. Dieſe Schiffe gehen nicht weiter als bis Dsjidda, und man nennet ſie káhiriniſche, weil die Eigenthümer davon alle zu Káhira wohnen. Ich habe verſäumt die zu Sués und in den übrigen Hafen liegenden alle ſelbſt zu zählen. Man hat mich verſichert, „daß 4 bis 5 Schiffe jährlich auf Rechnung des Sultans, Korn von Sués und Koſſir nach Jambo und Dsjidda für die Städte Mékke und Medina bringen, und daß überdem 14 Kaufmannsſchiffe mit Frachtgütern und Paſſagiers zwiſchen Sués und Dsjidda zu gehen pflegen.

Die

Die meiſten davon ſind zu Sués gebauet worden. Das merkwürdigſte was ich an demſelben gefunden habe, iſt das Ruder. Unten daran iſt ein ſtarker Balken, der ſchräg aufwärts hintenaus ſtehet. (Man ſehe das Schiff auf dem Proſpekt der Stadt Tôr.) Ein Balken vor der Cajüte quer über dem Schiffe hat an beyden Enden Blöcke, wovon große Thauen zu dem erwähnten Balken am Ruder gehen, um es zu regieren. Dieſe Thaue ſind zwar über dem Waſſer befeſtigt, aber ſie berühren durch ihre Schwere gemeiniglich die Oberfläche der See, und hindern alſo das Schiff im ſegeln, geſchweige daß das Ruder auf dieſe Art ſehr unbequem zu regieren, und bey etwas contrairem Winde faſt gänzlich unbrauchbar iſt. Die Indianer ſowohl als die Türken haben ihr Ruder nach der Manier der Europäer verändert, aber die hieſigen Steuerleute ſind ihrer alten Gewohnheit ſo ergeben, daß ſie ſo gar das Ruder an einem Schiffe, welches zu Surát gebauet, und von einem Kâhiriner gekauft war, nach ihrer Manier hatten einrichten laſſen *). Pumpen ſah ich auf dieſen Schiffen nicht, ſondern das unreine Waſſer ward in einem ledernen Sak als aus einem Brunnen aufwärts gezogen. Um den Mangel der Waſſertonnen zu erſetzen, haben nicht nur dieſe ſondern auch die indianiſchen Schiffe ein großes Waſſerbehältniß bey dem großen Maſt. Dieß iſt gewiß bequem, und nimmt nicht ſo viel Platz ein als die vielen Tonnen auf unſern Schiffen. Aber wird ein ſolches Waſſerbehältniß leck, ſo werden nicht allein die um daſſelbe liegende Waaren naß, ſondern man kann auch wegen Mangel an friſchem Waſſer leicht in Verlegenheit gerathen, wenn man noch weit von einem Hafen entfernt iſt. Ich habe einen Engländer gekannt, der bloß dieſer Urſache wegen auf einer Reiſe von Surát nach Dſidda in großer Gefahr geweſen war. 1762. Sept.

Die Stadt السويس Sués liegt an der Weſtſeite, und alſo nicht eigentlich an dem äußerſten Ende des arabiſchen Meerbuſens. Sie hat keine Stadtmauer, doch ſind ihre Häuſer an der Landſeite gegen einen Überfall von den Arabern, ſo mit einander durch Mauern verbunden, daß man nur durch zwey Straßen

*) Das Holz wovon man zu Surat Schiffe bauet, iſt das dauerhafteſte wovon ich jemals etwas gehört habe. Man ſagte daß das erwähnte Schiff ſchon 96 Jahr alt war, und es ward noch zwiſchen Sues und Dſidda gebraucht.

1762. Sept. in die Stadt kommen kann. Von dieſen iſt die an der Seeſeite welche nach Weſten geht, ganz offen, die Hauptſtraße an der Nordſeite aber kann durch eine ſchlechte Pforte verſchloſſen werden. Von dem Caſtell, welches die Türken auf den Ruinen der Stadt Kolſum gebauet hatten, findet man faſt gar keine Überbleibſel mehr. Die Häuſer der Stadt ſind alle ſehr ſchlecht, nur einige öffentliche Herbergen (Chans, Oqâls) ſind groß und dauerhaft gebauet. Die Anzahl ihrer eigentlichen Einwohner iſt nicht groß, und unter ihnen findet man viele Griechen, und drey bis vier Häuſer Copten. Doch iſt es hier zu der Zeit ſehr lebhaft, wenn die hieſigen Schiffe nach Dsjidda abgehen, oder wieder zurückkommen. Die Gegend umher iſt felſigt, nur wenig mit Sand bedeckt, und auf einigen Stellen wie mit Kieſeln beſäet. Sie iſt daher ſo dürre und unfruchtbar, daß man faſt kein Kraut, geſchweige Bäume, Gärten, Wieſen oder Felder ſiehet *). Die Einwohner dieſer Stadt erhalten ihre vornehmſten Lebensmittel drey Tagereiſen weit aus Egypten, oder fünf bis ſechs Tagereiſen von dem Berge Sinai, oder ſieben bis acht Tagereiſen von Ghaſſa; nur an Fiſchen und allerhand Arten Muſcheln iſt hier ein Überfluß, und dabey befinden ſich die in dieſer Stadt wohnenden morgenländiſchen Chriſten während ihrer Faſtenzeit ſehr wohl. An gutem Waſſer iſt hier ein großer Mangel. Das Waſſer aus Bir Sués iſt ſchlecht, wie ſchon bemerkt worden; indeß iſt dieß am nächſten zu haben, die Einwohner tränken daſelbſt auch täglich einiges von ihrem Vieh, und nehmen darauf Waſſer für das übrige Vieh mit zurück. Das Waſſer in dem beſten von den ſo genanten Brunnen Moſes iſt faſt eben ſo ſchlecht, zu dem liegen dieſe Brunnen noch weiter von der Stadt, und an der andern Seite des Meerbuſens. Das beſte Waſſer was man zu Sués kaufen kann, kömmt aus einem Brunnen Naba, und von dieſem auch ſchlechten

Waſſer

*) Auf dem Wege zwiſchen Kähira und Sués ſahen wir unter den verdörrten Kräutern die ſogenannte Roſe von Jericho ſehr häufig. Die morgenländiſchen Weiber machen mit dieſem Kraute abergläubiſche Verſuche, es wird deswegen auch in den Städten verkauft. Die ſchwangern Frauen legen dieſe ſo genannte Roſe ins Waſſer, und glauben daß ſie eine leichte oder ſchwere Geburt haben werden, nachdem ſie ſich bald oder langſam öfnet.

Waſſer koſtet ein Ziegenfell voll drey bis vier Lübſchilling. Dieſer Brunnen liegt zwey Stunden weit nach Oſten von der Stadt, und an der andern Seite des Meerbuſens. 1762. Sept.

Der Statthalter von Sués war zu unſer Zeit ein Bey oder Sandsjak aus Káhira, und hatte ziemlich viele Haustruppen, es ſchien aber daß die Araber ſich nicht viel um ihn bekümmerten. Wenn dieſe mit dem türkiſchen Statthalter oder mit den Einwohnern unzufrieden ſind, ſo bringen ſie ihnen kein Waſſer, ſie verſperren ihnen auch den Weg zu allen den erwähnten Brunnen, damit ſie das Waſſer nicht ſelbſt holen können. Ja es würde ihnen zu der Zeit, wenn ſich keine Reiſende zu Sués befinden, leicht ſeyn die Stadt ganz zu ruiniren, wenn es ihnen gleichgültig wäre, ob ſie mit ihren Kameelen durch den Transport der Waaren zwiſchen Káhira und Sués, und durch die Verſorgung der Stadt mit Waſſer, etwas verdienten oder nicht. Weil die Araber, welche uns nach dem Berge Sinai begleiteten, ihr Verſprechen nicht erfüllten, und wir ihnen deswegen nach unſerer Zurückkunft nicht alles bezahlen wollten was ſie verlangt hatten; ſo ſahen wir bey dieſer Gelegenheit einen Beweis von ihrem Übermuth. Da ſie wußten daß wir uns bisweilen weit aus der Stadt gewagt hatten, ſo droheten ſie, daß ſie uns erſchießen wollten, wenn ſie uns auf freyem Felde antreffen würden. Wir zeigten ihnen dagegen unſere Gewehre, welche viel beſſer waren als ihre Lanzen, Meſſer und Flinten, und verſicherten dabey, daß wir wiſſen würden uns damit zu vertheidigen. Ein andermal drohete der vornehmſte unter dieſen Arabern, daß wir kein Waſſer aus dem Brunnen Naba bekommen, und für Durſt ſterben ſollten, woferne wir nicht bezahlen würden. Herr von Haven antwortete dem Schech hierauf, daß die Europäer keine Waſſertrinker, ſondern Weintrinker wären, und daß alſo ſeine Drohung nicht wohl überlegt wäre. Dieſe unerwartete Antwort brachte alle Türken und Chriſten, die gegenwärtig waren, zum Lachen, und die Araber wurden beſchämt. Den folgenden Tag baten einige vornehme Mohammedaner, wir möchten uns doch bald mit den Arabern vergleichen, der Gouverneur ſelbſt ſagte, ſie hätten gedrohet, daß ſie unſertwegen kein Waſſer mehr nach der Stadt bringen würden, und da wir es nicht für rathſam hielten, es aufs äußerſte kommen zu laſſen, ſo mußten wir uns bequemen zu bezahlen.

1762. Sept. Wir erkundigten uns gleich nach unſerer Ankunft zu Sués bey Griechen, die den Berg Sinai oft beſucht hatten, nach den in Europa ſo berühmt gewordenen Dsjäbbel el mokátteb, allein keiner erinnerte ſich dieſen Namen jemals gehört zu haben. Sie führten einen Schech von dem Stamme Saiid zu uns, der ſo zu reden ſeine ganze Lebenszeit mit Reiſen zwiſchen Sués und dem Berge Sinai zugebracht hatte, und auch dieſer kannte den Namen von dem erwähnten Berge nicht. Als er aber hörte, daß derjenige eine gute Bezahlung erhalten ſollte, welcher uns zu dieſem Berge führen würde, ſo meldete er ſich den folgenden Tag mit einem Schech von dem Stamme Sauâlha, welcher behauptete nicht nur den erwähnten Berg, ſondern auch alle Stellen in der Wüſte wo man Inſchriften findet, ſehr genau zu kennen. Doch nach einigen Fragen und Antworten fanden wir bald, daß auch dieſer den Ort nicht kannte, welchen wir zu ſehen wünſchten. Endlich ward ein Schech von dem Stamme Leghât zu uns gebracht, aus deſſen Reden wir überführt wurden, daß er würklich unbekannte Schriften auf Steinen kenne. Und weil er ſchon wußte, daß der Berg den wir ſehen wollten, Dsjäbbel el mokátteb heiſſen ſollte, ſo beehrte er auch ſeinen Berg mit dieſem Namen, mit der Verſicherung, daß alle Araber denen er bekannt wäre, ihn eben ſo nennten.

Wir waren froh wenigſtens einen Einwohner der Wüſte gefunden zu haben, der uns in ſeinem Vaterlande würklich eine Stelle mit alten und unbekannten Inſchriften anweiſen konnte. Wir alle wünſchten dieſe Gegend gleich ſelbſt beſuchen zu können; aber Herr Baurenfeind, unſer Mahler, deſſen Hülfe der Philolog auf dieſer Reiſe nicht gerne entbehren wollte, hatte auf der bisherigen Reiſe ſo viel gelitten, daß er gleich nach unſerer Ankunft zu Sués in eine hitzige Krankheit fiel, die in einigen Tagen ſo ſehr zunahm, daß wir faſt ganz an ſeiner Geneſung zweifelten. Indeſſen mußten wir eilen um noch vor der Abreiſe der erſten Schiffe, nemlich innerhalb einem Monate wieder nach Sués zurück zu kommen; denn mit den Schiffen, welche am Ende des Septembers oder im Anfang des Octobers von hier nach Dsjidda abgehen, reiſet man am ſicherſten. Die Reiſen mit den Schiffen, welche noch im November oder December abzugehen pflegen, ſind gemeiniglich mit vieler Gefahr verknüpft, weil der Wind alsdann nicht mehr ſo beſtändig

aus

aus den nördlichen Gegenden wehet *). Da wir also die Wiederherstellung des Mahlers nicht abwarten konnten, so mußte auch der Arzt, Herr Cramer, zurück bleiben, und Herr Forskål entschloß sich gleichfals unsern Freund, der ihm bey Zeichnung der Naturalien so sehr behülflich und nöthig war, in seiner Krankheit nicht zu verlassen. Also konnten nur Herr von Haven und ich die Reise nach dem Berge der Inschriften antreten. 1762. Sept.

Weil dieser Berg nahe bey der Wohnung unsers Schechs seyn sollte, so glaubten wir, daß wir nur einen Vergleich mit ihm allein schließen dürften, damit er uns dahin führte. Allein dagegen machten die andern Schechs, welche ihn zu uns geführt hatten, Einwendungen. Diese sagten, und die Einwohner zu Suês versicherten gleichfals, daß von den verschiedenen Stämmen Araber zwischen Suês, Akaba und Tôr, die drey Stämme Saiid, Sanâlha und Leghât am Wege nach dem Berge Sinai wohnten, und daß wir Ghafirs oder Geleitsmänner von allen diesen drey Stämmen nehmen müßten, wenn wir mit Sicherheit in diese Gegend reisen wollten. Ich hörte bey dieser Gelegenheit, ein Ghafir sey hier so nützlich, daß viele mohammedanische und griechische Matrosen die von Suês nach Dsjidda reisen, und auch fast alle Griechen die zu Suês wohnen, sich einen solchen Beschützer unter den Arabern wählen, und ihm nach glücklich zurückgelegter Reise, oder sonst zu gewissen Zeiten ein kleines Geschenk geben. Wenn ein Schiff zwischen Suês und Râs Mohámmed strandet, und einige Güter gerettet werden, so erkundigt sich jeder nach seinen Ghafir. Und wenn dieser sich unter den Arabern befindet, welche sogleich herbey eilen um zu plündern, so werden seine Güter wieder nach Suês oder Kâhira gebracht, ohne daß ein fremder Araber sich darum bekümmert. Wenn der Ghafir nicht gegenwärtig ist, so werden die Sachen abwärts gesetzt, eine Linie im Sande herumgezogen, und unberührt gelassen bis er davon benachrichtigt worden. Wenn aber ein Reisender keinen Ghafir nennen kann, oder einen falschen Namen angiebt, so kann er versichert seyn, daß er gänzlich geplündert wird, er mag ein Christ oder Mohammedaner seyn. Wegen der kleinen

Geschenke

*) Zu Arrians Zeiten schifte man auch im Septembr. und noch wohl früher von Egypten nach Bâb elmandeb. Periplus maris Erythræi p. 14.

1762. Sept. Geschenke die diese Ghafirs bisweilen verlangen, wegen des Hochmuths der türkischen Kaufleute, die es gemeiniglich für eine Schande halten sich einen Freund unter den arabischen Schechs zu erwerben, und noch mehr wegen der Hofnung, daß die Seereise in dieser kleinen Entfernung glücklich seyn werde; denn die Araber zwischen dem Meerbusen Akaba und Dsjidda bekümmern sich nicht um die Ghafirs zwischen Râs Mohámmed und Sués; so haben nur wenige von denen die zur See reisen, arabische Ghafirs. Uns waren sie nothwendig. Wir wurden mit den dreyen Schechs von drey verschiedenen Stämmen, die wir schon kannten, einig, daß sie uns zu dem Dsjábbel el mokátteb, und dem Berge Sinai begleiten sollten. Ingleichen mietheten wir von ihnen Kameele für uns und unsere Bediente, nemlich den Juden und einen griechischen Matrosen, den wir auf dieser Reise zu unserm Koch machten, um unsern eigentlichen Koch bey unserm kranken Freunde zu lassen.

Um mehrerer Sicherheit wegen ließen wir unsern Vergleich mit den Arabern von dem Kádi und in Gegenwart des Statthalters von Sués schreiben. Dieser egyptische Sandsjak war gleichsam von Káhira vertrieben, wie S. 136 bemerkt worden. Es schien daß er großes Zutrauen zu den Künsten hatte, wodurch die Morgenländer zukünftige Dinge vorher sagen zu können, vorgeben. Er verlangte in allem Ernst, daß ich vermittelst der, den Mohammedanern unbekannten Schriften, die wir in der Wüste zu finden glaubten, untersuchen möchte, wie lange er noch in seiner Landesverweisung würde verbleiben müssen? Ich wollte ihm die Meynung der Europäer von dergleichen Prophezeyungen sagen; er versicherte aber, daß einer der größten mohammedanischen Gelehrten ihm diese Zeit schon bestimmt hätte, er wollte nur wissen ob das, was wir davon unter den Inschriften in der Wüste antreffen würden, damit übereinstimmte. Ich muß gestehen, daß ich einen solchen Aberglauben bey einem so vornehmen Manne nicht erwartete. Da ich aber nicht in diese Länder gesandt war um dergleichen Meynungen auszurotten, so entschuldigte ich mich damit, daß ich in dieser hohen Wissenschaft unerfahren sey.

Herr von Haven und ich giengen am 6ten September gegen Abend in einem Boot über den Arm des arabischen Meerbusens, und schliefen die folgende

Nacht

Nacht an der Oſtſeite deſſelben gegen Sués über unter freyem Himmel, wo ſich unſere neue arabiſche Geſellſchaft ſchon verſammlet hatte. Am 7ten des Morgens frühe traten wir unſre Reiſe nach dem Dsjábbel el mokátteb an. Nicht nur die drey erwähnten Schechs begleiteten uns, ſondern auch noch einige von ihren Freunden und Knechten, die ſeit einiger Zeit Waſſer von dem Brunnen Naba nach Sués gebracht hatten, jezt aber ihre Angehörigen in der Wüſte beſuchen, und zumtheil auf unſere Koſten leben wollten. Denn wenn ein vornehmer Araber reiſet, ſo ißt gemeiniglich die ganze Geſellſchaft aus ſeiner Küche, und da wir viel Geld bezahlten, um nur alte Inſchriften in der Wüſte aufzuſuchen, ſo hielt man auch uns für reiche Leute. Der Weg geht in der Ebene $\frac{3}{4}$ Meilen nach S. O. nachher zwiſchen kleinen Hügeln nach S. S. O. $1\frac{1}{4}$ Meile bis Aijûn Muſa. Hier ruheten wir unter einem Palmbaum auf einem kleinen Hügel. Sués liegt von hier nach N. W. 30°. N, und das Ufer des arabiſchen Meerbuſens etwa eine halbe Stunde nach Weſten. Der Meerbuſen ſcheint hier ſo breit zu ſeyn als von Sués bis an den Berg Attâka, nemlich etwa $1\frac{1}{3}$ Meile. Man ſoll hier an verſchiedenen Stellen Waſſer finden, wenn man nur einen Fuß tief gräbt, und die ſo genannten Brunnen Moſis, deren ich fünf zählte, waren auch nicht tiefer, gar nicht gemauert, und ſind alſo gleich voller Sand und Unreinigkeit, wenn man nur ein wenig daraus ſchöpft. Sie fließen nur ſehr wenig, und verlieren ſich gleich im Sande. Die Araber ſagten, daß nur das Waſſer aus einem dieſer Brunnen zur Noth trinkbar wäre, das übrige iſt alles ſehr ſchlecht. Weil ſie von einem Moſes benannt werden, ſo glaubten die Araber daß die Kinder Iſrael hier durch den arabiſchen Meerbuſen gegangen wären, und daß die Brunnen von dieſem Moſe ihren Namen erhalten hätten. Man findet in dieſer ganzen Gegend viele Muſcheln und Schnecken im Sande, es ſcheint alſo daß ſich das Meer hier ſchon weit zurück gezogen habe. 1762, Sept.

Von Aijûn Muſa giengen wir durch die Ebenen Attuwêrik, Wardân und Ettî, erſt nach S. z. O. $\frac{3}{4}$ Meile, und nachher S. S. O. $2\frac{1}{2}$ Meilen. Die Araber nennen alle dieſe Ebenen Wadi oder Thäler, vielleicht weil ſich darin nach einem ſtarken Regen etwas Waſſer ſammlet. In der zulezt erwähnten Ebene lagerten wir uns im Sande, nachdem wir Heute $5\frac{1}{4}$ deutſche Meilen zurück gelegt hatten. Der Wind war dieſen Abend ſehr ſtark, und alſo der in Bewegung

1762. Sept. gebrachte Sand uns ziemlich unbequem, doch nicht mehr als er es unter gleichen Umſtänden in Europa geweſen ſeyn würde. Solche Gegenden wo ein Reiſender befürchten muß unter den Sandbergen begraben zu werden, ſind nicht häufig in der Welt, und wahrſcheinlich gar nicht in dem ſteinigten Arabien zu finden.

Die Gegend welche wir durchzureiſen im Begriff waren, iſt eine der merkwürdigſten im Morgenlande, weil Moſes uns die Reiſe der Kinder Iſrael in dieſer Wüſte aufgezeichnet hat. Ich bemühte mich daher den Weg auf meiner Reiſe ſo genau als möglich zu meſſen, und alles zu bemerken was ſo wohl zur Verbeſſerung der Charten, als auch vielleicht zur Erklärung der heiligen Schrift einige Erläuterung geben konnte. Das ſchwerſte dabey war die rechten Namen der Berge und Thäler zu erfahren, weil die Araber ſich vorgenommen zu haben ſchienen uns allezeit falſche Namen zu ſagen; denn ſie konnten nicht begreifen aus was vor Urſachen wir uns darum bekümmerten, da ſonſt kein Reiſender darnach gefragt hatte. Aber ich gewann das Zutrauen eines Arabers aus unſerer Geſellſchaft, theils durch kleine Geſchenke, theils dadurch daß ich ihn bisweilen hinter mir auf dem Kameel ſitzen ließ. Ich fragte ihn, ſo wohl auf der Hin- als Zurückreiſe, und erhielt gemeiniglich dieſelben Namen. Mein Reiſegefährte wollte ſich nicht erniedrigen ſich mit dieſen Bedouinen ſo gemein zu machen, und erhielt daher bisweilen eine verkehrte oder gar unangenehme Antwort auf ſeine Frage. Die Direktion des Weges fand ich leicht nach einem kleinen Compaß, ohne daß es die Araber bemerkten, oder daß es einigen Argwohn erwecken konnte; denn obgleich die mohammedaniſchen Gelehrte Compaſſe haben, um darnach die Kebla in ihren Mosquéen zu bauen, ſo ſchien doch keiner von den herumſtreifenden Arabern der meinen Compaß geſehen hat, den Gebrauch deſſelben zu kennen. Es iſt alſo wohl nicht ſehr zuverläſſig, wenn man in Beſchreibungen von Arabien lieſet, daß die Karwanen daſelbſt nach dem Compaß reiſen. Es iſt in dieſen Ländern auch nicht ſo ſchwer die Länge des Weges zu beſtimmen als in Europa, wo der Poſtillion in der Nähe von einem Wirthshauſe gemeiniglich eilet, ſonſt aber langſam fährt. Die Karwanen gehen ſehr gleichförmig. Ich zählte täglich des Morgens und Abends in der Kühle, und des Nachmittags in der größten Hitze meine eigene Schritte während einer halben Stunde, die ich bey der Karwane zu Fuße gieng, und fand gemeinig-

meiniglich, daß ich in der Hitze in der erwähnten Zeit 1580, in der Kühle aber 1620 doppelte Schritte machte. Ich nahm das Mittel, nemlich 1600 doppelte Schritte für eine halbe Stunde an, wenn der Weg eben war, und der Weg war faſt beſtändig gebähnt. Nun brauchte ich weiter nichts als die Direktion des Weges und die Zeit zu bemerken, welche wir nach einer jeden Gegend reiſeten. Hiernach berechnete ich die Länge des Weges in Schritten, und in deutſchen Meilen, nemlich 1180 von meinen Schritten auf eine viertel Meile. Ich habe in meiner Beſchreibung nur das lezte Maaß angeführt, und da ſchon dieſes vielen von meinen Leſern allzu umſtändlich ſcheinen wird, ſo will ich dieſe auf die 23te Tabelle zu der Beſchreibung von Arabien verweiſen, wo ſie meine ganze Reiſe nach dem Berge Sinai auf einmal überſehen können. Ich will davon nur noch bemerken, daß man an den Stellen wo man auf dieſer Charte das Zeichen ▽ ſiehet, Quellen findet. 1762. Sept.

Die Schritte des Kameels gehören eigentlich nicht hieher. Indeſſen bemerkte ich auch dieſe um derentwillen, welche vielleicht niemals Gelegenheit gehabt haben die Geſchwindigkeit dieſes Thiers kennen zu lernen. Eines von den Kameelen in unſerer Kafle oder kleinen Karwane machte in einer halben Stunde 1400 doppelte Schritte; nemlich es verrückte ſo oft in dieſer Zeit einen ſeiner Füße. Es iſt leicht zu vermuthen, daß die Schritte aller Kameele nicht gleich groß ſind. Die in dieſer Wüſte ſind wohl von den ſchlechteſten, die ich auf meiner ganzen Reiſe geſehen habe.

Den 8ten September brachen wir vor Sonnenaufgang auf, und reiſeten durch die Ebene Girdân $3\frac{1}{4}$ Meile nach S. z. O. bis Hadsjar râkkâbe. Dieß iſt ein großer Stein der vom Felſen herunter gefallen zu ſeyn ſcheinet, und bey dem die Araber abzuſteigen und Caffe zu trinken pflegen. Etwa auf der Hälfte des Weges erſtieg ich einen ziemlichen Hügel, konnte aber davon kaum den arabiſchen Meerbuſen ſehen. Von Hadsjar râkkâbe giengen wir S. O. z. S. eine deutſche Meile bis an das große Thal Girondel, und nachher eine Meile S. S. W. in dieſem Thal bis in der Nähe von Dsjâbbel hammam Faraûn. Wir legten alſo auch heute $5\frac{1}{4}$ Meile zurück, und waren nunmehr $10\frac{1}{2}$ Meile von Sués entfernt. In der Regenzeit findet man in dem Thal Girondel einen ſtarken Strom, der ſich in

1762. Sept. den arabiſchen Meerbuſen ergießt. Jezt war er trocken, doch erhielten wir in demſelben ziemlich gutes Waſſer, das wenigſtens beſſer war als das was man gemeiniglich zu Sués bekömmt, wir mußten es nur $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß tief im Sande ſuchen, weil es in langer Zeit nicht geregnet hatte. Weil in dem Thal Girondel kein Mangel an Waſſer iſt, ſo ſiehet man hier auch viele Bäume, die für einen von Káhira kommenden einen ſchönen Proſpekt machen. In der Beſchreibung von Arabien habe ich S. 403 ſchon bemerkt, daß ich glaube man könne hier das Elim der heiligen Schrift ſuchen *). In dieſer Gegend wohnen viele herumſtreifende Araber, ſie haben aber ihre Zelten nicht gerne nahe am Wege. Von dem Namen eines Berges Marah, deſſen andere Reiſende erwähnen, habe ich hier nichts gehört, und ich fragte unſere Araber nicht gerne, ob ſie nicht gewiſſe Namen von Bergen oder Quellen kannten, weil ich bemerkte daß ſie dergleichen Fragen gerne mit Ja beantworteten, und gleich Stellen zeigten die ſo heißen ſollten. Die Felſen die wir heute unterweges ſahen ſchienen Kalkſtein zu ſeyn, ſie waren aber ſo weiß und glatt wie Talk.

Am 9ten September des Morgens frühe ſandten wir unſere Bediente mit den Lebensmitteln gerade aus auf dem Wege nach dem Berge Sinai. Herr von Haven und ich giengen mit zwey Schechs in dem Thal Girondel erſt eine halbe Meile durch kleine Waldungen über Hügel und Thäler nach S. W., und nachher noch $\frac{3}{4}$ Meilweges nach Süden über eine Ebene an der See bis Hammam Faraûn. Dieß Bad hat zwey Öfnungen in dem Felſen nahe bey einander, und etwa 10 Fuß hoch über der Oberfläche des Meers. Aus demſelben kömmt ein heißer und ſtarker Schweſeldampf, und das Waſſer, welches unten aus dem Felſen an verſchiedenen Stellen hervorquillet, iſt ſo heiß, daß man kaum einen Finger darin halten

*) Eben dieß hat ſchon der Herr von Breidenbach vermuthet. Er ſchreibt 1483 auf ſeiner Reiſe von dem Berge Sinai nach Káhira: Porro inclinata jam die in torrentem incidimus dictum Orondem, ubi figentes tentoria propter aquas quæ illic reperiebantur nocte manſimus illa. Sunt enim in loco iſto plures fontes vivi, aquas claras ſcaturientes. Sunt & palmæ multæ ibi, unde ſuſpicabamur illic eſſe deſertum Helym.

ten kann. Es ſollen oft Kranke nach dieſem Bade kommen, ſich bey Stricken in die erwähnte Öfnungen hinunter laſſen, ſich 40 Tage nach einander in dem heißen Waſſer baden, und faſt nichts als eine Frucht Laſſaf eſſen, welche in dieſer Gegend häufig wächſt. Was für Würkungen dieſe Cur habe, weiß ich nicht. Ich ſah aber einen ziemlich großen Todtenacker in der Nähe. Eben die Araber welche vorher geglaubt hatten, daß die Kinder Iſrael bey Aijûn Muſa durchs rothe Meer gegangen wären, ſetzten nun die Stelle des Durchganges in die Nähe von Girondel. Ihrer Meynung nach befindet ſich Pharao, der die Iſraeliten verfolgte und im rothen Meer umkam, in dem Abgrund der das heiße Waſſer und den Schwefeldampf aus dem erwähnten Bade heraus treibt; und nicht nur das Bad ſoll nach dieſem Pharao benannt ſeyn, ſondern auch ein Theil des arabiſchen Meerbuſens, den man noch jezt Birket Faraûn nennet, und der in gewiſſen Jahrszeiten ſehr ungeſtüm iſt. 1762. Sept.

An der Oſtſeite des Meerbuſens iſt die Küſte von Sués bis an Dsjábbel Hammam Faraûn eben, wenn man die kleinen Hügel, welche man hin und wieder ſieht, nicht achtet. Aber an der Weſtſeite findet man große Gebürge, und zwiſchen dieſen nur zwey große Thäler, nemlich das eine gegen die Ebene Et ti, und das andere gegen Girondel über. Einige Gelehrte haben behaupten wollen, daß die Kinder Iſrael durch das erſte, andere daß ſie durch das zweyte Thal gekommen, und daſelbſt gerade durchs Meer gegangen ſind. Mir iſt keines von beyden wahrſcheinlich, wie ſchon in der Beſchreibung von Arabien bemerkt worden. Denn obgleich das Meer nach Norden von Birket Faraûn nur ſchmal zu ſeyn ſcheint, ſo halte ich es doch für zu breit und zu tief, als daß Moſes die Kinder Iſrael daſelbſt ſollte durchs Meer geführt haben.

Der eine von unſern beyden Schechs war auf der ganzen Reiſe immer murriſch, und wollte uns auf keine Frage recht antworten. Dieſen führte Herr von Haven hinter einen Berg, um mir Zeit zu laſſen die Breite des Meers zu meſſen. Ich ſtellte in der Geſchwindigkeit mein Aſtrolabium auf, ſteckte die Lanze unſers Arabers in die Erde, maaß die Länge der Grundlinie vermittelſt meiner Schritte, und erhielt auch die gehörigen Winkel bevor der Schech wieder zurück kam, und die Lanze umwarf. Dieſe Meſſung giebt die Breite des Birket Fa-

1762. Sept. raûn bey Hammam Faraûn, beynahe 5 deutsche Meilen, aber sie ist nicht accurat genug. Meine Grundlinie war für eine so große Entfernung zu klein, und die Umstände erlaubten mir nicht eine größere zu nehmen. Meine Beobachtung über Ebbe und Fluth in dieser Gegend, findet man schon in der Beschreibung von Arabien S. 423. Auch hierzu wollten die Araber mir nicht die gehörige Zeit lassen; sie eilten wieder nach unserer Kafle zurück, und wir mußten ihnen folgen.

Wir giengen durch ein schmales und tiefes Thal, daß bloß durch die Gewalt des Regenwassers in dem Felsen von Kalkstein ausgespült zu seyn schien, bald nach Norden, bald nach Osten, Süden oder Westen, und lagerten uns bey Usaitu, wo unsere Bedienten und arabischen Reisegefährten schon auf uns warteten. Dieß Wadi Usaitu war von unserm lezten Nachtlager etwa eine Meile nach S. O. Man findet hier viele Palmbäume, aber schlechtes Wasser. Des Nachmittags reiseten wir nach S. S. O. eine Meile, und O. S. O. $\frac{1}{2}$ Meile bis auf einen Berg Tâl, wo man in der Nähe Wasser findet. Nachher noch $\frac{1}{2}$ Meile ohngefehr S. S. O., $\frac{3}{4}$ Meile O. S. O., $\frac{1}{2}$ Meile nach Osten, und lagerten in einer Ebene El humr, in der Nähe von einem Berge den man mir Et ti nannte. Dieß Nachtlager war also von unserm gestrigen $4\frac{1}{4}$ Meile, und von Sués $14\frac{3}{4}$ Meile entfernt.

Eine Stunde vorher ehe wir uns lagerten, entfernten sich einige von der Gesellschaft nach der Norderseite des Weges um Salz zu holen. Wir wünschten auch dahin zu gehen; aber da wir gänzlich unter dem Befehl unserer Schechs standen, die es eben so überflüssig hielten uns kleine Nebenreisen machen zu lassen, als die Postillions in Europa, wenn der Passagier sich erst unter Weges entschließt Umwege zu nehmen, so mußten wir uns mit der Nachricht begnügen, daß alda Salz aus einem Berge gehauen wird. Von Sués bis hieher bestehen die Berge meistentheils aus Kalkstein. Weiter östlich traf ich eine Strecke Berge voller Flintensteine, und Versteinerungen von derselben Art Muscheln an, die man noch jezt lebendig im arabischen Meerbusen findet. Dann wird der Felsen härter und schwärzer, man sieht hin und wieder Granitadern, und diese vermehren sich, je mehr man sich dem Berge Sinai nähert.

Den 10ten September gefiel es unsern Arabern 5 Stunden vor Sonnenaufgang aufzubrechen. Ich konnte also die Direktion des Weges auf keine andere

dere Art erhalten, als nach dem Stand der Sterne, und hiernach giengen wir ohn- 1762.
gefehr nach O. S. O. und $2\frac{1}{2}$ Meile. Wir lagerten uns gleich nach Sonnenauf- Sept.
gang auf der Ebene Wasân unter einem kleinen Felsen, an welchem viele Grie-
chen, auf ihrer Pilgrimsreise nach dem Berge Sinai, ihre Namen eingegraben ha-
ben. Diesen Felsen zeichnete ich wegen seiner besondern Figur auf meiner Rück-
reise auf der Tabelle *XLIII.* Nasbe ist der Aufenthalt einiger Bedouinen dieser
Gegend. Unser Ghafir von dem Stamme Leghât ließ diesen Arabern durch un-
sere Knechte, welche Wasser holten, seine Ankunft wissen; es besuchten ihn daher ver-
schiedene Freunde. Und da diese alle mit Caffe bewirthet werden mußten, so konn-
ten wir nicht ehe als des Nachmittags um 1 Uhr aufbrechen. Unsere Tagereise
war auch bald geendigt; denn wir giengen durch viele Krümmungen, die, wenn
der Weg in gerader Linie wäre, etwa nur $\frac{1}{2}$ Meile nach Osten ausmachen würden.
Hier verließen wir den Weg nach dem Berge Sinai, und lagerten uns an der
Süderseite des Weges in der Nähe von der Wohnung unsers Schechs von Beni
Leghât, und also auch nicht mehr weit von dem Berge den dieser Araber Dsjâb-
bel el mokâtteb zu nennen beliebte. Daselbst waren wir ohngefehr 3 Meilen von
unserm gestrigen Lager, und 18 deutsche Meilen von Sues.

Ich hoffte ganz gewiß, daß ich endlich an diesem Tage so glücklich seyn
würde die berühmten Inschriften, welche die Ursache unserer Reise in die Wüste
waren, zu sehen, vornemlich da ich selbige nahe am Wege, und in so großer
Menge vermuthete, daß die Berge damit an allen Seiten angefüllt wären. Allein
die jezigen Reden unsers Arabers ließen mich noch zulezt fürchten, daß unsere Reise
ganz vergebens seyn würde. Er wußte von keinen andern Inschriften als auf dem
Gipfel eines sehr hohen und steilen Berges, und zu diesen wollte und konnte er uns
nicht ehe als den folgenden Tag begleiten. Er erwartete noch heute Besuch von
einigen seiner Freunde, die schon durch die Araber zu Nasbe von seiner Zurückkunft
unterrichtet waren, und diese, sagte er, würden uns zu unserer Ankunft in die
Wüste Glück wünschen. Dergleichen Ceremonien, welche uns besonders an die-
sem Tage höchst unangenehm waren, erwartete ich nicht bey den Bedouinen.
Aber, ohngeachtet die Araber zerstreuet wohnen, so sind sie doch nicht Feinde des
gesellschaftlichen Lebens, und ganz ungesittete Leute. Wenn sich hier zwey gute

Freunde,

1762. Sept. Freunde, die einander in einer langen Zeit nicht geſehen haben, begegnen, ſo geben ſie ſich zu verſchiedenenmalen die Hand, legen die Backen, oder vielmehr die rechte Seite des Kopfes verſchiedenemal zuſammen, und wiederholen die Fragen: Wie befindeſt du dich? iſt alles wohl? u. ſ. f. Kömmt ein Schech in eine Geſellſchaft, ſo erfodert die Höflichkeit daß alle aufſtehen, und der Fremde geht entweder bey der ganzen Geſellſchaft herum, oder nur zu ſeinen beſten Freunden, und biethet ihnen die Hand und den Kopf zum Gruß, mit den gewöhnlichen Fragen und Wünſchen. Herr von Haven machte einmal die von Europäern bemerkte Frage, die die Sitten der Araber beſchrieben haben: wie befinden ſich eure Kameelen u. ſ. f. Aber ich ſchloß aus der Antwort, daß dergleichen Fragen gar nicht zu den Complimenten gehören *). Die Morgenländer haben keine Zeitungen, ſie können daher bey ihren Zuſammenkünften nicht ſo viel von der Politik reden als die Europäer. Das Wetter iſt bey ihnen beſtändiger als bey uns, alſo können ſie auch davon nicht ſo viel ſagen als wir Europäer. Die herumſtreifenden Araber reden von ihrem Handwerk. Wenn ſich daher zwey Bedouinen, wovon der eine die Kameele oder andere Thiere des andern kennet, ſich unter einander fragen, wie ſich ſelbige befinden, ſo iſt dieß nicht mehr auſſerordentlich, als wenn die Bauern in Europa ſich einander fragen, wie das Korn ſteht, ob das Vieh fett werde, u. d. gl.

Es verſammleten ſich in kurzer Zeit 10 bis 12 Perſonen, wovon die meiſten Schech genannt wurden, obgleich die wenigſten unter ihnen ein ehrwürdiges Anſehen hatten, oder beſſer gekleidet waren als die gemeinen Araber. Ich vermuthe daher, daß der Titel Schech hier nicht viel mehr bedeutet als Monſieur bey den Franzoſen. Alle dieſe unſere Gäſte mußten mit Caffe und Eſſen bewirthet werden. Noch an demſelben Abend ward eine Ziege geſchlachtet, und gleich gegeſſen.

*) *Hiſtoire de Barbarie & de ſes Corſaires, par le R. P. Pierre Dan* p. 293. Ils ſe demandent l'un a l'autre, comment ſe portent leurs femmes, leurs enfans, leurs chevaux, leurs vaches, leurs boeufs, & leurs poulles mêmes; mais ils n'oublient point ſurtout de s'informer curieuſement de la ſanté de leur chien & de leur chat.

gegeſſen. An dem folgenden Tage ward eine andere Ziege zu Mittage, und noch eine andere des Abends geſchlachtet. Doch ſind die Araber nicht allein alsdann ſo gaſtfrey, wenn es auf Koſten eines Fremden geſchehen kann. Unſer Schech von dem Stamme Saiid, der nachher mit unſern beyden andern Schechs in den Gärten im Thal Farân ſchmauſete, invitirte diejenigen, welche ſie bewirthet hatten, auf unſerer Rückreiſe von dem Berge Sinai, ſich an einem gewiſſen Orte nicht weit vom Wege zu verſammlen, und auch daſelbſt ſchlachteten und verzehrten ſie eine Ziege. 1762. Sept.

Dieſe Araber führen eben dieſelbe Lebensart, wie die übrigen herumſtreifenden Araber, Kiurden und Turkmannen. Ihre Zelte ſind eben ſo wie der Araber ihre in Egypten, welche Norden auf ſeiner 65ten Tabelle abgebildet hat. Man braucht darzu gemeiniglich 7 oder 9 Stäbe, wovon drey höher als die übrigen, und der mittelſte am höchſten iſt. Dieſe Stäbe ſind mit einem dicken ſchwarzen, oder ſchwarz und weiß geſtreiften groben Tuch, welches die Weiber in der Wüſte ſelbſt machen, bedeckt. Die Zelte haben bisweilen zwey oder drey Abtheilungen, damit die Weiber von den Männern, oder die Menſchen von den Thieren abgeſondert ſeyn können, wenn es ihnen nicht gefällt gemeinſchaftlich zu leben. Diejenigen welche kein großes Zelt bezahlen können, legen ein Tuch über vier oder ſechs Pfähle, und andere ſpannen bey einem Baum ein ſo großes Tuch aus als ſie es haben, oder ſie ſuchen die Klüfte in den Felſen, um ſich gegen Hitze und Regen zu ſchützen. Bäume ſind in den heißen Gegenden überhaupt, wegen der kalten Luft die daſelbſt ſpielet, ſehr angenehm, und deswegen lagern ſich die Araber gerne unter oder bey denſelben. Hausgeräth findet man in einem ſolchen arabiſchen Zelte nicht viel, aber allezeit eine Strohmatte, die ihnen anſtatt der Tiſche, Stüle und Bettſtellen dienet. Die Kleider, oder was ein vornehmer Araber ſonſt etwa haben möchte, liegen in verſchloſſenen Säcken an der Wand. Ihr Küchengeräth iſt ſo eingerichtet, daß ſie es leicht fortbringen können. Die Töpfe ſind von verzinntem Kupfer. Die Schüſſeln ſind von eben der Materie, oder von Holz. Ihr Feuerheerd iſt bald gebauet, ſie ſetzen ihre Töpfe nur auf loſe Steine, oder über ein in die Erde gegrabenes Loch. Meſſer, Gabel und Löffel brauchen ſie beym Eſſen nicht. Ein rundes Stück Leder iſt der Araber Tiſchtuch, und in dieſem werden

1762. 5. Sept. auch die übrig gebliebene Brocken aufbewahrt. Die Butter, welche in den heißen Ländern gleich niedergeſchmolzen wird, führen ſie in ledernen Kruken bey ſich. Das Waſſer holen ſie in Ziegenfellen, und trinken es aus einer kupfernen, in- und auswendig gut verzinnten Taſſe. Wind- und Waſſermühlen kennet man hier nicht, ſondern das Korn wird auf einer kleinen Handmühle gemahlen. Backöfen hat man auch nicht in der Wüſte, ſondern wenn die Araber von dem Teige einen großen platten Kuchen gemacht haben, ſo backen ſie ihn auf einer runden eiſernen Platte, oder wenn dieſe fehlt, ſo machen ſie groſſe Klümpe oder Klöße, legen ſelbige in glühende Kohlen, und bedecken ſie auch damit bis der Teig gar geworden iſt. Die vornehmſte Nahrung der Morgenländer überhaupt iſt friſches Brod; ſie verſorgen ſich deswegen auf ihren Reiſen in der Wüſte vornemlich mit Mehl.

Wie begierig ich auch war noch an dieſem Tage wenigſtens eine Probe von den alten Inſchriften zu ſehen, ſo konnte ich doch keinen Araber dazu bewegen, daß er mir ſelbige hätte zeigen wollen. Da ich auf dem Grund und Boden meines Ghafirs nichts zu fürchten hatte, ſo gieng ich ganz allein in die umliegenden Thäler und auf ſteile Hügel. Ich kam aber des Abends ganz ermüdet zurück, ohne das geringſte von Inſchriften gefunden zu haben. Auf dieſem Spaziergange ſah ich von ohngefehr ein einzelnes ſchlechtes Zelt hinter einem Hügel, und darinn die Frau und die Schweſter unſers Schechs, welche beſchäftigt waren Korn auf einer kleinen Handmühle zu mahlen, und Brod zu backen. Die gemeinen arabiſchen Weiber in Dörfern pflegen nicht ſehr ſorgfältig zu ſeyn ſich zu verhüllen, wenn ſich von ohngefehr ein Fremder nähert; die eine von dieſen aber kam mir außerhalb dem Gezelt mit bedecktem Geſicht entgegen, und brachte mir etwas Gummi. Vielleicht geſchah dieſes um ein beſſeres Geſchenk wieder zu erhalten; denn ſie ſchlug eine Kleinigkeit an Gelde, welche ich ihr anbot, gar nicht aus. Vielleicht aber erfodern die Sitten der Araber einem Fremden allezeit mit einem Geſchenke entgegen zu kommen. Auf einer andern Stelle traf ich einen kleinen Sohn unſers Schechs bey den Ziegen an. Er war ſchon unterrichtet daß ſein Vater mich in die Wüſte begleitete. Ich unterredete mich lange mit ihm, und bewunderte ſeine Ernſthaftigkeit und ſeine dreiſte Antwort. Ohngeachtet ich noch ſehr ſchlecht arabiſch redete, und er wahrſcheinlich niemals eine Perſon von einer fremden

den Nation gesehen hatte, so machte ihn dieß doch gar nicht schüchtern, wie man sonst die Bauerkinder zu sehen pflegt. Er nöthigte mich mit nach seinem Hause zu gehen und schönes kaltes Wasser zu trinken, das erst Heute aus der Quelle war geholt worden, und dieß geschah mit einer solchen Treuherzigkeit, daß ich es ihm nicht würde abgeschlagen haben, wenn es nicht schon spät gewesen wäre. Die Araber haben einen eigentlichen Namen für ein Zelt, nemlich Cheime. Ich bemerkte aber, daß die Araber dieser Gegend es allezeit ihr Haus, nemlich Beit nannten. 1762. Sept.

Den 11ten Sept. des Morgens frühe ritten Herr von Haven und ich in Begleitung einiger Araber, alle wohl bewafnet, als wenn wir einen Feind zu fürchten gehabt hätten, durch krumme Wege etwa nach S. O. bis an den Fuß des so genannten Dsjábbel el mokátteb. Dieser ist so steil und hoch, daß wir unsere Kameele am Fuße des Berges stehen lassen, und über 1½ Stunden zubringen mußten um hinauf zu klettern. Nachdem wir diesen beschwerlichen Berg erstiegen hatten, glaubten wir endlich die Inschriften an dem Felsen selbst zu finden. Wir verwunderten uns aber nicht wenig, als wir hier mitten in der Wüste, auf einem so hohen, und nach dieser Seite so steilen Berge, einen prächtigen egyptischen Todtenacker sahen; denn so wird jeder Europäer ihn nennen, wenn er gleich keinen Todtenacker von dieser Art in Egypten gefunden hat, wo die meisten Alterthümer nach und nach mit Erde bedeckt sind. Man sieht hier noch eine Menge, theils aufrechtstehende, theils umgefallene oder zerbrochene Steine 5 bis 7 Fuß lang, und 1½ bis 2 Fuß breit, voller egyptischer Hieroglyphen. Diese können wohl nichts anders als Leichensteine gewesen seyn. Von einem Gebäude, dessen Figur ich auf der Tabelle *XLIV.* abgebildet habe, ist fast nichts mehr übrig als die Mauern. Es scheint zumtheil in der Erde gebaut gewesen zu seyn; denn inwendig ist es noch viel tiefer als die Erde umher, und auch in diesem Gebäude sieht man viele mit Hieroglyphen beschriebene Steine. An dem breitern Ende ist eine kleine Kammer die noch jezt bedeckt, und von einem viereckigten Pfeiler unterstützt ist; und in derselben viele hieroglyphische Schriften, so wohl rund um an den Wänden als an dem Pfeiler. Man findet in diesem Gebäude auch Brustbilder nach dem Geschmack der alten Egypter, und architectonische Zierathen von eben der Art wie Norden in Oberegypten gezeichnet hat, ingleichen eine kleine viereckigte Säule oben mit vier Köpfen.

1762. Sept. Alle die Leichenſteine mit den Hieroglyphen und die Bruſtbilder ſind ein feiner und harter Sandſtein. Die egyptiſchen Alterthümer mit Hieroglyphen beſtehen, wie bekannt, aus einem harten Granit.

Die Araber erlaubten uns alles genau in Augenſchein zu nehmen, und auch einiges aufzuſchreiben. Ich hatte aber bey meiner Zurückkunft nach Europa einen Beweis nöthig, daß die hier befindlichen Inſchriften würklich egyptiſche Hieroglyphen ſind, und wollte deswegen einige Steine copiiren. Dieſen Augenblick ſchienen die Araber erwartet zu haben. Sie eilten alle herzu, und verboten mir ohne Erlaubniß des Schechs von dieſem Berge nicht das geringſte abzuſchreiben. Weil unſere Ghafirs wußten daß wir nicht allein gekommen waren um die Inſchriften zu ſehen, ſondern daß ich auch Abſchriften davon zu nehmen gedächte, ſo war bey dem geſtrigen Schmauſe verabredet worden, daß auch einer von ihren Freunden, vielleicht ein vornehmerer Schech als unſer Ghafir, etwas von uns gewinnen, und daß dieſer der Schech des Dsjäbbel el mokätteb genannt werden ſollte. Er war ſchon oben auf dem Berge als wir daſelbſt ankamen, und wandte nichts dagegen ein, daß wir alles genau beſahen. Jezt aber verſicherte er, daß er es mir nicht für 100 Speciesthaler erlauben würde nur die Inſchrift von einem einzigen Stein abzuſchreiben, mit der gewöhnlichen Entſchuldigung, daß er es nicht zugeben könnte, daß Fremde die vergrabenen Schätze von da abholten. Die Araber ſcheinen würklich zu glauben, daß die Europäer und die Maggrebi, oder weſtlichen Araber, die vergrabenen Schätze finden, ja daß ſie ſie durch gewiſſe Künſte, wenn ſie nur die Inſchriften haben, nach ihrem Vaterlande marſchiren laſſen können. Allein dieß iſt gemeiniglich nur ein Vorwand um ein gutes Trinkgeld zu erhalten. Ich glaube wenigſtens nicht, daß ein Araber einen kleinen ſichern Gewinſt für große Schätze, wovon er niemals etwas zu erhalten hoffen kann, fahren läßt. Man muß ihre Sprache und Gedenkungsart kennen, und ſie auf eine beſcheidene Manier vorbereiten, und wenn ſie ſich einmal für die vergrabenen Schätze erklärt haben, ſie auf eine höfliche Art auf andere Gedanken zu bringen ſuchen. Sie thaten mir verſchiedene Vorſchläge, nemlich, daß ich dem Schech des Berges ein Drittel, und unſern Ghafirs das zweyte Drittel von dem Schatz, den ich finden würde, verſprechen ſollte, wenn ich dem Schech nicht die 100 Speciesthaler bezahlen,

bezahlen, und den Schatz für mich behalten wollte. Ich hatte aber noch nicht gelernt ihnen hierauf gehörig zu antworten. Ich lachte über ihre Vorschläge, und versicherte, daß ich nichts von dem vergrabenen Schatz verlangte, ich wollte nur die Schrift abschreiben, sie selbst möchten aufpassen wenn der Schatz zum Vorschein käme. Als ich glaubte, daß ich an diesem Tage nichts würde ausrichten können, so ward ich heimlich mit einem unserer Ghafirs einig, der sich allezeit sehr dienstfertig und aufrichtig gegen mich bezeigt hatte, daß er mich auf der Rückreise vom Berge Sinai allein hieher führen, und mir Zeit lassen sollte von einigen Steinen Abschriften zu nehmen. Ich versprach ihm dafür vier Speciesthaler. Der Schech des Berges würde vielleicht auch damit zufrieden gewesen seyn, aber ich wollte ihm nichts bezahlen, er sollte umsonst auf den Berg gestiegen seyn, und nachher hatte ich selbst die Mühe diesen hohen und steilen Berg noch einmal zu ersteigen. Mein Ghafir hielt auf der Rückreise sein Wort, und ich copiirte den größten Theil der Hieroglyphen von drey Steinen, wie auf der 45ten und 46ten Tabelle. Man sieht daraus, daß die Schriften würklich Hieroglyphen sind; denn die meisten von den hier vorkommenden Figuren findet man auch auf den alten Denkmählern in Egypten. Mir schien dabey gleich anfangs dieß besonders, daß ich in dieser Gegend, wo man viele Ziegen findet, auch fast auf allen Steinen die Figur einer Ziege sah; in Egypten aber, wo ein Überfluß an Hornvieh ist, findet man oftmals auf den Obelisken die Figur eines Ochsens. Wenn andere Reisende es der Mühe wehrt halten diese Alterthümer in der Wüste zu besuchen, so wünsche ich, daß sie hier graben lassen, um zu untersuchen, ob man hier würklich Zeichen von todten Körpern finde. Hierzu wird vielleicht kein neuangekommener Europäer die Araber überreden können. Vielleicht aber kann es von dessen morgenländischen Bedienten geschehen, vornemlich wenn er keinen andern Ghafir hat, als bloß einen gut gesinnten Schech von Beni Leghát, in deren Gebiet der Berg liegt. 1762. Sept.

Dieser Dsjábbel el mokátteb hat also nichts ähnliches mit dem, welchen der Vorsteher der Franciscaner zu Káhira beschrieben hat. Er scheint aber weit merkwürdiger zu seyn, vornemlich da schon fast erwiesen ist, daß die Schriften an jenen Bergen weder alt noch schön, und wahrscheinlich nur von Reisenden eingegraben sind. Diese Hieroglyphen hergegen sind eben so schön als die egyptischen.

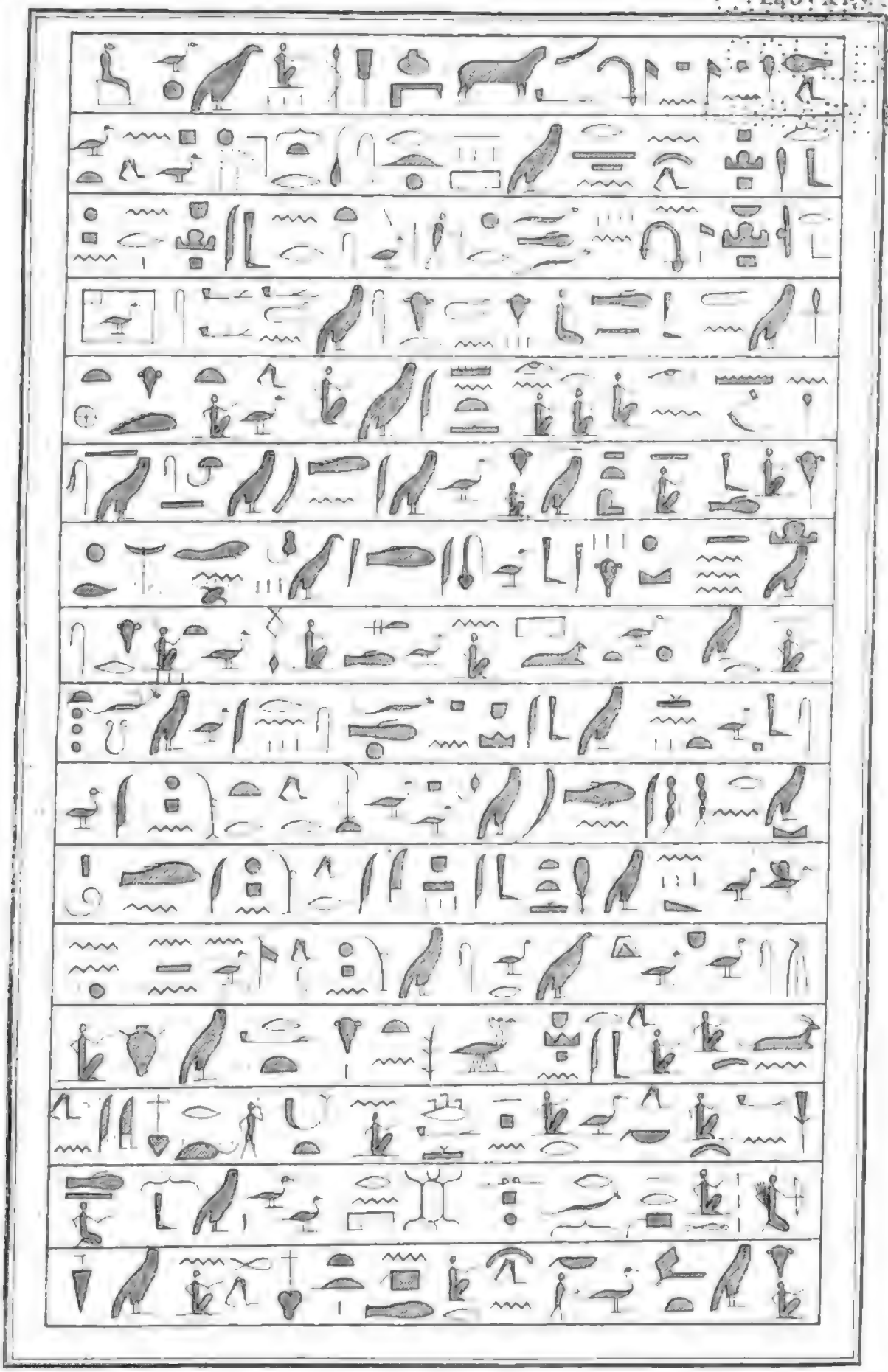
1762. Sept. Ein Zeichen daß die Künſte auch hier geblühet haben, und daß eine Stadt mit reichen Einwohnern in der Nähe geweſen ſey, woferne man nicht beweiſen kann, daß etwa gewiſſe Egypter, die ihre verſtorbene Anverwandten nicht als Mumien aufbewahrten, dieſen Ort in der Wüſte beſonders heilig gehalten, und deswegen ihre Todten außerhalb Landes gebracht haben. Das Waſſer iſt in dieſer Wüſte nicht ſo ſelten, und dieſe bergigten Gegenden ſind noch jezt nicht ſo ſehr von Einwohnern entblößt, als ein Reiſender gemeiniglich glaubt, weil er von den Arabern allezeit durch ſolche Gegenden geführt wird, wo er keine Zelte antrift. Ehmals kann dieſes Land viel ſtärker bevölkert geweſen ſeyn, und die größere Handlung zu Lande zwiſchen Arabien und Egypten kann in den ältern Zeiten vieles zur Aufnahme der Städte in dieſer Gegend beygetragen haben.

Sollte man hier nicht die Luſtgräber, 4 Buch Moſis *XI*, 34 oder den Berg Hor, 4 Buch Moſis *XXXIII*, 38. ſuchen können? Dieſer Todtenacker mag von den Iſraeliten oder von den ältern Einwohnern dieſes Landes herrühren, ſo kann er den Gelehrten zu weitläuftigen Unterſuchungen Gelegenheit geben. Erſtern war wohl nicht verboten ſich der in der hieroglyphiſchen Schrift vorkommenden Figuren zu bedienen, oder ſonſt Abbildungen von Menſchen und Thieren zu haben, ſie ſollten ſie nur nicht anbeten. Die Juden graben auch noch jezt allerhand Figuren, ja ſo gar Portraits in Petſchaften.

Als wir von dem erwähnten Berge wieder heruntergiengen, ſah ich einen rauhen Stein mit einigen Figuren, die von der müſſigen Hand eines Hirten zu ſeyn ſchienen. Dieſe ſind äußerſt ſchlecht, wie man bey P. auf der 50ten Tabelle ſiehet. Indeſſen kann man von den Leuten, die in dieſer Gegend ſeit tauſend und mehr Jahren gewohnt haben, nicht viel beſſers erwarten.

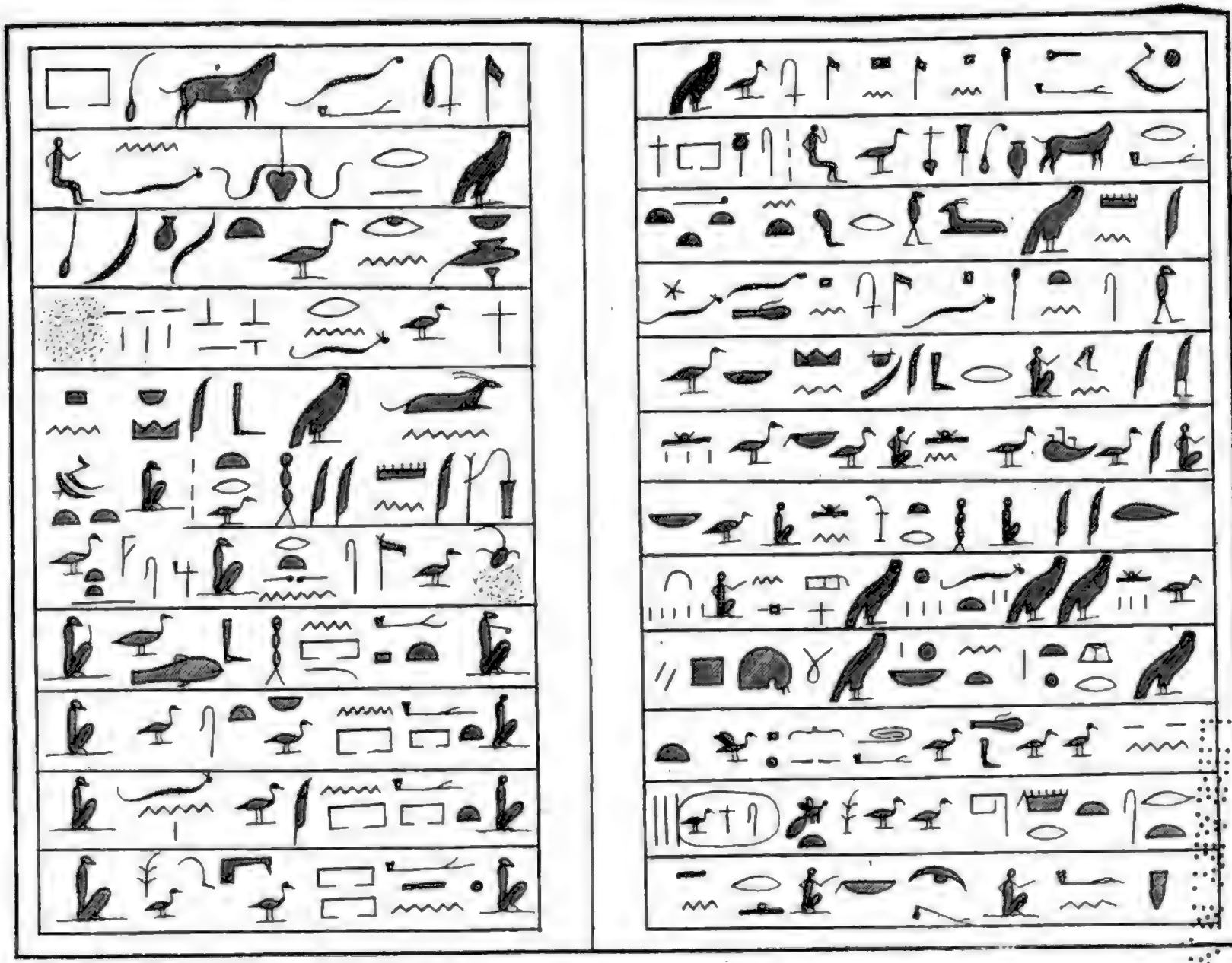
Nach der Beſchreibung welche man von einem andern Dsjábbel el mokátteb der in dieſer Gegend ſeyn ſoll, und den wir eigentlich ſuchten, gemacht hat, glaubten wir wenigſtens einen ganzen Monat Zeit nöthig zu haben um nur die daſelbſt befindlichen Inſchriften zu copiiren, wir aber waren hier in einem Tage mit unſern Anmerkungen fertig. Da indeſſen die Schiffe noch nicht ſo bald von Sués abreiſeten, ſo beſchloſſen wir vorher noch eine Reiſe nach dem Berge Sinai zu machen. Wir reiſeten am 12ten Sept. den vorherbeſchriebenen Berg an der Nor-

derſeite



Hieroglyphen *auf einem Leichen Stein in der Wüste .*

ARNOLDO
ARNOLDO
LIBRARY



Hieroglyphen *auf zwey* Leichen Steinen *in der Wüste*.

COLUMBIA
COLLEGE
LIBRARY

derseite vorbey. Das Land ward immer mehr und mehr bergigt, und nachdem wir etwa zwey Stunden zurückgelegt hatten, zeigte man uns den Berg Sinai, oder vielmehr Dsjäbbel Musa nach S. O. z. S. Hier war ein Todtenacker der Araber, zu welchem bisweilen Leichen einige Tagereisen hergebracht werden. Nachher reiseten wir durch ein ebenes Thal Chamele, das zu beyden Seiten ganz steile Sandsteingebürge, und wenn ich mich recht erinnere, schon hin und wieder Granitadern hat. Der bisherige Weg gieng nach O. z. S. ohngefehr 2½ deutsche Meile. Des Nachmittags giengen wir durch das Thal Debur, und das Thal Barak, und ruheten in lezterm an einem Berge Et mân. In dieser Gegend sahen wir zwey Todtenäcker, wovon der eine, wo auf den Gräbern viele Steine aufgehäuft waren, schon viele hundert Jahr alt seyn soll. Nachher hatten wir einen schlimmen Weg über einen Berg, und kamen darauf in das Thal Jsraitu, wo wir sehr gutes Wasser fanden. Des Abends lagerten wir uns in dem Thal Genne, wo auch auf eine halbe Stunde weit gutes Wasser war. Der Weg den wir des Nachmittags gemacht hatten, war ohngefehr 2¾ Meile nach S. O. also unsere ganze Tagereise 5¼ Meile, und unsere Entfernung von Suês 23 Meilen. 1762. Sept.

Die Prospekte von Bergen und Thälern können einem Gelehrten sehr gleichgültig seyn. Um aber eine Probe zu geben, daß man auch in der Wüste bisweilen artige Aussichten hat; so zeichnete ich auf meiner Rückreise noch einen Prospekt in dem Thal Jsraitu auf der Tabelle *XLIII.* Es war in diesem Thal wo uns eine vornehme Araberinn mit einem Bedienten begegnete, sich aber aus Respekt vor den Schechs welche uns begleiteten, vom Wege entfernte, von ihrem Kameel abstieg und uns zu Fuß vorbey gieng, wie in der Beschreibung von Arabien S. 50 bemerkt worden. Eine andere Frauensperson, die, so wie die Araberinnen zu Suês und Kâhira ganz verhüllet war, und uns auf einer engen Stelle in dem Thal Gênne zu Fuß entgegen kam, setzte sich so lange an der einen Seite des Weges mit dem Gesichte abwärts gekehrt, bis wir vorbey geritten waren. Ich erinnerte mich hiebey an die Geschichte der Thamar. Aber als ich ihr den Frieden wünschte, und meine arabischen Begleiter aus dieser meiner Aufführung merkten, daß ich ein Fremdling in ihren Sitten sey, belehrten sie mich, daß diese Frau aus Erfurcht gegen

ARMUIDO
COLLEGE
LIBRARY

1762. Sept. gen fremde Mannsperſonen uns den Rücken zukehrte, und daß ich ſie nach ihren Sitten gar nicht hätte grüßen ſollen.

Die Wohnung unſers Ghafirs von Beni Saiid war in dem Thal Farân, nicht weit vom Wege nach dem Berge Sinai. Er wollte alſo nicht ſo weit in die Wüſte gekommen ſeyn ohne ſeine Familie geſehen zu haben, und gieng Heute auf einem Dromedâr voraus. Wir folgten ihm den 13ten September 1¼ Meile nach S. S. O. durch das Thal Ertâme. Dieſe Gegend iſt alſo 24¼ Meile von Suês entfernt. Hier verließen wir den Weg nach dem Berge Sinai, und reiſeten eine gute halbe Meile nach Weſten, den Berg Sirbâl vorbey, bis nahe zu der Wohnung oder den Zelten unſers Schechs. Die Araber ſchlugen daſelbſt unſer Zelt bey einem Baum auf, und ließen uns in der Einſamkeit ausruhen, da ſie unterdeſſen ihre Freunde in der umliegenden Gegend in den Dattelgärten beſuchten. Ich hörte daß man da noch Überbleibſel von einer alten Stadt findet, und hatte große Luſt ſelbige zu ſehen. Aber als die Araber dieß merkten, reiſeten ſie von uns, ohne mir die geringſte Nachricht davon zu geben. Das Lager unſers Schechs beſtand aus 9 bis 10 Zelten. Wir ſahen hier eine große Menge Ziegen, viele Kameele, einige Eſel und wenige Hüner und Hunde.

Wir waren alſo in dem berühmten Thal Pharan ar. Wadi Farân, einer Gegend dieſer Wüſte, die ihren Namen ſeit Moſes Zeiten nicht verändert hat. Es kömmt, nach den Nachrichten der Araber, von O. z. N. eine halbe Tagereiſe bis zu dem Ort wo wir lagerten, und fällt eine Tagereiſe weiter nach W. z. S. in den arabiſchen Meerbuſen. Die Berge, welche dieß Thal zu beyden Seiten einſchließen, ſind ſehr ſteil, hier von Sandſtein, und hin und wieder mit roth und ſchwarz geſprenkelten groben Granit vermengt. Es war in dieſer Jahrszeit trocken, aber nach einem lange anhaltenden Regen ergießt ſich das Waſſer von den umher liegenden Gebürgen in demſelben dergeſtalt, daß die Araber an einigen Gegenden mit ihren Zelten auf Anhöhen flüchten müſſen. Wir ſahen nur einen kleinen Theil von dieſem Thal, und vielleicht nur einen Nebenarm der nicht fruchtbar war, man rühmt indeſſen noch jezt die Fruchtbarkeit des Thals Farân. In der Gegend wohin unſere Ghafirs gereiſet waren, ſollen (nach dem Berichte der Araber) ſo viele Dattelgärten ſeyn, daß ſich viele tauſend Menſchen davon ernähren. Die daſigen

Araber

Araber, und die, welche an der Weſtſeite des Dsjäbbel Muſa wohnen, bringen jährlich auch viele Datteln, Weintrauben, Äpfel, Birnen und andere ſchöne Früchte nach Sués und Káhira. Die in andern Gegenden verkaufen in den erwähnten Städten Ziegen, Gummi, Holzkohlen und kleine Steine zu Handmühlen, und nehmen dagegen Nahrungsmittel und Kleider nach ihrer Wüſte mit zurück. 1762. Sept.

Es iſt bekannt, daß den Arabern erlaubt iſt bis vier Frauen zugleich zu haben. Indeß begnügen ſich die meiſten mit einer, und behalten ſelbige Zeit Lebens, wenn ſie ſich nur einigermaßen nach dem Willen des Mannes bequemt. Unſer Schech von Beni Saiid hatte zwey Frauen, wovon die eine, welche da wohnte wo wir unſer Zelt aufgeſchlagen hatten, auf die Bedienten Achtung geben mußte, die das Vieh hüteten. Die andere wohnte in einer andern Gegend, und hatte die Aufſicht über einen Garten mit Dattelbäumen. Seine häuslichen Geſchäfte wurden alſo von ſeinen beyden Frauen beſorgt, wenn er ſeine Freunde beſuchte, oder wenn er zu Sués war, um Geld mit Waſſerholen zu verdienen, oder wenn er Waaren nach Sués und Káhira brachte. Unſere Frau Nachbarinn, die vornehmſte Dame im Lager, beehrte uns des Nachmittags in Geſellſchaft von einigen andern Araberinnen, mit einem Beſuch, und ſchenkte uns ein Huhn und einige Eyer. Nun war ich ſchon eine ziemliche Zeit in den Morgenländern geweſen, aber dieß war doch das erſte mal daß ich mit einer Mohammedanerinn redete, wenn ich die Tänzerinnen zu Káhira davon ausnehme. Die Araberinnen wollten nicht in unſer Zelt kommen, ſondern ſetzten ſich alle außerhalb, doch ſo nahe, daß ſie im Schatten ſaßen, und wir bequem mit einander reden konnten. Ihnen gefiel von allem was wir von Europa erzählten, nichts ſo gut, als daß ein Chriſt nicht mehr als eine Frau nehmen dürfe. Die Frau unſers Schechs beklagte es, daß ſie eine Nebenbuhlerinn hätte, ſie beſchwerte ſich vornemlich darüber, daß ihr Mann jene mehr liebte, da ſie ihn doch zuerſt geheyrathet, und ſich jederzeit wohl aufgeführt hätte. Ich überließ es meinem Reiſegefährten weiter mit dieſer Dame zu reden. Sie erzählte ihm daß ihr Mann die meiſte Zeit des Jahrs auf Reiſen nach Sués und Káhira zubrächte, und nannte bey dieſer Gelegenheit Egypten allezeit Nyf. Indeß bedeutet Nyf nicht blos Niederegypten, oder Delta, wie einige Gelehrte geglaubt haben. Don Caſtro und der P. Lobo hörten eben dieſen Namen von

1762. Sept. Oberegypten *). Ich zeichnete unterdeß da Herr von Haven mit dieser Araberinn redete, ihre Kleidung wie selbige S. 163 beschrieben, und auf der 23ten Tabelle bey 48 abgebildet worden. Diese Kleidung, und besonders die großen Ringe in den Ohren, um den Hals, um die Arme und Füße scheinen für Gelehrte merkwürdig zu seyn, weil die Israeliten in diesen Gegenden gewesen sind, und die Moden sich bey den herumstreifenden Araberinnen seit der Zeit vielleicht nicht viel verändert haben.

Ich will der Kleidung der Araber dieser Gegend hier noch beyläufig erwähnen. Diejenigen welche viele Geschäfte in den Städten haben, kleiden sich ziemlich bürgerlich. Sie tragen nemlich einen Turbân, ein weites Hemd, und über demselben ein Oberkleid mit einem Gürtel um die Hüfte, und weite Beinkleider von Leinwand unter dem Hemde. Die Schuhe dieser Araber, deren Figur man auf der 2ten Tabelle zu der Beschreibung von Arabien sieht, schienen mir besonders merkwürdig zu seyn; denn diese sind nicht so künstlich und haben nicht so lange Riemen, wie die europäischen Mahler die morgenländischen Schuhe gemeiniglich zu zeichnen pflegen; sie sind bisweilen nur von unzubereitetem Leder verfertigt. Den weiten arabischen Mantel, Abba, der auf der Ostseite von Arabien die allgemeine Kleidung der Einwohner ist, habe ich in dieser Gegend nicht gesehen. Die Araber in Egypten haben statt dessen ein langes Stück Tuch, in welches sie sich einwickeln, wie die Figur auf der 29ten Tabelle zeiget, deren ich schon S. 195 erwähnt habe. Bey dieser lezten Figur wird dem Leser auch der Steigbügel ganz fremd scheinen. Er ist von starkem Eisenblech, und man braucht seine scharfen Ecken statt unserer Sporne. Der Araber trägt jederzeit sein großes breites und forne spitzes Messer, Jambea genannt, in seinem Gürtel vor dem Leibe. Wenn er in der Wüste ausgehet, so ist er noch mehr bewafnet. Dann hängt er seinen Säbel an einem Riemen über die rechte Schulter, an die linken Seite, wenn er gewohnt ist die rechte Hand zu brauchen, einige wenige die links sind hängen den Säbel an die rechte Seite. Er trägt gemeiniglich auch eine Flinte mit einer Lunte, und

dann

*) Reise des *Don Stephano de Gama* in der Sammlung aller Reisebeschreibungen Vol. I. p. 214. Voyage d'Abyssinie du R. P. Lobo, par le Grand p. 37.

dann hängt das Pulverhorn an der Seite wo der Säbel nicht ist. Die Patron- 1762.
tasche ist um den Leib geschnallt. Aber, wenn sie gleich Feuergewehr haben, so Sept.
fehlt es ihnen doch gemeiniglich an Pulver und Bley. Zu Pferde und auf ihren Kameelen haben sie allezeit Lanzen, und die Fußgänger haben bisweilen auch ein solches Gewehr, es ist nur kürzer. Bogen, Pfeile und Schleuder habe ich nicht bey den Arabern gesehen.

Wir hatten heute auch Besuch von Arabern die uns frische gelbe Datteln brachten, sie waren aber in dieser Jahrszeit noch kaum zur Reife gekommen. Gegen Abend kamen unsere Ghafirs wieder zurück. Wir brachen am 14ten September des Morgens auf, und giengen eine gute halbe Meile, auf demselben Wege den wir gekommen waren, bis an den Weg der nach dem Berge Sinai führt. Nachher reiseten wir in einer Ebene die man noch Wadi Farân nannte, zwey deutsche Meilen nach S. O. bis an den Fuß des Dsjäbbel Musa. Von hier giengen wir $1\frac{1}{4}$ Meile weiter nach S. O. dieses Gebürge aufwärts, und durch schlechte Wege, und lagerten des Abends $27\frac{1}{2}$ deutsche Meilen von Sués, bey einem Stein der etwa 16 Fuß im Durchschnitt hat. Dieser Stein war nach meiner Beurtheilung in der Mitte von einander geborsten; die Araber glaubten, daß Moses ihn durch einen Schwerdtschlag so künstlich von einander getheilt habe. Auf diesem Gebürge trafen wir verschiedene Quellen an, aus welchen das kalte Wasser mir, der ich in so langer Zeit in Egypten und in der Gegend von Sués kein gutes Quellwasser gesehen hatte, vortreflicher schmeckte als der kostbareste Wein in Europa.

Ich sah heute verschiedene Inschriften mit ganz unbekannten Buchstaben, und copiirte davon einige auf meiner Rückreise, wie auf der 49ten Tabelle. A. B. C. waren auf großen rauhen Steinen, und D. an dem Felsen selbst eingegraben, oder eingeschlagen. Der Felsen dicht am Wege ist an einigen Stellen sehr steil, und das Wasser, welches hier nach einem starken Regen herunter stürzt, hat hin und wieder den Felsen selbst, oder die abgerissene Stücke ausgehölet.

Am 15ten September hatten wir auf dem Dsjäbbel Musa nur noch $1\frac{1}{4}$ Meile nach S. O. bis an das Kloster St. Catharina. Dieß Kloster liegt also nach meiner Rechnung $28\frac{1}{4}$ deutsche Meilen von Sués entfernt. Man sieht die Lage desselben auf der 44ten Tabelle. Der Grund, worauf das Kloster steht, ist

1762. Sept. ſehr abhängig, nemlich er iſt an der Südweſtſeite viel höher als an der öſtlichen Seite. Das Hauptgebäude iſt etwa 60 doppelte Schritte lang, und 55 dieſer Schritte breit, und meiſtentheils von gehauenen Steinen aufgeführt, eine Arbeit welche ſo weit in der Wüſte viel Geld und Mühe gekoſtet haben muß. Forne an dieſem Hauptgebäude iſt ein anderes kleines von ſchlechter Arbeit. In demſelben iſt die einzige Thür des Kloſters, und auch dieſe iſt die meiſte Zeit zugemauert. Alles was man in das Kloſter hineinbringen will, es ſey Menſchen oder Lebensmittel, das wird an einem Strick über eine Rolle bis auf das Dach in die Höhe gezogen. Dicht vor dem Kloſter iſt ein großer Garten mit den ſchönſten Fruchtbäumen, zu welchem die Mönche, wie die Araber verſicherten, einen Gang unter der Erde haben.

Kein Fremder, wenigſtens kein Europäer, darf in dieß Kloſter gelaſſen werden, wenn er nicht einen Brief von dem Biſchof des Berges Sinai mitbringt, der gemeiniglich zu Kähira reſidirt. Dieß hörten wir ſchon in Egypten. Wir hatten deswegen mit dieſem Prälaten geredet, aber er war eilig nach Conſtantinopel gereiſet, ohne daß wir etwas davon erfuhren, und wir erhielten daher kein Schreiben von ihm an die hieſige Mönche. Indeß hatten wir durch den engländiſchen Bothſchafter zu Conſtantinopel einen Brief von einem abgeſetzten Patriarchen erhalten, der über 3 Jahre in dieſem Kloſter geweſen, und erſt neulich zurück gekommen war, und wir zweifelten nicht, daß dieſer uns die Erlaubniß in das Kloſter zu kommen verſchaffen würde. Wir mußten lange warten bevor die Mönche jemand ſchickten, um mit uns zu reden. Als endlich einer kam, und hörte daß wir Europäer wären, fragte er gleich nach einem Brief von dem Biſchof. Da wir nichts von ihm aufweiſen konnten, und die Urſache davon anzeigten, aber den Brief von dem geweſenen Patriarchen abgeben wollten, dauerte es wieder eine lange Zeit, bis uns angezeigt ward, wir ſollten den Brief durch ein kleines Loch in der Wand hinein reichen.

Während der Zeit verſammleten ſich viele Araber, die von den umherliegenden Bergen geſehen hatten, daß Fremde bey dem Kloſter angekommen waren. Dieſe ſind den griechiſchen Mönchen ſehr ſchlimme Nachbaren. Man ſagte daß ſie bisweilen von den nahe liegenden Bergen mit ihren Flinten in das Kloſter feuern.

Und

Und wenn sich die Griechen nur ein wenig von dem Kloster entfernen, so halten sie sie bisweilen an, und liefern sie nicht ehe wieder aus, als bis sie reichlich bezahlt worden sind. Ihnen ist auch für jeden Pilgrim der in das Kloster eingelassen wird, etwas gewisses bewilligt. Wenn der Bischof selbst hier ist, so muß die Thüre beständig offen stehen, und alle Araber, welche während dieser Zeit kommen, müssen bewirthet werden. Dieß wird den griechischen Mönchen, die zumtheil, wo nicht gänzlich von Almosen leben, sehr kostbar, vornemlich da sie den größten Theil ihrer Lebensmittel aus Egypten haben müssen, und ihre Karwanen bisweilen unterweges gar geplündert werden. Wir sahen eine Probe von der Aufführung der Araber gegen die Mönche. Einer von denen, welche nicht bloß aus Neugierde gekommen waren, um die angekommene Fremde zu sehen, war sehr ungestüm, um die Mönche zu bewegen ihm Brod zu geben. Und da ich ihn zu besänftigen suchte, nannte er sie Unmenschen u. s. f. weil sie einen Menschen der hungrig zu ihrem Hause käme, nicht speisen wollten. 1762. Sept.

Da wir genöthigt waren, sehr lange vor dem Kloster zu warten, so zeichnete ich unterdessen den Prospekt dieses Gebäudes, und eines Theils des Gebürges wovon die Griechen die eine Spitze den Berg Sinai nennen, wie auf der Tabelle *XLVII.* Aber ich weiß nicht, ob ich auch diese Spitze so nahe in dem engen Thal habe sehen können. Nachher zeichnete ich noch den Prospekt dieses Klosters von einer andern Seite, und in einer größern Entfernung auf der 48ten Tabelle *).

*) Neitzschitz hat zu seiner Siebenjährigen Weltbeschauung S. 164 einen Prospekt des Berges Sinai in Kupfer stechen lassen, der von dem meinigen gänzlich verschieden ist. Aber er hat seine Zeichnung vermuthlich von den Griechen erhalten, und nicht selbst gezeichnet; denn ich kaufte zu Kahira einen griechischen Holzschnitt, auf welchem die Berge Sinai, Horeb und St. Catharina eben so abgebildet sind. Es scheint daß die griechischen Mönche noch bis jezt keine bessere Zeichnung von dieser merkwürdigen Gegend haben, welche sie doch schon seit so vielen hundert Jahren bewohnen. Ich traf in dem Hause des Bischofs von dem Berge Sinai einen spanischen Mahler an, der von Manilla über Ostindien und den arabischen Meerbusen nach Kahira gekommen, und in dieser Stadt ein Grieche geworden war, der eben diesen Prospekt sehr groß und schön mit Oelfarben mahlte.

1762. Sept. Nachdem die Mönche unſertwegen lange berathſchlagt hatten, ward der Brief uns endlich uneröfnet wieder zurück gegeben, mit der Entſchuldigung, daß ſie zwar verſichert wären, der Patriarch hätte dieſen Brief geſchrieben, daß ſie ihn aber nicht erbrechen könnten, weil er nicht von einem Briefe vom Biſchof begleitet wäre, und daß ſie ohne des leztern ausdrücklichen Befehl niemand einlaſſen dürften. Wir giengen darauf mit unſern Arabern und Kameelen eine gute viertel Stunde zurück, damit ſich nicht noch mehr Araber bey dem Kloſter verſammlen, und die Mönche noch länger beunruhigen möchten. Dieſe ſchickten uns gleich nachher ein Geſchenk von ſehr ſchönen Weintrauben aus ihrem Garten, die uns nach einer ſo langen Reiſe durch unbebauete Gegenden, vortreflich ſchmeckten.

Ob wir nun gleich nicht in das Kloſter kommen konnten, ſo wollte ich doch nicht ſo weit in die Wüſte gekommen ſeyn ohne ſelbſt den Berg Sinai erſtiegen zu haben. Ich brauchte zur Begleitung Leute die dieſe Gegend wohl kannten, und mir alle merkwürdige Stellen zeigen konnten. Und da wir hier mit ſo vielen einheimiſchen Arabern umgeben waren, ſo wollte ich unter dieſen einen ſuchen, der mich noch heute auf den erwähnten berühmten Berg führen ſollte. Aber unſere Ghafirs hielten mich mit der Verſprechung auf, daß ſie ſelbſt mir den folgenden Tag alles zu meiner Zufriedenheit zeigen wollten. Einige von den Arabern, die ſich bey unſerer Kaſſe verſammlet, und gemerkt hatten, daß ich ſie zu meinen Führern auf den Berg Sinai wählen wollte, zankten ſich darauf heftig mit unſern Ghafirs, weil auch ſie etwas von uns zu verdienen dachten. Aber weil ich dieſe Leute nicht kannte, und beſonders weil ich mir unſere Begleiter nicht zu Feinde machen durfte, ſo mußte ich mich nach lezteren richten.

Am 16ten des Morgens frühe brachten unſere Ghafirs einen Menſchen zu mir den ſie **Schech vom Berge Sinai** nannten, der aber einige Tagereiſen mit uns gekommen war, und auch wieder zurück gieng. Dieſer ſollte mich nunmehr begleiten, und dafür ein gutes Trinkgeld erhalten. Ich hielt es nicht für rathſam vieles dagegen einzuwenden, um keine Zeit unnüß zu verlieren. Ich gieng mit dieſem neuerwählten Schech und einem von unſern Ghafirs von unſerm Lager wieder nach dem Kloſter zurück. Herr von Haven, der einen Schaden am Fuß von Sués mitgebracht, und ihn noch verſchlimmert hatte, da wir den hohen Berg,

auf

auf welchem wir die unbekannten Inſchriften ſuchten, hatte erſteigen müſſen, beſchloß mit den übrigen Arabern bey ¾ Stunden auf dem Wege nach Sués zurück zu gehen, weil unſere Araber die Gegend, wo wir des Nachts geweſen waren, nicht für ſicher hielten, oder vielmehr weil ſie eilten uns von dem Kloſter zu entfernen. 1762. Sept.

Der Berg Sinai liegt an der Südweſtſeite des Kloſters, wie ſchon erwähnt worden. Er iſt hier ſo ſteil, daß Moſes ihn wohl ſchwerlich von dieſer Seite erſtiegen hat. Aber die Griechen haben da, wo der Felſen ſteil und faſt ſenkrecht iſt, Treppen aus dem Felſen gehauen, und an andern Stellen Treppen von gehauenen Steinen gemacht, der Weg iſt alſo jezt nicht ſehr beſchwerlich. Einige hundert Schritte vom Kloſter ſieht man eine ſchöne Quelle am Wege, worinn man das ganze Jahr durch Waſſer findet. Überdieß hat die Natur und ein wenig Kunſt dieſen Ort ſehr angenehm gemacht. Die Quelle iſt mit einem ſo großen Felſen bedeckt, daß man daſelbſt zu allen Zeiten des Tages vor Sonnenſchein und Regen bedeckt ſeyn kann. Weiter aufwärts kömmt man zu einer kleinen Capelle. Meine arabiſchen Schechs hielten ein andächtiges Gebet vor derſelben, und als wir hineingiengen, küßten ſie das Bildniß Chriſti und der Jungfrau Maria ſehr andächtig, da ſie doch Mohammedaner waren, und hielten darauf wieder ein langes Gebet. Vielleicht hatten ſie dergleichen von griechiſchen Pilgrimen geſehen, und glaubten daß ſie mir einen Gefallen erzeigten, wenn ſie ſich ſtellten als beteten ſie dieſe Bilder an. Meine beyden Araber ließen ſich mit vieler Mühe überreden mich weiter zu begleiten, aber weil ich entſchloſſen war auch allein höher zu ſteigen, ſo folgten ſie. Wir paſſirten hierauf zwey kleine gemauerte Pforten, und kamen endlich auf eine große Ebene, auf welcher wir ein Gebäude mit einer mohammedaniſchen und einer griechiſchen Capelle neben einander ſahen. Die Araber beteten hier abermal vor allen Bildern, und küßten ſie. Meine Führer wußten die Namen dieſer Capellen nicht, oder ſie wollten ſie nicht ſagen; denn ſie behaupteten daß hier ſchon die Oberfläche des Berges Sinai wäre. Aber nach den Anmerkungen des Herrn Pococks ſind 500 Stuffen von dem Kloſter bis zu der im vorhergehenden erwähnten Quelle, von da 1000 Stuffen bis zu der Capelle der Jungfrau Maria, und ferner 500 Stuffen bis zu der Fläche woraus die Capelle ſteht welche dem Propheten Elias zu Ehren gebauet worden, und die keine

andere

1762. Sept. andere seyn kann, als diejenige worauf ich das Gebäude mit den beyden Capellen sah. Pocock rechnet von hier noch 1000 Stuffen bis zu der Oberfläche des Berges Sinai. Diese habe ich also nicht gesehen. Auf der erwähnten Ebene sind zwey große Bäume, unter welchen die Araber bey großen Festtagen auf Kosten der Griechen zu schlachten und lustig zu seyn pflegen. Ich sah so wohl im Heraufgehen als auf dieser Ebene einige Steine mit schlechten arabischen Inschriften, die mir alle einzelne Namen zu seyn schienen. Man zeigte mir den Berg St. Catharina von hier nach S. W. z. S. Wir sahen nachher eben diesen Berg von Tôr nach N. O. Tôr aber liegt nach guten astronomischen Beobachtungen unter der Polhöhe 28°. 12′. und die Entfernung von Tôr bis an die Berge St. Catharina und Sinai ist nach den besten Reisebeschreibungen ohngefehr $6\frac{1}{2}$ bis 7 deutsche Meilen. Hieraus ist also auch die geographische Lage des Berges Sinai bekannt. Die Lage von Hâle, Akaba oder Aila soll nach dem Bericht meiner Schechs (denen aber in diesem Stücke nicht viel zu trauen ist, weil sie vielleicht niemals von dem Berge Sinai dahin gereiset waren) 5 bis 7 Tagereisen nach O. z. S. Daß der Meerbusen der nach Akaba geht, nicht so breit ist, als man ihn gemeiniglich auf unsern Charten abgebildet findet, ist schon in der Beschreibung von Arabien S. 400 bemerkt worden.

Da ich meine Begleiter nicht überreden konnte mich höher auf den Berg Sinai, und noch weniger mich auf den Berg St. Catharina zu begleiten, so giengen wir zurück, und kamen schon um $10\frac{1}{2}$ Uhr wieder zu unserer Gesellschaft. Gleich nach Mittag brachen wir wieder auf, und giengen noch heute den Djâbbel Musa herunter, und lagerten uns im Thal Farân.

Man sieht also daß der Berg den die Griechen Sinai nennen, nicht in einer großen Ebene liegt, wie vielleicht manche geglaubt haben. Indeß kann man hieraus nicht schließen, daß der Sinai der Griechen nicht der wahre sey; denn auch unsere Araber nannten dieß ganze Gebürge von dem Thal Farân an, Djâbbel Musa d. i. das Gebürge Moses, und den Theil desselben wo das Kloster liegt, Tûr Sina. Überdieß glauben einige aufmerksame europäische Gelehrte, die diese Gegend sehr genau zu untersuchen Gelegenheit gehabt haben, daß Moses auf diesem Berge das Gesetz erhalten habe. Wenn gleich also das ganze israelitische Lager an dieser Seite nahe an dem Berge Sinai im engern Verstande,

nicht

nicht Platz genug gehabt hat, so findet man vielleicht größere Ebenen an der andern Seite, oder sie stunden um Dsjábbel Musa, und also ein Theil davon in dem Thal Farân. 1762. Sept.

Am 17ten Sept. reiseten wir nur 3 Stunden, nemlich bis zu dem Lager der Familie unsers Schechs von Beni Saiid. Hier ließen unsere Ghafirs uns abermal zurück, und begaben sich alle wieder nach den Dattelgärten im Thal Farân. Auf der heutigen Tagereise kam ein junger Araber, der seinen Freund in einem Garten besucht hatte, ganz betrunken auf seinem Dromedar zu unserer kleinen Karwane. Als er hörte, daß wir Europäer und Christen waren, prüfte er unsere Geduld nicht wenig, indem er ohngefehr eben so mit uns scherzte, als etwa ein junger übermüthiger und betrunkener Europäer mit einem Juden thun würde. Es scheint also daß die Bedouinen dieser Gegend auch selbst Wein zubereiten. Ich dankte dabey Gott, das Mohámmed den Anhängern des Koráns verboten hat starke Getränke zu trinken. Denn wenn gleich unter den Mohammedanern in den Städten viele sind, die sich berauschen, so suchen sie es doch, es sey aus Furcht vor der Strafe, oder aus Schamhaftigkeit, weil sie das Gesetz übertreten, zu verbergen. Ich erinnere mich nicht auf meiner ganzen Reise, außer diesem, einen betrunkenen, und deswegen unbescheidenen Araber auf der Straße angetroffen zu haben.

Unsere Ghafirs kamen nicht ehe wieder zurück als am 19ten September des Abends. Am 20ten setzten wir unsere Rückreise auf demselben Wege fort, auf dem wir gekommen waren. Am 21ten des Morgens ritt ich voraus, um abermal den hohen Berg, welchen die Araber Dsjábbel el mokátteb zu nennen beliebt hatten, zu ersteigen, und copiirte einige Inschriften, wie schon im vorhergehenden bemerkt worden. Des Nachmittags erreichte ich unsere Gesellschaft bey dem Felsen auf der Ebene Warsân, dessen ich am 10ten dieses Monats schon erwähnt habe.

Am 22ten September passirten wir die Gegend, durch welche die Araber uns auf der Hinreise des Nachts geführt hatten, bey Tage. Hier sah ich auf einer Stelle an beyden Seiten des Weges steile Felsen, und so wohl an den Felsen selbst, als auf großen abgerissenen Steinen einige unbekannte Inschriften von eben

1762. Sept. der Art wie die, welche ich ſchon auf Dsjábbel Muſa copiirt hatte. Ich ſprang gleich von meinem Dromedár herunter, um die Schriften genauer zu beſehen und abzuſchreiben. Unſere Araber hielten dieß für einen unnöthigen Zeitverluſt; indeß überredete Herr von Haven ſie theils durch gute, theils durch böſe Worte etwas zu warten, und in dieſer kurzen Zeit copiirte ich die Inſchriften E. F. G. H. I. K. L. M. N. auf der 49ten und 50ten Tabelle. Wir hatten ſchon zu Káhira von einem griechiſchen Kaufmann gehört, daß man am Wege nach dem Berge Sinai, bey einem engen Paß Omerridsjlein einige Inſchriften an dem Felſen antreffe. Ich weiß nicht, warum die Araber weder den Namen dieſes Orts kennen, noch von den allda befindlichen Inſchriften etwas gehört haben wollten, da ich mich doch ſo wohl auf der Hin- als Zurückreiſe fleißig darnach erkundigte. Unſere Ghaſirs hielten die hier befindlichen Inſchriften vermuthlich nicht für etwas merkwürdiges. Sonſt hätten ſie Omerridsjlein oder jeden andern Felſen, an welchem man dergleichen ſchlechte Inſchriften findet, auch Dsjábbel el mokátteb nennen können, und dann würden wir von dem Todtenacker mit den alten egyptiſchen Denkmählern gar nichts erfahren haben.

Man ſcheint zu glauben, daß der Biſchof zu Clogher durch die Bekanntmachung der Reiſe eines Präfektus der Franciſcaner von Káhira nach dem Berge Sinai, die Gelehrten zuerſt aufmerkſam auf dieſe in der Wüſte befindlichen Inſchriften gemacht habe. Aber ſchon Reitzſchitz erwähnt ihrer in ſeiner Siebenjährigen Weltbeſchauung S. 145, 149, 153, 158, 167. Monconys in ſeinen Voyages p. 449. und Pocock hat davon auf ſeiner 54ten und 55ten Tabelle eine Menge in Kupfer ſtechen laſſen. Die beſchriebenen Berge, welche der erwähnte Präfektus der Franciſcaner geſehen hat, müſſen nach ſeinem Tagebuch nicht weit von hier nach Südoſten ſeyn. Die daſelbſt befindlichen Inſchriften ſind alſo vermuthlich nicht beſſer als die, welche Pocock und ich copiirt haben, und ſcheinen, meiner Meynung nach, gar nicht zu verdienen, daß die europäiſchen Gelehrten ſich Mühe geben ſie erklären zu wollen. Sie ſind nicht von der Hand eines Meiſters in den Stein gehauen, ſondern ſcheinen vermittelſt eines ſpitzigen Eiſens eingeſchlagen zu ſeyn. Sie ſtehen auf der rauhen Oberfläche des Felſen, und der Stein ſchien mir auch nicht ſehr hart zu ſeyn. Überdieß ſind die Linien bald lang, bald kurz, ſie ſtehen

nicht

nicht gerade unter einander, und ſind meiſtentheils ſchief. Wenn man alſo auch 1762.
das Alphabet zu dieſen Inſchriften ausfündig machen könnte, ſo glaube ich doch Sept.
man werde daraus nichts weiter lernen, als daß Reiſende ihre Namen hier in eben der Abſicht in den Felſen geſchrieben haben, wie die Griechen noch jezt bey dem vorher erwähnten Berg in der Ebene Warſán zu thun pflegen. Bey Nachrichten, die man für die Nachwelt aufbewahren will, wird man wohl mehr Fleiß anwenden. Von dieſer Art ſcheinen die ſchön beſchriebenen Leichenſteine auf dem vorher erwähnten Berge zu ſeyn, ingleichen die Inſchriften, welche ich nachher zu Perſepolis an dem Felſen ſah, und wovon ich eine Abſchrift liefern werde. Der Felſen zu Perſepolis iſt ein harter Stein, der vorher eben gemacht worden, ehe man darauf geſchrieben hat, die Linien ſtehen gerade unter einander, und die Buchſtaben ſind hier auch ganz deutlich.

Die Inſchrift O. hatte Herr Donati, ein Italiäner, einige Monate vorher in dieſer Wüſte copiirt, und ſie dem Biſchof des Berges Sinai gegeben. Ich habe ſie hier mit abdrucken laſſen, theis weil die darinn befindlichen Buchſtaben von denen, welche ich in dieſer Gegend geſehen habe, ſehr verſchieden ſind, theils weil der erwähnte Gelehrte nicht das Glück gehabt hat wieder nach Europa zurück zu kommen, und ſeine nachgelaſſene Papiere vielleicht niemals werden gedruckt werden.

Am 24ten Sept. entfernte ich mich von der Karwane etwa 5 Meilen nach Süden von Sués und in der Ebene Et ti, oder wie einanderer ſie nannte, Tuèrik, um die Breite des arabiſchen Meerbuſens zu meſſen. Meine Beobachtung und Berechnung gab mir ſie beynahe 3 deutſche Meilen; aber die Grundlinie war auch hier zu kurz, als daß ich die Meſſung genau nennen könnte. Am 25ten kamen wir nach Sués zurück, und fanden unſern Reiſegefährten Herr Baurenfeind, von ſeiner Krankheit ziemlich wieder hergeſtellt. Unſere Ghafirs, denen die Ebbe und Fluth auf dem arabiſchen Meerbuſen nicht unbekannt ſeyn konnte, da es ein Theil ihrer Beſchäftigung war den Einwohnern zu Sués Waſſer aus dem Brunnen Naba zu bringen, hatten geſagt, daß wir uns gegen die Stadt über vielleicht ein paar Stunden würden lagern müſſen, wenn wir nicht den großen Umweg um das äußerſte des Meerbuſens nehmen, oder in einem Boot übergehen wollten. Aber da die

1762. Sept. Fluth bey unſerer Ankunft noch nicht hoch gewachſen war, ſo giengen wir Norden von Sués gleich durch den Arm des Meers und über zwey Inſeln, Herr von Haven und ich auf Dromedaren, und die Araber zu Fuß, nach den Ruinen von Kolſum, welche, ſo wie Sués an der Weſtſeite des Meerbuſens liegen. Die Fußgänger kamen kaum bis an die Knie ins Waſſer.

Ich erinnere mich nicht geleſen zu haben, daß jemals ein Europäer bey Sués zu Fuß durchs Meer gegangen ſey. Wenn ſie von dem Berge Sinai zurückkamen, ſo trafen ſie hier vielleicht hohes Waſſer an, und es fehlte ihnen an Gedult noch einige Stunden länger in der Wüſte zuzubringen, da ſie die Bequemlichkeit haben konnten ſich ſo gleich in einem Fahrzeuge überſetzen zu laſſen. Wenn das Waſſer ſo hoch iſt, daß man bey Kolſum nicht durchwaten kann, ſo kommen gleich Boote, wenn man in der Stadt Reiſende von dem Berge Sinai, oder Araber ſiehet, die Waſſer aus dem Brunnen Naba bringen. Bey unſerer Ankunft war kein Boot an der Oſtſeite des Meerbuſens *).

Die Breite des Meerbuſens bey Sués nahm ich mit mehrer Genauigkeit als ich bey Hammam Faraûn und in der Ebene Et ti hatte thun können. Hier ſtellete ich das Aſtrolabium am Ufer an der Oſtſeite des Meers auf, und fand den Winkel

*) Es iſt vielleicht dieſe Stelle wovon Chriſtopher Fürer in ſeinem Itinerario p. 41. ſchreibt: 1565 die 27 Novembr. ante refluxum maris ego & Jacobus Bajerus partem maris rubri prope littus vado tranſivimus magno tamen cum diſcrimine vitæ. Jam enim mare præter ſpem citius accreverat, ita ut ante egreſſum aqua ad axillas usque pertingeret. Sed tamen Dei gratia ſoſpites evaſimus, pauloque poſt ad ſocios noſtros in oppido Sues reverſi, armamentarium urbis una perluſtravimus.

Pietro della Valle beſchreibt dieſe Gegend ohngefehr eben ſo wie ich ſie gefunden habe. Er ſagt: Nous allames jusqu'à un lieu que les Arabes appellent *Madie*, c'eſt à dire pas ou paſſage, ou il y a quelques barques pour paſſer ceux qui veulent aller à Sues, qui eſt de l'autre côté de la mer, ſur la côte occidentale, & qui fait partie de l'Egypte, ou voulant aller par terre il four tourner encore je ne ſçay combien de milles jusqu'aux extrémités du golphe: mais par mer elle eſt ſi étroite en cet endroit, qu'il n'y a plus de chemin que du mole de Naple à Poſilipe. J'entray donc dans une barque avec mes gens & mon bagage, & je paſſay cette mer d'une autre façon que les Hebreux, cependant que les chamaux alloient par terre, ſans me mettre en peine quand ils arriveroient.

Winkel zwiſchen meiner Grundlinie von 83 doppelten Schritten und der S. O. Ecke der Stadt, in dem erſten Standpunkt 76.° 5.′ und in dem zweyten 97.° 52′. Die Breite dieſes Arms des rothen Meers iſt alſo 757 doppelte Schritte, oder ohngefehr 3450 Fuß. Von den Inſeln bey Sués werden einige von der Fluth bedeckt, andere ſind ſo hoch, daß man ſie auch bey dem höchſten Waſſer ſiehet. 1762. Sept.

Dieſe Gegend iſt wegen der Reiſe der Kinder Iſrael ſo merkwürdig, daß ich es für nöthig gehalten habe, ſie ſo genau abzubilden, als die Gelegenheit es mir erlaubte. Indeß habe ich die hieher gehörigen Platten nicht wieder abdrucken laſſen wollen, da man ſie ſchon bey der Beſchreibung von Arabien findet. Daſelbſt ſieht man auf der Tabelle *XX.* unſere Reiſe von Kâhira bis Sués, auf der Tabelle *XXIII.* unſern Weg nach dem Berge Sinai, und auf der Tabelle *XXIV.* einen Grundriß von dem äußerſten Ende des arabiſchen Meerbuſens und der Stadt Sués. Die beyden erſtern habe ich nach den auf meiner Reiſe gemachten Anmerkungen gezeichnet. Dieß war nicht mit vieler Gefahr verbunden, da ich in Karwanen, und alſo ziemlich ſicher reiſete. Um die leztere Tabelle zu entwerfen, mußte ich mich allein und zu Fuß weit von der Stadt wagen, und wenn man in dieſer Gegend herumſtreifende Araber antrifft, ſo muß man eben ſo wohl befürchten geplündert zu werden, als mitten in der Wüſte. Ich hatte viele Mühe bevor ich einen Araber fand, der es wagen wollte mir zu folgen, doch überredete ich endlich einen jungen Menſchen. Wir giengen an einem Tage von Sués die Linie F. auf der erwähnten 24ten Tabelle an der Seeſeite nach Weſten, in der Meynung bis an den Fuß des Berges Attâka zu kommen; aber der Weg ward mir zu lang, ich gieng nördlich nach Bir Sués, und kehrte von da wieder nach der Stadt zurück. An einem andern Tage giengen wir von Sués um die äußerſte Spitze des Meerbuſens, und mit den Arabern, die Waſſer von dem Brunnen Naba geholt hatten, in einem Boot wieder nach der Stadt. Mein Araber war ſehr furchtſam ſo bald er nur jemanden in der Ferne erblickte, aber es ſchien daß die, welche wir für Feinde hielten, ſich eben ſo ſehr vor uns fürchteten. Einer von den Arabern, welche wir in der Ferne ſahen, ſchien auf ſeinem Kameel höher als eine Kirche in der freyen Luft zu reiten. Dieß war anfänglich eine ganz fremde Erſcheinung für mich. Indeß war hievon bloß die Stralenbrechung Urſache, er ritt eben ſo wohl auf der Erde

1762. Sept. als andere Leute. Ich habe nachher in dürren Gegenden noch einigemal eben ſolche Erſcheinungen geſehen, alſo war darinn nichts wunderbares. Kurz, ich erhielt die nöthigen Anmerkungen zu dem Grundriß von dem äußerſten Ende des arabiſchen Meerbuſens, wenigſtens habe ich von dieſer Gegend wohl mehr geſehen, als irgend ein anderer Europäer. Einen Proſpekt der Stadt Sués, den Herr Baurenfeind gezeichnet hat, findet man auf der Tabelle *LI.*

Weil mir der Arm des Meerbuſens bey Sués in Vergleichung mit dem Meerbuſen ſelbſt, zu ſchmal ſchien, als daß Gott ihn ſollte gewählt haben, um darin Pharao und ſein ganzes Heer umkommen zu laſſen, ſo gerieth ich während meines Aufenthalts zu Sués noch nicht auf die Gedanken, daß die Kinder Iſrael vielleicht bey Kolſum durchs rothe Meer gegangen ſind, und verſäumte darüber die Stunde zu bemerken, in welcher wir bey unſerer Zurückkunft von dem Berge Sinai hier durchs Meer giengen. Aber nachdem ich meine Charten von dieſer Gegend genauer unterſucht, und auch andere Schriftſteller geleſen, die von dieſer Begebenheit geſchrieben haben; ſo glaube ich, daß man die Stelle des Durchganges der Kinder Iſrael wohl nirgend anderswo ſuchen könne als hier, wie ich darüber in der Beſchreibung von Arabien S. 404 meine Meynung geäußert habe. Ich wünſche, daß künftig Reiſende die Stelle, wo man bey den Ruinen von Kolſum durchs Meer waten kann, genauer unterſuchen mögen. Meine Beobachtungen über Ebbe und Fluth auf dem arabiſchen Meerbuſen, findet man in der Beſchreibung von Arabien S. 421.

Von dem Canal wodurch der Nil, und alſo auch das mittelländiſche Meer mit dem arabiſchen Meerbuſen verbunden geweſen iſt, konnte ich keine zuverläßige Nachricht erhalten, und noch viel weniger einen Araber überreden mich einige Meilen nach dieſer Gegend zu begleiten, weil ihrem Vorgeben nach feindliche Araber daſelbſt wohneten. In der Gegend von Sués habe ich nichts von dieſem Canal geſehen, woferne ein langes und ſchmales Thal zwiſchen Bîr Sués und der Stadt, Mosbeiha oder Diisra genannt, nicht der Überreſt davon iſt. Hier ſammlet ſich nach einem ſtarken Regen noch ſo viel Waſſer, daß die Einwohner der Stadt davon holen, und wenn das Waſſer ausgetrocknet iſt, ſo wachſen hier auch einige Kräuter.

Reiſe von Sues bis Dsjidda.

Während unſerer Reiſe nach dem Berge Sinai waren noch verſchiedene kleine Karwanen zu Sués angekommen. Die meiſten Kaufleute und Pilgrime, welche zur See nach Dsjidda zu gehen gedenken, pflegen erſt kurz vor der Abreiſe der Schiffe von Káhira abzureiſen, und eine große Karwane auszumachen. Dieſe kam am 29ten September an, und Sués ward dadurch auf einmal, im Verhältniß ſeiner Größe, eine volkreichere Stadt als Káhira. Ob man gleich auf dem arabiſchen Meerbuſen nichts von Seeräubern hört, ſo reiſet man hier auch zur See gleichſam in Karwanen. Es ſollten jezt vier Schiffe zugleich abgehen. Vielleicht deswegen, damit die Karwanen von Káhira nach Sués deſto größer würden, und ſich beſſer gegen die Araber vertheidigen könnten, vielleicht fürchtete man ſich auch vor den in der Gegend von Tôr ſich aufhaltenden Bedouinen, welche neulich ein einzelnes zu Tôr angekommenes Schiff geplündert hatten, wie S. 210 bemerkt worden. 1762. Oct.

Alle Reiſende mietheten unterdeſſen gewiſſe Plätze auf den Schiffen. Wir hatten von Kaufleuten aus Káhira Empfehlungsbriefe an zwey Schiffer, wir beſahen ihre Gelegenheiten, und miethete die oberſte Cajüte auf dem größten Schiffe für uns ganz allein, um von den Mohammedanern abgeſondert leben zu können, wenn wir allein ſeyn wollten. Wir waren bereits zu Waſſer und zu Lande mit Mohammedanern gereiſet, und alſo ſchon ziemlich gewohnt mit ihnen umzugehen, allein nie fürchteten wir uns mehr als vor unſerer bevorſtehenden Reiſe von Sués bis Dsjidda, weil wir noch immer glaubten, daß die Mohammedaner die Chriſten nicht wehrt hielten dieſen von ihnen für heilig gehaltenen Weg zu betreten. Die Griechen hatten uns verſichert, daß wir dieſer Urſache wegen auf dem Schiffe nicht einmal in Pantoffeln würden gehen dürfen. So bald wir aus unſerer Cajüte kamen, ward es uns auch angezeigt, daß wir die Pantoffeln ablegen müßten; ich glaube aber doch daß dieß nicht der erwähnten Urſache wegen geſchah, ſondern weil die Mohammedaner das ganze Verdeck des Schiffes als ein Zimmer anſahen, und

daß

1762. Oct. daß einjeder deswegen ſeine Pantoffel ablegen mußte. Es waren viele einfältige Pilgrime auf dem Schiffe, die die Chriſten mit einer eben ſo eifrigen und erboßten Mine anſahen, als ein eifriger Franciſcaner Mönch die vermeinten Ketzer und Ungläubigen, welche er auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem antrift. Da die Mohammedaner unſere Furchtſamkeit merkten, ſo fehlte es auch nicht an einigen welche Luſt bekamen, ſich aus eben der Urſache luſtig über uns zu machen, weswegen der Pöbel unter den Chriſten ſich oftmals über die Juden ergötzet, nemlich weil er weiß, daß der Jude ſich nicht wohl verantworten darf, und weil ſo gar die vernünftigen Chriſten ſich ſelten eines Juden annehmen, ſo lange der Pöbel nur nicht ſchlimmer mit ihnen verfährt, als ſich im Scherz über ihn zu beluſtigen. Wir waren alſo auf dieſer Reiſe würklich ſchlecht daran, aber doch darinn glücklich, daß wir eine große Kammer für uns allein hatten, in welche niemand gegen unſern Willen kommen durfte. Ich hatte es meines Theils darin ſehr bequem, daß ich aſtronomiſche Beobachtungen machen konnte faſt ohne bemerkt zu werden. Wir ſegelten zwar nach Süden, aber die meiſte Zeit ſo viel öſtlich, daß ich die Sonne auf unſerm Wächtergang bequem im Mittagscirkel ſehen konnte, und wenn wir ankerten, ſo lag das Hintertheil des Schiffes, wegen der beſtändigen nördlichen Winde auch nach Süden.

Unſer Schiff war ſtark beladen. In der untern und größern Cajüte waren über 40 Weiber und Sclavinnen mit ihren Kindern. Vor unſerer Kammer logirte ein reicher ſchwarzer Verſchnittener, der nach Medina gehen wollte, und welches merkwürdig iſt, ſo wie andere vornehme Türken, ſeinen eigenen Harèm hatte. Jeder von den Kaufleuten hatte die Stelle, welche er oben auf dem Verdeck für ſich gemiethet hatte, rund um mit Kaſten und Packen beſetzt, und nur in der Mitte einen kleinen Platz, um darinn ſeine Wirthſchaft zu treiben, ſeinen Caffe und ſeinen Pilau zu kochen, ſeine Pfeife Tobak zu rauchen, zu ſitzen und zu ſchlafen. Nicht nur das Verdeck war ganz mit Waaren und Menſchen bepackt, ſondern es waren auch viele große Bojanen (Waſſerkrüge) und andere leichte Packen, außen an das Schiff gebunden. Weil dieſe Schiffe jährlich nicht mehr als eine Reiſe zwiſchen Sués und Dsjidda machen, ſo waren unſere Seeleute alle ſehr ſchlecht geübt, zudem fehlte es ihnen an Platz zu arbeiten. Wenn die Segel

ein-

Johannes Heiden (Hein), Sohn des Bürgermeisters und Dr. Wilhelm Heiden, geb. 1. Juli 1548, † 1. Juli 1611, Rektor der Lateinschule zu Hildesheim, Verfasser des Lehrbuches der Rechenkunst, das 1562 zuerst erschien und in 30 Auflagen verbreitet war. Vgl. Allg. Deutsche Biographie 11, 412. Ferner Wilhelm Heiden, † 1610 Rektor der Lateinschule zu Goslar, † 1610

1762. Oct. deß mußten wir uns nach der Gewohnheit des Landes bequemen, und wir hatten würklich auch nicht Urſache uns darüber zu beſchweren. Man findet ſo wohl in den Morgenländern als in Europa Reiſende die viel Trinkgeld verſprechen, und zulezt doch nichts geben. Die hieſigen Matroſen nehmen deswegen ihr Trinkgeld zum voraus, und laſſen den Reiſenden bey ſeiner Ankunft zu Dsjidda vom Schiffe gehen, ohne etwas mehr von ihm zu fodern.

Am 6ten und 7ten October kamen die meiſten Kaufleute an Bord. An dieſen Tagen nahm ich die Mittagshöhe der Sonne, und fand die Polhöhe unſers Schiffes auf der Rehde von Sués 29°. 55′. Hier hatten wir $4\frac{1}{2}$ Faden Waſſer. Erſt am 8ten kam unſer Rèis oder Oberhaupt des Schiffes. Nun hinderte uns nichts zu ſegeln, als der Gebrauch, daß der Statthalter von Sués alle abgehende Schiffe beſehen ſoll, ob ſie auch zu ſtark beladen ſind, oder vielmehr daß er für dieſe ihm anbefohlene Arbeit ſeine Bezahlung abholet, und dieß geſchah am 9ten des Vormittags. Nach der Abreiſe des Gouverneurs gieng unſere Karwane von vier Schiffen gleich unter Segel, um eine Spatzierfahrt von $1\frac{1}{2}$ Stunden zu machen, damit man ſehen könnte, ob die Schiffe gut geladen wären. Hierauf warfen wir in 14 Faden Waſſer unſern Anker, und in jedem Schiffe wurden die Waaren von einer Seite zur andern gebracht, nachdem der Schiffer glaubte, daß es ſo beſſer ſegeln würde.

Zwiſchen Sués und Girondel hat man keine Klippen unter dem Waſſer zu befürchten, daher lichteten alle vier Schiffe am 10ten ſchon eine halbe Stunde nach Mitternacht den Anker. Wir erreichten die Gegend Girondel noch vor Mittage, und weil die Schiffe an dem erſten Tage nicht weiter zu gehen pflegen, ſo ankerten wir hier nicht weit vom Ufer auf 13 Faden tief Waſſer, und unter der Polhöhe 29°. 10′. Herr Forſkål und Herr Cramer giengen an Land, um das ſo genannte Bad Pharaonis (S. 228) welches noch mehr ſüdlich liegt, zu ſehen; aber ſie fanden den Weg ſo weit, daß ſie wieder umkehrten ohne bis dahin gekommen zu ſeyn. Der Theil des arabiſchen Meerbuſens, welchen man Birket Faraûn nennet, und den wir jezt paſſiren ſollten, iſt viel breiter als der Meerbuſen von Sués bis Girondel, doch iſt er in dieſer Jahrszeit für die nach Süden Reiſende nicht gefährlich. Deswegen hoben wir ſchon des Abends um 9 Uhr den Anker,

und

und ſegelten die ganze Nacht. Am 11ten ſahen wir viele Corallenbänke, zwiſchen welchen wir mit nur etwas widrigem Winde nicht ohne große Gefahr würden haben paſſiren können. Aber der Wind war uns ſo günſtig, daß wir ſchon des Nachmittags um 3 Uhr bey Tôr hinter einer Klippe, oder ſo genannten Corallenbank, die bey der niedrigſten Ebbe nur eben mit Waſſer bedeckt wird, in $6\frac{3}{4}$ Faden Waſſer vor Anker legten. Auf der äußerſten Spitze dieſer Klippe ſteht ein Merkzeichen von Steinen zur Warnung für die Schiffer. Übrigens iſt auch die ganze Küſte in dieſer Gegend voller Corallenbänke. Das Meer iſt hier nach dem Augenmaaß über 5 bis 6 deutſche Meilen breit. Der Compaßſtrich von Sués nach Tôr iſt etwa S. S. O. oder S. O. z. S. Das große Gebürge, welches von Hamam Faraûn an faſt beſtändig dicht an der See iſt, geht ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich von Tôr landwärts ein, nachher aber wieder ſüdlich, und läßt an der Seeſeite große Ebenen mit Hügeln, bis Râs Mohámmed. Die Polhöhe unſers Ankerplatzes war nach zwey guten Beobachtungen, 28°. 12′. Der Berg St. Catharina, welcher von hier höher als die umherliegenden Berge, und alſo auch höher als der Sinai zu ſeyn ſcheinet, liegt nach Nordoſt. Herr Baurenfeind zeichnete hier den Proſpekt wie auf der 51ten Tabelle. 1762. Oct.

Um den Hafen von Tôr liegen verſchiedene kleine Dörfer. **Kallá et Tôr** war ehedem ein Caſtell, es iſt aber ſeit vielen Jahren ohne einige Beſatzung, und deswegen ganz verfallen. **Belled en Naſſâra** (das Dorf der Chriſten) iſt von lauter Griechen bewohnt, und die Mönche dieſer Nation haben noch ein Kloſter in der Gegend, wo ihrem Vorgeben nach **Elim** geweſen ſeyn ſoll. **Schadlie** liegt dicht bey Belled en Naſſâra, und wird von Mohammedanern bewohnt. So wohl dieſe als die hieſigen Griechen leben größtentheils vom Fiſchfang. **Bîr**, oder der Brunnen, wo die Schiffe Waſſer zu holen pflegen, iſt nahe bey dem Ankerplatz. Dieß Waſſer iſt viel beſſer als das aus dem Brunnen Naba bey Sués. Es iſt aber nicht ſo gut als dasjenige, welches die Araber zu der Zeit wenn die Schiffe hier liegen, aus der bergigten Gegend auf Kameelen hieher bringen. Das Dorf **Dsjebêl** iſt merkwürdig, weil daſelbſt faſt alle Lothſen wohnen, die die Schiffe von Sués nach Dsjidda und wieder zurück bringen. Ein ſolcher Lothſe bekömmt für eine Reiſe 500 Speciesthaler, ohne die Trinkgelder und was er von ſeinen

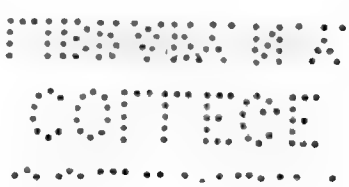
1762. Oct. Schülern verdient; denn gemeiniglich sind einige junge Leute mit auf dem Schiffe, die die Steuermannskunst, oder eigentlich die Landzeichen und Corallenbänke kennen lernen wollen.

Ich habe auf der Tabelle *LII.* einen Grundriß von der Gegend um Tôr entworfen, aber nur nach dem Augenmaaß und den Nachrichten von Schiffsleuten, nicht nach geometrischen Messungen. Lezteres würde hier zu gefährlich gewesen seyn. Herr Forskål war der einzige von unserer Gesellschaft welcher zu Tôr, weiter als bis an den Brunnen, an Land gieng. Er fand zu Belled en Nassâra nur einen Geistlichen, und dieser erzeigte ihm nicht nur viele Höflichkeit in seinem Hause, sondern schickte auch Leute mit ihm zu dem vermeinten Elim, wo er eine Menge Gärten mit Dattelbäumen fand, die theils den Griechen, theils den Mohammedanern gehörten. Seine lange Abwesenheit machte Aufsehen unter den Arabern. Einige Janitscharen aus Kâhira hörten es, daß diese beschlossen den Franken, der an Land gekommen war um ihre Berge abzuzeichnen, aufzusuchen und anzuhalten. Die Janitscharen eilten deswegen nach Belled en Nassâra, und da sie Herr Forskål auf dem Rückwege von den Dattelgärten antrafen, so brachten sie ihn gleich mit zurück und sicher an Bord. Sollten wohl viele Christen sich entschließen eine halbe Meile zu gehen um einen Juden, den sie nicht genauer kennen als diese Mohammedaner unsern Reisegefährten, aus einer ihm bevorstehenden Gefahr zu retten? Von Türken vermuthete ich dieß gar nicht, und am wenigsten von Janitscharen. Allein diese Leute waren zugleich vernünftige Kaufleute, die gewohnt waren mit fremden Nationen umzugehen, und die es für ihre Pflicht hielten uns als Fremde, die Sicherheit in ihrer Gesellschaft gesucht hatten, zu beschützen.

Nachdem wir am 14ten des Morgens frühe mit einem Landwind aus dem Hafen von Tôr gekommen waren, segelten wir erst gegen Süden, und nachher S. O. fast beständig zwischen Corallenbänken. Des Nachmittags legten wir bey Râs Mohámmed, oder wie andere es nennen, Râs Mahhmûd auf 10 Faden Wasser vor Anker. Die Polhöhe unsers Schiffes war nach den beobachteten Höhen zweyer Sterne 27°. 54′. vielleicht nicht ganz genau, weil der Horizont etwas dunkel war, doch zur Verbesserung der Seecharten gewiß genau genug. Das Meer ist hier viel breiter als bey Tôr. Die Küste geht noch ferner etwas südlich, und

dann

The Island of St. Kilda


correct

dann folgt nach Oſten der zweyte Arm des arabiſchen Meerbuſens, welcher nach Akaba geht. Bisher hatten wir beſtändig in der Nähe vom Lande geſegelt, und alle Abend Anker geworfen. Zwiſchen Râs Mohámmed und der arabiſchen Küſte mußten wir uns der offenen See auf ein paar Tage und Nächte anvertrauen. Obgleich jeder Europäer dieſen Weg für den ſicherſten auf der ganzen Reiſe zwiſchen Sués und Dsjidda halten wird, weil man daſelbſt gar keine Klippen und Corallenbänke ſieht, ſo war er den Mohammedanern doch ſo fürchterlich, weil ſie kein Land ſehen konnten, daß ich glaube, ſie würden lieber von Râs Mohámmed nach der Inſel Tyrân, und von da nach der arabiſchen Küſte gegangen ſeyn, wenn wir nicht die größte Hofnung gehabt hätten, daß der Wind uns auf dem geraden Weg günſtig ſeyn würde. Dieſer war bisher beſtändig N. N. W., und damit konnten wir nach dem Hafen ſegeln, den wir ſuchten. 1762. Oct.

Den 15ten des Mittags hatten wir 27°. 29′. Polhöhe. Die Inſel Safâni el báhhr waren wir des Vormittags vorbey geſegelt; die Inſel Schedûân war jezt gerade nach Weſten etwa 4 deutſche Meilen weit, und alſo unter derſelben Polhöhe. Die Inſel Tyrân, welche vor Báhhr el Akaba, oder dem elanitiſchen Meerbuſen liegt, war ohngefehr 5 deutſche Meilen nach N. O. (die Abweichung der Magnetnadel abgerechnet) und unter der Polhöhe 27°. 43′. Des Abends bey Sonnenuntergang ſahen wir noch die egyptiſche Küſte, von Arabien aber nichts.

Den 16ten October war unſere Polhöhe des Mittags 26°. 9′. Bey Sonnenuntergang, ohngefehr unter der Polhöhe 25°. 54′, ſahen wir die von den alten griechiſchen und arabiſchen Schriftſtellern erwähnten Smaragdgebürge, ar. Dsjábbel Sümrud, auf der egyptiſchen Küſte. Wenn ich das Mittel aus allen Courſen nach unſerm eigenen Compas nehme, ſo ſind wir von Râs Mohámmed bis hier ohngefehr nach S. S. O. geſegelt. Unſere Steuerleute hielten auch bey dem ſchönſten Winde nicht allezeit denſelben Strich. Der Schiffer hatte zwiſchen ſeinen zwey Compaſſen an dem Ort wo die Europäer das Licht zu ſtellen pflegen, einen großen Magnetſtein gelegt, in der Meynung dieß ſey ein Mittel, daß ſeine Compaſſe ihre Kraft nicht verlieren könnten, weil man ihm geſagt hatte, daß man den ſchwachen Compaſſen vermittelſt dieſes Steins wieder ihre vorige Stärke geben

1762. Okt. könne. Hieraus kann man unter andern abnehmen, wie wenige Kenntniſſe die hieſigen Seeleute beſitzen. Doch ließ unſer Schiffer ſich leicht überreden den Stein von dieſer Stelle zu entfernen, als er hörte, daß er ſeine Compaſſe irre machen könnte.

Den 17ten machte ich mich fertig eine Sonnenfinſterniß von dem kleinen Wächtergang hinter unſerer Cajüte zu beobachten. Ich ſah das Ende derſelben mit einem guten vier ſüßigen Fernglaſe zu der wahren Zeit 12°. 0′. 28″. Die Bewegung des Schiffes war zwar nur geringe, dennoch aber zu groß, als daß aus dieſer Beobachtung die Länge beſtimmt werden könnte, vornemlich da ich zu gleicher Zeit die Polhöhe ſuchen, und bald den Octanten, bald das Fernglas nehmen mußte. Unſere Polhöhe war zu dieſer Zeit 25°. 33′. und wir waren noch ſo weit von der arabiſchen Küſte entfernt, daß wir den Berg El gorâb nur eben deutlich ſehen konnten. Wir waren auch in dieſen lezten 24 Stunden ohngefehr nach S. S. O. geſegelt.

Herr Forſkål hatte unſerm Schiffer vorher geſagt, daß wir heute eine Sonnenfinſterniß haben würden. Um uns alſo denſelben verbindlich zu machen, und um ſelbſt geruhiger obſerviren zu können, ſchwärzte ich einige Gläſer, damit er dieſe Erſcheinung auch dem Schiffer und den vornehmſten Kaufleuten zeigen könnte, und alle waren darüber ſehr vergnügt. Mohammedaner, welche eine Finſterniß vorher beſtimmen können, werden für große Gelehrte, ſo wohl in den geiſtlichen als weltlichen Geſetzen, und auch für geſchickte Ärzte gehalten. Da nun die von Herr Forſkål angekündigte Finſterniß eingetroffen war, ſo glaubten unſere Mohammedaner gewiß, er müſſe auch ein großer Arzt ſeyn. Alle ſchienen auf einmal krank zu werden. Jeder verlangte Hülfsmittel gegen ſein vermeintes Übel, und der neue Arzt ſagte ſeine Meynung wie ihnen am beſten geholfen werden könnte. Den meiſten rieth er mehr oder weniger zu ſchlafen, und beſſere Diät zu halten. Zu lezt beſchwerte ſich ein Pilgrim daß er des Nachts nicht ſehen könne. Er rieth ihm bey Nacht ein Licht anzuzünden. Dieſer Rath verurſachte ein großes Gelächter, und alle welche kurz vorher krank geweſen waren, ſchienen dadurch wieder geſund geworden zu ſeyn. Es iſt nicht allemal die Vermuthung großer Gelehrſamkeit, was einen Europäer bey den Mohammedanern beliebt macht,

weit

weit mehr trägt es dazu bey, wenn er ſich nach ihren Sitten bequemen kann. Daher machte ſich Herr Forſkål durch ſeine wenige Kenntniß in der Arzneykunſt mehr Freunde unter den Arabern, als mancher großer Arzt nicht gethan haben würde. 1762. Oct.

Den 18ten October des Mittags waren wir unter der Polhöhe 25°. 4′. Der Berg Haiwâne auf der arabiſchen Küſte war nach O. z. N. etwa 5 Meilen, und alſo ſeine Polhöhe 25°. 5′. Der Generalcours in dieſen lezten, und auch in den folgenden 24 Stunden war etwa S. O. z. S. Den 19ten des Mittags war unſere Polhöhe 24°. 40′. Die ſüdlichſte und größte von den beyden Inſeln Haſſâni, wo die Schiffe welche von Râs Mohámmed kommen, gemeiniglich zu ankern pflegen, war gerade nach Norden etwa $3\frac{1}{2}$ Meile, und alſo die Polhöhe von Haſſâni 24°. 54′. Bald nach Mittage ſegelten wir dem Ufer näher um eine große Corallenbank, und legten bey Mhar vor Anker. Unſer Schiffer ließ gleich einen Araber, den wir am Ufer gehen ſahen, holen, um zu hören, ob Krieg oder Friede unter den verſchiedenen Stämmen dieſer Gegend wäre. Eins von den drey Schiffen die zugleich mit uns von Râs Mohámmed abgeſegelt waren, kam auch heute hier an, die übrigen beyden hatten uns nicht folgen können.

Da wir bisher beſtändig ſehr guten Wind gehabt hatten, ſo entgiengen wir glücklich der Gefahr, die uns ſonſt aller Wahrſcheinlichkeit nach getroffen haben würde. Von drey Schiffen welche im verwichenen Jahre etwas ſpät von Sués abgereiſet waren, waren in dieſer Gegend zwey geſcheitert. Verſchiedene Perſonen welche dabey zugegen geweſen waren, befanden ſich auf unſerm Schiffe. Sie erzählten, als ſie nicht weit von Haſſâni von einem Sturm überfallen worden, ſey ſo gleich eine ſo große Unordnung auf dem Schiffe entſtanden, daß nicht allein die Paſſagiers, ſondern auch diejenigen, welche das Schiff hätten regieren ſollen, in die Boote geſprungen und ans Land gegangen wären, und daß ſie erſt von da aus das erſte Schiff an einer Klippe hätten ſcheitern ſehen. Gegen Abend hätte ſich der Wind gelegt, und man hätte noch beym Anbruch des andern Tages das zweyte Schiff auf den Wellen treiben ſehen. Der Schiffer hätte ſich deswegen entſchloſſen wieder mit ſeinen Matroſen zurück zu gehen; allein auch dieſes ſey zu Grunde gegangen bevor ſie vom Lande gekommen wären. Der dritte Schiffer beobachtete ſeine Pflicht beſſer. Als dieſer fürchtete, daß ihm ſeine Matroſen entlaufen

möchten,

1762. Oct. möchten, ſo ließ er bey der erſten Unordnung die Thaue los, an welchen die größten ſeiner Schiffsboote hinten nach geſchlept wurden. Dieß brachte ihn anfangs in Gefahr von den Paſſagiers, die nunmehr keine Hofnung ſahen an Land zu kommen, niedergehauen zu werden. Aber nachdem er ihnen mit Herzhaftigkeit die offenbare Gefahr vorgeſtellt hatte, worin das Schiff ohne ein Oberhaupt ſeyn würde, daß er dagegen hoffte, nicht nur ihr Leben, ſondern auch ihre Güter zu retten, wenn ſie ihm und ſeinen Leuten nur Platz zur Arbeit laſſen wollten, ſo wurden ſie nicht nur wieder geruhig, ſondern entſchloſſen ſich ſelbſt mit zu helfen. Sie hatten davon den Vortheil, daß ſie ihre Reiſe glücklich endigten. Uns wäre auf der Reiſe von Râs Mohámmed bis Haſſâni beynahe noch ein größers Unglück begegnet, als wenn wir Schiffbruch gelitten hätten. Durch die Unvorſichtigkeit der vielen Weiber in der untern Cajüte, die uns ſo durch ihr beſtändiges Zanken und Schreyen nicht wenig beunruhigten, kamen zu zweyen malen einige Stück Leinwand in Brand, welches das ganze Schiff in Gefahr geſetzt haben würde, wenn die Weiber nicht eine eben ſo gute Stimme um Hülfe zu rufen, als zum Zanken gehabt hätten. Als das Feuer zum zweyten mal ausgebrochen war, ſchienen die Mohammedaner furchtſam zu werden. Der Schiffer ſchickte deswegen einen Unterofficier mit einem düchtigen Prügel in den Harêm. Dieß verurſachte anfangs eine fürchterliche Muſik. Doch erfolgte darauf eine ſo ſanfte Stille, daß man die Weiber in den erſten 24 Stunden faſt gar nicht hörte.

Da wir nun die in den Augen der Türken ſo fürchterliche Reiſe von Râs Mohámmed bis Haſſâni glücklich überſtanden hatten, ſo war auch alles voller Freuden. Einige Canonen wurden ſo gleich gelößt. Des Abends wurden die Schiffe überall mit Lampen und Laternen behangen, und man hörte bis ſpät in die Nacht die Freudenſchüſſe mit Flinten und Piſtolen, und das unter den morgenländiſchen Weibern gewöhnliche Freudengeſchrey Lu, lu, lu, lu. Der Lothſe erwartete nunmehr für ſeine große Dienſte ein Trinkgeld von allen Paſſagiers, und die Matroſen verlangten auch eine Kleinigkeit für die große Mühe, daß ſie des Nachts hatten wachen müſſen. Leztere hatten ein kleines Schiff, wie es die Kinder bey uns zu machen pflegen, und nachdem ſie in demſelben erſt ihr Trinkgeld geſammlet hatten, warfen ſie es in die See. Ihre Erndte war aber nicht groß, weil einjeder nach eigenem Belieben geben konnte.

Am

Am 20ten October giengen wir mit Sonnenaufgang wieder unter Segel. 1762.
Aber es erfolgte bald eine Windſtille, und zu Mittage waren wir erſt unter der Oct.
Polhöhe 24°. 32′. Mhar war etwa 1½ Meile nach N. N. O., und alſo die Polhöhe dieſes Ankerplatzes 24°. 37′. Des Nachmittags legten wir ſüdlich von Abu dábea, einer kleinen Klippe unter dem Waſſer, ohngefehr unter der Polhöhe 24°. 28′. auf 10 Faden, und nicht über 200 Schritte von der Corallenbank, vor Anker. Den 21ten des Morgens frühe war der Wind uns gänzlich entgegen; er drehete ſich aber bald nachher, und wir ſegelten noch ferner nach S. S. O. Des Mittags waren wir unter der Polhöhe 24°. 24′. Die kleinen Berge Nabt, welche vor dem großen Gebürge Radua liegen, waren zu dieſer Zeit gerade nach Oſten. Des Abends ſegelten wir um Dſjimûm oder Sabba Rûs (die 7 Vorgebürge) mit der größten Gefahr; denn hier ſind viele Klippen unter dem Waſſer, darzu war es ſchon dunkel, und unſer Lothſe betrunken. Dieſer verlangte bald nach unſerer Ankunft auf dem Schiffe daß wir ihm Branntwein geben möchten, unter dem Vorwand, daß er die Berge und andere Landzeichen nicht erkennen könnte, wenn er nicht etwas ſtarkes Getränk getrunken hätte. Da wir dieſes ihm, als einem Mohammedaner, und aus Furcht vor den übrigen Paſſagiers, wenn er betrunken werden ſollte, nicht geben wollten, ſo ließ der Schiffer ſelbſt durch ſeinen eigenen Bedienten alle Morgen eine viertel Bouteille für ſeinen Lothſen verlangen. Überdieß hatte er vielleicht auch ſtarkes Getränk von den griechiſchen Kaufleuten erhalten. Doch wir warfen endlich des Abends ſpät bey Kubbet Jambo, einer kleinen Inſel mit dem Begräbniß eines vermeynten Heiligen, glücklich unſern Anker.

Den 22ten konnten wir wegen des widrigen Windes, der ſich heute mit der Sonne von Oſten nach Süden und Weſten drehete, nicht weiter kommen. Ich erhielt des Mittags die Polhöhe von Kubbet Jambo 24°. 14′. Am 23ten ſegelten wir ohngefehr nach S. O. z. S. Des Mittags war unſere Polhöhe 24°. 10′. Wir hatten zu dieſer Zeit eine Corallenbank nach Weſten, und das ſüdlichſte von dem hohen Gebürge Radua nach O. z. N. Der Himmel war in dieſen beyden lezten Tagen ſehr viel mit Wolken bedeckt. Des Nachmittags ſegelten wir einen guten Ankerplatz mit Namen Scharm vorbey, und ankerten, nach-

1762. Oct. dem wir seit unserer Abreise von Tôr kein einziges Haus gesehen hatten, bey der Stadt Jambo. Diese Stadt ist mit einer Mauer umgeben, und hat von der Wasserseite kein schlechtes Ansehen. Der Eingang in den Hafen ist sehr eng. Wenn man aber erst in denselben gekommen ist, so liegt man so sicher, daß man nicht einmal nöthig hat Anker zu werfen. Wir selbst befestigten nur ein Thau von unserm Schiffe um einen Stein auf einer steilen Corallenbank, die zur Zeit der Ebbe kaum mit Wasser bedeckt war.

Die Reisenden, welche gleich nach Medîna gehen wollten, und also auch der Verschnittene, dessen ich S. 256. erwähnt habe, verließen hier das Schiff. Für leztern und andere vornehme Passagiers ward die Chaloupe des Schiffers fertig gemacht. Einer von unserer Gesellschaft, der nicht bemerkte daß dieß Boot unter unserm Abtritt lag, verunreinigte es, und die Leute, die alles sauber gewaschen und schon mit Teppichen belegt hatten, wurden sehr aufgebracht. Zu unserm Glücke hatte man die Unachtsamkeit der Weiber in der untern Cajüte noch nicht vergessen, und glaubte daß sie dieß Unglück gestiftet hätten, wie sehr sie es auch läugneten. Der Abtritt der Weiber und derjenige, dessen wir uns bedienten, waren dicht an einander, und so geräumig, daß in jedem 4 bis 5 Personen gut Platz fanden, nur mußten wir eine Treppe herunter steigen. Ich wunderte mich anfänglich nicht wenig, als ich hier Weiber in der Nähe reden hörte. Ich war so neugierig eine Öfnung in der Scheidewand zu suchen, und fand würklich eine kleine Ritze. Bis zu meiner Abreise von Sués hatte ich noch kaum ein bloßes Angesicht einer Mohammedanerinn gesehen. Auf dieser Seereise sah ich mehr. Des Morgens frühe bisweilen drey bis vier nackte Weiber, die sich wuschen und badeten.

Ich blieb hier an Bord, um einige astronomische Beobachtungen zu machen, und die Lage dieser Stadt auf der 58ten Tabelle so gut ich konnte, nach dem Augenmaaß zu entwerfen. Herr Baurenfeind zeichnete den Prospekt von Jambo auf der Tabelle *LIII.* Drey von unserer Gesellschaft giengen an Land. Einjeder nahm, so wie die übrigen Passagiers, seinen Säbel, ohne zu vermuthen, daß er darüber Verdruß haben könnte. Da meine Gesellschaft eben so wie die Türken gekleidet war, so redete ein hiesiger Bürger einige Zeit mit ihnen als mit würklichen Mohammedanern. Er grüßte sie mit Salâm aleikum u. s. f. Aber

als

als er hörte daß ſie Franken wären, ſo ward er, vielleicht über ſeinen Irthum, 1762.
ſo böſe, daß er viele Schelтworte gegen die Ungläubigen ausſtieß, die ſich ſo gar Oct.
unterſtünden mit ihrem Gewehr zu Jambo an Land zu kommen. Es war ein Glück für meine Reiſegefährten, daß die übrigen anweſenden Araber friedfertiger waren, und ihnen nicht wehrten wieder nach dem Schiffe zurück zu kehren.

Ich wartete die ganze Nacht vergebens einen Stern im Mittagscirkel zu ſehen. Aber den 24ten kurz vor unſerer Abreiſe zerſtreueten ſich die Wolken, und ich erhielt noch zulezt die Polhöhe von Jambo vermittelſt der beobachteten Höhe des Procyon 24°. 5′. Des Mittags waren wir noch unter der Polhöhe 23°. 57′. Die Stadt Jambo war nach N. 18°. O. etwa $2\frac{1}{4}$ Meile; denn ich war 18 Fuß über der Oberfläche der See, und konnte die Häuſer in der Stadt noch ziemlich deutlich ſehen. Des Nachmittags ſahen wir viele Dattelbäume am Ufer, und des Abends legten wir bey Dſjar unter der Polhöhe 23°. 36′. auf 14 Faden vor Anker.

Den 25ten des Mittags war unſere Polhöhe 23°. 29′. und unſer Schiff ohngefehr gerade nach Weſten von der Mitte des Gebürges Safra. Wir ſegelten in der Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meile vom Ufer, und hatten zu beyden Seiten viele große Corallenklippen. Des Abends ankerten wir bey Abu Aijân unter der Polhöhe 23°. 16′. Den 26ten ſegelten wir noch, ſo wie die meiſte Zeit auf dieſer Reiſe, nach S. S. O. und faſt den ganzen Tag beſtändig zwiſchen Corallenbänken. Nach Weſten zeigte man uns ein Schifferzeichen auf einer großen Corallenklippe Dſjeberâd. Des Mittags waren wir S. W. z. W. $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt Maſtûra, die an einem Berge gleiches Namens liegt. Des Nachmittags paſſirten wir das Vorgebürge Wardân, und Abends warfen wir bey Rabogh, unter der Polhöhe 22°. 45′. zwiſchen einigen kleinen Inſeln unſern Anker. Hier iſt entweder ein Dorf, oder ein beſtändiger Aufenthalt der Araber unter Zelten; denn man ſagte uns vorher, daß die Araber zu Rabogh Waſſer und Lebensmittel ans Ufer zum Verkauf bringen würden, und dieß trafen wir hier auch in großer Menge.

Alle Mohammedaner die zum erſtenmal nach Mékke reiſen, ſollen an gewiſſen Stellen, wenn ihre Geſundheits Umſtände es ihnen erlauben, die Jhhrâm anlegen, wie in der Beſchreibung von Arabien S. 364 bemerkt worden. Die

1762. Oct. zur See von Sués kommende ſind hierzu verpflichtet, ſo bald ſie das Vorgebürge Wardân, welches wir heute paſſirten, erreicht haben. Jhhrâm bedeutet eigentlich ein Tuch ſo um die Hüfte gebunden, wie man es in Bädern braucht, und bloß mit dieſem Kleidungsſtücke ſoll ein neuer Pilgrim ſich ſo lange behelfen, bis er die Kaba zu Mékke beſucht hat. Doch kann er auch noch ein anderes Tuch über die Schulter tragen, ſo wie der Türk den Herr Baurenfeind auf der Tabelle *LIV.* abgebildet hat. Viele Pilgrime auf unſerm Schiffe die niemals zu Mékke geweſen waren, behielten zwar ihre Kleider an, weil ſie unpäßlich waren, oder es zu ſeyn vorgaben. Dagegen legten auch verſchiedene andächtige Mohammedaner die Jhhrâm an, ohne nach dem Geſetze darzu verbunden zu ſeyn, weil ſie ſchon vorher Wallfahrten gemacht hatten. Wir ſahen daher des Abends eine große Menge Leute auf unſerm Schiffe ganz anders gekleidet als des Morgens.

Manchem wird es vielleicht wunderbar ſcheinen, daß Mohámmed ſeinen Anhängern befohlen hat, das erſtemal mit bloßem Kopfe und faſt ganz nackend zu der Kaba zu kommen; aber ſo gehen noch jezt viele gemeine Araber in Hedsjâs, Jemen und Omân. Er verlangte dadurch alſo wahrſcheinlich nichts weiter, als daß die Pilgrime in aller Demuth, nemlich in der Kleidung eines gemeinen Arabers das Gebiet der Stadt Mékke betreten ſollen. Doch glaube ich, daß er ein ſolches Geſetz nicht gegeben haben würde, wenn er jemals vermuthet hätte, daß dereinſt auch Pilgrime aus den kältern Ländern nach Mékke kommen würden. Den Türken iſt die Jhhrâm nicht nur ſehr unbequem, ſondern ſie kann auch ihrer Geſundheit ſchädlich ſeyn, weil ſie gewohnt ſind beſtändig in Kleidern, ja wohl gar im Sommer mit Pelzen zu gehen. Sie kleidet einen von der Sonne verbrannten Araber eben nicht ſchlecht, aber einen Türken mit einem kahlen Kopf, einem langen Bart und einer ganz weißen Haut, ſehr übel.

Wir waren von Sués bis hier beſtändig ſo viel öſtlich geſegelt, daß ich von dem Wachtergang die Sonne im Mittagscirkel ſehen konnte. Am 27ten October legten wir wenige Minuten vor Mittag gerade nach Süden an. Ich konnte deswegen die Polhöhe nicht genau erhalten; doch glaube ich nicht viel zu fehlen, wenn ich aus der zulezt genommenen Höhe der Sonne die Polhöhe des Berges Kleia, welcher zu dieſer Zeit nicht weit von uns entfernt war, auf 22°. 32′. ſeze.

Des

Des Nachmittags segelten wir nach S. S. W. und S. W. z. S. Die arabische Küste aber geht von hier bis Dsjidda fast gerade nach Süden. Um 1 Uhr segelten wir Om el misk, eine kleine Insel nahe an der Küste, vorbey, und nach 2 Uhr war uns eine andere kleine Insel mit Namen Haram nach Westen. Nachher waren wir beständig in einem sehr engen Fahrwasser zwischen Corallenbänken. Jeder europäischer Schiffer würde hier suchen auf die offene See zu kommen; aber der unsrige hielt es für das vernünftigste immer in der Nähe vom Lande zu bleiben, damit er und seine Passagiers geschwinde ans Ufer kommen könnten, wenn das Schiff etwa scheitern sollte. Des Abends ankerten wir bey Râs el hatba auf 15 Faden. Der Berg Kleia und dieser Ankerplatz liegen ohngefehr in einem Mittagscirkel, aber das Ufer zwischen denselben macht eine große Krümmung nach Osten. Hier konnte ich in der ganzen Nacht keine einzige Beobachtung eines Fixsterns erhalten. Die observirten Höhen des ♄ und des ♃ gaben die Polhöhe zu Râs el hatba 22°. 3′. 1762. Oct.

Am 28ten waren wir des Mittags neben den Berg Wakr, und in der folgenden Nacht schliefen wir zu Obhôr. Hier geht ein schmaler Meerbusen weit ins Land hinein, den man anfangs für einen Fluß halten könnte. Die Einfahrt zu diesem Ankerplatz ist sehr eng. Aber man liegt in demselben so sicher, daß wir nicht einmal unser Anker auswarfen, sondern das Schiff nach beyden Seiten an großen Steinen auf den Corallenbänken nur fest banden. Die Polhöhe zu Obhôr ist 21°. 40′. woferne nicht ein flaches Ufer, das in der Ferne nahe am Mittagscirkel war, einen kleinen Fehler in der Beobachtung verursacht hat.

Den 29ten segelten wir des Morgens frühe durch die Hülfe des Landwindes wieder von Obhôr, und legten des Nachmittags um 2 Uhr auf der Rhede von Dsjidda, etwa eine halbe Meile W. z. S. von der Stadt, unter der Polhöhe 21°. 27′. und zwischen Corallenbänken, vor Anker. Die Polhöhe zu Dsjidda bestimmte ich nachher genauer aus verschiedenen Beobachtungen mit dem Quadranten. Eben der Ursache wegen, warum wir zu Sués früh an Bord gegangen waren, nemlich um den mohammedanischen Passagiers nicht hinderlich zu seyn, blieben wir zu Dsjidda noch zwey Tage an Bord, bis sie erst alle an Land gegangen waren. Viele von ihnen giengen so gleich in die Stadt, theils um ihre

1762. Oct. Freunde zu besuchen, oder Neuigkeiten zu hören, theils auch um ihr baares Geld, welches hier 2 bis 2½ pro Cent Zoll bezahlen soll, nach und nach heimlich einzubringen. Einigen war es geglückt frey durch zu kommen; andere aber die zu stark beladen gewesen waren, waren angehalten, und genöthigt worden den gehörigen Zoll zu bezahlen. Doch scheint es daß man hier die Confiscation der Güter, und eine starke Bestrafung der Schmugler nicht kennt. Man sagte, daß derjenige, welcher willens ist die Zollbediente zu betriegen, nur ausgelacht wird, wenn er nicht Verstand genug hat sein Vornehmen auszuführen. Ich erinnere mich in andern Gegenden der Türkey gehört zu haben, daß der Schmugler genöthigt wird, von den Waaren die er heimlich einbringen wollen, doppelten Zoll zu bezahlen. Einer von unsern Freunden der sein Geld zollfrey einbringen wollte, ward am stärksten gestraft. Als er vom Schiffe stieg, öfnete sich sein Geldsack, den er um den Leib gebunden hatte, und beynahe 100 Speciesthaler fielen zwischen dem Schiffe und dem Boot in die See.

Weil alle, die wieder von der Stadt zurück kamen, sich beschwerten, daß die Zollbediente in diesem Jahre alles außerordentlich scharf durchsuchten, so waren auch wir darauf bedacht, wie wir allen Verdruß von ihnen am besten vermeiden könnten. Wir hatten keine Kaufmanswaaren, und also deswegen nichts zu fürchten. Aber, weil unter den Mohammedanern keine Wechselbriefe gewöhnlich sind, so waren wir genöthigt gewesen, von Kähira eine ansehnliche Summe baar Geld mitzunehmen. Es war uns daran gelegen, es vor den Arabern zu verbergen, daß wir so viel Geld bey uns führeten, weil es uns sonst Nachstellung hätte verursachen können. Wir hatten lauter venetianische Ducaten, eine Münze welche hier mehr gangbar ist als die türkischen Goldmünzen. Von diesen hätte einjeder von uns seinen Theil leicht verbergen können, wenn wir nicht befürchtet hätten, daß wir am Leibe visitirt werden würden. Es ward daher beschlossen unsere Baarschaften in den Arzneykruken zu verstecken, und nirgends hätten sie vor den Arabern besser verborgen bleiben können; denn bey einem Arzt sucht man kein Geld: und obgleich die Mohammedaner ihn nicht gerne bezahlen, so ist er bey ihnen doch allezeit willkommen.

Von

Von den drey Schiffen die zugleich mit uns von Sués, und noch von Râs Mohámmed abgeſegelt waren, hatte nur das eine uns folgen können, und dieß kam mit uns zu Dsjidda an. Das zweyte erreichte dieſen Hafen am 2ten November, nachdem es unterweges ein kleines Boot verloren, und die übrigen nur mit vieler Mühe erhalten hatte. Das dritte kam erſt am 12ten November des Vormittags auf dieſer Rehde an. Des Abends zwiſchen 8 und 9 Uhr hörte man unvermuthet einen Canonenſchuß. Dieß war ein Zeichen, daß einem von den auf der Rehde liegenden Schiffen ein Unglück begegnet wäre, und man fürchtete in der Stadt daß etwa Feuer ausgebrochen ſeyn möchte. Alle kleine Fahrzeuge die nur zu bekommen waren, wurden zur Hülfe geſchickt. Aber es kamen bald einige mit der Nachricht zurück, daß dieß zulezt angekommene Schiff umgeſchlagen, und dabey viele Kaufmannswaaren in die See gefallen wären, weil die Matroſen auf Verlangen der Kaufleute, die ihre Waaren gleich den folgenden Morgen hatten abholen wollen, gar zu viele Packen und Kaſten auf das Verdeck geſetzt hätten. Die wenigen auf dem Schiffe zurück gebliebenen hatten bloß ihren Officiers und Matroſen, wovon ein großer Theil an Land gegangen war, ein Zeichen geben wollen, damit ſie wieder an Bord kommen, und das Schiff aufhelfen möchten. Solchen Leuten muß man zwiſchen Sués und Dsjidda ſein Leben anvertrauen. Wir hatten alſo wohl Urſache Gott zu danken, daß wir dieſe Reiſe glücklich geendigt hatten. 1762. Oct.

Wer eine Charte von dieſer Reiſe zu ſehen verlangt, der kann ſie auf der 20ten Tabelle zu der Beſchreibung von Arabien finden.

Anmerkungen zu Dsjidda.

Wir haben uns nirgends vor den Einwohnern einer Stadt ſo ſehr gefürchtet als zu Dsjidda. Weil man den Europäern in Egypten mit ſo vieler Verachtung begegnet, ſo glaubten wir daß der Eifer der Mohammedaner gegen die Chriſten ſich immer mehren würde, jemehr wir uns den von ihnen für heilig gehaltenen Städten

näher-

näherten. Die Aufführung der Einwohner zu Jambo gegen meine Reisegefährten hatte uns schon in unserer Meynung befestigt. Allein wir fanden daß wir uns sehr geirret hatten. Weil man zu Dsjidda nicht gewohnt ist andere Europäer zu sehen, als solche die der Handlung wegen aus Ostindien hieher kommen, und auf Europäisch gekleidet gehen; weil wir aus einer andern Gegend und in morgenländischer Kleidung ankamen: so hatten die Einwohner anfangs zwar etwas Mistrauen gegen uns, doch ward ihnen dieß bald benommen. Viele von den Reisenden, welche neulich angekommen waren, hatten uns schon vorher gekannt, und von dem dsjiddaischen Pöbel wurden wir nicht viel bemerkt, weil er nichts fremdes an unserer Kleidung fand. Wir besuchten auch hier die Caffehäuser, den Sûk oder die Marktstraßen, und giengen sonst an der Seeseite so wohl in als außerhalb der Stadt spatziren, ohne daß uns jemand übel begegnet hätte. Der Pöbel will hier nur niemanden der nicht ein Mohammedaner ist, erlauben, sich dem Thore zu nähern, welches nach der Seite von Mékke liegt. Dieß sagte man uns gleich anfangs. Es war also billig daß wir uns darnach richteten.

Hier zu Dsjidda leisteten uns die Empfehlungsschreiben, welche wir mitbrachten, große Dienste. Der Herr von Gähler, welcher den Pascha zu Dsjidda persönlich zu Constantinopel gekannt hatte, hatte uns einen Brief an diesen Statthalter gegeben. Wir hatten überdem zwey Briefe von Kaufleuten aus Káhira an die vornehmsten Kaufleute dieser Stadt, und einen an den hiesigen Kichja von einem Schech, der Amanuensis bey einem der vornehmsten Gelehrten bey der Academie Dsjámea el áshar zu Káhira war. Wir machten uns von der Empfehlung dieses armen Schechs sehr wenig Hofnung, sie war aber die wichtigste. Er war aus der europäischen Türkey gebürtig, und hatte schon in seinem Vaterlande und zu Constantinopel viel von dem Vorzug gehört, den die Europäer vor den Mohammedanern in den Wissenschaften haben. Weil er weder unsere Bücher lesen konnte, noch Umgang mit solchen Europäern gehabt hatte, die sich auf Wissenschaften gelegt, und dabey morgenländische Sprachen redeten, so suchte er unsere Bekanntschaft, und kam sehr fleißig zu uns. Ob er gleich ein eifriger Mohammedaner war, so war er doch nichts weniger als abergläubisch und stolz gegen fremde Religionsverwandte, sondern ein wahrer Menschenfreund, und ein

ehrlicher

ehrlicher Mann. Herr Forskål zeigte ihm den Gebrauch der Vergrößerungsgläser, und lehrte ihn verschiedenes von der systematischen Kenntniß der Pflanzen. Ich unterrichtete ihn im Zeichnen, zeigte ihm die Trabanten des Jupiters, den Ring des Saturnus u. d. gl. wovon er vorher niemals etwas gehört hatte, und er blieb halbe Nächte bey mir wenn ich astronomische Beobachtungen machte. Wir hatten nicht weniger Vortheil von seinem Umgange, als er von dem unsrigen; denn wir übten uns nicht nur in der arabischen Sprache, sondern erhielten durch ihn auch manche Nachricht, woron wir sonst nichts würden erfahren haben. Dieser Schech hatte den hiesigen Kichja ehmals den Gebrauch des Globus gelehrt, und ihm schon mit der lezten Karwane, ohne uns etwas davon zu sagen, vieles zu unserm Vortheil geschrieben. Bey unserer Abreise gab er uns diesen zweyten Brief, mit der Bitte, daß wir auch seinem Freund, dem Kichja, alles zeigen möchten, was er bey uns gesehen hatte.

Da wir die Briefe an den Paschа und den Kichja eigenhändig zu übergeben dachten, so schickten wir unsern griechischen Bedienten mit den Briefen an die beyden Kaufleute in die Stadt, mit der Bitte, daß sie uns ein Haus verschaffen möchten. Als diese hörten, daß unsere Gesellschaft so stark sey, und da sie wußten daß die Europäer sich nicht leicht bequemen können auf arabisch zu wohnen und zu leben, so entschuldigten sich alle beyde, daß sie uns hierin nicht dienen könnten. Wir empfanden also auch jezt, so wie bey vielen andern Gelegenheiten, die Unbequemlichkeit einer großen Reisegesellschaft. Wenigere Personen hätten so gleich einige Kammern in einer öffentlichen Herberge (Oqâl) nehmen können. Da unser Bedienter auf unsere Empfehlungsschreiben kein Haus bekommen konnte, so wandte er sich zu einem seiner Landesleute, der hier Goldschmied des Scherifen zu Mékke, und bey dem Paschа und Kichja in Ansehen war. Dieser erzählte ihm daß der Kichja schon Nachricht von uns erhalten hätte, daß er ihm befohlen hätte uns behülflich zu seyn, damit wir bald an Land kommen könnten, und bot uns sein Haus auf eine Nacht an, mit dem Versprechen, daß er ein eigenes Haus für uns miethen würde. Dieß war für uns eine erwünschte Nachricht. Wir giengen am 31ten October an Land, und wurden von dem griechischen Goldschmied sehr höflich empfangen.

Wir eilten nunmehr den Brief an den Kichja zu überliefern. Dieser empfieng uns auch mit der größten Leutseligkeit, und erkundigte sich nach dem Schech und seinen andern Freunden in Kähira. Wir besuchten ihn nachher sehr fleißig. Er fragte bisweilen nach der Religion, nach den Sitten und Gewohnheiten der Europäer, bey welcher Gelegenheit wir ihm und den vornehmen Arabern, welche bey ihm waren, einen bessern Begriff von unserm Vaterlande beybringen konnten, als sie bisher gehabt hatten. Sonst dachten sie ohngefehr eben so von den Europäern wie wir von den Chinesern. Sie hielten sich selbst für die Klügsten unter allen Nationen, wenn sie auch gleich nicht läugnen konnten, daß andere in Wissenschaften den Vorzug vor ihnen hätten. Ich mußte dem Kichja die Planeten durch Ferngläser zeigen, und er redete sonst gerne von der Astrologie. Herr Forskål besuchte ihn am fleißigsten. Dieser überredete ihn, daß er noch während unsers Aufenthalts zu Dsjidda, einen kleinen Garten bey seinem Hause anlegte, und sich einige Pflanzen von dem so genannten Mekke Balsambaum aus der Gegend von Medina holen ließ. Die Araber wunderten sich, daß dieß ihnen selbst niemals eingefallen wäre, vornemlich da sie jederzeit Mühe gehabt hatten den Balsam unverfälscht zu erhalten.

Einige Tage nachher übergaben wir auch den Brief des Herrn von Gähler an den Pascha. Dieser Herr hatte gleichfalls einigen Begriff von der Sternkunde, und verlangte daß ich meinen Quadranten in seinem Pallast aufstellen, und die Mittagshöhe der Sonne in seiner Gegenwart nehmen sollte. Er und der Kichja ließen sich das Instrument genau beschreiben, und ein gelehrter Schech des Pascha mußte aus der beobachteten Höhe der Sonne die Polhöhe von Dsjidda berechnen. Man fand meinen Quadranten doch viel besser, als die kleinen hölzernen der mohammedanischen Sternkundigen: und da meine Rechnung von der, welche der Schech machte, um einige Minuten verschieden war, so gab man auch den Tabellen der europäischen Sternkundigen den Vorzug. Der Pascha und sein Schech redeten bloß Türkisch. Es fehlte mir zwar nicht an Dolmetschern; denn unser griechischer Bedienter redete Türkisch, und ein französischer und zwey italiänische Renegaten die im Dienste des Pascha waren, hatten diese Sprache auch gelernt, aber keiner von ihnen verstand die Kunstwörter der Astronomen in irgend einer

Sprache.

Sprache. Ich mußte daher ſuchen mich gegen den Kichja in der arabiſchen Sprache zu erklären, und dieß war ſehr mühſam, weil ich nur ſelten Gelegenheit gehabt hatte über dergleichen Sachen mit Arabern zu reden.

Wir beſahen gleich den erſten Tag verſchiedene Häuſer, und mietheten davon eins, das ſehr geräumig war, und an der Seeſeite lag. Am 1ſten November ließen wir alle unſere Sachen an Land bringen. Der Kichja war ſelbſt auf dem Zollhauſe, und nicht in einem beſondern Zimmer, wie die verſchiedenen Zollbediente in den europäiſchen Städten, ſondern er und viele Schreiber ſaßen alle auf einer Erhöhung an dem Durchgange wo alles paſſiren mußte. Wir ſahen gleich, daß wir hier einen Freund hatten. Alle Kaſten und Packen der Kaufleute wurden nicht nur geöfnet, ſondern alles was darin war, Stück für Stück gezählt und durchgeſucht. Weil der Kichja verſichert war, daß wir nicht der Handlung wegen hieher gekommen waren, und uns dienen wollte, ſo ließ er unſere Kaſten bloß öfnen. Der Arzneykaſten war gar zu willkommen, als daß man ihn im geringſten hätte beunruhigen ſollen. Man fand alſo nicht mehr als 200 Ducaten, die wir mit Fleiß an einen Ort gelegt hatten, wo ſie geſehen werden ſollten, um zu zeigen, daß wir ſo viel Geld bey uns führten, als wir in dieſer Stadt zu unſerer Haushaltung zu brauchen dachten. Wenn die arabiſchen Zollbediente glimpflich mit den Reiſenden verfahren, ſo erwarten ſie eben ſo wohl ein Trinkgeld, als die europäiſchen. Bey uns pflegt man es ihnen in aller Stille zu geben. Der griechiſche Goldſchmied, welcher übernommen hatte dergleichen Unkoſten für uns zu bezahlen, gab es ihnen in Gegenwart aller vornehmen Herren und Zuſchauer die auf dem Zollhauſe waren.

Das Gerücht von der Ankunft ſo vieler Europäer, unter welchen ſich auch einer befinden ſollte der den Lauf der Sterne beobachtete, hatte ſich bald bis Mekke verbreitet. Einer von den Brüdern des regierenden Scherifs hatte zu der Zeit eine große Armee Araber geſammlet, und drohete die Stadt Mekke anzugreifen. Der Scherif ließ mich deswegen durch den im vorhergehenden erwähnten griechiſchen Goldſchmied fragen: ob er noch ferner bey der Regierung bleiben, oder ſie ſeinem Bruder würde abtreten müſſen? Ich entſchuldigte mich mit meiner Unwiſſenheit in dieſer Kunſt, ohne etwas zu ihrem Nachtheil zu reden, und ſagte,

wie bey vielen andern Gelegenheiten wenn ich der Astrologie wegen gefragt ward, daß die Europäer sich der Sternwissenschaft bloß der Schiffahrt wegen beflissen. Mit dieser Antwort waren die Mohammedaner immer zufrieden, weil ihnen bekannt ist, daß die Europäer sich auf lange Seereisen wagen, und daß sie zur See die Höhe der Sonne nehmen. Herr von Haven war gegenwärtig als ich gefragt ward, und antwortete: derjenige würde den Sieg behalten, der die ähnlichsten Gesichtszüge mit Hassan ibn Ali, dem Stammvater aller Scherifs, hätte. Der Goldschmied wollte diese Antwort nach Mekke schreiben, und ich glaube daß sie Beyfall gefunden hat. Der Scherif behauptete dieses mal die Regierung, und er mag sich eingebildet haben daß er dem Hassan völlig ähnlich wäre. Ein vornehmer Herr zu Dsjidda ließ mir zu einer andern Zeit wissen, daß ihm 200 Ducaten gestolen wären, und verlangte daß ich ihm den Dieb ausfündig machen möchte. Ich entschuldigte mich abermal, und überließ diese hohe Wissenschaft den mohammedanischen Gelehrten. Bald darauf zeigte ein berühmter Schech, daß er darin besser erfaren sey als ich. Er stellte alle Bediente in eine Reihe, hielt ein langes Gebet, gab darauf einem jeden einen kleinen Zettel in den Mund, und befahl allen, ihn hinunter zu schlucken, nachdem er ihnen vorher noch die Versicherung gegeben, daß die Unschuldigen gar keinen Schaden davon haben würden, die Strafe Gottes sollte nur den Dieb treffen. Hierauf durchsuchte er den Mund eines jeden, und einer, der den Zettel nicht verschluckt hatte, bekannte gleich daß er das Geld gestohlen habe. Doch scheinen die mohammedanischen Diebe nicht immer so furchtsam zu seyn. Ich hörte nachher von einem Kaufmann zu Bagdad, daß er einmal die größte Vermuthung gehabt von seinem Bedienten bestohlen zu seyn, daß aber dieser sich an keine Beschwörungen etwas gekehrt habe. Der Kaufmann bedauerte die 10 Piaster, welche er für allerhand Versuche an verschiedene Schechs bezahlen müssen, mehr als die funfzig die ihm waren gestohlen worden.

Wenn man den Traditionen der Araber glauben will, so kann sich das Wasser auf der Küste in dieser Gegend, von der Erschaffung der Welt an bis jezt, wenig oder gar nichts zurück gezogen haben. Sie zeigen das Begräbniß der Eva

noch

noch jezt nicht weit von Dsjidda *). Meiner Beurtheilung nach hat die Küste auch hier große Veränderungen erlitten. Nach N. W. von der Stadt, und nicht weit von dem erwähnten Begräbnisse sind große Hügel voller versteinerten oder im Sande liegenden Muscheln und Corallensteine. Wer nur diese sieht, und sie mit den Corallenklippen vergleicht, welche man so häufig an dieser Küste und selbst in und vor dem Hafen von Dsjidda findet, wird daraus nicht anders schließen können, als daß die See sich hier nach und nach zurück gezogen habe. Mir ist daher nicht einmal wahrscheinlich, daß das jezige Dsjidda auf derselben Stelle liegt, wo man die in den Nachrichten von dem Leben Mohämmeds erwähnte Stadt dieses Namens sah **). Dsjidda wird noch immer mehr nach Westen kommen. Man findet in dem Hafen schon so wenig Wasser, daß oft kleine Boote auf die Fluth warten müssen, um die Waaren von und ans Land zu bringen.

Das Wasser ist auf dieser Küste in allen Jahrzeiten nicht gleich hoch, sondern von dem Monat November bis April wird es bey den südlichen Winden nach und nach höher, so wie es nachher in den übrigen sechs Monaten bey den nördlichen Winden wieder niedriger wird ***). Der ganze Unterschied ist zwar nicht groß, doch fand ich bey unserer Ankunft zu Dsjidda den Weg zwischen dem großen, und dem so genannten Galeren Hafen, auch zur Zeit der Fluth, trocken, und ge-

*) Die Araber nennen Eva, Ommene Haua. Sie glauben an ihrem Begräbnisse noch Merkmale zu finden, woraus sie beweisen können, daß Eva 40 Drá lang gewesen ist. Ehmals sollen große Wallfahrten nach diesem Grabe geschehen seyn, und zu der Zeit war hier ohne Zweifel ein prächtiger Tempel. Jezt findet man daselbst nur ein kleines Gebethaus (Kubbe), das, wie man versichert, gerade über ihrem Nabel steht. Das Begräbniß Adams verlegen die Mohammedaner auf die Insel Ceylon. Die Juden wollen behaupten, daß seine Gebeine bey den Erzvätern zu Hebron liegen, und die Mönche zu Jerusalem glauben, daß sein Kopf in dem supponirten Berge Calvaria in ihrer großen Kirche sey.

**) Allgemeine Welthistorie der neuern Zeiten, erster Theil §. 41.

***) Beschreibung von Arabien S. 424.

gen die Zeit unſerer Abreiſe war er die meiſte Zeit mit Waſſer bedeckt. Das hohe Waſſer bedeckt auch nach Süden außerhalb der Stadt eine Ebene, und läßt, wenn es daſelbſt von der Sonnenhitze ausgedunſtet iſt, ziemlich viel Salz zurück. Die Gegend um Dsjidda iſt übrigens ſandigt und unbebaut.

Ich habe auf der Tabelle *LV.* einen Grundriß von dieſer Stadt und ihrer umliegenden Gegend entworfen, wobey ich aber anmerke, daß nur der Theil davon, welcher an der Seeſeite liegt, gemeſſen iſt. Ganz um die Stadt durfte ich nicht gehen, wie S. 272 geſagt worden. Doch habe ich den Compaßſtrich von der Lage eines Theils der Mauer genommen, und die Schritte eines Arabers, den ich bey dieſer Mauer gehen ſah, in der Ferne gezählt. Auch habe ich nicht alle Straßen bemerken können, weil ich nicht einmal innerhalb der Stadt nach der Seite wo das Mékkethor iſt, kommen durfte. Hier ſind viele Hütten von kleinem dünnen Holz und mit Stroh oder Gras bedeckt. Man findet aber vielleicht auch hin und wieder Häuſer von Steinen, wo ich auf dem Grundriß bloß Hütten angezeigt habe. Ich will hier die Bedeutung der Zahlen beyfügen die man auf demſelben findet. 1) Die Wohnung des Paſcha. 2) Bâb esſcherîf. 3) Bâb edſſedîd. 4) Bâb Mékke. 5) Wartthürme am Wege nach Mékke. 6) Eine niedrige Gegend, wo Salz geſammlet wird, wenn das Waſſer ausgedunſtet iſt. 7) Todtenacker der Chriſten. 8) Ein ganz zerfallener Thurm mit einer Batterie. 9) Der ſo genannte Galerenhafen. Ich habe nicht gehört, daß der Paſcha noch jezt Galeren oder andere bewafnete Schiffe auf dem arabiſchen Meerbuſen hält. 10) Unſere Wohnung, und alſo die Stelle wo die aſtronomiſchen Beobachtungen gemacht worden ſind. 11) Das Zollhaus. 12) Die Wohnung des Kichja. 13) Ommene Haua, oder Evâs Begräbniß. 14) Große Hügel voller Coralleuſteine und Muſcheln. 15) Ankerplatz der Schiffe die von Sués und Indien kommen.

In dem kleinen Meerbuſen, welchen man den Galerenhafen nennet, iſt nur ſehr wenig Waſſer. Da ich dieſe Gegend oft beſuchte um die Ebbe und Fluth zu beobachten, ſo ſah ich hier zu verſchiedenen malen wie die Araber auf die Entenjagd gehen. Wenn ſich eine Ente auf dieſem Waſſer niedergelaſſen hat, ſo kleidet ſich der Araber aus, legt Seegras auf ſeinen Kopf und kriecht unter dem Waſſer

zu

Plan de la Rade de Syra

ABSULOO
BOLLOO
Y.N YAASIL

Digitized by Google

zu der Ente, welche nichts böses von dem Seegrase befürchtet, so daß der Jäger sie bey den Beinen ergreift und davon führt *).

In Reiskens Übersetzung von Marais Geschichte der Regenten in Egypten lieset man, daß der egyptische Sultân el Guri die Stadt Dsjidda im Jahr der Hedsjera 920 (1514) deswegen habe befestigen lassen, weil man sich vor der anwachsenden Macht der Portugiesen fürchtete, deren Schiffe bis in den arabischen Meerbusen kamen. Sie ist an der Landseite noch jezt mit einer Mauer umgeben, aber selbige ist so verfallen, daß man darüber an einigen Stellen aus und in die Stadt geht. Die Vertheidigung des Hafens ist eben so schlecht; denn die Batterie 8. ist ganz verfallen, man findet daselbst nicht mehr als eine alte unbrauchbare Canone, und die wenigen Canonen bey dem Hause des Pascha an der andern Seite der Stadt und des Hafens scheinen blos unterhalten zu werden, damit man antworten könne wenn die Schiffe grüßen. Der Pallast des Pascha ist so irregulär wie die Wohnungen dieser Herren in den übrigen Provinzen des Sultâns zu seyn pflegen. Sie bleiben selten lange in einem Gouvernement, und keiner will die Mühe haben einen prächtigen Pallast für seinen Nachfolger zu bauen, da er nicht hoffen kann selbst Nutzen davon zu haben. Aber in der Stadt, und vornemlich an der Seeseite sieht man verschiedene hübsche Gebäude und große Oqâle (öffentliche Häuser und Waarenlager) alle von Corallensteinen, die nicht nur leicht zu bearbeiten sind, sondern auch an der Luft weiß werden, und also in der Ferne ein hübsches Ansehen haben. Das Trinkwasser welches man hier braucht, wird alles von den Arabern in großen Wasserbehältnissen zwischen Bergen, gesammlet, und nach und nach auf Kameelen nach der Stadt gebracht.

Dsjidda

---

*) Pocock hörte in Oberegypten von dieser Manier die Enten zu fangen, aber die Erzählung schien ihm fabelhaft. Description of the east Vol. I. Book 4. ch 9. Ein Engländer, welcher schreibt daß die Chineser auf diese Art Wasservögel fangen, findet eben so wenig Glauben bey den französischen Critikern. Journal encycloped. Fevr. 1773. p. 533. Ich vermuthe nicht daß man mir mehr Glauben beymessen wird, doch habe ich diese fabelhaftscheinende Entenjagd mit bemerken wollen, da ich sie wenigstens zweymal selbst gesehen habe.

Dsjidda iſt ein ſehr beträchtlicher Handelsplatz. Doch iſt dieſe Stadt faſt weiter nichts als eine Niederlage von fremden Waaren. Hieher kommen jährlich einmal verſchiedene reich beladene Schiffe von Sués und Indien, und die groſsen Karwanen, welche jährlich einmal von Egypten und Syrien nach Mékke und Dsjidda reiſen, führen auch viele koſtbare Waaren mit ſich. Ich habe in dieſer Stadt von keinen andern Landesprodukten, die von hier ausgefahren werden, gehört, als von den Mandeln von Taif, wovon allein die Engländer jährlich bey 600 Ballen, jede zu 800 Pfund, mit nach Indien zurückzunehmen pflegen. Auch fahren die Kaufleute von hier etwas Mékke-Balſam, Muſcus und Zibet aus; allein der Balſam kömmt aus der Gegend von Medina, und der Muſcus und Zibet wahrſcheinlich aus Habbeſch. Dsjidda und die ſo genannten heiligen Städte Mékke und Medina erhalten aus Egypten ſo viel Waizen, Reis, Linſen, Zucker, Sirop, Honig, Öl u. d. gl. daſs die Mekkaner zu ſagen pflegen: Arabien verliere nicht viel, wenn auſser Egypten auch alle benachbarte Länder zu Grunde gehen ſollten, daſs ihnen aber die ganze Welt ohne Egypten nur wenig nützlich ſey. Man ſchickt von Kähira nach Dsjidda auch viel Saffranon oder unächten Saffran, (eine Blume welche zum rothfärben gebraucht wird) ſehr viel egyptiſche Leinwand, Gold- und Silberdrath, Salmiak, Pulver, Tobak aus Syrien u. d. gl. Von europäiſchen Waaren, die zumtheil wieder ausgefahren werden, kömmt über Egypten, franzöſiſches Laken, Cochenille, Papier, Zinn, Bley, Eiſen, Eiſenblech, Queckſilber, Nadeln, Säbeln, Meſſer und eine Menge gefärbte Glaswaaren, als Perlen und Armringe, womit die gemeinen arabiſchen Weiber ſich ſchmücken. Auch geht jährlich eine groſse Menge venetianiſcher Ducaten und römiſchkayſerlicher Speciesthaler über Dsjidda nach Jemen und Indien. Von Jemen bringt man über Dsjidda nach Kähira faſt nichts als Caſſe und etwas Seneblätter; von Indien aber kömmt ſehr viel koſtbare Leinwand und andere Zeuge, Edelſteine, Perlen, allerhand Räuchwerk, Specereyen und andere koſtbare Waaren. Von allen dieſen Waaren, ſie mögen aus Indien, Jemen oder Egypten nach Dsjidda kommen, ſollen zehn von hundert bezahlt werden, und zwar nach dem Wehrt, welchen man auf dem Zollhauſe beſtimmt, und hiernach müſſen die Kaufleute bisweilen 12 bis 15 von hundert bezahlen. Die Engländer, welche jezt unter allen

euro-

europäiſchen Nationen nur allein nach Dsjidda kommen, haben den Vorzug vor den mohammedaniſchen Kaufleuten aus Indien, und ſelbſt vor den Unterthanen des Sultâns, daß ſie nur 8 pro Cent, und zwar in Natura, bezahlen. Doch von den Waaren, die gewogen werden, als Zucker, Specereyen u. d. gl. müſſen 8. pro Cent im Gelde nach dem Werth bezahlt werden, den man auf dem Zollhauſe darauf ſetzt.

Maillet glaubt, daß es für die Franzoſen ſehr vortheilhaft ſeyn würde, wenn ſie eine Handlung über Egypten und den arabiſchen Meerbuſen nach Indien errichteten. Wenn aber allenthalben der gewöhnliche Zoll bezahlt werden ſoll, ſo werden ſie dabey ſchwerlich gewinnen, und man wird es ihnen wohl nicht erlauben den Hafen Dsjidda vorbey zu ſegeln. Noch vor wenigen Jahren war ein Schiff von Surát, welches ſo weit nördlich gekommen war, daß es dieſen Hafen wegen der ſüdlichen Winde nicht erreichen konnte, gerade nach Sués und wieder zurück nach Indien gegangen. In dem folgenden Jahre mußten die Kaufleute auch den Zoll von dieſer Ladung bezahlen, und der Schiffer, ein indianiſcher Mohammedaner, ward ins Gefängniß geſetzt, bis er ſich wieder los kaufte. Indeß wird man den Europäern wohl nicht verbieten von Dsjidda nach Sués zu gehen. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß Kaufleute zu Dsjidda einem engländiſchen Schiffer eine Fracht angeboten haben. Die mohammedaniſchen Kaufleute würden ſich ohne Zweifel ſehr gerne der europäiſchen Schiffe bedienen, aber die kâhiriniſchen Schiffer, welche gemeiniglich große Kaufleute aus Kâhira ſind, werden ſich auch alle Mühe geben, es zu hintertreiben, um nicht ihren Verdienſt zu verlieren; und es wird ihnen immer leicht ſeyn, den europäiſchen Schiffern, die nach Sués kommen, allerhand Verdrießlichkeiten zu machen. Herr Maillet hätte nicht befürchten dürfen, daß man zu Dsjidda keine europäiſche Kaufleute dulden wolle. Ein engländiſcher Kaufmann war daſelbſt einige Jahre nach ein ander. Jezt findet dieſe Nation ihre Rechnung beſſer dabey, wenn ſie ihre Leute alle Jahre mit den Schiffen wieder nach Indien zurück kommen läßt.

Die Einkünfte von dem Zoll zu Dsjidda werden zwiſchen dem Paſcha dieſer Stadt, und dem Scherifen zu Mékke getheilt. Erſterer hat deswegen zu der Zeit wenn die Schiffe angekommen ſind, oder wenn ſie wieder abgehen ſollen,

täglich seinen Kichja auf dem Zollhause, und dann ist hier auch ein Gevollmächtigter des Scherifs, den man Wisir nennet. Indessen scheint es daß der Kichja zu Dsjidda nicht, so wie die in den übrigen türkischen Provinzen, blos vom Pascha abhängig ist. Er bleibt gemeiniglich viele Jahre in seinem Posten, anstatt daß der Pascha fast alle Jahre verwechselt wird: und obgleich der Pascha noch zu der Zeit da wir in dieser Stadt waren, einen andern nach dem Zollhause sandte, weil der Kichja die Güter der Kaufleute nicht so genau durchsuchen lassen wollte als er es verlangte, so verwaltete dieser dennoch beständig seine übrige Amtsgeschäfte. Unter dem Wisir stehen auch alle Unterthanen des Scherifs, die sich zu Dsjidda aufhalten. Er muß deswegen allezeit einer von den Familien seyn, die Anspruch auf die hohen Bedienungen in der Herrschaft Mekke, ja selbst auf das Scherifat machen können. Denn wenn ein geborner Scherif, d. i. einer von dem vornehmsten Adel in Hedsjâs, für Gericht gefodert werden sollte, so erscheint er vor keinem von einer geringern Geburt.

Weil es der hiesigen Regierung immer am Gelde fehlt, oder vielmehr weil bey den Mohammedanern mit den öffentlichen Geldern so schlecht hausgehalten wird, daß sie selten etwas vorräthig haben, um die öffentlichen Unkosten zu bestreiten, so verlangt man zu Dsjidda oft Vorschuß auf den Zoll, und die Kaufleute aus Indien und Egypten sind bisweilen genöthigt, gewisse Summen zu bezahlen, die alsdann bey der nächsten Reise berechnet werden sollen. Man hat dergleichen auch von den hieher kommenden Engländern verlangt, aber diese haben sich bisher geweigert weder etwas auf dem Zoll oder sonst vorzuschießen, wie davon in der Beschreibung von Arabien S. 370. ein Beyspiel angeführt worden.

Im Vorhergehenden ist schon bemerkt worden, daß auf dem Schiffe, womit wir von Suês abreiseten, viele Kaufleute waren, die sich Janitscharen nannten. Die Kaufleute zu Kâhira und in andern türkischen Städten lassen sich in dieses Corps aufnehmen, um sicherer zu seyn, daß die Regierung sich ihrer Güter nicht bemächtige, oder sie sonst strafe; denn wenn auch einer, der in diesem Corps eingeschrieben ist, als Janitschar gar keine Besoldung erhält und keine Dienste thut, sondern bürgerliche Nahrung treibt, so genießt er doch viele Vorzüge der Janitscharen, und steht nicht mehr unter der bürgerlichen Obrigkeit, sondern wird vom

Corps

Corps unterſtützt oder beſtraft. Man ſagt, daß ein reiſender Janitſchar in dem Gebiete des Sultâns auf allen Zöllen einen Kaſten und zwey Körbe (Caffas) zollfrey hat. Bloß dieß iſt ſehr vortheilhaft für einen Kaufmann, der bey dieſer Gelegenheit ſeine Körbe gewiß nicht mit Lebensmitteln anfüllen wird, welches ſonſt die wahre Urſache geweſen ſeyn ſoll, warum der Sultân den Janitſcharen dieſe Freyheit eingeräumt hat. Ich habe ſo gar Kaufleute, Schiffer und Steuerleute von Surát gekannt, die Janitſcharen waren, und ſich auch ſo kleideten. Doch genoſſen dieſe wohl nicht gleiche Vortheile mit den Unterthanen des Sultâns, ſondern ſie hatten ſich wahrſcheinlich bloß der Ehre wegen in dieſes Corps aufnehmen laſſen, um ſich unter den Türken zu Dsjidda und Bâsra ein beſſeres Anſehen zu geben, und ſich bey entſtehenden Verdrießlichkeiten Hülfe von ihren Kammeraden verſprechen zu können. Zu der Zeit da wir zu Dsjidda waren, machten die kaufmänniſchen Janitſcharen einige Bewegung, als wollten ſie ſich dem Kichja und dem Wiſir, die ihrer Meynung nach zu ſcharf viſitiren ließen, mit Gewalt widerſetzen. Der Paſcha ſchickte deswegen, ſo lange bis die Waaren der Janitſcharen durch das Zollhaus gebracht waren, täglich ein ſtarkes Commando mit dem Kichja nach dem Zollhauſe, und der Wiſir war auch von vielen Soldaten des Scherifs begleitet, daher konnten die Janitſcharen vor dießmal nichts unternehmen. Nicht lange nach unſerer Abreiſe hatten ſie ſich alle wohlbewafnet verſammlet. Aber ſo bald der Paſcha davon unterrichtet ward, ließ er einige Canonen gegen das Haus richten, worinn die vornehmſten Aufrührer waren, und alle giengen, ohne etwas weiter zu unternehmen, aus einander.

In Hedsjâs werden gar keine Münzen geſchlagen. Die Münzſorten, welche zu Conſtantinopel, und beſonders zu Kâhira gangbar ſind, gelten auch hier, als: venetianiſche, kâhiriniſche und conſtantinopolitaniſche Goldmünzen, römiſch kayſerliche ganze, halbe und viertel Speciesthaler, kâhiriniſche und conſtantinopolitaniſche Parâ, welche leztere man hier Fadda nennet. Aber man rechnet zu Dsjidda gemeiniglich nach imaginirten Münzſorten, nemlich, nach Krûſch d. i. Piaſter und Diwâni. Für einen Speciesthaler, der zu Kâhira 85 Parâ gilt, bezahlt man hier 92 von eben den kâhiriniſchen Parâ, und man rechnet 4 von dieſen Parâ zu 5 Diwâni. Vierzig von den eingebildeten Diwâni machen einen dsjiddai-

ſchen Kirſch (Piaſter), und ein Speciesthaler alſo zwey Krûſch und 35 Diwâni. Ein Diwâni gilt 20 Dsjedîd, ein ſehr kleines Stück Kupfer ohne Gepräge. Die engländiſchen Kaufleute rechnen 250 dsjiddaiſche Krûſch auf 100 ſpaniſche Thaler.

Es wird dem Leſer beſonders ſcheinen, daß man zu Dsjidda von eben den Parás, wovon zu Kâhira nur 85 auf einen Speciesthaler gerechnet werden, 92 bezahlt, da in andern Gegenden die Scheidemünze in entfernten Städten gemeiniglich ſeltener iſt, als an dem Ort wo ſie geſchlagen wird. Ich weiß davon keine andere Urſache anzugeben, als etwa daß die vielen Pilgrime eine Menge kleine Scheidemünzen mit auf die Reiſe nach Mékke nehmen, theils um ſie unterweges zum täglichen Gebrauch auszugeben, theils auch um Allmoſen auszutheilen. Reichlich Almoſen zu geben iſt ein Hauptartikel der mohammedaniſchen Religion, und dieſen erfüllen ſie vornemlich auf ihrer Reiſe nach Mékke. Von den gröſsern Münzſorten geht das meiſte nach Jemen und Indien, von der Scheidemünze aber nichts. Und da es zu beſchwerlich ſeyn würde dieſe wieder nach Egypten zurück zu bringen, ſo kann es ſeyn, daß ſie deswegen in Hedsjâs wohlfeiler iſt, als in den türkiſchen Provinzen. Man wird nicht erwarten, daß man hier etwas gewinnen kann, wenn man die Scheidemünzen einſchmelzt. Sie iſt eben ſo wohl in den Morgenländern als in Europa von einem geringern innerlichen Wehrt.

Weil man in Europa ſehr neugierig iſt fremde Kleidertrachten zu ſehen, ſo habe ich davon hier noch ein paar Tabellen beyfügen wollen, die Herr Baurenfeind zu Dsjidda zeichnete. Auf der Tabelle *LVI.* ſieht man die Abbildung eines Fiſchers, der ſeine Fiſche zu Markt trägt. Die Bedouinen dieſer Gegend tragen bloß eine Ihhram mit einem Gürtel, dieſer Fiſcher und andere gemeine Leute zu Dsjidda tragen weder Beinkleider noch die Ihhram, ſondern ein weites Hembd mit einem Gürtel um die Hüfte, und in demſelben ein kleines Meſſer, um den Fiſchen gleich die Kehle abzuſchneiden, wenn ſie ſie gefangen haben. (Beſchreibung von Arabien S. 180.) Die Vornehmen zu Dsjidda kleiden ſich faſt eben ſo wie die Türken zu Kâhira und Conſtantinopel, nur ſind ihre Kleider von dünnerm Zeuge, weil ſie unter einem heiſsern Himmelsſtrich wohnen. Auf der 57ten Tabelle iſt ein Weib abgebildet das Brod verkauft. Dieſe Perſon iſt eben ſo gekleidet wie die gemeinen Weiber in Egypten. Sie trägt Beinkleider und ein weites Hembd ohne

Gürtel.

Gürtel. Über den Kopf hat ſie einen groſsen Schleyer, und vor dem Geſichte ein ſchmales Stück Leinwand. Der Fliegenwedel, den ſie in der Hand hält, iſt von feinen geflochtenen Palmblättern. Sie ſitzt auf einer Strohmatte und hat auf ſelbiger ihr Brod ausgebreitet. Der Sonnenſchirm iſt gleichfals mit einer Matte bekleidet.

Reiſe von Dsjidda bis Loheia.

Da wir Befehl hatten uns ſo bald als möglich nach dem Königreiche Jemen zu verfügen, und uns nicht ohne Noth unterweges aufzuhalten, ſo hatten wir keine Urſache lange zu Dsjidda zu verweilen, wir wurden auch nur von den nördlichen Winden aufgehalten, welche die Schiffe, die man von Jemen mit Caffe beladen erwartete, verhinderten den arabiſchen Meerbuſen herauf zu kommen. Dieſs war die erſte Gelegenheit welche wir erwarten konnten unſere Reiſe von hier anzutreten. Endlich kamen einige von dieſen Schiffen im Anfange des Decembers an. Darunter war eines aus Omân, welches man Tarâd nennet, und man rieth uns mit dieſem zu gehen. Wir eilten es zu ſehen, und hoften ein groſses und bequemes Schiff zu finden; wir waren alſo nicht wenig beſtürzt, da man uns ein Fahrzeug zeigte, welches einer Tonne ähnlicher zu ſeyn ſchien, als einem Schiff. Die Länge deſſelben war nur 7 Faden und die Breite $2\frac{1}{2}$ Faden. Es war ohne Verdeck. An dem ganzen Schiffe war faſt kein Nagel, ſondern die dünnen Planken waren, ſo zu reden, zuſammen genähet. Der Maſt war herausgenommen, und das Schiff lag auf dem Lande, um kalfatert zu werden. Der Schiffer war wie ein gemeiner Araber gekleidet, faſt nackend, hatte nur ein Tuch um die Hüfte, und über demſelben einen Gürtel, mit einem krummen Meſſer vor dem Leibe. (Man ſehe die Figuren 10 auf der Tabelle *XVI.* der Beſchreibung von Arabien.) Seine 9 Matroſen waren alle ſchwarze Sclaven, zum theil aus Africa, mit dicken Lippen und einer platten Naſe, zum theil von der malabariſchen Küſte, wo die ſchwarzen ohngefehr ſo wie die Europäer gebildet ſind, und keine ſo glänzende

1762. Dec.

1762. Dec. schwarze Farbe haben wie die Africaner. Diese hatten bloß eine kleine Mütze ohne Turbân auf dem Kopf, einen Strick um die Hüfte und ein Stück Leinwand, einer Handbreit, zwischen den Beinen, um ihre Scham zu bedecken. Keiner von unserer Gesellschaft hatte Lust sich diesen Leuten und ihrem Schiffe anzuvertrauen. Allein alle unsere Freunde, denen die Manier in diesen Ländern zu reisen besser bekannt seyn konnte als uns, riethen uns lieber mit diesem als mit einem jemenischen Schiffer zu gehen, weil leztere keine andere Segel als von Strohmatten haben, und für schlechte Seeleute gehalten werden. Hergegen haben die Schiffer von Maskât und andern Hafen in Omân eben solche Segel wie die Europäer, Türken und Indianer, sie sind überdieß auch besser zur See gewohnt.

Da wir versichert waren, daß Engländer aus Ostindien nach Mochha kommen würden, und glaubten daß uns ihre Hülfe nothwendig seyn könnte, um in das Innere des Landes zu kommen, so waren wir entschlossen von Dsjidda gerade dahin zu reisen. Von Loheia und Hodeida, als den beyden andern Hafen in dem Gebiete des Imâms, hatten wir noch sehr unvollständige Begriffe. Wir wußten nur daß wir von hier noch eine ziemliche Reise zu Lande bis Mochha hatten, und diese fürchteten wir nicht wenig, da wir bisher von den Arabern in Jemen noch keine bessere Gedanken hatten, als von den herumstreifenden Arabern in Egypten und Hedsjâs. Allein der Schiffer sollte zu Hodeida eine Ladung Caffe für Maskât einnehmen, und man versicherte uns auch, daß die Seereisen auf dem südlichen Theil dieses Meerbusens in dieser Jahrszeit wegen widriger Winde gemeiniglich lange dauern. Unsere Freunde riethen uns so gar schon zu Loheia an Land zu gehen, weil wir von hier, in dem Gebiete des Imâms, mit der größten Sicherheit und in kurzer Zeit zu Lande nach Mochha gehen könnten. Wir schlossen deswegen einen Vergleich mit dem erwähnten Schiffer, daß er uns bis Hodeida bringen sollte. Der Kichja gab uns Briefe an die Dolâs (Gouverneurs) zu Loheia und Hodeida, und die Kaufleute, an welche wir Briefe aus Kâhira mitgebracht hatten, gaben uns andere an die vornehmsten Kaufleute in den beyden erwähnten Städten; denn ob wir gleich noch nicht willens waren das Schiff zu Loheia zu verlassen, so wußten sie doch daß der Schiffer wegen seiner eigenen Geschäfte wenigstens einige Tage daselbst würde bleiben müssen. Der Pascha gab Befehl, daß

unsere

unſere Sachen ohne viſitirt zu werden, ausgehen ſollten, und wir giengen alſo am 13ten December an Bord. 1762. Dec.

Ohngeachtet wir das kleine Schiff für uns allein gemiethet hatten, ſo fanden wir es doch ſtark mit Kaufmannswaaren beladen. Der Schiffer entſchuldigte ſich damit, daß ſein leichtes Schiff bloß mit unſern Sachen beladen die See nicht würde halten können. Unſere Serîr oder Bettſtellen (ein länglich viereckigter Rahm mit Stricken von Stroh) wurden über den Packen und Kaſten gebunden, und ſo hatte jeder ſeinen Platz um des Tages bequem darauf zu ſitzen, und des Nachts unter freyem Himmel zu ſchlafen. An Spazierengehen war auf dieſem Schiffe nicht zu denken. Alles war angefüllt bis auf eine kleine Stelle nach forne im Schiffe, wo unſer Eſſen gekocht ward, und wo die Araber ihr Brodt backten. Unſer Arzt verlor gleich den erſten Abend ſeine Uhr zwiſchen den Schiffsplanken, und den Matten von Reiſern, die man inwendig auf das Gerippe des Schiffs gelegt hatte, damit die Waren nicht gleich naß werden möchten, wenn das Schiff etwa Waſſer ziehen ſollte. Es war keine Hofnung ſie wieder zu bekommen, bevor alles ausgepackt werden konnte, und hierzu war jezt keine Zeit. Herr Cramer hielt alſo ſeine Uhr ſchon für verloren, weil es gar nicht wahrſcheinlich war, daß nicht Waſſer genug durch die dünnen Planken kommen ſollte, ſie unbrauchbar zu machen. Allein bey der Ausſchiffung zu Loheia erhielt er ſie ganz unbeſchädigt wieder. Die genehten Schiffe müſſen alſo wohl nicht ſo undicht ſeyn, als ſie uns Europäern bey dem erſten Anblick ſcheinen.

Wir hatten auf unſerer Reiſe zwiſchen Sués und Dsjidda nur wenige Städte und Dörfer angetroffen, und ſahen deren auch nicht mehr zwiſchen Dsjidda und Jemen. Da aber in dieſer in Europa wenig bekannten Gegend auch bisweilen die Namen von unbewohnten Plätzen merkwürdig ſeyn können, ſo will ich nochfernerhin die Inſeln und Ankerplätze, die wir auf unſerer Reiſe geſehen haben, unter den Benennungen anzeigen, die mir bekannt worden ſind. Nur muß man ſich von den hieſigen Ankerplätzen keinen ſo groſſen Begriff machen, als von denen zwiſchen Sués und Dsjidda; denn hier werden ſchon alle die Stellen, wo wir mit unſerm kleinen Schiffe ankern konnten, Ankerplätze genannt. Unſer Schiffer war auf dieſem Meere ſelbſt ein Fremdling, der Lothſe hingegen war von Hodeida, und

in

1762. Dec. in dieser Gegend wohl bekannt. Von lezterm habe ich die Namen folgender Plätze erhalten. Er war ziemlich mein Freund, ich glaube daher nicht, daß er mir mit Fleis falsche Namen gesagt habe.

Wir giengen am 14 December 1762 mit gutem Winde unter Segel, und sahen an diesem Tage Abu Saad, die größte von vier kleinen Inseln nahe bey Dsjidda. Ferner Râs el alm d. i. das Vorgebürge, oder hier vielmehr die Erdzunge el alm, Dsjâbbel Hadda und Râs aswad. Gerade gegen lezteres Vorgebürge über und an der Westseite des arabischen Meerbusens soll ein Vorgebürge seyn, welches man Râs abûd nennet. Weiter südlich zeigte man mir auf der arabischen Küste die kleinen Ankerplätze Sarûm, Malek Sarûm oder Saara, und dabey einen Berg Sáade. Gegend Abend legten wir bey Ghedân vor Anker. Dieser Ankerplatz ist fast gerade nach Süden, und ohngefehr 10 Meilen von Dsjidda; denn man rechnet ihre Entfernung zwey Tagereisen zu Lande. Wir sahen in der Entfernung von 1½ Meilen, die wir vom Lande gekommen waren, keine Corallenbänke, es sollen aber deren viele weiter nach Westen liegen, und unter diesen ist eine, Musmari, bey welcher die europäischen Schiffer, die nach Dsjidda gehen wollen, einen Lothsen zu nehmen pflegen.

Den 15 December giengen wir des Morgens kurz vor Sonnenaufgang wieder unter Segel. Des Vormittags sahen wir auf der arabischen Küste einen ziemlich hohen Berg mit Namen Amer kbîr. Zu Mittage waren wir unter der Polhöhe 20°. 28′. Râs Mharèm war zu dieser Zeit nach S. O. ohngefehr ¾ Meile, und also unter der Polhöhe 20° 25′. Des Nachmittags passirten wir die kleinen Ankerplätze Marchâd, Öschera und Kuschera, und legten gegen Abend bey Sumâr vor Anker. Nicht weit von hier ist ein Berg Haddem. Die Küste geht fast von N. W. nach S. O. Wir sahen heute einige fliegende Fische, die die Araber Dsjerâd el bahhr, d. i. Seeheuschrecken nennen, sie kamen aber nicht hoch über Wasser, und fielen bald wieder in die See zurück.

Den 16ten December war der Wind südlich. Ich erhielt des Mittags die Polhöhe 20°. 4′. Die Insel Abellât war zu dieser Zeit nach Süden 1¼ Meile, und also ist ihre Polhöhe 19° 59′. Mersa Ibrahîm, d. i. der Hafen Ibrahims, war nach N. O. z. O. 1½ Meile, und also seine Polhöhe 20°. 8′.

Wir

Wir passirten des Nachmittags Karsi, und legten des Abends bey Rakka auf 1762.
3 Faden Wasser vor Anker. Die Direction des Ufers war heute fast gegen Dec.
Südost.

Am 17ten des Mittags erhielt ich die Polhöhe 19°. 50′. Bender dsjeladsjie war uns nach N. O. und Râs el askar ohngefehr nach Osten. Von hier bis Ghúnfude und zur Insel Sabaia sind viele kleine Inseln weit vom Lande, und der Weg zwischen denselben ist wegen der vielen Corallenbänke, die die Inseln umgeben, bisweilen sehr gefährlich. Die arabische Küste geht in dieser Gegend ohngefehr nach S. S. O. Der Wind ward des Nachmittags immer stärker, wir legten deswegen bey einer kleinen Insel, wovon ich den Namen nicht erfahren habe, vor Anker.

Den 18ten giengen wir des Morgens frühe wieder unter Segel. Ein paar Stunden nachher sahen wir nach Westen einen hohen Berg auf Serene, welche eine von den größten Inseln in der Nähe von Râs el askar seyn, und sehr guten Ankergrund haben soll. In der Geogr. Nub. Clim. 2. p. 5. wird einer Festung Serrain in dieser Gegend, nemlich 5 Tagereisen von Hali erwähnt. Selbige war also wahrscheinlich auf dieser Insel oder gegen über auf dem festen Lande. Des Mittags erhielt ich die Polhöhe 19°. 34′. Die Insel Addáhhr war uns zu dieser Zeit nach Süden, die Insel El ghorâb nach O. N. O. Râs Kefil nach Westen und Benderdodsja nach Osten. Die Küste geht hier ohngefehr nach S. S. O. Wir legten bald nach Mittag bey der kleinen Insel El ghorâb vor Anker, und fanden daselbst viel Brennholz.

Am 19ten war uns der Wind so stark entgegen, daß wir noch vor 10 Uhr wieder Anker werfen mußten. Wir giengen kurz vor Mittag wieder unter Segel, und ich erhielt zwar die Polhöhe 19°. 21′. aber nicht ohne viele Mühe; denn der Wind war stark, und also die Bewegung unsers kleinen Schiffes sehr groß. Eine kleine Insel Farâ war $\frac{3}{4}$ Meilen von uns nach Süden etwas westlich. Also ist ihre Polhöhe 19°. 19′. Anderthalb Stunden nach Mittage legten wir wegen des widrigen Windes bey einer kleinen Insel vor Anker. Wir trafen daselbst ein Schiff von Hodeida an, das drey Tage vor uns von Dsjidda abgereiset war, und hatten also einen Beweis, daß unser Schiff besser segelte, als die von

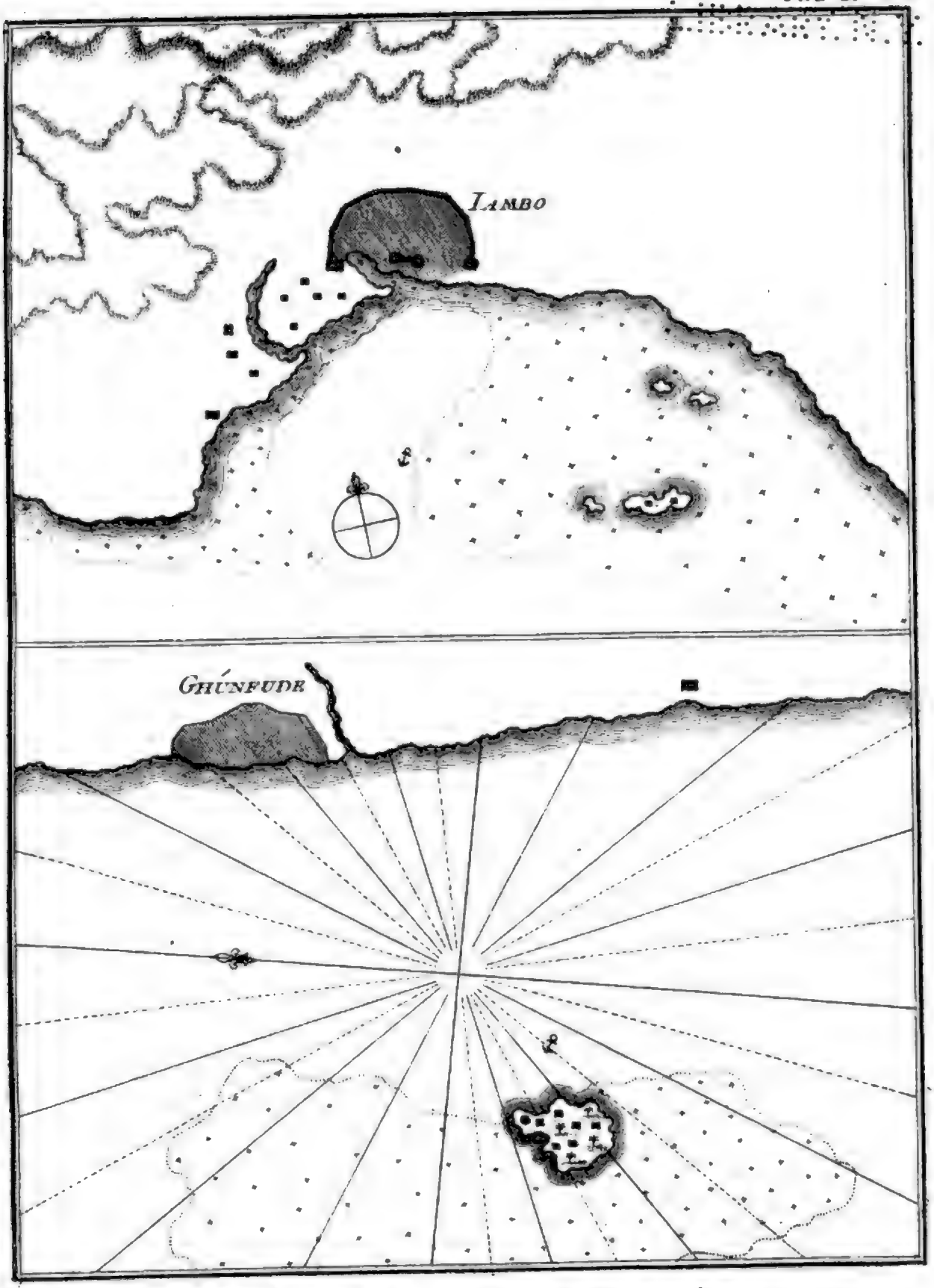
1762. Dec. Jemen, weil dieſe bey nur etwas widrigem Winde mit ihren Segeln von Strohmatten nicht einmal aus dem Hafen kommen können. Wir ſahen auf dieſer Reiſe auch viele kleine Schiffe die mit Caffe beladen von Jemen kamen, und nach Dſjidda gehen wollten. Nicht einmal dieſe kleinen Schiffe giengen in Karwanen, ſondern einzeln: ein Zeichen daß die Araber ſich nicht ſo ſehr vor Arabern fürchten, als die Türken.

Am 20ten ſegelten wir $2\frac{1}{2}$ Stunden nach Süden, und nachher $1\frac{1}{2}$ Stunde öſtlich bis zu einem ſchlechten Ankerplatz Sarûm el Kâchme unter der Polhöhe 19°. 13′. Unſer Schiffer ließ hier Waſſer holen, wir fanden es aber ſehr ſchlecht. Man ſieht ſchon von hier die Stadt Ghúnfude nach S. S. O. Aber die Küſte iſt in dieſer Gegend ſo voller Corallenbänke, daß wir, nachdem wir den 21ten vor Sonnenaufgang wieder unter Segel gegangen waren, erſt ſehr weit nach Süden, und um eine kleine Inſel ſegeln mußten, um mit unſerm kleinen Schiffe in dieſen Hafen einlaufen zu können. Hier ankerten wir zwiſchen der erwähnten Inſel und der Stadt unter der Polhöhe 19°. 7′.

Ghúnfude iſt eine ziemlich große, aber ſchlecht gebauete Stadt. Die Häuſer ſind größtentheils, nach der Manier der Europäer zu reden, nur Hütten. Aber man kann hier gutes Waſſer und andere Lebensmittel bekommen. Alle Schiffe, die mit Caffe beladen von Jemen nach Dſjidda gehen wollen, müſſen hier einen Zoll, wenn ich nicht irre, einen Ballen von jeder Ladung, bezahlen, und darüber einen Schein nehmen, daß ſie dieſe Abgabe entrichtet haben. Auf der Rückreiſe können ſie vorbeyſegeln. Wenn ſie auch alsdann hier anlegen, ſo müſſen ſie zwey Speciesthaler bezahlen. Wenigſtens verlangte der Schiffer dieß von uns, unter dem Vorwand daß er ſo viel bezahlen müßte, wenn er hier einlaufen ſollte. Der Gouverneur zu Ghúnfude iſt bloß von dem Scherîf zu Mekke und gar nicht von dem Sultân zu Conſtantinopel abhängig. Er wohnt auf der im vorhergehenden erwähnten kleinen Inſel, muß aber alle Tage nach der Stadt um daſelbſt auf dem Zollhauſe zu ſitzen. Ich habe die Lage dieſer Stadt auf der Tabelle *LVIII.* nach dem Augenmaaß entworfen. Ich ſah daſelbſt nichts merkwürdiges, als ein Wachthaus nach Süden von der Stadt an dem Ufer des Meers, und auf der Inſel einige Canonen bey einem kleinen runden Thurm, welchen man hier ein Caſtell nennet.

Am

COLUMBIA
COLLEGE



Grundriss Zweijer Hafen am arabischen Meerbusen.

ARNULFO
ZEBALLOS
VILLAGRAN

Am 22ten lichteten wir wieder unser Anker vor Sonnenaufgang. Ohn- 1762.
gefehr 2 Meilen südlich von Ghúnfude sah ich zwey kleine Inseln Fadáha und Dec.
Dsjabis. Des Mittags waren wir noch unter der Polhöhe 18°. 54′. Eine
große Corallenbank Lindáh oder Andáh, war eine Meile nach S. O. und also
ihre Polhöhe 18°. 50′. Des Nachmittags sahen wir noch eine andere Corallen-
bank. Wir passirten einen Ankerplatz Abu kálb, und legten nicht weit davon
bey Râs Hâli vor Anker. Ich wartete hier die ganze Nacht um die Höhe eines
Sterns zu erhalten, allein wegen der dunkeln Luft, und des mit Dünsten angefüll-
ten Horizonts erhielt ich nur die Höhe des Jupiters, und auch diese nicht einmal
ganz genau. Indessen gab mir diese Beobachtung die Polhöhe von Râs Hali,
18°. 36′. Wir sahen bey Sonnenuntergang von hier ohngefehr nach Westen,
und weit vom Lande, den Berg Sabia auf einer Insel gleiches Namens, die
ziemlich stark bewohnt seyn soll. Die Stadt Hâli, welche eine Besatzung von
dem Scherifen zu Mekke (nicht von dem Sultân zu Constantinopel) hat, liegt
nicht weit von Râs Hâli landwärts ein, und noch jezt, so wie zu Abulfedâs Zei-
ten, auf der Gränze von Hedsjâs. Alle kleine Herrschaften nach Süden von
Hâli werden zu Jemen gerechnet.

Am 23ten giengen wir des Morgens zur gewöhnlichen Zeit unter Segel,
der Wind war uns aber nicht lange günstig. Ich fand des Mittags die Polhöhe
18°. 27′. Râs Jachsûf war nach S. O. etwa eine Meile, und also unter der
Polhöhe 18°. 24′. Emir nach N. O. z. O. etwa 2 Meilen, und also unter
18°. 31′. Polhöhe. Die Küste geht beynahe von Norden nach Süden. Wir
segelten heute über eine Corallenbank, wo nicht mehr als 3 Faden tief Wasser war.
Nach dem Berichte unsers Lothsen ist von hier nach Westen eine große Insel Mer-
ket. Des Abends legten wir ohngefehr unter der Polhöhe 18°. 20′. bey Fedsj
el sjálbe ziemlich weit vom Lande, vor Anker. Die Corallenbänke sind hier so
groß, und liegen so hoch, daß wir mit unserm kleinen Schiffsboot lange suchen
mußten, um einen Weg nach dem Ufer zu finden, und als wir es endlich erreicht
hatten, mußten wir noch einigemal sehr tief durch Wasser gehen um zu einigen Zel-
ten der Araber zu kommen.

1762. Dec. Die Araber zwiſchen Hâli und Attuid, der Gränze des Scherifs zu Abu Ariſch, leben nicht nur unter ihren eigenen unabhängigen Schechs, ſondern haben auch eine von der Mohammedaniſchen verſchiedene Religion. (Siehe Beſchreibung von Arabien S. 269.) Sie ſollen große Liebhaber von den Kleidern der Reiſenden ſeyn, weil ſie ſelbige gemeiniglich beſſer finden als ihre eigene. Dagegen rühmt man auch von ihnen, wie von den meiſten herumſtreifenden Arabern, daß ſie niemanden tödten, woferne man keine Gewalt gegen ſie braucht. Da wir nicht wiſſen konnten, ob wir unſere Kleidung wieder zurück bringen würden, ſo kleideten Herr Forſkål und ich uns ſo ſchlecht als möglich, nemlich bloß in einem weiten arabiſchen Hemde und Beinkleidern. Unſere Schiffsleute, die nicht einmal gewohnt waren dergleichen zu tragen, nahmen die allerſchlechteſten Tücher um ihre Hüfte und auf den Kopf, und wir alle giengen unbewafnet an Land, damit man uns nicht für Feinde anſehen ſollte. Einige Araber kamen uns gleich am Ufer entgegen. Sie trugen, welches wir bisher noch nicht geſehen hatten, bis auf die Schulter herunterhangende Haare, mit einem Strick, anſtatt des Turbans, um den Kopf, und einige hatten eine Art Mütze von geflochtenen grünen Palmblättern. Übrigens hatten auch ſie nur ein Tuch um die Hüfte, und dieß war ihre ganze Kleidung. Jeder von ihnen hatte eine kleine Lanze in der Hand. Nach der Begrüßung von beyden Seiten nahmen ein paar Matroſen die Lanzen der Araber, als wenn ſie etwas beſonders daran zu finden glaubten. Unſer Schiffer verlangte auch die Lanze desjenigen, welcher der älteſte unter ihnen zu ſeyn ſchien. Als der Araber hieraus merkte, daß wir mistrauiſch gegen ihn waren, gab er ihm dieſes ſein Gewehr gleich, mit der Verſicherung, daß wir gar nichts zu fürchten hätten, und zum Beweis unſrer Sicherheit bey ihnen, warfen alle ihre Lanzen zur Erde. Da wir an Land gekommen waren um Lebensmittel zu kaufen, ſo führten die Araber uns zu ihren nächſten Zelten. Als wir uns dieſen näherten, kamen uns zwey Weiber entgegen, die die Schechs mit vieler Ehrerbietung auf dem Arm küſſeten, die Männer hingegen küßten die Weiber auf dem Kopf. Dieſe Araberinnen hatten ihr Geſicht nicht bedeckt. Ihre Augen und Augenbrauen waren pechſchwarz von Kôchhel, einer Farbe welche von Bleyerz zubereitet wird. Vor der Stirn, auf den Backen und auf dem Kinn hatten ſie, wie die gemeinen Weiber

in

in Egypten, einige ſchwarze Zierrathen in der Haut. Sie verlangten von uns Köchhel und El henne zur Erhebung ihrer gelbbraunen Schönheit, und wir bedauerten, daß wir nicht daran gedacht hatten, dergleichen kleine Geſchenke für das arabiſche Frauenzimmer mit von Dſjidda zu nehmen. Dieſe Araber ſcheinen alſo nicht gänzlich ungeſittet zu ſeyn, ob ſie gleich beſtändig in der Wüſte herum wandern, und faſt gar keine Gemeinſchaft mit den Einwohnern der Städte haben. Sie bewirtheten uns mit Milch, welche ſie in Ziegenfellen bewahrten, mit Butter, die in Ziegenfellen gemacht war, und mit ſehr ſchlechtem Brod, doch ſo gut als ſie es hatten. Wir kauften, und unſer Schiffer tauſchte einige Lebensmittel, allein die Araber mußten ihre Bezahlung an Bord holen, welches ſie ſich auch gerne gefallen lieſſen. 1762. Dec.

Am 24ten giengen wir ſehr frühe mit einem Nordoſt Wind unter Segel. Wir paſſirten einen kleinen Hafen Nhûd. Des Mittags erhielt ich die Polhöhe 18°. 4′. Dhabân war nach O. z. N. und Elwoſſum nach O. S. O. beyde aber ziemlich weit. Die arabiſche Küſte geht hier ohngefehr nach S. S. O. Gegen Sonnenuntergang legten wir zwiſchen Kotûmbel und dem feſten Lande vor Anker. Kotûmbel iſt ein kleiner Berg in der See, welcher nach der Meynung der Araber, ehmals gebrannt haben ſoll *). Uns Reiſenden war dieſe kleine Inſel deswegen merkwürdig, weil wir hier ein Trinkgeld an den Lothſen bezahlen mußten. Die Polhöhe konnte ich auf keine andere Weiſe erhalten, als vermittelſt der genommenen Höhe des Jupiters, und hiernach iſt ſelbige bey Kotûmbel 17°. 57′. Von hier bis zu der Inſel Firân ſollen keine Inſeln, aber viele Corallenbänke ſeyn.

Am 25ten des Mittags war unſere Polhöhe 17°. 39′. Der Berg und der Ankerplatz Attuid waren nach dem Berichte unſers Lothſen nach S. O. z. O. aber ziemlich weit. Des Abends legten wir W. S. W. von dem Berge Attuîe oder Attuid d. i. der nordlichſten Gränze der Herrſchaft Abu ali ſich, ziemlich weit vom Lande vor Anker. Von Dſjidda an hatten wir nur wenig von dem großen Gebürge, welches der Länge nach durch Arabien geht, ſehen können,

*) Vielleicht war Kotûmbel die Inſel Catakecaumene vel combuſta des Ptolomæi und des Arriani.

1762. Dec. können, und heute war es ſo weit entfernt, daß wir faſt gar nichts davon ſahen.

Den 26ten December ſahen wir die beyden Ankerplätze Chobt el bakkar und Hämerejn in der Ferne. Des Mittags erhielt ich die Polhöhe 17°. 22′. es war aber zu dieſer Zeit weder Berg, Ankerplatz noch Inſel in der Nähe. Des Abends legten wir bey Schâb el kbîr vor Anker. Die Inſel Firân, wo viele Perlen gefiſcht werden, iſt von hier nach S. W. z. W. Die Polhöhe von Schâb el kbîr iſt nach einer mittelmäßig guten Beobachtung des Saturnus 17°. 20′. Die Direktion der Küſte war heute nach S. z. O. und nach Süden.

Am 27ten des Vormittags paſſirten wir Dſjeſiret ed drêdſji, Merſa Turfa und Râs Dſjeſân. Lezteres Vorgebürge geht weit in die See. Man muß ſelbiges nicht mit dem Berge und der Erdzunge, worauf die Stadt Dſjeſân liegt, verwechſeln. Des Mittags waren wir ſo weit in der See, daß wir kaum Land ſahen, ich konnte deswegen aus der beobachteten Polhöhe 16°. 56′. von keinem Orte die Lage beſtimmen. Des Nachmittags ſegelten wir die kleinen Inſeln Abu Schureija und Duraka in der Nähe vorbey. Um 4½ Uhr waren wir zwiſchen der Inſel Habôr und Dſjeſân. Da wir aber nicht anlegten, weil der Scherif von dieſem Gebiete den Fremden, und beſonders den Unterthanen des Imâms von Jemen, nicht ſehr höflich zu begegnen pflegt, ſo kann ich davon weiter nichts bemerken, als daß die Stadt Dſjeſân auf einer Erdzunge und an einem Berge ziemlich weit in der See liege. Ohngefehr eine deutſche Meile ſüdlicher als Dſjeſân fand ich vermittelſt einer obſervirten Höhe des Saturnus die Polhöhe 16°. 39′. und etwa eine viertel Meile weiter ſüdlich war ſelbige nach einer Beobachtung des Jupiters 16°. 40′. Beyde Beobachtungen waren wegen des dunkeln Horizonts nicht ſehr genau. Indeſſen giebt das Mittel aus denſelben die Polhöhe der Stadt Dſjeſân 16°. 44′. Wir ſegelten die folgende ganze Nacht; denn der Wind drehete ſich faſt rund um den Horizont, und war alſo die meiſte Zeit beſſer als bey Tage, da er uns bisweilen gerade entgegen war.

Den 28ten waren wir des Mittags unter der Polhöhe 16°. 12′. Eine kleine Inſel El gorâb war eine Meile nach S. S. O. und alſo unter der Polhöhe 16°. 8′. Eine andere kleine Inſel Bikillâm war nach N. W. z. W.

Das

Das feſte Land konnten wir kaum ſehen. Des Nachmittags paſſirten wir eine Inſel Baheis, und ein großes Dorf auf dem feſten Lande wornach die Inſel benennet wird. In dieſem Dorfe iſt das Begräbniß eines berühmten mohammedaniſchen Heiligen. 1762. Dec.

Am 29ten December des Morgens erreichten wir den Hafen Loheia, und legten wenigſtens ¾ Meile von der Stadt vor Anker.

Wir hatten auf der Reiſe von Sués bis Loheia von ſo vielen kleinen unabhängigen Herren gehört, die ſich gar nicht um die Handlung mit Auswärtigen bekümmerten, und deswegen allen Fremden die Reiſen in ihren Ländern beſchwerlich machten, daß es uns unglaublich ſchien, was man uns von der Sicherheit geſagt hatte, mit welcher man in dem Gebiete des Imâms von Jemen reiſet. Wir hörten überdieß unterweges, daß der Schech Mékkrami von Nedsjerân mit einer Armee in dem Gebiete Abu ariſch wäre, daß der Imâm die Beſatzung zu Loheia deswegen verſtärkt hätte, und daß der Gouverneur in dieſer Stadt einen neuen Wartthurm, oder wie man in Arabien ſagt, ein Caſtell bauete, weil man befürchtete, daß der Schech Mékkrami auch nach Loheia kommen würde. Wir wünſchten alſo noch jezt zur See gerade nach Mochha, oder wenigſtens nach Hodeida gehen zu können. Aber da zwey Kaufleute aus Mochha, die mit uns von Dsjidda gekommen waren, ihre Reiſe von Loheia zu Lande fortſetzen wollten, und auch wir der Seereiſe wegen der vielen widrigen Winde überdrüſſig waren, ſo giengen wir mit den erwähnten Kaufleuten an Land, und zu dem Gouverneur, um von dieſem ſelbſt zu vernehmen, ob wir von Loheia bis Mochha mit einiger Sicherheit zu Lande würden reiſen können oder nicht.

Die Araber in Jemen nennen den Gouverneur einer Stadt Dôla oder Emîr. Der zu Loheia hieß Emîr, und ſein Name war Farhân. Er war ein Africaner, und von Farbe ganz ſchwarz. Er ward in ſeiner Jugend nach Jemen zum Verkauf gebracht, und hatte das Glück einen Herrn mit Namen Elmâs zu erhalten, der viele Jahre Dola zu Beitel fakih, und zulezt einer der vornehmſten Miniſter des Imâms zu Saná war. Dieſer gab dem jungen Farhân eine gute Erziehung, beförderte ihn anfänglich zu kleinen Bedienungen, und als erſt

ſeine

ſeine Verdienſte bey Hofe bekannt wurden, ſo ward er bald Amtmann, oder Statthalter in einem anſehnlichen Diſtrikt. Er war würklich ein ſehr höflicher und rechtliebender Herr, und ein großer Freund der Fremden. Wir ſagten ihm daß wir Europäer wären, daß wir über Hodeida nach Mochha, und von da mit engländiſchen Schiffen nach Oſtindien zu gehen dächten: daß aber der Kichja zu Dsjidda uns ein Empfehlungsſchreiben an ihn, und daß Seiid Jachja Ramadân, einer der größten Kaufleute zu Dsjidda, uns auch einen Brief an Mächſen el Makâwiſch, den vornehmſten Kaufmann zu Loheia, gegeben hätte, um davon Gebrauch zu machen, wenn das Schiff hier etwa auf einige Tage anlegen ſollte. Wir alle trugen die lange Kleidung, und Herr Forſkål und ich hatten unſere Bärte wachſen laſſen. Der Emir hatte ehmals zu Mochha vielen Umgang mit Europäern (Fransji) gehabt, aber ſie niemals in dieſem Aufzuge geſehen, und auch nicht gehört, daß jemals ein Europäer über den arabiſchen Meerbuſen nach Jemen gekommen wäre. Aber er hatte morgenländiſche Chriſten, (Naſſâra,) und zwar allezeit in der langen morgenländiſchen Kleidung gekannt. Er fragte alſo, ob wir Naſſâra, oder Fransji wären? Wir antworteten, wir wären beydes, nemlich der Religion nach Chriſten und von Geburt Europäer; denn wir wußten, daß die Chriſten von allen fremden Religionsverwandten am beſten unter den Mohammedanern gelitten ſind, wir konnten aber nicht wiſſen, ob man die Europäer nicht vielleicht für Heiden hielte. Wir übergaben den Brief an den Emir, und weil der Kaufmann Mächſen krank war, ſo ward deſſen Schreiber geholt, damit er den Brief an ſeinen Herrn in Empfang nehmen, und das, was uns beträfe, dem Gouverneur vorleſen möchte.

Der Emir hatte bisher auch keine andere Europäer gekannt, als ſolche die als Kaufleute nach Jemen gekommen waren. Aus den Briefen ſah er, daß der eine von uns ein Arzt ſey, daß der andere Pflanzen ſuche, daß der dritte die Sterne beobachte, u. ſ. w. und daß wir gar keine Kaufmannsgüter bey uns hätten, um derentwillen wir eiligſt nach Mochha gehen müßten. Er verlangte daher daß wir einige Zeit zu Loheia bleiben ſollten, und verſprach, daß er uns mit ſeinen Kameelen nach Mochha bringen laſſen wollte. Der Kaufmann, welcher vornemlich zu dieſer Zeit einen Arzt brauchte, ließ uns auch bitten an Land zu

kommen,

kommen, und bot uns eins von ſeinen Häuſern zur Wohnung an. Solche Anerbietungen hatten wir gar nicht von Arabern erwartet. Allein, um die eigentliche Abſicht unſerer Reiſe noch ferner zu verbergen, nemlich daß wir nichts mehr wünſchten als in Jemen viele Städte zu ſehen, und viele Landreiſen machen zu können, wendeten wir noch ein: daß wir fürchteten der Krieg zwiſchen dem Schech Mékkrami und dem Scherif von Abu ariſch würde auch dieſe Gegend unſicher machen. Der Emîr verſicherte hierauf, daß deswegen zu Loheia nichts zu fürchten wäre, und daß man in dem ganzen Gebiete ſeines Herrn, des Imâms, mit aller Sicherheit reiſen könnte. Er ſtellte uns ferner die beſchwerliche Seereiſe und die widrigen Winde vor, welche in dieſer Jahrszeit in der Gegend von Kamrân herrſchen, daß im Gegentheil die Landreiſe ſehr bequem wäre, und daß er uns überhaupt nichts beſſer rathen könnte, als das Schiff zu verlaſſen. Wir freueten uns die Sitten der Mohammedaner immer beſſer zu finden, je weiter wir uns von Egypten entfernten, beſonders aber, daß die Einwohner in dieſem Lande, welches durchzureiſen die Hauptabſicht unſerer ganzen Unternehmung war, uns gleich im Anfange ſo höflich begegneten. Da wir alſo die ſchönſte Gelegenheit hatten dieſe Gegend von Arabien kennen zu lernen, ohne den geringſten Verdacht zu erregen, daß wir ſelbſt wünſchten hier an Land gehen, und die Reiſe bis Mochha zu Lande machen zu können, ſo bedachten wir uns nicht lange das Schiff zu verlaſſen.

Wir giengen hierauf in die Stadt um das Haus zu ſehen, welches der Kaufmann zu unſerer Wohnung beſtimmt hatte. Unſer Schiffer war nicht ſo vorſichtig geweſen ſich die ganze Fracht voraus bezahlen zu laſſen, wie die kâhiriniſchen Schiffer zu Sués zu thun pflegen. Er fürchtete daß wir ihm nicht die völlige Fracht bis Hodeida bezahlen würden, und bat den Emîr, wie man uns nachher erzählte, uns abreiſen zu laſſen, oder uns zu nöthigen ihm die völlige Fracht zu bezahlen. Dieſer verſprach für uns zu bezahlen, wenn wir uns deſſen weigern ſollten. Der Schiffer war hiemit noch nicht zufrieden, ſondern gieng auch zu dem Kaufmann Mâchſen, welcher ſich gleichfals zum Bürgen erbot. Es hatte zwar keiner von dieſen Herren deswegen einige Koſten, indeſſen halte ich das Anerbieten dieſer Mohammedaner doch für eine ſo große Höflichkeit, daß eine Geſellſchaft reiſender Araber kaum dergleichen von Europäern würde erwarten können.

So bald wir beſchloſſen hatten unſere Sachen an Land kommen zu laſſen, befahl der Emir daß ſein eigen Boot alles abholen, und wir dafür nicht mehr als die gewöhnlichen Trinkgelder an die Matroſen bezahlen ſollten. Damit wir auch keine Verdrießlichkeit mit den geringern Zollbedienten und den Trägern haben möchten, ſo ward dem Schreiber des Kaufmanns aufgetragen ſelbige zu befriedigen. Gegen Abend ſchickte der Emîr uns ein ſchönes Schaaf zum Ankunfts Kahhwe, (Geſchenk) mit einem ſehr höflichen Brief (Beſchreibung von Arabien *Tab. XIV.*) worinn er uns ſeine Gäſte nannte, und uns verſicherte, daß wir in dieſem Hafen des Imâms willkommen wären, und mit Sicherheit bleiben könnten.

Das Fahrzeug des Emîrs, worin unſere Sachen abgeholt wurden, war ziemlich wohl gebaut, es hatte aber nach der Gewohnheit des Landes, Segel von Strohmatten, welche den Wind nicht genug auffangen können, und darzu ſehr unbequem zu regieren ſind. Wir kamen deswegen etwas ſpät zurück; und weil das Waſſer bey dieſer Stadt zur Ebbzeit beynahe völlig abläuft, ſo mußten wir die nächſte Flut erwarten, um bey der Brücke anlegen zu können. Da wir unſere Sachen an dieſem Abend nicht an Land bringen konnten, ſo erkundigten wir uns, ob ſie die Nacht über ſo nahe am Lande auch ſicher ſeyn würden? Der Emir hatte von dieſer unſerer Furcht nicht ſo bald Nachricht erhalten, als er uns einen Soldaten ſchickte, der auf dem Schiffe wachen ſollte. Man verſicherte uns, daß wir dieſem Menſchen alle unſere Sachen anvertrauen könnten. Doch wir hatten kein ſo gutes Zutrauen zu einem arabiſchen Soldaten. Einer von der Geſellſchaft, und ein Bedienter blieben an Bord. Die Betten der übrigen wurden an Land gebracht, ohne daß jemand verlangte ſie zu viſitiren. Weil unſer Küchengeräth noch auf dem Schiffe war, ſo ſchickte der Kaufmann Mâchſen uns eine ſehr ſchöne Abendmahlzeit, mit welcher wir uns recht wieder erquickten, da wir ſeit unſerer Abreiſe von Dsjidda außer Pilau faſt gar kein warmes Eſſen gehabt hatten. Es fehlte uns nur an Wein, und von dem ſchlechten Branntwein den wir von Dsjidda mitgebracht hatten, war ſehr wenig mehr übrig. Wir erkundigten uns daher gleich nach ſtarkem Getränk, welches aber in Loheia nicht zu bekommen war, wir konnten auch nichts von Sanâ verſchreiben, wo die Juden Wein und Branntwein im Überfluß haben; denn dieß hätte in kupfernen Gefäßen tranſportirt werden müſ-

ſen,

ſen, und daher unſerer Geſundheit ſchädlich werden können. Endlich brachte man uns hier zu Loheia ein ſtarkes Getränk, welches ich für Buſa hielt; und da wir uns darnach ſehr übel befanden, ſo mußten wir uns bequemen des ſtarken Getränks für einige Monate gänzlich zu entbehren.

Den folgenden Tag wurden unſere Kaſten auf das Zollhaus gebracht und geöfnet. Wir fürchteten daß alles ſehr genau durchgeſucht werden würde, aber die Zollbedienten waren ſehr höflich. Da wir merkten, daß der Emir nur unſere Inſtrumente ſehen, und ſich den Gebrauch davon erklären laſſen wollte, ſo ſuchten wir alles hervor, wovon wir glaubten daß es ihm und den andern vornehmen Arabern, die ſich auf dem Zollhauſe verſammlet hatten, angenehm zu ſehen ſeyn könnte. Herr Forſkål zeigte ihnen allerhand Kleinigkeiten unter einem Vergrößerungsglaſe. Er verlangte von den Bedienten, daß ſie ihm eine lebendige Laus bringen möchten. Dieſe ſchienen es anfänglich übel zu nehmen, daß ein Europäer dergleichen Ungeziefer bey ihnen erwartete. Aber als er verſprach dafür einige Stüver zu bezahlen, ſo fand ſich bald einer, der ihm eine verſchafte. Nichts erfreueten den Emir mehr, als dieſe Laus ſo vergrößert zu ſehen. Alle vornehme Anweſende betrachteten ſelbige, und zulezt ward der Bediente gerufen, welcher darauf ſchwur, daß er niemals eine ſo große arabiſche Laus geſehen hätte, und daß das Thier, welches unter dem Glaſe wäre, nothwendig eine europäiſche Laus ſeyn müßte. Indeſſen erzählte er es ſeinen Freunden, daß er ſo glücklich geweſen wäre heute von den Europäern für eine Laus 4 Stüver zu erhalten. Es war ſchon bekannt, daß wir nicht ſolche Kaufleute waren, wie die Europäer, welche aus Indien nach Mochha kommen. Doch glaubte der Pöbel wir müßten denn eine andre Art von Kaufleuten ſeyn, und würden etwa die Läuſe beſſer zu brauchen wiſſen als die Araber. Den folgenden Tag bot einer uns eine ganze Handvoll Läuſe das Stück für einen Stüver an. Wenn Forſkål nachher bisweilen Käfer und andere Inſekten von Jungens fangen ließ, und ihnen dafür eine Kleinigkeit bezahlte, ſo pflegten auch andere zu kommen, die uns dergleichen zum Verkauf brachten. Aus dieſer Kleinigkeit kann man ſchon ſchließen, daß die Einwohner der Provinz Jemen mehr zur Handlung aufgelegt ſind als die übrigen Araber. Von dem was ich den Arabern zu Loheia zeigte, war ihnen nichts ſo angenehm und wunderbar, als mein aſtronomiſches Fernglas,

welches alle Gegenſtände verkehrt vorſtellte. Ich zeigte ihnen ein Frauenzimmer das in der Ferne gieng. Sie erſtaunten da ſie das Weib mit den Füſſen aufwärts gehen ſahen, daß die Kleider nicht unterwärts fielen, u. d. gl. Bey einer jeden neuen Sache riefen ſie vor Verwunderung aus, Allah akbar! (Gott iſt groß!) Alle waren vergnügt, daß ſie ſo beſondere Fremde in ihre Stadt bekommen hatten, und wir, daß wir ſo gutherzige Einwohner in dieſem Lande antrafen.

Das Haus, welches uns zur Wohnung angewieſen war, war nach morgenländiſcher Art um einen viereckigten Platz gebaut. Es hatte keine ſchön meublirte Zimmer, ſondern rund um nichts als Waarenlager, die verſchloſſen werden konnten, und vor denſelben eine offene Gallerie. Alles dieſes war zwar ſchlecht, in Vergleichung mit einem guten europäiſchen Wirthshauſe, in dieſen Ländern aber ſehr bequem. Unſer Hofplatz war in den erſten Tagen beſtändig voll Araber, welche begierig waren Europäer zu ſehen. Obgleich ſich alle ſehr höflich bezeigten, ſo waren ſie uns doch bisweilen zur Laſt; denn alles was ſie nur ſahen ſchien ihnen ungewöhnlich zu ſeyn, und wenn es auch würklich nichts war, ſo ſuchten ſie doch etwas daran zu finden. Wir nahmen deswegen einen Pförtner an, der keinen zu uns kommen laſſen durfte, welcher nicht ein Gewerbe hatte. Nachher hatten wir zwar mehr Ruhe; allein es kamen dennoch viele unter dem Vorwand, daß ſie den Arzt ſprechen wollten: und wenn dieſer nach ihren Beſchwerden fragte, ſo waren ſie gemeiniglich von der Art, daß wir uns dabey des Lachens nicht enthalten konnten. Der eine bat Herrn Cramer, daß er ſeinen Puls fühlen, und ihm ſagen möchte was ihm fehlte; ein anderer hatte nicht ſchlafen können, und der Arzt ſollte ihm davon die Urſache anzeigen, u. ſ. f. Herr Cramer ward in dieſer Stadt durch nichts ſo berühmt, als durch ein Brechpulver, welches er einem Bas kâteb gegeben hatte. Dieß wirkte beydes nach oben und unten ſo heftig, daß ihm dabey nicht wohl zu Muthe ward. Aber weil die Araber unter den abführenden Arzneyen allezeit die ſtärkſten lieben, ſo verlangten nachher noch viele andere eben ſo wirkſame Pulver, als der Bas kâteb erhalten hatte. Der Emîr Bâhhr, derjenige welcher die Aufſicht über alle Boote hat, und darauf acht haben muß, daß keine Waaren einkommen oder ausgehen ohne verzollt zu ſeyn, verlangte einmal daß unſer Arzt zu ihm kommen ſollte. Weil er nicht gleich kam, ſo ward

ihm

ihm bald nachher angezeigt, daß das Reitpferd des Emîr Bâhhrs vor unſerer Thüre auf ihn wartete, und zwar geſattelt; denn die Reitpferde der Araber ſtehen in den Ställen beſtändig bereit. Herr Cramer glaubte daß er auf dieſem Pferde geholt werden ſollte, und wollte aufſteigen: allein man bedeutete ihm, daß dieß der Kranke des Emîr Bâhhrs wäre, den er curiren ſollte. Ein arabiſcher Arzt rechnet es ſich nicht zur Schande ſeine Wiſſenſchaft auch bey dem Vieh zu brauchen. Herr Cramer aber war darzu nicht gewohnt. Zum Glück entdeckten wir noch einen andern Arzt in unſerer Geſellſchaft. Unſer Bedienter, welcher einige Jahre bey einem ſchwediſchen Huſarenregiment geweſen war, und gelernt hatte mit Pferden umzugehen, übernahm die Cur und war glücklich. Dieſer ward alſo bey den Arabern auch als ein Arzt bekannt, und bisweilen gefodert um Menſchen zu curiren.

Einmal kamen zwey Araber zu uns, um Europäer, vornemlich um uns eſſen zu ſehen. Der eine war ein junger vornehmer Herr aus Sanâ, dem man es bald anſah, daß er eine gute Erziehung gehabt hatte. Der andere war aus Kâchtân, und alſo aus einer Gegend wohin nicht viele Fremde kommen. Er war ein angeſehener Mann in ſeinem Vaterlande, aber einfältig, und es ſchien daß ſein Gefährte ihn zu uns geführt hatte, um ſich über ihn luſtig zu machen. Man hatte dem Kâchtâner viele wunderbare Sachen von den Europäern erzählt. Als wir ihn nöthigten mit uns zu eſſen, antwortete er in ſeiner Einfalt: behüte mich Gott daß ich nicht mit Ungläubigen eſſe, die von keinem Gott wiſſen. Ich ſchrieb den Namen ſeines Vaterlandes auf, und verlangte einige umſtändlichere Nachrichten von den darinn befindlichen Dörfern und Städten. Was geht dich mein Vaterland an, ſagte er, willſt du etwa kommen und es einnehmen? Da wir bisher noch, ſo viel möglich, nach europäiſcher Art lebten, ſo ſetzten ihn der Tiſch, die Bänke, die vielen Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln in Erſtaunen. Er machte in allem Ernſt einige Anmerkungen und Fragen über unſere Gewohnheiten, und da wir bisweilen über ſeine Einfalt lachten, ſo lief er beſchämt davon; doch ließ er ſich ein paar mal von ſeinem Gefährten wieder zurückführen. Die Morgenländer pflegen ihre Fleiſchſpeiſen in Stücken zerſchnitten auf den Tiſch zu bringen. Bey uns ſah er ganze gebratene Hühner. Da wir, ſeiner Meynung nach, ſchon ſo

viel gegeſſen hatten, daß wir endlich einmal aufhören könnten, und er dennoch ſah, daß Herr von Haven ein ganzes Huhn anſchneiden wollte, faßte er ihn bey dem Arm, und fragte: wie viel willſt du denn eſſen? Hierauf entſtand aufs neue ein Gelächter. Der Kächtâner lief aus allen Kräften zum Hauſe hinaus, ehe ſein Gefährte ihn einholen konnte: lezterer bat daß wir es nicht übel nehmen möchten wenn ſein Freund uns in ſeiner Einfalt Unhöflichkeiten geſagt hätte, und nahm auch von uns Abſchied. Dieſer Araber wird ſeinen Freunden in der bergigten Gegend gewiß wunderbare Sachen von den Gebräuchen der Europäer erzählt haben: man hat ihn ohne Zweifel auch eben ſo begierig angehört, als manche Europäer diejenigen Reiſenden, welche ihre Abendtheuer erzählen, die ſie in fremden Ländern erlebt haben wollen.

Da wir zu Loheia ſo ſehr wohl waren, ſo ſuchten Herr Baurenfeind und ich unſere Violinen hervor, und ſpielten des Abends einige Duetten. Unſere Nachbaren, und viele Leute, die unſere Muſik im Vorbeygehen auf der Straße hörten, glaubten daß wir Muſikanten ſeyn müßten. Ein alter reicher Kaufman, dem dieſes geſagt worden, ließ uns bitten daß wir mit unſern Violinen nach ſeinem Hauſe kommen möchten, allein dazu hatten wir nicht Luſt, vornemlich da wir wußten, daß diejenigen, welche ſich auf die Muſik legen, bey den Arabern nicht ſehr geachtet werden. Der Kaufmann, welcher vor Alter kaum mehr gehen konnte, aber doch gerne Europäer ſehen, und ihre Muſik hören wollte, ließ ſich auf ſeinen Eſel ſetzen, von zwey Bedienten halten, und kam zu uns. Er war ſehr höflich. Er verſicherte uns daß er kein Feind der Chriſten wäre, ja daß er es ſeiner Religion nach nicht ſeyn könnte, weil Gott alle Menſchen erſchaffen hätte, und alle Religionen duldete. Von allen fremden Religionsverwandten liebte er die Chriſten am meiſten. Er citirte dabey eine Stelle aus den Sahihs, nach welcher Mohammed geſagt haben ſoll: Man könne ſich den Chriſten mit größerer Sicherheit anvertrauen als den Juden. Nach einigen andern Unterredungen fiel das Geſpräch auf die Muſik, und er bezeigte ein Begierde unſere muſikaliſche Inſtrumente zu ſehen und zu hören. Wir ſpielten einige ernſthafte Stücke. Dieſe gefallen den Morgenländern noch am beſten, obgleich ſie überhaupt keinen Geſchmack an unſerer Muſik finden. Der Alte war ſehr vergnügt, und wollte beym

Weg-

Weggehen einem jeden von uns beyden einen halben Speciesthaler ſchenken. Kein Araber giebt gerne ein Geſchenk zurück, und wenn es auch noch ſo klein iſt. Er verwunderte ſich alſo nicht wenig da wir kein Geld annehmen wollten. Er glaubte daß keiner ſich die Mühe geben würde ſpielen zu lernen, wenn er nicht dächte Geld damit zu verdienen, auch meynte er daß wir wohl eine Unterſtützung nöthig haben könnten, da wir ſo viel Geld verzehrten, ohne das geringſte durch die Handlung zu gewinnen.

Dieſer Kaufmann war einer von den wenigen, welche ich mit einem rothgefärbten Bart geſehen habe. Er wollte mir keine andere Urſache davon angeben, als dieſe: ein rother Bart wäre ſchöner als ein weiſſer, aber andere ſagten: der Narr will dadurch ſein Alter verbergen. Ich glaube daher, daß vernünftige Araber die Gewohnheit den Bart roth zu färben mehr tadeln als loben. Ich bemerkte bey dieſer, ſo wie bey verſchiedenen andern Gelegenheiten, daß die Mohammedaner ſich nicht viel um ihr Alter bekümmern. Wenn man ſie darnach fragt, ſo antworten ſie gemeiniglich: ſie wären zu der Zeit geboren als N. N. Gouverneur geweſen, oder als ſich dieſe oder jene wichtige Begebenheit zugetragen, wären ſie noch Kinder geweſen. Unſer Kaufmann erklärte ſich etwas deutlicher. Er wußte daß er 70 Jahr alt war, glaubte aber nicht, daß er ſchon 80 Jahr zurückgelegt hätte, und ſeine Bekannten meyneten daß er nicht mehr weit von 90 entfernt wäre. Wir wurden ſo gute Freunde daß er uns ein paar mal einlud, und mit Caffe, Tobak und eingemachten Sachen bewirthete. Er war niemals ordentlich verheyrathet geweſen, rühmte ſich aber, daß er eine große Anzahl junge Sclavinnen, (wenn ich mich recht erinnere 88) um ihre Unſchuld gebracht, und ſie hernach verkauft, verheyrahtet, oder ihnen ihre Freyheit gegeben hätte. Seit einigen Jahren, ſagte er, hätte er noch zwey junge und ſchöne Sclavinnen, er wünſchte, daß er es ihnen auch noch ſo machen könnte, und dann wollte er gerne ſterben. Er bot unſerm Arzt etwas anſehnliches, wenn er ihm durch ſeine Arzneyen zu ſeiner Abſicht Stärke verſchaffen könnte. Ein anderer reicher Kaufmann zu Dsjidda, den wir fleißig beſuchten, war in eben einer ſolchen Verlegenheit. Dieſer ſchien zwiſchen 50 und 60 Jahr alt zu ſeyn. Er hatte auch ein Haus zu Mekke, welches er jährlich einige Monate bewohnte, aber allezeit zu ſeinem größten Misvergnügen;

denn

denn daſelbſt hatte er zwey junge und ſchöne Sclavinnen, die ſich alle Mühe gaben um ſeine Liebe zu gewinnen, und es verdroß ihn daß ſie ihn immer beſchämten. Dieſer bot unſerm Arzt hundert Speciesthaler, wenn er ihn nur auf ein einziges mal zum Umgang mit dieſen Sclavinnen geſchickt machen könnte. Aber er hatte ſchon ſo viele Sachen von den engländiſchen Wundärzten gebraucht, und ſeine Kräfte dergeſtalt erſchöpft, daß Herr Cramer nichts mehr bey ihm ausrichten konnte *). Doch ich komme wieder zu der Beſchreibung von Loheia.

Dieſe Stadt iſt ohngefehr 300 Jahre alt. Der Stifter derſelben war ein mohammedaniſcher Heiliger, mit Namen Schech Sâlei, welcher jezt der Schutzheilige dieſer Stadt genannt wird; denn die Araber in Tehâma ſind Sûnniten, und halten ſehr viel auf ihre vermeynten Heiligen, ohngeachtet ſie ſelbige nach den Grundſätzen ihrer Religion nicht anbeten ſollen. Dieſer Schech bauete auf der Stelle wo man jezt ſein Begräbniß außerhalb Loheia ſieht, eine Hütte an der See, und lebte wie ein Einſidler. Als er geſtorben war, bauete man ihm ein Gebethaus (Kubbe) über ſeinem Grabe. Dieſes ward nach und nach vergrößert und verſchönert, ſo wie man es von Zeit zu Zeit beſchenkte: und da viele andächtige Mohammedaner einen beſondern Seegen in dieſem und jenem Leben von Gott erwarteten, wenn ſie in der Nähe deſſelben wohnten und ſtürben, ſo ließen ſie ſich auch in dieſer Gegend wohnhaft nieder. Zu der Zeit war die Wohnung des Gou-

*) Die Weiber zu Loheia tragen auf der Straße einen großen Schleyer, womit ſie das Geſicht dergeſtalt bedecken, daß man kaum das eine Auge ſehen kann. Doch ſind ſie nicht ſo gewiſſenhaft, daß ſie nicht bisweilen vergeſſen ſollten den Vorhang vorzuziehen, vornemlich wenn ſie glauben ſchön zu ſeyn, und wenn ſie jemanden ihr Geſicht unvermerkt zeigen können. Herr Baurenfeind zeichnete eine ſolche Frauensperſon zu Loheia. Dieſe hatte ſchwarze gemahlte, oder in die Haut eingeriebene Zierathen im Geſichte, (Beſchr. v. Ar. S. 65.) die Augenbraunen mit ſchwarzer Farbe verlängert, verſchiedene Ringe um die Arme, große Ringe in den Ohren, einige Reihen Glasperlen um den Hals u. ſ. w. wie die Tabelle LIX. ausweiſet. Daß die Ermel in dem Hemde oben eben ſo weit ſind als unten, iſt in dem Kupferſtich nicht gut angedeutet worden.

Gouverneurs von dieſem Diſtrikt zu Marábea, einer kleinen Stadt eine deutſche Meile nördlich von Loheia. Aber weil der Hafen daſelbſt immer ſchlechter ward, ſo ward Marábea nach und nach verlaſſen, Loheia ward immer gröſſer, und nachher auch die Wohnung des Dola. Von den ſünnitiſchen Heiligen in Tehâma merke ich hier noch an, daß ihre Nachkommen in der Gegend wo der Stammvater gelebt hat, immer das im Kleinem, was die Nachkommen Mohámmeds in der ganzen mohammedaniſchen Welt, im Groſſen ſind. Man nennet ſie nemlich allezeit Schech, ſo wie Mohámmeds Nachkommen Scherîf, Seiid, Emir oder Môla genannt werden, und man ſcheint zu glauben, daß dieſen Leuten die Gottesfurcht und Liebe zur Tugend mehr angeboren ſey, als den gemeinen Arabern. Man hat eine gewiſſe Ehrfurcht gegen ſie als gegen geborne Geiſtliche. Es iſt daher kein Wunder, wenn ſie die Heiligkeit ihres Stammvaters hoch rühmen, und ſelbſt als Heilige angeſehen zu werden ſuchen. Ein Sohn des Schechs Sálei der zu Môr, und ein anderer der zu Bahás begraben liegt, werden für Schuſsheilige dieſer Örter gehalten.

Die Stadt Loheia liegt in einer ſehr dürren und alſo unfruchtbaren Gegend, und bisweilen noch auf einer Inſel; denn das Land nach Nordoſten iſt ſo niedrig, daß es nach einem lange anhaltenden Südwinde, und alſo bey höherm Waſſer, noch jezt von der Flut überſchwemmet wird. Indeſſen geſchieht dieſes nur ſelten im Jahre. Loheia hat 15°. 42′. nördliche Breite, und ihre Länge iſt 2 Stunden, 39 Minuten und 14 Secunden öſtlich von Paris. Hier iſt der nördlichſte Hafen in dem Gebiete des Imâms. Er iſt aber nur ſchlecht; denn ſchon die kleinen Schiffe, welche ihn beſuchen, müſſen ziemlich weit von der Stadt vor Anker legen, und bey der niedrigſten Ebbe können kleine beladene Boote nicht einmal zu der Stadt kommen. Der vornemſte Handel dieſer Stadt iſt mit Caffe, welcher aus den benachbarten bergigten Gegenden hieher gebracht, in einem Gebäude aufgeſchüttet, von der Hülſe gereinigt und verkauft wird. Dieſe Bohnen werden zwar nicht für ſo gut gehalten wie die, welche nach Beit el fakih gebracht, und zu Mochha oder Hodeida eingeſchifft werden; ſie ſind aber etwas wohlfeiler, und der Tranſport nach Dsjidda koſtet nicht ſo viel, da der Weg nicht ſo weit iſt. Man findet deswegen auch zu Loheia, nicht nur wohnhafte Kaufleute aus Káhira, die für ihre Herren

oder Freunde zu Dſjidda, in Egypten und der Türkey, Caffe kaufen, ſondern es kommen jährlich auch viele Kähiriner hieher um ſelbſt Caffe zu holen. Zudem wohnen hier wohl vierzig Banianen. Aber die meiſten von dieſen Indianern ſind arme Handwerker, oder Bediente bey ihren Glaubensgenoſſen.

Um Loheia iſt keine Mauer, doch iſt die Stadt nicht ganz offen, ſondern hat nach der Landſeite, etwa in der Entfernung von 120 doppelten Schritten von einander, 12 Thürme, die den alten Wartthürmern in Deutſchland völlig ähnlich ſind. Die Thür in denſelben iſt auch ſo hoch daß man ohne eine Leiter nicht hinein kommen kann. Die Soldaten in den türkiſchen Städten wohnen bey den Thoren, oder in der Stadt ſelbſt, hier zu Loheia ſah ich faſt auf allen Thürmen eine Wache. Die meiſten von ihnen ſaßen unten im Schatten, um eine Pfeiſe Tobak zu rauchen und Kiſcher (das Getränk von den Schalen der Caffebohnen) zu trinken, und alle wurden aufmerkſam als ſie mich in dieſer abgelegenen Gegend ſahen. Es würde in der Türkey, und noch mehr in Europa, gefährlich geweſen ſeyn unter ſolchen Umſtänden die Linien und Winkel aufzuſchreiben; allein bey den Arabern hatte ich deswegen nichts zu fürchten. An zweyen Stellen nöthigte mich ſo gar der Officier mich bey ihnen zu ſetzen, und mit dem, was ſie mir bieten konnten, vorlieb zu nehmen. Sie erkundigten ſich nach der Manier wie die Europäer ihre Feſtungen anzulegen und Krieg zu führen pflegen u. ſ. w. Da ſie nun alles was ich ihnen von Europa erzählte, mit Verwunderung anhörten, ſo zeigte ich ihnen auch die Erfindung der Europäer ohne Dinte (mit einer Bleyfeder) zu ſchreiben, und merkte mir die Linien und Winkel vor ihren Augen an, ohne daß ſie deswegen den geringſten Argwohn hatten, ja ſie riefen ihre Cammeraden von den nächſten Türmen um auch ihnen die beſondere Sachen, welche ſie geſehen hatten, zu zeigen. Ich entwarf alſo den Grundriß der Stadt und der umliegenden Gegend von Loheia wie auf der Tabelle *LX*. Ihren Proſpekt ſiehet man auf der 61ten Tabelle.

Die meiſten der erwähnten Thürme ſind nur zur Vertheidigung mit dem Handgewehr gebaut. Der Thurm, welcher mit 2. bemerkt iſt, und den der Emir Farhân bauen ließ, war auch zu Kanonen eingerichtet. Bey dem Thurm 5. iſt ein Gebäude in welchem einige Canonen aufgehoben werden: und vor den Thür-

men

COLUMBIA
COLLEGE
LIBRARY

men 4, 5 iſt ein Graben in dem Felſen gehauen. Dieſe Feſtungswerke ſind ſo ſchwach, daß ſo gar die Araber von Haſchid und Bekil vor einigen Jahren zwiſchen denſelben durchdrangen und die Stadt in Brand ſteckten. Die Einwohner zu Loheia ſcheinen ſich auch nicht viel darauf zu verlaſſen; denn wir hörten in dem folgenden Monat May zu Mochha, daß, als nur einige hundert Mann von Haſchid u Bekil nach Tehâma gekommen, und bis Môr vorgerückt wären, ſchon deswegen ein großer Theil der Einwohner der Stadt mit ihren Koſtbarkeiten nach der kleinen Inſel Ormúk geflüchtet ſeyn. Viele Leute giengen auch ſchon von Beit el fakih nach dem Hafen Hodeida, um deſto geſchwinder auf eine Inſel kommen zu können, wenn der Feind weiter vorrücken ſollte. Allein er zog ſich vor dießmal zurück, ſo bald Emir Farhân ihm mit ſeinen Soldaten entgegen gieng *).

Viele Häuſer zu Loheia ſind zwar von Steinen gebaut, die meiſten aber ſind von der Figur *I.* auf der erſten Tabelle der Beſchreibung von Arabien, nemlich wie die gemeinen Häuſer in ganz Tehâma. Ein ſolches Haus koſtet nicht viel. Das Gerippe iſt von ganz dünnem Holze, wie es von Bäumen oder Sträuchen abgehauen worden iſt. Die Wände ſind mit Leimerde, die mit Kuhmiſt vermiſcht iſt, ausgefüllt, und inwendig mit Kalk überſtrichen. Das Dach iſt von einer Art Gras, welches man ſehr häufig in dieſen Gegenden findet. Fenſteröfnungen findet man ſehr ſelten, und wenn man vor einem ſolchen Hauſe eine Thür ſieht, ſo iſt ſie nur mit einer Strohmatte bekleidet. Rund um in einer ſolchen Hütte ſtehen Bettſtellen, oder vielmehr lange Stüle (Serîr) von der Figur G. auf der erſten Tabelle zu der Beſchreibung von Arabien. Dieſe ſind nur mit Stricken von Stroh überwunden, und man ſitzt und ſchläft auf denſelben ſehr bequem, vornemlich da

*) Erklärung der Zahlen auf der 60ten Tabelle:

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12. Wartthürmer außerhalb der Stadt. 13. Die Wohnung des Gouverneurs und das Zollhaus, und bey denſelben zwey Thürme. 14. Das Haus wo der Caffe aufgeſchüttet, gereinigt, und verkauft wird. 15. Die Moſque über dem Grabe des Schechs Sâlei, woſelbſt der Gouverneur alle Freytage ſein Gebet hält. 16. Todtenacker. 17. Kalkbrennereyen. 18. Weg nach Beit el fakih. 19. Weg nach dem Brunnen Ftite.

der Boden in Tehâma bloßer Sand, oder wegen der großen Dürre, Staub iſt, und es alſo ſehr unangenehm ſeyn würde wenn man ſich auf demſelben lagern ſollte. Ein ſolches Haus hat ſelten verſchiedene Abtheilungen. Wenn einer eine große Haushaltung, und auch Vieh hat, ſo bauet er verſchiedene ſolcher Hütten, und um dieſelben eine hohe Hecke. Aus dieſer Urſache nehmen die Häuſer ſehr vielen Platz ein, und man kann alſo in einer Stadt in Tehâma nicht eben ſo viele Einwohner rechnen als in einer europäiſchen oder türkiſchen Stadt, die nach dem Grundriß eben ſo groß iſt.

Außerhalb der Stadt ſind verſchiedene Kalkbrennereyen, worzu man zur Ebbzeit große Corallenſteine aus der See holt. Man zerſchlägt und brennet ſie auf freyem Felde, ohne deswegen Öfen zu bauen. Mitten in dieſen zerſchlagenen Kalk- oder Corallenſteinen ſahen wir viele länglichte Muſcheln, und alle noch lebendig. Man findet in dem arabiſchen Meerbuſen überhaupt viele ſchöne Muſcheln und Fiſche. Die Boote der hieſigen Fiſcher ſind ſchon in der Beſchreibung von Arabien S. 215 beſchrieben worden.

Das Waſſer zu Loheia iſt nur ſchlecht. Der gemeine Mann trinkt das Waſſer aus dem Thal und Brunnen Náamân, welcher Ort $\frac{3}{4}$ Meile O. z. S. von der Stadt liegt. Das aus einem andern Brunnen Kándie nach S. O. z. O. $\frac{1}{2}$ O. $2\frac{1}{3}$ Meile, iſt beſſer, und das beſte Trinkwaſſer, was man zu Loheia hat, wird von Ftite N. O. z. N. $2\frac{1}{2}$ Meile weit geholt. Fuhrwerk und Tonnen hat man hier ſo wenig als in Egypten, ſondern alles Trinkwaſſer, wird auf den Rücken der Eſel und Kameele zur Stadt gebracht. Nicht aber in Ziegenfellen wie zu Sués, oder in ſolchen großen ledernen Säcken wie in der Türkey und zu Káhira gebräuchlich ſind, ſondern in ſteinernen Töpfen von einer eyförmigen Figur, wovon verſchiedene an jeder Seite des Kameels gehängt werden, wie auf der 16ten Tabelle der Beſchreibung von Arabien abgebildet worden. Nach O. z. S. $1\frac{1}{4}$ Meile von Loheia iſt ein kleiner Berg mit Namen Kóſcha, aus welchem viel Steinſalz gehauen wird. Die Arbeit geſchieht daſelbſt im Lichten, und man hat alſo nicht viel Mühe es zu erhalten.

Da wir zu Loheia eine Menge Naturalien geſammlet hatten, und es zu koſtbar und beſchwerlich geweſen ſeyn würde ſelbige zu Lande mit uns zu nehmen,

ſo

ſo ſchickten wir, ſo wohl dieſe, als dasjenige von unſerer Bagage, das wir auf der Landreiſe nicht brauchten, zur See nach Mochha. Der Emîr Farhân begleitete es mit einem Brief an den daſigen Dola, und bat ihn daß er unſere Kaſten bis zu unſerer Ankunft auf dem Zollhauſe ſtehen laſſen möchte. Nachdem wir nun auch ſo viele Nachrichten von dieſer Gegend Arabiens erhalten hatte, als wir nur nach unſern Umſtänden verlangen konnten, ſo wünſchten wir nach einer andern Stadt in dieſem Königreiche gehen zu können. Wir fanden dazu einen ſehr guten Vorwand, da wir hörten daß in der Mitte des Februars ein engländiſches Schiff aus Oſtindien zu Mochha angekommen wäre. Wir machten unſerm Freunde dem Emîr Farhân unſere Entſchließung bekannt, daß wir nach Beit el fakîh gehen, uns daſelbſt etwas ausruhen, und ſo unſern Weg weiter nach Mochha nehmen wollten. Er fragte, was uns zu Loheia misvergnügt machen könnte? und verſicherte daß keiner von den Gouverneurs in dem ganzen Gebiete ſeines Herrn, es ſich ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen würde uns zu dienen, wie er, und hierinn hatte er vollkommen Recht. Nachher waren diejenigen von den übrigen Gouverneurs unſere beſten Freunde, die ſich gar nicht um uns bekümmerten. Er wußte gewiß daß kein Schiff vor den Monat Junius wieder nach Indien zurück gehen würde, und verlangte alſo daß wir bis zu dieſer Zeit bey ihm bleiben ſollten. Da wir aber vorgaben, daß wir nothwendig mit unſern Landesleuten (alle Europäer ſind in dieſen entfernten Gegenden Landesleute) ſprechen müßten, ſo willigte er auch in unſerem Verlangen, und wir mietheten gleich darauf Kameele und Eſel um uns und unſere Sachen bis Beit el fakîh zu bringen.

Als wir von unſerm Freunde, dem Emîr Farhân Abſchied nehmen wollten, konnten wir nicht vorgelaſſen werden, weil er ſich an dieſem Tage etwas unpäßlich befand. Wir ließen ihm die Urſache unſers Beſuchs wiſſen, und daß wir ohnfehlbar den folgenden Tag nach Beit el fakîh abreiſen würden. Er ließ uns bitten nur noch ein oder zwey Tage zu Loheia zu bleiben. Da wir uns aber hierzu nicht entſchließen wollten, weil bereits alles zur Abreiſe fertig war, ſo ließ er uns noch des Abends ſpät zu ſich fodern. Er hatte bey unſerer Ankunft zu Loheia verlangt, daß ich ihm ein vierfüßiges engländiſches Fernglas ſo lange leihen möchte als wir in dieſer Stadt bleiben würden. Dieß wollte ich gar nicht wieder fodern, weil ein-

jeder Mohammedaner in einer andern Gegend ſchon würde geglaubt haben, daß ich es ihm geſchenkt hätte; allein Emir Farhân hatte es nebſt einem Stück Seidenzeug und einer ziemlichen Anzahl römiſch kayſerlichen Speciesthaler (die gewöhnliche grobe Silbermünze in Jemen) vor ſich liegen. Nachdem er uns nun gefragt, ob wir noch feſt entſchloſſen wären den folgenden Tag zu reiſen, und zu den anweſenden Arabern im Scherz geſagt hatte: daß es uns zu Loheia nicht gefallen müßte, weil wir ihn ſo bald wieder verlaſſen wollten u. ſ. f. ſo wollte er mir das Fernglas wieder zurück geben. Weil ich aber darauf drang, daß er es behalten ſollte, ſo verſicherte er nach einigen höflichen Entſchuldigungen, dieß ſey ihm ein ſehr angenehmes Geſchenk. Hierauf gab er unſerm Arzt das Stück Seidenzeug mit 20 Speciesthalern, welches dieſer glaubte annehmen zu können, weil er ihm verſchiedene Arzneyen gegeben hatte. Nachher wollte er uns einen Haufen Speciesthaler geben, um damit die Kameele und Eſel zu bezahlen, die wir bis Beit el fakih gemiethet hatten, aber wir entſchuldigten uns, daß wir dieſes nicht annehmen könnten, weil wir nicht nach Arabien gekommen waren, um auf Koſten der Einwohner zu leben. Da wir noch in dem ganzen Gebiete des Imâms herum zu reiſen gedachten, ſo fürchteten wir, daß die Gouverneurs von andern Ämtern, die etwa nicht ſo freygebig wären als der Emir Farhân, uns nicht ſo behülflich ſeyn würden, wenn ſie vermuthen könnten daß wir Geſchenke von ihnen erwarteten. Dieß befremdete die Araber gar ſehr. Viele reiſende Türken, welche nach Loheia gekommen waren, hatten nicht nur Reiſegeld, ſondern auch ſo gar Unterhalt verlangt. Da unſer europäiſcher Bedienter, welcher dem Gouverneur ein Pferd curirt hatte, nicht zugegen war, ſo ſandte er demſelben dafür 10 Speciesthaler. Dieſer hatte gar keine Urſache das Geld wieder zurück zu ſchicken.

Weil der Emir unſern Arzt und unſern Bedienten wider unſer Vermuthen beſchenkt hatte, und wir keinem Araber eine Verbindlichkeit ſchuldig bleiben wollten, ſo ward von der Geſellſchaft beſchloſſen ihm eine Uhr zum Gegengeſchenk zu geben. Auch dieſes war dem Emir ein angenehmes Stück, ob er gleich viele Entſchuldigungen machte, daß er dergleichen nicht von Reiſenden annehmen könnte. Unſere Höflichkeit gegen den guten Farhân machte uns nachher Verdruß. Es ward überall bekannt, daß wir gegen ihn ſo freygebig geweſen wären, und die Gouver-

neurs

neurs in einigen andern Städten hielten ſich dadurch für berechtigt Geſchenke von uns zu erwarten ehe ſie uns den geringſten Dienſt geleiſtet hatten. Der Emir Farhân hatte niemals eine Uhr gehabt, und wußte damit auch nicht umzugehen. Aber unter den Fremden, welche ihn täglich beſuchten, war ein kâhiriniſcher Kaufmann, der ehmals ſelbſt eine Uhr beſeſſen hatte, und dieſer verſprach ſie alle Tage aufzuziehen. Sonſt würde ſie ihm nur wenig genutzt haben.

Unter den Arabern welche uns in dieſer Stadt am meiſten beſuchten, waren zwey arme Gelehrte, von denen ich viele geographiſche und andere Nachrichten erhielt, die ich ſchon in der Beſchreibung von Arabien angeführt habe. Es wird daher nicht nöthig ſeyn ſie hier zu wiederholen.

Reiſe von Loheia bis Beit el fakih.

In der Provinz Jemen reiſet man gemeiniglich auf Eſeln. Nicht weil es den Chriſten daſelbſt, ſo wie zu Kâhira verboten iſt zu Pferde zu reiten, ſondern weil man in dieſem Lande nicht ſo leicht Miethpferde findet, wie in der Türkey, und weil die Eſel, deren man ſich in den morgenländiſchen Städten und auf Reiſen bedient, von einer beſondern Art, nemlich groß und muthig ſind, und auch ſehr bequem gehen. Ein ſolcher mittelmäßig guter Eſel geht ſo ſtark, daß ein Menſch, der ihm folgen will, in einer halben Stunde 1750 doppelte Schritte zurück legen muß, und ſie gehen ziemlich gleichförmig. Dieß mußte ich gleich anfangs unterſuchen, wenn ich Anmerkungen zu einer verbeſſerten Charte von Jemen ſammlen wollte. Nachdem mir erſt die Geſchwindigkeit bekannt war, mit welcher wir reiſeten, ſo durfte ich nur die Zeit bemerken, welche wir von einem Ort zum andern zubrachten, und dieſe nachher in doppelten Schritten und Meilen berechnen, um die Entfernung der Örter zu beſtimmen *). Um die Direktion des Weges zu finden, 1763. Febr.

hatte

*) Da ich S. 227 die Geſchwindigkeit der Kameele aus der Gegend des Berges Sinai angezeigt habe, ſo wird es einigen Leſern vielleicht auch nicht überflüſſig ſcheinen, wenn

1763. Febr. hatte ich, ſo wie auf der Reiſe nach dem Berge Sinai, nur einen Taſchencompaß. Mit einem ſo kleinen Inſtrument kann man die Winkel zwar nicht genau meſſen, man kann aber die Beobachtung auf einem Eſel beſſer und unvermerkter machen, und öfterer wiederholen, als auf einem Poſtwagen. Ich nahm während meiner ganzen Reiſe auch ſo oft die Polhöhe, als ich Gelegenheit darzu fand, oder als ich es für nöthig erachtete. Wann ich eine Reiſe von einigen Tagen zurückgelegt hatte, ſo trug ich meine Berechnung gleich aufs Papier, und verbeſſerte meine Reiſeroute durch obſervirte Polhöhen, und durch die Abweichung der Magnetnadel. Leztere iſt zu Beit el fakih, und alſo in dem ganzen Gebiete des Imâms, ohngefehr 11°. 50′. weſtlich *). Ich ſetzte nachher alle meine in Jemen gemachte kleine Reiſen zuſammen, füllte die leeren Plätze mit den Namen derjenigen Städte und Dörfer aus, die ich zwar ſelbſt nicht geſehen, wovon ich aber doch zuverläſſige Nachrichten erhalten hatte, und daraus iſt dann die Reiſecharte entſtanden, welche ich zu dieſem Bande habe abdrucken laſſen.

Man kann alſo zwar nicht erwarten, daß meine Reiſecharte von Jemen ſo genau ſeyn werde als diejenigen, welche hin und wieder von europäiſchen Ländern nach den genaueſten aſtronomiſchen und geometriſchen Meſſungen entworfen ſind. Allein man wird doch bemerken, daß ich keinen Fleiß geſpart habe, ſo viele geographiſche Nachrichten zu ſammlen als zu erlangen möglich war, und meine Reiſen ſo einzurichten, daß ich die Lage aller Hauptörter in dem Gebiete des Imâms ſelbſt beſtimmen könnte. Einigen meiner Leſer wird es zwar verdrießlich ſeyn, ſo viele unbekannte Namen von kleinen Örtern zu leſen. Aber, da Arabien uns noch ſo wenig

---

wenn ich den Gang der Kameele in Jemen bemerke, ob wir gleich hier nur ſelten neben Kameelen gereiſet ſind. Wir hatten in unſerer kleinen Kafle (Karwane) große und kleine Kameele, um unſere Bagage zu tragen. Erſtere machten nach meiner Secundenuhr in zwey Minuten 65, und leztere 75 doppelte Schritte, nemlich die größern rückten in einer halben Stunde einen Fuß nur 975 mal vorwärts, anſtatt daß die kleinern in eben dieſer Zeit eben die Bewegung 1050 mal machten. Eine Perſon die nebenher gieng, machte in zwey Minuten 100, oder in einer halben Stunde 1500 doppelte Schritte.

*) Beſchreibung von Arabien S. 430.

wenig bekannt iſt, ſo habe ich für nöthig erachtet nicht nur alle Dörfer, ſondern 1763.
auch alle Caffehütten welche einzeln am Wege liegen, zu bemerken. Leztere haben Febr.
ihre Namen gemeiniglich von ſo nahe liegenden Dörfern, daß der Eigenthümer nur des Tages am Wege ſitzt, und des Nachts bey ſeiner Familie im Dorfe iſt. Man kann jezt mit mehrerer Gewißheit auf die Bevölkerung dieſes Theils von Arabien ſchließen, als wenn ich, wie andere Reiſende, bloß die Örter bemerkt hätte, wo wir ausgeruht haben.

Da man in Tehâma mit eben ſo großer Sicherheit reiſet, als in Europa, ſo brauchten wir hier nicht auf die Abreiſe einer großen Karwane zu warten, ſondern, da wir den 20ten Februar zu unſerer Abreiſe von Loheia angeſetzt hatten, ſo ſchickten wir an dieſem Tage die Kameele mit unſerer Bagage, und ein paar von unſern Bedienten, die darauf Achtung haben ſollten, voraus. Wir ſelbſt folgten einige Stunden nachher auf Eſeln. Wir ritten durch eine dürre und wüſte Gegend um den Meerbuſen, der hier ziemlich weit ins Land geht, und ruheten bey einer Caffehütte in der Nähe von einem Dorfe Okêm. Dieſes Dorf liegt in gerader Linie etwa zwey deutſche Meilen nach S. O. z. S. von Loheia, aber nicht weit von der See, und hat kein friſches Waſſer in der Nähe.

Das Wort Caffehütte, oder wie die Araber ſagen, Mokeija, wird auf dieſer Reiſe ſehr oft vorkommen. Damit diejenigen, welche niemals in Jemen geweſen ſind, nicht glauben, daß man in einem arabiſchen Caffehauſe eben ſo gut bewirthet werde als in einem Europäiſchen, ſo muß ich gleich anfangs bemerken, daß ein ſolches arabiſches Wirthshaus nicht beſſer gebauet iſt, und daß man in demſelben nicht mehr Hausgeräth findet, als in den ſchlechteſten Häuſern zu Loheia. Man trifft in denſelben bisweilen nicht einmal ein Serîr an. Man erhält in dieſen Caffehäuſern nur Kâhhwe, oder eigentlich Kiſcher, d. i. das Getränk von Caffeſchalen, in groben Taſſen von Töpfererde. Angeſehene Araber, die nicht gewohnt ſind aus ſolchen Taſſen zu trinken, nehmen ihre eigene ſchlechte chineſiſche Taſſen mit auf die Reiſe. Friſches Waſſer kann man in dieſen Hütten gemeiniglich umſonſt bekommen. Andere Erfriſchungen findet man in ihnen nicht.

Von Okêm reiſeten wir heute etwa noch vier Meilen nach S. O. bis zu dem Dorfe Dſjâlie, welches wir erſt um Mitternacht erreichten. Auch hier

1763. Febr. war das Waſſer ſehr ſchlecht. Wir hatten alſo dieſen Tag 6 deutſche Meilen zurück gelegt.

Den 21ten Februar gieng unſer Weg nach S. O. z. S. Wir kamen zuerſt zu einem kleinem Dorfe Hamjân $1\frac{1}{4}$ Meile. Von hier nach Sâbea $\frac{1}{4}$ Meile, und ferner zu Menneyre $\frac{1}{4}$ Meile. Das lezte Dorf iſt ziemlich groß und hat eine artige Moſqué, ingleichen eine منزل Mânſale, d. i. ein Haus wo Reiſende gewiſſe Tage umſonſt unterhalten werden, wenn ſie nach der Gewohnheit des Landes verlieb nehmen wollen, nemlich mit einem ordinairen langen Stul (Serîr) in einer gemeinſchaftlichen großen Hütte, mit Kiſcher, warmen Brod von Durra (einer Art Hirſe) und Kameelmilch oder Butter. Man kann ſich leicht vorſtellen daß es in einer ſolchen Mânſale niemals an Reiſenden fehle. Allein würde dieſe Gaſtfreyheit in Europa eingeführt, ſo würde die Anzahl der Gäſte wahrſcheinlich noch viel größer ſeyn, vornemlich wenn die freyen Herbergen nicht weiter von einander entfernt wären, als in Tehâma. So bald der Herr von unſerer Mânſale hörte, daß er europäiſche Gäſte bekommen hatte, kam er ſelbſt, um zu ſehen ob ſeine Bediente uns gut bewirtheten, und er würde gewiß ein Schaf haben ſchlachten laſſen, wenn die Zeit uns erlaubt hätte länger zu bleiben. Er ließ Waizenbrod backen, welches ſonſt ſelten in den Dörfern zu bekommen iſt, und die Bediente brachten uns auch Kuhmilch, da ſie merkten daß wir noch nicht gewohnt waren Kameelmilch zu eſſen. Leztere wird zwar für kühlend, und in dieſen heiſſen Ländern für geſund gehalten; allein ſie iſt ſo an einanderhangend, daß, wenn man einen Finger in ſelbige taucht und wieder in die Höhe hält, die Milch wie ein Faden an demſelben herunterhängt, und dergleichen zu eſſen waren wir bisher noch zu delicat. Unſere arabiſche Bediente meyneten, daß der Herr von der Mânſale es übel nehmen würde wenn wir ihm die Bezahlung anbieten wollten. Doch wäre vielleicht ein kleines Geſchenk wohl aufgenommen worden, wie ich nachher bey einer ähnlichen Gelegenheit bemerkte. Wir nahmen von dieſem unſern höflichen Wirth Abſchied ohne etwas zu bezahlen und ohne daß etwas geſodert ward. Aber der Bediente, welcher in Gegenwart ſeines Herrn nicht einmal ein Trinkgeld annehmen durfte, ſagte zu unſern Bedienten, daß er wieder zu uns kommen würde, und holte auch ſein Geſchenk als wir ſchon auf der Straße, und ſo weit waren, daß ſein Herr uns nicht mehr ſehen konnte.

Der

Nr. 9338. Gesetz zum Schutze der Warenbezeichnungen. Vom 12. Mai 1894. (RGBl. S. 441.)

Inhaltsübersicht.

I. Eintragung. §§ 1–5. — II. Wirkungen der Eintragung. §§ 6–8. — III. Löschung der Eintragung. §§ 9–11. — IV. Strafbestimmungen. §§ 12–14. — V. Übergangsbestimmungen. §§ 15–17. — VI. Schlußbestimmungen. §§ 18–20.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, verordnen im Namen des Reichs, nach Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstags, was folgt:

I. Eintragung.

§ 1. Zum Schutze gegen unbefugte Benutzung können Zeichen, welche dazu bestimmt sind, in Verkehr gebrachte Waaren oder deren Verpackungen als solche eines bestimmten Unternehmens zu kennzeichnen (Warenbezeichnungen), in das Zeichenregister eingetragen werden.

Als Zeichen können Wörter, Buchstaben, Zahlen, Abbildungen, Verbindungen von solchen und andere zur Unterscheidung geeignete Merkmale benutzt werden.

§ 2. Die Eintragung erfolgt auf Anmeldung.

Die Anmeldung ist schriftlich zu bewirken und muß enthalten:

1. den Namen und den Wohnort des Anmeldenden;
2. die Bezeichnung des Gewerbebetriebes, in welchem das Zeichen benutzt werden soll;
3. die Bezeichnung der Waaren, für welche das Zeichen benutzt werden soll;
4. die Angabe, ob das Zeichen auf den Waaren oder deren Verpackungen angebracht werden soll;
5. die Angabe, ob das Zeichen bereits benutzt wird;
6. die Angabe, ob für das Zeichen bereits eine Eintragung in einer anderen Rolle des Reichs oder eines Bundesstaates erfolgt ist.

Der Anmeldung sind 10 Abdrücke des Zeichens beizufügen.

§ 3. Die Eintragung ist zu versagen, wenn

1. das Zeichen nicht zu den im § 1 Abs. 2 bezeichneten gehört;
2. das Zeichen keine Unterscheidungskraft hat;
3. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen;
4. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung des Ursprungsortes dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
5. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
6. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
7. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
8. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
9. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
10. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
11. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
12. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
13. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
14. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
15. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
16. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
17. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
18. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
19. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
20. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
21. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
22. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
23. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
24. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
25. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
26. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
27. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
28. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
29. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
30. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
31. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
32. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
33. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
34. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
35. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
36. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
37. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
38. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
39. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
40. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
41. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
42. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
43. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
44. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
45. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
46. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
47. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
48. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
49. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
50. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
51. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
52. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
53. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
54. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
55. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
56. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
57. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
58. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
59. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
60. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
61. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
62. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
63. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
64. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
65. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
66. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
67. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
68. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
69. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
70. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
71. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
72. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
73. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
74. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
75. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
76. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
77. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
78. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
79. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
80. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
81. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
82. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
83. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
84. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
85. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
86. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
87. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
88. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
89. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
90. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
91. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
92. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
93. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
94. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
95. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
96. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
97. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
98. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
99. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;
100. das Zeichen ausschließlich aus Angaben besteht, welche im Verkehr zur Bezeichnung der Beschaffenheit, der Bestimmung, des Ursprungsortes oder der Zeit der Herstellung der Waaren dienen, es sei denn, daß dem Anmeldenden ein Recht auf die Benutzung der Angabe zusteht;

1763. Febr. Wir blieben hier noch den 22ten Febr. und ich hatte dadurch Gelegenheit die Polhöhe von Dáhhi zu bestimmen. Selbige ist 15°. 13′. Der Weg von Loheia nach Saná geht durch dieses Dorf.

Der kürzeste Weg von Dáhhi nach Beit el fakih geht über Maráua. Allein da man auf diesem Wege nur selten Wasser, und fast gar keine Dörfer findet, so reiseten wir den 23ten Februar von Dáhhi $\frac{3}{8}$ Meile durch ein kleines Gehölz bis zu einer Caffehütte Sabarid. Hier ist die Gränze zwischen den Ämtern Loheia und Beit el fakih. Nachher giengen wir 2 Meilen bis zu einer Gegend wo verschiedene Dörfer zerstreuet liegen, und die alle von ihren Einwohnern, Beni Afif genannt werden. Unterweges waren zwey gegrabene Brunnen, und in der Entfernung einer viertel Meile vom Wege war ein Dorf Schirdsjân hinter Büschen. $\frac{3}{8}$ Meilweges weiter war Deir el chalil nach Westen vom Wege, und noch $1\frac{1}{4}$ Meile weiter Deir el áffsch. Hin und wieder waren auch gegrabene Brunnen.

Bisher war der Weg nach S. O. gegangen; von hier aber giengen wir nach S. z. O. $\frac{1}{2}$ Meile bis Wadi Schâb el hadsjar, einem Thal welches während der Regenzeit sein Wasser von dem Berge Burra erhält. Nach Norden von Burra ist ein anderes Gebürge Hofâsch das sich bis Saná erstrecken soll. Von Schâb el hadsjar geht der Weg ferner S. z. O. $\frac{3}{4}$ Meile bis zu einem Brunnen in der Nähe von einem Dorfe dessen Namen ich nicht bemerkt habe. An allen Brunnen in Tehâma sieht man eine abhangende Fläche, auf welcher die Menschen, Ochsen oder Esel schräg unterwärts gehen, um das Wasser in großen ledernen Säcken desto leichter über eine Rolle herauf zu ziehen *). Diese Brunnen sind alle sehr tief. Die Länge der Fläche, oder des Stricks, an welchem das Wasser aus diesem Brunnen heraufgezogen ward, und also auch die Tiefe desselben war 34 doppelte Schritte oder 160 bis 170 Fuß. Von diesem Brunnen giengen wir durch Schâb Defin, ein nur zur Regenzeit fließendes Thal, an welchem an der Ostseite des Weges, etwa eine halbe Meile, ein ziemlich großes Dorf Medâuar liegt. $\frac{3}{8}$ Meile von dem vorher erwähnten Brunnen sahen wir ein kleines Dorf Defin, und von hier ist es noch eine viertel Meile bis zu dem Dorfe Ghannemie, welches

*) Beschreibung von Arabien Tab. XV. B.

welches nahe an dem Gebürge unter der Polhöhe 14°. 58′. liegt, und etwa ſo groß iſt als Dahhi. Es hat aber keine Gebäude von Steinen außer zwey Moſquéen. Selbſt der Unter-Dôla, welcher unter dem Gouverneur von Beit el fakih ſteht, wohnt in einem in Tehâma gewöhnlichen gemeinen Gebäude. Unſere Tagereiſe war heute 5⅞ Meilen. 1763. Febr.

Den 24ten Februar giengen wir von Ghannemie nach S. z. W. 1⅛ Meile bis zu einem großen Dorfe Kataja. Hier ſahen wir eine Mánſale oder freye Herberge für Reiſende, allein wir hielten uns gar nicht auf. Den Überreſt des Tages giengen wir ohngefehr nach Süden, bald geſchwinde bald langſam, ſo daß ich die Länge unſers Weges aus der Zeit, welche wir darauf zubrachten, nicht genau beſtimmen konnte. An einem hohen Berge an der Oſtſeite des Weges ſahen wir verſchiedene Dörfer, die alle (vielleicht von einem gewiſſen Stamm oder Familie Araber) Schâara genannt werden. Hernach kamen wir zu Wadi Schâm, welches auch, ſo wie alle andere Thäler in Tehâma, nur in der Regenzeit Waſſer hat. Auf der Hälfte des Weges zwiſchen Ghannemie und Beit el fakih iſt ein anderes großes Thal El helle, und dabey ein kleines Dorf gleiches Namens. Nachher kamen wir zu dem Dorfe Et táamâni, und ſahen auch verſchiedene andere Dörfer in der Ferne. Endlich lagerten wir eine halbe Stunde nach Mitternacht in einer Caffehütte, worin wir nichts merkwürdiges antrafen als einen jungen Menſchen, der an jeder Hand 6 Finger, und auf jedem Fuß 6 Zehen hatte.

Den 25ten Februar hatten wir nur noch eine Meile bis Beit el fakih. Wir erreichten dieſe Stadt des Vormittags ſehr frühe, und brachten unſere Sachen ſo gleich auf das Zollhaus; ſie konnten aber nicht ehe geöfnet werden als gegen Mittag, da der Dôla ſelbſt erwartet ward. Wir überlieferten unterdeſſen einen Brief von Mâchſen el Mekauiſch zu Loheia, an Ambar Seif, einen der vornehmſten Kaufleute in dieſer Stadt, welcher uns mit der größten Höflichkeit empfieng, und nicht nur unſere Sachen von dem Zollhauſe nach einem Hauſe, welches er gleich für uns miethete, bringen ließ, ſondern auch uns alle, da wir heute noch nicht eingerichtet waren, einlud des Mittags bey ihm zu eſſen.

Die Stadt Beit el fakih iſt die Reſidenz eines Dola, oder des Gouverneurs eines großen Amtes, und liegt unter der Polhöhe 14°. 31′. Man findet

hier ein kleines Caſtell, welches man in dieſem Lande, wo die Armeen keine Canonen bey ſich führen, ſtark nennet, das aber ſonſt von keiner großen Bedeutung iſt. Die Stadt iſt offen, und ſehr weitläuftig gebaut. Viele Häuſer ſind zwar von Steinen, und man bemüht ſich immer mehr dauerhaft zu bauen, aber die meiſten ſind nach der Bauart von Tehâma, nemlich nur lange Hütten mit runden Dächern und mit Gras bedeckt. Wir wohnten hier in einem Gebäude von Steinen, aus welchem der Eigenthümer durch gewiſſe kleine Inſekten von der Größe einer Ameiſe, war vertrieben worden. Die Araber nennen es Ard. Dieſe Thiere waren in allen unſern Kammern. Sie bauen ſich von Erde einen verdeckten Gang von dem Boden an bis zu einem Ort, wo ſie Nahrung zu finden glauben. Sie freſſen Früchte, Kleider, kurz alles was ihnen in den Weg kommt, man kann ſich alſo nicht darüber wundern, daß die Araber nicht gerne mit ihnen in einem Hauſe wohnen wollen. In den Gärten ſind ſie auch ſehr ſchädlich. Sie bauen ihre verdeckten Gänge oder Röhren von der Wurzel des Baums an bis zu der oberſten Spitze deſſelben, wo ſie das junge Holz freſſen, und dadurch den Baum tödten. Doch ſollen ſie nicht alle Bäume erſteigen, ſondern nur diejenigen, die ſüß und nach ihrem Geſchmack ſind: und da der Gärtner ſelbige kennet, ſo zerſtöhrt er nur um den zweyten oder dritten Morgen die Röhren dieſer Thiere, und iſt verſichert daß ſie dem Baum keinen Schaden thun können. Wir warfen ihre bedeckte Gänge an den Wänden in unſern Kammern, über den Haufen, und ſahen ſie in kurzer Zeit vier bis fünf mal nach einander wiederhergeſtellt. Sie arbeiteten viel geſchwinder im Dunkeln, als wenn wir ein brennendes Licht bey ihnen niederſetzten. Wir ſahen am Wege in Tehâma viele große Kräuter und Büſche mit Erde bedeckt, und wenn wir dieſe abſchütteten, ſo erblickten wir lauter Röhren von dem Thiere Ard, und die Büſche waren verdorrt.

Dieſe Stadt hat eine vortrefliche Lage zur Handlung. Sie liegt nur eine kleine Tagereiſe von dem Anfang der Caffegebürge, $1\frac{1}{2}$ Tagereiſe von dem Hafen Hodeida, 4 Tagereiſen von Mochha, $4\frac{1}{2}$ Tagereiſen von Loheia, und etwa 6 Tagereiſen von Sanâ. Hier iſt auch der größte Caffehandel in ganz Jemen, ja vielleicht in der ganzen Welt. Um dieſer Waare willen kommen nach dieſer Stadt Kaufleute aus Hedsjâs, Egypten, Syrien, Conſtantinopel und aus der Barbarey

von Fez und Marokko her, aus Habbeſch, von der öſtlichen Küſte Arabiens, aus Perſien, Indien und bisweilen auch aus Europa. Hier wohnen auch, ſo wie in allen großen Städten in Jemen, viele Heiden aus Indien, und zwar meiſtentheils von Diu. Dieſe können ihren Gottesdienſt öffentlich halten; aber ſie dürfen ihre Todten nicht verbrennen, man erlaubt ihnen auch nicht ihre Weiber mit nach Jemen zu bringen, ſie gehen daher gerne wieder nach ihrem Vaterlande zurück, wenn ſie ſich einiges Vermögen erworben haben. In dieſer Stadt waren jezt über 120 ſolcher Banianen und Rasbuts, und unter denſelben nicht nur reiche Kaufleute, ſondern auch viele brave Handwerker.

Die Stadt Beit el fakih iſt nicht alt, ſondern vor wenig hundert Jahren eben ſo entſtanden wie Loheia. Sie hat nemlich ihren Urſprung einem großen Schech, der bey den Arabern in Tehâma als ein Heiliger angeſehen wird, zu danken, und wird nach ihm noch jezt Beit el fakih d. i. die Wohnung des Gelehrten genannt. Dieſer berühmte Araber war Achmed ibn Muſa, deſſen Begräbniß man noch jezt in einer hübſchen Moſqué auf einer ſandigten Anhöhe außerhalb der Stadt zeigt, und dem zu Ehren man hier noch alle Jahre in dem Monat Rabea el aual ein Feſt von dreyen Tagen feyert. In den erſten Jahren baueten die Verehrer dieſes Heiligen nahe um das Begräbniß ihres großen Patrons. So wie der Hafen zu Ghalefka nach und nach unbrauchbar ward, zog der Handel ſich von hier und Zebid nach andern Städten, beſonders nach Beit el fakih. Als dieſe Stadt ſo groß geworden war, daß der Landesherr für nöthig hielt ein Caſtell dabey anzulegen, ſo ward darzu ein Platz erwählt, wo man, ob gleich auch nicht ohne viele Mühe, Waſſer haben konnte, ohne welches die Feſtung nur wenig würde genützt haben. Die Araber hofften nachher wahrſcheinlich mehr Schutz von ihrem Dola und dem Caſtell, als von ihrem Heiligen. Sie baueten immer näher an der Feſtung, und daher findet man jezt bey der Moſqué des Achmed ibn Muſa nur einige Hütten.

Unter den Wunderwerken, die dieſer mohammedaniſche Heilige verrichtet haben ſoll, erzählt man auch folgendes. Ein türkiſcher Paſcha, der in Spanien über 20 Jahre gefangen, und in ſchweren Eiſen an zwey große Steine geſchloſſen war, hatte ſchon eine Menge Heilige vergebens angerufen, als er ſich noch dieſes berühmten Achmed erinnerte. Er rief auch ihn um Hülfe an. Der Heilige

ſtreckte

Oberhäupter der Dörfer ſchreiben könnte. Dieß freundſchaftliche Anerbieten mußte Herr Forſkål auf einer andern Reiſe nach Wadi Sûrdûd und Moglaf annehmen. Er war zwar mit dem Menſchen, der mit ihm geſandt ward, zufrieden. Allein wir vermieden bey unſern Nachforſchungen gern die Geſellſchaft ſolcher Leute, von denen wir vermutheten, daß ſie der Regierung von allen unſern Fragen und Handlungen Nachricht geben würden, vornemlich da wir die Einwohner von Jemen ſo geſittet fanden, daß wir glaubten keine Wache von der Obrigkeit nöthig zu haben. Der Dola zu Beit el fakih ſchien ſich gar nicht um uns zu bekümmern. Wir hatten daher in dieſer Stadt alle Freyheit, die wir nur wünſchen konnten. Wir machten auch hier Bekanntſchaft mit armen Gelehrten (Fakihs) und Kaufleuten, und ich erhielt meines Theils viele geographiſche und andere Nachrichten, welche ich ſchon in der Beſchreibung von Arabien angeführt habe.

Reiſe von Beit el fakih nach Ghalef'ka und Hodeida, nach Zebid und Tahâte, nach Kahhme, nach Hadie und den Caffegebürgen.

Man hört in Tehâma noch oft die Namen verſchiedener Städte, deren Abulfeda und andere arabiſche Schriftſteller erwähnen, die aber gänzlich in Verfall gerathen ſind, und jezt faſt gar nicht mehr geachtet werden. Da es unterdeſſen zur Erklärung der alten arabiſchen Schriftſteller nützlich ſeyn kann, wenn man weiß wo dieſe Städte gelegen haben, ſo hielt ich es für nothwendig einige ſelbſt zu ſehen, und nicht nur ihre geographiſche Lage genau zu beſtimmen, ſondern auch auf Alterthümer Achtung zu geben. Denn ob ich gleich nicht hoffen konnte etwas anders zu finden als ſchlechte Inſchriften, ſo glaubte ich, daß auch dieſe den Liebhabern der arabiſchen Gelehrſamkeit angenehm ſeyn würden, weil man daraus wenigſtens ſieht, welcher Art Buchſtaben man ſich in dieſem Theil Arabiens in verſchiedenen Jahrhunderten bedient habe. 1763. März.

1763. März. Nachdem ich also nur erst versichert war, daß man in dieser Gegend mit Sicherheit reisen könne, so entschloß ich mich zuerst Ghalef'ka und Hodeida zu besuchen. Ich machte zu dieser Reise keine große Vorbereitung. Ich miethete einen Esel, der mich und einem kleinen Quersack mit etwas Wäsche und Bücher tragen sollte. Alle meine Reisekleider bestunden in einem Turban, in einem Oberrock ohne Ermel und einem weiten arabischen Hemde, in weiten Beinkleidern von Leinwand, und einem paar Pantoffeln. Ob man gleich in Tehâma nichts vor Räubern zu fürchten hat, so geht man doch auf Reisen allezeit bewafnet. Ich hatte einen Säbel über der Schulter (also unter dem Arm, und nicht an der Hüfte) hangen, und ein paar Pistolen im Gürtel. Mein Eseltreiber, der zugleich mein Wegweiser und Bedienter war, und mir zu Fuß folgte, hatte außer seinem breiten Messer vor dem Leibe, einen Säbel und einen Schild; andere arme reisende Araber haben statt des Säbels eine kleine Lanze oder ein kleines Beil. Ein schlechter Teppich diente mir zu einer Decke auf dem Sattel, im Quartier als Tisch und Stul, und des Nachts als ein Unterbett. So legte ich auch ein kleines Küssen des Tages auf den Sattel, und des Nachts unter den Kopf. Ein großes Tuch, welches die Araber des Tages über der Schulter tragen, um sich gegen Sonnenschein und Regen zu schützen, war des Nachts meine Decke. Eine Wasserkruke war auch nothwendig. Diese hieng ich an einen Haken im Sattel. Ein Araber würde überdieß seine Kiddre (Tobakspfeife von der Figur o. auf der 25ten Tabelle) in einem ledernen Beutel mit sich geführt haben. Diese Mühe konnte ich sparen, da ich mich nicht so stark ans Rauchen gewöhnt hatte, daß ich der Tobakspfeife auf der Reise nicht hätte entbehren können. Ich hatte mich schon seit einiger Zeit bestrebt auf gut arabisch zu leben, und brauchte daher auch nicht Messer, Gabel und Löffel. Wer sich bequemen kann so zu reisen, und zufrieden ist wenn er in einem Wirthshause bisweilen nichts mehr findet als schlechtes Brod, der wird auch auf Reisen in Jemen eben so viel Vergnügen antreffen, als ich daselbst gefunden habe. Die vornehmen Araber reisen mit großer Bequemlichkeit. Allein darzu wird nicht nur viel Geld erfodert, sondern man hat auch allezeit mehrere Verdrießlichkeiten, wenn man viele Bediente hat, und über dieß reiset ein Reicher nicht allezeit mit so großer Sicherheit, als ein anderer, bey dem man nicht viel vermuthet.

Ich

Ep ab ex ac ho (Eb-ex-ac-ho) Ep ab ex ac ho and Ep ab ex ac ho, s. m. (Ep ab ex ac ho) Ep ab ex ac ho. Ep ab ex ac ho Ep ab ex ac ho Ep ab ex ac ho

1763. März. Auf dem Todtenacker bey Ghalef'ka ſah ich zwey Steine mit kufiſchen Inſchriften, wovon der eine annoch aufrecht in der Erde ſtand, der andere aber, welcher nicht größer war als daß ein Menſch ihn tragen konnte, lag auf einem Grabe. Einige einfältige Leute aus dem Dorfe waren zugegen, als ich die Schrift auf dem erſten Stein copiirte, und es war ihnen unbegreiflich zu welchen Abſichten ich dieſes brauchen wollte. Als ich den folgenden Tag den zweyten Stein ſuchte, fand ich ihn nicht mehr, ſondern man hatte ihn, vielleicht aus Furcht daß ich ihnen einigen Schaden dadurch würde zufügen können, vielleicht aber auch um ein Trinkgeld zu verdienen, verſteckt. Ich wandte mich zu dem Hâkim (Dorfſchulzen, Schreiber) und verſprach ihm eine Kleinigkeit, wenn er mir den Stein wieder ſchaffen könnte. Dieſer führte mich durch viele Umwege zu einer ſchlechten Hütte über dem Grabe eines Schechs Salechh, und verſicherte, daß nicht die Leute aus dem Dorfe, ſondern dieſer Heilige den Stein in ſeinen Schutz genommen hätte. Indeſſen copiirte ich auch die Inſchriften auf dieſem Stein, ohne zu fürchten den Schech Salech zu erzürnen, ja der Hâkim ward ſo treuherzig, daß er ſich erbot mir den Stein nach Beit el fakih bringen zu laſſen wenn ich dafür bezahlen wollte. Beyde Abſchriften findet man auf der 7ten und 8ten Tabelle der Beſchreibung von Arabien.

Den folgenden Tag reiſete ich, auch ganz allein mit meinem Eſeltreiber von Ghalef'ka mehrentheils an dem Ufer der See und nach N. N. W. bis Hodeida. Man ſieht hin und wieder viele Dattelbäume, aber wenige Häuſer. Ich fand von Ghalef'ka bis zu einer Caffehütte Kurêm $2\frac{1}{4}$ Meile, und von hier bis zu einem Dorfe Schurêm $\frac{1}{2}$ Meile. Nach Süden von dem Dorfe ſind einige Häuſer zwiſchen Dattelbäumen; ſie werden aber nur in der Zeit bewohnt, wenn die Datteln anfangen reif zu werden. Von Schurêm bis Samahhi iſt $\frac{1}{2}$ Meile. Nachher reiſete ich in der Nacht in 2 Stunden 40 Minuten ohngefehr noch 2 deutſche Meilen bis Hodeida. Alſo von Ghalef'ka bis Hodeida ohngefehr $5\frac{1}{4}$ Meilen.

Der Hafen zu Hodeida iſt etwas beſſer als der zu Loheia, doch kommen auch hier keine große Schiffe. Der hieſige Dola ſteht gleichfals unmittelbar unter dem Imâm, ſein Gebiet erſtreckt ſich aber nicht weiter als die Stadt, und ſeine Einkünfte beſtehen vornemlich in dem Zoll von dem Caffe, der von hier ausgeführt wird.

wird. Die Wohnung des Dola, das Zollhaus und die Häuser der vornehmſten Kaufleute ſind von Steinen, das übrige iſt nach Landes Manier alles ſehr ſchlecht gebauet. An der Seeſeite liegt ein kleines Caſtell. Der Schutzheilige von Hodeida heißt Schech Sadik und liegt außerhalb der Stadt begraben. Sein Feſt wird am 15ten des Monats Schabân gefeyert. 1763. März.

Ich traf Herr von Haven und Herr Cramer an, welche eine Reiſe nach Hodeida gemacht hatten, um die Empfehlungsſchreiben von unſern Freunden zu Dſjidda an den hieſigen Dola und einen Kaufmann zu überliefern, worauf ſie auch ſehr höflich aufgenommen, logirt und tractirt worden waren. Da ich mich aber nicht mit Ceremonievisiten aufhalten wollte, ſo begab ich mich gleich den folgenden Tag, nemlich am 9ten März, auf meine Rückreiſe nach Beit el fakih.

Man reiſet in dieſer Jahrszeit in Tehâma gemeiniglich nur des Nachts. Aber weil ich dann keine Örter ſehen, noch eine Reiſecharte entwerfen konnte, ſo mußte ich mir dieſer Bequemlichkeit verſagen, und den ganzen Tag in der großen Hitze reiſen. Der Weg geht faſt gerade O. S. O. etwas ſüdlich. Man ſieht am Wege eine Menge Caffehütten, aber wenige Dörfer, doch ſagte man mir daß die Caffehütten ihre Namen von nahеliegenden Dörfern haben. Von Hodeida bis Muſchuria iſt $\frac{3}{4}$ Meile. Von hier bis Jêwie $\frac{1}{4}$ Meile, und weiter bis Uſchile $\frac{3}{4}$ Meile. Hier iſt ziemlich gutes Waſſer, welches auch nach Hodeida geholt wird, weil das daſige nur ſchlecht iſt. Von Uſchile bis Machdadsje iſt $\frac{2}{3}$ Meile. Weiter bis Chabeiar $\frac{3}{4}$ Meile, und bis Muſſte, dem erſten Dorf welches ich auf dieſem Wege ſah, $\frac{3}{8}$ Meile. Ferner bis zu dem Thal Abaſſi $\frac{5}{8}$ Meile. Das Dorf wovon dieſes Thal benennet wird, liegt nicht weit von hier nach Süden vom Wege. Nach Norden iſt ein anderes Dorf Laue, und nur $\frac{1}{4}$ Meilweges weiter iſt Garri. $\frac{1}{8}$ Meile weiter iſt ein Dorf Qama, und von hier bis zu dem Dorfe Machfur $\frac{3}{4}$ Meile. Ferner bis zu einer Caffehütte Schâkhie $\frac{1}{2}$ Meile. Von hier bis in die Stadt reiſete ich des Nachts ohngefehr noch $1\frac{1}{8}$ Meile. Von Hodeida bis Beit el fakih ſind alſo ohngefehr $7\frac{1}{8}$ deutſche Meilen. Dieſe ritt ich in einem Tage auf einem Miethеſel, und mein Wegweiſer gieng zu Fuß.

1763. März. Da ich auf der erſten Nebenreiſe gar keine Schwierigkeit von Seiten der Araber gefunden hatte, ſo eilete ich mehrere dergleichen zu unternehmen, und gieng gleich am 11ten März von Beit el fakíh nach Zebíd. Theils um den Überreſt dieſer ehmaligen Hauptſtadt von Tehâma zu ſehen, theils aber auch um eine kleine Stadt Tahâte, welche hier in der Nähe iſt, zu beſuchen, weil man mich zu Beit el fakíh verſichert hatte, daß ich alda einige kufiſche Inſchriften würde finden können. Auf dieſe Reiſe begleitete mich ein armer arabiſcher Gelehrter, der bey dieſer Gelegenheit, da es ihn nichts koſtete, einen alten Bekannten zu Zebíd beſuchen wollte. Ich hatte dagegen von ſeiner Geſellſchaft nicht wenig Vergnügen.

Der Weg geht von Beit el fakíh nach S. z. W. $\frac{1}{2}$ W. $\frac{1}{3}$ einer deutſchen Meile bis zu einem Dorfe Dsjenna. Eine halbe Meile weiter iſt eine Caffehütte Uſſum, und nach einer andern halben Meile kam ich bis Wadi Qoá, einem kleinen Thal wo in der Regenzeit Waſſer iſt. Von hier geht der Weg nach S. z. W. bis zu einer Caffehütte Meſâtea $\frac{1}{3}$ Meile. Ferner bis zu einer andern Caffehütte Dimne $\frac{3}{8}$ Meile. Nachher hatte ich noch eine Meile nach S. S. O. bis zu einem Dorf Mehálle. Auf dieſem Wege ſah ich zwey gegrabene Brunnen. Von Mehálle iſt eine halbe Meile bis zu einem großen Dorfe El mahád. An dieſem Wege ſah ich drey gegrabene Brunnen. Das erwähnte Dorf liegt in einem breiten und fruchtbaren Thal, welches in dieſer Gegend Wadi el Mahád genannt wird, und ſein Waſſer in der Regenzeit von dem Berge Rêma erhält, ſich nachher aber in verſchiedene Arme theilet. In dieſem Thal wächſet viel Indigo.

Von El mahád geht man eine viertel Meile nach S. z. O. bis zu einer Caffehütte Garhá oder Dsjarhá. Nahe bey derſelben iſt ein kleiner Arm von Wadi Rêma. Hier war ein wenig Waſſer, es ſchien aber ſtill zu ſtehen, und da wir nachher am 2ten Auguſt wieder alhier paſſirten, ſchien es ſich noch nicht vermehrt zu haben. Es iſt alſo in dieſer Gegend vielleicht eine Quelle. Eine viertel Stunde ſüdlicher ſoll ehedem eine große Stadt El mahád geweſen ſeyn, jezt iſt davon kein Haus mehr übrig.

Von Garhá geht der Weg nach Süden eine halbe Meile bis zu einer Caffehütte Dsjâbêl, und von hier iſt noch eine Meile bis Zebíd. Alſo ſind von Beit

el

el fakîh bis Zebîd in allem $5\frac{1}{8}$ deutſche Meilen, und dieſe machten wir in 6 Stunden 50 Minuten. Eine ſtarke viertel Stunde vor der Stadt zeigte man mir einen Steinhaufen als den Überreſt von einem Thurm (Minaré) welcher hier noch vor wenigen Jahren geſtanden haben ſoll, und man meynete daß in den uralten Zeiten in dieſer Gegend eine große Stadt mit Namen El haud geweſen ſey. 1763. März.

Die Stadt Zebîd liegt an dem größten und fruchtbarſten Thal (Wâdi) in ganz Tehâma. Dieſes Thal war zwar jezt ganz trocken, aber in der Regenzeit kömmt eine ſo große Menge Waſſers aus der bergigten Gegend, daß nicht nur das Thal ein großer Fluß wird, ſondern auch die umherliegenden Felder davon, ſo wie Egypten vom Nil, getränkt und fruchtbar gemacht werden. Dieſe Stadt war ehmals die Reſidenz eines mohammedaniſchen Prinzen, und die größte Handelsſtadt in ganz Tehâma. Aber nachdem der Hafen zu Ghalefka unbrauchbar geworden iſt, und die Handlung ſich nach Mochha, Hodeida, Loheia und Beit el fakîh gezogen hat, ſo findet man zu Zebîd nur den Schatten ihrer vorigen Größe. Doch hat ſie von allen Städten in Tehâma in der Ferne noch das ſchönſte Anſehen, und dafür hat ſie vornemlich der Geiſtlichkeit zu danken. Dieſe hat nach und nach ſo viele Reichthümer an ſich gezogen, daß von den Einkünften der Stadt und der umliegenden Gegend jezt nur $\frac{1}{7}$ den Einwohnern, $\frac{1}{7}$ dem Regenten, aber $\frac{3}{7}$ der Geiſtlichkeit und den Moſquéen gehören. Daher iſt hier noch eine Menge Moſquéen und Kubbets (kleine Gebäude über den Gräbern reicher und vermeynter heiligen Mohammedaner) welche zu dieſer Zeit, da es nahe vor dem Ramadân war, faſt alle neu übertüncht waren. Unter dieſen ſoll Dsjâmea ibn Amer abd el ahâd, in welcher der Dola alle Freytage ſein Gebet verrichtet, von einem Imâm, der zu Dsjôbla reſidirt hat, und El Aſhâr von einem Freunde Mohâmmeds aufgeführt ſeyn. Die Moſqué Bâſche bey Bâb Schebârik, die bey Bâb el kurtâb und andere ſollen von türkiſchen Paſchâs die hier reſidirt haben, gebaut ſeyn, und die Moſqué Scanderîe, welche jezt in dem Caſtell iſt, und Qamelîe, welche nahe bey demſelben liegt, ſollen ihren Urſprung türkiſchen Damen zu danken haben. Überdem ſieht man in dieſer Stadt noch viele andere, nach Landesmanier prächtige Tempel. Man findet auch noch Spuren von einer Waſſerleitung, die von den Bergen bis in die Stadt gegangen, und wahrſcheinlich von einem türkiſchen Pâſcha

gebaut

1763. März. gebaut worden ist. Aber diese ist schon seit vielen Jahren wieder unbrauchbar gewesen. Die Einwohner schöpfen das Wasser jezt aus gegrabenen Brunnen, und dieß ist in dieser Gegend ziemlich gut, und nicht sehr tief. Daher sieht man in und um Zebîd auch einige schöne Gärten.

Abulfeda sagt, die Stadt Zebîd habe 8 Thore gehabt. Ich habe hier nur von 4 Stadtthoren gehört. Bâb el náhhl lag an der südwestlichen Seite, und ist vor weniger Zeit ganz bis auf den Grund vom Wasser weggerissen worden. Bâb el kurtâb hat sich bisher noch erhalten, sie wird aber vermuthlich auch bald vom Wasser niedergerissen werden; denn auch dieses Thor steht schon weit im Thal, wo der Strom sehr stark wird. Bâb Schebârik war an der Nordostseite, und Bâb Sehâm an der Nordseite der Stadt. Von dem leztern Stadtthore stehen bloß die Seitenmauern, der Bogen ist schon eingefallen. Die Stadtmauer ist über der Erde fast gänzlich abgetragen, und arme Leute suchen noch den Rest der Steine aus dem Grunde, um sie zum Bauen zu verkaufen. Man kann indessen ihren alten Umfang noch ziemlich genau ausspüren, weil an den meisten Stellen, wo die Stadtmauer war, noch immer eine Erhöhung geblieben ist. Ich habe die Stadtthore und die Kennzeichen der Mauer aufgesucht, und brauchte eine Stunde und einige Minuten um selbige herum zu gehen. Kaum die Hälfte des Platzes innerhalb dieser ehmaligen Stadtmauer ist jezt bebaut. Es ist aber noch etwas von den Vorstädten übrig, und auch daselbst sind noch verschiedene Mosquéen und Kubbets.

Das merkwürdigste zu Zebîd, wovon ganz Tehâma und ein Theil Indiens Nutzen ziehet, ist eine mohammedanische Academie, welche schon seit vielen Jahren bekannt ist, und wo die Jugend von der Sekte Súnni noch bis jezt Unterricht in den unter den Mohammedanern gewöhnlichen Wissenschaften genießet. Außer dem Dola welcher in dieser Stadt residirt, ist hier auch ein Mufti und ein Kádi von den Anhängern des Schâfei, und zwey Kadis von der Sekte Zéidi. Zu der leztern Sekte bekennet sich der Imâm zu Sanâ, und der gröste Theil seiner Unterthanen in der bergigten Gegend, wie schon in der Beschreibung von Arabien bemerkt worden ist.

In

In der Herberge zu Zebîd traf ich einen so hochmüthigen und pralenden Araber an, als ich nirgends einen unter den Mohammedanern gefunden habe. Sein Handwerk war, allenthalben herum zu reisen, und sich von den Reichen unter seinen Glaubensgenossen ernähren zu lassen. In dieser Angelegenheit war er bis nach Habbesch, Egypten und Syrien gereiset. Er war ein Scherîf, und gab sich ein vornehmes Ansehen. Ich glaubte etwas von ihm lernen zu können; allein ob er gleich eine Menge Städte, wornach ich mich erkundigte, gesehen zu haben vorgab, so wußte er mir davon doch weiter nichts zu sagen, als daß die Schechs, die Dolâs, die Paschâs u. s. f. wovon er viele bey Namen nannte, ihm allenthalben die Ehre erzeigt hätten, die sie ihm als einem Scherîf (einem von dem vornehmsten Adel) schuldig gewesen wären. Er versicherte seine Landesleute, daß er Türkisch, Italiänisch, Französisch und Habbessinisch redete; nach einer genauern Untersuchung aber fand ich, daß er von den drey ersten Sprachen nichts wußte, als nur in einer jeden ein Schimpf- oder ein Sprichwort, und so viel konnte er von den europäischen Renegaten und Türken, welche nach Jemen kommen, gelernt haben. Anstatt daß sonst ein Reisender in einem europäischen Gasthofe eine ganze meublirte Kammer für sich allein miethet, so nimmt er in einem jemenischen Wirthshause für jede Person nur einen Stul oder Ruhebank (Serir) um des Tages darauf zu sitzen, und des Nachts zu schlafen. Weil mein Scherîf nicht für zwey Stüle bezahlen wollte, oder vielleicht nicht konnte, so mußte sein Sohn, ein Knabe von 10 bis 12 Jahren, auf derselben Ruhebank bey ihm sitzen und schlafen, und der Vater wollte uns andern einbilden, daß dieses aus Liebe zu seinem Sohn geschähe, den er nicht aus den Augen lassen wollte. Er schickte ihn bisweilen dieses oder jenes an seinen Bedienten zu bestellen, und der Knabe mußte alles selbst verrichten, weil der Vater keinen Bedienten hatte. Die Arme Frau welche uns Kahhwe kochte, nannte er immer Scherifa (Ihro Gnaden.) Er erzählte mir auch ihre Abkunft nachdem er mich schon längstens von der seinigen unterhalten, und mir den Wehrt seines Adels hatte begreiflich machen wollen; denn nach seinem Vorgeben hatte keiner von seinen Vorfahren bis auf Ali ibn Abi Taleb außer seinem adelichen Stande geheyrathet. Er verachtete den Adel der Scherifs in der Türkey, und der Seiids in Jemen, weil diese sich mit fremden Geblüte vermischt haben.

1763. März.

1763. März. Ein Türk, bey dem ich mich erkundigte ob der Sohn eines Scherifs mit einer Sclavinn den Titel ſeines Vaters annehmen dürfe, meynete der Adel dieſes Sohns würde dadurch eben ſo wenig verringert, als der Wehrt des Goldes das in einem groben Beutel aufbewahrt worden wäre. Mein Scherif zeigte mir, daß dieß Gleichniß gar nicht paſſend ſey. Er fragte: warum iſt denn der Imâm, deſſen Vorfahren Seiids und weiß waren, von ſeiner Mutter, einer habbeſſiniſchen Sclavinn ſo ſchwarz? Seinen Sohn nannte er gemeiniglich Scherif Achmed. Wenn er aber nicht gehorſam ſeyn wollte, ſo hieß er ihn auch wohl Kâlb ibn Kâlb (du Hund, du Sohn eines Hundes). Als ich ihn fragte: ob wohl ein anderer Scherif ſo zu ſeinem eigenen Sohn reden würde? ſo meynete er daß dieſes ſeinem Adel gar nicht ſchade.

Es iſt bekannt daß die Araber durch das Wort Abu nicht allezeit einen Vater verſtehen. Sie nennen z. E. einen der einen großen Knebelbart hat, Abu ſchauârib; den Herrn eines Eſels, Abu hamâr. Eine Frau, die Butter verkauft, Omm es ſübbet. Auf dem Wege zwiſchen Bâsra und Zobeir iſt eine Stelle wo einmal ein Eſel ſtürzte, und den Waizen, womit er beladen war, ins Waſſer warf, und hievon nennet man dieſe Stelle noch jezt die Mutter des Waizens u. ſ. w. Aber die Mohammedaner haben mir zu verſchiedenenmalen geſagt, daß Chriſtus nicht ibn Allah (der Sohn Gottes) genannt werden könnte, weil Gott ihn nicht fleiſchlich mit der Maria gezeugt hätte. Ich glaubte alſo daß ibn in der arabiſchen Sprache etwa bloß einen Sohn, der fleiſchlich von ſeinen Eltern erzeuget worden, bedeute, und daß die Mohammedaner Chriſtum deswegen nicht ibn Allah, ſondern Rûhh Allah, d. i. den Geiſt, oder auch das Wort Gottes nennen. Allein aus dem Schimpfworte Ibn Kâlb ſollte man ſchließen, daß auch das Wort Ibn mehrere Bedeutungen habe.

Nachdem ich mich zu Zebid ſo viel umgeſehen hatte, als ich es dießmal für nöthig erachtete, reiſeten wir am 12ten März von dieſer Stadt $2\frac{1}{4}$ Meile nach W. z. N. bis Tahâte. Der Weg iſt beſtändig in Wadi Zebid. Dieß Thal war durchgehends, ſo wie bey der Stadt Zebid ganz trocken, und faſt überall, wo der ſtarke Strom die fruchtbare Erde nicht gänzlich weggeriſſen hatte, ſah man die

ſchön-

ſchönſten Felder *). Auch in dieſem ſo wie in verſchiedenen andern Wadîs in Te- 1763
hâma bauet man viel Indigo. Ich zählte bey dem Dorfe Tahâte über 600 große März.
Töpfe, worin dieſe Farbe zubereitet ward.

Tahâte hat noch verſchiedene Moſquéen und Gebethäuſer über den Gräbern der reichen Einwohner und Heiligen dieſer ehmaligen Stadt. Unter dieſen war einer mit Namen Ibn Haſſan. Seine Moſqué iſt zwar nicht die prächtigſte, man brennet aber noch alle Nacht bey ſeinem Grabe Lampen, und einer von ſeinen Nachkommen hält noch jezt eine Mânſale oder freye Herberge in dieſem Dorfe. Ich kehrte hier in einer Herberge ein, wo man alles bezahlt. Kaum hatte der Herr von der Mânſale hievon Nachricht erhalten, ſo kam er ſelbſt und bat, daß wir nach ſeinem Hauſe kommen möchten. Da ich mein Quartier wegen einer Nacht nicht verändern wollte, ſo ſchickte er mir ein gutes Abendeſſen, da ich mich ſonſt mit der gemeinen Koſt der Araber hätte behelfen müſſen. Man hatte uns zu Meneyre geſagt, daß die Herren von einer Mânſale gar keine Bezahlung annehmen. Hier machte ich einen Verſuch, und mein kleines Geſchenk an Gelde ward mit eben ſo großer Dankbarkeit angenommen, als ich das Abendeſſen angenommen hatte.

Ich fand weder zu Zebîd noch zu Tahâte einige Alterthümer, welche verdienten abgezeichnet zu werden. Die Araber ſagten zwar, daß ſie noch alte kufiſche Inſchriften in ihren Moſquéen hätten, allein in dieſe wollte ich mich nicht wagen, weil ich nicht verſichert war, ob es den Einwohnern nicht vielleicht eine Ärgerniß geben könnte.

Am 13ten März kehrten wir wieder von Tahâte nach Beit el fakîh zurück. Der Weg geht nach N. z. O. 2 Meilen bis Murra. In dieſer ganzen Entfer-

*) Man erzählte, daß der ſtarke Strom noch vor wenigen Jahren ein Gebethaus (Kubbe) zu Fâſa, einem Dorfe an dem Ausfluß dieſes Wadi, weggeriſſen habe. Pocock hörte zu Sues, daß Caffe von Feſeca über Dſjidda nach Sues gebracht wird. Deſcription of the eaſt p. 134. Ich habe in ganz Jemen keinen Namen gefunden der die geringſte Aehnlichkeit mit Feſeca hätte, als nur dieſes Fâſa, und hier iſt kein Hafen.

1763. März. mung ſah ich kein Haus, aber einen gegrabenen Brunnen. Murra iſt ein großes Dorf in Wadi el mahâd, und hat nebſt einigen anſehnlichen Kubbets, auch eine große Mânſale, wo täglich 30 bis 40 Perſonen unterhalten werden. Von hier bis zu der Caffehütte Dimne, auf der Gränze zwiſchen den beyden Ämtern Beit el fakih und Zebid, iſt noch 1¼ Meile. Der Weg von Dimne bis Beit el fakih iſt ſchon im vorhergehenden bemerkt worden, und ſonſt ſah ich in dieſer Gegend nichts merkwürdiges.

Ich wußte nunmehr ſchon aus der Erfahrung, daß man in Jemen eben ſo ungehindert, und mit eben ſo großer Sicherheit reiſen kann, als in irgend einem Lande in Europa: ich war daher gleich nach der Zurückkunft von meiner zweyten Nebenreiſe darauf bedacht eine dritte zu unternehmen. Weil der Ramadân, oder der Faſtenmonat am 16ten März ſeinen Anfang nahm, ſo fürchtete ich nur, daß die Mohammedaner in Tehâma zu dieſer Zeit eben ſo eifrig ſeyn würden, als in Egypten. Die Leute, welche mit Herr Forſkål in dem Monat Ramadân von Kâhira nach Alexandrien reiſeten, beobachteten ihr Faſten eben ſo genau, als wenn ſie zu Hauſe geweſen wären, ſie aßen und tranken den ganzen Tag nichts, und waren immer verdrießlich, wenn ſie ſahen daß Forſkål etwas genoß, oder wenn die Tagereiſe etwas lange dauerte. Mit ſolchen Leuten hatte ich nicht Luſt zu reiſen. Aber die Mohammedaner in Jemen ſind nicht ſo pünktliche Beobachter ihrer Religionsgebräuchen. In dem Monat Ramadân faſten ſie zwar auch wenn ſie zu Hauſe ſind, auf Reiſen aber eſſen und trinken ſie wie gewöhnlich; ſie ſagen daß ſie jeden Tag, an dem ſie in dieſem Monat nicht faſten, in einem andern wieder nachholen wollen, indeß wird dieß gemeiniglich vergeſſen. Nachdem ich alſo verſichert war, daß die hieſigen Araber im Ramadân auf Reiſen eſſen und trinken, ſo miethete ich einen Eſel, und gieng mit deſſen Treiber ganz allein am 19ten März nach Kähhme. Man hatte mich verſichert, daß bey dieſem Dorfe noch Überbleibſel von einer alten Stadt mit Namen Lélue wären. Und weil ich nicht für rathſam hielt, es den Arabern zu ſagen, daß ich in ihrem Lande herum reiſete um Charten zu machen, ſo gab ich vor, daß ich zu Lélue Inſchriften ſuchen wollte, um zu ſehen, welcher Schriftzüge die Araber dieſer Gegend ſich in den ältern Zeiten bedient hätten.

Auf

Auf diesem Wege findet man eine halbe Meile von Beitelfakih einen Ort 1763.
März.
El ächsa, wovon weiter nichts mehr übrig ist, als eine Mosqué, die noch immer in gutem Stande erhalten wird. In derselben ist das Begräbniß eines mohammedanischen Heiligen mit Namen Schech el ächsa, eines Sohns des berühmten Achmed el Musa, Schutzheiligen der Stadt Beit el fakih, dessen ich schon S. 319 erwähnt habe. Von El ächsa geht man $\frac{1}{3}$ Meile bis zu einer Caffehütte Nachtèn, und weiter noch eine Meile bis Kähhme. Dieß Dorf liegt also ungefehr $1\frac{1}{4}$ Meile von Beit el fakih, und nach N. O. z. N. Auf diesem Wege passirt man Wadi el Hánnasch, welcher sich, so wie die übrigen Wadis in Tehâma, in der Regenzeit ergießt, sich mit Wadi el Rèma vereinigt, und unter dem Namen Wadi Abassi zwischen Schurêm und Samáhhi in den arabischen Meerbusen fällt.

Ich erkundigte mich gleich nach meiner Ankunft zu Kähhme, nach den Überbleibseln der Stadt Lélue, ich fand aber davon nichts, als einen großen Todtenacker mit einer Menge fünfeckigter Steine ohngefehr 8 Zoll im Durchschnitt, und 4 bis 5 Fuß lang. Alle diese Steine waren so regelmäßig, daß ich anfangs glaubte, sie hätten diese Figur durch die Kunst erhalten. Aber ich sah bald in der Nähe einen Hügel Dsjábbel Kähhme, welcher ganz aus solchen fünfeckigten Steinen bestand, und wovon die Einwohner die vielen Steine auf ihren Todtenacker getragen hatten. Die Steine standen in diesem Hügel alle schichtenweis senkrecht neben- und über einander, und schienen durch einen Kütt so wohl zusammen gefügt zu seyn, daß sie durch die Kunst nicht besser hätten zusammen gesetzt werden können. Am 21ten März und 1sten August sah ich eben solche Werke der Natur in andern Gegenden. Nach meiner Zurückkunft nach Kopenhagen finde ich in dem Manuscript des Herrn König, eines dänischen Gelehrten, daß auch er Berge von solchen fünfeckigten Steinen 3 bis $3\frac{1}{2}$ Ellen hoch, und $\frac{1}{2}$ Elle im Durchschnitt, in Island gesehen habe. Alda standen die Steine gleichfals aufrecht, dicht zusammen, und in vielen Schichten über einander.

Nachdem ich also die Merkwürdigkeiten bey Kähhme gesehen hatte, gieng ich wieder nach Beitelfakih zurück, und dachte auf eine vierte kleine Nebenreise.

1763. März. Herr Forskål war auf seinen botanischen Reisen in der fruchtbaren bergigten Gegend eben so wenig müssig, als ich auf meinen geographischen in Tehâma. Er beschrieb die Gegend, wo der Caffe gebauet wird, so angenehm, daß Herr Cramer und Herr Baurenfeind ihm schon nachgereist waren. Da ich nun die Gegend um Beit el fakih nach Süden, Westen und Norden schon ziemlich besucht hatte, so begab ich mich am 21ten März gleichfals auf die Reise nach diesen Bergen, um meine drey Reisegefährten aufzusuchen, um einmal wieder eine kalte und frische Luft zu schöpfen, und einen guten Trunk Wasser zu trinken. Ich gieng von Beit el fakih $\frac{5}{8}$ Meile nach O. z. N. bis Dsjelle, und von hier $\frac{5}{8}$ Meile nach O. z. S. bis Amerie. Zwischen diesen beyden Dörfern war ehmals ein Dorf Baschie, von welchem jezt nichts mehr übrig ist. Ich reisete ferner nach O. z. S. $\frac{3}{4}$ Meile bis Saiid. In diesem Dorfe ist eine große Mosqué mit einer schönen Kuppel. Der Weg geht ferner $\frac{1}{4}$ Meile bis Soràh, $\frac{1}{8}$ Meile bis Kusl und $\frac{5}{8}$ Meile bis Sennef, welches an dem Gebürge liegt. Von hier sieht man schon die kleine Stadt Hadie; ich brauchte aber noch bey $\frac{7}{4}$ Stunden Zeit, ehe ich sie erreichen konnte. Der Weg ist hier sehr schlecht. Doch sieht man hin und wieder an dem Berge noch Überreste von einem gepflasterten Wege, der ehmals von den Türken angelegt seyn soll.

Meine Reisegefährten, die ich zu Hadie anzutreffen glaubte, waren in den Caffegärten auf dem Berge. Ich folgte ihnen noch heute ohngefehr nach O. N. O. von Hadie auf dem Wege nach Kusma, und erreichte sie nach zwey Stunden bey Bulgôse, einem von den Dörfern, welche sich vornemlich von dem Caffebau ernähren. Mauleſel und Esel können auf diesem Gebürge gar nicht gebraucht werden. Man muß es sich gefallen lassen den steilen Berg zu Fuß hinauf zu klettern, und der Weg ist sehr schlecht, weil er nur selten ausgebessert wird. Demohngeachtet war er mir sehr angenehm; denn aus den dürren und sandigten Ebenen, worzu ich in Tehâma gewohnt war, sah ich mich hier zwischen lauter Gärten, und mehrentheils zwischen Caffeplantagen versetzt.

Bey Kähhme hatte ich nur einen kleinen Hügel von den langen fünfeckigten Steinen gesehen. Hier schien ein großer Theil des Gebürges aus dieser Steinart zu bestehen. Dieß giebt bey abgerissenen Felsen, vornemlich da wo das Wasser her-

herunter stürzt, ein schönes Ansehen; denn ein solcher Wasserfall scheint von lauter aufrechtstehenden kleinen Säulen unterstützt zu seyn. Diese Steine lassen sich bequem von dem Felsen trennen, man braucht sie daher zu den Treppen auf dem Wege, ingleichen zu den Mauern womit die Caffegärten an der niedrigsten Seite unterstützt werden müssen, sie kommen also den Einwohnern dieser bergigten Gegend vortreflich zu statten. 1763. März.

Der Caffebaum ist in Europa schon hinlänglich bekannt. Er stand bey Bulgôse eben in voller Blüthe, und machte einen angenehmen Geruch. Die Gärten liegen alle stuffenweis über einander. Einige werden bloß durch Regen gewässert. Andere Gärten haben in ihrem obersten Theil große Birkets (Wasserbehältnisse) in welche Quellwasser geleitet, und nach und nach auf alle Bänke, worauf die Bäume gemeiniglich so dicht an einander stehen, daß die Sonne kaum durchscheinen kann, vertheilt wird. Man sagte, daß die Bäume, welche durch die Kunst gewässert werden, jährlich zweymal Früchte tragen, aber die Caffebohnen sollen alsdann das eine mal nicht völlig zur Reife kommen, und deswegen nicht so gut seyn, als die von der Haupterndte.

Da es hier nicht, so wie in Tehâma, an Steinen fehlt, so sind alle Häuser, so wohl in den Dörfern, als diejenigen, welche zerstreuet auf den Bergen liegen, von Steinen gebaut. Und obgleich alle, in Vergleichung mit guten europäischen Häusern, nur schlecht sind, so geben sie doch in der Ferne ein hübsches Ansehen, besonders diejenigen, welche auf der obersten Spitze eines Hügels oder Berges liegen, und schöne Baumgärten stuffenweis über einander um sich herum haben. Wir waren schon hoch über Tehâma, aber noch kaum bis auf die Hälfte des Weges nach Kusma, der Wohnung des Dola von diesem Distrikt, oben auf dem Gebürge. Die Aussichten sind hier gar schön. Wir kamen zu einer Gegend wo man ein Haus hinter einen schräge aufstehenden Felsen gebaut hatte, und wo der Prospekt überhaupt so mahlerisch war, daß Herr Baurenfeind ihn (Tabelle *LXIII.*) zeichnete.

Wir blieben die Nacht über in Bulgose. Wir hatten Besuch von verschiedenen Arabern aus diesem Dorfe, und als diese weggegangen waren, kam unsere Wirthinn und einige junge Weiber und Mädgen, welche alle begierig waren

Zu-

1763. März. Europäer zu ſehen. Sie ſchienen nicht ſo eingeſchränkt gehalten zu werden, wie die Mohammedanerinnen in den Städten; denn ſie hatten ihr Geſicht gar nicht bedeckt, und redeten auch ganz frey mit uns. Herr Baurenfeind zeichnete hier die Kleidung eines Bauermädgens das Waſſer holte. (*Tab. LXIV.*) Ihr Hemd und ihre Beinkleider waren von blau und weiß geſtreifter Leinwand. Erſteres hatte um den Hals und vor den Knien, und leztere unten um die Beine einige mit verſchiedenen Farben ausgenehete Zierathen, nach der allgemeinen Mode in dieſem Lande. Weil das Clima auf den Bergen nicht ſo heiß iſt wie in Tehâma, ſo iſt das Frauenzimmer daſelbſt auch viel weiſſer, als das an der Seeſeite.

Den 22ten März ſtiegen wir das Gebürge wieder herunter bis Hadie. Dieſer Ort iſt den europäiſchen Kaufleuten, welche nach Beit el fakih kommen um Caffe zu kaufen, nicht unbekannt; denn dieſe kommen gemeiniglich auf einige Zeit hieher, weil die Gegend viel angenehmer, beſonders weil es hier nicht ſo heiß, und das Waſſer beſſer iſt, als in dem dürren Tehâma. Hadie iſt vielmehr ein großes Dorf, als eine kleine Stadt zu nennen, und die Häuſer in demſelben ſind auch nur ſchlecht. Der Ort iſt bloß wegen des Caffehandels merkwürdig. Es werden hier an gewiſſen Tagen in der Woche viel Caffebohnen von den benachbarten ſteilen Bergen zu Markte gebracht, und nachdem ein gewiſſer Theil davon an den Dola zu Kuſma bezahlt worden, eingepackt, und auf Kameelen nach Beit el fakih, oder gerade nach Hodeida gebracht.

Wir hatten auch in dem Hauſe des Unter-Dola zu Hadie eine vortrefliche Ausſicht. Vor uns war ein tiefes Thal mit verſchiedenen Abſätzen, die mit Korn und Gartenfrüchten beſäet waren, und hinter demſelben lagen verſchiedene ſteile Berge, welches alles zuſammen genommen einen ſo außerordentlichen Proſpekt machte, daß Herr Baurenfeind ihn wehrt hielt gezeichnet zu werden. Ich habe ihn auf der 65ten Tabelle in Kupfer ſtechen laſſen.

Von Hadie nach Beit el fakih giengen wir denſelben Weg zurück, den wir gekommen waren, und der ſchon im vorhergehenden beſchrieben worden iſt.

COLUMBIA
COLLEGE
LIBRARY

Reiſe von Beit el fakih nach Üdden, Dsjöbla, Taás und Häs.

Nirgends in Jemen machten uns die Einwohner unſere Beobachtungen weniger beſchwerlich als zu Beit el fakih. Da ſie gewohnt waren Europäer zu ſehen, nemlich einige wenige Kaufleute, die wegen des Caffehandels hieher kommen, und ſchon wußten, daß dieſe den ganzen Tag nicht ſo ruhig auf einer Stelle ſitzen können, wie die Morgenländer, ſo achteten ſie nicht ſehr auf unſere Spatzierreiſen: und wenn ſie uns auch darüber fragten, ſo unterließen wir nicht zu ſagen, daß dieſes nothwendig zur Erhaltung unſerer Geſundheit wäre, und damit waren ſie zufrieden. Unſern Freunden, mit welchen wir allezeit überlegten, ob wir mit Sicherheit nach dieſem oder jenem Orte gehen könnten, war es unbegreiflich wie Herr Forſkål und ich Vergnügen finden konnten beſtändig in der großen Hitze herumzureiſen, da ſie als geborne Araber, in der heiſſen Jahrszeit des Tages nicht ohne Noth aus ihren Häuſern giengen. Da wir vorgaben daß wir nach Tranquebar in Oſtindien zu gehen dächten, und ſchon ſo weit von Europa entfernt waren, ſo glaubten ſie daß wir Urſache hätten alle Nebenreiſen zu vermeiden, und beſſer für unſere Geſundheit Sorge zu tragen. Es befremdete die Araber, daß wir einen ſo weiten Weg gekommen wären ohne Handlung zu treiben. Man konnte nicht begreifen, wie wir ſo viel Geld verzehren könnten ohne etwas zu verdienen, man muthmaßete wir könnten Gold machen, und der Botanicus ſey deswegen immer auf den Bergen, um ein gewiſſes Kraut zu ſuchen, welches ihrer Meynung nach hierzu nothwendig iſt. Auch meyneten ſie daß ich heimliche Künſte verſtehen müßte, weil ich die Sterne oft beobachtete. 1763. März.

Alles dieſes waren nur Anmerkungen von unſern Freunden. Der Dola hatte noch kein einzigesmal zu uns geſandt, und ſich nach der Urſache unſers Herumreiſens erkundigen laſſen. Ich wollte daher die gute Gelegenheit noch mehrere geographiſche Reiſen zu machen, nicht verſäumen. Ich kannte ſchon einen großen Theil von Tehâma, nemlich dem weſtlichen Theil des Königreichs Jemen, und das

1763. März. übrige dachte ich auf der Reiſe nach Mochha zu ſehen. Von Mochha wollten wir über Táás nach Saná, und von dieſer Reſidenz des Imàms gerade nach Beit el fakih zurück gehen: ich hatte alſo Hofnung auf dieſen Reiſen auch den ſüdlichen und den öſtlichen Theil, und etwas von dem Innern der bergigten Gegend dieſes Gebiets zu ſehen. Außerdem hielt ich es zur Verfertigung einer Charte von Jemen für nothwendig, noch einige Wege von Beit el fakih, einer Stadt mitten in Tehâma, nach andern Städten mitten in der bergigten Gegend, kennen zu lernen, und wählte hierzu die Wege nach Üddèn, Dsjóbla und Táás, weil ich glaubte daß ſie viel nördlicher wären, als ich ſie würklich gefunden habe.

In Tehâma reiſet man mit der größten Sicherheit ſo wohl des Nachts als bey Tage; in den bergigten Gegenden aber begiebt man ſich nicht gerne bey Nacht auf den Weg, und ſelbſt bey Tage könnte auf ſolchen Nebenwegen, als ich nehmen wollte, für einen einzelnen Reiſenden etwas zu fürchten ſeyn. Überdieß war mir der Dialekt der Araber in den bergigten Gegenden noch unbekannt. Ich ſuchte daher meinen Freund Forſkål zu überreden, die Reiſe mit mir zu machen; denn von ihm hatte ich nicht nur Geſellſchaft, ſondern auch Hülfe in der Sprache, da er auf den Caffebergen ſchon viele Wörter gelernt hatte, die in Tehâma gar nicht gebräuchlich ſind, und daher mir unbekannt waren. Forſkål war nicht lange zweifelhaft eine ſolche Reiſe anzutreten, von welcher er eben ſo viel Vortheil haben konnte als ich. Wir brauchten darzu nicht mehr Vorbereitung, als zu unſern vorhergehenden kleinen Reiſen. Wir mietheten zwey Eſel, und der Eigenthümer derſelben, welcher uns zu Fuß folgen mußte, war unſer Wegweiſer und Bedienter, und bisweilen auch unſer Dollmetſcher. Wir beyde hatten ſchon einen ehrwürdigen arabiſchen Bart, und alſo in der langen Kleidung ein ziemlich morgenländiſches Anſehen. Damit wir aber noch weniger für Europäer gehalten werden möchten, ſo nahm jeder von uns einen arabiſchen Namen an, und dieſe unſere Anſtalten überredeten ſelbſt unſern Eſeltreiber, daß wir keine Europäer wären, ſondern etwa morgenländiſche Chriſten ſeyn müßten.

Herr Forſkål und ich giengen alſo mit unſerm Wegweiſer den 26ten März von Beit el fakih ½ Meile nach S. z. O. bis zu einem ziemlich großen Dorfe Mehálle el Aues. Ferner nach S. S. O. ½ Meile bis zu einer Caffehütte Dsjáhbe,

welche

welche dieſen Namen von einem Dorfe hat, das $\frac{1}{2}$ Meile nach W. S. W. liegt. 1763.
Von der Caffehütte Dsjábbe geht der Weg ferner nach S. S. O. und $1\frac{3}{8}$ Meile bis März.
Arbaein, einem groſsen Dorfe in Wadi el mahâd. Nachher giengen wir $1\frac{1}{4}$ Meile nach S. O. z. S. bis Mundsje, $\frac{1}{8}$ Meile nach S. O. bis zu dem Dorfe Basâd und $\frac{1}{4}$ Meile bis zu dem Dorfe Ardsjûd. Von hier geht der Weg nach S. S. O. $\frac{3}{8}$ Meile bis zu dem Dorfe Mehálle es Schech, und eine halbe Meile bis Robó. Lezteres iſt ein groſses Dorf mit einem Sûk, d. i. es hat wöchentlich einen Markttag, auf welchem ſich Kaufleute, Handwerker und Müſſiggänger aus den benachbarten Städten und Dörfern verſammlen, um Geld zu verdienen oder ſich die Zeit zu vertreiben. (Beſchreibung von Arabien S. 28.) Zu Robó iſt ein Schech, welcher unter dem Dola von Zebid ſteht. Dieſes Dorf liegt nach dem vorhergehenden $5\frac{3}{8}$ Meilen von Beit el fakih.

Den 27ten giengen wir mit Sonnenaufgang von Robó nach S. O. z S. $\frac{3}{8}$ Meile bis Akby. Ferner $\frac{3}{8}$ Meile bis Salâme, einem Dorf an dem Anfang der Berge, und $\frac{1}{8}$ Meile bis Meſchál. Bey dieſem Dorfe ſah ich das erſte fliesende Waſſer in Jemen, nemlich Wadi Zebid, bevor es Tehama erreicht hat. Das Bett dieſes Fluſſes iſt hier ſehr breit; allein da es ſeit langer Zeit nicht geregnet hatte, ſo war die Breite des Waſſers nur 20 bis 24 Fuß. Hier hatte es noch einen ziemlich ſtarken Fall. So bald das Waſſer auf den trockenen Boden in Tehâma kömmt, ſo wird es auf die umliegende Felder vertheilt, und der Fluß verliehrt ſich gänzlich. Der Wadi drehet ſich bey Meſchál nach Norden um einen kleinen Berg. Wir giengen durchs Waſſer nach der Süderſeite des Berges, und kamen bey Matáa wieder an den Fluß. Matáa iſt in dem Amte Zebid das lezte Dorf nach dieſer Seite, und hat wöchentlich einen Markttag.

Auf dem flachen Lande kann man während der Reiſe die Entfernung der Örter und ihre Lage ziemlich genau beſtimmen; aber in den bergigten Gegenden iſt man wegen der Krümmungen und der ſchlechten Wege bisweilen bey beyden ſehr ungewiß. Man muß deswegen fleißiger nach dem Compaß ſehen, die Wege an den hohen Bergen, über welche man reiſet, auf den Horizont reduciren, und die Entfernung ſo genau berechnen als es unter dieſen Umſtänden möglich iſt. Meiner Rechnung und Muthmaßung nach war Matáa von Meſchál nach S. O. z. S. $\frac{1}{2}$

1763. März. Meile. 1½ Meile weiter kamen wir zu einem Berge Sullâm. Ein Araber aus dieſer Gegend hatte mir zu Hodeida erzählt, daß hier Figuren von allerhand Thieren auf großen Steinen und am Berge ſelbſt eingegraben wären. Nach dieſer Beſchreibung hoffte ich alte Inſchriften, ja Hieroglyphen zu finden. Ich ward aber ſehr betrogen. Die müſſige Hand eines Arabers hatte hier einige eben ſo ſchlechte Figuren auf die Steine gekratzt, wie die, deren ich S. 238 erwähnt habe.

Von dem Berge Sullâm geht der Weg nach S. O. z. O. ⅜ Meile bis zu der Caffehütte Sullâm, und ferner ¼ Meile weiter bis neben dem Dorfe Sullâm. Auch in dieſem Dorfe wird wöchentlich ein Markttag gehalten. Der Weg war bisher bald in, bald neben Wadi Zebid. Von hier geht der Fluß ſüdlicher, der Weg continuirt aber nach S. O. z. O. auf einen ziemlich hohen Berg, auf welchem eine große Ebene iſt. Nach 2 Stunden giengen wir wieder nach der Süderſeite des Fluſſes. Wir ſahen auf dieſem Wege nur zwey Dörfer in der Ferne, und davon habe ich die Namen nicht erfahren. Wir nahmen unſer Nachtlager zu Machſa, ohngefehr eine Meile nach S. O. z. O. von Sullâm. Machſa iſt alſo von Robó ohngefehr 4½ Meile, und um dieſe zu machen, brauchten wir wegen der ſchlechten und krummen Wege 8¼ Stunden.

Auf dieſem Wege ſieht man ſelten Reiſende. Er iſt nicht nur ſchlecht, ſondern auch wenig bewohnt, und deswegen bisweilen etwas unſicher. Aber ſeit einigen Jahren iſt zu Machſa ein Unter-Dola mit einigen Soldaten von dem Herrn zu Üddên, und man ſagte daß dieſer verbunden ſey den Schaden zu bezahlen wenn in ſeinem Diſtrikte Räubereyen geſchehen. Seit der Zeit hat man nicht viel zu fürchten. Der Unter-Dola verlangte von uns einen viertel Speciesthaler Wegegeld. Ich fand dieß und überhaupt alle Abgaben die die arabiſche Regierung von einem Reiſenden verlangt, ſehr geringe in Vergleichung mit dem was man in Europa bezahlen muß.

Zu Machſa wird auch wöchentlich Markt gehalten. Die Häuſer in dieſem Dorfe ſind noch viel ſchlechter als die in Tehâma. Sie haben gar keine Wände, ſondern beſtehen bloß aus einigen Sparren die mit Rohr bedeckt ſind. Wir erhielten hier mit vieler Mühe eine ſolche kleine Hütte, worin man in der Mitte kaum aufrecht ſtehen konnte, und unten war das ganze Haus nicht breiter, als daß eben

zwey

zwey Personen neben einander liegen konnten. Ein einziger langer Stul (Serîr,) wovon man doch in einem Hause in Tehâma viele findet, würde dieß ganze Haus ausgefüllt haben. Aber diese Stüle sind in den bergigten Gegenden von Jemen gar nicht gebräuchlich. Alles sitzt daselbst, so wie in Egypten und der Türkey, auf der Erde. Der gemeine Araber hat in der kältern bergigten Gegend auch anderes Bettzeug als man in Tehâma hat. Er kriecht ganz nackend in einen großen Sack, doch ohne den Sack über dem Kopf zubinden zu lassen, und hierin liegt er nicht nur von seinem eigenem Othem und Ausdünstungen warm, sondern der Sack ist auch des Nachts allezeit rein von Ungeziefer, weil er des Tages gemeiniglich umgekehrt auf dem Dache des Hauses liegt. Ich selbst habe niemals versucht in einem Sack zu schlafen, indessen gewöhnte ich mich bald des Nachts auch das Gesicht zu bedecken, vornemlich in der freyen Luft; denn so hat man nichts von bösem Thau und schädlichen Winden zu fürchten. (Beschr. v. Ar. S. 64.) Wir fanden in den Dörfern an diesem Wege kein ander Essen als ein wenig schlechtes Brod von Dúrra, und bisweilen Kameelmilch. Das Wasser aber schmeckt einem, der aus Tehâma nach den Bergen kömmt, desto besser. 1763. März.

Den 28ten März giengen wir von Machsa durch sehr krumme Wege etwa nach S. O. z. O. eine Meile bis Msîl. Zwischen diesen beyden Dörfern reiseten wir über eine große Ebene oben auf einem Berge, der stark mit Gesträuch und Kräutern bewachsen, und hin und wieder gepflügt war. Die Berge werden also von hier an schon fruchtbarer. Die Häuser werden auch immer besser, sie sind von Steinen gebaut, und oben platt. Indessen haben die Bauerhäuser nur Mauern von über einander gelegten Steinen, die nicht durch Kalk oder Leimerde verbunden sind, und ihr plattes Dach ist mit Erde bedeckt. Wadi Zebîd ist an der Norderseite des Weges, aber so weit entfernt, daß wir seine Krümmungen nicht sehen konnten.

Zu Msîl war Markttag. Wir hätten also unsere Zeit hier vermuthlich sehr wohl zubringen können; aber da wir weder Pässe noch andere Empfehlungsschreiben hatten, sondern unerkannt reisen wollten, so vermieden wir alle Örter wo viele Leute versammlet waren, und setzten unsere Reise weiter fort. An der andern Seite des Dorfes ist ein so hoher Berg, (Nakîl) daß wir über ¾ Stunde

1763. März. brauchten ihn zu erſteigen. An dem Fuße dieſes Berges war viel Glimmer, (Mica,) und dieß hielt der gemeine Araber für ein Zeichen daß hier Gold ſeyn müſſe. Um Mittag kamen wir zu einer Caffehütte Heirân, nachdem wir eine halbe Stunde vorher eine Kubbe über dem Grabe eines Heiligen, und nicht weit davon einen Brunnen geſehen hatten. Bey dieſem Brunnen ſtand ein hölzerner Trog, in welchen gutherzige Leute beſtändig Waſſer gießen, um das vorüber gehende Vieh zu tränken. Heirân iſt nach meiner Rechnung $\frac{3}{4}$ Meile nach O. S. O. von Moïl.

Nachher paſſirten wir das Dorf Sahhl auf der Spitze eines Berges, und das Begräbniß eines Schech Tari oben auf einem andern Berge. Forſkål glaubte, daß alle Berge in dieſer Gegend ſehr eiſenhaltig wären. Wir blieben des Nachts in einer Caffehütte El wachfâd, theils weil unſere Eſel anfiengen müde zu werden, theils weil Forſkål hier an einem kleinem fließenden Waſſer Kräuter ſuchen wollte. El wachfâd iſt nur an einem Tage der Woche bewohnt, nemlich wenn hier Markttag gehalten wird. Wir trafen hier keine Einwohner an, als den Caffewirth. Die Häuſer der Übrigen waren alle ſehr ſchlecht und ganz ledig. Der Ort ſah daher einem zerſtörten Dorfe völlig gleich. Der Weg von Heirân bis El wachfâd hat viele Krümmungen. Ihre Entfernung in gerader Linie iſt ohngefehr $1\frac{1}{4}$ Meile nach O. S. O. Von Machſa bis El wachfâd iſt alſo 3 deutſche Meilen, und um dieſe zurück zu legen brauchten wir 7 Stunden.

Da man in dieſer Gegend bald Regen erwartete, ſo hatte man auf dem Wege bergan lange kleine Dämme von Geſträuch und Steinen gemacht, um das von den Bergen herunterſtürzende Regenwaſſer auf die Äcker zu leiten; denn dieſe liegen nicht ſchreg am Berge, ſondern horizontal ſtuffenweis über einander, und ſind an der niedrigſten Seite durch eine Mauer unterſtützt. Überdieß iſt noch auf der Mauer ein Damm von Erde, damit das auf den Acker geleitete Waſſer nicht gleich abfließen kann. Dieſe Manier das Land zu wäſſern verdient vielleicht auch in andern Gegenden nachgeahmt zu werden. Aber nicht eine Art Holz zu fällen, welche ich in dieſer Gegend ſah. Man hatte Feuer unten in dem Stamm angezündet, und dieß ließ man ſo lange brennen, bis der Baum von ſeiner eigenen Laſt umfiel, oder bis man ihn niederreiſſen konnte.

Den 29ten März des Nachmittags um 2 Uhr giengen wir von El wachsâd, anfangs in dem bereits erwähnten kleinen Fluß, nachher über Hügel bis zu einem andern kleinen Fluß der aus Osten von Bergen herunter kömmt, und sich hernach, mit vielen andern Bächen dieser Gegend, in Wadi Zebîd ergießt. Hier sahen wir die ersten Caffegärten auf dieser ganzen Reise von Beit el fakih. Von El wachsâd bis hier würde ohngefehr $\frac{5}{8}$ Meile nach O. z. S. seyn, wenn der Weg gerade wäre. Nachher kömmt man gleich wieder auf Berge, wovon der erste nur klein, die beyden andern aber ziemlich hoch sind. Auf dem lezten ist eine zerfallene Mosqué, und dabey eine Caffehütte, von dem erwähnten Fluß etwa $\frac{3}{8}$ Meile nach O. z. S. Etwas über eine halbe Stunde weiter kamen wir wieder zu dem Thal Zebîd, welches wir von El machsa bis hier nicht gesehen hatten. Auch in dieser Gegend waren Gärten mit Caffebäumen. Der Weg geht nachher zumtheil in dem Fluß, und ist deswegen sehr beschwerlich. Wir giengen daher zu einem andern Arm dieses großen Wadi, den wir jezt trocken und mit Rohr bewachsen fanden, das wohl 20 Fuß hoch war. Dieses Rohr hieng zu beyden Seiten über den Weg, oder vielmehr trockenen Fluß, und machte eine natürliche schöne Laube. Üddèn liegt nicht weit von hier. Ich setze ohngefehr eine Meile von der im vorhergehenden erwähnten Mosqué nach O. z. S. und also von El wachsâd 2 Meile oder 4 Stunden 30 Minuten. 1763. März.

Die Stadt Üddèn ist offen und nur klein. Sie besteht etwa aus 250 bis 300 Häusern, die alle sehr dauerhaft von Kalk und Steinen gebauet sind. Ein kleines Wasser fließet der Stadt an der Norderseite vorbey, und fällt in Wadi Zebîd. Die ganze Gegend, von Tehâma an bis nahe zu der Stadt, war an dem Wege, den wir kamen, nur wenig bebaut. Aber diese Provinz ist in andern Gegenden stark bewohnt, sie hat viele Einkünfte von ihrem Caffe, und man hält den Caffe von Üddèn für den besten in ganz Jemen, und also in der ganzen Welt. Ich glaube daß der Imâm keinen Dola nach diesem Amte sendet, sondern daß die Regierung in der Familie eines Schechs bleibt, dessen Pallast außerhalb der Stadt auf einem hohen Berge liegt. Indessen scheint es, daß der hier regierende Schech die Oberherrschaft des Imâms erkennet.

Den

1763. März. Den 30ten März des Vormittags giengen wir von Ûddên etwa eine viertel Meile bis Wadi Zebîd, wo wir viel Rohr ſahen. Der Fluß drehete ſich bald nördlich, und wir reiſeten noch eine viertel Meile nach O. z. S. bis zu einem Dorfe Schech Schâhâri. Ferner eine viertel Meile bis zu einer Caffehütte Hatâba auf dem Berge El maſâad. Ûddên liegt von hier nach W. z. N. Dieſe Gegend iſt viel ſtärker bebaut als an der andern Seite der Stadt. Von der erwähnten Caffehütte hatten wir noch $\frac{1}{8}$ Meile bis in Wadi Zebîd. Der Fluß geht von hier ſüdlich, wir machten eine halbe Meilweges bergan bis Ôsle. Bey dieſem Dorfe ſahen wir einige Äcker mit ſchlechtem Zuckerrohr. Es liegt ſchon ziemlich hoch, wir brauchten aber noch $2\frac{1}{4}$ Stunde um von Ôsle bis auf die Spitze des Berges zu kommen, und hatten während dieſer Zeit kaum $\frac{1}{8}$ Meile in der geraden horizontalen Richtung auf unſerer Reiſe gewonnen.

Der Weg an dieſem ſteilem Berge ſchien zumtheil gepflaſtert geweſen zu ſeyn; allein ſeit vielen Jahren war nichts auf die Ausbeſſerung gewandt worden. Sonſt ſah ich heute, ſo wie nachher in verſchiedenen andern Gegenden des fruchtbaren Theils von Jemen, ſolche Anſtalten zur Bequemlichkeit der Reiſenden, als man nicht in vielen Ländern findet. An dieſem Berge waren drey Madsjil oder kleine Waſſerhäuſer, die noch beſtändig mit ſchönem klaren Waſſer angefüllt erhalten werden, damit der Vorübergehende ſich bisweilen durch einen guten Trunk erquicken könne. Dieſe Waſſerbehältniſſe haben etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß im Viereck, und ſind 5 bis 7 Fuß hoch, oben rund oder ſpitz zugemauert, und haben nur an einer Seite eine kleine Öfnung, wo man das Waſſer hineinſchüttet. Bisweilen findet man bey dieſen arabiſchen Schenken ein Stück von einem ausgehölten Kürbis, oder eine kleine hölzerne Schaufel. Um mehrer Sicherheit willen iſt es beſſer daß der Reiſende ſich darauf nicht verläßt, ſondern ſelbſt eine Taſſe, und auf langen Reiſen auch einen Bardâk (Waſſerkrug) bey ſich führt. Weil die Platzregen zu einer gewiſſen Jahrszeit in dieſer bergigten Gegend ſehr häufig ſind, ſo hat man an dieſem Berge auch zwey Häuſer, oder vielmehr kleine Gewölbe gebaut, in welchen die Reiſende Schutz finden können. Etwa auf $\frac{2}{3}$ der Höhe des Berges iſt ein Dorf Râka dicht am Wege, und ein anderes kleines Dorf Maſchwâra liegt an der Norderſeite deſſelben. Auf dem Berge ſieht man die Stadt Ûddên nach W. z. N.

und

und die Stadt Ibb nach O. z. S. Die Stadt Dsjóbla liegt hinter einem Berge, in gerader Linie etwa eine Meile nach S. O. Von Udden bis Dsjóbla sind also ohngefehr 3 deutsche Meilen. 1763, März.

Wir hatten ein reaumüriſches Thermometer mit auf dieſe Reiſe genommen. Dieß bemerkten wir bey jeder Gelegenheit, da unterdeſſen Herr Baurenfeind die Höhe meines fahrenheitiſchen Thermometers zu Beit el fakih aufzeichnete. Das Reaumüriſche zeigte heute Nachmittag um 1 Uhr auf $17\frac{1}{2}$ d. i. 71 fahrenheitiſche Grade, und zu eben dieſer Zeit ſtand mein Thermometer zu Beit el fakih auf 96 dieſer Grade. Hier war es alſo viel kälter als in Tehâma. Die Kleidung war ein anderes Thermometer, woran man die Verſchiedenheit der Wärme merkte. Die Bauern in Tehâma giengen faſt nackend, und die gemeinen Leute in dieſer bergigten Gegend trugen noch Schafspelze.

Auf dem Wege von dem erwähnten Berge bis Dsjóbla ſahen wir verſchiedene Dörfer in der Ferne. Drey davon heißen: Medîne, Beni Haſſan und Okâbe. An den Anhöhen der Berge lagen viele Kornfelder ſtuffenweiſe über einander, und machten in dieſer Jahrszeit einen ſchönen Proſpekt. Caffebohnen werden in dieſer ſonſt ſehr fruchtbaren Gegend nicht gebaut.

Die Araber in Jemen, und beſonders die in der bergigten Gegend, halten die vorbeypaſſirende oftmals unterweges an, und fragen ſie, was für Landsleute ſie ſind? von welchem Dorfe ſie des Morgens abgereiſet ſind? wo ſie die folgende Nacht zu ſchlafen denken? u. ſ. f. Sie haben dabey keine andere Abſicht, als daß ſie Neuigkeiten hören wollen, und es würde wider die Höflichkeit ſeyn, wenn man nicht auf alle dieſe Fragen antworten wollte. Wir beantworteten auch die beyden lezten Fragen richtig, die erſte aber zweydeutig; denn wir ſagten allezeit wir kämen von Es ſchâm (aus Norden). Die Araber verſtanden durch Schâm, Syrien oder Damaſk, und hielten uns gemeiniglich für Türken. Wenn etwa jemand gerade heraus fragte, ob wir Türken wären? ſo antworteten wir, wir wären Naſſâra (Chriſten), und man hielt uns für Griechen oder Armener. Wir hätten uns zwar, ohne etwas befürchten zu dürfen, Europäer nennen können, allein dieß vermieden wir gerne auf ſolchen Nebenreiſen, um nicht die Neugierde des Pöbels zu erregen. Die Wirthinn in einem Caffehauſe zu Ardsjûd ſchien uns

1763. März. für türkische Geistliche zu halten; denn sie verlangte bey unserer Abreise, daß wir ein Fatha (das allgemeine Gebet der Mohammedaner) für sie bitten möchten. Bey unserer Ankunft zu Dsjóbla nannte einer mich Hadsji Achmed, und wollte mich unter diesem Namen schon vor einigen Jahren gekannt haben u. s. f. Pässe, Zölle und andere Ursachen, wodurch die Reisenden in Europa so oft angehalten werden, hielten uns gar nicht auf, wir wurden nicht einmal darnach gefragt. Ohngeachtet des Ramadâns fanden wir doch in den Casschütten, auch in den einzeln liegenden, Leute die den Reisenden Kischer reichten, und in den Städten konnte man des Tages Essen kaufen.

Dsjóbla ist die Hauptstadt in dem Amte Jemen ála, und die Residenz eines Dola. Diese Stadt liegt in einer Krümmung und in der Länge von 500 doppelten Schritten an einem schmalen und tiefen Thal oder Graben in dem Felsen. Sie scheint aber nicht breit zu seyn, und deswegen zweifele ich, ob man daselbst mehr als 600 Häuser zählen könne. Die Straßen sind hier, wider die allgemeine Gewohnheit in Egypten und Arabien, gepflastert. Die Häuser sind hoch, und nach arabischer Art wohl gebaut. Castelle und Stadtmauern habe ich zu Dsjóbla nicht gesehen, und um keinen Verdacht zu erregen, so bestrebte ich mich auch nicht Bekanntschaft mit solchen Eingebornen zu erhalten, die mich allenthalben hätten herumführen können. Die Juden wohnen hier, so wie in andern Gegenden von Jemen, außerhalb der Stadt. Ihr Quartier zu Dsjóbla ist 100 doppelte Schritte lang, und halb so weit westlich von der Stadt.

Dsjóbla war schon vor einigen hundert Jahren eine berühmte Stadt; indessen konnte ich hier keine Inschriften von einiger Merkwürdigkeit ausfündig machen. Man führte uns außerhalb der Stadt zu einer verfallenen Mosqué mit verschiedenen andern Gebäuden, die einer mit Namen Omar ibn Said, und dem Titel Sáhheb el chóttua u Sáhheb el killam dáhhab gebaut haben soll. Man sah aber aus den annoch halb stehenden Wänden, und dem Überrest einer Inschrift, daß sie nicht sehr alt seyn. Bey dem Dorfe Okábe sollen ähnliche ruinirte Mosquéen stehen, aber wir hielten es nicht der Mühe wehrt auch dahin zu gehen. Bey unserer Abreise zeigte man mir noch einen kleinen ummauerten Platz nach Osten von der Stadt am Wege, und meynete, daß alda ein türkischer Páscha begraben

sey.

ſey. Die Zeit erlaubte mir nicht die hier befindlichen Inſchriften zu copiiren, und man wird ſich in Europa auch wenig darum bekümmern, wer vor etwa 150 Jahren als Paſcha zu Dsjóbla geſtorben iſt. 1763. März.

Den 31ten März des Nachmittags giengen wir von Dsjóbla auf dem Wege nach Táás erſtlich bergan und durch krumme Wege ohngefehr O. S. O. Hernach ward der Weg gebähnter, und drehete ſich nach S. S. O. Wir nahmen unſer Nachtlager in einer großen Simſerá, oder wie die Türken ſagen, Chân, Karwanſeroj, welche an der Süderſeite eines ſehr hohen Berges Mhárras, und etwa auf zwey drittel der Höhe deſſelben liegt. Wir brachten auf dem Wege von Dsjóbla bis Mhárras 3 Stunden zu; ich ſetze aber die gerade Linie ſey etwa 1½ Meile nach S. O. z. S.

Den folgenden Morgen nahmen Herr Forſkål und ich einen Wegweiſer, und erſtiegen einen andern nahe liegenden hohen Berg Chóddra, um daſelbſt die Überbleibſel eines Bergcaſtells zu ſehen. Der Berg Mhárras iſt in Vergleichung mit der Ebene nach Süden ſchon ſehr hoch. Wir brauchten aber noch beynahe eine ganze Stunde um den Berg Chóddra hinauf zu klettern: und nachdem wir endlich ſeine höchſte Spitze erreicht hatten, ſahen wir von Alterthümern nichts weiter, als was man bey den ruinirten Bergcaſtellen in Deutſchland ſehen kann. Die Mauern und Thürme dieſes arabiſchen Caſtells ſind von harten und unbehauenen Steinen, an welchen das Rauhe, in Ermangelung ſcharfer Werkzeuge, abgeſchlagen zu ſeyn ſcheint. Die Thürme ſind noch jezt höher als die Mauer, alles aber iſt ſehr verfallen. An der einen Seite waren in der Mauer lange und ſchmale Öfnungen, welche vermuthlich Schießſcharten zu Bogen und Pfeilen geweſen ſind. Die Gebäude in dieſem Caſtell ſind alle gänzlich in Ruinen verwandelt. Man erkennt davon weiter nichts, als ein großes viereckigtes, und ein rundes Waſſerbehältniß, worinn der Kalk an den Wänden noch ſehr wohl conſervirt iſt. Nach der Tradition iſt dieß Caſtell nebſt einem andern auf dem Berge Tákel, nicht weit von Dsjóbla, von einem Aſſâne Jáhheli gebaut worden. Jáhhel bedeutet unwiſſend. Dieß iſt ein Wort, deſſen die Araber ſich gerne von ihren heidniſchen Vorfahren bedienen. Niemals habe ich gehört daß ſie ſelbige Kafr, der gemeine Name bey welchem ſie jezt alle Heiden zu nennen pflegen, geheiſſen hätten. Von

(1) ἀλλὰ τὸ ἐν ἐκείνοις ἐνεργοῦν ἐκεῖνο ἐστὶν ἢ ἄλλο τι παρ' αὐτά; ἄλλο τι ἐστὶν ἢ ἐκεῖνα ἐνεργεῖ; ἐκεῖνα δὲ ἐστὶν ἃ ἐν τῷ σώματι ἐνεργεῖ; ἐκεῖνα ἄρα ἐστὶν ἃ ἐν τῷ σώματι

Káade giengen wir wieder bergunter, und ferner auf einer großen Ebene bis zu dem 1763.
Dorfe Amâki, welches etwa $2\frac{1}{2}$ Meile nach S. S. W. von dem Berge Mhárras April.
entfernt iſt. Nachher reiſeten wir ohngefehr $1\frac{3}{8}$ Meile nach S. z. W. Hierauf gieng der Weg beynahe gegen Oſten, er drehete ſich aber bald wieder nach S. z. W. etwa $\frac{3}{8}$ Meile, bis zu einer Caffehütte Dsjafâr. Dieß Haus hat ſeinen Namen von einem Schech Dsjafâr erhalten, deſſen Begräbniß man bey demſelben findet. Während meiner ganzen Reiſe bemerkte ich die Namen aller merkwürdigen Örter, durch welche ich paſſirte oder die ich nur in der Ferne ſah, ſchon unterweges mit einer Bleyfeder, und ſchrieb ſie bey der erſten Gelegenheit in mein Tagebuch. Dieß war zulezt in der Stadt Dsjóbla geſchehen. Die Namen verſchiedener Dörfer, welche ich nachher ſah, ſtunden noch in meinem Taſchenbuche, und dieß habe ich an dieſem Tage verloren, ich kann ſie deswegen hier nicht alle anführen.

Bey unſerer Ankunft in der Caffehütte Dsjafâr war es ſchon ſo dunkel, daß wir es nicht für rathſam hielten weiter zu reiſen, ob wir gleich Mühe hatten unſern Wirth dazu zu bewegen, daß er etwas Futter für unſere Eſel aus dem Dorfe hohlte. Unſere eigene Abendmahlzeit war bey unſerer Ankunft ſchon fertig. Wir hatten etwas Durrabrod von unſerm lezten Nachtlager mitgebracht, und dieß ſchmeckte uns mit einem guten Trunk Waſſer und Kiſcher nach einer ſtarken Tagereiſe beſſer, als manche koſtbare Mahlzeit in Europa.

Den 2ten April des Morgens frühe reiſeten wir von Dsjafâr in einer Ebene $1\frac{3}{8}$ Meile nach W. S. W. bis Táás. An der Süderſeite dieſer Ebene liegt der große und fruchtbare Berg Sábber, und an der Nordſeite ſind viele Hügel von verſchiedener Höhe. Unterweges waren 3 Caffehütten und 2 Madsjil. Von Mhárras bis Táás iſt alſo nach meiner Rechnung $5\frac{7}{8}$ Meile, und von Dsjóbla bis Táás $7\frac{1}{8}$ Meile *). Man ſieht Táás nicht ehe als auf einer Anhöhe nahe

*) Abulfeda ſchreibt: Gioblah diſtat a Tiz minus itinere diei ab oriente Tiz paululum in ſeptentrionem vergens. Der Verfaſſer erhielt dieſe Nachricht wahrſcheinlich von einem Reiſenden, der in Jemen nicht vermuthete, daß ein Gelehrter in Syrien ihm nach der Lage dieſer Städte fragen würde. Abulfedas geographiſche Nachrichten können überhaupt durch die Meinigen viel verbeſſert werden.

1763. April. vor der Stadt: Kähhre aber, eine Bergfeſtung in [der] Mauer von Táás kann man ſchon in einer ziemlichen Entfernung ſehen.

Da wir hoften noch einmal nach Táás zu kommen, vornemlich weil wir fürchteten, daß wir in der Stadt erkannt, und wegen unſers Herumreiſens gefragt werden möchten, ſo ruheten wir nur einige Stunden in einem Hauſe außerhalb der Stadtmauer, und ſetzten darauf unſere Reiſe weiter fort. Von Táás bis zu einem Dorfe Kérra iſt ohngefehr $1\frac{3}{8}$ Meile, und der Weg iſt gekrümmt, ſteinigt und an beyden Seiten bergigt. Von Kérra bis Robey, einem Dorf wo an einem gewiſſen Tage in der Woche Markt gehalten wird, iſt eine halbe Meile. Hier ſieht man die Bergfeſtung Kähhre nach O. z. S. $\frac{1}{2}$ S. Wir waren alſo in gerader Linie von Táás nach W. z. N. $\frac{1}{2}$ N. Von Robey giengen wir $\frac{1}{8}$ Meile auf einem ſteinigten Wege nach S. W. bis zu einer Stelle, wo ſich der Weg nach Hás von dem der nach Mochha führt, ſcheidet. Lezterer geht noch ferner nach S. W. wir aber reiſeten nach W. z. S. einen hohen Berg herunter bis Robá, einem ziemlichen Dorf, wo wöchentlich Markt gehalten wird. Robá iſt von Robey in gerader Linie etwa $\frac{5}{8}$ Meile nach W. S. W. Kurz vor Robá iſt eine Madsjil.

Den 3ten April des Morgens frühe, nachdem wir uns mit Proviant, d. i. mit Brod und hart gekochten Eyern verſehen hatten, reiſeten wir von Robá immer zwiſchen Bergen, nach und nach bergunter gegen N. W. z. W. $\frac{1}{2}$ Meile bis zu dem zweyten an dieſem Wege gegrabenen Brunnen, und weiter $\frac{3}{4}$ Meile nach N. W. z. N. eine Madsjil vorbey bis zu einer Quelle und dem Anfang eines Fluſſes. Die Gegend, welche wir heute ſahen, iſt nur wenig bebaut. Das wenige Ackerland am Wege iſt faſt ganz mit kleinen Steinen bedeckt, und man meynete, daß dieß in dieſer Gegend nothwendig ſey, weil die Sonnenhitze die Erde unter den Steinen nicht ſo ſehr ausdörren könne, als da wo das Feld nicht mit Steinen beſäet iſt. Allein in den Gegenden von Jemen, wo der Ackerbau beſſer getrieben wird, bemerkte ich doch nicht ſo viele Steine auf den Äckern. Wir kamen nachher zu einem andern kleinen Fluß, und zu einer Caffehütte Schech Iſá auf einer großen Ebene mit viel Dattelbäumen, von der vorhin erwähnten Quelle etwa $\frac{5}{8}$ Meile. Von hier geht der Weg $1\frac{1}{8}$ Meile über kleine Berge etwa nach N. W. z. N. bis Heidân, dem erſten Dorfe in dem Gebiete Ibn Aklân. Die

bebaueten Felder waren in dieser Gegend zwar nicht so sehr mit Steinen besäet, wie die vorher erwähnten, aber viele Felder an den Bergen lagen ganz wüste, und die Mauern, welche die herunterfallende Erde unterstützen sollten, waren gröstentheils eingestürzt. Dieses waren wahrscheinlich noch Überbleibsel von einem Kriege; denn dieß Gebiet war noch vor wenigen Jahren eine freye Herrschaft, und noch jezt ist einer von den Nachkommen Aklâns, Schech in diesem kleinem Lande; allein er muß die Oberherrschaft des Imâms erkennen, und darf selbst keine Truppen halten. Nahe bey Heidân ist ein kleiner Fluß. Wir hatten von diesem Dorfe noch $1\frac{1}{8}$ Meile ohngefehr N. W. z. N. bis zu einer Caffehütte Beni Seif. Auf diesem Wege sahen wir verschiedene gegrabene Brunnen und Caffehütten, deren Namen ich nicht erhalten habe. Ferner reiseten wir heute noch $1\frac{1}{8}$ Meile zwey Brunnen und eine Caffehütte vorbey bis Óude. Dieß ist auch nur ein einzelnes Haus, wo die Reisende sonst nicht die Nacht über zu bleiben pflegen. Aber da unser Wegweiser vorher niemals selbst in diese Gegend gekommen war, und wir hörten, daß wir noch weit würden reisen müssen um eine ordentliche Herberge zu finden, so beschlossen wir hier zu bleiben, und überredeten darzu auch den Wirth, der bey unserer Ankunft schon alles zusammen gepackt hatte, um nach seiner Familie in dem nächsten Dorfe zurück zu kehren. Wir fanden es in dieser Hütte auch nicht schlechter, als wir es schon anderwärts gehabt hatten. Ohne uns also zu beklagen, daß wir hier nicht solche Bequemlichkeiten fänden, wie in einem Gasthofe in Kopenhagen, waren wir vielmehr sehr vergnügt, daß wir auf einer solchen Reise, die doch in allen Ländern mit einiger Gefahr verknüpft seyn wird, bisher glücklich gewesen waren. 1763. April.

Den 4ten April reiseten wir wieder von Óude durch sehr krumme und schlimme Wege, über verschiedene Hügel und zu verschiedenenmalen durch Wadi Suradsji, einen Fluß den wir in dieser Gegend, ob es gleich lange nicht geregnet hatte, dennoch ziemlich stark, und an einigen Stellen reissend fanden. Dörfer waren hier nicht. An der Norderseite des Weges sahen wir einen ziemlich hohen Berg, den man Sudân nannte.

Nachdem wir von Óude ohngefehr eine Meile nach N. W. z. W. $\frac{1}{2}$ W. gekommen waren, bemerkte Herr Forskål einen groſsen Balsambaum in voller Blüte. Nach einigen Untersuchungen glaubte er den wahren Mékkebalsambaum gefunden zu

haben,

1763. April. haben, und war daher über diese seine Entdeckung sehr erfreut. Nichts war erwünschter, als daß der Baum just in voller Blüte stand. Er hatte also Gelegenheit selbst in dem Schatten des Baums ihn vollkommen zu beschreiben, und viele Blumen als Proben davon mitzunehmen *). Die Araber nannten ihn Abu schâm, d. i. einen wohlriechenden Baum. Er soll sehr häufig in Jemen seyn; allein die Einwohner dieser Gegend wissen keinen andern Gebrauch davon zu machen, als ihn wegen seines schönen Geruchs zu verbrennen. Dieser Ursache wegen waren viele Äste von diesem Baum abgerissen.

Von dem Balsambaum reiseten wir durch viele Krümmungen und verschiedene kleine Wadis, welche sich alle nach W. N. W. nicht weit vom Wege in einen großen Wadi ergießen, ohngefehr 1½ Meile nach N. W. z. W. ½ W. bis zu einer Caffehütte Madrûbe. An der Süderseite dieses Weges ist ein großes Gebürge Embarascha. Dörfer sahen wir in dieser Gegend nicht, sondern nur zwey Caffehütten Hâmâra und Hasibe. Von Madrûbe giengen wir nach W. N. W. noch zwey Caffehütten vorbey, und durch einen Wadi, welcher Dhâmi heissen, und sich in Wadi Suradsji ergießen soll. Wir kamen endlich nach Salâma, 1⅗ Meile von Madrûbe. In diesem Dorfe sind viele Kubbets, oder Gebethäuser über den Gräbern angesehener Mohammedaner, welche man ziemlich weit in der Ferne sehen kann. Von hier hatten wir noch ⅘ Meile bis Hâs. Rechnet man alle diese kleine Entfernungen zusammen, so findet man die Entfernung der Städte Tâás und Hâs 12½ Meile.

Die Stadt Hâs liegt in Tehâma und ist nur klein. Sie ist die Hauptstadt in dem Amte Ôsâb el âsfal, und die Residenz eines Dola, der in einem kleinem Castell wohnet. Sie ist übrigens offen, und hat nur wenige Häuser von Steinen. In derselben sind viele Töpferfabriken, besonders werden hier viele Kischertassen verfertigt. Wadi Suradsji macht dieß Amt ziemlich fruchtbar an Getraide und Datteln, es ist aber nicht groß; denn das Gebiet oder das Amt Ibn aklân erstreckt sich bis in die Nähe von Hâs, und Scherdsje, welcher Ort nur eine Meile von hier nach Westen liegt, gehört zu dem Amte Zebîd.

Den

*) Einen Brief den Herr Forskâl deswegen an den Ritter Linne geschrieben hat, findet man in einer Dissertation mit dem Titel Opobalsamum declaratum.

Den 5ten April reiseten wir mit Sonnenaufgang von hier nach N. z. O. 1763.
$\frac{3}{8}$ Meile bis zu einer Caffehütte an dem Fuß des Berges Debâs. Von hier geht April.
der Weg nach N. N. W. $1\frac{7}{8}$ Meile bis Miskít, einer Caffehütte bey einer verfallenen Mosqué. Wir passirten auf diesem Wege in einer kleinen Entfernung 4 Dörfer, deren Namen ich nicht erhalten habe. Von Miskít ist noch eine halbe Meile nach N. N. W. bis Wadi Ferádsj. (So schrieb ich den Namen dieses Thals nach der Aussprache eines hiesigen Arabers, es soll aber wahrscheinlich Wadi Suradsj seyn.) Es war in dieser Jahrszeit trocken, wie alle übrige Wadis in Tehâma. Von hier hatten wir noch $\frac{3}{8}$ Meile gleichfals nach N. N. W. bis zu einem ziemlich großen Dorfe Kurtâb. Nicht weit von hier kamen wir zu dem fruchtbaren Wadi Zebíd, oder vielmehr zu der Gegend, welche durch sein Wasser fruchtbar gemacht wird. Wir giengen noch heute $\frac{5}{8}$ Meile nach N. N. W. bis Máte, und hernach eine Meile N. W. z. N. über schöne Felder bis Zebíd. Also ist von Hás bis Zebíd $4\frac{3}{4}$ deutsche Meilen.

Die Hitze in Tehâma war uns, die wir aus der kältern bergigten Gegend kamen, sehr empfindlich. Wir waren zu Kurtâb bey einer Caffehütte außerhalb dem Dorfe abgestiegen. Die vier Wände dieses Gebäudes waren bloß von auf einander gelegten und unbearbeiteten Steinen, die nicht durch Kalk oder Leimerde verbunden waren. Ob man gleich auf dem freyen Felde fast keinen Wind verspürte, und also die Hitze kaum ertragen konnte, so war doch in dem Hause ein starker kalter Zugwind, der unter solchen Umständen nicht anders als angenehm seyn konnte. Ich hätte mich indessen in acht nehmen, und das große Tuch, welches man sonst zusammen gewickelt auf der Schulter trägt, über mich nehmen sollen: allein ich war so unvorsichtig mich, von der Hitze und der Reise ganz abgemattet, auf die Erde zu werfen, und einzuschlafen. Die Folgen davon waren, daß ich noch heute, ehe wir Zebíd erreichten, von einem heftigen kalten Fieber überfallen ward. Da ich mich aber am 6ten etwas besser befand, so setzten wir unsere Reise von Zebíd nach Beit el fakíh auf demselben Wege fort, den ich schon im vorhergehenden beschrieben habe. Nachher hatte ich noch einige Zeit immer um den zweyten Tag ein starkes Fieber, welches mich dergestalt abmattete, daß ich fast nicht das geringste unternehmen konnte.

1763. April. Bey unſerer Zurückkunft nach Beit el fakih fanden wir den Herrn von Haven etwas unpäßlich, und zwar, wie es ſchien, an einem ſtarken Scharbock im Geblüte, darzu ward er mit der Lebensart auf dieſer unſerer Reiſe immer misvergnügter. Wir hatten ſchon ſeit langer Zeit weder Wein noch Branntwein erhalten können, ſondern uns mit Waſſer, Caffe und Kiſcher begnügen müſſen. Das Waſſer iſt an den meiſten Stellen in Tehâma nur ſchlecht, vor dem Getränk von den Caffebohnen warnete man uns, weil es das Geblüt erhitzt, und Kiſcher iſt für einen Europäer auch kein angenehmes Getränk, obgleich die Araber es für geſund halten. Man warnete uns vornemlich vor Fleiſchſpeiſen. Die Landeseinwohner, die ſich dazu nicht gewöhnt haben, die andere Lebensmittel genug zu bekommen wiſſen, und überhaupt ſehr mäßig leben, konnten derſelben auch gerne entbehren. Unſer Koch aber fand in Arabien nicht viel, das er nach europäiſcher Art gut zubereiten konnte. Wir aßen daher in unſerm Hauptquartier, wenn ich den Aufenthalt des Größtentheils unſerer Geſellſchaft mit unſern Bedienten ſo nennen darf, faſt täglich Fleiſch, und ich glaube gewiß, daß dieß unſerer Geſundheit viel geſchadet habe. Vornemlich denen unter uns, die ſich nicht viel Bewegung machten, und alſo hauptſächlich dem Herrn von Haven. Dieſer kam faſt gar nicht aus dem Hauſe, ja kaum von ſeinem Sofa, d. i. von ſeinem Bette, ausgenommen zum Eſſen.

In dieſem Jahre fiel der erſte Tag des Beiráms zu Beit el fakih auf den 14ten April. Der Dola und mit ihm eine große Menge Einwohner giengen an dieſem Tage außerhalb der Stadt zu einem großen, mit einer Mauer umgebenen Platz Mſálle genannt, (ſiehe die 62te Tabelle) um alda ihr Gebet öffentlich und unter freyem Himmel zu verrichten. Dieß Feſt dauert drey Tage. Einjeder thut ſich an denſelben nach ſeinen Umſtänden etwas zu gute, und kein Araber wird ſich überreden laſſen an dieſem Tagen eine Reiſe oder irgend eine andere Arbeit zu übernehmen, woferne die Noth ihn nicht darzu zwinget.

Am 17ten April ſah ich zu Beit el fakih eine Probe von der Standhaftigkeit der Araber in Unglücksfällen. An dieſem Tage gerieth ein Haus an der Süderſeite der Stadt in Brand, und weil der Wind ſtark aus S. W. wehete, ſo ward der größte Theil von Beit el fakih durchs Feuer aufgerieben. Alles war von der großen Hitze ſo ſehr ausgedörrt, daß die Häuſer, welche mit Gras bedeckt und

mit

mit trockenen Hecken umgeben waren, sogleich verzehrt wurden, so bald das Feuer sie erreichte. Indessen waren die Araber dabey ganz gelassen. Man hörte kein Heulen und Schreyen auf den Straßen, und wenn man ihr Schicksal bedauerte, so antworteten sie: es ist Gottes Wille. Wir wohnten in einem gemauerten Hause an der Seite der Stadt, wo das Feuer nicht hin kam, und in welchem wir sicher gewesen seyn würden, wenn auch alle Hütten um uns herum gebrannt hätten. Wir stiegen auf das Dach, und sahen die Dächer fast aller gemauerten Häuser voller Menschen, die die Feuersbrunst geruhig ansahen. Ein armer Gelehrter (Fakih) der uns fleißig zu besuchen pflegte, kam an diesem Tage, nachdem er sein weniges Hausgeräth in Sicherheit gebracht hatte, und zeigte es uns mit der größten Kaltsinnigkeit als sein Haus anfieng zu brennen. Dasjenige was ein Araber bey einer solchen Gelegenheit verliert, ist zwar nicht von so großem Wehrte als es bey den Europäern seyn würde. Er nimmt sein weniges Hausgeräth auf den Rücken, und geht damit zu einem andern Quartier der Stadt, oder sogar auf das freye Feld, wenn sich das Feuer nähert. Er verliert also gemeiniglich nur seine Hütte, die er mit wenig Mühe und Kosten wieder aufbauen kann. Indessen ist schon dieses für einen armen Mann allezeit ein großer Verlust. 1763. April.

Reise von Beit el fakih nach Mochha.

Als wir glaubten die Gegend von Beit el fakih hinlänglich kennen gelernt zu haben, und Herr von Haven und ich nur einigermaßen wieder hergestellt waren, machte unsere ganze Gesellschaft sich zu der Reise nach Mochha fertig. Wir giengen am 20ten April des Nachmittags von Beit el fakih nach Zebid, und zwar auf demselben Wege, den ich schon im Vorhergehenden beschrieben habe.

Man reiset in Tehâma gemeiniglich des Nachts. Da aber weder Herr Forskål alsdann botanisiren, noch ich die Lage der Dörfer bestimmen konnte, so beschlossen wir beyde, der großen Hitze ungeachtet, mit einem Eseltreiber des Tages voraus zu reisen, und die übrige Gesellschaft mit unsern Bedienten und der

1763. April. Bagage des Nachts nachkommen zu lassen. Ich stellte noch in derselben Nacht, da wir zu Zebîd angekommen waren, meinen Quadranten auf, nahm die Höhe zweyer Sterne, und bestimmte dadurch die Polhöhe dieser Stadt 14°. 12′. Gleich darauf setzten Forskâl und ich am 21ten unsere Reise durch Wadi Zebîd und über viele Felder, die davon gewässert werden, eine halbe Meile nach S. z. O. bis zu dem Dorfe Tôrko, in Wadi Osjeresa fort. Lezteres Thal ist ein kleiner Arm von Wadi Zebîd, der so, wie verschiedene andere, von dem Hauptarm abgeleitet ist, um eine breitere Strecke Landes in Tehâma fruchtbar zu machen. In dieser Gegend wurden jezt einige Felder gepflügt, und um andere machte man Dämme von Erde, damit man das nöthige Wasser, wenn es zu ihnen käme, einschließen, eine gewisse Zeit darauf stehen, und nachher dem Nachbaren zufließen lassen könnte. Von Tôrko bis Sâhheb el kûs reiseten wir $\frac{3}{8}$ Meile, und ferner nach S. S. O. $\frac{3}{4}$ Meile bis Gebâhhre. Eine halbe Meile vorher endigen sich die Felder, welche der Wadi Zebîd wässert; also ist die ganze Breite desselben mit den verschiedenen Flüssen $1\frac{1}{3}$ Meile. Von hier bis Mochha sieht man sehr wenige Dörfer. Alles ist sandigt und dürre, jedoch viel mit Sträuchen und der Art Gras bewachsen, welches man zu den Dächern der Häuser in Tehâma braucht. In dieser sandigten Gegend ist es sehr heiß. Herr Forskâl und ich waren deswegen froh, da wir gegen Mittag in der schlechten Caffehütte Gebâhhre ein wenig Schatten finden, und etwas ausruhen konnten. Des Nachmittags um 3 Uhr brachen wir wieder auf, und giengen nach S. z. O. $\frac{1}{2}$ Meile bis Ugde. Von hier sieht man den Berg Sokâr, welcher auf einer kleinen Insel in dem arabischen Meerbusen liegt, nach W. S. W. Von Ugde war nur eine viertel Meile bis Gehâre, und von da noch eine Meile bis zu dem Dorfe Scherdsje. Also von Zebîd bis Scherdsje $3\frac{1}{8}$ Meile oder 4 Stunden 24 Minuten. So bald nur unsere Reisegefährten mit der Bagage angekommen waren, stellte ich auch hier meinen Quadranten auf, und bestimmte die Polhöhe von Scherdsje, 13°. 59′.

Abulfeda nennet Alschargiah einen Hafen. Wenn also dieser Ort zu seiner Zeit an dem Ufer des arabischen Merbusens gelegen hat, so hat sich das Wasser hier sehr weit zurück gezogen, und das Dorf ist der Beschreibung des Abul-

feda

ſeda nur darin ähnlich, daß die Häuſer ſchlecht ſind. Jezt iſt zu Scherdsje ein Schech (Richter) welcher unter dem Dola von Zebid ſteht. 1763. April.

Den 22ten April reiſeten Herr Forſkål und ich wieder mit einem Wegweiſer voraus bis Mauſchid. Auf dieſem Wege ſahen wir kein einziges Dorf, ſondern nur Caffehütten. Der Weg geht von Scherdsje $\frac{5}{8}$ Meile nach S. W. bis Dsjürbân, und von hier $\frac{1}{2}$ Meile nach S. W. $\frac{1}{2}$ S. bis En nahâri. Bey der lezten Hütte ſieht man das Begräbniß eines vermeynten Heiligen. Viele Reiſende hatten Lumpen von ihren Kleidern an die um das Grab ſtehende Büſche gebunden, in der Hofnung daß der Schech ſich ihrer dabey deſto beſſer erinnern, und ihre Bitte erhören würde. Von En nahâri reiſet man $\frac{3}{8}$ Meile nach S. W. z. S. bis Dönnèn, und von da $\frac{1}{4}$ Meile nach S. S. W. bis Moheijân. Zwiſchen den zulezt benannten Hütten iſt die Gränze der Ämter Zebid und Häs. Des Nachmittags um 3 Uhr giengen wir von Moheijân $\frac{1}{2}$ Meile nach Süden bis Dsjäbeli, und von da $1\frac{3}{8}$ Meile S. z. W. bis Mauſchid, einem großen Dorf einige hundert Schritte von der See. Alſo iſt von Scherdsje bis Mauſchid nach dieſer meiner Rechnung $4\frac{1}{8}$ Meile, oder 5 Stunden 40 Minuten.

Bey unſerer Ankunft zu Mauſchid hörten wir von einem Familienkriege, in welchem den Tag vorher jemand unter den Dattelbäumen bey dieſem Dorfe erſchlagen worden war. Wir waren deswegen um unſere Reiſegefährten beſorgt, die wir erſt ſpät in der Nacht mit der Bagage erwarteten; allein man verſicherte uns, daß dergleichen Zwiſtigkeiten die allgemeine Ruhe gar nicht ſtörten. Wenn ein Araber in Tehâma einen andern erſchlägt, ſo ſteht es der Familie des Ermordeten frey: ob ſie ſich das Blut des Erſchlagenen von dem Mörder und deſſen Familie bezahlen laſſen will, oder ob die Obrigkeit ihr den Mörder ausliefern ſoll, damit ſie ihn ſelbſt wieder tödten könne, oder endlich, ob ſie ſich an dem Mörder oder einem von ſeiner Familie in einem Zweykampf rächen will *): in dem lezten Fall muß der Mörder ſo lange ins Gefängniß gehen, bis er oder ſeine Familie eine gewiſſe Summe, wenn ich nicht irre 200 Speciesthaler, an die Obrigkeit bezahlt hat. Ein Bauer aus einem andern Dorfe hatte vor einigen Jahren einen Bauer aus

*) Beſchreibung von Arabien S. 32. 33.

1763. April. Mauſchid erſchlagen, und die Familie des Ermordeten hatte ſich erklärt, daß ſie ſich ſelbſt an dem Mörder oder einem von deſſen Familie rächen wollte. Den Tag vor unſerer Ankunft hatten ſich zwey von den gegenſeitigen Partheyen an dem erwähnten Ort mit Knippeln angetroffen, und abermal einen Zweykampf gehalten. Die Anverwandten des zuerſt erſchlagenen waren nochmals unglücklich geweſen, in dem ſie noch einen von ihrer Seite verloren hatten. Der Mörder ſollte wieder die gewöhnliche Summe an die Obrigkeit bezahlen, und die Familie der Erſchlagenen mußte nunmehr zwey von der gegenſeitigen Parthey todtſchlagen oder ſich gütlich vergleichen, ehe dieſer Krieg geendigt werden konnte. Den folgenden Tag trafen Forſkål und ich einen von der ſiegenden Parthey in einer Caffehütte am Wege nach Mochha, mit einem großen Knippel an. Dieſer bedauerte gar nicht daß der Krieg noch fortdauerte, weil es eine Ehrenſache wäre, ſondern daß ſeine Familie in kurzer Zeit ſo viel Geld an die Obrigkeit hätte bezahlen müſſen.

Unſere Reiſegefährten kamen erſt ſpät in der Nacht, oder vielmehr am 23ten April des Morgens frühe an. Ich ſtellte meinen Quadranten gleich wieder auf. Es waren viele Wolken am Himmel, die mich lange verhinderten einen Stern im Mittagscirkel zu ſehen; indeſſen gab mir noch zulezt die beobachtete Höhe des Sterns α Lyræ die Polhöhe von Mauſchid 13°. 43′. Der Name dieſes Orts hat viele Ähnlichkeit mit Muſa, wo in den ältern Zeiten ein berühmter Hafen war. D'Anville nennet ihn Moſeh und Moſek, und glaubt das erwähnte Muza hier wieder gefunden zu haben *). Zu Mauſchid iſt ein Unter-Dola mit einigen Soldaten von dem Dola zu Häs. Man verlangte ſo wohl hier als zu Zebid ein Wegegeld für unſere beladenen Kameele, und ich vermuthe daher, daß für alle Ladungen, welche durch ein anderes Amt gehen, ein gewiſſes Wegegeld bezahlt werden müſſe. Wir hatten zu Beit el fakih die Vorſichtigkeit gehabt, den Accord mit unſerm Kameeltreiber ſo zu ſchließen, daß er dergleichen kleine Abgaben übernehmen ſollte. Dieſer war mit den Viſitirern einig geworden, daß wir entweder dieß Wegegeld bezahlen oder unſere Sachen ſollten durchſuchen laſſen. Wir ſezten uns

*) Memoire ſur l'Egypte ancienne & moderne ſuivis d'une deſcription du golfe arabique p. 253. Beſchreibung von Arabien S. 223, 224.

uns dagegen, und verlangten daß ſie mit uns zu dem Richter gehen ſollten. Hier- 1763.
auf ließen ſie uns reiſen ohne das geringſte zu öfnen. Sie hatten alſo vermuthlich zu April.
dem was ſie begehrten kein Recht.

Da Herr Forſkål und ich noch dieſen Abend vor dem Thorſchluß nach Mochha zu kommen dachten, ſo brachen wir ſchon mit dem Anbruch des Tages wieder auf, ohngeachtet wir in dieſer Nacht faſt gar nicht geſchlafen hatten. Wir giengen $\frac{1}{2}$ Meile nach S. z. O. bis zu einer Caffehütte Dúrbo. Nachher paſſirten wir eine Gegend Mámlah, wo man in verſchiedene Gruben Seewaſſer leitet, es ausdünſten läßt und das zurückgebliebene Salz ſammlet. Dieß Salz wird in Menge nach den bergigten Gegenden gebracht. Ich habe davon in der Gegend von Ildên Kameelladungen geſehen. Von Dúrbo geht der Weg $\frac{7}{8}$ Meile nach Süden bis zu einer Caffehütte Dsjúrdên, und von da $\frac{5}{8}$ Meile S. z. W. bis zu einer andern Caffehütte Semáhhle. Zwiſchen dieſen beyden Häuſern iſt die Gränze der Ämter Mochha und Häs. Von Semáhhle giengen wir $\frac{1}{8}$ Meile nach S. z. W. bis zu einer Caffehütte Sohâri. Das Ufer der See entfernt ſich hier weiter vom Wege. Wir giengen ferner $\frac{1}{2}$ Meile S. $\frac{1}{2}$ W. bis zu einem großen Dorfe Ruás, wo wir wegen der gar ſtarken Hitze einige Stunden ruheten. Von Ruás nach Mochha geht ein Weg über Kubbet Sabba, ein Gebethaus, in welchem 7 Brüder begraben liegen ſollen. Wir nahmen einen kürzern, aber ſehr ſandigten Weg, nemlich nach Süden $1\frac{1}{8}$ Meile bis zu einem ziemlich großen Dorfe Jachtillo, und von da noch 2 Meilen bis Mochha. Nach dieſer Rechnung alſo ſind von Mauſchid bis Mochha nur $5\frac{3}{4}$ Meilen. Nach den beobachteten Polhöhen aber iſt die Entfernung dieſer beyden Örter über 6 deutſche Meilen, und hierzu brauchten wir auf unſern Mietheſeln, die Zeit welche wir zu Ruás ruheten abgerechnet, nicht mehr als 7 Stunden. Wir ritten aber auch ſtärker als gewöhnlich.

Alle Reiſende, welche zu Lande nach Mochha kommen, müſſen durch Báb Schádeli in die Stadt gehen, und bey dieſem Thore iſt die ſchlimme kähiriniſche Gewohnheit, daß alle Europäer daſelbſt abſteigen, und zu Fuße gehen müſſen. Wir ſtiegen ab, um unſere Querſäcke, die wir auf unſern Eſeln hatten, viſitiren zu laſſen. Man fragte ſo wenig hier als in andern morgenländiſchen Städten

nach

1763. April. nach unſere Namen und nach Päſſen, und wir paſſirten alſo unerkannt. Man nannte uns einen Chân, wo die Türken gemeiniglich einzukehren pflegen, und wo wir alſo, nach der Meynung der Viſitirer, unſere Landesleute würden antreffen können.

Zu Mochha war ſchon ein engländiſcher Kaufmann mit einem Schiffe von Bombay angekommen; allein wir waren auf unſere gute Aufnahme unter den Arabern in Jemen zu ſtolz, als daß wir es für nöthig erachtet hätten uns gleich an ihn zu wenden, vornemlich da wir keinen Brief an die Engländer hatten, und wir fürchteten, daß dieſe uns aus unſerm Aufzuge für Landſtreicher oder Renegaten, und nicht für ehrliche Europäer halten möchten. Wir hatten überdieß Empfehlungsbriefe genug. Nemlich einen von dem Kichja zu Dsjidda an den hieſigen Dola, einen andern an den Mäckler der Engländer von einem Kaufmann zu Dsjidda, und noch einen andern von einem Kaufmann zu Beitelfakih an einen mochhaiſchen Kaufmann, mit Namen Seid Salech. Wir wußten daß Emîr Farhân uns dem hieſigen Dola nicht nur in dem Briefe empfohlen, den er mit unſern Naturalien von Loheia nach Mochha ſandte, ſondern ihm auch noch bey einer andern Gelegenheit ſehr viel gutes von uns geſchrieben hatte. Überdieß hatten wir hier ſchon einen Bekannten, und wie wir nicht anders glaubten, einen Freund. Dieſer war ein Sohn des erwähnten Seid Salech, mit Namen Ismael. Der Vater hatte ihn mit Caffe nach Dsjidda geſandt. Daſelbſt ſuchte er unſere Bekanntſchaft, und zeigte uns ein Zeugniß, daß er bey holländiſchen Schiffern zu Mochha Dollmetſcher geweſen wäre. Darzu hatte ihn das Holländiſche empfohlen; denn dieſe Sprache hatte er von Renegaten gelernt, und redete ſie ziemlich gut, worüber wir uns ſehr verwunderten, da wir ſeit langer Zeit keinen Mohammedaner geſehen hatten, der eine europäiſche Sprache redete. Weil er auch ſehr gut von den Europäern ſprach, und dabey beſcheiden war, ſo gaben wir ihm eine freye Reiſe von Dsjidda bis Loheia.

Wir würden wohl gethan haben, wenn wir uns gleich nach unſerer Ankunft zu Mochha an den Mäkler der Engländer gewandt hätten. Dieſer war einer der größten Kaufleute in der Stadt, ein rechtſchaffener Mann und bey dem

Dola

Dola im Anſehen. Allein er war ein Banián oder indianiſcher Heide: und da wir zu Loheia und Beit el fakih bemerkt hatten, daß dieſe Nation ohngefehr eben ſo wenig bey den Mohammedanern geachtet wird, als bey uns die Juden, ſo wollten wir uns nicht an ihn wenden. Herr Forſkål und ich giengen gerade nach Ismaels Hauſe, weil wir glaubten, daß dieſer uns ſchon einige Verbindlichkeit ſchuldig wäre, und wir wurden ſehr wohl aufgenommen. Er verſchafte uns noch dieſen Abend ein Haus für unſere ganze Geſellſchaft, und ob er gleich ein Mohammedaner war, ſo traktirte er uns doch mit Punſch, einem Getränk, welches uns ſehr angenehm war, da wir ſeit langer Zeit weder Wein noch Branntwein geſehen hatten. Zu Mochha hat man bisweilen Gelegenheit Arrak von den dahin kommenden engländiſchen Schiffern zu erhalten. Ismael ſelbſt trank keinen Punſch: aber er führte einen Renegaten, einen geweſenen Catholiken aus Indien zu uns, der ein Kaufmann zu Mochha, und ein geübter Säufer war. Dieſer würde Forſkål und mich bald übermannt haben, wenn wir uns nicht ſo ſehr vor hitzigen Getränken gehütet hätten. Ismael verſicherte uns indeſſen ſeine Freundſchaft, und wie bereit er wäre uns zu dienen. Er wollte uns überreden unſere Bärte abzuſcheren, und uns wie die Engländer, welche der Handlung wegen nach Mochha kommen, Europäiſch zu kleiden, ja wir ſollten es uns nicht merken laſſen, daß wir arabiſch reden könnten, damit man nicht auf die Gedanken gerathen möchte, daß wir Mohammedaner geweſen, und Chriſten geworden wären. Wir hielten dieß alles für Scherz. Wir erkundigten uns, wie wir es am beſten anfangen könnten bald nach Saná und andern Städten in der bergigten Gegend zu kommen. Dieß wiederrieth er gänzlich. Er beſchrieb die Bergeinwohner als ganz rohe und ungeſittete Leute. Er erzählte uns, wie verächtlich der Imâm allen denen begegnete, die keine Mohammedaner wären u. ſ. f. Forſkål und ich hatten von Jemen würklich ſchon mehr geſehen als Ismael, der in ſeinem Vaterlande keine andere Reiſen gemacht hatte als zwiſchen Mochha und Loheia. Wir erzählten ihm, welche Reiſen wir nach ſeiner Abreiſe von Loheia ſchon gethan hätten, und wie wohl wir allenthalben wären aufgenommen worden. Dieß alles hatte er nicht erwartet. Aber er glaubte die Einwohner der Stadt Mochha beſſer zu kennen als wir. Er erzählte uns vieles von dem Haß des mochhaiſchen Pöbels gegen die Europäer, indeſſen verſicherte er uns, daß

1763. April.

1763. April. sein Vater in dieser Stadt ein angesehener Mann wäre, und daß dieser uns große Dienste würde leisten können.

Ismael war einer von denen Leuten, die ihres Eigennutzes wegen die Bekanntschaft der Fremden suchen. Bloß deswegen hatte er sich auf die holländische Sprache gelegt. Sein Vater hatte durch die hier befindliche holländischen Renegaten verschiedene Briefe nach Batavia geschrieben, und die holländischen Kaufleute endlich überredet, daß sie ein Schiff nach Mochha sandten. Dieß kam vor zwey Jahren an, und zwar ein paar Monate früher als die Engländer. Der Schiffer, welcher niemals zu Mochha gewesen war, wandte sich gleich an Seid Salech. Dieser machte ihm eine so fürchterliche Beschreibung von den hiesigen Einwohnern, und besonders von den Baniânen, an welche er sich, so wie die Engländer und Franzosen, hätte wenden sollen, daß der gute Holländer sich glücklich schätzte einem so redlichen Manne in die Hände gefallen zu seyn. Seid Salech miethete ein Haus für den Schiffer, und gab ihm seinen Sohn Ismael als Dollmetscher. Dieser schafte alle übrige Bediente an, die jener am Lande nöthig hatte. Ismael und sein Vater hatten daher den Holländer völlig in ihrer Gewalt. Wenn indianische Kaufleute, die portugisisch redeten, kamen, so wurden sie immer bey der Thür abgewiesen, und wenn Ismael etwas zum Nachtheil der mochhaischen Einwohner und der Baniânen erzählte, so mußten die Bediente, mit welchen der Schiffer portugisisch reden konnte, alles bejahen, oder sie wurden weggejagt. Von den arabischen Kaufleuten hatten diese Leute nichts zu fürchten. Diese redeten, so wie Seid Salech, keine andere als ihre Muttersprache, und Ismael dollmetschte wie er es für gut befand. Der Holländer hatte von den hiesigen Einwohnern so fürchterliche Begriffe, daß er sich kaum unterstand auf der Straße zu erscheinen, und ward also gleichsam als ein Gefangener gehalten. Dieß dauerte so lange bis die Engländer ankamen. Diese zeigten ihm bald, welchen Leuten er sich anvertraut hatte; allein er hatte sich mit Ismael und seinem Vater schon so weit eingelassen, daß er sich nicht gänzlich von ihnen loßreissen konnte, und er ist so von ihnen betrogen worden, daß die Kaufleute zu Batavia wahrscheinlich nicht so bald wieder ein Schiff nach Mochha senden werden.

Ismael hatte ſich ſchon auf der Reiſe von Dsjidda nach Loheia Mühe ge- 1763.
geben, uns begreiflich zu machen, daß auch die Dänen von einer Handlung nach April.
Mochha große Vortheile haben könnten, und da wir uns gar nicht mit Handlungsgeſchäften abgeben wollten, ſo ſuchte er vors erſte ſo viel von uns zu gewinnen, als möglich wäre. Man ſieht daraus wie die Reiſenden betrogen werden können, wenn ſie die Landesſprache nicht verſtehen, und ſich dem erſten Menſchen anvertrauen, der ſich zu ihrem Dienſte anbietet. Ich glaube gewiß, daß dieß die Haupturſache iſt, warum manche ganz falſche Nachrichten von fremden Ländern gegeben haben. Ismael gewann ſehr wenig von uns, aber er machte uns viel Verdruß. Wenn wir von Indien nach Mochha gekommen wären ohne Arabiſch reden zu können, und uns an dieſen Menſchen gewandt hätten, ſo würden wir die Einwohner dieſes Landes gewiß nicht ſo gut kennen gelernt, und nur wenige zuverläſſige Nachrichten mit zurück gebracht haben.

Das Empfehlungsſchreiben an Seid Salech übergaben wir bey unſerer Ankunft an Ismael. Ihn ſelbſt ſahen wir nicht eher als am folgenden Morgen, nemlich am 24ten April. Da die Kaufleute zu Loheia und Beit el fakih, denen wir empfohlen worden waren, die Mühe übernommen hatten die kleinen Unkoſten an die Zollbedienten für uns zu bezahlen, und uns alle unſere Sachen ins Haus bringen zu laſſen, ſo baten wir auch Ismael und ſeinen Vater um dieſe Gefälligkeit, und ſie zeigten ſich willig uns zu dienen. Ob das würklich ihre Abſicht war, daran zweifle ich, ich glaube vielmehr daß ſie es mit den Unter-Zollbedienten verabredeten uns Verdruß zu machen.

Des Morgens um 9 Uhr kamen auch unſere Reiſegefährten mit den Bedienten und der Bagage zu Mochha an. Dieſe ward nach Landesgewonheit gleich nach dem Zollhauſe gebracht, wo der Dola ſelbſt gegenwärtig war. Wir verlangten daß die Sachen, welche wir zu Lande mitgebracht hatten, zuerſt viſitirt werden möchten, damit wir unſer Küchengeräth und unſre Betten erhielten; allein die Viſitirer wollten zuerſt die Kaſten mit Naturalien durchſuchen, welche von Loheia zur See nach Mochha gekommen, und noch auf dem Zollhauſe aufbewahrt wurden. Es fand ſich darunter ein kleines Fäßgen mit Fiſchen aus dem arabiſchen Meerbuſen, und Herr Forſkål, der ſie geſammlet hatte, bat daß man es uneröfnet paſſi-

1763. April. ren laſſen möchte, weil es mit Branntwein angefüllt war, und die Fiſche keinen angenehmen Geruch verurſachen würden. Allein der Viſitirer öfnete es, nahm Fiſche heraus, rührte alles mit einem Eiſen durch, als wenn er glaubte daß koſtbare Waaren darin verborgen wären, und alles unſers Bittens ungeachtet, daß man das Fäßgen an die Seite ſetzen möchte, warf er es noch zulezt um, und erfüllte das ganze Haus mit Geſtank von verdorbenen Fiſchen und Branntwein. Man kann ſich leicht vorſtellen, was die Araber, denen ihre Religion die ſtarken Getränke überhaupt verbietet, geſagt haben, und wie beſchämt wir geweſen ſeyn müſſen, daß der Dola und ſeine Schreiber ihr Zollhaus durch unſere Sachen ſo verunreinigt ſahen. Wir baten abermal daß man unſere Betten viſitiren möchte, allein man wollte erſt mehrere Naturalien ſehen. Unter dieſen waren einige Seethiere, welche vor dem Einpacken zu Loheia nicht völlig trocken geworden waren, und deswegen auch einen ziemlichen Geſtank machten. Dieß verurſachte ein neues Murmeln und Schimpfen auf die Franken. Von den Muſcheln, welche wir mit der größten Sorgfalt eingepackt hatten, ward ein großer Theil bis auf den Boden herausgeriſſen, und das übrige mit einem ſpizen Eiſen durchbort. Wir ſtellten vergebens vor, daß vieles zerbrochen werden würde. Die Araber glaubten, daß kein vernünftiger Menſch dergleichen Sachen ſammlen würde, um Gebrauch davon zu machen, ſondern daß wir ſelbige hieher geſandt hätten, um uns über den Dola und die Zollbediente zu beluſtigen. Andere gaben vor, daß vielleicht koſtbare Waaren darzwiſchen verſteckt, ja daß alles koſtbare Waaren wären, und daß wir ihnen die Augen verblendet hätten. Der Dola, ein alter ſanftmüthiger Mann, ſchien auf alles dieß noch nicht zu achten. Endlich brachte man ein Flaſchenfutter, in welchem Forſkål verſchiedene Arten Schlangen in Spiritus aufgehoben hatte. Dieß ſezte alle in Erſtaunen. Einer von den Sclaven oder Bedienten des Dola äußerte hiebey ſeine Meynung: daß die Franken vielleicht nach Jemen gekommen wären um die Mohammedaner zu vergiften, und daß ſich deswegen einer von uns für einen Arzt ausgäbe, um deſto beſſer Gelegenheit darzu zu haben. Der gute Dola ſchien bisher mehr Mitleiden als Verachtung gegen uns gehabt zu haben. Als man aber davon redete, daß die Geſundheit der Einwohner in Gefahr ſeyn könnte, ward er aufgebracht, und ſagte: Bey Gott, dieſe Leute ſollen keine Nacht

in unſerer Stadt bleiben. Nun kann man leicht denken, was die Schreiber, die 1763.
Viſitirer und der Pöbel, welcher ſich ungemein zahlreich verſammlet hatte, geſagt April.
haben mögen. Das Zollhaus ward hierauf geſchloſſen, und wir erhielten nicht einmal die nothwendigſten Sachen, unſer Küchengeräth und unſre Betten.

Einer von unſern Bedienten brachte uns noch auf dem Zollhauſe die Nachricht, daß unſere Querſäcke und Bücher, die wir auf unſern Eſeln bey uns geführt hatten, aus dem Fenſter geworfen, und das Haus zugeſchloſſen wäre. Herr Forſkål und Herr Cramer eileten nach der Urſache zu fragen, und man verſicherte ſie, daß alles auf Ismaels Befehl geſchehen ſey. Sie wurden bey dieſer Gelegenheit von einem anſehnlichen Bürger und Freunde des Ismaels auf der Straße mit Schimpfworten angegriffen. Die Beſchreibung, welche dieſer uns von dem mochhaiſchen Pöbel gemacht hatte, war alſo bisher ziemlich eingetroffen, und wir mußten alles geduldig anhören. Ismael und ſein Vater waren gleich auf dem Zollhauſe verſchwunden, als man anfieng uns zu beſchämen, und weder ſie noch der Eigenthümer des Hauſes waren zu finden. Wir mußten indeſſen ein ander Haus ſuchen. Bey unſern jezigen Umſtänden wollte niemand uns eins vermiethen, weil jeder fürchtete beſtraft zu werden wenn er uns aufnehmen würde, und wir etwa als verdächtige Landſtreicher aus der Stadt gejagt werden ſollten. Endlich fand ſich jemand, der uns ſein Haus monatlich überlaſſen wollte, wenn der Kâdi ihm die Verſicherung gäbe, daß er deswegen nichts von der Obrigkeit zu befürchten haben ſollte. Den meiſten Kâdis in der Türkey giebt man Schuld, daß ſie ſehr eigennützig ſind; von den jemeniſchen aber hatten wir viel gutes gehört, und der zu Mochha war auch ein redlicher Mann. Wir führten den Bürger zu ihm, und er verſicherte denſelben, daß er uns ohne Furcht in ſein Haus aufnehmen könnte. Wir erhielten alſo eine neue Wohnung.

Der Gouverneur zu Bombay ſandte in dieſem Jahre für ſeine eigene Rechnung zwey Schiffe nach Mochha, und mit denſelben einen Kaufmann mit Namen Franz Scot, einen gebornen Schotländer. Dieſer war hier ſchon vor ein paar Monaten mit dem erſten Schiffe angekommen. Er hatte von unſerer Ankunft gehört, und daß alle unſere Sachen noch auf dem Zollhauſe zurück gehalten würden. Er ließ uns, ob wir gleich noch gar nicht bey ihm geweſen waren, bitten, zu Mittage bey ihm zu

1763. Aprīl. eſſen. Dieſe Einladung war uns gewiß die angenehmſte, welche wir jemals gehabt haben. Wir fanden bey ihm nicht nur eine vortrefliche Tafel, wie wir ſie ſeit unſerer Abreiſe aus Kähira nicht geſehen hatten, wir erhielten an ihm auch einen wahren und beſtändigen Freund. Wir überlieferten zugleich unſern Brief an ſeinen Mäkler, und ſahen zu ſpät, daß wir ſehr übel gethan hatten uns nicht gleich an ihn, oder gerade an Herr Scot zu wenden. Indeſſen faſſeten wir guten Muth, nur durften wir den Ismael und ſeinen Vater nicht gleich merken laſſen, was wir von ihnen dachten, weil ſie noch immer im Stande geweſen ſeyn würden uns Verdruß zu machen.

Den 25ten erhielten wir nichts von unſern Sachen vom Zollhauſe. Ismael rieth uns dem Dola durch ihn ein Geſchenk von 50 Ducaten zu ſchicken, um ihn dadurch zu gewinnen. Wir waren ſchon Willens geweſen, ihm ein Geſchenk anzubieten, aber nicht von einem ſo großen Wehrt, und der Vorſchlag, daß er dieß Geſchenk ſelbſt überbringen wollte, ſchien uns etwas verdächtig. Allein da wir nach Sanä zu reiſen dachten, und wenn es möglich wäre, noch ein ganzes Jahr in dieſem Lande zu bleiben, und wir ohne die Erlaubniß des Dola nicht von Mochha reiſen durften, ſo beſchloſſen wir die erwähnte Summe aufzuopfern. Wir hielten es nur nicht für rathſam das Geſchenk durch jemand anders überbringen zu laſſen, ſondern uns dadurch ſelbſt einen Weg zu dem Dola zu bahnen. Die Bedienten hatten uns bisher beſtändig abgewieſen, und Ismael wollte uns überreden, daß er die Chriſten nicht würdigte mit ihnen zu ſprechen. Es ward deswegen von der Geſellſchaft beſchloſſen, daß ich am 26ten April die 50 Ducaten dem Dola überbringen ſollte. Unterweges hörte ich, daß derſelbe an dieſem Morgen, da er ſeine Soldaten hatte exerciren laſſen, aus Verſehen durchs Bein geſchoſſen wäre. Ich kehrte gleich wieder zurück, in der Hofnung, daß nun unſer Arzt gefodert werden, und wir unſer Geſchenk würden ſparen können. Aber Herr Cramer ward nicht gefodert. Man ſagte, daß, als man dem Dola vorgeſchlagen hatte ihn holen zu laſſen, er geantwortet habe: er könnte ſich den Franken nicht anvertrauen, weil er befürchtete, ſie würden ihn ihren Zorn durch heiſſe Arzneyen empfinden laſſen. Denn die Araber theilen die Arzneyen und Lebensmittel in heiſſe und kalte ein, und alles was für heiß gehalten wird, halten ſie für ſchädlich.

Viel-

Vielleicht bloß des Namens wegen, weil die Hitze in dieſen Ländern ſo ſehr beſchwerlich iſt. Ein ehrbarer Araber machte uns bey dieſer Gelegenheit das Compliment, daß Gott den Dola geſtraft hätte, weil er ſo übel mit uns umgegangen wäre. Allein da wir Urſache hatten zu glauben, daß er nicht ſo arg, ſondern durch böſe Leute gegen uns aufgebracht war, ſo bedauerten wir ihn, weil wir faſt verſichert waren, daß er uns anders begegnen würde, wenn wir nur erſt Gelegenheit gehabt hätten ihm näher bekannt zu werden. 1763. April.

Erſt am 27ten April erhielten wir unſere Betten von dem Zollhauſe, und zwar ſo genau durchgeſucht, daß man ſie ſo gar aufgeſchnitten hatte. Am 28ten ward uns nichts ausgeliefert. Den 29ten bekamen wir abermal einige Kleinigkeiten, und auch auf das ſchärfſte viſitirt. Wir ſahen alſo ganz deutlich, daß man uns nöthigen wollte gleich im Anfange ein anſehnliches Geſchenk zu geben. Wir beſchloſſen deswegen die einmal beſtimmte 50 Ducaten wegzuwerfen, und dieß hatte eine gute Würkung. Bisher hatte Ismael die Bedienten dergeſtalt auf ſeiner Seite, daß wir niemals Audienz bey dem Dola erhalten konnten. Es hieß, daß er unſertwegen von niemanden etwas hören wollte als von Ismael und ſeinem Vater. Heute aber hielt man es nicht für rathſam Herr Forſkål, der das Geld überbrachte, und es ſich merken ließ warum er gekommen war, wieder zurück zu ſchicken. Die 50 Ducaten wurden ſehr wohl aufgenommen; und als Forſkål verlangte, daß man uns erlauben möchte künftig ſelbſt für uns ſprechen zu dürfen, ſo hatte der Dola nichts dagegen einzuwenden. Er wunderte ſich vielmehr, daß wir nicht vorher zu ihm gekommen wären, da wir uns ſelbſt in der arabiſchen Sprache erklären könnten. Den folgenden Tag ſchickte er uns ein Gegengeſchenk von vier kleinen Schafen, und zwey kleinen Säcken mit Reis. Es ward uns auch zugleich angezeigt, daß Befehl an die Zollbediente gegeben wäre, die noch auf dem Zollhauſe ſtehende Sachen uneröfnet verabfolgen zu laſſen. Wir konnten mit Ismael noch nicht gänzlich brechen, und mußten ihm erlauben die Viſitirer und Träger für uns zu bezahlen. Dieß koſtete uns dreymal mehr als zu Loheia und Beitelfakih.

Die Vornehmſten der Stadt hatten dem Dola gleich gerathen unſern Arzt fodern zu laſſen, allein er hatte immer gefürchtet, daß dieſer ihm keine gute Arzneyen geben würde, um uns an ihm zu rächen. Da aber der Kädi ihm vorſtellete:

daß

1763. May. daß man ſich noch nirgends über uns beſchwert hätte, und daß die todten Schlangen bey einem Arzt nicht ſo fürchterlich wären, als die unwiſſenden Araber es glauben, weil ſo gar Arzneyen, z. E. der Theriak, von Schlangen verfertigt werde, ingleichen daß die europäiſchen Ärzte auch nicht deswegen zu verwerfen wären, weil ſie Muſcheln und andere Seethiere, deren Nutzen die Araber nicht kennten, bey ſich führten, ſo ließ er ſich endlich am 4ten May, nachdem er ſchon 4 bis 5 Quakſalber nach einander gehabt hatte, und der Fuß immer ſchlimmer geworden war, erkundigen: ob wir einigen Haß gegen ihn hegten, und ob Herr Cramer Schwierigkeiten machen würde, wenn er geſodert werden ſollte? Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſehr angenehm es uns geweſen ſeyn muß, daß der Dola ſein Mistrauen hatte fahren laſſen, und daß unſer Arzt ſeine Dienſte ſogleich wird angeboten haben. Kaum war unſere Antwort zurück gekommen, ſo kam, ohngeachtet der Weg nicht weit war, ein Bedienter mit einem Mauleſel, um Herr Cramern zu holen. Und obgleich ſonſt alle Europäer, wenn ſie auch nur auf einem Eſel zu dem großen Platz vor dem Hauſe des Dola kommen, abſteigen und zu Fuße gehen müſſen, ſo mußte doch unſer Arzt über denſelben und bis in das Haus reiten. Vermuthlich damit die Einwohner ſehen ſollten, daß wir mit dem Dola völlig ausgeſöhnt wären.

Nachher hatten wir oft Gelegenheit den Dola zu beſuchen, und uns ſeiner Freundſchaft zu verſichern. Forſkål erzählte ihm einmal, daß er und der Arzt von einem gewiſſen Bürger, zu der Zeit, da der Dola noch mit uns unzufrieden war, auf der Straße wäre beleidigt worden. Der Dola verſprach ihm gleich Genugthuung, und ließ den Bürger ohne weitere Unterſuchung, gegen Abend ins Gefängniß werfen. Ismael, dem es ſehr übel gefiel ſeinen Freund unſertwegen ſo beſtraft zu ſehen, kündigte uns ſo gleich eine Rebellion der Einwohner an, und daß wir jezt auch in unſerm Hauſe unſers Lebens nicht ſicher wären. Forſkål aber gieng, ohne etwas zu fürchten, ganz allein zu dem Dola, und bat, daß der Gefangene mit einer Ermahnung inskünftige höflicher gegen Freunde zu ſeyn, wieder loß gelaſſen werden möchte. Dieß geſchah. Indeß verſicherte der Dola, daß er acht Tage ſitzen ſollte, wenn wir es verlangten.

Bald

Bald nach unſerer Ankunft zu Mochha überfiel mich wieder eine Diſſente- 1763.
rie, aber nicht ſo heftig wie die erſte im Archipel. Doch ich ward innerhalb 14 Ta- May.
gen ziemlich wieder hergeſtellt. Die Unpäßlichkeit des Herrn von Haven, welche er ſchon zu Beit el fakih verſpürt hatte, ward hier ſchlimmer. Er befand ſich des Abends ziemlich gut, vornemlich wenn er in der Kühle ſpatziren geritten war, aber die große Hitze des Tages war ihm unerträglich. In der Nacht von dem 22ten auf den 23ten May ſchlief er auf der freyen Terraſſe, (dem Dache des Hauſes,) und die kalte Luft gefiel ihm ſehr wohl. In der folgenden Nacht war der Wind ſo ſtark, daß er ſich nicht in die freye Luft wagen durfte, vornemlich da er noch nicht, wie die Araber, gewohnt war mit verdecktem Angeſichte zu ſchlafen. Er wagte ſich wieder in der Nacht von dem 24ten auf den 25ten auf die Terraſſe, und hiernach befand er ſich, vermuthlich wegen einer ſtarken Verkältung, ſo ſchlecht, daß er ſich des Morgens frühe von zwey Bedienten herunter und in ſein Zimmer führen laſſen mußte. Er ward immer ſchwächer und ſchon um 8 Uhr ſchien ſein Puls gänzlich ſtille zu ſtehen, er erholte ſich aber ziemlich als ihm eine Ader geöfnet worden war. Eine Stunde nachher machte er ſein Teſtament, und wir hatten noch nicht die Hofnung zu ſeiner Wiederherſtellung verloren, als er des Abends gegen 8 Uhr anfieng von allerhand Sachen bald im arabiſchen, bald im franzöſiſchen, italiäniſchen, deutſchen oder däniſchen durch einander zu reden. Er fiel hierauf in einen tiefen oder vielmehr betäubten Schlaf, und ſtarb gegen 10 Uhr. Herr von Haven hatte ſich vornemlich der morgenländiſchen Litteratur gewidmet. Die Wiſſenſchaften verloren alſo mit ihm denjenigen aus unſerer Geſellſchaft, von welchem man nach ſeiner Zurückkunft mit Recht die wichtigſten Entdeckungen in der morgenländiſchen Gelehrſamkeit hätte erwarten können.

Die Landeseinwohner begraben ihre Todten nicht in Särgen. Wir ließen aber doch für die Leiche unſers Freundes einen Kaſten zuſammenſchlagen. Die Engländer ſchickten uns ſechs catholiſche indianiſche Matroſen, die unſern Todten am 26ten May gegen Abend außerhalb der Stadt nach dem Todtenacker der Franken zu Grabe trugen. Alle Engländer, die zu Mochha waren, waren ſo höflich der Leiche mitzufolgen, und die Beerdigung geſchah, ſo viel möglich auf europäiſch, und mit mehrerer Freyheit als die Beerdigung des venetianiſchen Conſuls Herrn

1763. Ferro, welcher wir 1762 am 4ten April zu Kähira mit beywohnten. So bald
May. die Leiche daſelbſt aus dem Hauſe war, liefen die Träger mit dem bloßen Sarg in der größten Eile durch die Gaſſen, damit der Pöbel ſich nicht verſammlen ſollte, und die Europäer, welche folgten, ritten in der größten Unordnung, der eine dieſen, der andere jenen Weg, und verſammleten ſich erſt wieder außerhalb der Stadt bey dem Grabe. Weil man befürchtete, daß die egyptiſchen Bedouinen ihn noch nach ſeinem Tode berauben würden, ſo hatte man ihm eine alte Mönchskleidung, welche den Arabern zu nichts nutzen konnte, angelegt. Zu Mochha hergegen darf man weder befürchten, bey einer Beerdigung von dem Pöbel beunruhigt, noch daß der Verſtorbene wieder werde ausgegraben und geplündert werden.

Nach dem Tode des Herrn von Haven waren wir mit Ernſt darauf bedacht von Mochha landwärts ein zureiſen. Denn obgleich einige von der Geſellſchaft wünſchten wenigſtens noch ein Jahr in Jemen zu bleiben, und die Städte in den bergigten Gegenden nach Bequemlichkeit zu beſuchen, ſo glaubten doch die übrigen eben ſo große Urſache zu haben wieder nach Europa zurück zu eilen. Wir hatten ſchon zu Mochha viele Verdrießlichkeiten gehabt. Wir wußten nicht wie man uns in dem Innern des Landes begegnen würde, vornemlich wenn die Engländer wieder nach Indien zurückgereiſet ſeyn würden, von denen wir ſonſt noch Hülfe erwarten konnten. Da wir nun ſchon einen großen Theil von Jemen geſehen hatten, und uns von dem Gebiete des Imâms faſt weiter nichts mehr zu ſehen übrig war, als der Weg von Mochha nach Sanâ, ſo beſchloſſen wir ſo bald möglich, eine Reiſe nach dieſer Hauptſtadt zu machen, damit wir, wenn es uns daſelbſt gefallen ſollte, bleiben, ſonſt aber noch vor der Abreiſe der engländiſchen Schiffe wieder nach Mochha zurück kommen könnten.

Vielleicht hätten Forſkål und ich in einem ſchlechten Aufzuge von Mochha aus, eben ſolche Nebenreiſen machen können wie von Beit el fakih. Allein unſere beyden Reiſegefährten waren auch begierig die Reſidenz des Imâms zu ſehen: und weil wir nicht wiſſen konnten, ob wir nicht Gelegenheit finden würden von Sanâ oder einer andern Stadt auch noch Nebenreiſen zu machen, ſo konnten wir nicht ohne viele Bagage und Bediente reiſen, und alſo nicht ohne viel Aufſehens zu machen. Es fehlte auch noch ſehr viel daß unſer Arzt den Fuß des Dola geheilt

hatte,

hatte, und er konnte ſeinen Patienten nicht ohne Erlaubniß verlaſſen. Wir gaben 1763.
alſo vor, daß einer von unſern Reiſegefährten von der großen Hitze, die wir alle May.
unerträglich fanden, geſtorben wäre, und daß wir alſo unſerer Geſundheit wegen nach Saná reiſen wollten, bis Herr Scot fertig ſeyn würde nach Indien zurück zu gehen. Wir erhielten aber ſogleich eine abſchlägige Antwort, unter dem Vorwand, daß der Dola zuerſt ſeinem Herrn unſere Entſchließung melden, und daß wir erwarten müßten, ob der Imâm uns erlauben würde nach Saná zu kommen oder nicht. Man vermuthete vielleicht, daß wir Audienz bey dem Imâm ſuchen wollten, und es iſt hier die Gewohnheit, daß Fremde, welche den Imâm ſprechen, und ihm etwa Geſchenke bringen wollen, um dagegen gewiſſe Freyheiten in der Handlung zu erhalten, nicht unangemeldet nach Saná zu kommen pflegen. Der Dola verſprach indeſſen gleich zu ſchreiben, und uns, ſo bald er nur Antwort erhalten würde, ſelbige wiſſen zu laſſen.

Da wir alſo nicht gleich nach Saná reiſen durften, ſo verlangten wir nach Táás zu gehen, und die Antwort des Imâms daſelbſt zu erwarten. Auch dieß ward uns abgeſchlagen. Es ſollte uns nur erlaubt ſeyn nach Muſa zu gehen. Man ſagte nachher, daß der Dola uns nicht gerne von Mochha reiſen laſſen wollte, ehe ſein Fuß geheilt wäre, und dieß konnte man ihm nicht ſehr verdenken, da ſich unter den Arabern keine tüchtige Ärzte finden. Wir ſchlugen alſo auch vor, unſern Arzt zurück zu laſſen, und dieſer erbot ſich allein zu bleiben, wenn wir übrige nur reiſen dürften. Die Araber befürchteten aber, daß er alsdann, abgeſondert von ſeinen Freunden, nicht vergnügt ſeyn, und ſich deswegen der Cur nicht recht annehmen würde.

Da wir keine Erlaubniß erhalten konnten, weder nach Saná noch nach Táás zu gehen, ſo beſchwerten wir uns bey einigen der vornehmſten in der Stadt über das Verfahren ihres Gouverneurs, der uns nicht erlauben wollte für unſer Geld zu leben wo wir es gut befänden. Dieſe verwunderten ſich auch, daß wir die Abreiſe der Schiffe nicht ruhig zu Mochha abwarten wollten. Sie widerriethen uns in dieſer Jahrszeit nach den bergigten Gegenden zu reiſen, weil gemeiniglich alle, welche aus der großen Hitze in Tehâma in das kältere Clima der Berge kommen, heftige Fieber zu erwarten haben. Allein da unſere ganze Reiſe unter-

the Caribbean Sea. But this Tree-Frog is not a native of the West Indies. It was introduced from Africa, and has established itself in the islands, where it is now common. Its habits are similar to those of the European species, but it is more active, and its voice is louder and more frequent. It is also more nocturnal, and rarely appears during the day. The natives call it the "Coqui," from the sound it makes, which is a clear, ringing note, repeated at short intervals. It is a pretty little creature, with a slender body and long legs, and is of a bright green colour, with a white belly. It is very fond of flies, and catches them with its tongue, which is long and sticky. It is also fond of small beetles and other insects. It is a good climber, and can leap from one branch to another with great ease. It is not a poisonous animal, and is harmless to man. It is a useful creature, as it destroys many insects that are injurious to the crops. It is a pity that it has been introduced into the islands, as it has become a pest in some places, and has driven away the native species. It is now found in all the islands of the Caribbean Sea, and is common in the towns and villages, where it lives in the houses and gardens. It is a favourite pet with the children, who keep it in cages and feed it with flies. It is a hardy little creature, and will live for many years in captivity. It is a pity that it has been introduced into the islands, as it has become a pest in some places, and has driven away the native species. It is now found in all the islands of the Caribbean Sea, and is common in the towns and villages, where it lives in the houses and gardens. It is a favourite pet with the children, who keep it in cages and feed it with flies. It is a hardy little creature, and will live for many years in captivity.

unſere Baarſchaften mit landwärts ein zu nehmen. Wir ließen den größten Theil unſers baaren Geldes bey dem Mäkler der Engländer, und dieſer gab uns Briefe an die Baniänen zu Täás und Saná. 1763. Jun.

Reiſe von Mochha nach Taás.

Nach unſerm verdrießlichen Aufenthalt zu Mochha reiſeten wir am 9ten Junius gegen Sonnenuntergang von dieſer Stadt, und in der folgenden Nacht $6\frac{1}{2}$ Stunden oder $4\frac{1}{2}$ deutſche Meilen, faſt gerade nach Oſten, bis Muſa. Nahe bey Mochha iſt der Brunnen, welcher von dem berühmten Schädeli benennet wird. Er verſorgt aber nur die Armen mit Waſſer; die meiſten Einwohner der Stadt bekommen beſſeres aus dem Brunnen Beleile, eine gute Stunde von der Stadt, und die Reichen laſſen es ſogar von Muſa kommen. Die ganze Gegend zwiſchen Mochha und Muſa iſt ſehr dürre und wenig bewohnt. Ich bemerkte am Wege nur die Caffehütten Dabulie, Bsie und Fatra.

Muſa liegt an dem Anfang der bergigten Gegend, und iſt ein mittelmäßiges Dorf, zu dem Amte Mochha gehörig. Hier wohnt ein Unter-Dola mit einigen Soldaten in einem kleinen Caſtell. Die Europäer, welche aus Indien nach Mochha kommen, pflegen bisweilen eine Spatzierreiſe hieher zu machen, allein ich zweifle daß ſie an dieſem Orte viel Vergnügen finden. Nur das Waſſer zu Muſa iſt gut; die Häuſer ſind alle ſchlecht, und die Hitze, welche wir hier ausſtehen mußten, war nicht geringer als zu Mochha. Da ſich das Waſſer des arabiſchen Meerbuſens vermuthlich auch in dieſer Gegend zurück gezogen hat, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß hier der Hafen Muza geweſen ſey, deſſen die griechiſchen Erdbeſchreiber erwähnen, und von welchem auch Moſes redet wenn er ſagt: Ihre Wohnung (der Kinder Jaktan) war von Meſa an, bis man kömmt gen Sephar, an den Berg gegen den Morgen. 1. Buch Moſis X. 30.

Den 10ten Junius des Nachmittags um 4 Uhr giengen wir von Muſa nach N. N. O. und nachher O. N. O. in einem großen Wadi, der ſich nach einem

1763. Jun. ſtarken Regen bey Mochha in das Meer ergießt, deſſen Waſſer ſich ſonſt aber bald in Tehâma verliert. Jezt war hier nur wenig Waſſer. Wir verließen den Wadi bey Marabba, einer Caffehütte an dem nordlichen Ufer auf einem Berge, und eine Meile von Muſa. Nachher giengen wir nach N. O. durch krumme Wege eine halbe Meile bis zu einer Caffehütte El meijâm, und von hier $\frac{3}{8}$ Meile ohngefehr nach N. O. bis zu einer Caffehütte Súbla. Den Compaßſtrich bemerke ich nur nach dem Lauf der Sterne; denn es war ſchon ſo dunkel, daß man den Strich auf dem Compaß nicht mehr erkennen konnte. Ferner machten wir auf dieſer Tagereiſe noch $1\frac{1}{3}$ Meile bis Oráſch, einem Dorf auf der Gränze des Amtes Mochha, wo alle Sonntage Markt gehalten wird. Eine halbe Stunde von dieſem Dorfe nach der Seite von Mochha, iſt ein kleines Haus, wo von allen Ladungen Salz, das die Araber von Ruás holen und nach Jafa, einer unabhängigen Landſchaft in der bergigten Gegend, bringen, ein kleines Wegegeld bezahlt werden muß. Die Waaren aber, welche von Mochha kommen, und nach Saná oder andern Städten in dem Gebiete des Imâms gehen, bezahlen hier nichts.

Heute ſahen wir einen von den Nachkommen des berühmten Schechs Schádeli. Der Menſch war närriſch. Er war ſehr aufgeräumt; er lachte, hüpfte und lief mit einigen jungen Arabern aus unſerer Geſellſchaft, die ihn zu allerhand Gaukeleyen aufmunterten; indeſſen bemerkte ich weder daß jemand ihm etwas zu nahe that, noch daß man einige Ehrfurcht vor ihm bezeigte. In Egypten werden alle närriſche Leute Schech genannt, und man macht ſie nach ihrem Tode wohl gar zu Heiligen. Dieſen Menſchen nannte man bloß Schech, weil er von dem Schech Schádeli abſtammete. Man erzählte, daß vor einigen Jahren ein Zimmermann närriſch geworden wäre, weil er ihm einen groben Poſſen geſpielt hätte. Dieſen hat man niemals Schech genannt. Es ſcheint alſo daß die Santons ihr Glück nicht ſo gut in Jemen machen, als in den nördlichen mohammedaniſchen Ländern.

Die Wege ſind in dieſer bergigten Gegend ſo ſchlecht, daß man nicht gerne des Nachts reiſet. Wir giengen alſo am 11ten Junius mit Sonnenaufgang von Oráſch nach N. O. z. O. Dhuaha vorbey und $1\frac{1}{8}$ Meile bis El barach, einem Dorfe wo wöchentlich Markt gehalten wird. An der Oſtſeite dieſes Weges liegt

ein

ein fruchtbares Gebürge Kamâra, deſſen Bewohner ſich nicht viel um ihre Obrigkeit, den Schech ibn Aklân zu Dorebât, bekümmern. Sie hatten vor einiger Zeit zwey Perſonen erſchlagen, der Schech hatte deswegen ſchon einigemal ein Commando Soldaten gegen ſie geſchickt, ſie aber nicht züchtigen können, weil die Araber ſich hoher auf das Gebürge begeben hatten, wohin die Soldaten nicht Luſt hatten zu folgen. Von hier an ſieht man fruchbare Felder am Wege. Wir giengen noch $\frac{3}{4}$ Meile nach N. O. z. N. bis Manſari, einer großen Herberge (Mattrach) wo ſich heute viele Reiſende verſammleten. Wir kehrten hier ein, um während der größten Hitze auszuruhen. Gleich nach Mittag aber ſtieg ein ſtarkes Donnerwetter auf, welches ſo vielen Regen brachte, daß das von den Bergen herunterſtürzende Waſſer die Fortſetzung unſerer Reiſe für heute unmöglich machte; denn der Weg ward auf einmal ein ſtarker Fluß. Dieſe kühle Witterung war ſehr von der verſchieden, welcher wir bisher in Tehâma gewohnt waren, uns aber ſehr angenehm. 1763. Jun.

Den 12ten giengen wir des Morgens ganz frühe von Manſari $\frac{3}{4}$ Meile nach N. O. bis Meſâr, und von hier $\frac{3}{8}$ Meile bis zu einer Caffehütte Rehâba. Dejana, ein Dorf auf dem Berge, liegt zwiſchen dieſen beyden Orten. Nachher geht der Weg ſehr krumm, etwa $\frac{1}{8}$ Meile nach Oſten bis zu einer Caffehütte Elhâb, und weiter N. O. z. O. $\frac{3}{8}$ Meile bis Dorebât. Alſo ſind nach dieſer meiner Rechnung von Muſa bis Dorebât $6\frac{1}{2}$ deutſche Meilen.

Dorebât iſt die Hauptſtadt in dem Gebiete Ibn Aklân, und die Wohnung des Schechs von einer Familie die zwar noch iezt hier regiert, aber eine gewiſſe Anzahl Soldaten des Imâms unterhalten, und überdieß auch noch gewiſſe Abgaben bezahlen muß. Das Städtgen liegt oben auf einem Berge, und unten am Wege iſt der Súk oder der Marktplatz mit einigen Häuſern. Das merkwürdigſte alhier iſt ein Gefängniß, welches in ganz Jemen für das fürchterlichſte bekannt, und vermuthlich von eben der Art iſt, wie das dunkele Gefängniß (the blak hole) in Bengalen, worin vor einigen Jahren in einer Nacht ſo viele Engländer vor Hitze ſtarben. Dieſes im Súk zu Dorebât iſt aus einem Felſen gehauen. Kein Tageslicht und keine freye Luft kann hinein kommen, außer wenn eine kleine Thür, durch welche die Miſſethäter hinein geführt werden, geöfnet wird. Vor dieſem

Loche

1763. Jun. Loche iſt das allgemeine Gefängniß gebaut, in welchem wir eine Menge Leute die um kleiner Verbrechen willen gefangen waren, an einer langen Kette geſchloſſen, vor der offenen Thür in einem Kreis ſitzen ſahen. Nahe dabey war die Wachtſtube des Oberſten des Gefängniſſes und ſeiner Soldaten. Das Waſſer zu Dorebât wird für ſehr ſchlecht gehalten.

Von Dorebât giengen wir $\frac{1}{4}$ Meile N. z. O. über einen Berg bis zu einer Caffehütte Choſâdie, und nachher $\frac{3}{4}$ Meile N. z. O., O., O. N. O. und O. z. S. bis Salâme, einem Dorf wo wöchentlich Markt gehalten wird. Auf dieſem Wege ſahen wir eine Caffehütte, zwey Madsjil oder gemauerte Pfeiler mit Waſſer, und zwey Brunnen. Wir hatten des Nachmittags wieder ein ſehr ſtarkes Gewitter, welches uns nöthigte zu Salâme zu bleiben. Den 13ten des Morgens reiſeten wir $\frac{5}{8}$ Meile O. S. O. bis zu einer Caffehütte Rhomâde. Von hier geht der Weg ſehr krumm über Berge, in gerader Linie etwa nach N. O. z. O. $\frac{3}{8}$ Meile bis Robey, einem ziemlichen Dorf wo wöchentlich Markt gehalten wird. Von hier ſieht man die Bergfeſtung Kähhre bey Táás nach O. z. S. $\frac{1}{2}$ S. Der Weg bis dahin geht aber nicht gerade, ſondern nördlich um Hügel, nemlich: $\frac{1}{2}$ Meile bis zu dem Dorfe Kerra; von da eine Meile bis zu der Caffehütte Rehâſſen, und weiter $\frac{5}{8}$ Meile bis Táás. Alſo iſt von Dorebât bis Táás $4\frac{1}{8}$ Meile. Von Salâme bis zu dieſer Stadt waren zur Bequemlichkeit der Reiſenden drey Madsjil am Wege.

Gleich nach unſerer Ankunft zu Táás ſchickten wir den Bedienten des Dola zu Mochha, der uns bisher noch gar keine Dienſte geleiſtet hatte, mit dem Briefe ſeines Herrn an den hieſigen Dola. Dieſer ließ uns gleich zu ſich fodern, und ſchien ſehr aufgeräumt zu ſeyn. Nachdem wir uns geſetzt hatten, ließ er uns, nach Landes Gewohnheit, Kiſcher und eine Pfeiſe Tobak reichen. Verſchiedene Bündel Káad (junge Sproſſen von einem gewiſſen Baum, die die Araber zum Zeitvertreib kauen, ſo wie wir Schnupftobak nehmen, und die Indianer ihren Betel kauen) lagen auf dem Sofa herum; allein an dieſem lezten arabiſchen Leckerbiſſen hatten wir noch keinen Geſchmack finden können. Der Dola erzählte uns, man hätte zu Táás ausgebreitet, daß wir viele Kaſten voll Schlangen mit nach Mochha gebracht hätten. Die Neuigkeiten vergrößern ſich alſo auch in Arabien.

Er

Er ließ uns ein Haus anweiſen, deſſen Eigenthümer er vor einiger Zeit ins Gefängniß geſteckt hatte. Er ſchickte uns auch zwey kleine Schafe, etwas Mehl und Gerſte, und wir machten ihm ein Geſchenk mit indianiſcher Leinwand, an Werth etwa 24 Speciesthaler. Unſer europäiſcher Bedienter, der es überbrachte, ward von dem Pförtner des Dola um ein Trinkgeld angeſprochen und angehalten. Er antwortete: wenn es in dieſem Lande Mode iſt, daß die Bedienten ſich Trinkgelder geben, ſo erwarte ich ein Trinkgeld von euch, weil ich die Mühe habe eurem Herrn ein Geſchenk von meinen Herren zu bringen. Der Pförtner lachte, und ließ ihn ungehindert paſſiren.

Den Tag nach unſerer Ankunft überlieferten wir die übrigen Empfehlungsſchreiben unſerer Freunde zu Mochha. Nemlich einen Brief an den Bas kâteb, (oberſten Schreiber, Controleur) den andern an den Bevollmächtigten der Familie Achmeds, des ehmaligen Prinzen von Táás, den dritten an einen Seiid, der auch ein angeſehener Mann war, und den vierten an einen Baniânen. Wir wurden bey allen ſehr wohl aufgenommen. Der Bediente des Dola zu Mochha wollte beſtändig mit uns gehen, wenn wir jemand in der Stadt beſuchen wollten, und kam auch auf unſer Zimmer, wenn jemand uns beſuchte. Vielleicht hatte er dabey bloß die Abſicht den Arabern zu zeigen, daß wir unter dem Schutz ſeines Herrn reiſeten. Allein durch dieſe uns erzeigte Ehre wurden wir zu ſehr eingeſchränkt, als daß ſie uns lange hätte gefallen können. Wir bedeuteten ihm deswegen gleich anfangs, daß ſeine Gegenwart bey dergleichen Fällen gar nicht nöthig wäre. Die Witterung zu Táás gefiel uns außerordentlich gut. Anſtatt der großen Hitze und der dürren Gegenden in Tehâma, hatten wir hier faſt alle Nachmittage einen angenehmen Regen, und das Wetterglas ſtieg bey der größten Hitze kaum ſo hoch, als es zu Mochha im Anfang dieſes Monats geweſen war, wenn es am niedrigſten ſtand.

Die Stadt Táás liegt an der nördlichen Seite, und am Fuße des fruchtbaren Berges Sabber, unter der Polhöhe 13°. 34′. Sie iſt mit einer Mauer umgeben, die 16 bis 24 Fuß dick iſt, und viele kleine Thürme hat. Alles aber iſt auswärts nur ſehr dünne mit gebrannten Steinen bekleidet, inwendig beſteht es aus Mauerſteinen, die bloß in der Sonne getrocknet ſind. An der S. O. Seite

und in der Stadtmauer liegt ein ſteiler Felſen, nach dem Augenmaaß über 400 Fuß hoch, und auf demſelben eine Feſtung Kähhre, die zum Theil mit einer doppelten Mauer umgeben iſt.

Die Stadt hat jezt nur zwey Thore, Bâb Schech Muſa und Bâb el kbîr, beyde an der Landſtraße von Mochha nach Sanâ, und nicht weit von einander. Beyde ſind nach der gewöhnlichen Manier in Arabien gebaut. Nemlich vor den beyden Thürmen, welche in der Stadtmauer ſtehen, iſt noch ein dritter, welcher an der einen Seite mit der Stadtmauer verbunden iſt. Überdieß geht noch eine Pforte von dem Caſtell Kähhre nach dem Berge Sabber, und in der Stadtmauer, zwiſchen Kähhre und Bâb el kbîr iſt vor wenigen Jahren eine Pforte zugemauert. Nur auf der Feſtung Kähhre und den beyden Stadtthoren liegen Canonen; aber in dem Jahre, als wir zu Táás waren, ward noch ein ſo großer Thurm gebaut, daß Canonen darauf gelegt werden konnten. Das Waſſer von dem Berge Sabber wird noch jezt, ſo wohl in die Bergfeſtung als die Stadt geleitet. Die ganze Beſatzung zu Táás war 5 bis 600 Mann. Davon lagen 60 Mann in dem Caſtell, und die übrigen bey den Stadtthoren, auf den Thürmen in der Stadtmauer und in der Stadt ſelbſt.

Táás und ſein Caſtell Kähhre ſcheinen für einen arabiſchen Feind, der keine Canonen bey ſich hat, ſehr feſte zu ſeyn. Aber nach der europäiſchen Manier Krieg zu führen würde ſich keines lange halten können, da alles von dem Berge Sabber überſehen werden kann. Man ſieht ihre Lage auf der 66ten und 67ten Tabelle. Die Zahlen auf denſelben bedeuten: 1) Bâb Schech Muſa. 2) Bâb el kbîr. 3) Ein neuer Thurm, auf welchen Canonen gelegt werden ſollten. 4) Pallaſt des verſtorbenen Sidi Achmed. 5) Pallaſt des verſtorbenen Sidi Abdulla. 6) Scherifie, eine große Moſqué, unter welcher Gewölbe ſind, die jezt als ein Korumagazin gebraucht werden. 7) Ismael Mûlk, die vornehmſte, oder wenn man ſie ſo nennen kann, die Cathedral Moſqué zu Táás. Sie iſt auch groß und dauerhaft gebaut, aber nicht ſchön. Die Gewölbe unter derſelben werden jezt zum Pulvermagazin gebraucht. 8) Kubbet Hôſſein, ein großes und ſchönes Gebäude auf einem freyen Platz, und über dem Grabe eines türkiſchen Paſcha. 9) Die Moſqué Kasr. 10) Der Sûk oder die Marktſtraße.

ſtraße. 11) Große Moſquéen außerhalb der Stadt, aber zum Theil verfallen. 12) Mſálle, ein Platz wo der Dola an den großen Feſttagen ſein Gebet hält. Einen ſolchen Platz, wo die Mohammedaner bey gewiſſen Gelegenheiten ihr Gebet unter freyem Himmel halten, findet man faſt bey allen Städten in Jemen, nur ſind einige ſchöner gebaut als andere. Dieſer iſt mit einer Mauer umgeben, und hat kleine Kammern, in welchen die Mohammedaner ſich reinigen, und nach dem Geſetze ihrer Religion zum Gebet vorbereiten können. 13) Der Weg nach Saná. 14) Der Weg nach Mochha. Den Umfang der Stadt habe ich gemeſſen, und ihre Lage nach dem Compaß beſtimmt; aber alle Straßen habe ich nicht bemerken können. An der Seite des Grundriſſes Tabelle *LXVI* iſt, obgleich nur nach dem Augenmaaß, die Höhe der Hügel angedeutet, auf welchen die Stadtmauer gebauet iſt.

Der Schutzheilige der Stadt Táás iſt Jsmael Múlk. Dieſer bey den Sünniten in Jemen berühmte Heilige ſoll ein König geweſen ſeyn. Er liegt in der Moſqué, die nach ihm benennet wird, begraben, aber ſeit dem er einmal ein Wunderwerk verrichtet hat, das dem damaligen Gouverneur koſtbar ward, ſo erlaubt man jezt nicht einem jeden ſeinem Grabe nahe zu kommen. Man erzählte mir die Geſchichte folgendermaßen. Es kamen zwey Bettler zu dem Gouverneur von Táás um ein Allmoſen zu bitten. Dieſer befriedigte nur den einen; der andere nahm ſeine Zuflucht zu dem Grabe des Königs Jsmael, und rief ihn um Hülfe an. Jsmael, welcher in ſeinem Leben ſehr freygebig geweſen war, wollte dieſen gottesfürchtigen Mann nicht ungetröſtet von ſeinem Grabe zurückkehren laſſen. Er öfnete ſein gemauertes Grab, und gab dem Bettler einen Brief an den Gouverneur, mit dem Befehl daß er dem Überbringer 100 Speciesthaler bezahlen ſollte. Alles ward auf das genaueſte unterſucht, und gefunden, daß Jsmael Múlk dieſen Brief mit eigener Hand geſchrieben, und ſein gewöhnliches Petſchaft darunter gedrückt hatte. Der Gouverneur konnte alſo den Wechſel eines ſo großen Königs und Heiligen nicht unbezahlt zurück ſchicken; er ließ das Geld mit der größten Ehrerbietung auszahlen, allein bald darauf den Zugang zu dem Grabe zumauern, damit nicht mehrere ſolche Wechſelbriefe einlaufen möchten.

Nahe bey der Moſqué des Ismael Mülk zeigte man mir einen Garten, der Jachja, einem Sohn des Ismael Mülk gehört haben ſoll. In demſelben war ein großes Waſſerbehältniß, wie man dergleichen faſt in allen Gärten, und bisweilen an den Feldern in Jemen ſieht. Aber vor demſelben war ein Viereck, in welchem die Rinnen, durch die das Waſſer in den Garten geführt ward, ſo künſtlich durch einander geleitet waren, als der Weg in einem Irrgarten. Dieß muß ſehr artig geweſen ſeyn, als es noch in gutem Stande war. Es iſt aber jezt ſehr verfallen. An der Weſtſeite außerhalb der Stadtmauer iſt die Moſqué eines berühmten Heiligen, Schech Muſa, von welchem das eine Stadtthor ſeinen Namen hat. An der Oſtſeite der Stadt liegt eine prächtige Moſqué, und ein anderes nicht weniger prächtiges Gebäude über dem Grabe des Stifters Afdal und ſeiner Familie, auf einem Hügel. Dieſe beyden Gebäude beſah ich faſt in allen Winkeln, und fand ihre Bauart und Zierathen den türkiſchen ſo ähnlich, daß ich glaube, dieſer Afdal war ein Paſcha zu Táás. Es ſind hier, wie gemeiniglich in allen Moſquéen, eine Menge Inſchriften, alle mit den jezt gewöhnlichen arabiſchen Buchſtaben, und ſo durch einander geſchlungen, daß einer faſt ein geborner Araber ſeyn, und ſehr viel geleſen haben muß, wenn er ſie leſen will. Auf der Moſqué waren 2 Thürme, (Minaré) die in der lezten Belagerung von Táás zum Theil niedergeriſſen ſind. Man ſieht überdieß, ſo wohl innerhalb als außerhalb der Stadt, noch viele andere Moſquéen, deren Stifter durch ihre fromme Vermächtniſſe ohne Zweifel ihre Namen haben verewigen wollen. Aber die meiſten davon werden nicht mehr gebraucht, und ſind deswegen nach und nach verfallen.

Die leztern Herren von Táás, welche aber nicht Sünniten, ſondern Zéiditen waren, ſcheinen klüger geweſen zu ſeyn als ihre Vorgänger. Sie bauten große Palläſte zu ihrer eigenen Bequemlichkeit, ſo lange ſie lebten, und zum Vortheil ihrer Nachkommen, denen ſie dabey die liegenden Gründe hinterließen, welche ſonſt zur Unterhaltung der Moſquéen und der Geiſtlichen hätten verwendet werden müſſen. Jeder bauete nur eine kleine Kubbe zu ſeinem Gebethaus und Begräbniß hinter ſeinem Pallaſt. Einige von den Söhnen des Sidi Ahmed und ſein Schwiegerſohn bauten auch Häuſer, und dieſe ſind faſt alle anſehnliche Gebäude zu Táás. Die Stadt überhaupt iſt jezt nur wenig bebaut. An vielen

Stellen

Stellen ſieht man noch von dem lezten Kriege viele halb niedergefallene Häuſer, ja ganz freye Plätze, Äcker und Wieſen.

In der Nähe von Táás findet man noch Überbleibſel von zwey alten Städten. Die eine war Ódene, und lag gleichſam über Táás an dem Berge Sabber. Davon iſt nichts mehr übrig als einige verfallene Moſquéen. Die Araber meynen, daß dieß ehmals die Reſidenz der Könige oder Herren dieſer Gegend geweſen ſey. Der erwähnte Ismael Múlk ſoll zu erſt ſein Begräbniß und ſeine große Moſqué unten an dem Berge Káhhre gebaut haben, und die Einwohner von Ódene, welche es vielleicht beſchwerlich fanden immer ſo hoch bergan zu ſteigen, oder die einige Vortheile davon erwarteten, wenn ſie in der Nähe von ihrem Heiligen wohnten, ſollen mit ihren Gebäuden auch nach und nach gefolgt ſeyn. Alſo hat auch die Stadt Táás, ſo wie Lohéia, Beit el fakíh und Mochha, ihren Urſprung einem mohammedaniſchen Heiligen zu danken. Die andere Stadt war Thóbâd, und lag nach S. O. z. O. etwa eine halbe Meile von Táás, an dem Berge Sabber, aber nicht in einer ſo ſteilen Gegend wie Ódene. Daſelbſt ſieht man noch den Überreſt einer Stadtmauer, und eine große Moſqué, wovon aber nur eine kleine Capelle unterhalten wird, weil dieſe jezt groß genug iſt, die wenigen Einwohner des Dorfes zu faſſen. Hier ſtehen auch noch die Mauern von Miſkit elhamr, einer Moſqué, die von einem röthlichen Stein gebauet iſt. An dieſer iſt nichts merkwürdiges, als eine lange Inſchrift oben in der Mauer, die weder mit kufiſchen noch den neu arabiſchen Schriftzügen geſchrieben iſt. Ich copiirte nur das Ende davon, und habe dieß ſchon auf der 9ten Tabelle zu der Beſchreibung von Arabien abdrucken laſſen.

Von der alten Geſchichte der Stadt Táás habe ich nicht viel mit Gewißheit erfahren können. Die Veränderungen, welche in den neuern Zeiten mit dieſem Ort vorgegangen ſind, würden ſchon einen ziemlichen Platz in der Geſchichte ausfüllen, wenn die Araber ſie aufzeichneten, oder die Europäer Gelegenheit hätten ſie umſtändlich zu erfahren. Ich will das, was man mir davon erzählt hat, hier kürzlich anführen. Imâm El Manſor Hóſſein ſchickte ſeinen Bruder Achmed als Dola oder Stadthalter nach dieſem Amte. Dieſem gefiel es ſo wohl ſelbſt zu regieren, daß der Imâm ihn vergebens nach Saná zurück berief, und ſo

gar einigemal eine Armee nach Táás ſchicken mußte um ihn zum Gehorſam zu bringen. Achmed vertheidigte ſich 12 Jahre, und hatte gemeiniglich 2000 Mann auf den Beinen. Er ſchlug in ſeiner Stadt eine Scheidemünze, er legte ſogar ein Wegegeld auf alle vorbeygehende Waaren, und nöthigte dadurch ſelbſt die Unterthanen des Imâms einen andern Weg von Mochha nach Sanâ, nemlich den über Uddên, zu nehmen. Die hieſigen Einwohner nennen dieſen Herrn bisweilen König, und auch wohl Imâm von Táás. Allein er ſelbſt ſetzte vor ſeinen Namen nur den Titel Sidi, ein Vorrecht welches alle Prinzen von der Familie des Imâms haben.

Sidi Achmed hinterließ ſechs Söhne, mit Namen Abd ulla, Ali, Jachja, Machſen, Jacub und Hóſſejn. Der älteſte von ihnen, nemlich Abd ulla, bekam die Regierung nach dem Tode ſeines Vaters, und lebte die meiſte Zeit mit dem Imâm in Frieden. Er ſtarb im Jahr 1759, und hinterließ einen Sohn, Abd ul kerîm, nicht älter als 13 Jahre. Dieſer würde wahrſcheinlich auch zur Regierung gekommen ſeyn, wenn ſeines Vaters Brüder friedfertiger, und ihm getreuer geweſen wären. Aber von dieſen fühlten drey, nemlich Ali, Jachja und Machſen, auch Luſt zu regieren, und jeder von ihnen ſuchte ſich einen Anhang, um ſich zum Herrn der Stadt Táás und ihres Gebietes aufzuwerfen. Der eine nahm Beſitz von dem Caſtell Kâhhre, der andere von Bâb Schech Muſa und der dritte von Bâb el kbîr. Die Einkünfte eines jeden dieſer drey Prinzen waren geringe. Sie konnten alſo nicht viele Soldaten unterhalten. Selten hatten ſie Pulver. Hatte etwa einer einige Pfund erhalten, ſo feuerte er ſo lange gegen ſeine Brüder, als ſein kleiner Vorrath dauerte. Niemals kamen ſie zum Handgemenge, und niemals ward etwas entſcheidendes ausgeführt.

Der junge Prinz Abd ul kerîm war bey dieſen Umſtänden genöthigt an ſeinen Vetter, den jezigen Imâm El Mâhhdi Abbâs zu ſchreiben, und zu bitten, daß er ihm Hülfe ſchicken, und ihn in den ruhigen Beſitz der Provinz ſeines Vaters und Großvaters einſetzen möchte. Der Imâm hatte ſchon längſt gewünſcht mit ins Spiel zu kommen. Er ſchickte eine Armee unter dem Befehl des Nakib (General) El mâs nach Táás, um die Stadt einzunehmen, und die Rebellen nach Sanâ zu bringen. Allein der Nakib hatte keine Canonen bey ſich. Er konnte alſo nichts weiter ausrichten, als die Stadt von außen anzuſehen, und von

der

der Moſqué Aſdal, welche außerhalb der Mauer liegt, mit dem Handgewehr in die Stadt feuern laſſen, und hiedurch konnte er ſie nicht zur Übergabe zwingen. Ja man hätte ihn leicht mit Canonen weiter zurück treiben können, wenn man nicht gefürchtet hätte, daß der Imâm auch grobes Geſchütz von Mochha und Saná nach Táás ſchicken, und die Stadt gänzlich ruiniren möchte.

Während der Zeit daß die Truppen des Imâms beſchäftigt waren Táás einzuſperren, rückte ein Schech Abd urráb mit ſeinen Partheygängern gegen Mochha an. Dieſer hatte ſich zum Herrn von Hôdsjerie aufgeworfen, und dieß Ländgen von dem Gebiet des Imâms ſchon abgeriſſen. Der Imâm, welcher ſeit einigen Jahren nicht im Stande geweſen war dieſen Schech zu demüthigen, hielt es daher für nöthig jezt mit ihm einen Frieden zu ſchließen, und ihn mit zu der Eroberung von Táás zu brauchen. Der Friede ward auch durch die Vermittelung des Nakib el mâs, welcher die Truppen des Imâms commandirte, und des Nakib Achmed el hamr, unter welchem alle Bundesgenoſſen von Haſchid u Bekil im Dienſte des Imâms ſtunden, geſchloſſen. Es ward nemlich verabredet: daß Abd urráb mit ſeinen Truppen zu des Imâms ſeinen ſtoßen, und Táás erobern helfen ſollte. Abd urráb rückte alſo auch mit ſeinen Partheygängern zu der Armee, welche Táás belagerte; allein da auch er keine Canonen bey ſich hatte, ſo konnten die vereinigten Truppen die Stadt noch nicht einnehmen, bis der ſchlaue Abd urráb ſich einer Kriegsliſt bediente. In allen Thürmen der Stadtmauer lagen Soldaten, und Abd urráb verſprach 12 Soldaten von der Beſatzung eines Thurms an der Oſtſeite der Stadt, 1000 Speciesthaler, wenn ſie ihren Thurm durchgraben, und die Truppen des Imâms in die Stadt laſſen wollten. Der Accord ward geſchloſſen. Die vereinigten Truppen des Imâms und des Abd urráb wurden in der Nacht in Táás eingelaſſen, und die Stadt bis des Nachmittags um drey Uhr geplündert. Dieß geſchah im Jahr 1760.

Nach der Eroberung von Táás bezeigte ſich der Imâm auf das freundſchaftlichſte, ſo wohl gegen die Nachkommen des Sidi Achmed als gegen Abd urráb, und verlangte daß ſie alle nach Saná kommen möchten. Obgleich Abd urráb dieſen Beſuch fürchtete, ſo ließ er ſich darzu doch überreden, indem er ſich nicht nur auf ſeine großen Dienſte, die er dem Imâm in den lezten Tagen geleiſtet

hatte,

hatte, ſondern auch auf das Wort der beyden Nakibs, Elmâs und Achmed ibn el Nakib Ali el Hamr verließ. Aber wie ſchändlich der Imâm mit dieſem arabiſchen Helden und ſeinen eigenen getreuen Generals nach ihrer Ankunft zu Saná umgegangen iſt, lieſet man ausführlicher in der Geſchichte von Jemen. (Beſchreibung von Arabien S. 201). Der Imâm dachte auch nicht mehr daran, den jungen Abd ul kerîm in der Regierung zu beſtätigen, ſondern ſchickte nach Táás, wie nach den übrigen Ämtern, einen Dola. Ich ſah den jungen Prinzen nachher zu Saná, wie er am Freytage mit dem Imâm zur Moſqué ritt, und auch ſo wie die übrigen Prinzen vom Geblüte, ſeinen Sonnenſchirm (Mdálla) bey dem Pferde her tragen ließ. Sidi Jachja und Sidi Machſen wurden gleich nach ihrer Ankunft zu Saná als Rebellen ins Gefängniß geworfen. Sidi Ali aber, der ein Schwiegervater des Imâms war, behielt ſeine Freyheit, und lebte zu meiner Zeit als eine Privatperſon am Hofe des Imâms.

Der Dola, welchen wir zu Táás kennen lernten, war zugleich ein Officier in der Armee des Imâms, und ward deswegen auch Nakib genannt. Er war noch vor wenigen Jahren Emîr Bâb Schâdeli, d. i. der Wachthabende Officier und Zollverwalter in dem Thore Schâdeli zu Mochha geweſen, und eben ſo wenig als die meiſten der übrigen Dolâs und Nakibs des Imâms, von einer vornehmen Abkunft, wenigſtens nicht von altem Adel. Das Amt, dem er vorſteht, iſt ſehr groß; denn man rechnet den ganzen Berg Sabber, und die Ämter Jüffros und Hödsjerîe zu demſelben. Aber auf dem Berge Sabber und in dem Amte Hödsjerîe ſind noch viele Schechs, deren Familien ſeit einigen hundert Jahren Herrn von ihren kleinen Diſtrikten geweſen ſind; und ob ſie gleich etwas weniges an den Imâm bezahlen müſſen, dennoch eben ſo ſtolz auf ihre Geburt ſind, als die Araber an den Gränzen der türkiſchen Provinzen; welche auch die Dolâs in ihren Gedanken eben ſo verächtlich anſehen als jene die Paſchâs. Der Dola zu Táás hatte jezt viele Verdrießlichkeiten mit den Schechs auf dem Berge Sabber. Als einer von dieſen, der ſich ihm bisweilen wiederſetzt hatte, mit einer jungen Sclavinn nach der Stadt kam, ließ der Dola nicht nur ihn ins Gefängniß werfen, ſondern auch die Sclavinn in Sicherheit bringen. Die übrigen Schechs ſuchten ſeine Freyheit vergebens, bis es endlich der Kâdi bey dem Dola durch Vorſtellungen dahin brachte, daß

er

er ihn wieder auf freyen Fuß ſtellete. Der Schech gieng hierauf nach Sanâ, und brachte einen Befehl von dem Fakîh oder Staatsminiſter des Imâms, an den Dola zurück, daß er auch die Sclavinn unverzüglich los laſſen ſollte. Allein der Dola, welcher ſehr hitzig war, und ſich auch auf ſeine Freunde in Sanâ verließ, ließ den Schech aufs neue ins Gefängniß werfen. Der Kâdi, ein ſehr gerechter und braver Mann, legte ſich aber nochmals ins Mittel, und brachte den Dola ſo weit, daß er beyde, den Schech und ſeine Sclavinn, wieder zurück ſchickte. Der Dola war indeſſen noch immer gegen die Schechs auf dem Berge Sabber aufgebracht. Er ſchickte ihnen bey der erſten Gelegenheit 5 bis 6 Soldaten, welche auf Befehl ihres Herrn ſehr unverſchämt waren. Die Schechs, welche das nicht in ihren eigenen Häuſern ertragen wollten, erſchlugen ſie alle. Nachher durfte faſt kein Soldat oder nur ein Bürger aus Táás nach den Dörfern auf dem Berge Sabber kommen. Noch während unſers Aufenthalts zu Táás kam Nachricht, daß Leute aus der Stadt auf dem Gebürge wären erſchlagen worden, und man glaubte, daß die Schechs ſich nicht ehe würden beſänftigen laſſen, bis der Imâm einen andern Dola nach Táás ſchicken würde.

Herr Forſkâl ſah nunmehr das vortrefliche Gebürge Sabber, wovon die Araber ſagen, daß alle Kräuter in der Welt daſelbſt anzutreffen ſind, täglich vor Augen, er konnte aber zu ſeinem großen Verdruß wegen der Streitigkeiten der Schechs mit dem Dola nicht auf demſelben botaniſiren. Er wollte auf ſeine eigene Koſten einen Schech kommen laſſen, und mit ihm reiſen. Er hätte unter dem Schutz eines ſolchen Menſchen wahrſcheinlich auch nichts zu fürchten gehabt; allein dieß wollte der Dola nicht erlauben. Er verlangte darauf nach dem Berge Saurek zu gehen. Der Dola willigte hierin, und ließ gleich einen Soldaten rufen, der ihn begleiten ſollte. Forſkâl hatte ſichs zu Mochha merken laſſen, daß er auch deswegen eile nach Táás zu kommen, damit er auf dem Berge Sabber botaniſiren könnte. Der daſige Dola, dem die Streitigkeiten zwiſchen dem Dola zu Táás und den Schechs auf dem Berge vielleicht nicht bekannt waren, hatte ſeinem Bedienten in guter Abſicht befohlen, daß er Forſkâl auf den Berg Sabber begleiten ſollte. Allein dieſer glaubte daß es meinem Reiſegefährten nicht erlaubt ſeyn ſollte, irgend anderswo zu botaniſiren, als auf dem erwähnten Berge, und er überredete den Sol-

daten des Dola zu Táás, daß er ſich, unter dem Vorwand weil das Feſt nahe wäre, weigern ſollte, mit nach dem Berge Saurek zu gehen. Mein Freund beſchwerte ſich darüber bey dem Dola, und dieſer drohete den Soldaten mit dem Gefängniß, wenn er ſich nicht gleich reiſefertig machte. Forſkål gieng alſo am 18ten Junius gegen Abend aus der Stadt. Aber er ſah den Berg Saurek nur in der Ferne. Er kam am 20ten Junius zu einem Dorfe, das von allen Einwohnern gänzlich verlaſſen war, weil ſie der Dola zu Táás ſo hart mit genommen hatte, daß ſie ihr Brod in einem andern Gebiete hatten ſuchen müſſen. Da er nun hörte, daß er in den Dörfern in der Gegend, welche er beſuchen wollte, auch keine Einwohner finden würde, ſo befürchtete er nicht nur Mangel an Lebensmitteln zu leiden, ſondern auch ſein Leben in dieſen unglücklichen Gegenden in Gefahr zu ſetzen, und kam ſchon am 21ten des Abends wieder nach Táás zurück.

Man findet unter den Mohammedanern bisweilen, obgleich ſelten, noch einen Gelehrten, der Sonnen und Mondfinſterniſſe berechnen, und einen Calender machen kann. Die Obrigkeit könnte alſo in jedem Lande oder in jeder Stadt doch einige Wochen, oder wenigſtens einige Tage vorher öffentlich bekannt machen, wann ihre größten Feyertäge einfallen. Es ſcheint aber daß man hieran nicht eher denkt, als am Tage vor dem Feſt. Es war die allgemeine Meynung zu Táás, daß das Feſt Arafa (Medbach oder Kurbân, an welchem die Pilgrime auf dem Berge Arafa nahe bey Mékke, und die übrigen Mohammedaner, in welchen Gegenden der Welt ſie auch ſeyn mögen, eine unzählige Menge Kameele, Ochſen und Schafe ſchlachten) auf den 21ten Junius fallen würde. Der Dola und andere Vornehme in der Stadt erhielten am 20ten eine große Menge Schafe und andere Geſchenke, und jeder der nicht Hofnung hatte Schafe umſonſt zu bekommen, kaufte deren ſo viel als er für ſeine Haushaltung oder zur Austheilung unter die Armen, in den nächſten Tagen brauchte. Denn weil dieſes Feſt 2 bis 3 Tage dauert, und die Bauern in der Zeit nichts zu Markte bringen, ſo muß ſich jeder an dem Tage vor dem Feſte mit allen nothwendigen Lebensmitteln verſehen. Für unſere mohammedaniſche Bediente war Mehl, Zucker und Honig zu Kuchen, ingleichen ein Schaf gekauft, und mit Kâad hatten ſie ſich ſelbſt verſorgt. Mit einem Wort, die ganze Stadt war auf das Feſt vorbereitet. Aber kurz vor Sonnen-

nen-

neuntergang kam die Nachricht an, daß das Feſt noch einen Tag ausgeſetzt ſeyn ſollte, weil man den Neumond zu Saná um einen Tag ſpäter geſehen hatte als zu Táás. Indeſſen feyerte man es auf den Dörfern, wo man nichts von dem aus Saná angekommenen Befehl wußte, ſchon am 21ten Junius, da die Einwohner zu Táás hingegen alle ihre gemachte Anſtalten mit wäſſerndem Munde anſehen mußten. Weil heute keine Bauern zur Stadt kamen, ſo war es dieſen ganzen Tag auf den Straßen gar nicht lebhaft, bis gegen Abend, als bey Sonnenuntergang durch drey Canonenſchüſſe von Bâb Schech Muſa, und durch zwey von dem Caſtell Káhhre angezeigt ward, daß das Feſt an dem folgenden Tage gewiß gefeyert werden würde.

Den 22ten des Morgens wurden wieder einige Canonen gelöſt, und der Dola begab ſich mit allen, die Luſt hatten der Proceſſion zu folgen, außerhalb der Stadt, um das Gebet auf dem Platz Mſálle, d. i. auf freyem Felde zu halten. Ohngefehr eine Stunde nachher hörte man abermal einige Canonenſchüſſe, und die ganze Proceſſion kam wieder nach der Stadt zurück. Hierauf mußten die Soldaten, ſo wie alle Freytage wenn der Dola aus der Moſqué zurückkömmt, exerciren, und die Vornehmen, welche zu Pferde waren, zeigten ihre Geſchicklichkeit im Rennen mit der Lanze in der Hand. Emîr Farhân zu Loheia war in dieſer Kriegsübung ſehr geſchickt, wie ſchon in der Beſchreibung von Arabien S. 212 bemerkt, wo ſelbige auch abgebildet worden iſt. Der hieſige Dola wollte auch zeigen daß er reiten könnte; aber ſein Pferd fiel mit ihm zur Erde. Hierauf begab ſich jeder zu den ſeinigen, ſchmauſete hoch, aß Káad, räucherte in ſeinem Hauſe, ſtreckte ſich auf ſeinem Sofa und rauchte ſeine Kiddre oder ſeine lange Pfeife mit der größten Zufriedenheit.

Wir lebten in dieſer Stadt bis jezt ziemlich ruhig. Ich wünſchte zwar von hieraus eben ſolche Nebenreiſen in dem ſüdlichen Theil von Jemen machen zu können, als wir von Beit el fakih nach dem mittlern Theil dieſes Königreichs gemacht hatten. Bey den Umſtänden aber worinn das Land ſich jezt befand, durfte ich mich nicht weit von der Stadt wagen. Nachdem ich alſo einige aſtronomiſche Beobachtungen zu Táás erhalten, und auch einen Grundriß und den Proſpect dieſer Stadt entworfen hatte, ſo war mir hier nichts mehr übrig, als auf Káhhre zu kommen. Dieß wünſchte ich vornemlich nur deswegen, weil ich eine alte In-

ſchrift, die daſelbſt über der Pforte Es ſanâdik ſeyn ſoll, copiiren wollte. Herr Forſkål hatte noch nicht alle Hofnung, den Berg Sabber beſuchen zu können, verloren gegeben. Weil der Dola ſich bisher noch immer ziemlich höflich gegen uns bezeigt hatte, ſo verlangte Forſkål am 24ten Jun. nochmals, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, einen Schech von dem Berge Sabber kommen zu laſſen, und mit ihm eine botaniſche Reiſe auf das Gebürge zu machen, und ich ſuchte die Erlaubniß, die erwähnte Inſchrift copiiren zu dürfen. Beydes ward uns bewilligt. Aber um Mitternacht erhielten wir eine ganz andere Nachricht. Der Bediente des Dola zu Mochha, welcher noch immer bey uns war, ward geholt, und dieſer mußte uns ſagen: ſein Herr habe an den Dola zu Táás geſchrieben, und verlangt uns wieder zurück zu ſchicken, wir ſollten deswegen gleich am 25ten unſere Rückreiſe antreten. Dieſer Befehl war uns ganz unerwartet. Wir konnten den Brief von Mochha nicht anders als für erdichtet halten, weil der daſige Dola verſprochen hatte, uns ſelbſt die Antwort des Imâms wiſſen zu laſſen, ob wir nach Saná kommen ſollten, oder nicht. Indeſſen kamen die Kameele ſchon des Morgens frühe vor unſere Thür, und der Dola ließ uns durch einen ſeiner Bedienten nochmals wiſſen, daß wir der erwähnten Urſache wegen nach Mochha zurück gehen ſollten. Wir hatten hier nicht mit ſtolzen Türken zu thun, die uns bey dergleichen Gelegenheit bald aus dem Hauſe geworfen haben würden, ſondern mit Arabern, die es beſſer ertragen können wenn man Einwendungen macht, und entſchuldigten uns alſo, daß wir nicht ſo gleich reiſen könnten, weil wir wenigſtens Zeit haben müßten unſere Sachen einzupacken. Mit dieſer Antwort gieng der Bediente des Dola und die Kameeltreiber wieder zurück.

Wir vermutheten, daß vielleicht auch der hieſige Dola ein großes Geſchenk von uns erpreſſen wollte, wie der zu Mochha. Wenigſtens glaube ich, daß er an dem Tage vor dem Feſt, als er ſo viele Geſchenke von den Arabern erhielt, auch eins von uns erwartet hat, und wir hatten uns um dieſe arabiſche Gewohnheit nicht bekümmert, ob er uns gleich ein Schaf ſandte. Vielleicht war die wahre Urſache ſeines Zorns, daß Forſkål nochmals verlangt hatte auf dem Berge Sabber zu botaniſiren. Denn wäre er glücklich wieder zurück gekommen, wie es ſehr wahrſcheinlich war, ſo würden die Einwohner zu Táás davon geredet haben, daß ein

einzelner Franke in denen Gegenden mit Sicherheit gereiſet wäre, wo ſchon ſo viele von den ihrigen wären erſchlagen worden. Wäre er auch erſchlagen worden, ſo fürchtete der Dola vielleicht, daß ſein Herr, der Imâm, deswegen Rechenſchaft von ihm fodern würde. Überhaupt ſucht wohl ein jeder Richter alle Mordthaten zu verhüten. Wir hätten es daher dem Dola gar nicht verdenken können, wenn er es uns rein aus verboten hätte, nach dem Berge Sabber zu reiſen.

Weil wir uns auf unſere Bediente, vornemlich auf den mochhaiſchen, nicht verlaſſen wollten, ſo verlangten wir mit dem Dola zu ſprechen, und ihn ſelbſt nach der Urſache ſeines Unwillens zu fragen. Allein wir wurden nicht vorgelaſſen, die Bedienten verſicherten uns er wäre krank. Wir fragten unſere Freunde um Rath, und ſie meyneten, daß wir uns an den Bas káteb wenden müßten. Dieſer machte uns auch Hofnung, daß wir wenigſtens noch einige Tage würden bleiben, und nähere Nachricht von Mochha erwarten können; allein dieß waren nur Complimente, oder es ſtand auch nicht in der Macht des Bas káteb uns zu dienen. Am 26ten Junius brachten die Bediente des Dola abermal Kameele und Eſel, und wollten uns überreden aufzuladen. Wir verſicherten ſie nochmals, daß wir nicht abreiſen würden, bevor wir ſelbſt mit ihrem Herren geſprochen hätten: und weil ſie nicht gerne eine ſolche Antwort zurück bringen wollten, ſo ſchickten wir einen von unſern Bedienten an den Dola. Auch dieſer konnte kein Gehör erhalten. In der Türkey würde man unſern Bedienten bey dieſen Umſtänden bald aus dem Hauſe eines Statthalters gejagt haben; hier aber blieb er bis des Nachmittags, da er die Nachricht zurück brachte, daß einer von der Geſellſchaft zu dem Dola kommen ſollte. Herr Forſkål übernahm es mit ihm zu reden. Er ſuchte ihn damit zu befriedigen, daß er weiter nichts von einer Reiſe nach dem Berge Sabber reden wollte, wenn wir nur ſo lange zu Táás bleiben dürften, bis wir Nachricht hätten, ob der Imâm uns erlauben wollte nach Saná zu gehen, oder nicht. Allein die Sache war ſchon ſo weit gekommen, daß der Dola keine Vorſchläge mehr annehmen wollte. Es ſollte ein Brief von Mochha gekommen ſeyn, wie unglaublich es auch ſcheinen möchte: und weil wir ſeinen Bedienten nicht hatten glauben wollen, ſo befahl er es uns nun ſelbſt, daß wir uns reiſefertig halten ſollten.

Da wir gegen Abend ſchon alles eingepackt, und gar keine Hofnung mehr hatten länger zu Táás bleiben zu können, und alſo auch nicht nach Saná zu kommen, veränderte ſich das Schauſpiel auf einmal. Wir erhielten mit einem Expreſſen von dem Dola zu Mochha einen verſchloſſenen Brief, und in demſelben einen Brief an den Imâm, einen andern an den Fakih Achmed, (den Wiſir des Imâms) und einen dritten an den Dola zu Táás, und zwar alle offen. Er ſchrieb an uns: ſein Herr, der Imâm, hätte befohlen daß wir nach Saná kommen, und alle die ſeltenen Sachen, welche wir zu Loheia und Mochha gezeigt hatten, mit bringen ſollten. An den Dola zu Táás ſchrieb er gleichfals den Willen des Imâms, mit der Bitte uns zu unſerer Abreiſe nach Saná beförderlich zu ſeyn. Dieß war alſo ein deutlicher Beweis, daß der Brief, welcher vor einigen Tagen von Mochha angekommen ſeyn ſollte, erdichtet geweſen war. Herr Forſkål gieng gleich mit der neuen Nachricht zu dem Dola. Er konnte aber nicht vorgelaſſen werden, weil er ſich ſchon in den Harêm begeben hatte, und der Gouverneur von einer Stadt in Arabien verläßt des Abends nicht gerne die Geſellſchaft des Frauenzimmers, da er den ganzen Tag mit Mannsperſonen umgeben iſt, und bereit ſeyn ſoll mit einem jeden zu ſprechen der es nur verlangt. Forſkål gab alſo den Brief an einen Bedienten.

Wir glaubten daß gegen unſere Reiſe nach Saná jezt keine Einwendung mehr gemacht werden könnte, ja wir würden abgereiſet ſeyn ohne den Dola weiter zu ſprechen, wenn wir Kameele und Eſel hätten erhalten können. Aber die Kameelvermiether zu Táás haben ein Amt, und die Reiſende, oder die Kaufleute welche Kameele brauchen, müſſen ſich alle bey ihrem Altermann melden, der es dann den Eigenthümern der Kameele wiſſen läßt, wie viele Laſtthiere ſie ſchicken ſollen. Der Dola ſelbſt war der größte in dieſer Geſellſchaft, und da jezt an ihm die Reihe war Kameele zu liefern, ſo ward es ihm angezeigt, daß wir nun ſelbſt Anſtalt machten zu reiſen. Er ließ uns darauf wiſſen, daß die Kameele bereit wären uns nach Mochha zu bringen, weil nicht er Befehl hätte uns nach Saná zu ſchicken, ſondern der Dola zu Mochha. Nun wußten wir nicht mehr, wie wir uns helfen ſollten; denn wir waren zu ſchwach, als daß wir uns einem Mann mit Gewalt hätten widerſetzen können, der 5 bis 600 Mann commandirte, und der

nicht

nicht einmal dem Befehl ſeines Souverains gehorchen wollte. Alle unſere Freunde bedauerten uns, allein keiner durfte ſich unterſtehen ſich unſerer anzunehmen. Endlich erzählte man uns die vorher erwähnte Geſchichte des Dola mit dem Schech von dem Berge Sabber; vermuthlich um uns auf die Gedanken zu bringen, daß wir uns an den Kádi wenden müßten. Wir hatten ſonſt ſchon viel gutes von den jemeniſchen Stadtrichtern gehört. Wir folgten dem uns gegebenen Wink; wir machten ihm zum erſtenmal unſere Aufwartung, und zeigten ihm die Briefe die wir von Mochha erhalten hatten. Der Kádi hielt das Verfahren des Dola gegen uns für höchſt unbillig, und ſchrieb ihm ſo gleich: daß er ſich wohl bedenken, und des Imâms Befehl nicht entgegen handeln möchte. Der Dola antwortete ihm hierauf: daß er uns gar nicht abhalten wollte nach Sanâ zu reiſen, allein wir ſollten noch einen Tag warten, damit er die nöthigen Briefe ſchreiben könnte, welche er uns mitgeben wollte. Hierauf erboten wir uns, nicht einen, ſondern noch drey Tage zu verweilen, wenn der Dola es verlangte. Allein am 27ten des Morgens kam wieder ein Bedienter des Dola nach dem andern, mit Befehl gleich nach Mochha zu reiſen. Wir merkten es an den Bedienten, daß ſie ihr Gewerbe ungerne beſtellten, und antworteten auch ganz ruhig, daß wir heute noch nicht aus der Stadt gehen würden. Indeſſen wandten wir uns wieder an den Kádi. Dieſer war ſchon von allem unterrichtet, und hatte unſertwegen noch dieſen Morgen an den Dola geſchrieben: "Geize nicht mit dieſen Leuten, denn es ſind Fremde". Dieß brachte uns wieder auf die Vermuthung, daß der Dola ein Geſchenk von uns erpreſſen wollte. Weil er uns aber in den lezten Tagen ſo viel Verdruß gemacht hatte, und vornemlich da wir hörten, daß ſelbſt der Kádi es für unbillig hielt, wenn er etwas von uns verlangte, ſo waren wir gar nicht geneigt ihm mehr zu geben, als wir ihm bey unſerer Ankunft ſchon geſandt hatten. Gegen Mittag wurden wir zu dem Bás káteb gerufen. Dieſer bezeigte ſeine Verwunderung darüber, daß wir uns bey dem Kádi über den Dola beſchwert hätten, da ſich dieſer unſerer Reiſe nach Sanâ doch niemals widerſetzt hätte. Er wollte uns verſichern, daß es nicht auf Befehl des Dola geſchehen wäre, wenn auch ſeine Bediente uns in ihres Herren Namen anbefohlen hätten nach Mochha zu reiſen. Wir hielten es für unnöthig, die Sache weiter zu unterſuchen. Wir baten den Bás káteb um

ſeine

ſeine fernere Freundſchaft, und daß er uns zur Beförderung unſerer Abreiſe behülflich ſeyn möchte.

Wir hatten vermuthet, daß der Bediente des Dola zu Mochha, nach der Ankunft der Briefe ſeines Herrn, ſich unſerer Sache gegen den Dola zu Táás annehmen würde. Allein er meynete, er wäre nun in den Händen des Dola zu Táás, und war mit allem zufrieden, was dieſer uns oder ihm befehlen möchte. Wir hielten es alſo fürs beſte, ihn mit ſeinem Lohn, und in Anſehung ſeines Herrn, mit einem guten Trinkgelde wieder nach Mochha zurück zu ſchicken. Da wir aber noch weiter mit vieler Bagage durch verſchiedene Ämter reiſen ſollten, ſo fanden wir es nöthig, einen Araber bey uns zu haben, der das Land kannte, und bey der Obrigkeit für uns ſprechen konnte, wenn wir etwa angehalten werden ſollten. Weil wir unter den Vornehmen zu Táás keinen redlichern Mann angetroffen hatten, als den Kádi, ſo baten wir ihn, daß er uns einen ſolchen Begleiter anweiſen möchte. Er war auch ſo höflich, gleich einen Menſchen zu uns zu ſenden, der uns nachher nicht nur bis Saná, ſondern auch wieder zurück bis Mochha begleitete, und mit dem wir ſehr zufrieden waren.

Unſere Abreiſe ward endlich auf den 28ten Junius feſtgeſetzt. Wir waren ſchon des Morgens fertig, aber die Kameele kamen erſt des Nachmittags: und da wir ſchon angefangen hatten aufzuladen, ſo wurden wir noch ganz unvermuthet zu dem Dola gerufen. Doch hatten wir nicht die Ehre ihn ſelbſt zu ſehen; es hieß er wäre unpäßlich, und unſere Freunde wollten uns verſichern, er habe ſich über unſere Halſtarrigkeit ſo geärgert, daß er würklich krank geworden wäre. Dieß war auch nicht ganz unwahrſcheinlich; denn er war dadurch, daß wir uns ihm muthig wiederſetzt, und ihn endlich genöthigt hatten nachzugeben, bey allen Einwohnern verächtlich geworden. Jezt ließ er uns durch den Bás káteb wiſſen, daß er nicht ehe als an dem vorhergehenden Tage von dem Imâm Befehl erhalten hätte uns nach Saná zu ſchicken, und daß er uns deswegen nicht hätte erlauben können früher dahin abzureiſen. Der Bás káteb ſagte ferner: daß der Dola einem von ſeinen Bedienten befohlen hätte mit uns zu reiſen, damit wir als Fremde nirgends angehalten werden möchten. Ob wir gleich nicht glaubten, daß wir dieſen Menſchen nöthig haben könnten, ſo durften wir die uns angebotene Höflichkeit doch nicht

aus-

ausſchlagen. Dieſer Bediente war ein zur mohammedaniſchen Religion bekehrter Jude, der nach einer Abweſenheit von 28 Jahren ein großes Verlangen hatte ſeine Anverwandten in Sanâ zu beſuchen. Er war ſo vorſichtig in Gegenwart des Bás káteb und vieler anderer Araber ſogleich wegen ſeines Lohns mit uns zu accordiren. Der Bás káteb gab uns zulezt noch einen Reiſepaß. Der Kádi ſchickte uns, ohne daß wir uns unterſtanden hatten dergleichen zu verlangen, einen Brief an den Fakih Achmed, worinn er ihm unter andern ſchrieb: "Glaube es nicht wenn man dir "etwas zum Nachtheil dieſer Franken berichtet hat." Wir bewunderten die Gerechtigkeit und Dienſtfertigkeit dieſes mohammedaniſchen Richters gar ſehr. Wir hatten ſchon beſchloſſen, ihm bey unſerer Abreiſe, ſo wie unſerm Freunde dem Emîr Farhân zu Loheia, eine Uhr zu ſchenken. Aber ſelbſt der Bediente, den er uns mitgegeben hatte, verſicherte uns, daß er nichts annehmen würde, damit es nicht den Schein hätte, als hätte er uns aus Eigennuz Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er meynte ſogar, daß ſein Herr es übel nehmen würde, wenn wir ihm ein Geſchenk anböten. Uns blieb alſo nichts übrig, als dieſem guten Mann für ſeine uns geleiſteten Dienſte auf das verbindlichſte zu danken, und ich beſonders, der ich nur allein das Glück gehabt habe wieder nach Europa zurück zu kommen, finde mich verbunden ihn als ein Beyſpiel anzuführen, daß nicht alle arabiſche Kádîs ſo eigennüzig und ungerecht ſind, als man es, wahrſcheinlich nicht mit Unrecht, von den meiſten türkiſchen Kádîs glaubt.

Wir erhielten alſo darin unſern Endzweck daß der Dola zu Táás uns erlauben mußte unſere Reiſe nach Sanâ fortzuſezen. Aber wir hatten deswegen viel Verdruß, und dieſer war wohl die Urſache der bald darauf folgenden Krankheit des Herrn Forſkål. Dieſer verſpürte ſchon in den lezten Tagen zu Táás eine Unpäßlichkeit, welche er zwar ſo wenig achtete, daß er deswegen unſere Reiſe nicht aufhalten wolte; ſie ward aber bald nachher ernſthafter; und da wir nicht bey Zeiten ausruhen konnten, ſo verurſachte ſie ſeinen Tod.

Reiſe von Taâs nach Sana.

1763. Junius. Wir kamen an dem Tage, da wir von Táás abreiſeten, nicht weiter als bis zu einer Herberge dicht vor der Stadt. Von hier brachen wir den folgenden Tag, am 29ten Junius, ſchon auf, als die Stadtthore noch geſchloſſen waren. Weil unſere kleine Karwane an dieſem Tage ſehr unordentlich gieng, und wir bey den Kameelen blieben, ſo konnte ich die Entfernung der Örter nicht ſo genau beſtimmen als ſonſt, wenn wir auf unſern Eſeln voraus reiſeten. Der Weg geht indeſſen von Táás O. N. O. einer Caffehütte Adene vorbey, und 2 Stunden bis Dsjafâr. Herr Forſkål gieng auf ſeiner Reiſe nach dem Berge Saurek, von hier weiter O. N. O. 2 Stunden bis Dsjennad, einem Ort der viele Jahre wegen der Moſqué eines Máad ibn Dsjábbel berühmt geweſen, wovon aber jezt nichts mehr übrig iſt als die erwähnte Moſqué und einige wenige Häuſer. Die Gegend um Dsjafâr heißt Haubân, von einem Berge dieſes Namens, welcher nach Oſten an dem Berge Sabber liegt.

Der Weg von Dsjafâr geht nach N., N. z. O. und N. O. bis Amâki. Auf dieſem Wege ſahen wir nichts als ſchlechte Caffehütten, nemlich Korff, Obáade und Amûr. Amâki liegt auf einer ziemlich fruchtbaren Ebene, und war ein kleines Städtgen, es iſt aber ſeit wenigen Jahren ſo ſehr ruinirt, daß nur wenige Häuſer davon übrig ſind. Indeſſen wird daſelbſt noch wöchentlich Markt gehalten. Von Amâki geht man nach N. N. O. bis Káade, einem Dorf auf einer Anhöhe.

Den 30ten Junius giengen wir von Káade nach N. O. z. N. bis zu der Simſerá Mhárras. Die Dörfer an der Weſtſeite des Weges waren: Gánnue el murfetên, Gurafa, Duſchruk eine kleine Stadt, Hámâra und Derras. An der Oſtſeite des Weges ſind: Dimme, Menſil und Nahhl. Das von den Bergen herunterſtürzende Waſſer hat ſich in dieſer Gegend nach und nach breite und tiefe Wege in dem Felſen gemacht. Dieſe wurden des Nachmittags nach einem ſtarken Donnerwetter große und reiſſende Flüſſe. Das Regenwaſſer

rollte

rollte aber mit ſolcher Geſchwindigkeit bergunter, daß die Flüſſe nach ein paar Stunden wieder ganz trocken waren. Über den einen derſelben und nahe bey der Simſerá iſt eine ſtark gebauete ſteinerne Brücke von einem Bogen. 1763. Junius.

Von Tehâma bis hier nennet man die großen Herbergen, wo man des Nachts mit Kameelen einkehrt, Mattrach. Dieſe ſind nur Privathäuſer, daher wenden ihre Eigenthümer darauf keine große Koſten; ſie ſuchen nur ihre Gäſte und die bey ſich habenden Waaren unter Dach bringen zu können, es mag auch ſo ſchlecht ſeyn wie es will. Von Mhárras bis Saná iſt faſt auf jeder Tagereiſe, und bisweilen auf halben Tagereiſen eine große von Brandmauern gebauete Simſerá, die, ſo wie die Chans oder Karwanſerays in der Türkey, von reichen Leuten zur Bequemlichkeit der Reiſenden gebaut worden ſind. Auch in einer ſolchen Simſerá findet man nicht die Bequemlichkeit wie in einem Gaſthofe in Europa. Ein Reiſender muß in Arabien, ſo wie in der Türkey, alles mitbringen was er mehr verlangt als Caffe, Reiß, Brod und Butter. Dieß und weiter nichts kann er vor der Herberge zu Kauf erwarten. Aber man iſt in dieſen Simſerá vollkommen ſicher. Es iſt in einem ſolchen Gebäude nur eine Thür, welche alle Abend geſchloſſen wird, und wenn ſelbige des Morgens wieder geöfnet werden ſoll, ſo wird es in einigen den Reiſenden zuvor angezeigt, damit jeder nachſuchen könne ob er etwas verloren habe.

Am 1ten Julius reiſeten wir von der Simſerá, und brauchten noch ¾ Stunden um oben auf den Berg Mhárras zu kommen. Auf meiner erſten Reiſe in dieſe Gegend habe ich bemerkt, daß wir 50 Minuten Zeit nöthig hatten, um von der Simſerá den Berg herunter zu gehen. Hieraus kann man ohngefehr auf die Höhe dieſes Berges ſchließen. Allein der Weg an demſelben iſt zum Theil gut gepflaſtert, wie ſchon im vorhergehenden erwähnt worden. (S. 348). Oben auf dem Berge iſt ein ziemliches Dorf Redsjed etwas nach Oſten vom Wege. Die Gegend von hier bis Ode, einem Dorf öſtlich von der Stadt Dsjöbla, heißt Schebân. Von Ode geht der Weg ſteil Berg unter bis zu einer Caffehütte Arma. Man findet hier noch eine alte Moſqué mit einer Kuppel. Die Kornfelder, welche in dieſer fruchtbaren Gegend wie die Weingärten in Europa ſtuffenweis über einander liegen, geben in der Ferne vortrefliche Ausſichten. Von Arma bis

1763. Julius. Ább iſt etwa noch eine halbe Meile. Die Stadt Ább liegt nach N. O. z. O. eine ſtarke Meile von Dsjóbla, und von der Simſerá an dem Berge Mhárras nach N. z. O. in gerader Linie etwa $1\frac{1}{2}$ deutſche Meilen. In dieſer kleinen Entfernung zählte ich 6 Madsjil, und bey einem nemlich bey Arma, waren auch Tröge um das vorbeygehende Vieh zu tränken. Überdieß waren an dieſem Wege 4 kleine ſtark gemauerte, aber unbewohnte Häuſer, damit Reiſende, welche in dieſer Gegend von einem Platzregen überfallen werden, darin Schutz ſuchen können.

Die Stadt Ább gehört zu dem Amte Jemen el ála, und der hieſige Dola ſteht unter dem Dola welcher zu Dsjóbla wohnt. Sie liegt oben auf der Spitze eines Berges und iſt mit einer Mauer und mit Thürmen umgeben. Die Straßen ſind gepflaſtert, und die Häuſer ziemlich wohl gebaut, ſo wie die Häuſer in der bergigten Gegend faſt alle von Steinen. Man rechnet die Anzahl der Häuſer zu Ább auf $\frac{2}{3}$ von Dsjóbla. Alſo wären hier nach meiner Muthmaßung nur 4 bis 500 Häuſer. Die Araber rechnen 800 Häuſer auf Ább und 1200 Häuſer auf Dsjóbla. Es ſoll hier auch eine Menge kleiner Moſquéen ſeyn. Aber nur bey zweyen ſah ich Thürme, (Minaré) wahrſcheinlich weil die Zéiditen nicht ſo viel auf ihre Tempel verſchwenden als die Súnniten. Die Araber von Ább bis Saná bekennen ſich zu der erſtern, ſo wie die in der Gegend von Táás und in Tehâma zu der leztern Sekte.

An der Oſtſeite der Stadt iſt ein ſehr hoher Berg Báadân, von welchem das Waſſer über eine Mauer etwa 150 doppelte Schritte lang, bis zu einer großen Moſqué, und von da zu den übrigen Moſquéen und den Häuſern in der Stadt geleitet wird. Weil dieſe Moſqué niedrig liegt, ſo wird das Waſſer daſelbſt eben ſo in die Höhe gebracht wie man ſonſt das Waſſer aus einem Brunnen zieht. An dem großen Waſſerbehältniß iſt eine hohe Mauer. Über derſelben iſt eine Rolle, und hierüber liegt ein Strick mit einem ledernen Eymer, oder vielmehr großen Sack, welchen Menſchen, Eſel oder Ochſen, indem ſie auf einer abhängigen Fläche unterwärts gehen, ſo hoch ziehen bis das Waſſer in ein anderes Behältniß geſchüttet, und in der Stadt umher geleitet werden kann. Es ſind zwar hier, ſo wie hin und wieder über den Brunnen im freyen Felde, verſchiedene Rollen neben einander; aber die Arbeit iſt dennoch ſehr langſam und koſtbar, und

nicht

nicht ſo bequem als die Waſſermaſchinen, deren man ſich in andern Gegenden des Morgenlandes bedient. 1763. Julius.

Nicht weit von Ább und Dsjóbla ſind 2 Quellen oder kleine Flüſſe (Gheil) wovon der eine weſtlich läuft, viele kleine Flüſſe zu ſich nimmt, und zulezt, nach einem lange anhaltenden Regen, unter dem Namen Wadi Zebîd in den arabiſchen Meerbuſen fält. Der zweyte nimmt ſeinen Weg ſüdlich, erhält den Namen Meidâm und fällt, auch nur nach einem lang anhaltenden Regen, in der Gegend von Lahadsj und Aden ins Meer.

Den 2ten Julius giengen wir von Ább ¾ Stunden einen ſteilen Berg beſtändig unterwärts. Der Weg war aber gepflaſtert, und deswegen ſo bequem als man es in ſolchen bergigten Gegenden erwarten kann. Nachher reiſeten wir in der Ebene, und zwar nach Norden etwas weſtlich ohngefehr ⅞ Meile von Ább bis zu dem Dorfe Lahuad, und ⅝ Meile nach Norden bis zu dem Dorfe Sûk. Von Ább bis hier waren 3 Madsjil und 3 Regenhäuſer am Wege. Von Sûk fängt es wiederum an bergigt zu werden. Wir hatten noch 1⅛ Meile bis Mechâder, und auf dieſem Wege ſahen wir 5 Madsjil und 3 Regenhäuſer. Von Ább bis Mechâder iſt alſo 2⅝ Meilen.

Mechâder iſt eine kleine Stadt oben auf einem Berge. Nahe dabey liegt ein kleines Caſtell auf einem Hügel, wo der Dola von dieſem Amte wohnt. In der Stadt wird am Donnerſtage Markt gehalten. Man ſieht von hier verſchiedene Dörfer, nemlich Dólme nach Weſten, Tullub nach Norden, und Schonên nach Oſten. Auch iſt in dieſer Gegend ein Berg Sahûl. Von einem Dorfe Sahoul deſſen Abulfeda erwähnt, ingleichen von dem Thal Sahoul welches bey Dsjennad geweſen ſeyn ſoll, konnte man mir keine Nachricht geben.

Herr Forſkål ward heute ſo ſchwach, daß wir die Kameele von dem Dorfe Lahuad voraus reiſen laſſen mußten: und weil dieſe Mechâder vorbey, und noch eine halbe Meile weiter bis zu der Simſerâ Barkên gegangen waren, ſo mußten wir folgen. Bey Barkên iſt zur Regenzeit ein ſtarker Fluß, der ſich aber in den Bergen verliert.

Am 3ten Julius ließen wir die Kameele des Morgens ganz frühe nach Menſil voraus gehen, und wir folgten erſt nach Aufgang der Sonne. Unſere

1763. Julius. Tagereiſe war in einer horizontalen Linie nach O. N. O. ohngefehr nur $\frac{7}{8}$ einer Meile. In den erſten $\frac{3}{4}$ Stunden giengen wir ſehr wenig bergan. Nachher aber iſt der Weg an dem Berge Sumâra ſo ſteil, daß er, beſonders für beladene Kameele unerſteiglich ſeyn würde, wenn man ihn nicht durch viele Krümmungen geleitet, und an vielen Stellen gepflaſtert hätte. Dieſer Berg iſt noch höher und ſteiler als der Berg Mhárras, und der hohe Berg zwiſchen Ûddên und Dsjóbla. In dem Dorfe Menſil, welches etwa auf $\frac{2}{3}$ der Höhe des Berges Sumâra liegt, iſt eine koſtbare Simſerâ, woran alles, ſogar die Balken, und der Boden welcher über denſelben anſtatt der Dielen liegt, von gehauenen Steinen ſind. Unſere Kameel- und Eſeltreiber lagen alle unten bey unſerer Bagage und ihren Thieren. Auf dem Dache der Simſerâ war eine Kammer wo wir allein ſeyn konnten. Alſo fanden wir dieſen Ort ſehr bequem des Herrn Forſkâls wegen etwas auszuruhen.

Den 4ten Julius blieben wir zu Menſil. Ich nahm hier die Mittagshöhe der Sonne, und beſtimmte dadurch die Polhöhe dieſes Dorfes 14°. 10′. Mich überfiel des Nachmittags ein kleines Fieber, und da überdieß Forſkâls Krankheit mehr zu als abzunehmen ſchien, ſo waren wir entſchloſſen hier ſo lange zu bleiben, bis er ſich wieder etwas beſſer befinden würde. Allein unſere Kameel- und Eſeltreiber gaben vor, daß ſie an dieſem kleinen Orte keinen Unterhalt für ihr Vieh und ſo viele Menſchen finden könnten. Sie verſicherten uns daß die Stadt Jerîm gleich hinter dem Gipfel von Sumâra, und nicht weiter von Menſil nach Oſten als Barkên nach Weſten läge. Sie verſprachen Leute zu beſtellen, die unſern Kranken bis auf den Gipfel des Berges tragen ſollten, und daß ihm dann die übrige kurze Reiſe von da bis Jerîm auf einem Kameel gar nicht beſchwerlich fallen würde.

Durch alle dieſe ſchöne Verſicherungen ließen wir uns überreden am 5ten Julius aufzubrechen. Herr Baurenfeind und ich giengen des Morgens ganz frühe mit einem Eſeltreiber voraus, um in der Kühle zu reiſen. Aber dieß mußte ich theuer bezahlen. Ich war für dieß Clima zu leicht gekleidet, und zog mir dadurch eine heftige Verkältung zu. Auf der großen Ebene zwiſchen dem Berge Sumâra und Jerîm, überfiel mich ein ſtarkes Brechen. Wir ſahen von Táás bis Menſil ſo viel Waſſer am Wege, daß es uns gar nicht einfiel wir könnten daran heute Mangel leiden. Wir hatten alſo nicht einmal ſo viel Waſſer mit uns genommen,

nommen, daß ich meinen Mund ſpülen konnte. Der Tag fieng ſchon an hiß zu werden, und wir mußten noch über eine Stunde reiten, bis wir endlich einen Bauer auf dem Felde antrafen, der mir ſeine Waſſerkruke reichte. Niemals habe ich einen ſolchen Durſt ausgeſtanden. Indeſſen kamen wir glücklich nach Jerîm. Ich fand die Entfernung dieſer Stadt von Menſil in gerader Linie ohngefehr nach N. O. z. O. $2\frac{7}{8}$ bis 3 deutſche Meilen, und alſo viel weiter als die Kameeltreiber uns hatten verſichern wollen. Das merkwürdigſte was ich auf dieſem Wege geſehen habe, iſt ein ruinirtes Caſtell einer Familie Haſſan gehörig, auf dem Gipfel des Berges Sumâra, und gleichſam über Menſil. Von dem Caſtell Beni Haſſan geht der Weg ſchräge bergunter bis zu einer kleinen Moſqué und Dorfe Máddraſſe. Weiter öſtlich iſt faſt alles eine Ebene; denn die Hügel welche man hier ſieht, ſind nichts in Vergleichung mit den Bergen zwiſchen Sumâra und Tehâma. Ich ſah in der ganzen Entfernung von Máddraſſe bis Jerîm nicht mehr als zwey kleine Dörfer, Robâd el kallá und Menſil Aſſâni. Auch ſollen ſich in dieſer Gegend zwey Stämme, Beni Serhá und Beni Seid aufhalten, aber nicht unter Zelten ſondern in Hütten wohnen. In dem Gebiete des Imâms findet man keine Bedouinen. 1763. Julius.

Herr Cramer war mit unſerm europäiſchen Bedienten zurückgeblieben, um die Leute zu erwarten, die unſern Kranken bis auf den Berg Sumâra tragen ſollten. Allein dieſe waren entweder gar nicht beſtellt, weil unſere Araber wußten, daß der Weg, welcher ihrem Vorgeben nach nur eine Meile ſeyn ſollte, die Umwege nicht mit gerechnet, bey drey Meilen war, oder die Araber hatten keinen Chriſten tragen wollen. Man hatte deswegen, auf gut arabiſch, das Bett auf ein Kameel, und unſern Kranken darauf gebunden. Aber ob man gleich ſehr langſam mit ihm gereiſet war, und ihm ſonſt alles ſo bequem als möglich gemacht hatte, ſo kam er doch gegen Abend ſehr ſchwach, und in einem elenden Zuſtande zu Jerîm an. Wir waren ſchon ſo ſehr nach der arabiſchen Manier zu leben und zu reiſen gewohnt, daß wir es gar nicht mehr unbequem fanden ſo lange wir geſund waren. Allein jezt lerneten wir, wie betrübt es ſey in jenen Ländern krank zu werden, ohne etwas auf europäiſch zu eſſen oder zu trinken erhalten zu können, ja ſogar auf dem

Wege

1763. Julius. Wege krank zu werden, und nicht zeitig genug zu einem Ort kommen zu können, wo man sich etwas wieder erholen kann.

Wir waren zu Jerîm in einer öffentlichen Herberge eingekehrt. Weil wir aber daselbst gar zu sehr von Zuschauern beunruhigt wurden, die alle begierig waren Europäer zu sehen, und sprechen zu hören, so mietheten wir ein Haus, um in dieser Stadt einige Zeit zu bleiben, und die Wiederherstellung unsers Reisegefährten abzuwarten. Hier merkten wir daß die Araber zu Mensil wohl nicht Lust gehabt haben mochten unsern Forskâl bis oben auf den Berg zu tragen; denn zu Jerîm wollten nicht einmal unsere arabische Bediente ihn von einem Hause ins andere bringen. Wir selbst mit unserm Christlichen Bedienten mußten suchen ihn dahin zu schaffen.

Jerîm ist nur eine kleine Stadt, oder vielmehr ein groses Dorf. Indessen wohnet hier der Dola von diesem Amte in einem kleinen Castell auf einem steilen Felsen mitten in dem Flecken. Die Häuser sind zwar zumtheil von Steinen gebaut, zumtheil aber auch nur von ungebrannten Ziegelsteinen mit Leimerde und Kuhmist vermischt, überschmiert. Da ich übrigens so wohl wegen meiner eigenen Unpäßlichkeit als wegen der schweren Krankheit meines Reisegefährten, nicht viel Bekanntschaft in dieser Stadt suchen konnte, so kann ich davon weiter nichts sagen, als daß ich hier den Prospekt des Castells und eines Theils der Stadt, in unserm Zimmer wie auf der Tabelle *LXVIII.* gezeichnet habe. Die Polhöhe zu Jerîm ist nach meinen Beobachtungen 14°. 17′.

Nicht weit nach S. S. O. von Mâddrasse, und eine kleine halbe Tagereise (also 2 bis $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) nach S. W. von Jerîm, stand ehmals, nach dem Berichte verschiedener Araber, eine Stadt Dhafâr, wovon zwar kein Haus mehr übrig seyn soll; doch findet man daselbst, wie der Schechel Belled (Bürgermeister von Jerîm) mich versicherte, einen großen Stein mit einer Inschrift, die weder Juden noch Mohammedaner lesen können. Diese Stelle verdient also vielleicht von einem in diese Gegend kommenden Europäer besucht zu werden; denn hier war vermuthlich die berühmte Stadt Tdaphar, welche die ältern Geschichtschreiber die Residenz der Hamjâren nennen: und wenn man irgendwo hamjarische Inschriften erwarten kann, so ist es wohl unter diesen Ruinen. Findet

einer

einer bloß kufiſche, oder andere nicht merkwürdige Inſchriften, ſo mag er ſich damit tröſten, daß man auch mir oft vergebliche Hofnung gemacht hat, alte und unbekannte Inſchriften zu ſehen. Die Araber wollten behaupten, daß dieſes Dhafâr jezt vor 1800 Jahren in ſeinem größten Flor geweſen ſey, als Sáad el Kammel, welcher die ganze Halbinſel, von dem arabiſchen bis an den perſiſchen Meerbuſen beherrſchte, hier ſeine Reſidenz hatte, ingleichen daß ſie von den Habbeſchiten (Abeſſinern) zerſtört worden ſey. Den Namen eines Regenten Sáad el Kammel finde ich nicht in den Nachrichten, die in Europa von Arabien bekannt ſind: und ſo oft ich auch darnach in Jemen gefragt habe, ſo habe ich doch nichts weiter von ihm erfahren, als daß er ein großer arabiſcher Held und berühmter König zu Dhafâr geweſen iſt. Ingleichen, daß ein großer König dieſes Namens (ob es aber derſelbe ſey, welcher zu Dhafâr regierte, wußte man nicht) zu Nedsjera, in dem Gebiete Amrân begraben ſey. 1763. Julius.

Weil dieſes Dhafâr öſtlich von Muſa und an dem großen Gebürge war, ſo bin ich auf die Vermuthung gerathen, daß man vielleicht hier auch das Sephar, deſſen Moſes erwähnt, ſuchen könne. Allein dieſe Stadt war vielleicht das Dafâr am Ocean, weil Hadramaut, Saba und andere Städte und Landſchaften, die von den Söhnen Jaktans benannt ſey ſollen, zwiſchen dieſem Hafen (aber nicht zwiſchen Jerîm) und Muſa liegen. Beſchr. v. Arab. S. 290.

Wir fanden an der Oſtſeite des Berges Sumâra ein ganz anderes Clima als wir an der Weſtſeite deſſelben gehabt hatten. Zu Táás, Ább, ja noch in dem hier nah gelegenen Dorfe Menſil regnete es ſchon ſeit einiger Zeit faſt alle Nachmittage. Wir ſahen daſelbſt die ſchönſten Kornfelder, und überhaupt alles war grün und wohl bebaut. Dagegen war zu Jerîm ſeit 3 Monaten kein Regen gefallen, ob man gleich faſt alle Abend ein Donnerwetter in der Ferne hörete. Die Heuſchrecken hatten ſich dergeſtalt vermehrt, daß ſie faſt alle Früchte auf dem Felde verzehrten. Die Einwohner zu Jerîm beſchloſſen deswegen den 8ten Julius des Nachmittags eine Proceſſion zu einem, zum öffentlichen Gebete beſtimmten Platz außerhalb der Stadt, anzuſtellen, um ſich alda gemeinſchaftlich den Regen von Gott zu erbitten. Die meiſten von dieſer Proceſſion waren Geiſtliche, und alle ſehr ſchlecht gekleidet, wie es ſich an einem Bußtage ſchickt. Voran giengen

1763. Julius. zwey ehrwürdige Schechs, wovon jeder einen offenen Kasten mit Büchern auf dem Kopf trug. Die übrigen Schechs und andere Leute welche folgten, sangen und wiederholten beständig kleine Gebete, wovon ich weiter nichts verstehen konnte, als: La Allah, illah Allah. Alles geschah mit der größten Demuth. Diese Andacht schien dem Allmächtigen angenehm zu seyn; denn kaum war die Procession wieder nach der Stadt zurück gekommen, so stieg ein Donnerwetter auf und wir hatten noch diesen Abend sehr starken Hagel und einen ziemlichen Regen. Den 9ten Julius hielten die Einwohner zu Jerim ihr Gebet wieder außerhalb der Stadt, und es erfolgte zwar nicht gleich Regen, wie an dem vorhergehenden Tage, aber doch wenige Tage nachher, es mag nun geschehen seyn weil Gott das Gebet der andächtigen Mohammedaner erhört hat, oder weil die Regenzeit auch hier alle Jahre so regelmäßig eintritt, als an der Westseite des Berges Sumâra, und in andern Gegenden unter den Wendecirkeln.

Die Heuschrecken waren in dieser Jahrszeit auf allen Märkten in Jemen sehr wohlfeil. Aber nirgends habe ich sie in größerer Menge gesehen, als auf der dürren Ebene zwischen dem Berge Sumâra und Jerîm; denn daselbst konnte man sie an einigen Stellen mit Händen greifen. Wir sahen einen Araber, der einen ganzen Sak voll davon gesammlet hatte, und sie dörren und zur Winterspeise aufheben wollte. Wenn es an der Westseite des Gebürges nur in einigen Stunden nicht regnete, so kamen sie in so großen Heeren aus Osten, daß die Bauern zu Mensil genöthigt waren, mit großen Tüchern an Stöcken gebunden, auf ihren Kornfeldern herum zu laufen und zu schreyen, um sie zu verjagen, damit sie ihre Früchte nicht ganz verzehrten. Dieß würde in der Gegend von Jerîm wenig geholfen haben, weil sie hier so lange es noch nicht regnete, gleichsam zu Hause waren.

Wir sahen zu Jerim einen Bräutigam, der nach dem Bade geführt ward. Voran giengen eine Menge Knaben, die nach dem Trommelschlag hüpften. Darauf folgte eine große Menge junge und alte, wovon einige ihr Handgewehr fleißig abfeuerten, und der Bräutigam mit einigen seiner Freunde machte den Schluß der Procession. Des Abends kam der Zug ganz langsam wieder zurück. Weil es dunkel war, so sah man jezt eine Menge Fackeln, die, ob sie gleich schlecht

waren,

waren, dennoch die Figur einer Fackel hatten. Sie gefielen mir deswegen beſſer, als die gemeinen Fackeln bey Proceſſionen in Egypten, deren ich S. 170. erwähnt habe. 1763. Julius.

An einem andern Tage ſahen wir zwey Klopffechter, die ihre Kunſt für einige Stüber auf öffentlicher Straße zeigten. Sie waren ſehr dünne gekleidet. Über den Kopf hatten ſie eine große Larve (die erſte welche ich in den Morgenländern geſehen habe) mit einem langen Bart, und hinten übergeſchlagenen Haaren. In der rechten Hand hatten ſie einen langen Dolch, und in der linken einen großen Schild. Wir glaubten daß dieſe Leute etwa eine beſondere Geſchicklichkeit im Fechten zeigen würden. Ihre ganze Kunſt aber beſtand bloß darin, daß ſie nach trommeln hüpften und Poſſen machten.

Die Märkte in Jemen ſind ſchon von dem Scherif Edris in der Geogr. Nub. Clim. 2. P. 6. beſchrieben worden. Ich habe mich um ſelbige nur wenig bekümmert, da ich alle große Verſammlungen des Pöbels zu vermeiden ſuchte. Nachdem ich aber einige Tage zu Jerim geweſen war, ohne aus dem Hauſe gekommen zu ſeyn, ſo beſuchte ich hier den Sûk an einem Markttage um meine traurigen Gedanken ein wenig zu zerſtreuen. Es hatten ſich hier viele Leute aus den benachbarten Dörfern verſammlet, zumtheil bloß um Lebensmittel und andere in der Haushaltung nöthige Sachen zu kaufen und zu verkaufen. Ich ſah hier alſo keine reiche Kaufmannsladen, ſondern Schneider, Schuſter, Schmiede und andere Handwerksleute ſaßen an der Straße, oder auf einer Stelle, welche ſie mit einer ſchlechten und niedrigen Mauer umgeben hatten, und arbeiteten unter freyem Himmel. Hier ſah ich auch einige Schröpfer, welche den Arabern die Haut mit einem ſchlechten Meſſer zerſchnitten, und hernach abgeſägte Bockshörner über die Wunden ſetzten. Dieſe Leute hatten alſo noch kein beſſer Handwerkszeug, als derjenige welcher den Pater Lobo auf der africaniſchen Küſte ſchröpfte, und dadurch von einem Fieber curirte *).

Die Krankheit des Herrn Forſkål ſchien in den erſten Tagen nach unſer Ankunft zu Jerim abzunehmen. Sie ward aber bald wieder ſo heftig, daß wir

*) Voyage d'Abyſſinie par le Grand p. 26.

1763. Julius. alle Hofnung zu ſeiner Geneſung verloren. Er fiel endlich am 10ten Julius des Abends in einen tiefen Schlaf, und in dieſem ſtarb er am 11ten des Morgens halb 10 Uhr. Wir bedauerten ſeinen Verluſt gar ſehr; denn er hatte durch den vielen Umgang mit den gemeinen Leuten bey ſeinem fleißigen Botaniſiren, nicht nur am beſten von der ganzen Geſellſchaft die arabiſche Sprache, und ihre verſchiedene Dialecte gelernt, und war deswegen ſehr oft unſer Fürſprecher, ſondern er nahm ſich auch überhaupt des glücklichen Fortganges unſerer Reiſe ſehr eifrig an. Er war gleichſam zu einer arabiſchen Reiſe geboren. Nicht leicht war er misvergnügt wenn es ihm an Bequemlichkeiten fehlte. Er gewöhnte ſich gleich nach der Manier der Landeseinwohner zu leben, und dieſes iſt nothwendig, wenn man mit Nutzen und Vergnügen in Arabien reiſen will. Sonſt wird auch der Gelehrteſte nicht im Stande ſeyn in dieſen Ländern viele Entdeckungen zu machen.

Der Tod unſers Reiſegefährten mußte nunmehr der Obrigkeit angezeigt, und ein Platz zu ſeiner Beerdigung gekauft werden. Wir ſchickten den Bedienten des Kádi zu Táás beydes an den hieſigen Dola, und den Kádi. Lezterer war ſo höflich ihn an einen Araber zu weiſen von dem er glaubte, daß er uns wohl eine Stelle zum Begräbniß unſers Todten verkaufen würde. Wir kauften ſie auch würklich von dem Mann, aber der Handel gieng wieder zurück. Der Platz war nahe an einer Rinne, worin man das Waſſer zu den umliegenden Feldern leitete, und die Nachbaren hatten dem Eigenthümer gedrohet, daß ſie es ihn würden entgelten laſſen, wenn das Waſſer des Franken wegen künftig ausbleiben würde. Weil der Mann lieber den kleinen Gewinnſt verlieren als ſich den Unwillen ſeiner unwiſſenden Nachbaren zuziehen wollte, ſo mußten wir einen andern Platz ſuchen, der uns aber auch für daſſelbe Geld bald angewieſen ward. Nachher verlangte der Dola mit einem von unſerer Geſellſchaft zu ſprechen. Er ſagte mir, daß er als Gouverneur von dieſem Amte, allezeit Erbe wäre, wenn ein durchreiſender Jude oder Banián in ſeinem Gebiete ſtürbe. Ich antwortete ihm, daß der verſtorbene weder Banián noch Jude geweſen wäre, ſondern ein Europäer, und daß der Dola zu Mochha nichts von dem Nachlaß eines meiner Reiſegefährten, der zu Mochha verſtorben wäre, verlangt hätte. Hierauf erklärte mir der Sohn des Dola die Meynung ſeines Vaters dahin: daß er wenigſtens ein anſehnliches Geſchenk erwar-

tete.

tete. Allein als ich ihm ſagte: daß die Europäer ohne eine Quitung nichts bezahlten, und daß er uns deswegen ſchriftlich anzeigen möchte, wie viel er dafür verlangte, daß unſer Reiſegefährte in ſeinem Amte geſtorben wäre, ſo ward nichts weiter von uns gefodert. Der Dola wußte daß wir nach Saná reiſen wollten. Er befürchtete alſo vielleicht, daß wir ihn daſelbſt bey dem Staatsminiſter des Imáms verklagen würden, wenn er etwas unbilliges von uns verlangte. 1763. Julius.

Die gröſte Schwierigkeit, welche wir bey der Beerdigung unſers Freundes fanden, war die, daß wir keine Träger bekommen konnten, ob wir gleich reichlich dafür zu bezahlen verſprachen, und es uns gefallen laſſen wollten, daß ſie ihn des Nachts zum Grabe trügen. Endlich erboten ſich hierzu 6 Mann. Allein ſie kamen nicht ehe als (am 12ten Julius) des Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr, da alles im tiefen Schlaf war, und eileten ſo ſehr ihre Arbeit geſchwinde und heimlich zu verrichten, daß wir blos daraus ſchon ſchließen konnten, es werde für einen Mohammedaner nicht anſtändig gehalten einen fremden Religionsverwandten zu tragen. Ich ſelbſt durfte mich ſo ſpät in der Nacht nicht wagen der Beerdigung beyzuwohnen, weil ich noch etwas unpäßlich war. Es waren bey derſelben Herr Cramer, Herr Baurenfeind, die Bediente, welche mit uns von Táás gekommen waren, und zwey Bediente des Kádi und des Schech el beled zu Jerim.

Wir glaubten der Pflicht, welche wir unſerm Reiſegefährten ſchuldig waren, kein Genüge zu thun, wenn wir ihn nicht in einem Kaſten begrüben. Wir würden aber beſſer gethan haben wenn wir ihn bloß in ſchlechter Leinwand eingewickelt, und ſo in die Erde gelegt hätten. Der Kaſten gab dem arabiſchen Pöbel Gelegenheit zu glauben, daß die Europäer Schätze mit ihren Todten vergrüben. Es ward ſchon davon geſprochen, als wir den Kaſten machen ließen. Man erzählte uns nachher zu Saná, daß man unſern Verſtorbenen bald nach unſerer Abreiſe von Jerim, des Nachts ausgegraben, den Kaſten erbrochen, und die Leinwand, worin wir den Todten gewickelt hatten, weggenommen habe. Als der Dola davon unterrichtet worden ſey, habe er die Juden genöthigt unſern Reiſegefährten wieder zu begraben, und ihnen, da ſie für ihre Bemühung bezahlt ſeyn wollten, die Erlaubniß gegeben, den Kaſten dafür zu nehmen.

1763. Julius. Nach der Beerdigung unſers Freundes machten wir Anſtalt unſere Reiſe am 13ten Julius von Jerîm nach Saná fortzuſetzen. Es regnete aber in der vorhergehenden Nacht ſo ſtark, daß wir an dieſem Morgen erſt ſpät aufbrechen konnten. Wir giengen nach N. O. z. O. $1\frac{3}{8}$ Meilen bis Robâd, nachher $1\frac{1}{8}$ Meile N. N. O. bis Dikeſûb, und weiter $1\frac{1}{2}$ Meile nach Norden über einen kleinen Berg Nimara bis Damâr. Alſo ſinds von Jerîm bis Damâr 4 deutſche Meilen, und auf dieſem Wege brauchten wir 6 Stunden. Der Weg iſt ſteinigt, und die ganze Gegend ſcheint nicht ſehr fruchtbar zu ſeyn. An verſchiedenen Stellen trafen wir Leute, welche Kiſcher an die vorbey Reiſende verkauften. Ihr Verdienſt war aber wahrſcheinlich nur ſehr geringe; denn ſie hatten nicht einmal Hütten, ſondern nur vier Wände zwey bis vier Fuß hoch, und kein Dach.

Durch unſern langen Aufenthalt zu Jerîm war es zu Damâr bekannt worden, daß wir daſelbſt durchkommen, und nach Saná reiſen würden. Weil nun in ſehr vielen Jahren kein Europäer in dieſe Gegend gekommen war, ſo war der hieſige Pöbel ſehr begierig uns zu ſehen, und kam uns ſchon über eine viertel Meile außerhalb der Stadt entgegen. Der Zulauf ward immer größer. Weil wir befürchteten in einer öffentlichen Herberge gar zu viel von Zuſchauern beunruhigt zu werden, ſo miethten wir ein lediges Haus, um die folgende Nacht ruhig zubringen zu können: allein da wir deswegen noch länger als ſonſt auf der Straße bleiben mußten, ſo hatte faſt aller Pöbel aus der Stadt ſich um uns verſammlet, und wir mußten uns durchdrängen um nur ins Haus zu kommen. Herrn Cramer, welcher den Mauleſel ritt, den er von dem Dola zu Mochha erhalten hatte, ließ ſichs einfallen zwiſchen dem Pöbel herum zu reiten, und Platz zu machen. Bey dieſer Gelegenheit mochten etwa einige fallen. Man fieng an über die Inſolenz der Ungläubigen zu murmeln. Wir eilten ins Haus zu kommen. Man warf einige Steine in unſere Thüre und Fenſter, nemlich in die Fenſteröfnungen, denn Glasſcheiben hat man in dieſen Gegenden nicht. Wir ſchickten unſere Bediente auf die Straße, um den Pöbel aus einander zu bringen. Aber dieß half nur für eine kurze Zeit. Wir wollten zu dem Dola ſchicken, und eine Wache verlangen laſſen; allein man ſagte uns daß er nicht mehr als 30 Soldaten hätte, und ſich ſelbſt vor dem Pöbel fürchtete. Man glaubte auch nicht, daß wir im geringſten in Gefahr wären. Es

wären,

wären, ſagte man uns, auf der Straße viele Studenten, die uns zu ſehen ver- 1763.
langten, und uns dadurch, daß ſie Steine ins Haus würfen, aus Fenſter locken Julius.
wollten. Endlich hatten wir einen Beſuch von dem Schech el belled, welcher Arzneyen von Herr Cramer verlangte, und wir hoften, daß man aus Hochachtung für dieſen Bürgermeiſter aufhören würde mit Steinen zu werfen. Dem ohngeachtet fuhr man damit fort, und weil der Schech el belled ſo wohl als unſer Hauswirth glaubten, daß es am beſten ſeyn würde den jungen Leuten ihren Willen zu laſſen, ſo hielten wir Thüre und Fenſter geſchloſſen, und ſo wurden ſie endlich ihres Spiels überdrüßig.

Damâr liegt in einer ebenen und fruchtbaren Gegend, welche in Jemen wegen der ſchönen Pferdezucht berühmt iſt. Sie iſt die Hauptſtadt in Mechâreb el Anes, und alſo die Wohnung des Dola von dieſem Amte. Sie hat eine berühmte Academie für die Sekte Mohammedaner, welche ſich Zéidi nennet, auf welcher, wie man mich verſicherte, bey 500 junge Leute ſtudiren, d. i. den Korân leſen und verſtehen lernen. Nahe bey der Stadt iſt ein groſſes Caſtell. Die Stadt ſelbſt iſt offen, ſehr groß und ziemlich wohl, aber weitläuftig gebaut. Ich zweifle daß ſie 5000 Häuſer hat, wie der Schech el belled behaupten wollte. Die hieſigen Juden leben nach der Gewohnheit des Landes, in einem beſondern Dorfe außerhalb der Stadt; einige Baniânen aber wohnen ſo wohl hier als in andern Städten in Jemen, unter den Mohammedanern. Nirgends ward unſer Arzt in ſo kurzer Zeit von ſo vielen Kranken beunruhigt als hier. Da er nicht aus dem Hauſe gehen wollte, weil man bey unſerer Ankunft Steine in unſere Fenſter geworfen hatte, ſo brachte man uns ſo gar einen Kranken in ſeinem Bette ins Haus, und ein anderer reiſete, bloß unſers Arztes wegen, mit nach Sanâ.

Nicht weit von Damâr iſt ein kleiner Fluß, welcher nördlich läuft, und ſich im Lande Jôf im Sande verliert. Dieſer iſt alſo vielleicht einer von den Flüſſen, welche ſich in der Gegend von Mareb in dem ehmaligen groſſen Waſſerbehältniſſe der Sabäer vereinigen *). Öſtlich einige Meilen von Damâr iſt ein Berg Iſſi oder Dſchäbbel Kibrît wo Schwefel gegraben, und ein anderer Berg Hirrân,

*) Beſchreibung von Arabien S. 277.

1763. Julius. Hirrân, wo ein dunkelrother und feiner Carneol, ar. Akſk, gefunden wird, liegt nach N. W. von dieſer Stadt. Dieſes Steins iſt ſchon in der Beſchreibung von Arabien S. 142 erwähnt worden.

Unſer europäiſcher Bedienter war auf der lezten Tagereiſe ſo krank geworden, daß er glaubte die Reiſe bis Saná nicht mit uns aushalten zu können. Wir ließen ihn deswegen zu Damâr zurück, damit er uns nach und nach, wie ſeine Kräfte es ihm erlauben würden, allein folgen möchten. Als er wieder zu uns kam, klagte er ſehr, daß er unterweges Mühe gehabt hätte Quartier zu bekommen, weil die Araber befürchtet hätten, er möchte bey ihnen ſterben, und ſie alſo genöthigt ſeyn würden ihn zu beerdigen. Indeſſen hatte es nicht an Leuten gefehlt, die ihm Eſel vermietheten, und mit ihm ſo langſam als er wollte, reiſeten.

Den 14ten Julius giengen wir den ganzen Tag faſt gerade nach Norden. An der Oſtſeite des Weges war eine große Ebene, und an der Weſtſeite kahle unfruchtbare Berge. Fünf achttheil einer Meile von Damâr ſahen wir an der Oſtſeite etwas vom Wege die kleine Stadt Mauáhheb, wo der Imâm El mahâdi Mohámmed reſidirte, den der Verfaſſer der Voyage de l'Arabie heureuſe im Anfang dieſes Jahrhunderts beſuchte. Gegen über an der Weſtſeite des Weges iſt ein Dorf Madi. Von hier hatten wir noch $\frac{1}{4}$ Meile bis zu einer Simſerá. Von der Simſerá reiſet man $\frac{3}{4}$ Meile bis zu dem Dorfe Maurâde, und weiter $\frac{3}{4}$ Meile bis zu dem Dorfe Sauâd. Nachher giengen wir eine Meile, mehrentheils über morastig Wieſenland, bis zu einer Simſerá Sauâd. Alsdann wird der Weg ſteinigt, und man ſieht auf zwey Meilen bis Suradsje ſehr wenig bebauete Felder. Von hier bis Saná findet man bey allen Dörfern viele Gärten mit vortreflichen Weintrauben und andern Früchten, die Berge aber ſind kahl und unfruchtbar. Von Damâr bis Suradsje iſt nach meiner Rechnung 5 deutſche Meilen oder $6\frac{1}{4}$ Stunden. Auf dieſem Wege wurden wir von einem ſehr ſtarken Donner, Hagel und Regenwetter überfallen, aber wir ſahen hier keine Häuſer, welche eigentlich deswegen gebauet waren den Reiſenden bey einem ſolchen Vorfall Schuß zu geben, wie in dem Amte Jemenála (Dsjöbla). Auch ſahen wir heute nur ein Madsjil und zwar bey einer Simſerá.

Den

Den 15ten Julius gieng unſer Weg nach Norden etwas weſtlich, er war aber nicht ſo gebähnt als auf der vorhergehenden Tagereiſe. Wir reiſeten von Suradsje über einen Berg $1\frac{1}{8}$ Meile bis zu dem Dorfe Audi, auf der Gränze zwiſchen dem Gebiete von Suradsje, und dem Ländgen Chaulân. Nicht weit davon iſt ein Dorf Höddâfa auf einem ſteilen Felſen, wo man noch jezt eine merkwürdige Inſchrift an einer alten Mauer finden ſoll. Ich hatte ſchon zu Táás gehört, daß zu Bellâd ánes eine hebräiſche Inſchrift ſeyn ſollte; denn weil die Mohammedaner keinen einzigen Buchſtaben davon kannten, und ſie außer dem kufiſchen und neu arabiſchen vielleicht von keinem Alphabet etwas gehört hatten als von dem hebräiſchen, ſo glaubten ſie daß die Inſchrift in dieſer Sprache geſchrieben ſeyn müßte. Unſere Kameel- und Eſeltreiber hatten verſprochen daß ſie mir ſie zeigen wollten. Da ich aber Bellâd ánes für den Namen eines Dorfes gehalten hatte, und heute hörte, daß dieſes der Name eines Amtes ſey, ſo erkundigte ich mich weiter bey einem Eingebohrnen, und erfuhr daß dieſe Inſchrift zu Höddâfa ſey. Aber dieſes Dorf waren wir ſchon vor $1\frac{1}{2}$ Stunden in der Nähe vorbey geritten, und unſere Kameel- und Eſeltreiber hatten mir mit Fleiß nichts davon ſagen wollen, um nicht aufgehalten zu werden. Zu Saná hörte ich nachher von Juden, welche dieſe Inſchrift zu verſchiedenen malen geſehen hatten, daß die Buchſtaben nicht hebräiſch, ſondern ſowohl ihnen als den Mohammedanern gänzlich unbekannt wären. Da Höddâfa dicht am Wege von Mochha nach Saná liegt, ſo wünſche ich, daß ein daſelbſt vorbey reiſender Europäer ſich die Mühe geben wolle dieſe Inſchrift zu copiiren; denn vielleicht iſt ſie noch von den Zeiten der Hamjâren, und man kann alſo vielleicht dadurch das Alphabet dieſer Nation weiter ausfündig machen. Eben die Juden zu Saná meyneten auch auf Nakil Aſſûr nach Südweſt von Saná unbekannte Inſchriften geſehen zu haben. 1763. Julius.

Gegen Höddâfa über iſt ein Dorf Komên. Nachher kömmt man zu einer großen Simſerá Dſile, wobey ein kleiner Fluß iſt, der im Lande bleibt. Nicht weit von hier iſt eine Caffehütte Makîl etwa $\frac{3}{4}$ Meile von Audi. Von Makil reiſeten wir $\frac{7}{8}$ Meile bis zu einer Simſerá Simnân auf einer großen Ebene, und von da $\frac{3}{4}$ Meile bis Nedsjed, einem Ort welcher faſt gar nicht bewohnt iſt, als nur an dem Tage in der Woche wenn hier Markt gehalten wird. Alsdann

1763. Julius. finden die hieher kommenden kleinen Kaufleute und Handwerker ledige Hütten, oder Plätze mit einer kleinen niedrigen Mauer umgeben. Ein Dorf Meſſauad iſt hier in der Nähe. Von Redsjed hatten wir noch eine Meile bis Seijân, einem großen Dorf, in welchem wir viele halb eingefallene Häuſer ſahen. Die Einkünfte von Suradsje und Seijân gehören appanagirten Prinzen von der Familie des Imâms. Die Entfernung dieſer beyder Örter iſt nach meiner Rechnung $4\frac{1}{2}$ Meile oder 7 Stunden, und auf dieſem ganzen Wege ſahen wir nur ein Madsjil oder ein Behältniß, in welches man zur Erquickung der Reiſenden Waſſer ſchüttet.

Weil es in dieſer Gegend nicht ſo viel regnet, daß das Land bloß dadurch hinlänglich gewäſſert werden kann, ſo hat man hin und wieder an den Seiten der Hügel große und ſchöne Waſſerbehältniſſe von verſchiedener Figur gemauert. In dem flachen Felde, wo man nicht die Bequemlichkeit haben kann, das Regenwaſſer von Bergen und Hügeln zu ſammlen, ſieht man große Brunnen, über welchen bisweilen 6 Rollen neben einander liegen, um das Waſſer durch Menſchenhände aus denſelben zu ziehen, und das Land zu wäſſern. Dieß macht den Ackerbau ſehr beſchwerlich und koſtbar.

Wir hoften endlich am 16ten Julius unſern Einzug in Sanâ zu halten. Wir pflegten ſonſt auf arabiſch, und ziemlich ſchlecht gekleidet zu ſeyn. Weil wir aber doch anſtändig in der Reſidenz des Imâms erſcheinen wollten, ſo legten wir an dieſem Morgen vor unſerer Abreiſe von Seijân unſere türkiſche Kleider an, die zwar etwas beſſer, aber doch auch nicht prächtig waren. Wir giengen etwa nach N. z. W., ein Dorf Jbn Had, ingleichen ein Gut eines Schechs oder arabiſchen Edelmanns vorbey, bis Rema, einem großen Dorf auf einem Hügel, und $1\frac{1}{8}$ Meile von Seijân. Von hier geht der Weg in einiger Entfernung von den Bergen in einer Ebene etwa N. W. z. N. In dieſer Gegend ſieht man einen kleinen Fluß, welcher an beyden Seiten fruchtbare Felder hat, der aber nicht weit fließt, ſondern ſich im Sande, oder vielmehr auf den Äckern verliert. Über dieſen Fluß iſt eine ſteinerne Brücke. Von Rema hatten wir $\frac{1}{8}$ Meile bis zu einer Caffehütte bey Hadde, einem Dorf, wo der Imâm ein Landhaus und einen Garten mit Weintrauben, Wallnüſſen, Abricoſen, Birnen und andern Fruchtbäumen hat. Gegen Hadde über iſt ein Dorf Darshelm. Von hier bis an die Mauer von

Sanâ

Sanâ iſt etwa $1\frac{1}{4}$ Meile, und alſo von Seijân bis Sanâ 3 deutſche Meilen, oder ohngefehr $4\frac{1}{4}$ Stunden. 1763. Julius.

Wir hatten heute frühe einen Bedienten mit einem Briefe an den Fakih Achmed voraus geſchickt, um dieſem Staatsminiſter des Imâms unſere Ankunft wiſſen zu laſſen. Allein dieſer Herr war ſchon vorher davon unterrichtet, und hatte uns einen von ſeinen vornehmſten Schreibern eine gute halbe Meile außerhalb Sanâ entgegen geſandt, um uns zu bewillkommen. Dieſer erzählte, daß man uns ſchon ſeit langer Zeit erwartet, und daß der Imâm für uns ein bequemes Gartenhaus zu Bîr el Aſſab auf einen ganzen Monat gemiethet hätte. Alles dieß waren gute Nachrichten. Wir hörten daß auch der Fakih ein Gartenhaus zu Bîr el Aſſab hätte. So bald wir zu den Gärten gekommen waren, verlangte der Schreiber daß wir abſteigen möchten. Wir meyneten daher, daß wir gleich zu dem Fakih Achmed geführt werden ſollten, und daß ſein Haus in der Nähe wäre. Allein der Schreiber und alle unſere mohammedaniſche Bediente blieben auf ihren Eſeln, und wir mußten noch einen weiten Weg gehen, bis wir zu dem Hauſe kamen, welches zu unſerer Wohnung beſtimmt war. Dieß war ein kähiriniſcher und uns ſehr unangenehmer Streich, den wir von den ſonſt ſo höflichen Arabern nicht vermutheten. Wir waren überdieß heute noch ſo ſchlecht daran, als wir nur in irgend einem Dorfe in Jemen geweſen waren. Sonſt fanden wir bey einer Karwanſeroj doch Leute, von welchen wir wenigſtens Waſſer und Brod erhalten konnten. Auf unſerm Gartenhauſe aber fanden wir nichts als ledige Zimmer. Weil wir glaubten, daß wir heute in die Hauptſtadt des Königreichs kommen ſollten, ſo hatten wir uns gar nicht mit Lebensmitteln verſehen, und mußten daher lange warten, ehe wir Erfriſchungen aus der Stadt erhalten konnten. Unter dieſen ſchmeckten uns die hieſigen Weintrauben gar vortreflich. Wir hatten übrigens in langer Zeit keine ſo angenehme Wohnung gehabt, als die welche der Imâm uns hier anweiſen ließ. Das Haus hatte hübſche Zimmer, und bey demſelben war ein Garten, voll von allerhand Fruchtbäumen, die alle wild aufgewachſen zu ſeyn ſchienen. Es war ein Garten nach arabiſcher Art, in welchem man Schatten und keine Spatziergänge ſucht.

1763. Julius. Den folgenden Tag nach unserer Ankunft zu Bir el Assab, nemlich am 17ten Julius des Vormittags schickte der Imâm uns ein Geschenk von 5 Schafen, so viel Holz als 3 Kameele tragen konnten, eine gute Menge Wachslichter, Reis und allerhand Gewürz. Derjenige welcher uns dieses Geschenk brachte, entschuldigte es, daß der Imâm uns weder diesen noch den folgenden Tag sprechen könnte, weil er mit der Bezahlung seiner in Sold genommenen Truppen von Haschid u Bekil beschäftigt wäre. Wir waren dabey sehr gleichgültig, weil wir nicht eigentlich nach Saná gereiset waren um unsere unterthänige Aufwartung bey dem Imâm zu machen, sondern die Stadt und die umliegende Gegend zu sehen, und mit solchen Leuten bekannt zu werden, von welchen wir Nachricht von diesem Lande erhalten konnten. Es ward uns aber auch zugleich angezeigt, daß wir nicht aus dem Hause gehen müßten ehe wir Audienz bey dem Imâm gehabt hätten. Dieß Verbot war uns sehr unangenehm, vornemlich da wir nicht viel Zeit zu verlieren hatten, und nicht versichert waren, daß der Imâm uns gewiß nach zweyen Tagen fodern lassen würde.

Man hatte vergessen uns zu sagen, daß es auch wider den schuldigen Respekt gegen den Imâm gehandelt seyn würde, wenn wir Eingeborne zu uns kommen ließen ehe wir bey Hofe gewesen wären. Wir hatten schon einen Bekannten zu Saná, nemlich einen Juden, der mit uns von Kâhira bis Loheia gereiset war. Dieser war von einer der vornehmsten und reichsten Familien der hiesigen Juden. Er war aber als Bedienter mit uns gegangen, theils um die Reisekosten zu ersparen, denn die arabischen Juden kennen auch den Wehrt des Geldes eben so gut wie die europäischen; theils um unter unserm Schutz und in unserer Gesellschaft bequemer zu reisen, weil die Juden von den Türken, welche als Pilgrime von Kâhira nach Dsjidda gehen, sehr verachtet und oft gemißhandelt werden. Dieser junge Mensch besuchte uns gleich, so bald er nur von unserer Ankunft gehört hatte. Er brachte den folgenden Tag einen ihrer größten Astrologen zu uns, der mir einige hebräische Namen der Sterne, deren in der Heiligen Schrift gedacht wird, erklären sollte. (Beschr. v. Ar. S. 114.) Zu eben dieser Zeit kam der Schreiber des Fakih Achmed. Die Juden stunden gleich auf; allein der Herr Secretair war damit nicht zufrieden. Er war sehr böse daß sie sich unterstanden hatten zu uns zu

kommen,

kommen, bevor wir Audienz bey dem Imâm gehabt hätten. Er jagte ſie nicht nur gleich aus unſerm Hauſe hinaus, ſondern befahl auch unſern mohammedaniſchen Bedienten, keinen Menſchen zu uns zu laſſen bis wir bey ſeinem Herrn geweſen wären. Dieſe arabiſche Gewohnheit war uns gar nicht angenehm. Sie wird aber ſelbſt von arabiſchen Geſandten bey fremden Höfen beobachtet. Ein Geſandter des Paſcha zu Tripolis wollte nach ſeiner Ankunft zu Kopenhagen auch mit keinem reden, bis er Audienz bey dem Staatsminiſter gehabt hätte. Der erwähnte Secretair glaubte vielleicht noch daß uns die Geſellſchaft der Juden nicht angenehmer ſey, als ihm, und daß er uns alſo einen Dienſt erzeigte, wenn er uns von denſelben befreyete. 1763. Julius.

Den 19ten Julius des Morgens ward uns angeſagt, daß wir zu dem Imâm kommen ſollten. Der Secretair des Fakih Achmed führte uns zu dem Pallaſt im Buſtân el Metwókkel: und da wir nichts weiter erwarteten als daß der Imâm uns vielleicht in Gegenwart einiger ſeiner vornehmſten Bedienten ſprechen würde, ſo erſtaunten wir nicht wenig, als wir hier große Anſtalten ſahen. Der Hofplatz war ſo voller Pferde, Bedienten und anderer Araber, daß wir Mühe gehabt haben würden durchzukommen, wenn der Nakib Gheir alláh, ein ehmaliger Sclave und jezt der Oberſtallmeiſter des Imâms, nicht mit einem großen Knippel in der Hand gekommen wäre, und uns Platz gemacht hätte. Der Audienzſaal war ein großes viereckigtes Gebäude oben mit einem Gewölbe. In der Mitte deſſelben waren einige Springbrunnen in einem großen Waſſerbehältniß, wodurch das Waſſer ohngefehr auf 14 Fuß hoch getrieben ward. Hinter dem Baſſin war eine Erhöhung von etwa 1½ Fuß, und 4 bis 5 Fuß breit, über den ganzen Saal. Hinter dieſer noch eine andere kleine Erhöhung, wo gleich bey dem Auftritt der Thron des Imâms ſtund. Der ganze Boden, ſo wohl um den Thron als um das Baſſin war mit feinen perſianiſchen Teppichen belegt. An dem Thron ſelbſt ſah ich weiter nichts als eine viereckigte Erhöhung mit Seidenzeug bekleidet, und oben auf demſelben, rückwärts und an beyden Seiten, große Polſter ſehr koſtbar überzogen. Der Imâm ſaß auf dem Thron und zwiſchen den Polſtern, nach morgenländiſcher Art mit untergeſchlagenen Beinen, in einem hellgrünen Oberkleide mit weiten und

langen arabiſchen Ermeln *). Er hatte an jeder Seite auf der Bruſt, ſo wie die vornehmen Türken bisweilen auf ihren Reiſemanteln, eine große goldene Schleife, und einen ſehr großen weißen Turban auf dem Kopf. Zu ſeiner Rechten ſtunden ſeine Söhne, und zur Linken ſeine Brüder. Vor ihm ſtand ſein Miniſter, der Fakih Achmed, und wir auf der erſten Erhöhung, und alſo niedriger als der Fakih. An beyden Seiten in dem Saal, von den Söhnen und den Brüdern des Imâms an bis zu der Thüre, ſtanden eine Menge vornehme Araber dicht an einander.

Wir wurden gleich gerade zu dem Imâm geführt, um ihm die rechte Hand auswendig und inwendig, ingleichen das Kleid auf dem Knie zu küſſen. Das erſtere und leztere erlauben die mohammedaniſchen Prinzen ſehr leicht. Es iſt aber eine außerordentliche Gnade, wenn ſie einem Fremden auch das Innere der Hand zum küſſen reichen. In dem ganzen Saal herrſchte ein tiefes Stillſchweigen. So bald aber einer von uns die Hand des Imâms berührte, rief ein Herold einige Worte aus, welche ſo viel bedeuten ſollten, als: Gott erhalte den Imâm u. ſ. f. Als der Herold aufhörete, ſo wiederholten alle Anweſende zugleich dieſelben Worte, und wie es mir ſchien, aus vollen Kräften. Da ich der erſte war, und nur darauf dachte wie ich meine Complimente ſo gut arabiſch als möglich machen, und die große Pracht, dergleichen ich in Arabien noch nicht geſehen hatte, betrachten wollte, ſo kann ich nicht läugnen daß ich bey dieſem großen Lerm etwas beſtürzt ward, vornemlich weil man juſt anfieng zu ſchreyen als ich die Hand des Imâms anrührete. Doch ich faßte mich bald: und als man abermal rief da meine Reiſegefährten die Hand des Imâms ergriffen, ſo fiel mir ein, daß es bey dieſer Ceremonie ungefehr eben ſo hergienge, als wenn die Studenten auf deutſchen Univerſitäten jemanden hoch, und abermal hoch, und nochmals hoch leben laſſen.

Weil die Hofſprache zu Saná von der gemeinen Sprache in den bergigten Gegenden, und dieſe noch ſehr viel von der Sprache in Tehâma verſchieden iſt; wir aber nur die leztere, und noch darzu ſchlecht redeten, ſo machten wir unſern Bedienten aus Mochha, welcher zu unſer ſchlechten Ausſprache gewohnt war, zu unſerm

*) Dieß war auch die Kleidung der Chalifen, ſ. Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten Vol. III. §. 69.

unſerm Dolmetſcher. Der Fakih Achmed, welcher lange in Tehâma geweſen war, und die daſelbſt gewöhnliche Sprache gelernt hatte, war gleichſam der Dolmetſcher des Imâms; denn wenn dieſe beyde unter ſich redeten, ſo konnte ich kaum das vierte Wort verſtehen, und unſer Bedienter, welcher doch zu Mochha, und alſo in dieſem Königreiche geboren war, verſicherte, daß er den Imâm ſelten ganz hätte verſtehen können. Da wir alſo durch Dolmetſcher, und in Gegenwart einer ſo großen Verſammlung reden mußten, ſo war unſere Unterredung nur kurz. Wir hielten es nicht für nothwendig zu erzählen, daß wir einen ſo weiten Weg nach Jemen gekommen wären, bloß um dieſes Land genauer kennen zu lernen. Weil wir aber doch eine Urſache unſerer Reiſe angeben mußten, ſo ſagten wir zu dem Imâm, daß wir über den arabiſchen Meerbuſen gekommen wären, weil dieß der kürzeſte Weg von Europa zu den däniſchen Colonien in Indien ſey. Wir unterließen nicht zu rühmen, daß wir allenthalben von der Gerechtigkeit und Sicherheit, welche in dem Gebiete des Imâms herrſche, gehört, und daß dieſes die Urſache wäre, warum wir gewünſcht hätten noch vor der Abreiſe des lezten engländiſchen Schiffes, dieſes Reich näher kennen zu lernen, um es als Augenzeugen in unſerm Vaterlande rühmen zu können. Der Imâm antwortete, daß wir in ſeinen Ländern willkommen wären, und völlige Freyheit hätten darin ſo lange zu bleiben als es uns ſelbſt gefallen, oder unſere Geſchäfte es erlauben würden. Nach einigen andern Fragen und Antworten nahmen wir mit dem Handkuß, und unter den Wünſchen des Herolds und aller Anweſenden, daß Gott den Imâm viele Jahre erhalten möchte, Abſchied, und giengen den langen Saal hinunter und zu der Thüre hinaus, ohne mehr Complimente zu machen. Dieſe Audienz iſt auf der Tabelle *LXIX.* abgebildet.

Nach unſerer Zurückkunft ſchickte der Imâm an uns 11 kleine Beutel, an unſern mochhaiſchen Bedienten, welcher Dolmetſcher geweſen war, einen, und an die beyden Bedienten des Dola und des Kâdi zu Táás, welche uns begleiteten, auch einen ſolchen Beutel mit 99 Komáſſi, wovon 32 einen Speciesthaler ausmachen. Ein pro Cent hatte der Saráf, (Wechsler) es ſey nach Landesgebrauch oder ohne Vorwiſſen des Imâms, für ſeine Mühe behalten. Es ſcheint ungereimt daß der Imâm uns ein Geſchenk in einer Scheidemünze ſchickte. Allein da

man

man in diesen Ländern nicht auf Credit und in einem Gasthofe leben kann, sondern alles für baar Geld auf dem Markte kaufen und selbst seine Küche halten muß, so ist es vielmehr eine Aufmerksamkeit der Araber für Fremde, daß diese bey dem Wechseln der groben Münzsorten nicht hintergangen werden, noch deswegen Mühe haben mögen. Wir waren anfangs zweifelhaft ob wir dieses Geschenk annehmen könnten, weil wir nicht auf Kosten der Araber leben wollten, damit sie deswegen keine Ursache hätten uns aus ihrem Lande weg zu wünschen. Allein weil es hätte übel genommen werden können wenn wir es zurück geschickt hätten, so ward beschlossen, daß wir es behalten wollten.

In der Türkey erhält niemand Audienz bey dem Sultân, der nicht zuvor bey dem Wisir gewesen ist. In Jemen ist die Mode hierin verschieden. Nachdem wir die Ehre gehabt hatten den Imâm des Vormittags zu sehen, so ließ der Fakih Achmed uns des Nachmittags nach seinem Gartenhause zu Bîr el assab kommen, und wir mußten die curieusen Sachen mitbringen, welche wir dem Emîr Farhân zu Loheia, und den vornehmen Arabern in andern Städten gezeigt hatten. Diese Raritäten waren nichts weiter als Vergrößerungs- Wetter- und Ferngläser, arabische gedruckte Bücher, allerhand Kupferstiche, Land- und Seecharten, Magnetnadel u. d. gl. die wir zu unserm eigenen Gebrauch mit uns genommen, den Arabern aber bisweilen gezeigt, und den Gebrauch davon erklärt hatten. Ich hielt es nicht für rathsam meine astronomische Instrumente zu zeigen; denn ob ich gleich versichert war, daß ich heute alles wieder mit zurück bringen würde, so fürchtete ich doch, daß die grosen Schechs zu Saná etwas davon durch den Imâm verlangen würden. Allein diese Furcht war vermuthlich ungegründet. Wir wurden ungemein höflich von dem Fakih empfangen, und er war auch über alles, was wir ihm zeigten, sehr vergnügt. Er that viele Fragen an uns, welche zeigten daß er sich mehr um die Wissenschaften bekümmert hatte als seine Landesleute gemeiniglich zu thun pflegen, und daß er vielen Umgang mit Fremden, nemlich mit Türken, Persern und Indianern gehabt hatte. Bloß dadurch hatte er sich eine ziemliche Kenntniß in der Geographie erworben. Die meisten Araber glauben daß Europa ihnen nach Süden liege, weil die europäischen Schiffe aus dieser Gegend nach Jemen kommen. Der Fakih Achmed aber wußte sogar die Lage verschiedener

euro-

europäischer Staaten gegen einander, und welche von ihnen am stärksten zu Lande oder zu Wasser sind. Mehr wird man wohl von einem arabischen Gelehrten, der niemals Landcharten gesehen hat, nicht erwarten können.

Da wir mit so vieler Höflichkeit empfangen waren, und schon kleine Geschenke erhalten, vornemlich aber weil wir in vielen Büchern gelesen hatten, daß kein Europäer ohne Geschenke vor einem vornehmen Mohammedaner erscheinen dürfe, so glaubten wir, daß es der Gewohnheit des Landes gemäß wäre, wenn wir auch bey dieser Gelegenheit einige europäische Kunstsachen, als Uhren und physicalische Instrumente u. d. gl. die in Jemen selten sind, beydes für den Imâm und den Fakih Achmed, dem leztern überreichten. Wir hörten bald nachher daß man dergleichen von uns, da wir keine Kaufleute waren, und auch nichts bey dem Imâm suchten, sondern als Derwische reiseten, gar nicht erwartet hatte. Indessen ward alles sehr gnädig angenommen. Die Türken sehen die Geschenke der Europäer (so viel mir bekannt ist) als einen Tribut an, und sie glauben uns viele Ehre zu erzeigen, wenn sie uns für ein großes Geschenk einen schlechten Caftan (Ehrenkleid) zustellen lassen. Nach dem was uns zu Saná begegnete, sollte man schliessen, daß der Imâm und sein Minister von Fremden keine Geschenke umsonst haben wollen.

In dem Garten des Fakih Achmed waren viele Fruchtbäume. Das Gartenhaus war nur klein, und an der Südseite ganz offen, weil die Sonne unter dieser Polhöhe in den heissesten Monaten an der Nordseite des Scheitelpunkts steht. Mitten vor diesem Hause war eben eine solche Wasserkunst wie die, welche wir in dem Audienzsaal des Imâms gesehen hatten. Das Wasser ward hier eben so in die Höhe gebracht, wie bey der Wasserleitung zu Ább. Es war nemlich an einem Brunnen eine 20 bis 24 Fuß hohe Mauer, und hinter derselben eine abhängige Fläche von 30 bis 36 Graden, auf welcher ein Esel und sein Treiber immer auf und abgiengen, um das Wasser in die Höhe zu ziehen. Man kann nicht sagen, daß diese Wasserkunst dem Garten eine sonderliche Zierde gab. Aber sie machte die Luft in dem Gartenhause kühle, und war deswegen in dieser heissen Gegend sehr angenehm. Auch in andern Gärten der Vornehmen zu Saná sahen wir solche Einrichtungen.

Die Stadt Saná liegt unter der Polhöhe 15°. 21′. und an dem Fuße eines Berges Nikkum oder Lokkum, auf welchem man noch die Ruinen eines ſehr alten Caſtells ſieht, das, nach der Meynung der Araber, von Sem gebaut ſeyn ſoll. An der andern, nemlich an der weſtlichen Seite der Stadt, iſt ein kleiner Fluß. Nach der Seite des Berges Nikkum liegt das Caſtell, wie man mich verſicherte, auf dem berühmten Hügel Ghomdân. Nach der Seite des Fluſſes iſt Buſtân el Metwókkel, ein großer Garten, oder vielmehr eine Vorſtadt, die von dem Imâm Metwókkel angelegt, und von dem jezt regierenden Imâm mit einem großen Pallaſt verſchönert worden iſt. Alles iſt von einer Mauer, oder vielmehr von einem Wall von Erde umgeben, der mit ungebrannten Mauerſteinen bekleidet iſt, und in demſelben ſieht man eine Menge kleine Thürme etwa 30 doppelte Schritte von einander. Die Stadt iſt überdieß an der einen Seite von dem Caſtell, und an der andern von Buſtân el Metwókkel durch Mauern abgeſondert. Der Umfang der Stadt und des Caſtells, (Buſtân el Metwókkel nicht mit gerechnet,) iſt ſo groß, daß man um ſelbige bequem in einer Stunde und acht Minuten gehen kann.

Ich wünſchte auch von dieſer Stadt einen genauen Grundriß entwerfen zu können. Allein wann ich auf die Straße kam, ſo ward ich gleich von einer Menge neugierigen Leute umgeben, und allenthalben begleitet, und unter dieſen Umſtänden hielt ich es nicht für rathſam oft auf den Compaß zu ſehen, und die Linien und Winkeln aufzuſchreiben. Damit man ſich indeſſen einen deſto beſſern Begriff von der Lage dieſer berühmten Stadt machen könne, ſo habe ich ſelbige auf der Tabelle *LXX.* entworfen. Sie hat vier große Stadtthore, nemlich 1) Bâb el Jemen, 2) Bâb es ſabbá, 3) Bâb Schaûb und 4) Bâb es S'trân. Lezteres, welches zu dem Caſtell führt, iſt ſeit vielen Jahren nicht geöfnet worden. Dann findet man hier noch drey kleine Thore, als 5) Bâb Schârâra, 6) Bâb hadîd und 7) Bâb ſogair *). Saná ſcheint ziemlich volkreich zu ſeyn. Aber auch

in

*) Obige Namen erhielt ich von demjenigen der mich begleitete als ich um die Stadt gieng. Ein anderer redete von 8 Thoren. Den erſten 6 gab er eben die Namen welche

in der Stadt ſind viele Gärten, und daher iſt der Platz innerhalb der Stadtmauer bey weitem nicht ganz mit Häuſern angefüllt. Ich zählte hier nur 9 bis 10 Thürme auf den Moſquéen (Minarés). El Dsjámea oder die Haupt-Moſqué, liegt faſt mitten in der Stadt, und hat 2 Minarés. Von den übrigen Moſquéen, wovon jede nur ein Minaré hat, nannte man mir: El Máddraſſe, Salech ed dîn, El Thuâs, El Bekirie und die Moſqué in dem Caſtell. Einige davon ſind von türkiſchen Paſchâs gebauet worden. Der jezt regierende Imâm hat auch eine ſchöne Moſqué aufgeführt, und ſie reichlich mit Waſſer, ſo wohl für Menſchen als für Vieh, verſehen. Bey derſelben hat er ein kleines Gebäude mit ſeinem Begräbniſſe bauen laſſen. Große öffentliche Bäder ſind in dieſer Stadt nicht über zwölf. Aber man findet hier, nach arabiſcher Art, viele ſchöne Palläſte, als: Buſtân es Sultân, Dar el Nasr, und Dar Fatch, welche alle von dem jezt regierenden Imâm gebaut worden. Ferner, den Pallaſt des Imâms El Manſôr und viele andere große Gebäude, welche der zahlreichen Familie des Imâms und andern vornehmen Herrn gehören. Alle dieſe arabiſchen Palläſte ſind zwar nicht nach dem jezigen europäiſchen Geſchmack, aber doch von gebrannten Mauer- oder auch wohl zum theil von gehauenen Steinen gebaut, anſtatt daß die geringern Häuſer zu Saná größtentheils aus ungebrannten Mauerſteinen beſtehen *). Ich glaube nur bloß in einem Pallaſt nahe bey dem Caſtell Glasſcheiben in den Fenſteröfnungen geſehen zu haben. Die übrigen großen Häußer haben Fenſterthüren, welche bey gutem Wetter immer offen ſtehen, bey Regenwetter aber verſchloſſen werden. Alsdann fällt ein wenig

welche oben bemerkt ſind, anſtatt Bâb ſogair aber nannte er Bâb Nâsr und Bâb intaba. Die meiſten Straßen auf dieſem Grundriß, ſind, wie leicht zu vermuthen, willkührlich angedeutet worden.

*) Ich hatte keine Gelegenheit eine Zeichnung von einem der oben erwähnten Palläſten in der Stadt zu machen. Aber ich finde unter den nachgelaſſenen Papieren des Herrn Baurenfeinds einen Entwurf von einem anſehnlichen Hauſe zu Bîr el aſſab, das wir in unſerm Hauſe ſehen konnten. Dieß ſieht man auf der 68ten Tabelle. Hieraus kann man ohngefehr die Baukunſt der Araber in Jemen kennen lernen.

Licht durch kleine runde Fenſter von dickem Marienglaſe, welche man über den Fenſterthüren ſieht, in das Zimmer. Die vornehmen Araber haben in ihren Gartenhäuſern anſtatt der Fenſter von Marienglaſe, bisweilen gefärbte Glasſcheiben, welche ſie von Venedig erhalten.

Übrigens findet man zu Saná ſo wie in allen großen morgenländiſchen Handelsſtädten, auch große Karwanſeroſs (Simſerá, Oqál) für Kaufleute und Reiſende, ingleichen beſondere Plätze oder Gegenden der Stadt, wo Holz, Holzkohlen, Eiſen, Weintrauben, Korn, Butter, Salz oder Brod verkauft wird. Auf dem Brodmarkt ſitzen lauter Weiber. Man findet zu Saná auch einen Markt wo man ſeine alten Kleider gegen neue vertauſchen kann. Diejenigen, welche mit indianiſchen, perſiſchen, türkiſchen und andern Waaren handeln, alſo auch die, welche allerhand Gewürz und Arzneywaaren, die die Blätter Káad, allerhand trockene und friſche Früchte, als Birnen, Abricoſen, Pfirſchen, Feigen u. d. gl. verkaufen, die Zimmerleute, Schmiede, Schuſter, Sattler, Schneider, Mützennäher, Steinhauer, Goldſchmiede, Barbierer, Köche, Buchbinder, ja die Schreiber, welche für einige Stüver eine Bittſchrift an den Imâm oder einen andern vornehmen Herrn aufſetzen, ſonſt aber auch Kinder unterrichten und Bücher abſchreiben, ſitzen des Tages in einer gewiſſen Gegend der Stadt in ihren kleinen Buden. Das Bauholz iſt in Jemen überhaupt koſtbar, und zu Saná auch das Brennholz; denn weil die Berge in dieſer Gegend kahl und unfruchtbar ſind, ſo muß das Brennholz 2 bis 3 Tagereiſen weit nach dieſer Stadt gebracht werden, und daher koſtet eine Kameelladung davon gemeiniglich zwey Speciesthaler. Doch wird der Mangel am Brennholz noch einigermaßen, wie man mich verſicherte, durch Steinkohlen erſetzt. Auch habe ich in dieſen Gegenden Torf geſehen, er war aber ſo ſchlecht, daß Stroh darzwiſchen gelegt werden mußte, um ihn in Brand zu bringen. An allerhand Gartenfrüchten iſt hier ein großer Überfluß. Bloß von Weintrauben zählt man auf dem Markte zu Saná über 20 verſchiedene Sorten: und weil nicht alle zugleich reif werden, ſo hat man in dieſer Stadt verſchiedene Monate hindurch friſche Weintrauben von den Stöcken. Nachher hangen die Araber, ſo wie die Türken in Natolien, die Trauben in einem Keller auf, und ſo ißt man dieſe vortrefliche Frucht faſt das ganze Jahr durch. Die hieſigen Juden preſſen aus einigen

Trauben

Trauben Wein, ja ſie könnten dieß Getränk in einem ſo großen Überfluß haben, daß ſie, ſo wie die Armener zu Schirâs, einen ſtarken Handel damit treiben könnten. Allein die Araber ſcheinen größere Feinde von ſtarken Getränken zu ſeyn als die Perſer. Deswegen müſſen die hieſigen Juden ſich wohl in acht nehmen, wenn ſie nur etwas weniges an ihre Glaubensgenoſſen in andern Städten ſchicken wollen: und wenn jemand angetroffen wird, der Wein nach dem Hauſe eines Arabers bringen will, ſo wird er dafür ſcharf geſtraft. Dagegen werden hier viele Weintrauben getrocknet und auswärts geſandt. Unter dieſen iſt auch diejenige Art kleiner weiſſer Trauben, die keinen Kern zu haben ſcheinen, bey denen man aber ſtatt des harten Kerns einen weichen Saamen findet, den man zwar beym Eſſen nicht bemerkt, wohl aber unterſcheiden kann, wenn man die Traube zerſchneidet.

Das Caſtell zu Saná liegt auf dem ehmals berühmten Hügel Ghomdân, wie ſchon bemerkt worden iſt. Man findet in demſelben zwey ſo genannte Palläſte, Dar ed dáhhab und Dar Amer. Ich ſah hier zwar Ruinen von alten Gebäuden, konnte aber nicht einmal von kufiſchen, geſchweige von hamjäriſchen Inſchriften Nachricht erhalten; denn man hat auch zu Saná, ſo wie in andern alten Städten welche beſtändig bewohnt geweſen ſind, die alten Häuſer niedergeriſſen um neue zu bauen. Der Imâm ſelbſt wohnt gemeiniglich in der Stadt, aber verſchiedene von ſeiner Familie wohnen in dem Caſtell. Überdieß iſt hier die Münze, und verſchiedene große und kleine Gefängniſſe für Perſonen vom vornehmen und geringem Stande. Man führte mich zu dem höchſten Ort dieſes Caſtells, nemlich zu einer Batterie, (Jûrbe el Medâfa) als zu einer ſehr merkwürdigen Sache, und hier ſah ich in der That auch etwas unerwartetes, nemlich eine alte deutſche metallene Haubitze mit der Schrift IORG SELOS GOS MICH 1513 Auf derſelben waren auch noch einige Reihen ſo genannter Mönchsſchrift, aber durch die Zeit ſehr verderbt. Ich ſah auf dieſer Batterie noch 6 bis 7 kleine eiſerne Canonen. Die meiſten davon lagen im Sande, und die übrigen auf zerbrochenen Lavetten. Überdieß waren noch auf jedem der drey Thore Bâb el Jemen, Bâb es ſabbá und Bâb Schaûb, zwey Canonen, welche bey Feſtivitäten gebraucht werden. Dieß iſt alles grobe Geſchütz, welches man in der Hauptſtadt des Königreichs Jemen findet.

Weſtlich von Saná iſt das Dorf oder die Vorſtadt Bir el aſſab mit einer großen Moſqué und Minaré. Davon liegen die Häuſer meiſtentheils zerſtreuet in den Gärten an einem kleinen Fluß. Nach Norden $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden von Saná iſt ein Flecken Rodda, welcher auch mitten zwiſchen Gärten und an kleinen Flüſſen liegt. Die Lage dieſes Orts hat viel ähnliches mit der Lage von Damáſk. Saná hergegen, welches die alten arabiſchen Geſchichtſchreiber mit Damáſk vergleichen, liegt an einer zumtheil dürren Anhöhe. Nur nach einem lang anhaltenden Regen fließt ein kleiner Fluß, der von Tanaim kommt, durch dieſe Stadt und weiter nördlich nach dem Lande Dſchôf, und dieſer Fluß war jezt bey Saná ganz trocken. Indeſſen wird das Waſſer von dem Berge Nikkum ſo wohl in die Stadt als in das Caſtell geleitet, ſo daß man auch hier zu allen Jahrszeiten keinen Mangel an gutem Waſſer hat: eine Bequemlichkeit welche man in allen morgenländiſchen Städten zu erhalten ſucht, weil das Waſſer bey den Mohammedanern das vornehmſte Getränk iſt, und weil die Anhänger dieſer Religion verpflichtet ſind ſich fleißig zu waſchen.

Die Juden wohnen nicht in der Stadt Saná, ſondern dieſe Nation hat ein eigenes großes Dorf, Káa el Jhûd, ſüdlich, und in der Nähe von Bir el aſſab. Man rechnet ihre Anzahl auf Zweytauſend. Man begegnet ihnen in Jemen verächtlicher als in der Türkey. Indeſſen finden die Araber unter ihnen ihre beſten Goldſchmiede, Töpfer und andere Handwerker, welche des Tages in ihren Buden in der Stadt arbeiten, und des Abends wieder nach ihren Wohnungen zurück gehen. Unter den hieſigen Juden ſind auch anſehnliche Kaufleute. Einer mit Namen Öráki hatte ſich das Vertrauen zweyer Imâms erworben. Er hatte unter der Regierung des Manſôr 13 Jahre, und unter dem jezt regierenden Mähhdi Abbâs 15 Jahre lang die Oberaufſicht über alle Zölle, Gebäude und Garten des Imâms, d. i. eine der anſehnlichſten Bedienungen zu Saná. Aber zwey Jahre vor unſerer Ankunft in dieſer Stadt war er in Ungnade gefallen, und nicht nur ins Gefängniß geworfen, ſondern, wie die Juden ſagten, auch genöthigt worden 50000 Speciesthaler zu bezahlen. Zu eben dieſer Zeit wurden den hieſigen Juden von 14 Synagogen, zwölf niedergeriſſen. Viele Häuſer in dieſem Dorfe waren ſo ſchön, als die Häuſer der vornehmen Mohammedaner in Saná, und von dieſen

wurden

wurden alle, welche über 14 Ellen hoch waren, bis auf diese Höhe abgetragen, und zugleich befohlen, daß kein Jude sein Haus höher als 14 Ellen bauen sollte. Alle starke Getränke werden so wohl hier als zu Schirâs in Persien in großen steinernen Krügen aufbehalten. Diese wurden zerschlagen, und ihnen überdieß noch mehr Schaden zugefügt. Der erwähnte Órâbi war 14 Tage vor unserer Ankunft zu Saná, wieder auf freyen Fuß gestellt, und der Imâm hatte ihm, wie die Juden sagten, 500 Speciesthaler geschenkt. Er war ein alter ehrwürdiger Greis, und hatte viele Kenntnisse. Er kleidete sich so wie die übrigen Juden in Jemen, bloß in blauer Leinwand, und hatte keinen Sasch oder Turbân um seine Mütze: man versicherte auch, daß er sich niemals anders gekleidet hätte, ob es ihm gleich von den Imâms bey welchen er in Gnaden war, erlaubt war. Weil sein Anverwandter, einer von unsern Bedienten den wir von Káhira bis Loheia mitgenommen hatten, (S. 211) ihm viel Gutes von uns erzählt hatte, so bezeigte er sich sehr freundschaftlich gegen mich. Aber weil er erst neulich aus dem Gefängniß gekommen war, so durfte ich ihn nicht so fleißig besuchen als ich wünschte.

Zu Saná sind etwa 125 Banianen. Diese müssen monatlich 300 Speciesthaler an den Imâm bezahlen, anstatt daß das große Dorf Kâa el Jhûd nicht mehr als etwa 125 Speciesthaler giebt. Wenn ein Banian zu Saná stirbt, so müssen seine Erben dem Imâm 10 bis 50 Speciesthaler geben: und wenn der Verstorbene keine nahe Anverwandte in Jemen hat, so fält die ganze Erbschaft an den Imâm. Die Banianen erzählten, daß vor einigen Monaten zwey von ihren Glaubensgenossen ins Gefängniß geworfen worden, und nicht ehe loß gelassen wären, bis sie von einer Erbschaft aus Indien, wovon doch gar kein Geld nach Jemen gekommen war, 1500 Speciesthaler an den Imâm bezahlt hätten. Vielleicht hatte der Imâm dieses Geld aus andern Ursachen verlangt, wovon die Banianen nichts gegen mich erwähnen wollten; denn in diesen Ländern bekennet man es eben so ungerne daß man es verdient hat, wenn man gestraft worden ist, als in Europa.

Es ist bekannt daß der Sultân zu Constantinopel alle Freytage die Mosqué besucht, wenn seine Gesundheits Umstände es nur einigermaßen erlauben wollen. Eben dieses Gesetz beobachtet auch der Imâm zu Saná, mit einem großen Gepränge. Wir sahen nur seine Zurückkunft, weil uns diese als das merkwürdigste

beschrieben

beſchrieben ward, indem er alsdann gemeiniglich einen weiten Umweg nimmt, und weil ſich gegen die Zeit auch erſt die meiſten Leute, welche in den übrigen Moſquéen ihr Gebet gehalten haben, verſammlen. Nach vollendetem Gottesdienſt nahm der Imâm an dieſem Tage (den 22ten Julius) ſeinen Weg von der Dsjámea (Hauptmoſqué) nach Bâb el Jemen außerhalb der Stadt bis Bâb Schárâra. Voran giengen einige hundert Mann Soldaten. Der Imâm und jeder von den Prinzen aus ſeiner zahlreichen Familie, ließ eine Mdálla, oder großen Sonnenſchirm bey ſich hertragen, ein Vorrecht, welches in dieſem Gebiete nur bloß den Prinzen vom Geblüte verſtatten wird, ſo wie der Sultân keinem zu Conſtantinopel als ſeinem Wiſir erlaubt, hinten über ſeinem kleinen Luſtboote (Kaik) eine Decke zu haben, um ſich gegen die Hitze der Sonne zu ſchützen. In den andern Provinzen von Jemen ſollen die unabhängigen Herren, z. E. die Schechs von Jafá, die Schechs in Haſchid u Bekil, der Scherif von Abu Ariſch u. a. m. auch dieſe Mdálla als ein Zeichen ihrer Unabhängigkeit bey ſich hertragen laſſen. Außer den Prinzen waren noch wenigſtens 600 von den vornehmſten, ſo wohl aus dem geiſtlichen als weltlichen und Militärſtande zumtheil auf ſehr prächtigen Pferden, in dieſem Gefolge, und eine gar große Menge begleitete den Imâm zu Fuß. An jeder Seite des Imâms ward eine Fahne getragen, die von den unſrigen darin unterſchieden war, daß ſie oben eine ſilberne Capſel hatte. Hierin ſollen Amulette oder Schriften ſeyn, wovon man glaubt daß ſie den Imâm unüberwindlich machen. Verſchiedene andere Fahnen mit ähnlichen Capſeln ſchienen keinen angewieſenen Platz zu haben. Kurz, dieſer ganze Aufzug war ſehr zahlreich und zumtheil prächtig, aber ſo weit ich ihn geſehen habe, äußerſt unordentlich. Alles ritt und lief durch einander, ohne die geringſte Ordnung zu beobachten. Nicht weit von Bâb Schárâra hielten zwey paar Kameele mit Sänften, in welchen bisweilen, bey dergleichen Proceßionen, einige von den Frauenzimmern des Imâms ſeyn ſollen: man ſagte aber daß ſie jezt leer und nur der Gewohnheit wegen aus der Stadt geführt worden wären. Hinter denſelben ſtunden noch über ein Dutzend ledige Kameele, wovon jeder nichts weiter als einige kleine Fähngen zur Zierde auf ſeinem Sattel zu tragen hatte. Vor Bâb Schárâra mußten die Soldaten einigemal feuern. Dieß gerieth ſo ſchlecht als ich es nur in Jemen gehört habe. Weil ich mich nun etwas

un-

unpäßlich befand, ſo wollte ich nicht länger in der großen Hitze herum laufen, und gieng deswegen wieder nach Bir el aſſab zurück. Die Soldaten mußten nachher noch einige Kriegsübungen vor dem Pallaſt des Imâms machen, und die Vornehmen zeigten ihre Geſchicklichkeit im Reiten. Herr Cramer, welcher dabey gegenwärtig war, fand ſelbiges nicht beſſer als wir es ſchon zu verſchiedenenmalen in den Ämtern geſehen hatten, wenn der Dola von der Moſqué zurück gekommen war. Die Stadtthore waren während des Gottesdienſtes alle geſchloſſen. Vermuthlich aus eben der Urſache, weswegen auch die Europäer ihre Stadtthore unter der Predigt verſchließen, und nicht, wie ich glaube in Reiſebeſchreibungen geleſen zu haben, weil die Mohammedaner nach einer ihrer Prophezeyungen befürchten am Freytage von Chriſten überrumpelt zu werden.

Es war uns zu Saná viel höflicher und freundſchaftlicher begegnet worden als wir es erwartet hatten, ja verſchiedene von den Vornehmſten wollten uns überreden die engländiſchen Schiffe abſegeln zu laſſen, und noch ein Jahr in Jemen zu bleiben. Wir würden wahrſcheinlich auch nicht viel von den Einwohnern zu befürchten gehabt haben, wenn wir dieſen Rath befolgt hätten: allein, weil die beyden Profeſſores ſchon geſtorben waren, und wir alſo keine Anmerkungen mehr über die Sprache und Naturgeſchichte machen konnten; weil ich ſchon den größten Theil der merkwürdigen Städte in dieſem kleinen Königreiche geſehen, und den Grund zu einer neuen Specialcharte von Jemen gelegt hatte; weil wir verſchiedene Beyſpiele von dem Geiz des regierenden Imâms hörten; weil wir auch ſchon zu Mochha und Táás harte Streitigkeiten mit den Dolâs gehabt hatten, und dergleichen noch mehr befürchteten; weil wir überdieß von den beſtändigen Beſchwerlichkeiten, von der Veränderlichkeit der Luft und des Waſſers in dem platten Lande und in den Gebürgen, eins ums andere unpäßlich wurden, ſo beſchloſſen wir nach Mochha und Indien zu gehen, um unſer Leben mit unſern Papieren in Sicherheit zu bringen. Uns ward auch erlaubt bald wieder von Saná zurück reiſen zu dürfen; allein wir ſollten noch eine Abſchiedsaudienz haben, und zugleich dem Imâm alles, was der Fakih Achmed geſehen hatte, zeigen, und dieſes verzögerte unſere Abreiſe auf einige Tage.

Wir wurden am 23ten Julius abermals gerufen, und in eben den Saal im Bustân el Metwókkel geführt, wo wir das erstemal Audienz gehabt hatten. Heute aber geschah alles in der Stille. Der Imâm saß auf der ersten Erhöhung, nicht vor dem Thron, sondern an der einen Seite in dem Saal, auf einem europäischen Lehnstuhl mit geflochtenem Rohr, der von einem Indianer zu Saná gemacht worden war. Wir küsseten ihm nach arabischer Manier die Hand inwendig und auswendig, und das Kleid auf seinem Knie. Nur der Fakih Achmed und dessen Secretair, welcher uns zu der Audienz geholt hatte, ingleichen 6 bis 7 Sclaven und Bediente waren gegenwärtig. Von unsern Bedienten ward keiner mit hinein gelassen, weil der Fakih Achmed glaubte, daß ich selbst mich hinlänglich in der arabischen Sprache würde ausdrücken können. Alles was wir dem Imâm zeigten, schien ihm wohl zu gefallen, und sowohl er als sein Minister thaten verschiedene Fragen wegen der Handlung, Künste und Wissenschaften der Europäer. Hierauf ward ein kleiner Kasten mit Arzneyen, den der Imâm von einem Engländer erhalten hatte, hervorgebracht. Herr Cramer mußte hievon die Namen eines jeden Stücks, ingleichen seinen Nutzen anzeigen, und der Imâm ließ davon vieles auf arabisch darzu schreiben.

Ich war krank aus dem Hause gegangen, und hier ward ich durch das lange Stehen so schwach, daß ich um Erlaubniß bitten mußte aus dem Saal gehen zu dürfen. Ich fand vor der Thür einige von den vornehmen Hofbedienten, welche alle auf zerstreueten Steinen im Schatten an der Mauer saßen. Unter diesen war auch der Nakib (General oder vielmehr der Oberstallmeister) Gheir alláh, den ich schon einigemal gesprochen hatte. Dieser überließ mir gleich seinen Platz, und schlepte selbst Steine herbey, um sich einen andern Sitz zu machen. Hier ward ich aufs neue mit Fragen über die Sitten und Gewohnheiten der Europäer überhäuft. Es gefiel den Arabern unter andern nicht daß die Europäer sich des starken Getränks bedienen. Als ich sie aber versicherte, daß die Trunkenheit auch den Christen verboten sey, und bestraft werde, und daß jeder vernünftiger Europäer nicht mehr Wein trinke als seine Gesundheit erfodere und erlaube, so gefiel ihnen dieses Gesetz besser als das ihrige, welches ihnen auch den geringsten Genuß der starken Getränke versagt, da sie selbige doch in Überfluß haben, und oftmals als eine

Arz-

Arzney brauchen könnten. Ich gieng wieder in den Audienzſaal zurück, und nachdem Herr Cramer dem Imâm den Nutzen ſeiner Arzneyen geſagt, und wir noch auf verſchiedene Fragen geantwortet hatten, nahmen wir mit eben der Ceremonie Abſchied wie wir gekommen waren. Des Nachmittags beurlaubten wir uns bey dem Fakih Achmed und einigen andern vornehmen Arabern.

Wir hatten wichtige Urſachen unſern Rückweg von Saná nach Mochha über Jerim und Táás zu nehmen; denn dieſer Weg iſt nicht nur der gebähnteſte, ſondern wir hätten auf demſelben auch die Inſchriften zu Hóddáſa und zu Dhafár, die ich für hamjáriſche halte, copiiren können. Allein, weil es nicht der Hauptendzweck meiner Reiſe war Alterthümer aufzuſuchen, und ich auch gemeiniglich nichts würdige Überbleibſel von Gebäuden fand, wenn die Araber von großen Ruinen und ſehr beſondern Inſchriften geredet hatten, ſo wünſchten wir unſern Rückweg über Móſhák und Beit el fakih zu nehmen. Auf dieſer Reiſe konnte ich nicht nur meine Charte von Jemen mehr berichtigen, ſondern wir erhielten auch Gelegenheit Tehâma in einer ganz andern Jahrszeit, nemlich in den Regenmonaten, zu ſehen. Der Fakih Achmed, dem wir bey dieſer Gelegenheit offenherzig zu erkennen gaben, daß wir gerne durch einen uns annoch unbekannten Weg nach Beit el fakih reiſen möchten, erlaubte uns nicht nur unſern Rückweg nach eigenem Gefallen zu wählen, ſondern verſprach auch daß der Imâm Kameele und Eſel für uns beſtellen laſſen würde.

Am 25ten Julius ſchickte der Imâm an einen jeden von uns ein arabiſches Ober- und Unterkleid, und überdieß einen Brief an den Dola zu Mochha, gegen welchen dieſer uns 200 Speciesthaler als ein Abſchiedsgeſchenk bezahlen ſollte. Wir befürchteten zwar daß der Imâm vielleicht glauben würde, wir hätten, ſo wie oft die Türken, nur nach Saná zu kommen geſucht um Reiſegeld zu holen, oder daß wir Geſchenke gegeben hätten um ſelbige doppelt bezahlt zu erhalten. Allein wann man ſich erinnert, welche Verdrießlichkeiten wir bey unſerer Ankunft zu Mochha gehabt haben, und daß wir, um ſelbige beyzulegen, 50 venetianiſche Ducaten haben bezahlen müſſen, ſo wird man ſich leicht vorſtellen, daß uns dieſe Anweiſung nicht ganz gleichgültig geweſen ſeyn müſſe. Als wir ſelbige nachher dem Dola zeigten, wieß er

uns an ſeinen Sarâf, einen Baniânen, der uns auch die ganze Summa, obgleich ungerne, in verſchiedenen Terminen bezahlte.

Wir glaubten kaum daß der Fakih Achmed im Ernſt geredet hatte, als er ſagte: daß der Imâm Kameele und Eſel für uns beſtellen laſſen würde. Wir fürchteten daß das lezte Schiff der Engländer bald abreiſen möchte. Wir wünſchten daher unſere Laſtthiere ſelbſt miethen zu können, in der Meynung daß wir alsdann geſchwinder nach Mochha zurück kommen würden. Wir redeten mit dem Secretair des Fakih Achmed, und dieſer erklärte die Worte ſeines Herrn ſo, daß nur unſere Bagage auf Koſten des Imâms bis Móſhák gebracht werden ſollte. Wir mietheten deswegen Eſel für uns und unſere Bediente: und da wir nicht verſichert waren, ob wir gleich friſche Kameele zu Móſhák würden finden können, ſo accordirten wir auch mit demjenigen, welcher die Kameele vermiethete, daß er unſere Sachen ganz bis Beit el fakih ſollte bringen laſſen. Wir glaubten alſo am 26ten Julius zur Abreiſe fertig zu ſeyn. Aber an dieſem Morgen ſehr frühe ließ uns der erwähnte Secretair wiſſen: daß wir über die accordirte Summa, für jedes Kameel bis Beit el fakih noch einen halben Speciesthaler bezahlen müßten, und wir waren auch hiemit zufrieden, um nur nicht länger aufgehalten zu werden. Bald darauf kamen unſere Kameele, aber ſo ſchlechte, daß wir zweifelten ob ſie unſere Sachen bis Beit el fakih würden tragen können: und die Kameeltreiber, welche eben ſo wenig von den Intriguen ihres Herrn und des Secretairs wußten als wir, verſicherten uns, daß ſie mit ihren Kameelen von Móſhák wieder zurück gehen würden. Wir kamen alſo aufs neue in Verlegenheit, und konnten nicht eher aufladen, bis wir den Secretair und den Kameelvermiether oder arabiſchen Poſtmeiſter geſprochen hatten. Aber keiner von ihnen war zu finden. So ungern wir alſo auch den braven Fakih Achmed noch mehr beunruhigen wollten, ſo konnten wir doch nicht umhin demſelben unſere Sache vorzuſtellen; und bey dieſer Gelegenheit kamen wir hinter das Geheimniß. Der Fakih hatte ſeinem Secretair einen offenen Brief, von dem Imâm eigenhändig über- (nicht unter-) ſchrieben gegeben, nach welchem uns in jedem Amte wo wir durchreiſen würden, friſche Kameele, ingleichen ein Schaf (nach der arabiſchen Redensart, ein Schafskopf, Râs Gannem) gegeben

werden

werden ſollte *). Überdieß hatte der Secretair noch einige Geſchenke für uns und unſere Bedienten erhalten, und von dieſem allen hatte er uns nichts geſagt. Weil wir ſo ſehr eilten, ſo hatte er ſich wahrſcheinlich wegen der Theilung der Miethe für die Kameele, nicht ſo geſchwind mit dem Eigenthümer derſelben vereinigen können. Jezt aber ward dem Secretair angedeutet, daß er uns nicht länger aufhalten ſollte, und alſo brachte er endlich den erwähnten Brief des Imâms, nebſt einigen Stücken Kleidungen für alle unſere Bediente, welche ziemlich zahlreich waren. Die Kleider, welche noch für uns beſtimmt waren, verſprach er in ein paar Stunden zu bringen; allein wir baten nur daß es uns nicht übel genommen werden möchte wenn wir ſogleich abreiſeten und nach Mochha eileten. Der Secretair ſteckte alſo wahrſcheinlich dieſe lezten Geſchenke, welche uns noch beſtimmt waren, ingleichen die Miethe, welche wir für unſere Eſel bezahlten, in ſeine Taſche.

Das Kleid, welches ich von dem Imâm erhielt, war eben ſo gemacht wie die Kleider der vornehmen Araber in Jemen. Wie dieſe ſich kleiden, iſt auf der Tabelle *LXXI.* abgebildet. Die Araber tragen das Hemd über ihre weite Beinkleider von Leinwand. Sie haben eine Weſte mit engen Ermeln, und einen weiten Oberrock. In ihrem großen Gürtel tragen ſie eine Jambea d. i. ein großes Meſſer. Da verſchiedene europäiſche Freunde, denen ich dieſe Jambea gezeigt habe, glaubten, daß die Araber dieß Gewehr eben ſo brauchen wie die Matroſen ihr Meſſer, ſo habe ich den Gebrauch der Jambea mit auf dieſer Tabelle abgebildet. Die Schnur welche ich über die Jambea gehängt habe, iſt kein Roſencranz, wornach die Mohammedaner beten, ſondern womit ſie bey müſſigen Stunden nur gleichſam ſpielen. Der jemeniſche Turban iſt ſehr groß, und hängt zwiſchen den Schultern herunter, wie in der Beſchreibung von Arabien S. 62 bemerkt worden. Strümpfe kennet man hier nicht, ſondern man geht mit bloßen Füßen in Pantoffeln oder Stiefeln.

Es ſcheint, daß die Türken die Freygebigkeit des Imâms beſſer kennen, und auch beſſer zu nutzen wiſſen, als wir. Es kommen oft arme Pilgrime von dieſer Nation von Dſjidda nach Loheia oder Hodeida, und gehen von da nach Sanâ, wo ſie nicht nur bisweilen 4 bis 6 Monate auf Koſten des Imâms unterhalten

*) Beſchreibung von Arabien Tab. XIV.

werden, ſondern auch noch eine Anweiſung auf eine gewiſſe Summe bey dem Dola in einem Seehafen erhalten, damit ſie wieder zurück kommen können. Das lezte Reiſegeld läßt man dieſen Leuten vermuthlich erſt auf der Gränze bezahlen, um verſichert zu ſeyn, daß ſie dem Lande nicht länger beſchwerlich fallen werden. Ich habe ſelbſt welche von dieſen Bettlern gekannt. Unter andern einen gemeinen griechiſchen Renegaten zu Beit el fakih, der eine zeitlang zu Sanâ unterhalten worden war, und nachher eine Anweiſung an den Dola zu Hodeida auf 10 Speciesthaler erhalten hatte. Ein Türk, der zu Káhira im Dienſte eines Abderrachman Kichja geweſen, und mit ſeinem Herrn nach Mékke gekommen war, war nachher von Dſjidda nach Hodeida und Sanâ gegangen, in der Hofnung, daß der Imâm ihm eine anſehnliche Bedienung in der Armee geben würde. Denn die Türken ſind auf ihre Kunſt zu reiten und Krieg zu führen, ſo ſtolz, daß ſie glauben, die Araber in Jemen müßten ſich glücklich ſchäzen, wenn ſie einen türkiſchen Officier erhalten könnten. Allein, nachdem der Imâm ihn eine lange Zeit zu Sanâ unterhalten hatte, ſchickte er ihn nach Hodeida, und ließ ihm daſelbſt noch etwas Reiſegeld ausbezahlen, mit welchem er nach Bâsra gieng. Dieſen Türken ſah ich auf meiner Rückreiſe von Indien, in unſerer Karwane zwiſchen Diarbekr und Háleb. Er war mit den Schiffen von Maſkát, welche jährlich nach Jemen kommen um Caffe zu holen, von Hodeida nach Bâsra gegangen. Er hatte alle Seehafen an der Südoſtſeite von Arabien geſehen, und dieſe Reiſe nicht gefährlicher gefunden als die von Dſjidda nach Jemen. Dieß habe ich den künftig Reiſenden zu gefallen bemerken wollen, die etwa dieſe Reiſe für unmöglich halten.

Reiſe von Sana bis Mochha.

1763. Julius

Den 26ten Julius reiſeten wir von Sanâ und legten nur 2⅞ Meile etwa nach S. W. z. W. zurück. Der Weg war zumtheil ſchlecht und die Berge in dieſer Gegend ganz kahl. Die Dörfer, welche wir auf dieſem Wege ſahen, waren: Aſſur

für auf einem Berge gleiches Namens. Ferner Ochtèna, Elmiſſâkit und Mund. Unſer Nachtquartier hatten wir in einem Dorfe Möttene. 1763. Julius.

Den 27ten hatten wir den allerſchlimſten Weg, den ich in ganz Jemen angetroffen habe. Er gieng über lauter felſigte Berge und war vielleicht nicht in 100 Jahren ausgebeſſert worden. An dieſem Wege iſt ein ſchlechtes Dorf Jaſil. Das Dorf Boân, etwa eine Meile von Möttene, iſt nicht viel beſſer, aber es iſt daſelbſt eine kleine Simſerâ gänzlich von gehauenen Steinen, und bey derſelben wird am Freytage Markt gehalten. Bey dieſem Dorfe fließt ein kleiner Fluß nach Oſten, der ſich aber bald nachher wieder drehet, immer größer wird und endlich den Namen Sehân bekömmt. Von Boân bis Sûk el Chamis iſt etwa $1\frac{1}{8}$ Meile, und alſo von Möttene bis hieher $2\frac{1}{8}$ Meile ohngefehr S. W. z. W. Dieſer Weg geht mehrentheils an der Seite kahler Berge. An der Norderſeite deſſelben ſind tiefe Thäler und verſchiedene Dörfer, ich hörte aber nur von einem den Namen nemlich Kamelân. Zu Sûk el chamis wird am Donnerſtage Markt gehalten. Man findet daſelbſt eine große Karwanſeroj, und bey dem Dorfe ein Madsjil (kleines Waſſermagazin für Reiſende), das erſte welches ich auf dieſer Reiſe geſehen habe. Dieß Dorf gehört zu dem Amte Heime, welches von hier nach Nordweſt liegt. Das Amt Bellâd ánes iſt in der Nähe nach Südoſt.

Auf unſerer Tagereiſe am 28ten Julius giengen wir ſehr ſtark bergunter. Die Berge in dieſer Gegend waren etwas grün, und uns begegneten Kameele mit ſehr ſchlechtem Brennholz beladen, das nach Sanâ gebracht werden ſollte. Wir giengen heute aber nicht weiter als von dem Dorfe Chamis $1\frac{1}{8}$ Meile bis Möſhák. An dieſem Wege ſahen wir nur ein Dorf Hadein, und bey demſelben ein Madsjil. Um ein Uhr nach Mittage kam ein ſehr großer Zug Heuſchrecken, es verjagte ſie aber bald ein ſtarkes Donner- und Regenwetter, welches bis in die Nacht dauerte.

Möſhák iſt eine kleine Stadt oben auf einem ſteilen Berge. Unten an demſelben ſind auch einige Häuſer, wo die Reiſenden einzukehren pflegen. Hier fand ich 15°.6′. Polhöhe. In der Stadt iſt ein Dola, welcher die Einkünfte von dieſem Amte an einen von den Söhnen des Imâms berechnet, allein die Beſatzung und die Gerichtsbarkeit gehört dem Imâm. Wir ſchickten die Bedienten des Dola und des Kâdi zu Táás, welche noch immer bey uns waren, mit dem Brief

des

1763. Julius. des Imâms an den hieſigen Dola, und hierauf wurden nicht nur die nöthigen Kameele zu unſerer folgenden Reiſe bis Beitelfakih in Bereitſchaft gehalten, ſondern alle unſere Bediente erhielten auch ein kleines Mittagseſſen, wir bekamen Futter für unſere Eſel, ein Schaf zum Abendeſſen und ſogar unſer Quartier ward bezahlt.

Den 29ten Julius giengen wir von Möſhák ohngefehr S. W. z. W. $2\frac{1}{8}$ Meile bis Sehân. Der Weg geht bald um die Berge, bald über dieſelbe, die meiſte Zeit aber bergunter und iſt ſo ſchlecht, daß wir auf unſern Eſeln 5 Stunden, unſere Kameele aber beynahe 8 Stunden auf demſelben zubrachten. Nahe bey Möſhák iſt ein Dorf Dsjürâni und nicht weit von Sehân zwey Dörfer Joân und Mángala. Von Möſhák bis Sehân ſieht man 6 große Behältniſſe an den Bergen, worin das Regenwaſſer zum Trinken geſammlet wird, und dieß iſt zu gewiſſen Jahrszeiten ſehr ſchlecht. Wahrſcheinlich weil dieſe Behältniſſe ſelten rein gemacht, und niemals zugedeckt werden. Die Araber meynen, daß man vornemlich in dieſer Gegend den Nervenwurm zu fürchten habe *). Des Nachmittags hatten wir ein ſehr ſtarkes Donnerwetter, Regen und ſehr großen Hagel.

An dieſem Tage ſahen wir eine herumwandernde Familie, und zwar die erſte von dieſer Art welche ich in Jemen geſehen habe. Dieſe Leute hatten kein Zelt ſondern lagen unter einem Baum. Sie hatten Eſel, Hunde, Schafe und Hüner bey ſich. Ich vergaß, mich nach dem beſondern Namen dieſes Geſindels zu erkundigen, ihre Handthierung aber iſt der Zigeuner ihrer völlig ähnlich; denn ſie liegen nicht lange an einem Orte ſtill, ſondern gehen von Dorf zu Dorf, betteln und ſtehlen, und die armen Bauern geben ihnen gerne etwas, damit ſie ſie nur bald aus ihrer Nachbarſchaft loß werden. Ein junges Mädgen kam mit entblößtem Angeſichte zu uns, und verlangte Almoſen.

Den 30ten Julius giengen wir von Sehân, und hatten an der Südoſtſeite des Weges noch beſtändig das Gebiet von Möſhák oder das Amt Heime, an der Nordweſtſeite deſſelben aber den Berg und den Diſtrikt Harras. Der Weg iſt anfangs ſehr ſchlecht, nachher aber ziemlich gebähnt und geht ſehr krumm um die Berge hin, ohngefehr nach S. W. z. S. oder S. S. W. Nahe bey Sehâm iſt

*) Beſchreibung von Arabien S. 133.

iſt ein kleines Dorf Haleſi auf dem Berge Harras. Nach einer Stunde kamen 1763.
wir zu einer Stelle wo der Weg ſo ſchmal iſt, daß nicht mehr als ein beladenes Julius.
Kameel auf einmal dadurch paſſiren kann. Zu beyden Seiten des Weges ſind ſteile Felſen, und die Gewalt des Waſſers von dem geſtrigen Regen, hatte gerade in dieſem engen Paß eine Vertiefung von 7 bis 8 Fuß, und denſelben alſo gänzlich unbrauchbar für Kameele und Eſel gemacht. Alle Araber in unſerer Geſellſchaft verloren die Hofnung daß wir auf dieſem Wege weiter kommen würden: und weil gar kein anderer Weg in der Nähe war, ſo thaten die meiſten ſchon den Ausſpruch, daß wir nach Saná, und von da über Damâr und Táás würden zurückgehen müſſen. Allein da wir nicht Luſt hatten einen ſo großen Umweg zu nehmen, und die Zeit es uns auch nicht erlaubte, ſo beſchloſſen wir den Bruch zu dämmen. Den Arabern ſchien dieſe Entſchließung anfangs ſehr beſonders, weil ſie glaubten daß es wenigſtens eine Arbeit von 2 Tagen ſeyn würde. Als wir aber den Anfang machten und nicht aufhören wollten Steine zu ſchleppen, ſo ließen auch verſchiedene von ihnen, theils durch gute Worte theils durch kleine Verſprechungen, ſich bewegen uns zu helfen, und wir brachten es endlich nach einer ſehr ſchweren Arbeit in $2\frac{1}{2}$ Stunden ſo weit daß unſere Kameele und Eſel paſſiren konnten. Alle Araber in unſerer Geſellſchaft meynten, daß wenn der größte Dola in Jemen hier mit allen ſeinen Leuten gekommen wäre, er lieber nach Saná zurückgekehrt ſeyn als eine ſolche Arbeit übernommen haben würde.

Nicht weit von hier iſt eine Caffehütte Eddôra, und daſelbſt in der Nähe eine Caffeplantage, die erſte, welche ich ſeit den 29ten März ſah. Wir blieben des Nachts in einem ſchlechten Dorfe Samfûr. Die Wände der Häuſer ſind hier, wie in den andern ſchlechten bergigten Gegenden, von aufgehäuften Steinen, und die Dächer ſind von Rohr, alſo nicht platt ſondern von der Figur der europäiſchen Häuſer. Hier ſahen wir wiederum Bettſtellen (Serîrs) wie in Tehâma. Dieſes Dorf iſt von Sehân ohngefehr $2\frac{1}{4}$ Meilen. Der kleine Fluß, den wir bey Boân geſehen hatten, heißt hier Wadi Sehân, und war ſo ſtark, daß wir ihn kaum mit Eſeln paſſiren konnten. Sein Bett iſt auch noch hier zwiſchen Felſen, aber ziemlich breit.

1763. Julius. In unſerm Quartier zu Samſûr verlor ich meinen Compaß. Ich konnte deswegen die Lage der Örter von hier bis Beit el fakih noch weniger mit Gewißheit beſtimmen, als auf dem krummen Wege von Sanâ bis hieher. Meiner Beurtheilung nach reiſeten wir am 31ten Julius nach W. S. W. Der Weg von Samſûr bis zu einer Caffehütte Kâba iſt ohngefehr nur eine halbe Meile, in dieſer Jahrszeit aber ſehr ſchlecht; denn wir mußten in dieſer kleinen Entfernung 11 bis 12 mal den Fluß Sehân paſſiren, weil er ſich ſehr oft drehet, und in den Gegenden, wo der Strom ſeinen Schuß gegen ſteile Felſen nimmt, ſehr tief und reiſſend iſt. In dieſer Gegend war die Landſtraße nicht gar ſicher, und wir mußten deswegen bey unſerer Bagage bleiben. Der Weg von Sanâ nach Loheia ſcheidet ſich hier von dem nach Beit el fakih, und der Fluß geht nördlicher. Von Kâba bis Fîl iſt ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Meile. An dieſem Wege ſahen wir viele Balſambäume (Abuſchâm), die wild wachſen, weil die jezigen Einwohner von Jemen den Nuzen derſelben nicht kennen.

In der Herberge Fîl trafen wir viele Pilgrime an, welche von Mékke kamen, ingleichen einen Araber aus Doân, einer Stadt, die 25 Tagereiſen öſtlich von Sanâ und 11 Tagereiſen von Keſchîn ſeyn ſoll, und alſo aus einer Gegend, welche den Europäern gänzlich unbekannt iſt. Ich bedauerte, daß ich nur ſo kurze Zeit in der Geſellſchaft dieſes Arabers bleiben konnte, ingleichen daß ſeine Sprache mir ſo unbekannt war. Er ſchien nicht nur ſein Vaterland, Hadramaut, ſondern auch entfernte Länder, z. Ex. Habbeſch, aus welchem Lande er jezt zurück gekommen war, gut zu kennen. Von der Caffehütte Fîl bis Hadsjîr iſt $\frac{3}{4}$ Meile. Der Weg geht zumtheil in einem grünen Thal Seir, in welches ſich das Waſſer nach einem ſtarken Regen von den umherliegenden Bergen herunterſtürzt, und nach Wadi Sehân ergießet. Hadsjîr liegt auf einem Berge in dem Amte Dsjèbi. Hier iſt eine ziemlich gute Simſerâ und eine kleine Moſqué, ingleichen verſchiedene Waſſerbehältniſſe, worin Regenwaſſer geſammlet wird, nemlich eines zum trinken für die Menſchen, ein anderes für das Vieh, und ein drittes um ſich darin zu waſchen und zu baden. In dieſer Gegend iſt alles grün bewachſen, und oben auf den Bergen ſieht man hin und wieder große Dörfer. Von Samſûr bis Hadsjîr ſind alſo nach dem vorhergehenden ohngefehr $2\frac{3}{4}$ Meilen.

Den

Den 1sten August kamen wir, nicht weit von Hadsjîr, zu einer ziemlich starken Quelle, welche einen kleinen Bach formirt, der sich aber etwa 200 doppelte Schritte davon mitten im Wege verliert *). Etwas weiter unterwärts kam der Bach vergrößert wieder zum Vorschein. Bald nachher aber ward er durch einen großen Stein getheilt, und setzte an der einen Seite seinen Lauf fort, an der andern aber ward er bald wieder vom Sande verschlungen. Der an der ersten Seite verschwand nachher zwar nicht gänzlich, so weit wir ihn gesehen haben. Er war aber oft so klein, daß nicht zu zweifeln ist, es müsse daselbst ein Theil von dem Flusse unter der Erde weglaufen: und vielleicht würden wir ihn an diesen Stellen gar nicht gesehen haben, wenn wir vor der Regenzeit in diese Gegend gekommen wären. Nachdem dieser Bach, welchen man Kulâbe nannte, endlich aus den Bergen gekommen ist, wird er in Tehâma auf den umliegenden Äckern vertheilt, und gänzlich wieder verschlungen. Er erreicht also den arabischen Meerbusen nicht, obgleich die Merkmale an den Felsen zeigen, daß er in dieser Gegend nach einem lang anhaltenden Regen sehr stark anwachse. 1763. August.

Der Weg geht von Hadsjîr beständig bergunter $1\frac{1}{8}$ Meile nach W. S. W. bis zu einer Caffehütte Abu Kirsch. Ferner $1\frac{1}{4}$ Meile noch stark bergunter, und oft durch Wadi Kulâbe bis zu dem Anfang von Tehâma, man sieht aber westlich noch hin und wieder zerstreuete einzelne kleine Berge. Etwas vom Wege sind verschiedene Dörfer, als: Hômeise, Bellâbele u. a. m. Die ganze Gegend war mit Durra bebaut, (der so genannten africanischen Hirse,) wovon der gemeine Araber in Jemen sein Brod backt. In den bergigten Gegenden machen sich die Bauern Sitze in Bäumen um ihre Felder zu bewachen. In Tehâma, und besonders in dieser Gegend, hatten sie ihren Posten auf vier hohen Pfählen, über welchen ein Dach war **).

Von der im vorhergehenden bemerkten Stelle bey dem Anfang von Tehâma reiseten wir nach Südsüdwest oder S. W. z. S. $1\frac{3}{8}$ Meile bis zu einer Caffehütte Andsjôr, nachdem wir kurz vorher Wadi Rêma passirt waren. Dieser Wadi ver-

*) Michaelis Frage XCIV. p. 276.

**) Beschreibung von Arabien Tabelle XV. Figur F.

1763. vereinigt sich nach einem lang anhaltenden Regen mit Wadi Hannasch, und beyde fallen unter dem gemeinschaftlichen Namen Wadi Abassi in den arabischen Meerbusen. In der Gegend von Andsjôr bestehen die Berge aus eben solchen fünfeckigten Steinen, als ich am 19ten März zu Kachme, und am 21ten März auf den Caffebergen bey Hadîe gesehen hatte. Viele von diesen Steinen, die sich durch die Zeit von dem Felsen getrennt hatten, waren an dem steilen Berge herunter gerollt, und lagen an dem Fuße desselben. Von Andsjôr bis zu dem Dorfe Möttähen hatten wir noch $\frac{7}{8}$ Meile. Zwischen diesen beyden Orten sahen wir auch einen kleinen Wadi, der sich aber bald verliert, und also die See nicht erreicht. Wir ließen einige von unsern Bedienten mit der Bagage zu Möttähen, und ritten auf frischen Eseln, die wir hier mietheten, diesen Abend noch $2\frac{1}{2}$ Meile bis Beit el fakih. Wir legten also heute $7\frac{1}{8}$ deutsche Meilen zurück. Zwischen Möttähen und Beit el fakih sind die Dörfer Kitf, Dsjürb, Abubertèn und Rachtèn, ingleichen Wadi Hanasch. Weil der größte Theil von Beit el fakih erst am 17ten April abgebrannt war, so glaubten wir hier noch eine Einöde zu finden. Aber die meisten Häuser, oder vielmehr Hütten waren schon wieder aufgebaut, doch bauete man bey dieser Gelegenheit auch viele Häuser von Steinen, um vor Feuersbrünsten sicher zu seyn.

Unsere Kameele kamen am 2ten August des Vormittags zu Beit el fakih an. Wir ließen den Dola unsere Ankunft wissen, und zugleich bitten, daß die Kameele zu unserer fernern Reise fertig gehalten werden möchten. Unsere arabischen Bedienten wollten auch Lebensmittel verlangen, um auf Kosten des Imâms, oder vielmehr der hiesigen Einwohner hoch zu leben, und zu zeigen, mit welchen Ehrenbezeugungen wir von Sanâ zurück kämen. Weil wir aber vorher in dieser Stadt so wohl zufrieden gewesen waren, so erlaubten wir ihnen nicht etwas mehr als ein Schaf zu begehren.

Den Weg von Beit el fakih nach Mochha hatte ich schon vorher gesehen, und eine Reisecharte davon entworfen. Da also die große Hitze in Tehâma uns, die wir eben aus den bergigten Gegenden kamen, sehr empfindlich war, so reiseten wir bey Nacht, und ruheten am Tage. In der Nacht von den 2ten auf den 3ten August trafen wir auf dem Wege von Beit el fakih nach Zebîd zwey Leute

mit

mit 6 Eſeln an, die zumtheil mit Geld beladen waren, welches die Kaufleute zu Beit el fakih für Caffe aus Egypten und der Türkey erhalten, und für indianiſche Waaren wieder von Mochha außerhalb Landes verſchicken wollten. Dieß kann zum Beweis dienen, daß man in dieſer Gegend nicht viel von Räubern zu fürchten hat. 1763. Auguſt.

Den 3ten Auguſt mußte der Dola zu Zebîd uns Lebensmittel ſchicken, und Kameele zu unſer fernern Reiſe bis Mochha geben laſſen. Wir glaubten in dieſer Jahrszeit ſchon viel Waſſer in Wadi Zebîd anzutreffen. Das Bett dieſes Fluſſes war aber bey der Stadt noch ganz trocken: doch hatte man an der Süderſeite deſſelben auf einige mit hohen Dämmen umgebene Felder, Waſſer geleitet, und daſelbſt ſtand es einige Fuß hoch. Man läßt alſo wahrſcheinlich kein Waſſer in Wadi Zebîd, bis zuvor die umliegenden Felder hinlänglich gewäſſert ſind. Die erwähnten Dämme um die Felder werden auf eine beſondere Art gemacht. Nachdem das Land wohl gepflügt, und locker iſt, ſo ſpannen die Araber zwey Ochſen vor ein breites Brett mit drey Stricken oder eiſernen Ketten: und wenn dieſes Brett ſo lange in der lockern Erde herum geſchlept worden, daß es damit angefüllt iſt, ſo bringen ſie ſie nach dem erwähnten Damm, wie bey A. auf der 15ten Tabelle der Beſchreibung von Arabien abgebildet worden. Wir kamen erſt um Mitternacht nach Scherdsje, und nachdem wir hier ein paar Stunden ausgeruhet hatten, ſetzten wir unſere Reiſe noch bis Mauſchid fort. Den 4ten Auguſt reiſeten wir mit Sonnenuntergang von hier, und kamen am 5ten des Morgens um 9 Uhr, von der Reiſe ganz ermüdet, wieder nach Mochha.

Wir hatten ſo ſehr geeilt von Sanâ hieher zurück zu kommen, aus Furcht daß das Schiff, mit welchem wir zu reiſen dachten, vor unſerer Ankunft abſegeln möchte. Allein dieß konnte nicht ſo bald fertig werden, als wir geglaubt hatten. Wir kamen alſo noch viel zu früh in dieſe heiſſe Gegend. Schon am 8ten Auguſt ward ich ſehr krank; einige Tage nachher legte ſich der Mahler Baurenfeind; hernach Dr. Cramer und endlich auch unſer europäiſcher Bedienter. Wir trafen hier zu unſerm Glücke noch unſern Freund, den Herrn Fr. Scott an. Durch ihn erhielten wir allerhand europäiſche Erfriſchungen, die uns, nach unſern Umſtänden,

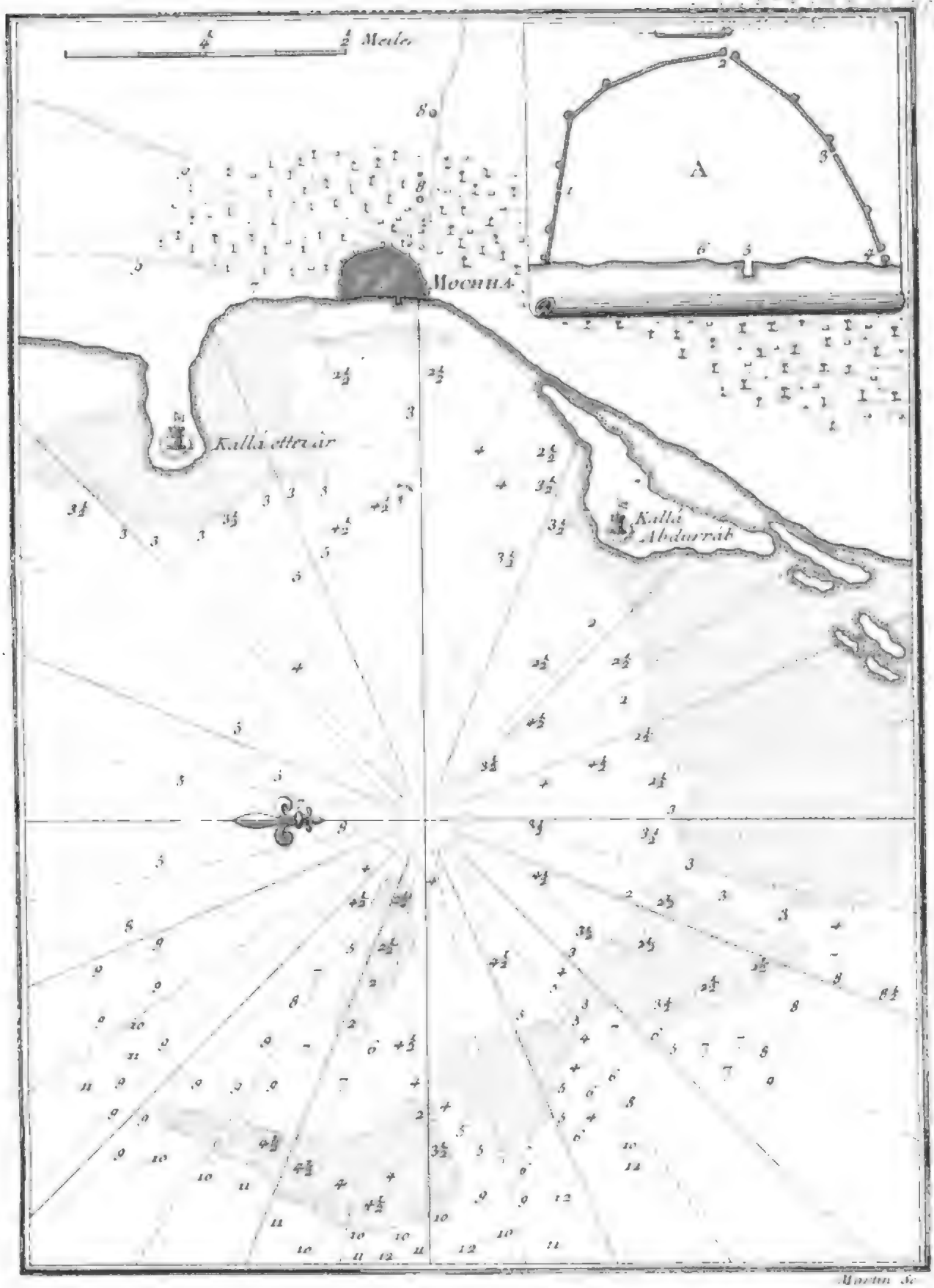
nützlicher waren als die beſten Arzneyen, wenn wir nach arabiſcher Art hätten leben müſſen.

Die Stadt Mochha liegt unter der Polhöhe 13°. 19′. in einer wegen Mangel am Regen, ſehr dürren und unfruchtbaren Gegend. Sie iſt mit einer Mauer umgeben; überdieß findet man zwiſchen Mochha und dem Brunnen Beleile, am Wege nach Muſa, noch einige Thürme, welche man hier Caſtelle nennet, und zwey ſolcher Caſtelle mit einigen Canonen zu beyden Seiten des Hafens. Das an der Norderſeite heißt nach einem mohammedaniſchen Heiligen, welcher dicht dabey begraben liegt, Kallá Teiâr, und dieß iſt das größte. Das andere iſt nur klein, und wird, weil ein gewiſſer Abdurráb, ein Sohn des Schechs Schâdeli, bey demſelben begraben iſt, Kallá Abdurráb genannt. Die Häuſer innerhalb der Stadtmauer ſind zumtheil von Steinen, und einige davon ſehr gut gebaut, nemlich nach dem Geſchmack, wie das zu Bîr el aſſab, welches auf der 68ten Tabelle abgebildet iſt. Aber auch viele Häuſer in und außerhalb der Stadt ſind nicht beſſer als die gewöhnlichen Hütten in Tehâma, wovon man eine Abbildung auf der 1ſten Tabelle zu der Beſchreibung von Arabien ſiehet. Außerhalb der Stadt ſind viele Dattelbäume, und zwiſchen denſelben viele hübſche Gärten. Ich habe von der Stadt Mochha und ihrer umliegenden Gegend einen Grundriß auf der Tabelle *LXXII.* entworfen. Dabey iſt aber zu bemerken, daß ich davon weiter nichts gemeſſen habe, als nur den Umfang der Stadtmauer, welcher bey A. nach dem Maasſtab von dem Grundriß der Stadt Kâhira gezeichnet iſt. Den Hafen und die bemerkten Tiefen des Waſſers habe ich aus der Charte eines Engländers genommen. Auf dem Grundriß bedeutet: 1. Bâb el Amûdi. 2. Bâb Schâdeli. 3. Bâb ſogair. 4. Bâb Sandel. 5. Bâb Sâhhel. 6. Wohnung des Dola. 7. Todtenacker der Europäer, auf welchem Herr von Haven begraben liegt. 8. Thürme oder kleine Caſtelle am Wege nach Muſa. 9. Wege nach Beit el fakih.

Weil ich zu Mochha mehr die Geſellſchaft der Engländer als der Araber ſuchte, ſo habe ich mich nicht genau nach dem Alter dieſer Stadt erkundigen können. Indeſſen iſt gewiß, daß Mochha eine von den neuern Städten in Tehâma, und wohl nicht über 400 Jahre alt iſt. Ohngefehr um dieſe Zeit ſoll ein berühm-

ter

Tab. LXXII.



Lage der Stadt und des Hafens Mochha.

Digitized by Google

ter Einſiedler Schech Schâdeli, welcher durchgehends für den Stifter dieſer Stadt gehalten wird, gelebt haben. Dieſer Schech erwarb ſich durch ſeine einſame und fromme Lebensart einen ſo großen Namen, daß man ſchon bey ſeinen Lebzeiten aus entfernten Gegenden zu ihm kam, um ſeine Lehren zu hören. Man hat mir von ihm folgendes erzählt. Einmal warf ein Schiff, das aus Indien gekommen und nach Dsjidda beſtimmt war, in dieſer Gegend Anker: und als die Schiffsleute in dieſer Einöde eine kleine Hütte ſahen, ſo trieb ſie die Neugierde an Land zu gehen. Der Schech empfing ſeine Gäſte auf das freundlichſte, und bewirthete ſie mit Caffe, einem Getränk welches er ſehr liebte, und dem er viele vortrefliche Tugenden zueignete. Die Indianer, denen der Caffe noch gänzlich unbekannt war, hielten dieſes warme Getränk für eine Arzney. Sie glaubten daß der Kaufmann auf ihrem Schiffe, der eben krank war, vielleicht dadurch geheilt werden könnte, und der Schech Schâdeli verſicherte, daß der Kranke durch die Hülfe ſeines Gebets, und durch den Gebrauch dieſes Getränks nicht nur wieder geſund werden, ſondern daß er ihm auch einen großen Gewinnſt verſchaffen würde, wenn er ſeine Waaren an Land bringen wollte. Er prophezeyete zugleich, daß auf dieſer Stelle dereinſt eine berühmte Handelsſtadt ſeyn, und daß die Indianer künftighin einen großen Theil ihrer Waaren hier verkaufen würden. Dieſe Reden ſchienen dem Kaufmann ſo beſonders, daß er Luſt bekam ſich den folgenden Tag an Land bringen zu laſſen, um den außerordentlichen Mann ſelbſt zu ſehen und zu ſprechen. Nun mußte auch an eben dem Tage eine große Menge Araber dieſen Einſiedler beſuchen, um ſeine Predigten zu hören. Der Kaufmann trank Caffe, den der Schech Schâdeli ihm zubereitet hatte, und befand ſich beſſer. Unter den Arabern, die den Schech beſuchten, waren viele Kaufleute, und dieſe kauften die ganze Ladung. Der Kaufmann kehrte alſo ganz vergnügt nach Indien zurück, und die große Heiligkeit des Schechs ward unter ſeinen Landsleuten immer weiter bekannt. Um die kleine Hütte des Schâdeli wurden mehrere gebaut. Die Anzahl der Schiffe, welche hier anlegten, vermehrte ſich mit der Anzahl der Kaufleute, die zu Lande hieher kamen: und ſo ſoll erſt ein Dorf, und hernach die Handelsſtadt Mochha entſtanden ſeyn. Über dem Grabe des Schechs Schâdeli, welches jezt außerhalb der Stadt liegt, iſt eine große Moſqué, die nach ihm benannt

wird.

wird. Der Brunnen, deſſen Waſſer alle gemeine Leute zu Mochha trinken, weil ſie nicht Geld für beſſeres Waſſer bezahlen können, heißt Schädeli. Ein Stadtthor wird nach ſeinem Namen genannt. Seine Nachkommen werden noch jezt ſeinetwegen geehrt, und Schech genannt. Der gemeine Mann zu Mochha ſchwört täglich bey ſeinem Namen: Kurz der Name Schädeli wird nicht vergeſſen werden ſo lange Mochha ſteht. Ein Kaufmann aus Mékke, mit dem ich viel Umgang zu Bombay hatte, machte eine Anmerkung über dieſe Art von Heiligen, die ich nicht von einem Mohammedaner erwartete. Der Pöbel, ſagte er, will allezeit etwas ſinnliches haben was er verehrt, und wovor er ſich fürchtet. So wird z. Ex. zu Mékke und Medîne alles bey dem Namen Mohámmed betheuert, anſtatt daß man ſich Gottes erinnern ſollte. Zu Mochha glaube ich einem nicht, der bey dem Namen Gottes etwas verſichert; allein ich kann mich ſicher auf ihn verlaſſen, wenn er bey dem Namen Schädeli ſchwört, deſſen Moſqué und Begräbniß er vor ſich ſieht. Ich ſelbſt bemerkte, daß der gemeine Mann zu Dsjidda alles bey dem Namen Mohámmeds, zu Mochha bey dem Namen Schädeli, zu Meſched Ali bey dem Namen Ali, und zu Meſched Hóſſein bey dem Namen Hóſſein betheuerte.

Schädeli iſt nicht bloß der Patron der Stadt Mochha, er iſt auch der Patron aller mohammedaniſchen Caffewirthe die ſich zu der Sekte Súnni bekennen, und man ſagt, daß dieſe ſeiner alle Morgen in ihrem Fatha (Gebet) erwähnen. Sie rufen ihn freylich nicht an, ſondern danken Gott, daß er das menſchliche Geſchlecht durch den Schech Schädeli den Gebrauch des Caffe gelehrt habe, und bitten ihn, daß er Schädeli und ſeinen Nachkommen gnädig ſeyn möge *).

Mochha

*) Zu Basra und Bagdad, und wahrſcheinlich in allen Städten der Sunniten, verehren alle Handwerker ihre beſondere Heilige. Z. E. Salman Pâk, der ein Freund Mohammeds und ſein Barbierer geweſen ſeyn ſoll, (Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten, erſter Theil § 71.) iſt der Patron der Barbierer, und dieſe beſuchen noch jährlich an einem gewiſſen Tage ſein Begräbniß zu Elmadeten, von welcher ehmals berühmten Stadt man jezt die Ruinen eine Meile von Bagdad ſieht. Dâûd oder David iſt der Patron der Schmiede, weil er nach dem

Alten

Mochha iſt die lezte Stadt in Jemen über welche die Türken ihre Oberherrſchaft behauptet haben, und ſie ſoll endlich nicht von den Arabern erobert ſondern gekauft ſeyn. Nachher war ſie beſtändig unter der Herrſchaft der Imâms. Ein Dola, der ſich in dieſem Amte große Reichthümer geſammlet hatte, ließ einen Graben um die Stadt ziehen, (der ſeitdem wieder zugeſchüttet iſt) er ließ die Stadt auch ſonſt befeſtigen, und bezeigte Luſt ſich unabhängig zu machen, er ward aber ins Gefängniß geworfen. Seit der Zeit bleibt ein Dola ſelten länger als zwey bis drey Jahre in dieſem einträglichen Amte. Er muß alle Jahre gleich nach dem Mauſim Rechnung ablegen, und dabey erwarten, ob er noch ein Jahr in ſeiner Bedienung beſtätigt, oder gleich nach Samá zurück berufen wird *). Sonſt habe ich nichts von der Geſchichte der Stadt Mochha gehört, als daß ſie auch einmal von den Franzoſen bombardirt worden iſt, und darzu gab folgendes die Gelegenheit: Der Dola nimmt für die Rechnung des Imâms oft mehrere oſtindiſche Waaren von den hier ankommenden Kaufleuten, als der Zoll und die übrigen Abgaben, die ſie bezahlen müſſen, betragen: und ob er gleich allezeit verſpricht, daß das, was der Imâm ſchuldig bleibt, in dem folgenden Jahre auf dem Zoll abgekürzt werden ſoll, ſo werden doch die Schulden gemeiniglich immer größer. Die franzöſiſche oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft hatte einmal dadurch eine Foderung von 82000 Speciesthalern bekommen. Weil ſie endlich bezahlt ſeyn, und doch nicht ſolche Mittel ergreifen wollte, wodurch ſie ihren Handel nach Mochha gänzlich hätte

---

21ten Capitel des Korans, zuerſt Harniſche verfertigt haben ſoll. Nebbi Schîd iſt der Patron der Weber. Ibrahim el chalîl iſt der Patron der Maurer und der Köche. Nebi Eddris iſt der Patron der Schneider. Habîb iſt der Patron der Tiſchler, und in der Gegend von Bagdad begraben. Nebbi Gorgis iſt der Patron der Kupferſchmiede. Mohámmed ibn el Jémani iſt der Patron der Schuſter. Mohámmed el Dsjoâd, oder wie ein anderer ſagte, Jamârd, iſt der Patron der Schlachter, u. ſ. w.

*) Mauſim nennet man in Jemen die Zeit von den vier Monaten April, May, Junius und Julius, in welchen nemlich die indianiſchen Schiffe wieder zurück zu gehen pflegen.

hätte verlieren können, ſo ſchickte ſie ohngefehr vor 25 Jahren (alſo 1738) mit ihren Kaufmannsſchiffen auch ein Kriegsſchiff nach dieſem Hafen. Der Befehlshaber ließ dem Dola bey ihrer Ankunft wiſſen, daß ſie gekommen wären um ihre bey ſich habende Waaren zu verkaufen; allein daß ſie nicht ehe an Land gehen würden, bis man ihre alte Foderung bezahlt hätte. Der Dola ſuchte ſie mit guten Worten aufzuhalten, und zu überreden erſt die Waaren an Land zu bringen. Die Franzoſen aber zeigten ſogleich, was ſie zu thun im Stande waren, und machten das Caſtell an der Norderſeite des Havens eher unbrauchbar, als die Araber einige Gewaltthätigkeiten im Ernſt vermutheten. Hierauf geſchahen neue Unterhandlungen. Der Dola entſchuldigte ſich immer damit, daß er weder Geld noch Befehl von dem Imâm hätte dieſe Schulden zu bezahlen, und verlangte 15 Tage Zeit um Antwort aus Sanâ erhalten zu können. Nach dem Verlauf dieſer Zeit warfen die Franzoſen eine Bombe nach dem Hauſe des Dola, und tödteten dadurch einen Araber. Als dieſes noch nicht helfen wollte, ſo ſchickten ſie auch am Freytage, als der Dola zur Moſquée geritten war, einige Bomben nach dieſem Tempel, und hiedurch wurden abermal einige Araber getödtet. Hierauf wurden die Einwohner, wovon nunmehr ſchon verſchiedene wegen der Schulden des Dola, oder vielmehr des Imâms, ihr Leben verloren hatten, ungeduldig, und nöthigten ihren Gouverneur Anſtalt zu machen, damit der Feind befriedigt würde. Die Franzoſen brachten gleich nach geſchloſſenem Vergleich ihre Waaren an Land, und trieben ihre Handlung wie zuvor. Nur ward ein Schiffer getödtet. Dieſer war auf einem Stul vor ſeiner Hausthür eingeſchlafen, und ein Soldat, deſſen Anverwandter von einer Bombe erſchlagen war, erſtach ihn, in der Meynung daß er das Blut ſeines Freundes rächen müßte. (Beſchreibung von Arabien S. 32.)

Man kann nicht anders urtheilen, als daß der Dola, welcher außer Stande war ſich zu vertheidigen, allen Eifer im Dienſte ſeines Herrn angewandt habe. Der Imâm aber war damit nicht zufrieden, ſondern confiſcirte einen Pallaſt, den der Dola zu Sanâ hatte *), und ein Kaufmann zu Mochha, welcher dem Imâm eine

*) Dieſer Pallaſt hieß Dar Mochha. Der Imam Manſôr nannte ihn nachher Dar Sudâu, und unter dieſem Namen iſt er noch jzt bekannt.

eine groſse Summe vorſchoſs um die Franzoſen zu befriedigen, hatte ſein Geld zu unſerer Zeit noch nicht wieder erhalten.

Viele Araber erinnerten ſich dieſes Krieges noch mit Vergnügen, beſonders, wie ſie ſagten, der groſsen feurigen Keſſel, die ihren Dola allenthalben verfolgten. Seitdem haben die Araber groſse Gedanken von der Kunſt der Europäer Krieg zu führen. Hätte eine europäiſche Nation ähnliche Feindſeligkeiten gegen eine türkiſche Stadt gezeigt, ſo würden die übrigen vor dem Pöbel nicht ſicher geweſen ſeyn. Man ſieht dieſs daraus, daſs ſie gleich groſse Contributiones von den Mönchen verlangen, wenn ſich nur ein malteſiſches Schiff in der Nähe von Jafá zeigt. Allein die Engländer und Holländer, welche ſchon zu Mochha waren als die Franzoſen ankamen, hatten nichts zu fürchten.

Ich habe nicht gehört, daſs ſich zu Mochha oder in irgend einer andern Stadt in Jemen morgenländiſche Chriſten für beſtändig wohnhaft niedergelaſſen haben. Man findet hier zwar einige Juden, aber die wohnen, ſo wie zu Táás, Dojóbla, Saná und andern jemeniſchen Städten, auſserhalb der Stadt. Dann ſind zu Mochha 6 bis 700 Baniânen, Rasbuten und andere Indianer, die theils Handlung treiben, theils von verſchiedenen Handwerken und geringern Handtierungen leben. Davon bleiben einige viele Jahre in Jemen: allein da ſie ihre Weiber nicht mitbringen dürfen, ſo denkt doch faſt jeder wieder nach ſeinem Vaterlande zurück zu gehen, wenn er ſein Glück einigermaſsen gemacht zu haben glaubt, und daher iſt dieſe Nation in Jemen als fremd anzuſehen. Die engländiſche oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft hat zu Mochha und Beit el fakih für beſtändig Häuſer gemiethet, ob ſie gleich nur alle zwey Jahre ein Schiff nach Mochha zu ſenden pflegt um Caffebohnen zu holen. Vielleicht gewinnt ſie bey dem Handel nach dem arabiſchen Meerbuſen nicht gar viel; allein die engländiſchen Kaufleute in Oſtindien gewinnen deſto mehr. Für deren ihre Rechnung waren in dieſem Jahre zu Mochha zwey Schiffe von Kettigand in Bengalen, ein Schiff von Bombay und ein anderes von Surát, und noch ein anderes, worauf der Kaufmann ein Mohammedaner war, ward durch einen engländiſchen Schiffer von Surát nach Mochha gebracht. Auch giengen in dieſem Jahre drey Schiffe der Engländer aus Oſtindien nach Dojidda. Sie haben bisweilen das ganze Jahr durch einen Kaufmann zu Mochha gelaſſen.

Nachdem aber dieſer einmal in der Abweſenheit der Schiffe von den Einwohnern ſehr übel behandelt worden iſt, ſo gehen die engländiſchen Kaufleute jezt alle Jahre wieder nach Indien zurück, und laſſen die nicht verkauften Waaren in den Händen ihres Mäklers. Die Franzoſen waren in den lezten 7 Jahren, wegen des Krieges mit den Engländern, nicht nach dem arabiſchen Meerbuſen gekommen, indeſſen bezahlten ſie noch beſtändig durch ihren Mäkler, einen Banianen, ſo wohl zu Mochha als zu Beit el fakih, die Miethe für die Häuſer, welche ſie hier zu bewohnen pflegten. Daß die Holländer aus Oſtindien noch vor zwey Jahren ein Schiff zu Mochha gehabt haben, iſt ſchon S. 362 bemerkt worden. Die Portugiſen, welche ehmals auch einen ſtarken Handel nach dem arabiſchen Meerbuſen hatten, haben ſeit vielen Jahren kein Schiff mehr dahin geſandt.

Von der Handlung, Maaß und Gewicht zu Mochha habe ich ſchon einiges in der Beſchreibung von Arabien S. 219. bemerkt. Die Handlung iſt hier ſehr groß, und daher der Zoll dem Imâm ſehr einträglich. Die Türken, Araber und Indianer müſſen ihre Waaren gleich nach dem Zollhauſe bringen, ſie daſelbſt viſitiren laſſen, und von dem Wehrt, den die Zollbediente darauf ſetzen, 8 bis 10 pro Cent bezahlen. Die Europäer geben von allen Waaren, die ſie aus Europa, von Bengalen und China nach Mochha bringen, nur 3 pro Cent; ſie haben überdieß noch den Vortheil, daß ſie ihre ganze Ladung gerade nach ihrem Magazin bringen, und ſie daſelbſt von den Zollbedienten nachſehen laſſen können. Seit dem die Macht der Engländer auf der malabariſchen Küſte ſo groß geworden iſt, daß ihre Kaufleute zu Bombay und Surât viele Waaren auf ihren Schiffen nach Mochha ſchicken, die ſonſt von den Indianern hieher gebracht wurden, ſo bezahlen ſie zwar auch dafür nicht mehr als 3 pro Cent Zoll; allein die Kaufleute zu Mochha müſſen die übrigen 5 pro Cent erlegen. Alſo beobachten die Araber ihre Traktaten mit den Europäern, ohne dabey zu verlieren, daß die Engländer ihre Handlung ausbreiten. Für die Ausfuhr der Caffebohnen bezahlen die Europäer auch 3 pro Cent nach der Einkaufsſumme. Die hier ankommenden Schiffe müſſen, außer dem Zoll, auch noch ein Ankergeld von einigen hundert Thalern bezahlen, und dabey ſehen die Araber nicht ſo viel auf die Größe des Schiffes, als auf die Anzahl Maſten welche es hat. Von einem Schiffe mit drey Maſten muß beynahe

dop-

doppelt ſo viel bezahlt werden als von einem andern mit zwey Maſten, wenn auch ihre Größe nicht ſehr verſchieden iſt. Dagegen bezahlt der Doka zu Mochha dem Kaufmann, der hier ein großes europäiſches Schiff mit Caffebohnen ladet, eine Prämie von 400 Speciesthalern.

Nach der allgemeinen Regel der Araber ſoll der Wind in dieſer Gegend 6 Monate aus Süden und 6 Monate aus Norden wehen. Man muß aber deswegen nicht glauben, daß man hier keine andere Winde kennt. Der Auguſt gehört mit zu den Monaten, in welchen vornemlich der Nordwind herrſcht, und wir hatten in dieſer Zeit bisweilen Weſt, Südweſt und einmal auch Oſtwind. Die indianiſchen Schiffe, welche nach Dsjidda, und in demſelben Jahre wieder nach Indien zurück zu gehen gedenken, müſſen im Anfang des May zu Mochha angelangt ſeyn. Zwey Schiffe von Surât, die von Mohammedanern, und eins von Bengalen, das von einem Engländer geführt ward, kamen in dieſem Jahre etwas ſpät nach Mochha, und nur das lezte erreichte den Hafen Dsjidda, weil es den Weg mitten auf dem arabiſchen Meerbuſen nahm. Die beyden übrigen, welche zugleich mit von Mochha abſegelten, wurden genöthigt wieder nach dieſem Hafen zurück zu kommen, und daſelbſt einige Monate auf ſüdlichen Wind zu warten.

Von den vier engländiſchen Schiffen, welche in dieſem Jahre zu Mochha waren, waren bey unſerer Zurückkunft von Sanâ ſchon drey nach Indien abgeſegelt, und von denen, die nach Dsjidda gegangen waren, kam das erſte am 9ten Auguſt, das zweyte am 10ten und das lezte am 17ten Auguſt nach Mochha zurück, um nach Indien zu gehen. Weil die Araber faſt keine andere Waaren an Fremde überlaſſen können, als Caffebohnen, und die Indianer das Getränk davon nicht ſehr lieben, ſo waren die meiſten von den erwähnten Schiffen faſt leer zurück gegangen. Allein die lezten Schiffe verdienten auf der Rückreiſe noch mehr, als auf der Hinreiſe. Die hieſigen Kaufleute warten mit der Abſendung des Geldes für die indianiſchen Waaren gerne ſo lange bis das lezte Schiff abſegelt *).

*) Die Kaufleute zu Mochha haben in Anſehung der Bezahlung drey Jahrszeiten, jede ohngefehr zu hundert Tagen gerechnet. Die erſte dauert von dem 17ten Sept. bis

Daher hatte das lezte Schiff welches von Dsjidda kam, eine Million dsjiddaiſcher Piaſter baares Geld an Bord, und auf dem Schiffe, mit welchem wir von Mochha abreiſeten, waren 250000 Speciesthaler. Dieſe Summen bezahlten eine ſehr große Fracht.

Alles dieß Geld beſtand faſt in lauter venetianiſchen Ducaten und römiſch-käyſerlichen Speciesthalern, alſo in europäiſchen Münzſorten. Nun iſt zu vermuthen, daß die übrigen Schiffe der Engländer und Indianer auch noch anſehnliche Summen mit von Dsjidda und Mochha zurückgenommen haben. Die Schiffe von Bâsra gehen meiſtentheils auch mit baarem Gelde nach Indien zurück, das vorher aus Europa nach der Türkey gebracht worden iſt. Wenn man überdieß bedenkt, wie viel Silber jährlich aus Europa gerade nach Indien und China gebracht wird, ſo muß man ſich wundern, daß Europa nicht ſchon längſtens, der Schätze aus America ungeachtet, an Silber und Gold erſchöpft iſt.

Ich habe im vorhergehenden der europäiſchen Nationen erwähnt, die nach Mochha gehandelt haben und noch handeln, und daß ſie in Anſehung des Zolls große Vortheile vor den Mohammedanern haben. Wenn eine andere europäiſche Nation ein Schiff dahin ſenden wollte, ſo würde es leicht ſeyn auch eben die Vortheile zu erhalten. Ein fremder Schiffer braucht bey ſeiner Ankunft auf der Rehde zu Mochha nicht mit Canonen zu grüßen, ſondern nur ſeine Flagge aufzuziehen; dann ſchickt der Dola gleich ein Boot zu ihm, um ſich nach ſeinem Begehren zu erkundigen. Sollte etwa dieſer anfänglich Schwierigkeiten machen, ſo darf der Schiffer nur vorgeben, er wolle nach Hodeida oder Loheia gehen. Dieß wird der Dola nicht gerne ſehen, um die Geſchenke und den Zoll von einem ſolchen Schiffe, die doch immer anſehnlich ſind, nicht zu verlieren. Aber ſolche Nationen, die keine Etabliſſements in Indien haben, werden bey einem Handel nach dem arabiſchen Meerbuſen nicht viel gewinnen. Die Araber brauchen wenige europäiſche

---

bis den 22ten Dec. die zweyte von dem 23ten December bis den 2ten April, und die dritte von dem 3ten April bis den 10ten Julius. Die Waaren welche in einer von dieſen Jahrszeiten gekauft worden ſind, ſollen, dem Geſetze nach, auch vor dem Ende derſelben bezahlt werden.

päiſche Waaren. Daher müſſen die Europäer, welche nach Mochha handeln, faſt lauter indianiſche Waren mit ſich bringen, und ſie können von hier faſt nichts mit zurück nehmen als Caffebohnen, die ſie immer wohlfeiler mit ſolchen Schiffen, die ohnehin ledig von Mochha nach Indien zurück gehen, kommen laſſen können, als wenn ſie deswegen ſelbſt ein Schiff nach dem arabiſchen Meerbuſen ſenden wollten. Man braucht aber in Arabien auch viel Eiſen, wie in der Beſchreibung von Arabien S. 220 bemerkt worden. Dieſe Waaren kaufen die Engländer von den Dänen, und bringen ſie nach Mochha und Dſjidda. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß die Dänen mit europäiſchen Eiſen, mit Leinwand aus Bengalen und andern indianiſchen Waaren einen eben ſo vortheilhaften Handel von Tranquebar nach dem arabiſchen Meerbuſen würden treiben können, als die Engländer von ihren Colonien.

Aber welcher Kaufmann auch nach Mochha kömmt, den will ich vor den daſigen mohammedaniſchen Mäklern warnen. Er kann ſich, ſo wie die Engländer und Franzoſen, an Banianen wenden; denn darunter findet man große und brave Kaufleute. Man kann in dieſen Ländern auch ernſthafter mit einem Heiden als mit einem Mohammedaner reden. Die Niederträchtigen unter den mohammedaniſchen Kaufleuten in allen Gegenden, ſuchen es gerne dahin zu bringen, daß die Chriſten, welche ſie betrogen und von denen ſie etwas zu befürchten haben, in Eifer gerathen und ſie ſchimpfen. Dann machen ſie ein großes Geſchrey, als wenn man nachtheilig von der mohammedaniſchen Religion geredet hätte, ſie drohen daß ſie uns vor die Obrigkeit führen wollen, und um dieß zu verhüten bezahlt mancher Chriſt große Summen.

Reiſe von Mochha nach Bombay.

Von allen indianiſchen und engländiſchen Schiffen, die in dieſem Jahre nach dem arabiſchen Meerbuſen gekommen waren, war jezt keines mehr zurück, als das Schiff des Herrn Fr. Scott, mit welchem wir reiſen wollten. Auch dieſer eilete wieder 1763. Auguſt.

1763. August. wieder nach Indien zu gehen, weil der Wind anfieng veränderlich zu werden. Aber die mochhaiſchen Kaufleute konnten nicht ſo bald die großen Summen Geldes liefern, die ſie nach Indien ſchicken ſollten: und weil ſie eine gute Fracht bezahlten, ſo blieb Herr Scott noch am Lande bis zu Mittage am 23ten Auguſt. Wir waren ſchon am 21ten an Bord gegangen, und zwar Herr Cramer, Herr Baurenfeind und unſer europäiſcher Bedienter alle ſehr krank, ich aber war ſchon ſo weit wieder hergeſtellt, daß ich allein gehen konnte.

Unſer Schiffer, J. Martin würde gleich des Nachmittags am 23ten unter Segel gegangen ſeyn, wenn nicht plötzlich ein ſo ſtarker Sturm entſtanden wäre, daß wir den Anker nicht aus dem Grunde ziehen konnten. Wir verſpürten auch einen ſehr merklichen Unterſchied in der Wärme. Mein fahrenheitiſches Thermometer fiel unter 83 Gr. da es ſonſt in der Nacht, bey der größten Kälte am Lande, nur bis auf 88 Grad gekommen war. Nachdem der Sturm ſich etwas gelegt hatte, giengen wir nach 4 Uhr unter Segel. Aber der Wind war uns dergeſtalt entgegen, daß wir an dem folgenden Morgen noch nicht weiter als etwa bis auf die Hälfte des Weges von Mochha nach Bâb el mándeb gekommen waren. Den 24ten des Vormittags war der Wind uns noch nicht günſtiger. Ich erhielt indeſſen durch die beobachtete Höhe der Sonne im Mittagscirkel, die Polhöhe unſers Schiffes 12°. 50′. und da wir zu dieſer Zeit noch 10 bis 12 Minuten nördlich von Bâb el mándeb waren, ſo kann man die Polhöhe dieſer berühmten Meerenge auf 12°. 38′. ſetzen.

Bâb el mándeb ſcheint da, wo es am ſchmalſten iſt, ohngefehr 5 deutſche Meilen breit zu ſeyn. In demſelben liegt eine Meile von der arabiſchen Küſte, eine $1\frac{1}{2}$ Meile lange Inſel mit Namen Perim, die einen guten Hafen, aber gar kein friſches Waſſer hat, und weiter ſüdlich ſahen wir an der africaniſchen Küſte noch verſchiedene andere kleine Inſeln, wie auf der 20ten Tabelle der Beſchreibung von Arabien bemerkt worden. Die Berge auf der africaniſchen Küſte ſind viel höher als das Vorgebürge auf der arabiſchen. Die Schiffe gehen gemeiniglich durch den Canal zwiſchen Perim und der arabiſchen Küſte: weil aber in dieſem engen Fahrwaſſer ein ſtarker Strom iſt, und der Wind uns entgegen war, ſo giengen wir durch den breitern Canal zwiſchen der Inſel und der africaniſchen Küſte.

Hier

Hier hatten wir mehr Platz zu laviren, und unſer Schiffer befürchtete auch nicht, daß er zu wenig Waſſer finden würde. 1763. Auguſt.

Dieß ſind meine wenigen Beobachtungen, welche ich auf der Reiſe durch Bâb el mándeb aufzeichnete. Auf die Frage: "Ob nicht Spuren anzutreffen ſind, " daß ehmals von der Spitze Arabiens nach dem gegen über liegenden Ethiopien ein " Iſthmus gegangen ſey, der aber hernach durch Gewalt des Waſſers oder eines " Erdbebens weggeriſſen worden", welche ein gewiſſer Prediger aus Deutſchland unſerer Geſellſchaft zuſchickte, kann ich nichts beſtimmtes antworten, und ich zweifle auch, daß der Herr Paſtor dieſe und ſeine übrigen Fragen jemals von einem Reiſenden beantwortet erhalten werde, der ſeine Antwort auf eigenen Beobachtungen und auf Nachrichten gründet, die er von den Morgenländern erhalten hat *).

Meiner Meynung nach iſt es noch gar nicht bewieſen, daß die Habeſſiner von den Arabern abſtammen; denn die eigentlichen Habeſſiner ſind ſchwarz, und man hat mich verſichert, daß die Nachkommen der Araber, welche ſich auf der Weſtſeite des arabiſchen Meerbuſens niedergelaſſen, und ſich nicht mit Habeſſinerinnen vermiſcht haben, ſo wie die Araber, beſtändig weiß geblieben ſind. Gelehrte Männer haben gleichfals behaupten wollen: das heiſſe Clima ſey daran Urſache, daß die Nachkommen

---

*) Weil die Fragen dieſes Gelehrten meines Wiſſens noch nicht gedruckt ſind, ſo will ich ſie hier mit einrücken.

"Der ſeelige Herr Kanzler von Mosheim ſchreibt: die gröſten Gelehrten ſind der " Meynung, daß die Ethiopier von den Arabern abſtammen. conf. Calmets " bibl. Unterſ. Part. 1. Unterſ. 6. S. 251. Es frägt ſich alſo: 1) Ob dieſe " Bevölkerung nach der Sündfluth die erſte? oder 2) Ob etwa durch einen Ueber- " fall die erſten Ethiopier nach der Sündfluth von den Arabern vertrieben, ver- " tilgt, und alſo das Land von neuen bevölkert? und in beyden Fällen 3) Wenn- " ehr ſolches geſchehen? beſonders aber 4) Wie die Araber in Ethiopien gekom- " men? 5) Ob es geſchehen zu Waſſer oder zu Lande? und im lezten Falle 6) Ob " der Zug an dem mittelländiſchen See hinaus durch Egypten, Nubien u. ſ. w. " geſchehen? und da dieſes unwahrſcheinlich, 7) Ob nicht Spuren anzutreffen, " u. ſ. w.

1763. August. men der Portugiſen, welche ſich auf der weſtlichen Küſte von Africa niedergelaſſen haben, ganz ſchwarz ſind. Ich ſelbſt habe viele ſo genannte Portugiſen in Indien geſehen, die ſchwarz waren; allein wenn daran das heiſſe Clima Urſache ſeyn ſoll, warum ſind dann die Bramânen, die Baniânen und andere Nationen, die keine Proſelyten machen, und ſich überhaupt nicht mit Fremden vermiſchen, ganz weiß, ob ſie gleich ſeit undenklichen Jahren unter einem eben ſo heiſſen Himmelsſtrich wohnen, als die ſchwarzen Nationen in Africa und auf der Malabarküſte? Wenn man etwa daran zweifelt, daß die Araber und Habbeſſiner in den ältern Zeiten ihre Nachbaren zur See haben beſuchen können, ſo kann man die Beſchreibung von Arabien S. 215 nachſehen, wo ich ein Fiſcherboot beſchrieben habe, das vermuthlich ſchon in den allerälteſten Zeiten im Brauch geweſen, und womit man bey gutem Winde in der Gegend von Bâb el mándeb ſehr wohl über den arabiſchen Meerbuſen ſchiffen kann.

Den 25ten Auguſt waren wir in dem Canal, der den arabiſchen Meerbuſen mit dem Weltmeer verbindet. Unſere Polhöhe war des Mittags 12°. 19′. Wir ſahen noch an beyden Seiten Land, und zwar das von den Europäern ſo genannte Cap St. Antonii etwa 21 Minuten nach N. O. ½ O. Folglich unter der Polhöhe 12°. 32′. Gegen Abend erhielten wir guten Wind. Am 26ten ſahen wir unter der Polhöhe 12°. 22′. weder die africaniſche noch die arabiſche Küſte. Der Wind war uns ſehr günſtig, und wir ſteuerten, die Abweichung der Magnetnadel abgerechnet, faſt gerade nach Oſten. Indeſſen fanden wir am 27ten des Mittags, daß wir um einige Minuten nördlicher gekommen waren. Wir continuirten denſelben Strich, nemlich gerade nach Oſten und mit guten Winde. Anſtatt aber daß wir befürchteten, durch den Strom noch weiter nördlich verſetzt zu ſeyn, ſo ſahen wir am 28ten des Vormittags die Berge auf der ſüdlichen Küſte, und zu Mittage war unſere Polhöhe nur 12°. 0′. Des Nachmittags ſteuerten wir nach O. N. O., und dennoch fand ich des Nachts, nach einer Beobachtung der Leyer an der Norderſeite, und des Adlers an der Süderſeite des Scheitelpunkts, unſere Polhöhe nur 11°. 58′.

Daß der Strom in dieſem Canal ſehr ſtark ſey, iſt ſchon von andern bemerkt worden, die ihre Reiſen zur See nach Mochha beſchrieben haben. Dieß beſtätigen

ſtätigen alſo auch meine Beobachtungen; denn wir wurden dadurch zuerſt nördlich, und nachher ſehr viel ſüdlich verſetzt. Aber von dem folgenden Tage an, brachte uns der Strom nicht merklich weder nach Süden noch nach Norden. 1763. Auguſt.

Den 29ten war unſere Polhöhe 12°. 30′. und am 30ten, ohngefehr in dem Mittagscirkel des Vorgebürges Guardefui, 13°. 29′. Ich nahm auch nachher faſt täglich die Polhöhe unſers Schiffes. Weil wir aber nicht in der Nähe vom Lande waren, ſo würde es überflüſſig ſeyn ſelbige zu bemerken.

Die Geſundheit des Herr Cramers ſchien von der Zeit an da er auf das Schiff kam, von Tag zu Tag beſſer zu werden. Herr Baurenfeind aber ward täglich kränker, und war ſchon am 27ten des Abends ſo ſchwach, daß er gar nicht mehr antworten konnte, wenn er nach etwas gefragt ward. Er fiel von dieſer Zeit an in einen ſo tiefen Schlaf, daß er ſich kaum erwecken ließ, wenn wir ihm einige Arzneyen oder Lebensmittel reichen wollten, und in dieſem Schlaf verſchied er am 29 Auguſt des Vormittags um 11 Uhr. Es würde überflüſſig ſeyn, wenn ich etwas zum Lobe dieſes Künſtlers ſagen wollte, da viele Proſpekte von Städten und die Zeichnungen von verſchiedenen Kleidertrachten, welche man zerſtreuet in dieſem Bande findet, vornemlich die vielen Zeichnungen von Naturalien, welche er für Herr Forſkål verfertigte, zur Genüge von ſeiner Geſchicklichkeit und von ſeinem Fleiſſe zeugen. Ich bedaure gar ſehr, daß er nicht ſo glücklich geweſen iſt wieder nach Dännemark zurück zu kommen, um die Zeichnungen ſelbſt in Kupfer ſtechen zu können; denn er war eigentlich ein Kupferſtecher.

Unſer Bedienter, mit Namen Berggren, war gleichfals ſehr krank an Bord gegangen, wie ſchon bemerkt worden. Dieſer hatte bey einem ſchwediſchen Huſarenoberſten in Pommern gegen die Preußen gedient. Er reiſete mit uns von Kopenhagen, er hatte eine ſehr ſtarke Geſundheit, und achtete die Fatiguen auf einer Reiſe nach Arabien anfänglich ſehr geringe. Allein auch er war nicht ſtark genug ſie zu ertragen. Er ſtarb den folgenden 30ten Auguſt, und beide Leichen wurden in die See geworfen.

Von dem Vorgebürge Guardefui an wurden wir auf einmal gleichſam in ein anderes Clima verſetzt; denn die Luft ward ſo kalt, daß ein jeder wärmere Kleider hervorſuchen mußte. Von Bâbel mándeb bis Cap Guardefui kam der Wind

1763. Sept. die meiste Zeit aus der Gegend zwischen Norden und Westen. Von hier bis zu der malabarischen Küste aber wehet er in dieser Jahrszeit beständig aus Südwest. Deswegen kann ein erfahrner Schiffer fast den Tag bestimmen, an welchem er Surát oder Bombay erreichen wird, wenn er nur erst bis Guardefui gekommen ist.

Die Engländer welche verschiedene Reisen von der Malabarküste nach dem arabischen Meerbusen gemacht haben, wollen zwischen Bombay und Bâb el mándeb gemeiniglich 30 Grad Unterschied in der Länge gefunden haben; und auf ihrer Rückreise soll dieser Unterschied, nach ihrer Schiffsrechnung, wegen des starken Stroms, der sie nach Osten versetzt, nur 26 Grad betragen. Dieß muß also die ersten Europäer welche in diese Weltgegend kamen, und in dieser Jahrszeit die Malabarküste wegen des vielen Regens und trüben Wetters nicht weit sehen konnten, in Gefahr gesetzt haben auf der indianischen Küste zu scheitern, weil sie sich schon auf derselben befanden, wenn sie noch einige Grade davon entfernt zu seyn glaubten. Jezt machen sie diese Reise mit der größten Sicherheit, vornemlich da man von Bombay noch zwey Grad nach Westen Grund findet, und da sich oft noch weiter westlich viele kleine Schlangen, 12 bis 18 Zoll lang, auf der Oberfläche der See zeigen. Wenn also die Schiffer nur 24 Grad nach Osten von Bâb el mándeb zurück gelegt haben, so suchen sie nach diesen Schlangen, und sind versichert, daß sie ohngefehr noch 2 Grad von der Küste entfernt sind, wenn sie selbige zuerst erblicken *). Wir sahen die Wasserschlangen zum erstenmal am 9ten September gegen Abend. Wir hatten auch um 1 Uhr nach Mitternacht Grund auf 53 Faden, und die Tiefe ward immer weniger, je mehr wir uns der Küste näherten. Unser Schiffer hütete sich nur, nicht zu weit nördlich zu kommen, weil es ihm sonst bey den beständig südlichen Winden sehr schwer geworden seyn würde den Hafen zu erreichen. Wir kamen am 11ten September glücklich in den Hafen Bombay an, und giengen den folgenden Morgen in die Stadt.

Ver-

*) Schon Arrianus erwähnt dieser Wasserschlangen in seinem Peripl. mar. Erythr. p. 22. 23.

Verſchiedenen von meinen Leſern wird es bekannt ſeyn, daß auch der König von Sardinien eine Geſellſchaft Gelehrte nach dem Morgenlande geſandt habe, daß aber ſchon zu Alexandrien in Egypten Uneinigkeit unter ihnen entſtanden ſey, daß nur Herr Donati, die Hauptperſon von dieſer Geſellſchaft, Befehl erhalten habe ſeine Reiſe fortzuſetzen, und die übrigen Mitglieder alle nach Europa zurück kommen müſſen. Es ſcheint aber daß man ſelbſt zu Turin im Jahr 1772 noch nicht einmal ſichere Nachrichten von dem Schickſal des Herrn Donati erhalten habe *), ich halte mich daher verpflichtet, ſeiner hier noch zu erwähnen. Alle diejenigen welche dieſen Gelehrten in den Morgenländern gekannt haben, rühmen ſeinen Fleiß in der Naturgeſchichte, und in der Unterſuchung der Alterthümer; und nach einigen Anecdoten zu urtheilen, die ich von ihm gehört habe, ſcheint er auch zu einer ſolchen Reiſe als er unternommen hatte, recht geſchickt geweſen zu ſeyn. Unter andern erzählte der Conſul Ferro zu Káhira mir folgendes von ihm. Herr Donati kam von Alexandrien nach Káhira, und reiſete von hier auf dem Nil nach Oberegypten. Als er einmal an Land gegangen war, um einige Ruinen zu zeichnen, kamen ein paar Araber ſpornſtreichs auf ihn zugeritten. Seine Bedienten und einige Schiffsleute, die bey ihm waren, baten daß er zurück kehren möchte, um nicht in die Hände der Räuber zu fallen; allein er fuhr fort zu zeichnen. Endlich liefen alle ſeine Reiſegefährten nach dem Schiffe zurück. Die Araber jagten auf Herr Donati zu, als wenn ſie ihn mit ihren Lanzen durchrennen wollten; aber dieſer war ſo im Zeichnen vertieft, daß er ſie nicht eher bemerkte, als bis ſie dicht bey ihm waren, und auch da bezeigte er noch nicht die geringſte Furcht. Die Araber waren erſtaunt hier einen Menſchen zu finden, der ſich durch nichts in ſeiner Arbeit wollte ſtöhren laſſen. Sie ſtiegen vor Verwunderung von den Pferden, ſetzten ſich bey ihm nieder bis er alles gezeichnet hatte, und ließen ihn darauf ruhig ans Schiff gehen. Dieſe Geſchichte iſt durch den zweyten oder dritten Mund vielleicht etwas verſchönert; allein ich habe auch ſonſt gehört, daß Herr Donati ſehr fleißig und ſtandhaft in ſeinen Unterſuchungen geweſen iſt, und dieß wird erfodert, wenn man mit Nutzen in dieſen Ländern reiſen will.

*) Ferbers Briefe aus Wälſchland Seite 373.

Herr Donati war etwa 6 Monate vor unſerer Ankunft in Káhira mit einem italiäniſchen Bedienten, und einem jungen Menſchen aus Káhira, der verſchiedene morgenländiſche Sprachen redete, und den er deswegen als ſeinen Dollmetſcher angenommen hatte, nach Damáſk abgereiſet, und von da gieng er nach Bagdad und Básra. Weil er in dieſer lezten Stadt zu einer Jahrszeit ankam, da er noch lange auf eine bequeme Schiffsgelegenheit nach Indien hätte warten müſſen, ſo gieng er in der Geſellſchaft von vier Carmeliten auf einem kleinen Schiffe von Básra nach Maſkát. Hier wollte er auch nicht warten, ſondern reiſete mit den erwähnten Mönchen, abermal auf einem ſchlechten offenen Fahrzeuge von Maſkát ab, um nach Mangelôr, einem Hafen auf der Malabarküſte, zu gehen. Er ward aber unterweges krank, und ſtarb drey Tage vorher, ehe das Schiff den erwähnten Hafen erreichte. Donati gab ſeinem Dollmetſcher und ſeinem Bedienten Geld, jenem um nach Egypten, und dieſem um wieder nach Italien zurück gehen zu können. Beyde kamen nach Bombay, und waren von da, wenige Monate vor meiner Ankunft in dieſer Stadt, nach Maſkát zurück gegangen. Ich hörte nachher zu Básra, daß der Dollmetſcher von hier mit einem engländiſchen Kaufmann nach Háleb abgereiſet wäre. Von dem italiäniſchen Bedienten ſagte man, daß er ſein Reiſegeld gröſtentheils an einen Griechen zu Bombay verſpielt hätte, und zu Maſkát ein Mohammedaner geworden wäre.

Herr Donati nahm, dem Anſchein nach, gute Maasregeln um ſeinem Hofe von ſeinem Schickſal Nachricht zu geben, und ſeine nachgelaſſene Papiere und geſammlete Naturalien nach Italien zu ſchicken. Dieß alles und ſein baares Geld gab er den vier Mönchen, um es zur weitern Beförderung an den Vice-König zu Goa zu ſchicken. Ich habe einen von dieſen Carmeliten mit Namen Pedrus à S. Thereſia aus Schwaben, zu Bombay geſprochen, und dieſer hat mich verſichert, daß ſie dem erwähnten Vice-König vom Herrn Donati Bericht abgeſtattet hätten; allein nach den angeführten Briefen des Herrn Ferbers iſt davon ſehr wenig nach Turin gekommen, und zwar ohne alle Nachricht von dem Tode dieſes würdigen Gelehrten: man hat in Italien ſo gar ausgebreitet, daß er mit den ihm anvertrauten Geldern nach Perſien gegangen, und daſelbſt ein Mohammedaner geworden ſey.

Wenn

Wenn die nachgelaſſenen Papiere des Herrn Donati nicht wieder gefunden werden, worzu doch noch nicht alle Hofnung verloren iſt, weil man ſich deswegen noch bey den Carmeliten die im Jahr 1762 oder 1763 nach der Malabarküſte abgereiſet ſind, und bey dem Vice-König zu Goa erkundigen kann, ſo ſind die Koſten, welche der König von Sardinien auf eine Geſellſchaft gewendet hat, die Entdeckungen in den Morgenländern machen ſollte, vielleicht ganz verloren. Von unſerer Geſellſchaft kam außer mir, auch Herr Cramer nach Bombay. Aber dieſer mein Reiſegefährter ſtarb auch einige Monate nach unſerer Ankunft in dieſer Stadt. Alſo blieb von der ganzen Geſellſchaft, welche der König von Dännemark nach Arabien ſandte, nur ich allein übrig. Doch hoffe ich, daß dieſe Beyſpiele weder die Monarchen abſchrecken werden dergleichen Reiſen ferner zu unterſtützen, noch die Gelehrten, ſie zu unternehmen. Hätte Herr Donati nicht zu ſehr geeilt um nach Indien zu kommen: hätten wir alle uns beſſer vor Verkältungen in acht genommen, und uns überhaupt gleich von Anfang an mehr bequeme nach morgenländiſcher Art zu leben: hätten die verſchiedenen Mitglieder der Geſellſchaften mehr Zutrauen zu einander gehabt, und ſich ihre Reiſe durch Mistrauen und Zänkereyen unter ſich ſelbſt, nicht ſo verdrießlich gemacht, ſo wären wir vielleicht alle glücklich wieder nach Europa zurück gekommen. Geſetzt aber auch, man ſtirbt auf einer ſolchen Reiſe, ſo iſt es allezeit rühmlich ſein Leben im Dienſt der Wiſſenſchaften verloren zu haben. Iſt man gar ſo glücklich wieder zurück zu kommen, ſo iſt es ſehr angenehm daß man viele Beſchwerlichkeiten überſtanden, viele Nationen geſehen die von den Europäern für ungeſittet ja wohl für Barbaren gehalten werden, und ſie von einer beſſern Seite kennen gelernt hat.

Ich will bey dieſer Gelegenheit noch eines andern unglücklichen gelehrten Reiſenden erwähnen, den Frankreich nach den Morgenländern ſandte, und von dem man in den nördlichen Gegenden von Europa vielleicht gar keine Nachricht erhalten hat. Dieſer hieß, wenn ich nicht irre, Herr Simon. Er war ein Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Paris, ein Naturkündiger, Arzneyverſtändiger, und wie man mich verſicherte auch ein Sternkundiger. Er gieng von Frankreich gerade nach Häleb. Seine Landesleute wollten ihm ſeinen Aufenthalt in dieſer Stadt angenehm machen, und beſuchten ihn ſehr fleißig; allein er

war

war nicht nach dem Morgenlande gereiſt, um ſeine Zeit daſelbſt in der Geſellſchaft der Europäer zuzubringen. Dieſe ſtöhrten ihn oft in ſeinen Unterſuchungen. Er entſchloß ſich daher nach Diarbekr zu gehen, in der Hofnung daß er daſelbſt geruhiger würde ſtudiren können. Hier waren keine andere Europäer als einige Capuciner, die alle in einem Hauſe wohnten, und die ihn willig aufnahmen. Denenjenigen, welche in einem Kloſter logirt haben, wird es bekannt ſeyn, daß unter den Mönchen, wie klein auch ihre Geſellſchaft iſt, beſtändig Uneinigkeiten herrſchen. Die Patres zu Diarbekr unterhielten den Herrn Simon täglich mit den Zänkereyen die ſie unter ſich hatten, und alle waren eiferſüchtig auf einen Bruder (Frater) der mit ſeiner Arzneywiſſenſchaft ſehr viel Geld verdiente, und daher glaubte mehrere Bequemlichkeiten verlangen zu können als die guten Väter, die nur ſehr wenig verdienten. Herr Simon ward der Geſellſchaft der Europäer nunmehr gänzlich überdrüſſig, und faßte den verzweifelten Entſchluß in die Hauptmoſqué zu gehen, und ein Mohammedaner zu werden. Die Regierung ließ ihm Zeit ſich zu bedenken, und die Capuciner gaben ſich alle Mühe ihn von ſeinem Vorſatz abzubringen; allein er wollte beſchnitten werden, und ward es auch würklich. Er glaubte vielleicht, daß die Türken ihm wegen ſeiner Wiſſenſchaften einen reichlichen Unterhalt geben würden, weil ſie ſeines gleichen gewiß nicht hatten. Aber darin betrog er ſich gar ſehr. Man überließ es ihm ſein Brod als Arzt ſo gut zu verdienen als er konnte; und wie hoch die Türken auch ſonſt einen europäiſchen Arzt zu ſchätzen pflegen, ſo verachtete man ihn als einen Menſchen, der ſeiner Religion und ſeinem Vaterlande ungetreu geworden war. Herr Simon gieng darauf nach Bagdad, und lebte daſelbſt theils von einem Materialhandel, theils von dem was er als Arzt verdienen konnte. Indeß verlor er dabey die Liebe zu den Wiſſenſchaften nicht, ſondern botaniſirte noch ſehr fleißig. Perſien war zu der Zeit durch innerliche Unruhen ganz zerrüttet. Viele Officiers des Nadir Schah nannten ſich Khân, jeder wollte über eine oder mehrere Provinzen herrſchen und führten daher unter ſich die blutigſten Kriege. Einer von dieſen Khâns, der ſich einer Stadt nicht weit von der türkiſchen Gränze bemächtigt hatte, ward krank, und da er hörte, daß zu Bagdad ein europäiſcher Arzt war, ließ er Herr Simon rufen, allein dieſer hatte nicht Luſt zu kommen. Den perſiſchen Officier verdroß es eine ſolche

Aut-

Antwort von einem Arzt zu erhalten, indeß konnte man ihn aus Bagdad nicht mit Gewalt holen. Der Perſer ſchickte Leute aus die Herr Simon auffangen ſollten wenn er botaniſirte, und dieſe führten ihn auch zu dem Khân. Hier ward ihm bey ſchwerer Strafe befohlen den Kranken zu curiren, wie ſchwach er auch war. Die Türken bezahlen ihre Ärzte zwar ſehr ſchlecht; allein die meiſten glauben ſo ſehr an das Schickſal, daß ſie es ihnen nicht beymeſſen, wenn die Kranken ſterben. Die vornehmen Perſer ſind nicht ſo höflich. Als der Khân ſtarb, ward Herr Simon gemißhandelt, und ins Gefängniß geworfen. Bald nachher ward dieſe Parthey von einer andern aus der Stadt verjagt. Der neue Khân ward auch krank. Als er hörte daß ein europäiſcher Arzt im Gefängniß ſey, ließ er den Herrn Simon gleich auf freyen Fuß ſtellen: und als dieſer ihn völlig curirt hatte, bat er um die Erlaubniß wieder nach Bagdad gehen zu dürfen; allein der Khân wollte einen ſo guten Arzt nicht reiſen laſſen. Er nöthigte den Herrn Simon, ihn auf allen ſeinen Feldzügen zu begleiten: und als er einmal von dem Feinde überrumpelt und niedergehauen ward, mußte auch der Arzt ſein Leben einbüßen.

Herr Simon wird von den Europäern, die ihn perſönlich gekannt haben, ſehr bedauert. Er hatte noch aus Perſien fleißig an den franzöſiſchen Agenten zu Bâsra geſchrieben, bisweilen ganz vernünftige und artige Briefe, bisweilen aber auch ſo abgeſchmacktes Zeug, daß man daraus nicht anders ſchließen können, als daß er nicht beſtändig Herr über ſeinen Verſtand geweſen ſey. In einem ſolchen unglücklichen Zeitpunkt war er alſo vermuthlich auch, als er ſich zu Diarbekr entſchloß ein Mohammedaner zu werden.

Reiſen eines Holländers
auf verſchiedenen Wegen in Jemen,
deren im vorhergehenden nicht erwähnt worden.

Dieſer Holländer war der Renegat, deſſen ich in der Beſchreibung von Arabien S. 192 erwähnt habe. Er zeigte mir die geographiſchen Anmerkungen welche er auf ſeinen Reiſen in Jemen aufgezeichnet hatte. Da ich darunter folgende Nachrichten von Gegenden fand, die ich ſelbſt nicht geſehen habe, ſo ließ ich mir davon eine Abſchrift geben: ich zweifle nicht, daß ſie den Liebhabern der Erdbeſchreibung angenehm ſeyn werden, und habe ſie aus dem Holländiſchen überſetzt, hier mit einrücken wollen. Weil ich die meiſte Zeit während meines Aufenthalts zu Mochha krank war, ſo verſäumte ich den ehmaligen chriſtlichen Namen dieſes guten Mannes aufzuſchreiben. Am Ende ſeiner Nachrichten aber finde ich einige Zierrathen, und zwiſchen denſelben die Buchſtaben DWHR d. i. DWHR. Dieſe ſind vermuthlich die Anfangsbuchſtaben von ſeinem Namen.

I. Weg von Saná über Rèma nach Beit el fakih.

Man reiſet von Saná ohngefehr 3 Stunden durch ein ebenes Land bis an eine kleine mit einer Mauer umgebene Stadt Hüſſes. Einige Stunden weiter über Berge und Ebenen paſſirt man zwey Dörfer und kömmt nach Weilân. Dieſe kleine Stadt liegt in einer wohlbebaueten Gegend, und gehört der Familie Iſhak ibn el Imâm el Mahâdi Achmed, Sahheb Charres. Nicht weit von Weilân liegt ein Caſtell auf einem ziemlich hohen Berge. Nachher geht der Weg über hohe und zum theil ſteile Berge, an denen aber, welche am ſchlimſten zu erſteigen geweſen ſeyn würden, iſt der Weg gepflaſtert. Man kömmt auf dieſem Wege durch einige Dörfer, und nach Doffa, einer kleinen Stadt auf einer Ebene. Hier findet man noch Überbleibſel von einem uralten Gebäude, und an denſelben große

gehauene

gehauene Steine mit ganz beſondern Schriftzügen *). Von Doſſa reiſet man ohngefehr 3 Stunden durch eine ſandigte unbebauete Gegend. Nachher paſſirt man ein paar Dörfer, und kömmt nach Mindsja, einem anſehnlichen Dorf mit einer Karwanſeroj von Steinen. Etwa eine halbe Stunde weiter erreicht man die Vorſtadt von Dorân unten am Berge. Die Stadt Dorân hat nach Norden eine große Ebene, nach Oſten, Süden und Weſten aber lauter bergigte Gegenden. An dem hohen und ſteilen Berge, woran dieſe Stadt liegt, iſt ein gepflaſterter Weg von unten bis oben an den Gipfel deſſelben. An dieſem Wege iſt oben, ehe man die Spitze erreicht, eine gemauerte Pforte, und über derſelben die Wohnung eines vornehmen Schechs Haſſan Cabâli. Oben auf dem Berge iſt eine große von gehauenen Steinen gebauete Moſqué mit dem Begräbniß des Metwókkel Ismael ibn Khâſſem el kbîr, welcher als ein Heiliger verehrt wird. Man ſieht hier gleichfals die Begräbniſſe eines Haſſan ibn Khâſſem el kbîr, und eines Imâm el Mejid Billâh ibn Metwókkel. Ingleichen nahe bey der Moſqué zwey große aus dem Felſen gehauene Magazine, Dsjehennam und Ubbeno genannt **). Die öberſte Fläche des Berges iſt eine Tagereiſe lang, und wohl bebaut.

Wenn man von Dorân weiter reiſet, ſo läßt man zuerſt ein kleines Dorf an der linken, und nachher noch ein Dorf zur rechten Hand liegen. Dann geht der Weg ſteil bergab, und man kömmt zu der Wohnung eines Nakîb von Beit el Carremi. Nicht lange nachher geht man wieder ſteil bergab, und kömmt zu einer großen Karwanſeroj Jerf ibn Amer, an einem kleinen Fluß zwiſchen Bergen, in einer angenehmen Gegend, die voller Caffegärten iſt. Man geht weiter bergunter, dann über eine ſandigte Ebene bis zu einem engen Paß Deik ibn Amer. Dieſer liegt zwiſchen ſteilen, und gleichſam ſenkrecht ſtehenden Bergen, und iſt

*) Dieſe ſind wahrſcheinlich die Inſchriften, wovon ich Seite 409 und in der Beſchreibung von Arabien S. 94 und 234 vermuthet habe daß ſie von den Hamjâren geſchrieben ſind.

**) Ich vermuthe daß dieſe ſo genannte Magazine ſtatt Karwanſeroſs für die in den ältern Zeiten hieher kommende Pilgrime, oder als Kornmagazine haben dienen ſollen. Man nennet ſie auch Dsjehennam und Ibn Dsjehennam.

ohngefehr eine Stundeweges lang, aber nur 6 bis 7 Fuß breit. Nachher kömmt man zu dem Fluß Nâma, welcher in dieſer Gegend entſpringt. Alsdann folgt ein ſehr beſchwerlicher Weg, weil man in den nächſten 2 Stunden bis zu einer Karwanſeroj Zummena oft durch den erwähnten Fluß, welcher an beyden Seiten ſteile Berge hat, paſſiren muß. Bey Zummena verläßt man den Fluß. Man geht ohngefehr 3 Stunden über Hügel und Ebenen bis Medîna el Abîd. Dieß iſt ein anſehnlicher Flecken auf einem Hügel, in einem fruchtbaren Korndiſtrikt, in welchem man auch viele Gärten mit Caffebäumen findet.

Der Weg von Abîd geht ohngefehr 2½ Stunden weiter bis an einen engen Paß, vor welchem man einige Dörfer an der Norderſeite des Weges ſieht. Nachher reiſet man eine gute Stunde zwiſchen Bergen, und dann ohngefehr noch eine Stunde bis zu einem Marktflecken Sûk el Had. Alsdann kömmt man zu einem Dorfe Luma, und hat von hier noch einige Stunden über Berge und Thäler bis Sûk es Sebt, einem Caſtell des Schechs von Silſia, auf einem hohen Berge. Hier iſt eine große von Steinen gebauete Karwanſeroj. Das Caſtell eines Ali ibn Manſor, Schech von Silſia, liegt noch höher an dieſem Berge. Von hier reiſte der Holländer wieder bergunter, und bemerkte unterweges eine Menge Bäume von einer beſondern Art. Es ſcheint aber daß dieſer Baum, nach der Beſchreibung welche er mir davon machte, kein anderer iſt, als der ſo genannte indianiſche Feigenbaum, auf welchem ſich die Cochenille aufhält. Er ſah an dieſem Wege auch einige Gärten mit Caffebäumen, und kam nachher zu einer Caffehütte Sochol. Der folgende Weg bis zu einer Mokaija el Ain iſt auch noch ſchlecht. Von hier geht ein Weg nach dem Caffehauſe Beit el Ghoſſelli und Wadi Dheijân: er nahm aber einen Weg rechter Hand nach den Caffehäuſern Julla und Mokaija el Nakîb, bis zu einer Karwanſeroj und dem Marktplatz Sûk de Hèl. Hier ſind zwey Wege, wovon der, welcher an der rechten Hand liegt, nach Djubbie (Dsjêbi) und der andere nach Kuſſumma (Kusma) führt. Unſer Reiſende nahm den Weg linker Hand nach einer Caffehütte Uſchaiib, und ſah nachher an der Südſeite des Weges ein Caſtell mit Namen Manôr auf einem Hügel. Dann gieng er ohngefehr anderthalb Stunden bergunter, und ſah an der rechten Hand ein ganz verfallenes Caſtell. Nachher kam er zu einer Caffehütte Mutbag,

welche

welche auf einem Berge liegt. Er reiſete von hier durch den Diſtrikt Jâman, bald bergauf, bald bergnieder und kam zu der Stadt Kusma, der Reſidenz des Dola von dieſem Amte. Machſen ibn Achmed el Der, der Schech von dieſem Diſtrikt, wohnt eine halbe Stunde nach S. W. von der Stadt.

Der Weg von Kusma nach Beit el fakih geht nach Weſten ſteil bergab, und faſt beſtändig zwiſchen Gärten mit Caffebäumen. Man kömmt erſt zu einem Dorfe Minnura, und dann zu einer Karwanſeroj El urs. Weiter unterwärts kömmt man zu einem kleinen Fluß, und zu einer Caffehütte Kubbet el Scherf. Nachher iſt der Weg bis Aludsje in der trockenen Jahrszeit ſandigt, während der Regenmonate, und einige Zeit nachher aber kann man hier nicht anders als an den Seiten der Berge paſſiren. Aludsje iſt ein großer Marktflecken mit einer guten Karwanſeroj. Von hier iſt ohngefehr noch 1½ Stunde bis zu einer Mokaija El Derria, und dann ohngefehr noch 1½ Stunde durch eine mit Bäumen bewachſene Gegend bis man noch einen Hügel herunter ſteigt, und aus der bergigten Gegend in Thama (Tehâma) kömmt.

Die Felder nahe bey den Bergen in Tehâma ſind wohl bebaut. Das erſte Dorf, welches man auf dem Wege von Aludsje nach Beit el fakih paſſirt, iſt Seiâd, eine kleine Stunde von den Bergen, und eine gute halbe Stunde nach Süden von Mutáhhen. Dieſes Seiâd iſt eben das Dorf, welches ich auf meiner Reiſe nach Hadîe, Saiid genannt habe: alſo reiſete der Holländer von hier bis Beit el fakih eben den Weg, der ich ſchon S. 334. beſchrieben iſt.

Man kann von Medina el Abid einen kürzern und bequemern Weg nach Kusma nehmen, die Araber aber ſagen, daß die Luft daſelbſt ungeſund iſt, und deswegen wird er nur wenig gebraucht. Dieſer Weg wird Wadi Deheiân genannt, und ſcheidet den Diſtrikt Silſia von dem Amte Öthuma. Nachher geht er durch die Diſtrikte Muſiwor (vielleicht Mâſuâr) und Dubara und endigt ſich bey dem Diſtrikte Jâman. Von hieran reiſet man beſtändig bergauf und nieder bis zu einem Orte Zêl el Siva, an dem Fuße des ſteilen Berges Kusma. Auf dieſem Wege ſind 4 Caffehäuſer. Der Holländer hatte den Namen des erſtern vergeſſen. Das 2te heißt Beit el Ghoſſeli, und iſt in der Nähe von der Wohnung eines Sophi Schech Höſſein el Ghoſſeli, bey welcher

man eine ſchöne Moſqué mit einer Kuppel findet. Das dritte Caffehaus heißt Mokaijet Aluiwân, und das vierte Mokaija el Siffa.

II. Weg von Kusma nach Dsjèbi.

Man reiſet von Kusma auf dem Wege nach Abid bis Sûk de Hêl. Dann nimmt man einen krummen, ſich an den Bergen herumſchleichenden Weg, bis an die Wohnung eines Schechs Seiid ibn Maſſûd, und ein gegen über auf einem Hügel liegendes Caſtell Mohámmed ibn Maſſud, dem Bruder des erwähnten Schechs gehörig. Von hier geht man bergunter, und dann auf einem ebenen Wege bis zu einer kleinen Moſqué mit einem gemauerten Waſſerbehältniß. Nachher kömmt man nach Sûk et Telûd, einem verfallenen Dorf an einem engen Paß, und an dem Fuße eines ſteilen Berges, auf dem man ein altes Caſtell ſiehet. Von hier iſt noch eine Stunde bis Dsjèbi, der Wohnung des Dola von dieſem Amte. Hier wird am Dienſtage Markt gehalten. Die Stadt iſt mit einer Mauer umgeben und hat zwey Pforten.

III. Weg von Dsjèbi nach Beit el fakîh.

Wenn man von Dsjèbi nach Weſten bergab reiſet, ſo ſieht man an beyden Seiten des Weges verſchiedene Dörfer, und kömmt ohngefehr nach $1\frac{1}{2}$ Stunden zu einem großen, von Steinen gebaueten Caffehauſe Ben Hinduân, bey einer anſehnlichen Moſqué mit einem gemauerten Waſſerbehältniſſe. Dann geht man ohngefehr noch 2 Stunden durch wohl bebauete Gegenden bergunter, bis zu einem ziemlich großen Dorfe mit einer anſehnlichen Moſqué. Hier liegt ein mohammedaniſcher Heiliger, mit Namen El Alouie begraben, deſſen Feſt im Monat Schabân gefeyert wird. Eine gute viertel Stunde weiter kömmt man an den Fuß des Gebürges. Von hier geht man in einer guten Stunde durch einen Wadi, bis nach Robât el Naharîe, einem anſehnlichen Marktflecken. Nicht weit hievon ſieht man das Begräbniß eines Heiligen mit Namen Omar el Naharîe, in einer anſehnlichen Moſqué mit einer Kuppel an einem Berge. Über derſelben, auf eben dieſem Berge, iſt die Wohnung eines Zeid Bulgheif el Naharîe, der nicht nur die erwähnte Moſqué, ſondern auch ein großes Haus unterhält, in welchem Reiſende

ſende aufgenommen werden. Nachher kömmt man nach Belleble, einem groſſen Dorf mit einer ziemlich wohlgebaueten Moſqué. Ferner nach Makaijat el Ghadem, Muttähen und Beit el fakih. Von Dsjébi bis Beit el fakih iſt ohngefehr 1½ Tagereiſe. (Er meynt vielleicht 2½ Tagereiſen.)

IV. Weg von Dsjébi nach Samfûr.

Dieſer Weg geht von Dsjébi ſehr krumm um die Berge, bis zu einem groſſen Dorfe Kurfân, mit einer von Steinen gebaueten Karwanſeroj. Weiter in einem Wadi bis Sûk el Dsjümma, einem Dorf unten an dem Berge, worauf Hadsjir liegt. Dann kommt man nach Mokaijat el Fil, und von hier (auf dem Wege von Saná nach Beit el fakih, welcher im vorhergehenden beſchrieben worden iſt) nach Samfûr. Auf dieſem Wege braucht man 1½ Tage.

V. Weg von Saná nach Kusma über Luma.

Man reiſet von Saná nach Huſſes, einer kleinen Stadt, welcher ſchon in vorhergehenden erwähnt worden iſt. Ferner nach Sûk el Aſſ, einem ziemlich groſſen Marktflecken auf einem Berge. In dieſer Gegend wächſt viel Caffe. Von hier geht man bergunter, und nachher durch eine ebene Landſtrecke bis zu einem Marktflecken Sûk el Had. Weiter durch eine ebene mit Bäumen bewachſene Gegend, nach Sûk el Dsjümma, einem ziemlich groſſen Marktflecken zu dem Amte Dorân gehörig. Nachher reiſet man durch bergigte Gegenden, die ziemlich mit Bäumen bewachſen ſind, bis Luma, einem Dorf welches unter dem Gouverneur zu Sûk el Sept ſteht. Und von hier weiter nach Kusma auf demſelben Wege, welcher ſchon im vorhergehenden beſchrieben worden iſt. Von Saná bis Luma ſind 3 Tagereiſen.

VI. Weg von Damâr nach Dorân.

Auf dem Wege von Damâr nach Dorân geht man den Flecken Herrân in der Nähe linker Hand vorbey, nach El khâma, einem Dorf auf einem Hügel. Nachher kömmt man zu einem groſſen Dorfe Kubatel. Ferner durch eine ſandigte Ebene, dann durch bergigte und wieder durch ebene Gegenden bis zu einem groſſen

Dorfe

Dorfe Maber, in welchem viele Leineweber wohnen. Dann geht der Weg bald über Ebenen, bald über und zwiſchen Bergen bis Mundöja, und weiter bis Dorân.

VII. Weg von Sanâ nach Saâde.

Man reiſet von Sanâ durch die kleine Landſchaft Hamdân eine gute halbe Tagereiſe bis zu einem Marktflecken Jürbân, und von hier noch eine halbe Tagereiſe über ſchöne Ebenen und Hügel, ein großes Dorf an der Weſtſeite vorbey nach Amrân. Dieſe Stadt iſt mit einer Mauer umgeben, und liegt in einer ſchönen und fruchtbaren bergigten Gegend. Sie hat 2 Thore, und außerhalb dem Thore welches nach Weſten liegt, wird wöchentlich Markt gehalten. Von hier reiſet man durch einen ebenen und fruchtbaren Strichlandes Kâa el Bôn, ein großes mit einer Mauer umgebenes Dorf Dsjenned an der Oſtſeite vorbey. Nachher kömmt man zu einem auf einem Berge liegenden Dorfe Dobber, und hierauf nach Dsjôb el ala, einem großen Dorf an einem Berge. Das Dorf Dsjôb el asfal liegt eine halbe Stunde weiter zur linken Hand, auf einem Hügel. Eine gute Stundeweges weiter kömmt man zu einer wohl gebaueten Karwanſeroj mit Namen Rhêde, an dem Fuße eines Berges. Auf dem Gipfel dieſes Berges liegt ein Dorf Beit el Adham.

Von Rhêde geht ein Weg weſtlich nach einem ziemlichen Flecken Hameda, wo am Donnerſtage Markt gehalten wird. Auf einem andern Wege öſtlich kömmt man über Sûk el Zeid und Kâa el Schâms nach Debîn.

Von Rhêde geht auch ein Weg nördlich durch wohl bebauete Felder etwa 2 Stunden nach Sobera, einem großen Dorf an dem Fuße eines Berges. Von hier reiſet man ohgefehr 1½ Stunden bergan, und paſſirt eine halbe Stunde weiter ein Dorf Mehamma. Hier ſieht man nach Weſten ein großes Dorf Dsjelledi in der Ferne. Dann hat man einen ſteinigten Weg, bald zwiſchen Bergen, bald auf bebaueten Ebenen, bis zu zwey Dörfern, wovon das eine auf einem Hügel und das andere in der Ebene liegt. Lezteres heißt Mefas, und liegt in dem Diſtrikt Beni kâlbên. Nachher kömmt man zu einer kleinen, mit einer Mauer umgebenen Stadt El Kasr. Dann ſieht man hin und wieder auf beyden Seiten

des

des Weges Dörfer, und kömmt zu einem großen, auf einem Hügel liegenden Dorfe Ghula el Adsjeib, mit einer Karwanſeroj. Hierauf reiſet man nach Chamîr, einer ziemlich großen auf einem Hügel liegenden Stadt, dem Imâm zu Sanâ gehörig. Sidi Ali ibn Machſen, ein Bruder des verſtorbenen Imâm el Metwókkel Khaſſem ibn Hóſſejn war Gouverneur von dieſer Stadt. Chamîr liegt in dem Diſtrikt Beni Serêm. Man hat von hier ohngefehr noch 4 Stunden bis Mokaija ibn Amer, einer großen von Steinen gebaueten Karwanſeroj. Aſſerîe, ein großes Dorf, liegt eine Stunde weiter an der Weſtſeite des Weges. Dann kömmt man zu der Wohnung eines Nakib Salech ibn Nasr von dem Geſchlechte Haſchid. Dieſe Gegend heißt Beni Cheiâr. Dann ſieht man ein Dorf Mefua, und weiter zwey Dörfer mit Namen Katarên an der Oſtſeite des Weges. Nachher kömmt man nach Haud, einer ziemlich großen mit einer Mauer umgebenen Stadt zwiſchen zwey hohen Bergen mit Namen Adsjamar und Romied, in dem Diſtrikt Beni Uſſemed. Ohngefehr 1½ Stunde weiter nördlich kömmt man zu einem großen Dorfe, und der Wohnung der Familie eines Nakib Ali ibn Nasr el Achmer, der zu Sanâ enthauptet worden iſt. Der Weg geht noch weiter an dem Berge Romied, und man ſieht hin und wieder Dörfer, bis zu einer Caffehütte El Fok. In dieſer Gegend iſt es bisweilen unſicher für Reiſende. Dann geht der Weg über Hügel und Wadis bis Cheiwân, einer ziemlich großen aber offenen Stadt auf einem kleinen Hügel. Hier findet man noch Ruinen von den Palläſten der Imâms, welche in den ältern Zeiten in Jemen regiert haben. (Dieſe Überbleibſel ſind vermuthlich noch von den Zeiten der Tobbâs, wie ich in der Beſchreibung von Arabien S. 263 vermuthet habe). Weiter nördlich liegt an der Weſtſeite des Weges ein großes Dorf Bobân, und Beit et Thoba. Dann reiſet man über einen großen und hohen Berg Dsjábbel Aswad, und kömmt nachher durch Sûk el Harf, einen großen Marktflecken in einer Ebene, und in dem Diſtrikt Seſiân. Eine halbe Stunde von hier nach Weſten liegt Medukka, eine kleine mit einer Mauer umgebene Stadt der Familie Hóbeiſch gehörig. Der Weg von Sûk el Harf geht weiter nördlich durch flache Gegenden, wo man hin und wieder Dörfer ſieht, etwa 4 bis 5 Stunden bis Birkân, einem großen Dorf auf der Gränze von dem Diſtrikt Seſiân.

Die ganze Gegend von Birkân bis zu dem Flecken Kuddet, heißt Amaſia. Sie iſt voller Büſche, aber wenig bewohnt, und deswegen reiſet man hier mit großer Unſicherheit. Man findet auf der Hälfte des Weges ein großes Waſſerbehältniß, bey welchem die Reiſenden ihr Nachtlager zu halten pflegen. Von Kuddet hat man noch eine gute halbe Tagereiſe durch bebauete Gegenden bis Sáade, einer alten mit einer Mauer umgebenen Stadt, größer als Saná. Sie hat drey Stadtthore, nemlich Bâb Hadi, Bâb Manſôr und Bâb el Kaſr, und ein ziemlich großes und feſtes Caſtell. Man findet hier auch das Begräbniß des Imâms el Hadi, welcher als ein großer Heiliger angeſehen wird, in einer großen Moſqué mit einer Kuppel. Die Einwohner dieſer Stadt ſind, (wie der Verfaſſer dieſer Reiſeroute ſagt) lauter Schelme und Diebe, und wollen ihrem Regenten Juſſof ibn Khaſſem, welcher eine halbe Tagereiſe weſtlich von Sáade wohnt, nicht erlauben ſeine Reſidenz in der Stadt zu nehmen. Zwey bis drey Stunden öſtlich von Sáade iſt eine große Moſqué, in welcher nach dem Vorgeben der hieſigen Araber, der geduldige Hiob begraben liegt *). In der Landſchaft Sáade findet man Eiſenbergwerke. Der Weg zwiſchen Saná und Sáade wird auf ſieben gute Tagereiſen gerechnet. Eine Stadt Abearis liegt drey Tagereiſen nördlich von Sáade.

VIII. Weg von Saná nach Kaukebân.

Man reiſet von Saná durch Bir el Aſſab, und ferner eine Stunde in der Ebene bis zu einer Karwanſeroj Mutbach, an einem kleinen Berge, und auf der Gränze von dem Diſtrikt Hamdân. Von hier ohngefehr 2½ Stunde weiter weſtlich bis zu einer großen Karwanſeroj Tuîla, hat man an der linken Hand faſt beſtändig Berge, an der rechten Hand aber ſieht man hin und wieder Dörfer. Dann reiſet man durch verſchiedene Dörfer und kömmt ohngefehr nach 1½ Stunden zu einer großen Karwanſeroj Beit el Naum. Nachher geht man durch einen kleinen Fluß und über einen Berg, ein großes Dorf Menâkeb in der Nähe vorbey,

über

*) Auf der Oſtſeite von Arabien zeigte man mir das Begräbniß Hiobs dicht am Euphrat nahe bey Helle, d. i. eine Stunde nach Süden von Babylon.

über eine große ſandigte Ebene und wieder zwiſchen Bergen bis Hadsjar Seiid, einem ziemlichen Dorf mit einem Caſtell auf einem Berge. Das Amt Heime liegt an der Südſeite dieſes Weges. Nachher kömmt man zu einem Caffehauſe auf einem Berge, und auf der Gränze zwiſchen den Diſtrikten Hamdân und Kaukebân. Von hier hat man nur noch eine Stunde weiter durch wohl bebauete Felder bis Schibâm, einer anſehnlichen mit einer Mauer umgebenen Stadt an dem Fuße eines ſteilen Berges. Das Land umher hat genug Waſſer. Man findet außerhalb der Stadt auch einige ſchöne Gärten, und eine große Moſqué mit einer Kuppel, in welcher Mohámmed ibn Hóſſejn, der Sohn des jezt regierenden Sidi Achmed begraben liegt. Von Schibâm braucht man noch eine kleine halbe Stunde auf einem breiten gepflaſterten Wege an einem ſteilem Berge bis Kaukebân, einer ziemlich großen Stadt auf einem ſteilen Felſen. Selbige hat nach Norden eine ſtarke Mauer und ein Stadtthor mit 3 Thürmen hinter einander. Der hier regierende König (Sidi) hat ſich in dieſer Stadt vor wenig Jahren einen hohen Pallaſt von gehauenen Steinen bauen laſſen, den man auf dem Berge Nikkum, dicht bey Saná, deutlich ſehen kann.

IX. Weg von Schibâm nach Amrân.

Auf dem Wege von Schibâm nach Amrân reiſet man zuerſt ohngefehr eine Stunde durch bebauete Felder. Dann geht der Weg bergan, ohngefehr 1½ Stunde nach Tulla, einer ziemlich großen mit einer Mauer umgebenen Stadt auf der Ebene eines hohen Berges. Selbige hat zwey große und ein kleines Thor. Das Thor nach der Seite von Kaukebân heißt Bâb Hâdi und das andere Bâb Amrân. Man findet hier auch ein ſtarkes Caſtell auf einem ſteilen Felſen, ingleichen das Begräbniß eines Sohns des Imâm el Hadi welcher zu Sáade begraben iſt, in einer großen Moſqué mit einer Kuppel. Von hier geht man ohngefehr 1½ Stunden bergab, bis zu einem kleinen mit einer Mauer umgebenen Platz Dehân. Noch 1½ Stunden weiter kömmt man zu einem andern kleinen mit einer Mauer umgebenen Platz Karrietên, an der Seite eines Berges. Dann geht der Weg ohngefehr 2 Stunden durch bebauete Felder. Ferner über einen Hügel, ein großes auf

einem Hügel liegendes Dorf Nedsjera vorbey, und hernach noch eine Stunde bis Amrân.

X. Weg von Kaukebân über Ugfeiſg (Höfäſch) nach Tehâma.

Man geht von Kaukebân ohngefehr 3 Stunden auf einer Ebene, und dann eine halbe Stunde ſteil bergunter bis zu einem Caffehauſe an einem kleinen Fluſſe. Hierauf ſieht man auf der rechten Hand des Weges verſchiedene Dörfer, bis man nach Tavile kömmt. Dieß iſt ein ziemlich großer, aber offener Ort, mit einem ſtarken, auf einem ſteilen Felſen liegenden Caſtell, und hat einen Markt, welcher am Sonntage gehalten wird. Alsdann reiſet man 2 Stunden durch einen ſchlimmen Weg bergab, bis zu einem Dorfe mit einer großen Karwanſeroj. Der folgende Weg iſt ohngefehr eine Stunde lang flach und ſandigt, und man ſieht an der linken Hand ein Caſtell auf einem hohen Berge. Nachher geht man ohngefehr zwey Stunden bergab, durch eine mit Bäumen bewachſene Gegend bis zu einem Dorfe, welches an der Norderſeite des Weges auf einem Hügel liegt. Dann geht der Weg in einem Wadi in einer bergigten Gegend ohngefehr noch eine Stunde in dem Diſtrikt Habbeſchi bis Redsjûm. Dieß iſt eine ziemlich große, auf einem Hügel liegende, und mit einer Mauer umgebene Stadt, wo alle Montage Markt gehalten wird. Von hier geht man einige Stunden über Berge und Thäler bis Mehauied, und man ſieht auf dieſem Wege hin und wieder Dörfer, und einige alte Ruinen. Mehauied iſt eine ziemlich große mit einer Mauer umgebene Stadt, wo wöchentlich am Dienſttage und Sonnabend Markt gehalten wird. Bey dieſer Stadt liegt auch ein Caſtell auf einem Hügel. Nachher ſieht man an beyden Seiten des Weges einige Dörfer, und kömmt nach zwey Stunden zu einem kleinen Ort, wo am Donnerſtage Markttag iſt. Dann reiſet man in einer Stunde auf einem ſchlimmen Wege in einer mit Bäumen bewachſenen Gegend bis zu einem kleinen Caffehauſe. Hier liegen einige Soldaten des Herrn (Sidi) von Kaukebân um die Landſtraße ſicher zu halten. Dann findet man ohngefehr noch eine Stunde lang einen eben ſo ſchlimmen Weg bis zu einem Caffehauſe an einem Fluß unten am Berge, und auf der Gränze der Herrſchaft Kaukebân. Weiter reiſet man durch waldigte Gegenden zwiſchen Bergen, wo der Weg bisweilen ſehr

unſicher

unſicher iſt. Alsdann geht man den ſteilen Berg Hôfâſch aufwärts. Nach einer halben Stunde kömmt man zu einem ziemlichen Dorfe mit einem kleinen Caſtell. Noch über eine Stunde höher am Berge kömmt man zu einer Wache von dem Dola zu Sefekîn, die die Reiſende zu viſitiren pflegt. Ferner über 1½ Stunde höher am Berge kömmt man zu einem großen Dorfe Beitel Nushèli. Von hier ſieht man, noch etwas höher an der rechten Hand, ein ziemliches Caſtell. Nachdem man endlich oben auf den Berg gekommen iſt, hat man noch eine kleine halbe Stunde bis Sefekîn. Dieß iſt ein ziemlich großer mit einer ſtarken Mauer umgebener Ort, und die Wohnung des Dola des Amtes Hôfâſch.

Man kann von Sefekîn durch verſchiedene Wege nach Tehâma kommen. Der eine geht weſtlich ſteil bergunter bis auf die Gränze des Amtes Hôfâſch. Von hier geht ein Weg über Melhân nach Wulledsje. Der Weg von Wulledsje nach Beitelfakîh geht über Robbo el Beniggora und Heidjîr. Ein anderer Weg nördlich durch Wadi Chobt Antar, eine waldigte Gegend, über Derra nach Hameda, einem kleinen Dorf mit einem heiſſen Sauerbrunnen.

P. S. Der Weg von Saná nach Rôdda iſt ohngefehr 5 Tagereiſen.

Von Rôdda nach Kâtaba ſind 2 Tagereiſen.

Der Weg von Tâás nach Kâtaba iſt etwas über 2 Tagereiſen. Er geht über Dsjenned, den Diſtrikt Churrerîe und Cheirân.

Von Kâtaba reiſet man in 3½ Tagen über Toffua, Ghurreba, Reha und Lahadsje nach Aden *).

Von Tâás nach Aden ſind vier, und von Mochha nach Aden acht Tagereiſen.

*) Die Städte Rôdda und Karâba liegen alſo vielleicht mehr ſüdöſtlich als ich ſie auf meiner Charte von Jemen bemerkt habe.

Wetterbeobachtungen
zu
Constantinopel, Kahira, in Arabien und zu Bombay.

Das fahrenheitische Thermometer, dessen ich mich auf meiner Reise bedient habe, war zu Göttingen unter der Aufsicht des Herrn Professor Hollmann verfertigt, und also zuverläßig. Das Reaumürsche war zu Marseille, und also vermuthlich nach der Anweisung des Herrn Nollets gemacht. Daß diese neuen, so genannten reaumürschen Thermometer mit dem wahren reaumürschen nicht übereinstimmen, hat der Prof. Kratzenstein in dem 10ten Bande der Abhandlungen der Königlichen dänischen Societät der Wissenschaften S. 329, und in seiner Physik S. 300 gezeigt. Ich habe die wenigen Beobachtungen, welche ich mit dem reaumürschen Thermometer gemacht habe, zwar auf die fahrenheitische Scala reducirt, aber die Beobachtungen selbst auch mit anführen wollen.

Das Thermometer hieng bey allen folgenden Beobachtungen in freyer Luft und im Schatten. Nemlich zu Pera in einem offenen Fenster ohngefehr gegen Nordost; zu Kähira gegen Ostsüdost; zu Dschidda gegen Westnordwest, und zu Loheia und Beit el fakih ohngefehr gegen Norden. Das Zimmer welches ich zu Mochha bewohnte, lag nicht bequem zu dieser Art Beobachtungen. Ich stellte deswegen mein Thermometer alle Mittage in ein Zimmer auf der Terrasse des Hauses, und öfnete Fenster und Thüren, damit die Luft frey durchstreichen könnte. Des Morgens und des Abends hieng ich es außen an dem erwähnten Zimmer.

Weil die Sonne die vornehmste Ursache der Wärme unserer Luft ist, und nicht jeder Leser Gelegenheit hat den Stand derselben für eine gegebene Zeit an einem gegebenen Ort zu berechnen, so habe ich es für nöthig erachtet unter jeder Tabelle zugleich anzuzeigen, wie weit die Sonne an einem gewissen Mittage in der Stadt, wo die Beobachtungen gemacht sind, von dem Scheitelpunkt entfernt ist.

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Pera bey Conſtantinopel, im Auguſt 1761.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Zu Mittage.	Höhe des Thermom.	Stunde des Abends.	Höhe des Thermom.
1	7 Uhr.	76°	12 Uhr.	79½°	6 Uhr.	73½°
2	7	77°	12	84°	6	76°
3					7	66
4	8	68½	12	74	7	69
5	7	73½	12	79½	9	72
6	7	78½	12	82½	6	78
7	8	82			8	74
8	7	77	12	86	6	78½
9	7	79½	12	84	7	76
10	7	79	12	86	7	77
11	7	79	12	87½	7	76
12	7	86	12	89		
13	7	76	12	81	8	72
14	8	74½	12	78		
15	7	72½	12	78½	8	72
16	8	77	12	80	8	72
17	8	73	12	78	8	69
18	8	72	12	77½		
19	3	65½	12	77½	7	76
20	8	76½	12	78½	7	73
21	8	75			8	71
22	8	75	12	80½	10	70
23	8	71½	12	78½	8	69
24	8	76	12	75½	8	68½
25	8	74	12	78	7	70
26	8	74	12	73		
27	8	74	12	79½	8	72
28	8	75½				
29	8	74½	12	79½	8	72½
30					8	75
31	8	76	12	77		

Pera hat 41°. 2′. Polhöhe. Am 31ten Auguſt war hier die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt 32°. 31′.

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im November 1761.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde des Abends.	Höhe des Thermom.
14	8 Uhr.	67°	1 Uhr.	71°	10 Uhr.	69°
15	8	67			10	69
16	8	67½	1	72	10	69
17	8	66	1	72	10	68½
18	8	66	1	73	10	69
19	8	66	1	70	11	66
20	8	64	1	69½	10	67
21	8	64			11	65
22	8	63			11	66
23	8	62	1	68		
24	8	64	1	71	11	66
25	8	62	2	74	11	64
26	8	59½	1	71	11	64
27	8	60	2	71		
28					11	62
29	9	60½	3	71	11	61½
30	8	61			11	61

Kähira hat 30°. 3′. Polhöhe. Die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt war hier am 30 November 51°. 48′.

Beobach=

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Kähira im December 1761.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde des Abends.	Höhe des Thermom.
1	8 Uhr.	57°	3 Uhr.	71°	11 Uhr.	62°
2	8	55½			11	61°
3	8	56	3	71½		
4	8	56½	12	66	12	57°
5	10	57			11	59
6	8	55	3	64	12	52½
7	8	53			11	50
8	8	50	12	61	11	53
9	8	53	2	63½	11	54
10	8	52½			13	51
11	9	58	2	68	12	52½
12	8	49	3	65	11	53
13	9	51½	2	65	10	54½
14	8	50	2	66	12	55½
15			2	67	12	53½
16	3	51	2	64	12	56
17	9	56	2	67	12	56½
18	9	60	2	71	11	62
19	9	66	2	72	12	61
20	9	63½	2	77	11	71
21	9	68	2	74	11	65
22	9	66			11	65
23	9	60	2	64	11	57
24	6	52	4	63	11	55
25	9	55			11	57
26	8	56	2	66½	11	57
27	7	52			11	57
28	9	56	4	62	11	57
29	7	54½	2	64	12	54½
30	8	54	2	62	11	57
31	8	55	2	63	11	58

Am 31ten December war die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt 53°. 8′.

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im Januar 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde des Abends.	Höhe des Thermom.
1	8 Uhr.	57°	2 Uhr.	65°	11 Uhr.	62°
2	8	59°	2	63°	12	55°
3	8	52	2	64	13	57
4	8	56	2	64	12	56
5	8	55	2	60½	10	56
6	8	56	2	61	12	58
7	8	58	2	62	12	52
8	8	53	2	61	11	53
9	8	50	2	61	12	56
10	8	52	2	62	12	56
11	8	52	2	61	12	52
12	8	45	2	61	12	48
13	9	48	4	62	12	48
14	8	47½	2	63½	12	50
15	8	46½	2	63½	11	51
16	8	42	2	63½	11	48
17	8	48	2	63	11	48
18	8	48	2	62	12	55
19						
20						
21						
22						
23	8	49	2	64	11	52
24	8	49	2	64	10	52
25	8	49	2	65	10	53
26	5	46	2	64	10	54
27	9	53	2	66	10	57
28	8	56	2	69	10	57
29	8	57	2	69	10	58
30	8	56	2	62	10	53
31	7	47½	2	60	10	53

Am 31ten Januar war die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkte 47°. 20′.

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im Februar 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.
1	7 Uhr.	48½°	2 Uhr.	55°	10 Uhr.	47°
2	8	43	2	56	10	44½
3	8	42	2	60½	10	50
4	8	49	2	66	10	52
5	8	54	2	64	11	52
6	7	48	2	64	11	56
7	8	53	2	67	11	56½
8	8	54	2	71	11	57
9	8	53	2	72	11	62½
10	8	52	2	68	11	55
11	8	52	2	64	13	51
12	8	53	2	62	11	56
13	8	54	2	71	12	59
14	8	53	2	64	11	56
15	8	52	2	66	11	56
16	7	52	2	63	11	54
17	7	51	2	64	11	53
18	7	50	2	64	11	53
19	8	51	2	65	11	54
20	8	54	2	67	11	57
21	8	55	2	68	11	55
22	8	52	2	69	11	60
23	8	59	2	73	11	60
24	8	56½	2	69	11	56
25	8	53	2	68	12	57
26	8	57	2	69	11	56
27	8	58	2	71	11	57
28	8	54	2	70	14	57

Die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt war am 28ten Februar 37°. 54′.

NB. Den 1ſten, 2ten und 3ten Februar war ich zu Dſjiſe, und alſo dicht am Nil.

Population, Area, Density, Growth, &c.—Cont.

Year	Population	Increase	Area	Density	Increase
1801	5,308,483		57,480	92.3	
1811	6,479,565	1,171,082	57,480	112.7	20.4
1821	7,839,782	1,360,217	57,480	136.4	23.7
1831	9,638,453	1,798,671	57,480	167.7	31.3
1841	11,897,558	2,259,105	57,480	207.0	39.3
1851	14,347,116	2,449,558	57,480	249.6	42.6
1861	16,892,320	2,545,204	57,480	293.8	44.2
1871	18,801,311	1,908,991	57,480	327.1	33.3
1881	20,217,672	1,416,361	57,480	351.7	24.6
1891	21,726,000	1,508,328	57,480	377.9	26.2
1901	32,527,843	10,801,843	121,391	267.9	
1911	36,070,492	3,542,649	121,391	297.1	29.2
1921	37,886,518	1,816,026	121,391	312.1	15.0
1931	39,952,000	2,065,482	121,391	329.1	17.0
1941	41,869,000	1,917,000	121,391	344.9	15.8
1951	43,758,000	1,889,000	121,391	360.4	15.5
1961	46,105,000	2,347,000	121,391	379.8	19.4
1971	48,226,000	2,121,000	121,391	397.3	17.5
1981	49,139,000	913,000	121,391	404.8	7.5
1991	51,442,000	2,303,000	121,391	423.8	19.0
2001	53,275,000	1,833,000	121,391	438.9	15.1
2011	56,211,000	2,936,000	121,391	463.1	24.2
2021	59,678,000	3,467,000	121,391	491.6	28.5
2031	63,705,000	4,027,000	121,391	524.8	33.2
2041	67,081,000	3,376,000	121,391	552.6	27.8
2051	69,797,000	2,716,000	121,391	575.0	22.4
2061	71,318,000	1,521,000	121,391	587.5	12.5

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Kähira im April 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1	8 Uhr.	60°	2 Uhr.	74°	11 Uhr.	65°	N.
2			2	81°	10	66°	O.
3	8	65	2	81	11	70	N. O.
4	8	64	2	81	11	65	N.
5	8	64	2	80	11	62	N. W.
6	8	61	2	73	11	64	W.
7			2	74	11	63	N. W.
8	8	66	2	81	11	70	O.
9	8	72	4	83	12	66	
10	8	66	2	80	11	65	
11	8	66			11	66	
12	8	66	2	76	11	66	N. W.
13	8	65	2	78	11	63½	W.
14	8	66	2	77	10	65	N.
15	6	62	2	77	11	64	N. O.
16	8	64	2	82	11	68	N.
17	8	68	2	84	11	69	S. W.
18	8	67	5	80	11	68	S. W.
19	8	65	2	79	11	67	N. u. N. W.
20	8	67	2	87	11	68	N. O.
21	8	68			13	66	
22	8	66	2	83	11	68	W.
23	8	67	2	78	11	61	N. N. W.
24	8	65	2	79	11	63	N. N. W.
25	8	64	2	84	11	68	S.
26	8	68	2	79	11	64	W.
27	8	67	2	76½	11	66	W. und N.
28	8	64	2	76	11	64	N. O. und S.
29	8	65			11	66	N.
30	8	66			10	68	

Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt am 30ten April 15°. 13′.

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im May 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1		65°		71°		71°	N. N. O.
2		70°		76°		76°	S. W.
3		73		80		76	S. W.
4		72		76½		73	N. W.
5		72		75		74	N. W.
6		71		75		75	S. W.
7	Ohngefehr um 6 Uhr.	74	Mittag um 12 Uhr.	78	Ohngefehr um 10 Uhr.	78	S.
8		76		81		79	S.
9		78		84		82	N. O.
10		82		88		84	N. O.
11		77		83		79	N.
12		75		78		77	N.
13		73		78		74	N. O.
14		73		77		76	N. O.
15		73		77		74	N.
16		70		77		74	N.
17		72		76		74	N. O.
18		72		79		79	N. O.
19		72		80		80	N. O.
20		78		84		82	N. O.
21		78		82		80	N. O.
22		77		84		81	N.
23		77		84		80	N.
24		75	2	88		73	N.
25	7	72	2	88	10	76	N.
26	7	74	2	88½	11	76	N.
27	7	73	3	94	11	76	N.
28	7	74	2	92	11	76	O.
29	7	75	4	96	11	84	N. O.
30	6	76	2	87	10	81½	N. N. W.
31	5	72	2	88	10	85	N.

Am 2ten May war die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt 8°. 6′.

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im Junius 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends	Höhe des Thermom.	Wind.
1	5 Uhr.	76°	1 Uhr.	90°			N.
2	6	77°	2	94°	10 Uhr.	79°	S. und W.
3	5	76	1	87	10	77	N. N. W.
4	5	71	1	85			
5	6	72	3	86			S. und N.
6	6	71	3	83	10	79	N. N. W.
7	5	76	3	88	10	79	N. O.
8	6	76	3	87	10	79	W.
9	6	75	3	92	10	78	N.
10	6	71	3	88	11	76	N.
11	6	71	2	91			N. O.
12	6	75	3	101	10	82	S. und N.
13	6	79	3	92	10	79	N.
14	6	74	2	87	10	75	N.
15	6	75	2	87	10	76	N.
16	6	75	2	88	10	79	N.
17	6	76	3	95	10	80	N.
18	6	75	3	96	10	82	N. N. O.
19	6	76	3	99	10	86	N. O.
20	6	80	3	96	11	77	N.
21	6	75	3	91	10	78	
22	6	75	4	93	10	82	
23	6	75	4	98	11	86	O.
24	6	82	3	99	10	79	O.
25	6	75	3	91	11	76	N.
26	6	73	3	91	11	77	O. und N.
27	6	72	3	90	11	76	N. N. O.
28	6	74	3	93	11	79	N. N. O.
29	6	74	3	97	11	84	N.
30	8	76	3	94	11	80	N.

Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt am 30ten Junius 6°. 52′.

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Kähira im Julius 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1	6 Uhr.	76°	3 Uhr.	94°	11 Uhr.	77°	N.
2	6	77°	3	93°	11	78°	N.
3	6	77	3	96	11	84	N.
4	6	77	3	97	11	84	N.
5	7	79	3	101	11	86	N.
6	7	78	3	98	11	85	N.
7	7	78	3	97	11	83	N. z. O.
8	6	77	3	95	11	82	N.
9	6	77	3	95	11	80	N.
10	6	77	3	95	11	82	N. z. O.
11	6	80	3	94	11	81	N.
12	7	80	3	94	11	81	N.
13	7	78	3	92	11	78	N. z. O.
14	6	76	3	92	11	79	N.
15	6	77	3	95	11	81	N. z. O.
16	6	78			11	82	N. N. O.
17	7	76	3	97	11	82	N. O.
18			3	96	11	84	N. O.
19	7	80			11	84	N. O.
20			3	97	11	84	
21	7	82	3	97	11	83	N. N. O.
22	6	81	3	96	11	82	N. N. O.
23	6	78	3	96	11	82	N. N. O.
24	5	75	3	93	10	82	N.
25	6	76	3	93	10	83	N.
26	6	76	3	93	10	84	N.
27	6	76	3	96	10	82	N.
28	7	82	3	99	10	83	N.
29	7	83	3	96	10	83	N.
30	7	83	3	97	10	85	N.
31	7	79	3	95	10	84	N.

Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt am 31ten Julius 11°. 48′.

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Kähira im Auguſt 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde des Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1	7 Uhr.	78°	3 Uhr.	95°	10 Uhr.	84°	Faſt beſtändig gerade aus Norden. Nur bisweilen etwas weſtlich oder öſtlich.
2	7	78°	3	94°	10	84°	
3			3	96	10	84	
4	7	80	3	96	10	86	
5	7	80	3	96	10	86	
6	7	82	3	96	10	86	
7			3	96	10	85	
8	7	82	3	96	10	84	
9	7	80					
10	7	82					
11	8	84			10	86	
12	8	80			10	86	
13			3	98	8	89	
14	7	80	3	95	10	86	
15			3	95	10	88	
16	6	81	12	97	10	85	
17	6	81	1	95	10	87	
18	7	81	12	98	10	88	
19	7½	83	12	99	10	87	
20	7	81	3	96			
21	8	81	3	95			
22	7	80	3	95	10	85	
23	7	81	3	94	10	84	
24	7	81	3	94	10	84	

Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt am 24ten Auguſt 18°. 58′.

Herr Cramers Beobachtung meines fahrenheitiſchen Thermometers zu Sués, während meiner Reiſe nach dem Berge Sinai 1762.

Tag des Monats.	Höhe des Therm. des Morgens.	Höhe des Therm. des Mittags.	Höhe des Therm. des Abends.	Trübe Luft zu Sues.
Sept. 5	84°	94°	88°	
6	86°	98°	82°	
7	84	96	80	Des Morgens frühe.
8	80	94		
9	76	96	81	
10	74	98	84	Des Abends.
11	81	98	85	Des Abends.
12	88	98	81	Des Abends.
13	71	94	89	Des Mittags.
20	80	92	86	
21	80	92	80	Des Morgens frühe.
22	76	82	80	
23	80	92	86	
24	72	90	88	
25	76	96	84	
26	78	98	80	
27	71	84	82	Den ganzen Nachmitt.
28	72	84		Den ganzen Vormitt.
29	74	84	80	Des Morgens frühe.
30	71	80		Des Morgens frühe.
Oct. 1	70	86	80	
2	72	82	78	

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Dsjidda im November 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
3	7 Uhr.	78°	12 Uhr.	88½°	10 Uhr.	83½°	
4	7	80°	12	86½°			
5	7	77	2	90	9	82	
6	7	79	1	86½	10	81	
7	7	78	1	84	8½	80	
8	7	74			9	81½	
9	7	74	2	91	9½	81	
10	7	76	1	85	8	83	N. W.
11	7	78	1	84	9	81	
12	6½	75½	1	85	9	81	
13	3	78	1	85	10	81	
14	8	78	1	86	9	81	
15	7	79	2	90	9	83	
16	7	80½	2	88	9	83	
17	7	81½	1	84	9	81	S.
18	8	75	1	86	8	81	S.
19	8	77	2	87	10	74	S.
20	7	73	1	84	9	81	S.
21			1	87	9	79	N. W.
22	7	77			8	80	
23	8	76	2	85	9	80	N. W.
24	8	76	2	85	10	81½	Gegen das Ende des Monats mehrentheils zwiſchen Süden und Weſten.
25	8	80	2	87			
26	8	82	3	89	9	83	
27	7	81	1	85	9	82	
28	8	81	3	86	9	82	
29	7	77	1	85½	9	82	
30	7	81	2	89	9	82½	

Dsjidda liegt unter der Polhöhe 21°. 28′. Die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt war hier am 30ten November 43°. 11′.

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Dſjidda im Anfang des Monats December 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1	7 Uhr.	79°	12 Uhr.	86°	9 Uhr.	84°	S. S. W.
2	7	80°	2	86°	9	82°	S. S. W.
3	7	80	1	88	9	82	S.
4	7	79	1	89	9	83	S.
5	7	80	2	89			N. W.
6	7	79	1	84	9	80	N. W.
7	7	76	1	85	9	82	N. W.
8	7	77	1	83	9	81	N. W.
9	7	78½	1	84½	9	81	W. N. W.
10	7	79	1	82	9	78½	N. W.

Beobachtung des reaumüriſchen Thermometers auf dem arabiſchen Meerbuſen zwiſchen Dſjidda und Loheia im December 1762, alhier auf die fahrenheitiſche Scala reducirt.

16	6 Uhr.	77°	12 Uhr.	87°			
17	6	76	12	87			
18	6½	79					
19	7	77	12	85			
20	7	77	12	85			
21	6	72					
22	6	76	12	85			
23	6	76	12	85			
24			12	84			
25			12	82			
26	6	76	12	81			
27	6	76	12	81			
28	7	77	12	83			

Am 14ten und 15ten war der Wind nördlich. Vom 16ten bis zu Ende des Monats faſt beſtändig ſüdlich.

Die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt war am 10ten December 1762 zu Dſjidda 44°. 26′.

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Loheia im Januar 1762.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Mittag.	Höhe des Thermom.	Stunde des Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1	7 Uhr.	73°	12 Uhr.	83½°	10 Uhr.	76°	
2	7	72°	12	83°	10	74°	
3	7	72	12	83	10	76	
4	7	74	12	83	10	79	
5	7	76	12	85	10	79	
6	7	76	12	84	10	79	
7	7	80	12	84	10	79	
8	7	80	12	82	10	79	
9	7	78	12	82	10	79	
10	7	76	12	82	10	79	
11	7	76	12	83	10	79	
12	7	76	12	83	10	77	
13	7	76	12	84½	10	79	
14	7	75	12	84	10	79	
15	7	74½	12	84	10	79	
16	7	76	12	85	10	79	
17	7	78	12	84	10	78	
18	7	79	12	84	10	77½	
19	7	76½	12	83	10	79	
20	7	78	12	84	10	78	
21	7	74½	1	84	10	79	
22	8	76	12	84	10	79	
23	7	77½	1	84	10	79	
24	7	78	12	84	10	79	
25	7	75	12	83½	10	80	
26	7	78	12	84	10	80	
27	8	80	12	84½	10	81	
28	7	81	12	85	10	81	
29	7	80	12	86	10	81	
30	7	79			10	80	
31	7	78	12	84	10	79	

Der Wind kam in diesem Monat fast beständig gerade aus Süden.

Loheia liegt unter der Polhöhe 15°. 42′. Am 31ten Januar war hier der Abstand der Sonne vom Scheitelpunkt 33°. 4′.

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Loheia im Februar 1763.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Zu Mittage.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1	8 Uhr.	75°	12 Uhr.	78°	10 Uhr.	76°	Auch in diesem Monat wehete der Wind fast beständig gerade aus Süden.
2	7	76°	12	83°	10	78½	
3	7½	76	12	83½	10	77	
4	7	76½	12	82			
5	7	73	12	79	10	69½	
6	7½	72	12	78½	10	75	
7	7	73	12	79	10	76	
8	7	74	12	82	10	78	
9	7	75	12	82	10	78	
10	7	76	12	82½	10	77	
11	7	74½	12	83	10	78	
12	7	74	12	82	10	77½	
13	7	75	12	83½	10	79	
14	7	76	12	83½	10	78	
15	7	75	12	84	10	79	
16	7	76	12	84½	10	79	
17	7	77	12	84	10	79	
18	7	76	12	84	10	79	
19	7	76	12	84	10	79	

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers in eben dem Monat zu Beit el fakih.

26	7 Uhr.	77°	12 Uhr.	83°	10 Uhr.	76°
27	7	77	12	86	10	80
28	7	78	12	88	10	79½

Am 19ten Februar war zu Loheia der Abstand der Sonne vom Scheitelpunkt 26°. 58′. Am 28ten war selbige zu Beit el fakih 22°. 28′.

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Beitelfakih im März 1763.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde des Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1	7 Uhr.	76°	1 Uhr.	90°	10 Uhr.	80°	Auch in dieſem Monat war der Wind die meiſte Zeit ſüdlich oder Südweſt.
2	7	75°	1	90°	10	79°	
3	7	76	1	89	10	80	
4	7	76	1	86½	10	78	
5	7	78	1	90	10	80	
6	7	78	1	92			
7	7	77½	1	94	10	81	
8			1	93	10	81	
9			1	94	10	84	
10			1	93	10	83½	
11			1	93	10	80	
12			1	93	10	81	
13			1	91	10	82	
14			1	93	10	85½	
15	7	81	1	95	10	81	
16	7	76	1	95	10	81	
17	7	77	1	95	10	82	
18	7	77	1	95	10	81	
19			1	95	10	81	
20			1	95	10	82	
21			1	95			
22			1	95			
23			1	94½	10	85	
24	7	80	1	90	10	82	
25	7	81	1	91½	10	84½	
26	7	84	1	95	10	85	
27	7	82	1	93	10	84	
28	7	80	1	93½	10	88	
29	7	82	1	94	10	89	
30	7	84	1	96	10	88	
31	7	84	1	100	10	86	

Beitelfakih liegt unter der Polhöhe 14°. 31′. Am 31ten März des Mittags war die Sonne daſelbſt noch 10°. 22′. nach Süden vom Scheitelpunkt.

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Beitelfakih im April 1763.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde des Abends.	Höhe des Thermom.	Winde.
1	7 Uhr.	89°	1 Uhr.	99½°	10 Uhr.	89°	Meistentheils innere südliche oder Windstille.
2	7	84	1	98½	10	85	
3	7	82	1	97	10	88	
4	7	83½	1	97	10	87½	
5	7	86	1	92	10	85	
6	7	84			10	86	
7	7	82	1	94	10	87	
8	7	80	1	97	10	87	
9	7	89	1	97			
10			1	98½	10	90	
11	7	84	1	95			
12	7	84	1	92	10	84	
13	7	82½	1	93			
14	7	80	1	94½	10	86½	
15	7	84	1	94½	10	86	
16	7	84	1	99	10	86	
17	7	82	1	99	10	87½	
18	7	84	1	101	10	92½	
19	7	84	1	95½	10	88	

Am 19ten April des Mittags war die Sonne hier nur 3°. 20′. nach Süden vom Scheitelpunkt.

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Mochha im May 1763.

Tag des Monats.	Stunde Vermitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.	Wind.
1	7 Uhr.	85½°	1 Uhr.	88½°	10 Uhr.	84°	Immer südliche Winde.
2	7	83°	1	88½°			
3	7	84	1	89	10	84	
4	7	84	1	90	10	85	
5	7	84	1	90	10	85	
6	6	83	1	90	10	85½	
7	6	84	1	90	10	85½	
8	6	84	1	89	10	83½	
9	7	82	1	89½			S. und N.
10	7	85	1	89½	10	85	
11	7	86	1	90	10	85	
12							
13	6	85	1	89	9	85	Südliche Winde.
14	6	83	1	89	9	86	
15	6	84	1	90	9	86	
16	6	84	1	92	9	85	
17	6	85	1	90			
18	6	85	1	92	9	88	
19	6	84	1	93	9	88	
20	6	84	1	92	9	86	
21	6	85	1	95			
22	6	84	1	93			
23	6	83	1	94	9	90	Ost.
24	6	86	1	94½	9	89	
25	6	86	1	94	9	90	Keine beſtändige aber mehrentheils Nordweſt Wind.
26	6	86½	1	93	9	89½	
27	6	86½	1	94	9	91	
28	6	86½	1	96	9	91	
29	6	87	1	95	9	91	
30	6	86	1	96	9	91	
31	6	87	1	96	9	90½	

Die Polhöhe zu Mochha iſt 13°. 19′. Am 1ſten May des Mittags war die Sonne hier 1°. 45′. und am 31ten ſchon 8°. 36′. nach Norden vom Scheitelpunkt.

Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Mochha im Anfang des Junius 1763.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends	Höhe des Thermom.	Wind.
1	6 Uhr.	86½°	1 Uhr.	95°	9 Uhr.	89°	N. W.
2	6	85°	1	94°	9	90½°	S. W.
3	6	88	1	95	9	90	S. und O.
4	6	87½	1	95	9	89½	N. W.
5	6	88	1	94	9	90	N. W.
6	6	88	1	96	9	90	N. W.
7	6	89	1	93½	9	87	N. W.
8	6	87	1	94	9	88	N. W.

Zu Táás am Ende des Junius 1763.

14	6 Uhr.	77°	1 Uhr.	87½°	8 Uhr.	83°	
15	6	77	1	88½	8	83	
16	6	76½	1	87½	8	78	
17	6	74	1	86	8	79	
18	6	75	1	86	8	81½	
19	6	76	1	87	8	82½	
20	6	76½	1	87½	8	79	
21	6	74½	1	87	8	78	
22	6	75½	1	86	8	78	
23	6	75	1	87	8	81	
24	6	78	1	86	8	83	
25	6	78	1	87	8	83	

Táás liegt unter der Polhöhe 13°. 34′. Am 25ten Junius war daselbst die Entfernung der Sonne nach Norden vom Scheitelpunkt 9°. 52′.

Auf der Reise von Táás nach Sanâ bemerkte ich die Höhe des reaumürschen Thermometers.

	Reaum.	Fahrenh.
Am 29ten Junius kurz vor Sonnenaufgang auf der Ebene Haubân	13°	61½°
Am 30ten vor Sonnenaufgang bey Kâade	10½	55½
Nachmittags um 1 Uhr zu Mharras	19½	76
Am 3ten Julius um 12 Uhr zu Menſil	18°	72½
Am 5ten eben daselbst bey Sonnenaufgang	13	61
Am 10ten vor Sonnenaufgang zu Jerim	8⅘	52

Beobach-

Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers im Julius 1763 zu Bir el aſſab bey Sanâ.

Tag des Monats.	Stunde Vormitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Nachmitt.	Höhe des Thermom.	Stunde Abends.	Höhe des Thermom.
18	6 Uhr.	58°	3 Uhr.	80°	10 Uhr.	67°
19	6	58½°	12	85	10½	65
20	6	61			10	70
21	6	60	2	81		
22	6½	58				
23	6½	60½			11	60
24	6	57	1	78	3	74½

Beobachtung ebendeſſelben Thermometers zu Mochha im Auguſt 1763.

6			12 Uhr.	95°		
7		89°	12	95½°	10 Uhr.	89°
8		85½	2	97		
9		88	2	97		
10		87	2	98		
11		88				
12			2	94		
13		90	2	94		
14						
15		89	2	95		
16		88	2	90		
17		84	2	94		
18		89	2	95		
19			2	94		
20		88	2	94		
21		89				

Sonne kommt auf

Bir el aſſab liegt unter der Polhöhe 15°. 21′. Daſelbſt war die Sonne am 24ten Julius zu Mittage 4°. 35′. nach Norden, und am 20ten Auguſt des Mittags zu Mochha 0°. 49′. nach Süden vom Scheitelpunkt.

Herr Baurenfeind bemerkte die Seite 487 und 488 angeführten Höhen meines fahrenheitiſchen Thermometers am Ende des März und im Anfang des Aprils 1763 zu Beit el fakih. Ich machte zu der Zeit eine Reiſe nach der bergigten Ge-

gend, und beobachtete bisweilen die Höhe des reaumürschen Thermometers. Man wird aus diesen Beobachtungen einen sehr großen Unterschied der Wärme in den verschiedenen Gegenden des kleinen Gebiets des Imâms finden.

	Fahrenh.	Reaum.
Am 28ten März des Mittags um 12¼ Uhr war die Höhe des Thermometers bey Heirân, auf dem Wege nach Ûddên	85°	23½°
Am 29ten des Morgens um 6 Uhr zu El wachsâd "	66	15°
Eben daselbst des Mittags um 12 Uhr " "	88	25
Den 30ten des Morgens um 6 Uhr bey Ûddên "	77	20
Des Nachmittags um 2 Uhr auf dem hohen Berge zwischen Ûddên und Dsjôbbla " " " "	71	17½
Am 31ten des Morgens um 6¼ Uhr zu Dsjôbla "	67	15½
Am 2ten April des Morgens um 6¼ Uhr 2 Meilen östlich von Tâás auf einer Ebene " " " " "	55	10⅞
Am 3ten des Morgens um 6¼ Uhr zu Roboá, westlich von Tâás	71	17½
Am 4ten des Morgens um 6¼ Uhr zu Ôude, 5 Stunden östlich von Hâs " " " " " "	70	17

Weil ich zu Loheia und Sanâ die verschiedenen Höhen meines Wetterglases auch für einzelne Stunden aufgezeichnet habe, so will ich diese noch hier anzeigen, damit man daraus sehen könne, wie gleichförmig das Thermometer in diesem Lande täglich zu steigen und wieder zu fallen pflegt.

Am 25ten Januar zu Loheia.

Stunde des Tages.	Höhe des Thermometers.
6 Uhr Vormittag.	74½°
7	75°
8	77°
9	80½°
10	82°
11	83°
12	83½°
1 Uhr Nachmittag.	84°
2	84°
5	83°
6	80½°
7	80°
9	80°
10	80°
11	79½°

Am 18ten Julius zu Sanâ.

Stunde des Tages.	Höhe des Thermometers.
6 Uhr Vormittag.	58°
7 Uhr 30 Min.	61°
8 Uhr 45 Min.	67°
9 Uhr 30 Min.	71½°
10 Uhr 45 Min.	74½°
1 Uhr Nachmittag.	76°
3 Uhr	80°
3 Uhr 45 Min.	78½°
4 Uhr 45 Min.	76°
6 Uhr	73½°
7 Uhr	72°
8 Uhr 30 Min.	68°
10 Uhr	67°

Zu Bombay unter der Polhöhe 18°. 55′. bemerkte ich die Höhe des fahrenheitiſchen Thermometers gleichfals täglich zu drey verſchiedenenmalen. Weil aber die Wärme hier ſehr gleichförmig war, ſo hielt ich es für überflüſſig das ganze Regiſter abzuſchreiben. Ich bemerkte am Ende eines jeden Monats nur das Merkwürdigſte aus demſelben, und dieß will ich hier noch mit einrücken.

Im September 1763.

In den erſten Tagen nach unſerer Ankunft zu Bombay, nemlich von dem 11ten bis den 15 September, hatten wir klares Wetter. Von dem 16ten bis den 24ten regnete es faſt täglich, und bisweilen 24 Stunden nach einander. Während dieſer Zeit war die größte Höhe des Thermometers am 23ten des Nachmittags 83½°, und die niedrigſte am 19ten des Morgens frühe 79°. An den Tagen an welchen es beſtändig regnete, veränderte ſich die Höhe des Queckſilbers faſt gar nicht. Von dem 24ten bis zu Ende dieſes Monats hatten wir die meiſte Zeit eine reine Luft, und das Thermometer ſtieg am 30ten bis auf 88°.

Im October 1763.

In dieſem Monat war die größte Höhe des Thermometers am 17ten des Nachmittags 91°. und die niedrigſte Höhe deſſelben 79°. Die tägliche Veränderung war im Anfang des Monats gemeiniglich nur 4°. gegen das Ende aber 8 bis 9 Grad. Es regnete nur am 11ten; übrigens hatten wir die meiſte Zeit klare Luft. Am 23ten wehete der Wind ſehr ſtark.

Im November 1763.

Im Anfang dieſes Monats ſtieg das Thermometer zu Bombay gemeiniglich bis auf 88 Grad. Gegen das Ende bisweilen nur auf 81°. und des Morgens frühe bis 73 Grad. Die tägliche Veränderung war faſt beſtändig 9 Grad. In der Nacht von dem 27ten auf den 28ten wehete der Wind ſehr ſtark aus Oſten, und an dem folgenden Tage hatten wir dunkele Luft.

Im December 1763.

Von dem 1ſten bis den 15ten dieſes Monats war die Luft beſtändig trübe, und in den lezten beyden Tagen fiel etwas Regen. Die Höhe des Thermometers war des Morgens frühe gemeiniglich 72°. und des Nachmittags 84 Grad. Am 20ten December ſtieg es bis auf 87½ Grad. Gegen das Ende dieſes Monats

aber kam es des Morgens bis 71° herunter, und ſtieg des Nachmittags nur bis 82 Grad.

Im Januar 1764.

Die Höhe des Thermometers war in dieſem ganzen Monat des Morgens faſt beſtändig zwiſchen 71 und 69°. und des Nachmittags zwiſchen 80 und 83 Grad. Am 26ten des Morgens fiel es bis 64°. und ſtieg des Nachmittags nur bis 76 Grad.

Im Februar 1764.

In dieſem Monat war die Höhe des Thermometers faſt alle Morgen 69°. und des Nachmittags 79 bis 82 Grad. Am 9ten hatten wir ein wenig Regen.

Im März 1764.

Am 11ten dieſes Monats ſtieg das Thermometer bey einem ſtarken N. W. Wind bis 88°. und am 13ten bis 89 Grad. An den übrigen Tagen in der erſten Hälfte des März kam es zu Bombay nicht über 83 Grad.

In der lezten Hälfte des März reiſete ich nach Surát, einer Stadt welche 2 Grad 12 Minuten nördlicher als Bombay, und etwa drey deutſche Meilen von der See entfernt liegt. Hier ſtieg das Thermometer gemeiniglich bis auf 93 Grad, und am 29ten dieſes Monats bey einem Nordwinde bis auf 98 Grad. Das reaumürſche Thermometer war ſchon in Arabien zerbrochen. Auf der Reiſe nach Surát ward auch das fahrenheitiſche beſchädigt; es war mir alſo kein Inſtrument mehr übrig, womit ich Wetterbeobachtungen hätte anſtellen können.

Zu Bombay in dem Monat May ſtieg das Thermometer eines Wundarztes bis auf 93 Grad.

Es iſt aus der Erfarung ſchon genug bekannt, daß die Höhe des Thermometers in einer Stadt verſchieden ſeyn könne. Z. Ex. wenn einer zu gleicher Zeit mit mir in einer niedrigen und ſtark bewohnten Gegend von Conſtantinopel, oder zu Galata, welche Stadt an der Süderſeite eines ſteilen Hügels gebaut und ſtark bewohnt iſt, die Höhe des Thermometers aufgezeichnet hätte, ſo würde er ſie ganz anders gefunden haben als ich zu Pera, in einer Vorſtadt welche auf einem Hügel liegt, und deswegen der freyen Luft mehr ausgeſetzt iſt. So fand ich auch im Februar 1762 einen merklichen Unterſchied in der Höhe des Thermometers zu

Dſjiſe

Dsjise und Kähira (S. 475). An dem Ufer des Nils stieg es am 1sten Februar nur bis 55°, am 4ten dieses Monats zu Kähira aber bis 66 Grad. Man kann also nicht annehmen, daß man in zwey Städten, die unter einer Polhöhe liegen, und deswegen beständig eine gleiche Sonnenhöhe haben, auch ohngefehr gleiche Wärme finden werde, sondern viele andere Umstände können einen Unterschied der Wärme, und also der Höhe des Thermometers verursachen. Wenn eine Stadt nahe an der See, oder in einer bebaueten oder unbebaueten, feuchten oder sandigt und trockenen Ebene, zwischen Bergen, an oder auf einem Berge und weit im Lande liegt; wenn an einem Orte gewisse anhaltende warme oder kalte Winde wehen, die in andern Städten nicht eintreffen, oder wenn in andern Gegenden viel Windstille ist; wenn die Luft in einer Gegend in einer gewissen Jahrszeit beständig heiter, in einer andern hergegen mehr trübe ist; so wird man allenthalben, auch unter gleicher Polhöhe, eine verschiedene Höhe des Thermometers finden. Man wird sich also nicht darüber wundern können, daß ich es zu Loheia im Januar schon wärmer gefunden habe als im Julius zu Saná, obgleich diese beyden Städte bis auf wenige Minuten unter gleicher Polhöhe liegen; denn die erstere Stadt liegt in einer niedrigen und dürren Ebene am arabischen Meerbusen, und Saná in der hohen und fruchtbaren bergigten Gegend, wo es zu der Zeit, als ich daselbst war, fast täglich regnete. Eben so kann auch die Höhe des Thermometers in andern Städten, deren Polhöhen sehr verschieden sind, gleich seyn, wenn sie nur gleich hoch über der Oberfläche der See liegen, und gleiche Sonnenhöhen haben. Z. Ex. der Unterschied der Polhöhen zu Kopenhagen und Loheia ist beynahe 40 Grad. Beyde Städte liegen an dem Ufer des Meers, nur liegt die eine in einem wohlbebauetem Lande, und die andere auf einer dürren Ebene. Zu Kopenhagen ist die Sonne im Julius noch eben so weit vom Scheitelpunkt als zu Loheia im Januar, und ich fand die Höhe des Thermometers im Januar zu Loheia auch schon größer als Herr Professor Kratzenstein, nach dem Mittel aus seinen Beobachtungen von vielen Jahren im Julius in der Hauptstadt von Dännemark sie gefunden hat.

Weil ich mich in den meisten der vorher erwähnten Städte, wo ich die Höhe des Thermometers aufgezeichnet, nur eine kurze Zeit aufgehalten habe, so

wird

wird man aus meinen Beobachtungen ihre Witterung zwar nicht genau kennen lernen: darzu gehören Bemerkungen von vielen Jahren. Indeſſen werden die wenigen die ich habe machen können, den Naturkündiger doch mit der Witterung der Länder, welche ich bisher beſchrieben habe, genauer bekannt machen, und er kann darnach Vergleichungen mit den Beobachtungen anderer anſtellen. Z. Ex. die gröſte und kleinſte Höhe des Thermometers war in den wenigen Tagen, welche ich im Julius zu Sanâ war, nicht verſchieden von denjenigen die Prof. Kratzenſtein in eben dieſem Monat zu Kopenhagen bemerkt hat. Nach meinen Beobachtungen iſt ferner die gröſte Höhe des Thermometers zu Kâhira im Januar ohngefehr einerley mit der im May zu Kopenhagen. Im Februar iſt es zu Kâhira nicht völlig ſo warm als im Junius zu Kopenhagen. In den Monaten März und April iſt die Höhe des Thermometers zu Kâhira ſchon gröſer als zu Kopenhagen in den heiſſeſten Sommermonaten. Die Wärme im Auguſt zu Pera, die im November und December zu Dſjidda, und die im Junius zu Tâás iſt ohngefehr gleich. Die Höhe des Thermometers zu Kâhira im November kömmt der im Auguſt zu Kopenhagen, und die im December zu Kâhira der ſehr nahe, die im Junius zu Kopenhagen gewöhnlich iſt. Zu Mochha und Háleb ſteigt das Thermometer im Junius ohngefehr gleich hoch. (Ruſſels natural hiſtory of Aleppo.) Die Sonne iſt in der Mitte dieſes Monats in beyden Städten auch ohngefehr gleich hoch, nemlich zu Mochha 10°. nach Norden, und zu Háleb 13° nach Süden vom Scheitelpunkt. Die leztere Stadt liegt aber, wie bekannt, ziemlich hoch über der Oberfläche des Meers. Mehrere Vergleichungen wird jeder, der es der Mühe wehrt achtet, leicht ſelbſt machen können.

Beobachtungen über die Witterung zu Conſtantinopel.

Im Anfang des Auguſt 1761 war zu Conſtantinopel klares Wetter, am 12ten Sturm aus Nordoſt mit Blitz und Donner, am 20ten regnete es, am 24ten und 25ten hatten wir Donnerwetter mit Regen, am 26ten war die Luft trübe, und übrigens klares Wetter.

Zu

Zu Alexandrien.

Der Wind wehete hier im October 1761 faſt beſtändig aus Norden oder Nordoſt.

Einige Reiſende, und nach ihnen viele andere Schriftſteller, die von Egypten geſchrieben haben, haben bemerkt, daß es in dieſem Lande gar nicht, oder wenigſtens ſehr ſelten regne. Aber Egypten erſtreckt ſich ſehr weit von Norden nach Süden. Der nördlichere und breitere Theil deſſelben liegt an der See, und hat in der Nähe gar keine Berge; der ſüdlichere iſt dagegen an einigen Stellen ſehr ſchmal, und hat an der einen oder an beyden Seiten hohe Berge. Die Naturkündiger alſo, welche nur auf die Lage dieſes Landes Achtung geben, werden ſchon daraus ſchließen, daß die Witterung in demſelben nicht überall gleich ſeyn kann. Man hat mich auch verſichern wollen, daß es in einigen Gegenden von Oberegypten gar nicht regne. In Niederegypten aber regnet es ſehr oft, und zu Alexandrien ſagte man, daß es in dieſer Gegend in den Monaten November und December faſt täglich regne. Zu Káhira iſt der Regen nicht ſo ſelten, als einige bemerkt haben. Man wollte mich verſichern, daß es hier bisweilen in zwey Jahren nicht regne; aber während meines Aufenthalts in dieſer Stadt regnete es ſehr oft, wie aus folgenden Bemerkungen erhellet.

Zu Káhira.

November 1761. Gleich nach unſerer Ankunft in dieſer Stadt, regnete es in der Nacht vom 13ten auf den 14ten dieſes Monats ſo ſtark, daß das Waſſer durch die Terraſſe unſers Hauſes drang, und ich ſelbſt genöthigt ward die Schlafſtelle in meiner Kammer zu verändern. Weil die Straßen zu Káhira nicht gepflaſtert ſind, ſo wurden ſie durch dieſen Regen ſo ſchlecht, daß man in zwey Tagen ohne Stiefeln faſt nicht aus dem Hauſe gehen konnte. Nachher hatten wir einige Tage klaren Himmel, gegen das Ende des Monats aber viele Wolken.

December. Am 3ten dieſes Monats kam des Nachmittags plötzlich ein ſtarker Regen, der ohngefehr 10 Minuten dauerte. Am 7ten des Mittags fiel auch etwas Regen. Am 20ten des Abends donnerte und blitzte es, und am 21ten des Abends regnete es wieder. Am 22ten des Vormittags regnete es zwey Stunden, und des Nachmittags ohne Aufhören 6 Stunden. Gleich darauf hatten

wir klare Luft. In der Nacht von dem 27ten auf den 28ten fiel ein sehr starker, und am 28ten des Abends auch ein ziemlich starker Regen. Übrigens war die Luft von dem 3ten bis den 9ten, und vom 17ten bis zu Ende des Monats die meiste Zeit trübe.

Januar 1762. Am 1sten dieses Monats regnete es zu Kähira von des Morgens frühe bis um 10 Uhr, und die Luft war einige Tage nachher noch beständig trübe. Den 7ten des Nachmittags fiel ein starker, und am 8ten ein kleiner Regen. Von dem 11ten bis gegen das Ende dieses Monats hatten wir die meiste Zeit klares Wetter. Ein arabischer Bedienter hatte am 13ten des Morgens frühe etwas Eis auf einem Kraute gefunden, das die Bauern in die Stadt gebracht hatten. Dieß zeigte er in verschiedenen Häusern der Europäer als eine große Seltenheit, und um zu beweisen daß man auch in Egypten Eis finde. In den lezten Tagen dieses Monats wehete der Wind fast beständig aus Norden, und besonders am 27ten und 28ten ziemlich stark. Wir hatten auch während dieser Zeit bis den 30ten täglich des Morgens einen starken Nebel, und des Abends Wolken.

Februar. Am 1sten dieses Monats fiel ein starker Regen, und des Nachmittags hatten wir einen kleinen Sturm aus Süden. Am 6ten des Morgens regnete es etwas weniges. An den beyden folgenden Tagen war die Luft trübe. Am 15ten des Abends, und am 16ten des Morgens regnete es gleichfals.

März. In diesem Monat hatten wir zu Kähira keinen Regen, aber am 3, 4, 8, 9, 24 und 29sten dunkele Luft. Am 7ten wehete der Wind stark aus Süden.

April. Am 2ten dieses Monats wehete es stark aus Osten. Am 3ten war trübe Luft, und es fiel ein wenig Regen. Den 17ten wehete ein heisser Wind aus Südwest, nemlich von der Seite der lybischen Wüste, so stark, daß die Luft zu Kähira wie mit Wolken von feinem Staube und Sand angefüllt war, und eben ein so starker und unangenehmer Wind gieng am 18ten des Mittags. Den 20ten hatten wir starken Nordost Wind. Den heissen Wind nennet man zu Kähira Chamsin, weil er vornemlich in den 50 Tagen (Chamsin jaum) zwischen Ostern und Pfingsten der Copten wehet, und dann kömmt er auch gemeiniglich aus Südwest.

weſt. Der Staub, welcher dadurch die Luft zu Kâhira anfüllt, iſt ſo fein, daß er nicht nur häufig durch die wohl zugekütteten Fenſter in die Zimmer der Europäer dringt, ſondern, wie man behaupten will, auch durch zugebundene Blaſen und zugepfropfte Bouteillen. Dieſer feine Sandſtaub iſt wahrſcheinlich die vornehmſte Urſache, daß man ſo viele Blinde in Egypten ſieht, ſo wie die böſen Dünſte aus dem Canal, welcher durch Kâhira fließt, verurſacht, daß viele Kinder in dieſer Gegend ſo frühzeitig ſterben, oder ſehr mit Augenkrankheiten geplagt ſind. Den 27ten April blitzete es nach Weſten am Horizont, und darauf folgte ein kleiner Regen. Am 30ten fiel noch ein ſtarker Regen.

May. In dieſem Monat reiſeten Herr Baurenfeind und ich nach Damiât. Herr Cramer bemerkte während meiner Abweſenheit die Höhe des Thermometers, und die Witterung zu Kâhira. Am 2ten wehete ſo wohl in der Stadt als auf dem Wege nach Damiât ein ſehr ſtarker Südweſt Wind, durch welchen die Luft gleichſam mit Staub angefüllt war. Am 7ten gieng der Wind ſtark aus Süden, und den 31ten hatten wir einen ſtarken Nordwind.

Junius. Am 1ſten dieſes Monats hatten wir noch ſtarken Wind aus Norden, und viele Wolken. Am 2ten war der Wind erſt ſüdlich, nachher weſtlich und die Luft war voller Staub. Den 6ten war es wolkigt. Am 7ten wehete es ſtark aus Nordoſt. Am 14ten und 15ten hatten wir viele Wolken. Im May und Junius regnete es zu Kâhira nicht.

Julius. Auch in dieſem Monate hatten wir zu Kâhira keinen Regen. Aber faſt beſtändig des Vormittags, und bisweilen den ganzen Tag war alles mit Wolken bedeckt.

Auguſt. Am 13ten dieſes Monats war der Nebel zu Kâhira ſo ſtark, daß er in Tropfen herunter fiel. Den 15ten Auguſt des Nachmittags war ſo wohl in der Stadt als auf dem Nil, auf der Hälfte des Weges von Kâhira nach Raſchîd, ein ſtarker Sturm und Regen.

In den drey lezten Monaten iſt es in Egypten ſehr heiß. Allein in denen Häuſern zu Kâhira, welche mehr als ein Stockwerk haben, iſt es dennoch in den Zimmern an der Erde, auf welche die Sonnenhitze nicht viel würken kann, noch ziemlich erträglich. Die Straßen dieſer Stadt ſind ſchmal, und haben alſo viel

Schatten. Sie werden überdieß in der heissen Jahrszeit vor allen Häusern der Vornehmen und derer vom mittlern Stande, täglich einigemal mit Wasser begossen um die Luft abzukühlen. Die Nordwinde sind den Einwohnern von Egypten auch eine große Erquickung, und die Vornehmen haben deswegen über ihrem großen Saal einen kurzen Canal mit der obersten Öfnung nach Norden gerichtet, um die kalte Luft hinein zu führen *). In einem solchen Zimmer ist es so wenig heiß, daß es nichts außerordentliches ist, die vornehmen Herren, welche daselbst ganze Tage sitzen, in Pelzen zu sehen. Überdieß haben die Vornehmen oft Springbrunnen in ihren großen offenen Zimmern. Kurz es fehlt den Egyptern, welche Geld genug haben, eben so wenig an Mitteln sich gegen die Hitze, als den Einwohnern der nördlichen Länder sich gegen die Kälte zu schützen.

„ Es ist merkwürdig, daß man in der heissesten Jahrszeit in Egypten be„ ständig sehr viele Wolken und Nordwinde hat, da es in eben diesen Monaten in „ Habbesch und in der bergigten Gegend von Jemen fast täglich reguet. „

In Arabien.

October 1762. Wir waren die meiste Zeit in diesem Monat auf dem arabischen Meerbusen, zwischen Sués und Dsjidda. Daselbst blitzete es den 21ten, 22ten und 24ten allezeit des Abends, nach Westen, am 23ten des Abends nach Osten und Südost, und den 27 und 29ten nach Osten am Horizont. Gegen das Ende des Monats war des Tages sehr oft, und des Abend fast beständig dunkele Luft.

November. In der Nacht vom 12ten auf den 13ten dieses Monats blitzete es zu Dsjidda von allen Seiten. Am 13ten war es noch trübe, und man hörte etwas Donner. Den 17ten war es wolkigt, und darauf folgte ein starkes Gewitter. Den 18ten und 19ten immer dunkele Luft und Regen, und bisweilen

Donner

*) Eben solche Windfänge mit ihrer Oefnung gegen Norden, sah ich nachher auf Charedsj oder Karek, einer Insel in dem persischen Meerbusen, und zu Bagdad. Aber diese waren unsern Schorsteinen mehr ähnlich; denn der Canal war lang und schmal, und das Zimmer in welches die frische Luft vermittelst eines solchen Schorsteins geführt ward, war unter dem Hause.

Donner und Blitz. Den 20ten des Nachmittags ward die Luft klar. Am 21ten des Nachmittags gieng ein ſtarker Regen aus Nordweſt die Stadt Dsjidda nahe vorbey. Den 22ten des Morgens blitzte es aus Nordweſt.

December. Im Anfang dieſes Monats war die Witterung zu Dsjidda ziemlich gleichförmig, nur kam der Wind am 4ten ſtark aus Süden, und am 5ten des Abends wehete er ſtark aus Nordweſt. Am 9ten des Abends kam ein ſtarkes Donnerwetter mit Regen aus Weſtnordweſt. Am 16ten war auf dem arabiſchen Meerbuſen, zwiſchen Dsjidda und Loheia dunkele Luft. Am 17ten dunkele Luft und ſtilles Wetter, und gegen Abend Sturm und wenig Regen. Am 18ten des Abends blitzte es nach Norden am Horizont. Den 24ten und 25ten war die Luft trübe.

Januar 1763. Die Luft zu Loheia war am 6ten des Abends, und am 7ten den ganzen Tag dunkel. Den 8ten des Morgens fiel ein ſtarker Regen, und die Luft war noch bis am 9ten des Abends trübe. Vom 17ten bis zu Ende des Monats war auch faſt alle Morgen trübes Wetter. In der Nacht vom 19ten auf den 20ten wehete ein ſtarker Südwind, und am 31ten fiel ein ziemlich ſtarker Regen. Am 25ten des Abends waren viele dünne Wolken am Himmel, und ein ſchöner Ring um den Mond. Eben ein ſolcher Ring zeigte ſich am 28ten des Abends. Der erſte Ring blieb beſtändig von 9 Uhr bis 10 Uhr 15 Minuten, und der leztere über $2\frac{1}{2}$ Stunden. Der halbe Durchmeſſer des Ringes war jedesmal $23\frac{1}{4}$ Grad.

Februar. In den erſten 5 Tagen dieſes Monats fiel zu Loheia täglich etwas Regen, am meiſten aber am 1ſten und 5ten. Hierauf folgte noch am 6ten und 7ten trübe Luft, nachher aber meiſtentheils beſtändig klares Wetter. In der Nacht vom 25ten auf den 26ten fiel etwas Regen zu Beit el fakih.

März. Am 6ten und 12ten dieſes Monats war der ſüdliche Wind zu Beit el fakih ſtärker als gewöhnlich, und deswegen die Luft voller Staub und Sand. Dieſer feine Sand kam vermuthlich aus der Gegend von Ghalef'ka; denn daſelbſt verändern ſich oft ganze Sandhügel, wie S. 323. bemerkt worden. Am 24 und 25ten hatten wir Regen und Donnerwetter, übrigens beſtändig klare Luft.

April. Vom 11ten bis den 19ten dieſes Monats hatten wir zu Beit el fakih ſehr oft dunkele Luft. Zu Mochha ſahen wir auch vom 24ten bis zu Ende des Aprils zwar viele Wolken, wir hatten aber keinen Regen. Indeſſen hatte es in der bergigten Gegend ſo ſtark geregnet, daß das Waſſer am 28ten in dem ſonſt trocken geweſenen Fluß (Wadi) mit ſolcher Gewalt herunter ſtürzte, daß verſchiedene Hütten außerhalb der Stadtmauer davon weggeriſſen wurden, und bald darauf war das Bett dieſes Wadi wieder ganz trocken.

May. In den erſten Tagen dieſes Monats blitzte es zu Mochha oft gegen Oſten am Horizont. In der Nacht vom 4ten auf den 5ten, und von dem 5ten auf den 6ten wehete ein ſtarker Südwind. Am 8ten des Nachmittags hatten wir ein ſtarkes Donnerwetter mit Regen. Den 9ten und 10ten donnerte es abermal, und des Nachts fiel Regen.

Junius. Am 1ſten des Nachmittags hörte man zu Mochha donnern, und die Luft war faſt alle Nächte, bis zu unſerer Abreiſe aus dieſer Stadt, trübe. Weil die Regenzeit in der bergigten Gegend ſchon vor unſrer Ankunft daſelbſt angefangen hatte, ſo hatten wir zu Táás eine ganz andere Witterung als die, wozu wir in Tehâma gewohnt waren. Daſelbſt donnerte und regnete es alle Nachmittage, ausgenommen am 15ten, 18ten, 19ten und 24ten Junius fiel kein Regen, und am 23ten nur ſehr wenig. Indeſſen war die Luft an den erwähnten Tagen des Nachmittags auch trübe. Auf unſerer Reiſe von Táás bis an den hohen Berg Sumâra hatten wir auch faſt alle Nachmittage wenig oder mehr Regen. Daß es dagegen bey unſerer Ankunft zu Jerîm, nemlich an der Oſtſeite des erwähnten Gebürges, ſeit langer Zeit nicht geregnet hatte, iſt im vorhergehenden S. 401 bemerkt worden.

Julius. Während unſers Aufenthalts zu Saná war die Luft täglich von Sonnenaufgang bis um 11 Uhr beſtändig heiter, des Nachmittags und des Nachts aber war der Himmel dergeſtalt mit Wolken überzogen, daß man kaum die Sonne oder einen Stern erblickte. Des Nachmittags regnete es einigemal ſehr ſtark, des Nachts aber ſelten. Im Winter ſoll es des Nachts in dieſer Gegend oft ſtark frieren, allein die Wärme der Sonne iſt hier ſo ſtark, daß das Eis den Tag über wieder ſchmilzt. Auch auf unſerer Rückreiſe von Saná regnete es bisweilen.

weilen. Besonders fiel ein sehr starker Regen bey einem Donnerwetter am 28ten Julius zu Möshâk.

August 1763. Im Anfang dieses Monats kamen wir wieder nach Tehâma, nach dem Strich Landes von Jemen, wo es nur selten regnet. Indessen hatten wir auch zu Mochha in der Nacht vom 15ten auf den 16ten August Donnerwetter und Regen. Die übrige Zeit hatten wir fast beständig eine heitere Luft und viel Windstille, welche die Hitze in dieser Stadt sehr beschwerlich machte.

Die Witterung in verschiedenen Gegenden der Halbinsel Indiens ist eben so wenig gleich, als auf der Halbinsel Arabien. Die Regenzeit fängt auf der Coromandelküste und in Bengalen erst an, wenn sie auf der Malabarküste beynahe aufgehört hat. Auf der Malabarküste, nemlich auf der westlichen Seite des großen Gebürges, welches sich von Süden nach Norden durch Indien erstreckt, regnet es in eben den Monaten, nemlich ohngefehr von der Mitte des Junius bis zu der Mitte des Octobers, wenn es in der bergigten Gegend von Jemen, und nach der Anmerkung des P. Lobo in Habbesch, (vermuthlich an der Westseite der großen Gebürge) regnet, und man will zu Bombay bemerkt haben, daß die Regenzeit auf dieser Insel gemeiniglich mit starkem Donner und Blitz aus Nordost anfängt, und wieder aufhört. In dem Jahre, als ich zu Bombay war, hatten wir schon im Anfang des May zu verschiedenenmalen Donnerwetter mit starkem Regen, und nachher meistentheils klare Luft. Gegen das Ende des May und im Anfang des Junius war die Luft trübe. Von dem 10ten bis 28sten Junius hatten wir oftmals einen gelinden Regen, aber auch noch ganze Tage klares Wetter. Den 29sten Junius des Abends kam ein fürchterliches Gewitter aus Nordost, und von dieser Zeit an, bis zu Ende des Septembers, verflossen fast keine 24 Stunden, in welchen es wenigstens nicht etwas regnete. Nachher hatten wir die meiste Zeit klares Wetter bis den 20sten October, da sich die Regenzeit mit einem Gewitter aus Nordost endigte.

Herr Boyer, ein französischer Kaufmann aus Marseille zu Kâhira, hatte sich die Mühe gegeben, die Höhe des reaumürschen Thermometers, während zwey

Jahren

Jahren täglich dreymal aufzuschreiben. Aber sein Thermometer hieng nicht in freyer Luft, sondern in einem grossen verschlossenen Zimmer. Über dieses hatte er des Morgens und des Abends nicht genau die Stunden angezeigt, da er nach dem Thermometer gesehen hatte, aber des Mittags beobachtete er es immer um 12 Uhr. Da er so gütig war, mir eine Abschrift von seinen mittäglichen Beobachtungen zu geben, und selbige den Naturkündigern merkwürdig seyn können, so lasse ich sie hier mit abdrucken.

Höhe des reaumürschen Thermometers zu Kähira, für alle Mittage um 12 Uhr, im Jahr 1759.

Tag des Monats.	Jan.	Febr.	März.	April.	May.	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1	10½°	10½°	14°	15°	19°	22½°	24°	24°	23°	20°	17½°	14°
2	11	10	14½	15	19	22	23	24	23	20½	17	13½
3	11	10	14½	15	20	22	23½	24	23	20½	17½	13½
4	11	10	14½	15	20	22	25	24	22½	20½	17	13½
5	10½	10	14	16	19½	22½	24	24	21½	20½	16	13½
6	10½	10	14	16	19½	22½	23½	24	22	21	14½	13½
7	10½	10½	14½	16	18½	23	23	24½	22	21½	14½	13½
8	11½	10½	14	17	19	23	23	24	22	21	14½	13
9	12	10½	14½	17	20½	23	22½	24	21½	21	14½	13½
10	12	9½	14½	16½	20½	23	22	24	22½	20½	14½	13
11	12	9½	15	16	21	23	22½	23	22½	20	14½	12½
12	11½	9	15	16	21	23	22½	24	22	19½	15	12
13	11	8½	15	16	21	22½	22½	23½	22	19½	15½	12
14	11	8½	14½	16	21	22½	22½	23	22	19½	15	12½
15	11	8½	14	16	21	22	23	23	21½	19½	15	12½
16	10½	8½	14	15	22	22½	23	23	21	19	15½	13
17	11	8½	14	16	21	23	23	23½	20½	19	15½	13
18	11	8	13½	16½	20	22½	23½	23½	20½	19½	15½	13
19	11	8	13½	18	19	23	23½	23½	20½	19	16	13
20	10½	8½	14	18½	19	23	24	23½	20½	19	15½	13½
21	10	9	14	18	19	23½	24½	24	20½	19	15½	12½
22	10	9	14½	17	20	23	25	23½	20½	19	15	12½
23	10	10½	16	16½	21	23	25	23½	21	19½	15	12½
24	10	10½	16	16	22	23	24	23	22	19½	15	12½
25	10	10½	16½	16	22	23½	23½	23	22	19½	15	12½
26	10½	11	17½	16½	22	23½	23½	23½	21	18	15	12½
27	10½	12	17½	17½	21	24	23½	23	20½	17½	15	13
28	10	12½	16	19	20½	24	23	22½	21	18	14½	13
29	10½		14	19	20½	23	23½	23	21	17½	14	12
30	10½		14½	18	21	23½	23½	23	20½	17½	14	12
31	10½		14½		21½		23½	23		17½		12

Höhe

Höhe des reaumürschen Thermometers zu Kähira, für alle Mittage um 12 Uhr, im Jahr 1760.

Tag des Monats.	Jan.	Febr.	März.	April.	May.	Jun.	Jul.	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1	12°	11°	13°	15	19°	23°	24°	25°	23½°	21½°	18½°	12°
2	12	11	13½	17	19	24	24	25	24	21	18½	12½
3	11½	11	14	17	20	23	24	25	23	21	18	12
4	11½	11½	14	16½	20½	22½	23½	25	23	21	18	12
5	11	11½	14½	15	20	22½	23½	25	23	20½	17½	12½
6	10½	12	14	15	20	22	23½	25½	22	20½	17	12
7	11	12	14	14½	20	23	24	26	22	20½	17	12½
8	10½	12	14	15½	20	23	24	26	22	20½	17	12
9	10½	12	13½	16½	20	23	24	26	22	20½	16½	12½
10	10½	12	12½	16½	21	22½	24	26	22	20	16	13
11	10½	11	12	16½	21	22	24½	26	22	20	16	13
12	11	11	12	17	20	22	24½	25½	21½	20	16	13
13	12	11	11½	17	20	21½	24	25½	21	19½	16	13
14	13	9½	12	17	21	21½	24½	25	20½	19½	16½	13
15	13½	9½	12	16½	21½	21½	24½	25	20	19	16½	13
16	13	10	12	16	22	22	24½	25	21	19	16½	12½
17	12½	10½	13	15	22	23	23½	24½	21	19	16	12½
18	12	11	13½	15½	21½	23	23½	24	21½	19	16	12
19	12	11	14	16½	21	25	24	24	21	19	15½	12
20	12	12	14½	17	20½	24	24	24	21	18½	15½	12
21	12	12	16	17	20½	24	24	24½	20½	18	15½	12½
22	11	12	16	17	20	24	23½	24½	21	19	15½	11½
23	11	12	16	18	20½	23½	23½	24	21	18	15	11½
24	11½	12½	16½	17½	20½	24	24	24	21	18½	15½	12
25	11	12½	16½	17	21	24	24	22½	22	18½	15	12½
26	11	12	16½	17	21	25½	24	22	22	18½	14	12½
27	10½	12½	16	18	21½	25	25	22	22½	18	14	12
28	10½	12	16	19	21½	25	25	23	22	18	14	12
29	11	12½	16½	19	22	24	25	23	22	18	14	12
30	11½		16	19	23½	24½	25	24	22	18	13	11½
31	11		16		22½		25	24		18		11½

Ende des ersten Theils.

Druckfehler.

Seite 93. Zeile 29 lese man كفرسرنكه anstatt كفرسربكه

" 186. " 4 " " einen Fliegenwedel, anstatt eine Fliegenwifte.

" 187. " 30 " " Die Schaubühne war nicht größer als daß sie von einer Person getragen werden konnte. Man sieht ihre Figur bey T. auf der 26ten Tabelle, wo sie nach einem kleinern Maaßstabe entworfen ist, als die musicalischen Instrumente.

" 213. " 28 " " Máſtabe anstatt Maſtabe.

" 262. " 7 " " 12 Uhr " 12°.

" 382. " 1 " " schickte " schicken mußte

" 439. " 3 " " daß man aus " daß man schon bey seinen Lebzeiten aus.

" 461. " 21 " " der schon " der ich schon.

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0020376693

953
N55
v. 1 NON CIRC

07572603
953.
N55 V1 C1
REISEBE SCHREIBUNG
572603

NOV 5 1962

Digitized by Google